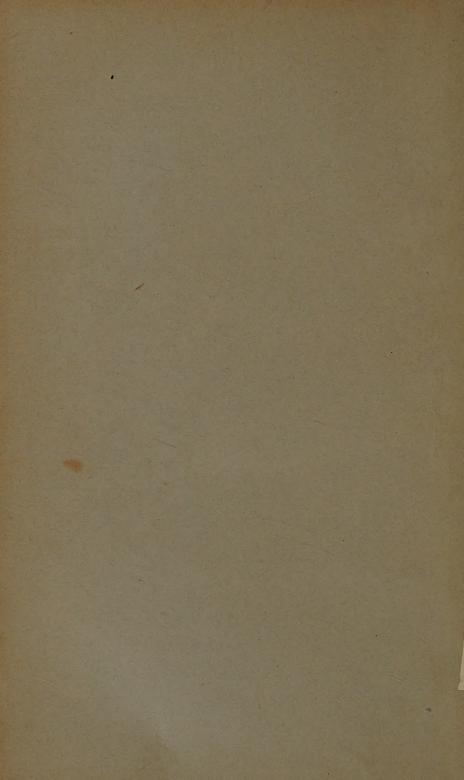




Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Ewil- zu Mingraghun 979 The Board of International Missions Evangelical and Reformed Church, Inc. 173 Charteau Ave., St. Leeis 3, Mo.







Johnnies Gassner, weiland Paftor der bohmisch-lutherischen Gemeinde zu Berlin, geb. den 14. December 1773, geft. den 30. März 1858.

BX 7080 G6 D3 1878

# Johannes Gosner.

# Ein Lebensbild

ans

der Kirche des neunzehnten Jahrhunderts

bon

hermann Dalton.

Bweite umgearbeitete Auflage.

## Berlin.

Verlag des Goßnerischen Missionsvereins.
(Potsbamerstraße 31.)
1878.

Auelieferung fur ben Budbanbel: Leipzig bei Ernft Brebt.



# Vorwort zur ersten Auflage.

Die kirchliche Frage steht im Angenblick als eine brennende im Vorbergrunde der Tagesereignisse. Noch vor wenigen Jahren hatte man keine solche Kraft mehr in unseren Tagen den Ereignissen auf diesem Gebiete zugetrant, und sür Viele ist sie eine ungeahnte, unbegreisliche. Die gegenwärtige kirchliche Frage ist langsam herangereist; von entsernten Anfängen ausgehend hat sie sich in verschiedene Gebiete verzweigt, die ihr jetzt Rüchalt und Stärke verleihen. Es lohnt ihrer Entwickelung nachzugehen, die ganze Bewegung nach allen Seiten hin und hinaussteigend dis zu ihrem Ausgangspunkte zu versolgen. Nur ein solcher weiter Umblick gewährt ein tiefer gehendes Verständniß davon, wie die kirchlichen Ereignisse haben werden können, was sie heute sind.

Unter den mancherlei feffelnden Gestalten, die auf diesem Wege bem forschenden Auge innerhalb des Zeitraumes zwischen der Aufbebung bes Jesuitenordens und seiner höchsten Machtenfaltung während bes Batikanischen Conzils begegnen, nimmt einen hervorragenden Plat die Persönlichkeit ein, beren Andenken die folgenden Blätter gewihmet find. Auf den verschiedensten Gebieten, an den entlegensten Orten, wohin uns bie Entwickelung ber Frage weiset, treten uns durch fast ein Jahrhundert bindurch die Umrisse ber einen Gestalt entgegen, deren schwankende Rüge es wohl lohnte in eingehender Forschung, so weit noch möglich, festzuhalten und wie ein Spiegelbild ber firchlichen Ereignisse bes letzten Jahrhunderts hinzustellen. Johannes Gogner ift teine reformatorische Persönlichkeit ersten Ranges, aber er hat in kleineren Kreisen und Berhältnissen reformatorisch gewirkt fast brei Menschenalter hindurch und die letten Ringe dieser Wirkung find mit seinem Hinscheiben nicht verschwunden. Auch seine geistige Heimath liegt mitten brinne in der wunderbaren Bewegung, die sich am Ende des verflossenen Jahrhunderts innerhalb der römischen und evangelischen Kirche vollzog und in ber wir den geheimnisvollen Mutterschoof erkennen, der auch die gegenwärtige Frage getragen. Der wackere Schwabensohn ist ber bebeutfamste Erbe biefer Bewegung seines Heimathlandes, seiner heimathlichen Kirche geworden. Als die Mutterkirche ihm dies Erbe antasten wollte und mehr wie einen Zehnten bavon einforderte, ba hat der glaubens= ftarke, auch burch Kerkerhaft ungebrochene Mann sein kostbares Erbe genommen, hat Vaterland und Mutterkirche babinten gelaffen und ift bem mächtigen Zuge seines Gottes gefolgt in die weite, weite Welt hinein. Ueberall sehen wir die mannhafte Reckengestalt in der entscheidungsvollen Bewegung, die sich innerhalb ber ganzen driftlichen Rirche langfam, aber sicher und fest vollzog, im Vorbertreffen; über feinem Haupte haben sich mehr wie ein Mal die Gewitter entladen, die eine schwüle Zeit heraufgebracht, mehr wie ein Mal hat er die Schläge erbulbet, die seiner ganzen Richtung bestimmt waren. Aber in unwandelbarer Treue hat er sein heiliges Kleinob durch alle Stürme hindurchgetragen, hat es der römischen, der griechischen, der evangelischen Kirche gezeigt und verkündigt; die erlittenen Schläge, die burchfochtenen Rämpfe haben seinen Glaubensmuth nur gestählt, sein Wefen geläutert, seine Persönlichkeit geweiht. Lange schien es, als ob die weitgreifende Bewegung, die in diesem ihrem Träger zumal die römische Rirche von sich ausgestoßen, nicht in der evangelischen Kirche einmunden würde, als ob für eine weitere kirchliche Ausgestaltung sich im neunzehnten Jahrhundert noch ein freier Raum muffe finden laffen, der in ben Tagen Luthers und Calvins nicht vorhanden gewesen. Es hat schwere innere Kämpfe, lange Ueberlegung gekostet, bis die Ueberzeugung gefestiget war, daß auch heute noch kein Plat vorhanden. Der seit feiner Jugend und auch in der römischen Kirche nur das Werk eines evangelischen Predigers gethan und weidlich auch nach ber Kraft Gottes wie Paulus mit dem Evangelium gelitten, er that daffelbige Werk nun auch in der evangelischen Kirche und litt auch da fast basselbige Leiden. Ohne zu ermatten. Mit ber Kraft eines Jünglings sehen wir ben Greis in ben beiben Gebieten wie ein König thätig, in benen bas neu gekräftigte Leben der Kirche in der Gegenwart seine so schone Entfaltung gefunden.

Oftmals trat lockend die Versuchung heran, den Faden der Erzählung inniger und sester mit den Vorgängen der Gegenwart zu versbinden und schärfer sich fast unabweisbar aufdringende Vergleichpunkte in den Vordergrund der Darstellung zu rücken. Denn besonders günstige

Umstände hatten in Schriftstücke Einblicke gewährt, die wohl für lange noch ungehobene, für die Kenntniß der Gegenwart werthvolle Schätze bergen. Und doch mußte der Versuchung widerstanden und die Schilderung des Lebenslauses Goßners nicht mit ihm selber fremden Elementen verquickt werden, die wohl augenblicklich ein vorüberzehendes Interesse erregen, der Erzählung selber aber nur schleppende Fesseln anlegen. Die Darstellung darf nun um so eher den Anspruch auf unpartheissches, vorurtheilssreies Zeugniß erheben. In dem Grade, als sie in den solgenden Blättern ihre Berechtigung darauf erweisen würde, würde sie hinlänglichen und ungefärbten Stoff der Vergleichung dem ausmerksamen Leser an die Hand geben und ihren Zweck erreicht haben, einen nicht unwichtigen Beitrag zur Kunde der Gegenwart zu liesern.

Der Meister kirchengeschichtlicher Darstellung warnt, jeder Biographie eine Geschichte ber Zeit, und um diese gründlich zu verstehen, auch ihrer Vorzeit voranzuschicken.\*) Wer die Warnung völlig beherzigen wollte, würde sich durch Ersparung manches einsamen und oft auch vergeblichen Ganges in den einschlägigen Studien belohnt sehen. Selbst bei einem Rückblick von nur fünfzig Jahren ist es oft herzlich schwer, Licht in einzelnen Gebieten noch anzutreffen, und gar oft gewährt ein gütiger, mitleidiger Zufall, was angestrengte Nachforschung hartnäckig verweigert. Und doch haben wir uns die Mühe nicht verbrießen lassen, den manches Mal gar verschlungenen Fäden der Zeitgeschichte nachzuspüren, und ihren Zusammenhang noch aufzuweisen. Gogner wurde in fo vielfeitige Lebensverhältniffe gewiesen, sein Geschick ba und dort ist so wesentlich und innig mit den jeweiligen Ereignissen verwoben, sein Leben hebt sich so bedeutsam und eigenartig von dem, was die Zeit bewegt und erfüllt ab, daß immer und immer wieder der Erzähler dieses Lebens sich genöthigt sieht, an die besonderen Züge der Zeit in kurzen Umriffen zu erinnern. Zumal wenn er sich bie Lefer vergegenwärtigt, in deren Hände diefe Gedenkblätter zunächst und zumeist voraussichtlich fallen werden. Es ist der mehr und mehr fich lichtende Kreis ber geistigen Gemeinde, die die ehrwürdige Versonlichkeit Gogners um sich gesammelt, und in deren dankbarem Gebächtniß die Züge der Geftalt wieder aufgefrischt werden sollen, die

<sup>\*)</sup> Safe in der Borrede zu seinem Beiligenbild Franz von Affisi.

einstmals so bebeutsam und eindrucksvoll an ihrem inneren Leben vorübergezogen.

Möchten biese Leser in den folgenden Blättern ein ähnliches Bild des Mannes und seiner Wirksamkeit erkennen. Der Bortheile sowohl als auch der Nachtheile ist sich der Erzähler wohl bewußt, den Mann nicht persönlich gekannt zu haben, dessen zu schildern er sich untersangen. Was ihm auf diese Weise nur mittelbar zugänglich wurde, das muthete ihn doch wieder so lebensvoll und warm an, daß er sich denen angereiht weiß, die diesem Anechte Gottes "ewigen Dank" zollen, das trieb ihn an, dem Heimgegangenen am Tage seines hundertjährigen Geburtssestes diese Blätter der Rückerinnerung auf das noch frische Grab zu legen.

St. Petersburg, am hundertjährigen Geburtstage Gogners, 1873.

# Vorrede zur zweiten Auflage.

Später als es zumal der anfänglich rasche Absatz der starken Auflage vermuthen ließ, erscheint die zweite, umgearbeitete Auflage des seit Monaten vergriffenen Buches. Das verspätete Erscheinen ist hoffentlich der Arbeit selbst zu Gute gekommen. Grade die letzten Jahre haben so reiches und werthvolles kirchengeschichtliches Material der betreffenden Zeit zu Tage gefördert, daß jedes spätere Jahr des Erscheinens half, peinliche Lücken zu ergänzen, bloße Vermuthungen zu bewahrheiten. Bei der ersten Auflage fühlte der Versasser das Bedürsniß, eine sorgfältigere Feile anzulegen; mitten in die Arbeitszeit siel ein verheerender Brand der Kirche und Wohnung, die Verwüstung und Zerstreuung einer sorgfältig gesammelten Bibliothek. Auch dieses Mal wieder sehlte die ersehnte Muße für solch eine Arbeit. Die einzelnen Blätter entstanden mitten im Gedränge der Geschäftssührung für ein ausgedehntes Kriegslazareth in weiter Ferne, die die knappe Muße des Berufslebens kast völlig beauspruchte.

St. Petersburg, am zwanzigjährigen Todestage Gogners, 1878.

# In haft.

I. Rindheit und Jugend.

Seite

1. Die Heimath	3
Physiognomie bes Seimathlanbes und seiner Bewohner 3. Der Fleden	
Saufen 7. Die Familie Gogner 7. Johannes Evangelist Gogner 8.	
2. Im Symnasium zu Augsburg	12
3. Der Student in Dislingen	15
Dillingen 15. Das Collegium bes heiligen Hieronhmus 17. Der	
Weihbischof Ungelter 17. Das Quadrat der Jugendbildung und bas Dil-	
linger Rleeblatt 18. Sailer 18. Der Alumne Gofiner 20. Die Entfernung	
Sailers 22. Gogner verläßt Dillingen 24.	
4. Auf ber Universität in Ingolstadt	24
Stiftung ber Universität 24. Gogner als Alumne im Georgianum 26.	
Seine Lehrer und Mitschiller 27. Seine Studien 31. Sein Tagebuch 35.	
Der Beichtvater Niebermaper 36. Entlassung von der Universität 38.	
5. 3m Priesterhaus zu Pfaffenhausen	39
Die Priesterweihe zu Dillingen 39. Das Priesterhaus und sein	
Regens 40.	
II. Der Raplan.	
6. Tagesanbruch 3.4	45
"Die Nacht bes Tropfens" 45. Die Sailer'sche Schule 46. Martin	
Boos 48. "Chriftus fur uns und in uns" 50. Die religiofe Bewegung	
im Allgau und ber Pfarrhof zu Seeg 51. Gogner wird in die Bewegung	
gezogen 53.	
7. Die Kaplanei in Stoffenried und Neuburg	54
Stoffenried 54. Der junge Kaplan im Amte 55. Er kommt nach	
Reuburg und lernt ben Kaplan Sommer kennen 56. Die Wiedergeburt 57.	
Goffner wendet sich an Boos 58. Der Berkehr mit bem späteren Erzbischof	
von Freiburg, Demeter 60. Gogner besucht Boos 63.	
8. Das Bicariat bei Feneberg in Seeg	64
Seeg 64. Der Stelzenmann Feneberg und seine Kaplane 64. Das	
Gemeinbeleben 67. Abschieb von Seeg 69.	

9. Der Domkaplan in Augsburg	Seite 70
Die kirchlichen Verhältnisse Augsburgs 70. Die römische Kirche gegeniber ber resigiösen Bewegung 72. Augsburg, Hauptburg ber Exjesuiten 74. Das Einschreiten wiber Goßner 75. Die Untersuchung 78. Die Haft in ber Priestercorrectionsanstalt zu Göggingen 84. Donaureise 85. Trübe Tage in Augsburg 88.	
' III. Der katholische Priester.	
10. Die Pfarrstelle in Dirlewang	95
11. In Bafel	125
Spittler 125. Das Leben im Fälfli 126. G. vertritt Spittler in ber Christenthumsgesellschaft 127. G.'s Schritte wegen Uebertritts 129. Die Rückeise 132. Besuch bei Mutter Schlatter 133.	
12. Der Benefiziat mährend ber brei ersten Jahre in	100
München	136
13. Das andere Triennium in München	161
14. Die Entfernung von München	182
15. Der Religionslehrer in Diffelborf Das Gymnasium zu Diffelborf 202. Jesuitische Känke wiber G. 204. G.'s Wirksamkeit in ber Schule und auf ber Kanzel 209. Weg von Diffelborf 210.	202

16. Uebersiebelung nach Außlanb	211
IV. In Petersburg.	
17. Petersburg am Anfang bes Jahrhunberts Der Malteserorben in Petersburg und seine Kirche 227. Petersburg an ber Schwelle bes Jahrhunberts 229. Alexanber I. 230. Errichtung ber Bibelgesellschaft 230. Die Umgebung bes Kaisers 231. Die Geistlichen 233.	227
18. Bier Jahre an ber Malteserkirche	235
19. Die Entfernung aus Außtanb	256
V. Unftät und flüchtig.	
20. Nach Altona	287
21. In Leipzig	299
22. Hin und her in Schlesien	320
23. Die Prüfungszeit in Berlin	338

Beitere Kämpfe um eine Anstellung 357. G. wird Hilfsprediger 358 und auch wieber entlassen 320. Stubenprediger 360. Prediger an ber böhmischen Kirche 362.

#### VI. Der ebangelische Prediger in Berlin.

24. Siebzehn Jahre eines evangelischen Predigers . . 367 Die böhmischen Protestanten in Berlin 367. G.'s Einführung ins Bfarramt 368.

a. Der Prediger. Die Predigerstelle 371. G.'s Predigtweise 373. Ihre Wirkung 375. Die Zuhörer 377. Gebruckte Predigten 378.

b. Der Seelforger 379.

Miffionsthätigfeit 458.

- c. Der Paftor. Umtriebe bes Paftor Rückert 384. G.'s Bersuch, bie böhmische Gemeinde bem Confistorialverband zu entziehen 387. Sein Bersuch einer Union innerhalb ber Bethschemsgemeinde 389. Jubelseier ber Gemeinde 390. Uebersiedelung ber Zillerthaler nach Erbmannsborf 391. Die bentsch-katholische Bewegung 392. Die irvingitische Bewegung 393.
- d. Auf bem Gebiete ber innern Mission. Innere Mission 394. G.'s Betheiligung an berselben 396. Sein Ausscheiben aus ber Bibels gesellschaft 397. Stiftung bes Männer-Krankenbereins 398. Stiftung bes Franen-Krankenbereins 399. Das Clisabeth-Krankenhaus 399. Die Kinderwarteanstalten 402.
- e. Auf dem Gebiete der äußeren Mission. Aeußere Mission 403. G.'s Betheiligung an derselben 405. Die Jänick'sche Missionsschule 406. Berliner Missionsverein 407. Die Missionszeitschrift "die Biene" 409. Ausstritt aus dem Berliner Missionsverein 411. Selbständige Missionsarbeit 414. Erste Aussendung nach Australien 416. Nach Bengalen 419. Zu den Kolhs 423. Zu den Gonds 425. Nach Amerika 427. Nach den Chatamszuseln 429. Nach Ost-Afrika 431. Nach Madras und Bombay 431. Das erste Jahrzehnt 432. Bildung des Missionsbereins 433.

25. Niederlegung bes Amtes an ber Bethlehemskirche 4 Die geschwächte Gesundheit G.'s 439. Berbrießlichkeiten mit ber Bes hörbe 440. Amtsniederlegung und königliches Hanbschreiben 441.

#### VII. Feierabend und Seimgang.

G.'s Daheim in seiner Gartenwohnung 459. Sehnsucht nach bem 2016 schieden 460. Sein Körperleiben 461. Sein Tob 463. Die Beerbigung 465.

#### 

Seine Werke folgen ihm nach 467. Die Rettungsanstalt in seinem Gartenhäuschen 468. Die Klein-Kinder-Bewahranstalten 469. Das Elissabeth-Krankenhaus 469. Die Gosner'schen Missionsstationen, zumal unter ben Kolbs 472: Schluß 476:

### Berzeichniß der Schriften Gofzners,

bie in vorliegendem Buche eine Erwähnung gefunden.

Seite	[ Seit
Auffätze in ben Sammlungen für	Geburtstagsbriefe 283
Liebhaber u.f.w	
Bibelübersetzung	Goldförner
Biene auf bem Missionsselbe 409.	Sausfangel 378
Brofamen a. b. Schrift. e. Gefalbten 179.	Bergbildlein 152. 252
Christlicher Hausfreund 458.	Rinbertractate 458
Christus für uns und in uns 141.	Leben heiliger Seelen 152
Choralbuch 248. 307. 315.	Martin Boos
Der Tag bes Herrn 403.	Predigten an die Petersburger 313
Die apost. Schule b. Johannes usw. 315.	Sammlung auserlefener Lieber 246. 315
Die böhmischen Märtyrer 390.	Sammlung von Predigten . 331. 378
Die heilige Elisabeth 401.	Schatkaftchen 305
Einzelpredigten:	Thomas a Rempis 304
a. Antrittspredigt 1829 369.	Bergismeinnicht 197
b. Das Evangel. e. Kraft Gottes 122.	Wie muffen driftliche Kraufenpfle-
e. Der uralte katholische Glaube 196.	gerinnen beschaffen fein? 400.
d. Missionspredigt 409.	

## Vollständige Titelangabe der auf den folgenden Blättern angegebenen Werke.

Abendglockentöne. Erinnerungen e. alten Geistlichen aus s. Leben von Dr. Strauß. Berlin 1868. Aichinger. Joh. Michael Sailer. Freiburg 1865. Arnb. Gesch. b. letzten 40 Jahre. Berlin 1857. Baur. Geschicks u. Lebensbilder. Hamburg 1872.

Berliner Afte. Darunter ift ein mir zur Berfügung gestelltes Convolut verftanden, das Auszüge aus den Aften des Cultusministeriums enthält.

v. Bethmann & follweg. Johannes Gogner. Berlin 1858.

Bibelfest in St. Petersburg. Zum Gebächtniß bes 50. Jahrestages ber Grin-bung b. B. G. in Rußl. von S. Dalton. Petersb. 1863. Biene auf dem Missionsfeld. Ein Echo des Evang. aus der Heiden- und

Chriftenwelt. Berlin.

Bobemann. Joh. Casp. Lavater nach f. Leben, Lehren u. Wirfen bargeftellt. Gotha 1856.

Boos, Martin. Gerausgeg, v. Joh. Gofiner. Leipz. 1831. Brandt, Leben ber Louife Reicharbt. Bafel 1865.

Brauer, d. Miffionswesen ber evang. Rirche. Samburg 1851.

Brann. Gefch. b. Colleg. b. Jesuiten in Angsburg. Minchen 1822. Briefe und Tagebuchblätter von Christoph Schmid. Minchen 1868. Briefwechsel zwischen Göthe und Zelter. 6 Bbe. Berlin 1833. Brown, First fruits of a Mission to Siberia. Cape Torn 1847. Brüberbote. Druck u. Verlag in Herrnhut.

Brud, d. ration. Bestrebungen im fath. Deutschl. in b. 2. Salfte b. 18. Ihrh. Mainz 1865.

Buchruder, ein Seelforgerleben beider. von Karl Buchruder. Minchen 1877. Blichfel, liber b. fircht. Buftanbe in Berlin nach Beendigung ber Freiheitstriege. Berlin 1870.

Bunfen, Freiherr von. Aus f. Briefen 2c. geschilbert von f. Bittme. Leipz. 1868. Burdharbt, fleine Miffionsbibliothek. Bielefelb 1857 ff.

Cotta. Deutschlands Boden. Leipzig 1854.

Craandijk, Het Nederlandsch Zendelinggenootschap in zijn willen en werken. te Rotterdam 1869.

Cröger, Gesch. b. erneuerten Brüberfirche. Inaban 1852.

Dalton, Gefc. b. ref. Kirche in Ruffland. Gotha 1865. Den twilr big keiten, betr. b. Gang b. Wiffenschaft u. Aufklärung im filblichen Deutschl. von Salat. Landshut 1823.

Deutsche Blätter, herausgeg, von Füllner. Gotha 1872 ff.

Echo aus der Heimath u. Frembe. Herausgeg, von Prochnow. Berlin 1869. Eilers, meine Wanderung durchs Leben. Leipzig 1856.

Clisabeth-Krankenhaus. Die einzelnen Jahresberichte. Erinnerung an Ulrich Gosner. Sulzbach 1836. Erinnerungen aus bem Leben b. Gräfin Mathilbe von der Rece-Volmerstein. Breslau 1873.

Europäischer Bote. ВъстникъЕвропы. Стъ. Петербургъ. 1868. Eynard. Vie de Mad. de Krüdener. Paris 1849.

Felber, Gelehrten-Lexiton b. fath. Geiftlichen Deutschlanbs und ber Schweiz. Landsbut 1817.

Feneberg. Aus f. Leben von J. M. Sailer. München 1814.

Flex, Beschreibenbe Ethnologie Bengalens. Berlin 1875.

Frank, Gefch. ber protest. Theologie. Leipzig 1875.

Funt. Mittheilungen aus b. Leben bes Joh. Meg. Fint. Gotha 1873.

Gaß, Schleiermachers Briefwechsel mit J Chr. Gaß. Berlin 1852, Beiftliches Regen und Ringen am Offfeestrand von Bangemann, Berlin 1861. Gelzer, die neuere beutsche Nationalliteratur. Leipzig 1847. Gerstner, d. Stadt-Pfarrsirche zu u. l. Frau in Ingolstadt. Ingolst. 1840. Glitsch, Gesch. d. Brüdergem. in Sarepta in Rußland. Niesth 1865. Göbel, Gesch. d. dristl. Lebens in d. rhein. westphäl. evang. Kirche. Coblenz 1860. Gogner. Eine biogr. Stigge von Prochnow. Berlin 1859. Grundemann, allgemeiner Miffionsatlas. Gotha 1871. Sausfreund, ber driftliche für innere und außere Miffion. Berlin.

Saut, Gefch. b. Studienanstalt Dillingen. Dillingen 1854.

Herzog, Real-Encyclopädie für protest. Theologie n. Kirche. Gotha 1854—68. Historisch politische Blätter für b. kath. Deutschl. Herausg, von Philipps u. Görres. Milnchen.

Hochstetter, Reu-Seeland. Stuttgart 1863.

Hoffmann, Biographie Franz v. Baabers. Leipzig 1857. Huber, ber Jesuitenorden. Berlin 1873. Jeslinghaus, die deutsche Kolhsmission. Berlin 1873. Jumermann's Schriften. Hamburg 1843. Joham, kurze Lebensgesch. des Dr. Wiedemann. Augsburg 1861.

Jung-Stilling's fammtliche Schriften. Stuttgart 1837.

Kahnis, b. innere Gang bes beutschen Protestantismus. Leipzig 1854. Rießling, und einige f. Freunde nach ihrem Leben und Wirken von Schubert. Leipzig 1850.

Roch, Gesch. b. Kirchenliebes. 3. Aufl. Stuttgart 1866.

Rügelgen, Jugenberinnerungen e. alten Mannes. Berlin 1870.

Ruide, Gnabenführungen Gottes in bem Leben bes Schulvorstehers Dreger. Lang, John Dunmore. An historical and statistical account of New-South Wales. London 1834.

Lavater's ausgewählte Schriften, herausgeg. von Orelli. Zürich 1844. Lebberhofe, Johann Janide. Berlin 1863,

Lisco, zur Kirchengesch. Berlins. Berlin 1857.

Lommatsich, Schleiermachers Lehre vom Bunber. Berlin 1872. Maber, die Domfirche zu Unserer lieben Frau in München. Minchen. Mederer, Annales Ingolstadiensis Academiae. Ingolstadii 1792.

Mejer, zur Gefch. ber römisch-beutschen Frage. Roftod 1871.

Mittheilungen für b. evana. Kirche in Musland. Riga. Missions évangéliques au 19me siècle. Journal rection du Pasteur Nagel. Neuchatel.

Münchener Afte. Unter biesem Namen begreife ich Auszüge, bie ich im Mün-

chener erzbischöft. Archiv machen fonnte.

Muralt, eine Badagogen- u. Baftoren-Gestalt der Schweiz u. Rufflands von Dalton. Wiesbaben 1876.

Sathanael, Bortrage über bas Chriftenthum v. S. Dalton. Betersburg 1864.

Reppold, Ricard Rothe, ein driftl. Lebensbild. Wittenberg 1873. Roftig, Gräfin. Helfer's Reifen in Borberafien u. Indien. Leipzig 1873.

Mottrott, b. Gogner'iche Miffion unter ben Rolhs. Salle 1874.

Oftertag, Entstehungsgesch. b. ev. Missionsgesellschaft in Basel. Basel 1865. Paterson, the book for every land. London 1857. Personal-Atte. Unter biesem Namen begreise ich einen im Goßner'schen Missionsarchiv niedergelegter Fascitel, Die Berfon betr. Aftenftilide enthaltenb.

Berthes, polit. Buftanbe u. Berfonen in Deutschl. 3. Beit b. frang. Berricaft. Gotha 1862.

Bert, bas Leben bes Freiherrn v. Stein. 9 Bbe. Berlin 1851. Petermann, Mittheilungen aus Perthes geogr. Anstalt. Gotha. Philipps, die Bibel u. ihre Geschichte von L. R. K. Elberfelb 1858. Plitt, kurze Gesch. d. Inth. Mission. Erlangen 1871.

Brantl, Gesch. b. Lubwig-Maxim.-Universität. Milnchen 1862. Brochnow, Joh. Gosner. Biographie aus Tagebüchern und Briefen. Berlin. Raumer, Gesch. b. Päbagogik vom Wieberausbillhen klass. Stud. bis auf unsere

Zeit. Stuttgart 1861. Reimers, Petersburg am Enbe f. ersten Jahrhunderts. Petersburg 1805. Reisebilber aus bem Orient von H. Dalton. St. Petersburg 1871. Report of the Gossner's Mission. Calcutta 1877.

Riehl, Land und Leute. Stuttgart 1855.

Riggenbach, Joh. Eberlin von Gilnzberg. Tilbingen 1874. Rible, Dav. Sam. Roller. Leipzig 1878.

Япіїї фев Агфів. Русскій Архивъ, издаваемый при Чертковской библіошекъ Библіошекаромъ Петромъ Баршене-Москва. 1869.

Sailers sämmtl. Werke, herausgeg. vnn Wibmer. Sulzbach 1832. Salat, Bersuche über Supernatur. u. Myftizism. Sulzbach 1823.

Sammlung en für Liebhaber driftlicher Bahrheit u. Gottfeligfeit. Bafel.

Scheible. Das Rloster. Stuttgart 1846.

Shijhtoff. Записки, мизнія и переписки Адмирала А. С. Шишкова. Изданіе Киселева и Самарина. Вегіп 1870.

Schnitzler, hist. intime de la Russie sous les emp. Al. I. et Nicol. Paris 1847.

Schubert, Gotthilf Beinrich von. D. Erwerb aus e. vergangenen u. b. Erwar-

tungen von e. zukünft. Leben. Erlangen 1856. Schwab, Franz Berg. Beitrag zur Charakteristik d. katholischen Deutschlands. Bürzburg 1869.

Seebohm, Memoirs of Stephen Grellet. London 1841.

Sicherer, Staat und Rirche in Baiern 1799-1821. Münden 1874.

Sieveking, Spittler im Rahmen f. Zeit, bevorw. v. Sarasin. I. Bb. Basel 1877. Steichele, das Bisthum Angsburg. Angsburg 1864.
Stier, Bersuch e. Darstellung s. Lebens von Stier. Wittenberg 1871.
Strecksuch, Berlin im 19. Jahrhundert. Berlin v. J. bei Seibel.
Tagebuch. Die beigesitzten Zahlen deuten auf Prochnows Leben Gossners hin, wo-

felbst das Tagebuch, das jett verloren zu fein scheint, reichlich abgebruckt ift. Ter fteegen's gesammelts Stuttgart 1844.

woen, herausgeg. von H. Thiersch. Leipzig 1866.

Tholuck, Lehre von d. Sinde u. von dem Berföhner. Hamburg 1832. Thomasius, d. Wiedererwachen d. evang. Leben in d. luth. Kirche Baierns. Erlangen 1867.

Untersuchungs atte, im bischöft. Archib zu Augsburg. Wait, Anthropologie der Naturvölker. Leipzig 1859-72.

Wangemann, b. ev. Miffionsarbeit in Gilbafrifa. Berlin 1872.

Barne cf, Allgemeine Missionszeitschrift. Giltersohe. Watson and Kaye. The people of India. London 1868.

Weech, Babische Biographicen. Deibelberg 1875. Weiß, Chronit von Dillingen. Dillingen 1861.

Wellmer, Anna Gräfin zu Stolberg-Wernigerobe. Bielefelb 1868. Werner, Gesch. d. kathol. Theologie. München 1866. Widmer, die Päbagogik von Sailer. Sulzbach 1831.

Wiefe, bas höhere Schulwesen in Preugen. Berlin 1864. Bittmann, Geich. b. Reiches Gottes auf Erben. Augsburg 1826.

Zahn, Anna Schlatter's Leben u. Nachlaß. Elberfelb 1864.

Beitschrift für Protestantismus u. Rirche. Erlangen.

I.

Kindheit und Ingend.



## 1. Die Beimath.

albwegs zwischen Ulm und Augsburg liegt malerisch das vielthürmige Gunzburg. Es ift ein gar stilles Städtchen, nur von Wenigen außerhalb feines Weichbildes gekannt. Und doch follte es nicht fo ganz unbekannt benen sein, die in den Anfängen der Reformationsgeschichte heimisch find. Denn hier stand vor fast vierhundert Jahren nun schon bie Wiege bes wackern Barfügers Johann Cherlin,\*) ber die Liebe zu seinem Heimathstädtchen im Franziskanerkloster zu Ulm nicht eingebüßt, daß er in seinen Schriften sich gern als von Bungburg stammend bezeichnet. Richt um diefer fräftigen, originalen Schwabengestalt willen aus Luthers Tagen, mit ihren festen kernhaften Zügen eines Reformators und liebenswürdigen Volksfreundes haben wir die Eisenbahn verlaffen; eine andere ftammes- und geistesverwandte Persönlichkeit, bie viel später in jener Gegend das Licht ber Welt erblickt und einen ähnlichen Entwickelungsgang von der römischen zur evangelischen Rirche gemacht, hat es uns dieses Mal angethan. Um ihretwillen machen wir dort Halt, durchschreiten das Städtchen und wandern dann höher ins Land hinauf.

Es ist ein fruchtbares Ackerland, das wir mit Behagen durchsschreiten, und das von der Donau sanst gegen die fernen Alpen hin ansteigt. Die Molassechichten, mit jüngeren Flußanschwennmungen übersbeckt, weisen den arbeitsamen Ansiedler auf den Ackerbau hin, der hier unter günstigeren Einslüssen sich entsaltet als weiter ostwärts, wo aussgedehnte Torssund Moorbildungen den Andau hindern. Die ganze Landschaft, die wir bei unserer Fußwanderung vor uns sehen, hat eine "breite Physiognomie."\*\*) Der Günzssung, längs dessen Bette wir

<sup>\*)</sup> Sein Lebensbild hat Riggenbach in fesselnben Zilgen gezeichnet. Tübingen. Kues. 1874. — \*\*) Riebl, 190.

aufwärts gehen, gleicht seinen zahlreichen Brübern, die von den Alpen her in reißendem Laufe die steil geneigte Hochfläche zur Donau hinab eilen: er hat einen breiten Wasserlauf, vor dessen Hochfluthen die Anssiedelungen und auch die Landstraße in schener Entsernung sich halten, daß wir nur von Weitem die Windungen des Flusses an dem umssäumenden Weidengestrüpp erkennen. Das scharfe Auge des eben heransgezogenen Forschers hat auch darin richtig gesehen, daß er von der Gegend sagt: man sehe fast überall zu viel Himmel und zu viel Erde.

Die da auf der Hochfläche seit Fahrhunderten in festen Ansiebelungen seshaft geworden sind, ist ein kräftiger, urwüchsiger Stamm, auf seinem Boden, wo er eingemurzelt, abgehärtet. Die serne Bergwand gegen Mittag läßt den milden Hauch südlicher Winde nur sehr abgekühlt an die Bewohner herankommen und regendringende Nordund Westwinde stauen sich gerne dort an und gießen dann reichlich die Wassermenge ihrer Wolken über die Landschaft aus.\*)

Schwäbische Bauern sind es, die wohlgemuth solch' grimmen Einflüssen von Wind und Wetter trozen und hier ihre Sitze aufgeschlagen haben. Der Lech im Osten bildet die scharf gezogene Grenzmarke zwischen dem Stamme der Schwaben und der Altbaiern. Zwei verschiedene Dialecte werden an den beiden Usern des Flüschens gesprochen; hüben trägt der schwäbische Bauer seinen Dreimaster, seine kurzen Hosen mit den altmodischen Schnallschuhen und Zwickelstrümpfen, und seine treue Chehälste prangt heute noch in der goldslitterstarrenden Haube, die die Urahne bereits im fünfzehnten Jahrhundert getragen, während der baierische Better am andern User im hohen, spitzen Hut und in langen, faltigen Stieseln einherzeht und die Mädchen und Frauen zur Seite im düstern, schwarzen Kopftuch, das den frischen Gesichtern nicht gar kleidsam ist.

Es ist ein prächtiges Bolk, das Schwabenvolk, treu, offen, kernsfest, ursprünglich. Kaum ein anderer Stamm in Deutschland hat dem Vaterlande so viele bedeutende Männer auf den verschiedensten Gebieten des Wissens und Könnens dargereicht, als dieser kleine Stamm. Poslitisch war das Volk in den letzten Jahrhunderten so zerrissen und zerspalten, wie kein anderer Fleck deutscher Erde, und das will ja viel sagen. Kürzlich nannte ein Geschichtsforscher bezeichnend diese Gegend

<sup>\*)</sup> Cotta I. 446.

in jener Zeit das gelobte Land der geistlichen Staaten und Stifter, der kleinen Grafen, Dynasten und Herren, der tapferen Reichsrittersschaft und der winzigen Reichsstädte, das Land der Parzellen und Enkladen, der Zweis, Dreis und Vierherrschaften, der wechselseitigen Lehnssherrlichseiten und der getheilten Hoheitsrechte. Hier war die Heimath der Reichsarmee, der friedfertigen Contingente von 10 oder 16 Mann, die im Winter mit Spinnen, im Sommer mit Gartenarbeit ihr Brod verdienten. Hier war es möglich gemacht, daß ein Schiff in dreitägiger Stromfahrt an 24 Zollstätten verschiedener Herren anlegen mußte.\*) Un die hundert Herren und Herrchen theilten sich in das kleine Ländchen, geistliche und weltliche Potentaten, beide in ihrem Bestige mit sonveräner Machtvollkommenheit, oft in doppelter Ursehde unter einander und fast fortwährend mit ihren Unterthanen, die sich mannshaft den weitgreisenden Ausprüchen ihrer Regenten erwehrten und in standhafter, surchtloser Trene sir ihre wohlverbrieften Rechte eintraten.

Dieser Jahrzehntes, Jahrhundertlange Kampf, wie er auf der einen Seite aus der eigenartigen Natur des Schwabenvolkes seine ungebrochene Kraft schöpfte, verstärkte wieder andererseits seine besonbere Naturanlage und gab derselben festes, ausgebildetes Gepräge. Der Schwabe ift in seinem Wesen verschlossen, zum Grübeln geneigt; gerne versenkt er sich in eingehende Betrachtungen und scheut nicht vor den schwersten Problemen zurück, ebensowenig aber auch davor, die Funde, bie er auf seinen einsamen Gängen gemacht, rückhaltlos und mit zäher Liebe festzuhalten und gegen Angriffe zu vertheidigen. Er gräbt tief und arbeitet redlich im Schweiße seines Angesichtes; was er aber dann erworben, tauscht er nicht um; bas halt seine schwielige Sand fest. Und darin herrscht kein Unterschied zwischen Bürger und Bauer, zwischen Hoch und Gering. Staatlich zerklüftet, politisch gespaltet mußte der Schwabe auf diesen Gebieten sich seiner Haut wehren; sein Leben ging auf in der Vertheidigung seiner Rechte, zum Angriff selber entschloß er fich kaum. Dies kam einem besonderen Hange seines Wesens forberlich entgegen. Mit großer Borliebe wendet sich der Schwabe relis gibsen Fragen zu, sein tiefes, inniges Gemuth findet in ihrer Betrachtung reichen Genuß. Nun drängt es ihn aber auch auf diesem

<sup>\*)</sup> v. Sybel bei Petermann, 1873, 82. Lgl. bazu Spruner's histor. Handatlas Rr. 47.

Gebiete wieder zu individuellem, eigengeartetem Vorgehen. Auch der geringste Bauer fühlt das Zeug in sich und auch die Lust, selbständig sich in das Schristwort zu vertiesen, und was er da in mühseliger, grühelnder Arbeit erworden, dies wie ein Aleinod gegen alle Welt zu vertreten. In jedem Schwaben steckt etwas von einem Theologen mit dem nicht ruhenden Bedürsniß, bei seinen Betrachtungen zu saßdaren und greissbaren Resultaten, sei es in der Mystik, sei es in ihrem Gegensatz zu gelangen. Auf beiden Wegen verleugnet sich seine realistische Natur nicht. Auch darin dann nicht, daß es ihn drängt, seine Funde und Erwerbnisse auf diesem Gebiete bald auf kirchenregimentlichem Boden zu verwerthen.

Die Reformation fand bereiten Boben in dem Lande und doch gewann sie nur bei einem Theile bes Stammes Eingang. Es würde uns zu weit führen, die Gründe bafür, die wir zum Theil im Charatter bes Volkes felbft und in feiner Geschichte zu suchen haben, ausführlich zu entwickeln. Unser Weg führt uns durch ein Gebiet des Stammes, beffen Bewohner ber alten Kirche zugethan blieben und mit schwäbischer Treue an den Ueberlieferungen der Bäter festhielten. Auch mit dem religiösen Ernst, ber ben ganzen Stamm auszeichnet und ber gleichermaßen fast in der römischen wie der protestantischen Kirche des Landes lebensfrästig zu Tage tritt und auf die kirchlichen Gegenfätze versöhnend einwirkt. Was in den Tagen der Reformation jener schwäbische Pfarrer in Rod an der Weil gethan, darin hat sich der schwäbische Volksgeist all' die Zeit hindurch nicht hindern lassen. Des Pfarrers Hauptgemeinde zu Rod war nämlich 1536 schon protestantisch geworden, die Filialgemeinde Haffelbach aber katholisch geblieben. Um nun keine Gemeinde einzubußen, hielt der schlaue Pfarrer des Morgens in der Frühe seine Predigt in Rod und ging dann zur Messe nach dem Filial, und dem Volke war es recht so lange Jahre hindurch. Dann aber kam einmal eine protestantische Kirchenvisitation und machte bem Dinge ein Ende; der zwieschlächtige Pfarrer entschied sich für das protestantische Rod. Auch das geistige und religiöse Leben des Stammes entschied sich endgültig insofern für den evangelischen Theil, als es in feiner Mitte seine reichsten und reifsten Früchte zeitigte.

Gerade um die Mitte des vorigen Jahrhunderts regte es sich auf wunderbare Weise im protestantischen Schwaben. Eine Geistesströmung brach sich Bahn, deren segenspendende Wirkung auf mancherlei Lebens-

gebieten sich über ganz Deutschland verbreitete. Wir erinnern an Schiller, Schelling, Hegel, mehr noch für unseren besonderen Zweck an Bengel, Rieger, Dettinger und Andere. Diese großeartige Bewegung läßt sich auch in dem katholisch gebliebenen Theile des Stammes verspüren. Sie an einer Stelle nachzuweisen, ist die Aufgabe der folgenden Blätter.

\* \*

Unsere Wanderung von Günzburg aus führt uns durch schwäbisches Gebiet. Vor einem Jahrhundert gehörte dieser Landstrich noch zum Bisthum Augsburg, seine Bewohner fühlten sich bei biesem Regimente glücklich, benn weithin in ben beutschen Gauen galt ber Spruch, daß unter dem Krummstabe es sich behaglich lebe. Die zwei Ortschaften, die wir durchschreiten, Ichenhaufen und Walbstetten, zeigen in ihrem wohlhäbigen, schmucken Aussehen noch heute bie Spuren vorübergegangener bischöflicher Zeit. Eine kleine halbe Stunde von Waldstetten entfernt liegt ber Weiler Hausen in einer Gegend, wo sich ber "viele Himmel und die viele Erde" zu einem freundlichen Landschaftsbildchen zusammenschließt. Da und dort sieht hier das Auge auf der wohlangebauten Hochfläche Dörfer zerftreut, die von kleinen Holzungen und Wäldchen eingefäumt sind und das Gesichtsfeld angenehm beleben. Haufen felbst besteht nur aus 33 Höfen; erst feit sechs Jahren ist es ben Dorfbewohnern möglich geworden, aus dem Filialverband zu Waldstetten auszuscheiben und ein selbständiges Kirchspiel zu bilden. Gar langsam ist der Flecken herangewachsen; um acht Söfe nur hat er binnen einem Jahrhundert zugenommen. Der äußere Zuschnitt zwischen bamals und jetzt ist freilich ein anderer und ansehnlicherer geworden. Die Strohdächer sind gewichen, überall sind die Häuser mit röthlichen Schindeln gebeckt; die großen Häuser mit ihren blanken Feustern, die Gelaffe im Inneren, ber geräumige Flur, die mächtigen Scheunen, die ben Hof umgeben, zeigen, daß die Leute um Platz nicht verlegen zu fein brauchen; die einfache, aber behäbige, bäuerliche Einrichtung gebört einem Menschenschlage an, der schlicht und einfach, aber auch ohne Noth dahinlebt.

Zu den wohlhabenden Höfen des Dorfes zählte man vor huns bert Fahren die, welche die in vielen Abzweigungen hier anfässige Fas milie Goßner inne hatte. Heute ist der Name ganz ausgestorben; ein Canbelaber in ber Kirche, ben vor langen Jahren ein Gogner gestiftet, als Sühne und aus Leid darüber, wie die Dorfmare berichtet, daß ein Träger bieses Namens einst Retzer geworden, erinnert an das hier so zahlreiche Bauerngeschlecht. Schon am Ende bes siebzehnten Jahrhunderts taucht der Name in der Dorfchronik auf. 1716 führt ein Leonhard Gogner aus Haufen seine Braut Maria Rieber aus Zaifershofen auf ben väterlichen Sof ein. Sein Sohn Leonhard, der 1727 geboren ward, ahmte, als es zum Heirathen fam, das Beispiel des Baters nach: er felber bleibt in Saufen anfässig, holt sich aber sein Weib auswärts im benachbarten Dorfe. Am 10. Februar 1759 hat er sich in Pfaffenhofen mit der Therese Wald aus Beuern, zwei Stunden von Waldftetten entfernt, verlobt, brei Tage schon später, wie es Landessitte gewesen, fand bie festliche Trauung in Hausen statt. Im Jahre 1773 war es bann — jetzt vor hundert Jahren, gerade als ber Jesuitenorden von einem Papste aufgehoben wurde -, daß biesem Chepaar das zehnte Kind geboren ward. Ganz genau ist der Tag seiner Geburt nicht mehr zu ermitteln; zum Manne herangewachsen hat das Kind und Alle, die es lieb gehabt, ben 14. Dezember als ben Geburtstag gefeiert, aber wohl irrthümlich. Die alten Kirchenbücher verzeichneten nur den Tauftag eines Neugeborenen. Innerhalb ber ersten drei Tage pflegte in bortiger Gegend die Taufe vollzogen zu werden; schwerlich aber hat man am erften Tage seiner Geburt das Anäblein in der kalten Winterzeit von bem Filial nach ber eine halbe Stunde entfernten Pfarrfirche gebracht, fo daß wir wohl getroft den Geburtstag um zwei bis drei Tage hinaufrücken und etwa ben zwölften Dezember als solchen bezeichnen burfen. Um vierzehnten Dezember bann trug man bas Knäblein nach ber Kirche zu Balbstetten, wo es in der heiligen Taufe ben Namen Johannes Evangelist empfing. Was ben Ausschlag zu biefem Namen gegeben, ift nicht ersichtlich; ber römische Ralenber, ber wohl in vielen Fällen ber Namenspender ift, daß der Heilige des Tages zum Patron bes Täuflings wird, weifet bem Evangeliften Johannes erft ben britten Weihnachtstag zu. Bebeutsam ist wohl die Wahl wie eine Weifsagung auf den Lebenslauf des Anäbleins, denn die Kirche, in deren Mitte bie Taufe sich vollzog, hat den Lieblingsjünger des HErrn zum Schutpatron ber Theologen erkoren. Der Schutz dieses Patrons ift unserem Theologen lebenslang zugewandt, ein Hauch johanneischen Beiftes burchzieht fein ganzes Wesen. Nach bortiger Sitte waren bieselben Freunde des Hauses, die bei den vorangegangenen Geschwistern zu Gevatter gestanden, auch seine Tauseltern: Leonhard Kimmich und Eleonore Nespler.

Auch mühselige Nachforschung hat kein stetiges Licht auf die ersten Lebensjahre unseres kleinen Johannes und in die hänslichen Berhältnisse, unter benen er herangewachsen, geworfen. Es entgeht uns baburch der Gewinn, die frühesten, leisen Acukerungen der sich entfaltenden Perfönlichkeit zu belauschen, die in ihrer ferneren Entwickelung und Vollreife uns fo lange und fo mächtig gefesselt. Dem Forscher ift bies ein bedauerlicher Verluft, in den wir uns freilich leichter finden können bei einem Kinde des Bolkes, als bei dem, der seine ersten Lebensjahre in einer Stadt verbracht. Draußen auf dem Lande üben Natur und scharf ausgeprägte Volkssitte einen tieferen und bestimmenberen Einfluß auf die kindliche Seele aus, der Einzelne und eben fo bie einzelne Familie ist in höherem Grade der beseelte Abdruck der Umgebung, als die Stadt der einzelnen Familie ihr Bepräge aufzubruden vermag. Wenn wir uns beghalb an bie Buge und Umriffe bes Volkscharakters halten, gehen wir nicht allzu sehr irre, ben gleichen Schattenriß der Persönlichkeit bei dem Kinde des Volkes zu vermuthen. Bar viele Einzelheiten in der späteren Entwickelung weisen bedeutfam auf das Heimathland zurück und zeigen das Schwabenkind, das droben im Süben Deutschlands seine Kindheit verbracht, die ersten, unvertilgbaren Eindrücke empfangen. Nur ein paar schwankende, fast schon erblichene Züge aus bem Kindesleben unseres Johannes konnten wir noch erhaschen und aus schon unsicher werdender Familienüberlieferung ents ziffern.

Als munterer, frischer Banernjunge tummelte sich der wilde Knabe in Feld und Flur umher, am liebsten mit seinem um vier Jahre jüngeren Bruder Othmar. In dem elterlichen Hause herrschte ernste, strenge Zucht nach der Bäter Weise; ein frommer Sinn, der unwandelbar tren an der Kirche und ihren Ordnungen und Satzungen hing, beseelte Bater und Mutter und ging wie ein kostbares Erbe auf die Kinder über. Als Johannes schulpflichtig geworden, wanderte er mit seinen Geschwistern und der übrigen Oorsjugend wohlsgemuth bei Wind und Wetter täglich hinüber nach Waldstetten in die Gemeindeschule. Das Lernen wurde bald des aufgeweckten Knaben Lust; er brachte die besten Zeugnisse heim und saß immer oben an in

ber Classe. Mit der steigenden Lust am Lernen, als die Zeit herangekommen war, daß er sich den bescheidenen Umkreis der Kenntnisse, die die Dorsschule bieten konnte, angeeignet hatte, war der Bunsch rege geworden, den Bauernstand seiner Bäter zu verlassen und in dem Beruse eines Priesters seinem Wissensdurst Genüge thun zu können. Seine Dorscameraden lachten ihn ob solchen Entschlusses aus. Ein so lustiges, fröhliches Blut, ein so starker Arm wie er tauge viel besser für den Bauernkittel und hinter den Pflug, als in das Meßgewand des Priesters und an den Altar. Aber die Liebe auch zum geistlichen Beruse wurzelte schon tieser, als daß solche Rede sie hätte ausreißen können. Als kleiner Junge war es seine Lust gewesen, wenn es im Winter draußen recht stöderte, sich einen Schurz umzubinden und vom Tische in der Stude aus den Schneeslocken zu predigen, harm-los wie zener Heilige, der den Fischen predigte, als die Menschen ihn nicht mehr hören wollten.

Unter solchem Wünschen und Begehren kam die Zeit heran, wo ber kaum zehnjährige Johannes zum ersten Male zum heiligen Abendmable zugelassen wurde. (12. Januar 1784.) Ein junger Priester war ins Dorf gekommen, die vor Kurzem erledigte Pfarrstelle zu verfeben und war bald auf den talentvollen Anaben in der Schule aufmerksam geworden. Johannes faßte ein Herz zu dem freundlichen Manne, und nachdem er ihm in der ersten Beichte seine kindlichen Sünden bekannt, machte er ben Beichtvater auch mit seinem herzlichen Wunsche, ein Pfarrer zu werden, vertraut. Aufmerksamer beobachtete ber Geistliche von nun an den Knaben und übernahm es bald fein Fürsprecher bei ben Eltern zu werben. Das war kein leichtes Amt, benn die wollten nichts davon wissen, daß ber Sohn so hoch hinaus begehre. Was alle seine Bäter gewesen, das solle er auch werden, ein ehrbarer Bauer. Rur nach langem Widerstreben gaben endlich bie Eltern den vereinten Bitten nach. Johannes erhielt die Erlaubnig, die Lateinschule in Augsburg zu besuchen und sich da für seinen Beruf vorzubereiten.

Nicht nur das bischen Bauernstolz, das sich in der widerstrebenden Rede der Estern regte, galt es zu überwinden, um die Zustimmung für die Berufswahl des Sohnes zu erhalten. Wir können es begreifen, wenn es den Estern hart ankam, den Sohn in so jungen Jahren ziehen zu lassen. Er verließ damit nicht nur das Esternhaus und seinen heimlichen, schwer zu ersetzenden Segen. Bater und Mutter wußten gar wohl, daß bei biesem Abschied ihr Johannes ihnen selber genommen und fortan ihr "Herr Sohn" je mehr und mehr der Familie entfremdete. Denn bald und gründlich schon in den vorbereis tenden Auftalten wurde der angehende Priester unterwiesen, daß er die ungehörige Liebe zu seinen Verwandten ablegen müsse \*); mit mitleidlofer, unholder hand ward das Band gelöset, das ben Anaben ans Elternhaus fesselte. Dürfen wir uns bann wundern, wenn sich ein Mutterherz nicht rasch willig findet zu solch unbarmherzigem Opfer? Die geschickte Hand des Paters versteht es, nichts an dem geforderten Opfer übrig zu laffen. Bergeblich suchen wir in ben Briefen und Schriften Gogners Andeutungen über seine Familie. Nach einem halben Jahrhundert erst dringt die Kunde, daß der Priester gewordene Johannes noch am Leben sei und auch, was aus ihm geworden, ins Heimathdorf. Da hat sich wohl der Eine und der Andere aus der Familie aufgemacht, den schier verschollenen und in der Fremde zu so hohem Ansehen gelangten Verwandten aufzusuchen. Der Greis hat sich an seinem Lebensabende gefreut, diesen Ankömmlingen die Hand zu schütteln und alte, traute Gestalten, die schon schier verblichen waren, in feiner Erinnerung wieder wach zu rufen: es fehlte aber doch die Berbindungsbrücke zu ihnen hin; es war wie ein Berkehr an getrennten Ufern.

Im elterlichen Hause traten auch bald nach seinem Weggange Umstände ein, die die Familienverhältnisse wesentlich anders gestalteten. Um 16. Mai 1789 war der Bater, wie er das östers that, nach Wattenweiler hinübergegangen, einen Freund zu besuchen, dessen Tochster später sein Sohn Othmar heirathete. Als es dunkel geworden, will man dem alten Manne auf dem Heinwege einen Begleiter mitsgeben; der mag es aber nicht und macht sich allein auf nach seinem anderthalb Stunden entsernten Hose. Da ist er nicht mehr eingestrossen. Auf dem schmalen Stege über den gerade angeschwollenen, wild dahin jagenden Günzbach muß er in der Dunkelheit ausgeglitten sein; zwei Tage später erst fand man die Leiche weit weggeschwemmt im Gebiete des Elpen'schen Kirchspiels. Der älteste, lebende Sohn, Foses, sehndagig Jahre alt, trat nun in das Erbe des bäters

<sup>\*)</sup> Raumer, I, 315.

lichen Hofes, mit der Verpflichtung jedoch, der Mutter dis an ihr Ende das Corpus, die Leidzucht, zu geben. Bon den dreizehn in der Sche geborenen Kindern lebten noch elf, das jüngste zehnjährig. Zedem der Kinder siel das reichsliche Erbe von zweitausend Gulden zu; durch schlechte Verwaltung der Vormünder jedoch gingen die Erbtheile fast ganz verloren, so daß Johannes mittellos die Universität bezog. Die Wittwe blieb dis zum Tode Josefs 1810 auf dem Hofe und hatte es gut bei ihm; als aber die Schwiegertochter wieder heirathete, da brachen böse und schwere Tage für die alte Frau an, der man die lästige Leidzucht nicht nehmen, wohl aber recht gründlich verkümmern konnte. Lebensemüde und hochbetagt starb sie 1816.

Doch kehren wir Jahrzehnte zurück, in die Zeit, wo 1785 Joshannes Gogner sein Heimathborf und Elternhaus verläßt, sich in Augsburg für den geistlichen Beruf vorzubereiten.

# 2. Im Gymnastum zu Augsburg.

Fröhlich und hoffnungsvoll marschirte unser zwölfjähriger Bauernjunge nach Augsburg, ber alten, weltberühmten Reichsstadt und bischöflichen Residenz, in deren Mauern er sich für die Hochschule vorzubereiten hatte. Eine noch ziemlich zuversichtlich auftretende Familienüberlieferung berichtet, daß der aufgeklärte und freundlich gefinnte Domfiscal Kögel, der fich einige Jahre früher seines Reffen, des berühmt gewordenen Martin Boos, so warm angenommen,\*) auch gegen den jungen Bymnasiasten aus Hausen zuthunlich gewesen und ihm manches Mal mit väterlich fürsorgendem Rathe beigestanden. felbstverständlich trat der Anabe, der römischer Priester werden wollte, in bas bamals noch bestehende St. Salvatorghmnasium ein, bas auch Boos durchlaufen. Diefe Lateinschule gehörte den in Augsburg mächtigen und einflugreichen Jesuiten. War auch der Orden durch pähst= lichen Machtspruch vor zwölf Jahren aufgehoben worden, so hatte bies boch noch keinen Ginfluß auf den Charakter der Schule ausgeübt. Diefelben Lehrer hatten nur das Orbenskleid mit dem Anzug der Weltpriester vertauscht, hießen sie früher Jesuiten, so nannte man sie jest

<sup>\*)</sup> Boos, 2.

Exjesuiten. Der äußere und innere Organismus der Schule war unsangetastet geblieben, der Orden hatte auch nach seiner Aufhebung zumal in seinem Bollwerk Augsburg so wichtige Verbindungen, war auf dem Gebiete der Erziehung von so beherrschendem Einfluß, daß zunächst wenigstens die Virkung der berühmten Busse Dominus ac Redemtor noster spursos an den Mauern des Salvatorghungsiums vorübersgezogen war.

Fünf Claffen hatte unfer Johannes zu durchlaufen, um sich die studia inferiora der Jesuitenschule anzueignen. In den drei unteren fogenannten Grammatikalclassen bildete ben Hauptlehrgegenstand bie lateinische Sprache. Ihre Erlernnng galt ben Jesuiten nicht als Mittel, ben Geift bes Schülers in ernfter Zucht auszubilden. Das ganze Streben in der Unterweisung auch dieser Sprache war dahin gerichtet, ben Inhalt und bas Wesen hinter ber Form zurücktreten und bie Bilbung einer eigenen Ueberzeugung überwuchern zu laffen von dem Schlingfraut einer volltönenden Phrase. Der Jesuitenschüler erwarb eine große Fertigkeit und Gewandtheit im Gebrauche dieser todten Sprache, die ber Orden so gern als seine Muttersprache bezeichnete. Es liegen biesem Shiftem andere Urfachen zu Grunde, als nur die willfürliche Bertauschung einer Sprache mit einer anderen. Es war für ben Orben bas schlaueste und sicherste Mittel, schon ben Rnaben aus bem Elternhause und Vaterlande durch Entfremdung von seiner Muttersprache zu entwurzeln und gang ber anderen Mutter zuzuwenden, die in der Kirche ihre Arme nach ihm ausstreckt und mit ihrem Kinde nur in ber heis ligen Sprache ber Bulgata verkehrt. Arglos arbeitete fich Gogner mit regem Fleiß in die Sprache hinein und durch die Grammatikalclassen hindurch. An die drei Classen ber Grammatik reihte sich dann zunächst die Classe der Humanität, die der Gelehrsamkeit den Boden zu bereiten hat.\*) In dieser Abtheilung wurde unser Johannes hauptfächlich mit ben moralphilosophischen Schriften bes Cicero bekannt gemacht, dazu Cafar, Salluft, Birgil, ein Paar Oben bes Horaz. Auch ein Paar geschichtliche Kenntnisse wurden geboten; aber nur mäßig, daß sie nicht die Aufmerksamkeit von dem Hauptgegenstand, der lateinischen Sprache, ablenken. Das Griechische ward auch nur gering gelehret, ein Baar Briefe des Blaton, etwas Blutarch

<sup>\*)</sup> Bergl. Huber, S. 354.

und daneben Reden des Chrysoftomus, Basilius, Gregor von Nazianz. Wer die Elasse mit Erfolg durchschritten, trat dann in die Elasse der Rhetorik ein, in der hauptsächlich die vollkommene Veredsamkeit, die rednerische und dichterische Fertigkeit dem Schüler beizubringen versucht ward. Als mustergültig wird nur Cicero anerkannt; in seinen Formen und Redewendungen geschickt sich ausdrücken können, das galt als erstrebenswerth. Religionsunterricht wurde nur mäßig ertheilt und zwar in den Grammatikclassen nach einem Auszug von Canisius Summa doctrinae christianae, in den beiden oberen Elassen aber nach der Summa selbst, dieser gewandten und bedeutsamen Gegenschrift des berühmten Jesuiten gegen die Katechismen der evangelischen Kirche, an deren Borzüge sie denn doch nicht herankommt, geschweige denn sie übersslügelt.

Es gehört die ganze, unverwüftliche Lebenskraft des Jugendalters dazu, in folcher Dressur nicht unterzugehen und seine Geistesfrische und Selbständigkeit sich zu retten. Goßner hat sie sich bewahret. Auch auf der Schule erwarb er sich bald das Zeugniß eines lebhaften, des gabten und eifrigen Schülers von ernstem, frommem Sinne und untadeligem Bandel. Sine große Gutmüthigkeit rühmte man an dem Ghmnasiaften. Er konnte alles, was er besaß, an den Bedürftigen wegschenken. Auch der regste Fleiß die Jahre hindurch hatte seinen munteren, schwäbischen Sinn nicht unterdrückt. Seine Mitschüler mochten ihn gerne als einen "durchtriebenen" Cameraden leiden: mit dem Prodinzialismus priesen sie ihn als einen munteren, schelmischen, frischen Gefährten.

Oftern 1792 hatte Goßner die Abgangsprüfung rühmlich bestanden und wurde mit der ersten Note aus dem Ghmnasium entlassen. Die Wahl der Hochschule war in jener Zeit nicht leicht. Schon vor ein Paar Jahren hatten die Exjesuiten an St. Salvator Martin Boos bei seinem Abgange vom Ghmnasium aus's Eindringlichste vor dem Besuche der Universität Dillingen gewarnt. Ein junger Mensch könne dort nur seine Religion verlieren, hatten sie dem frommen Jüngslinge geweisssagt. Seitdem war bei den Patres der Groll gegen diese Universität nur gewachsen; sie hatten schon begonnen die mächtigen Hebel einzusetzen, mit denen sie zwei Jahre später ihre verhasten Gegner auf der Hochschule stürzten. Mit aller Macht versuchten sie denn nun auch dieses Mal wieder, ihren begabten Schüler nicht an den gefährs

lichen und bösen Ort ziehen zu lassen. Sichstädt sei für einen künfetigen Diener der Kirche die passendste Stätte guter Borbereitung. Auch bei dieser Gelegenheit, so berichtet eine freilich schwankende Ueberlieferung in der Familie, sprach der Domfiscal Kögel, der den Exjesuiten so wenig zugethan war wie den Jesuiten, das entscheidende Wort wie bei seinem Neffen. Mit Herzeleid mußten die Bäter an St. Salvator zusehen, wie der fahrende Schüler an den gefährlichen Ort zog. Sie konnten sich sagen, daß er damit wohl für immer ihrem Einfluß entszogen ward.

## 3. Der Student in Dislingen.

Auf der alten Straße, die von Ulm nach Donauwörth führt, liegt am linken Donauufer das freundliche Städtchen Dillingen. Es gewährt in unseren Tagen einen eigenthümlichen, sockenden Reiz, auch einmal wieder von dem Schienenweg auf eine alte Straße abzubiegen. Von der Eisenbahn noch nicht berührt, scheint eine solche Landschaft von der alles verändernden Gegenwart fast vergessen worden zu sein, und eine überall schon lange verstrichene Zeit geht da noch in trauter Weise um. Im alten Bostwagen fährt sich's langsam und nach ber Bäter Art gemüthlich über bie staubige Landstraße. In ben Dörfern, burch die der Weg geht, lockt das muntere Posthorn die bescheidenen Bewohner an's Fenster ober auch bor die Hausthure. Eine Stunde nach ber anderen schleicht allmälig vorüber am heißen Sommernachmittag. Nun biegen wir endlich ein in die schöne, hohe Pappelallee, die forgfältig noch erhalten ist. Es geht über die Donaubrücke hinein in das alte, schmucke Städtchen, bessen Vorstadt sanft ben Hügel emporsteigt. Oben dann durch das alterthümliche, schwerfällige Thor in die Hauptftraße mit ihren behäbigen Bürgerhäusern, mit ihren großen, herrschaftlichen und öffentlichen Gebäuden. Durch die breiten, stillen Gaffen und längs ben offenen Plätzen weht wie leiser Abendbuft die Erinnerung an eine vergangene, glanzvolle Zeit, und fast unwillkürlich wird uns Muthe, als ob fie noch geheimnisvoll unter uns weilend aus den Erfern und Giebeln, uns zu begrüßen, hervorlugte.

Es war eine glänzende Zeit, die Dillingen ein paar Jahrhunsberte hindurch bis an die Schwelle des unserigen durchlebte. Schon vor einem Jahrtausend taucht der Name des edlen, schwäbischen Grafens

geschlechts Dillingen auf, das schon im Jahre 923 in Udalrich Augsburg seinen größten Bischof gab, den die römische Kirche als Heisligen, das Bisthum Augsburg aber als seinen Schutpatron verehrt.\*) Ein anderer Bischof aus diesem Geschlechte, Hartmann, hatte 1258 die Grafschaft, das Schloß und die Stadt Dillingen dem Hochstift Augsburg geschenkt, und seitdem hielten sich die reichen, machtvollen Bischöfe von Augsburg gerne in diesem ihrem freundlichen, hoch gesegenen Erbe auf, von wo sie einen weiten Amblick in ihr schönes, fruchtbares Gebiet hatten. Da konnten sie ungehemmt ihren Blickschweisen lassen über ihre zahlreichen Dörfer, stattliche Flecken, Schlösser und Klöster die nach den sernen Städten Günzburg, Gundelfingen, Lauingen und Hochstädt.

Die Spuren bischöflicher Hofhaltung mit einem glänzenden, fürstlichen Gefolge find noch zahlreich in bem Städtchen vorhanden. Zumal in der Gegend, wo das Lyzeum fteht. Diefes felbst fällt schon von Weitem als mächtiger, klosterartiger Bau in die Augen. \*\*) Treten wir in das umfangreiche Gebäude ein, so werden wir auf Schritt und Tritt baran erinnert, daß Jefuiten die Bauherren zu ber Zeit gewesen, als der Orden seine höchste Blüthe entfaltet hatte. Die weitläufigen Räumlichkeiten, die ursprünglich pompose und blendend-prachtvolle, aber nichts weniger wie schöne, innere Einrichtung offenbaren bie Arbeit eines Orbens, bessen Mitglieder niemals um reiche Geldmittel verlegen waren, die zwar weder auf dem Gebiete des Wiffens noch des künftlerischen Schaffens wahrhaft genial gewesen, es aber meisterhaft verftanden haben, in großartigem, äußerem Glanze zu blenden, in verführerischer, betäubender Weise einen ungebildeten Sinn gefangen zu nehmen und mit allen Mitteln die ihnen Anvertrauten an sich zu fesseln. Fast widerlich wirkt auf geläuterten Runstsinn der sogenannte goldene Versammlungssaal, der schmutzigem Versall entgegengeht, und den man bem Besucher boch noch gerne zeigt, um ihm vergangene Glanzzeit zu vergegenwärtigen.

In Dillingen hatte ber Orben früh ein Hauptfeld feiner raftlosen, einflugreichen Thätigkeit auf bem Gebiete ber Ingenberziehung gestunden. Der muths und kraftvolle Cardinal Fürstbischof von Angsburg,

<sup>\*)</sup> Steichele, III, 33. — \*\*) Eine Abbilbung aus dem Jahre 1627 fiehe bei Beiß, 144.

Otto von Truchseß-Waldburg, glaubte dem Vordringen des Protestantismus auch in seinem Bisthum keinen wirksameren Damm eutgegensetzen zu können, als durch Stiftung eines Ghumasiums und Seminars in seiner Residenz Dillingen. Der Papst Julius III. war bem Unternehmen wohl gewogen und stattete bies "Collegium bes heiligen Sieronhmus" mit reichen Mitteln aus. Die berühmte Universität Löwen, der Dominikanerorden in Spanien, der zugleich für sein Baterland das Material für die eifrigsten, verwegensten Inquisitionsrichter zu stellen übernommen, traten ihre tauglichsten Lehrer an die junge Anstalt ab, an ihrer Spitze den P. Peter de Soto, Beichtvater Karl V. Fünfzehn Jahre nach Gründung übertrug ber Stifter die Verwaltung des Seminars, sowie die Leitung der 1554 in Dillingen in's Leben gerufenen Universität den Jesuiten; ihr hochangesehener Ordens-Provinzial von Deutschland, P. Peter Canifius, empfing selbst aus der Hand des Cardinals die Insignien der seinem Orden anvertrauten Anstalten. Böllig uneingeschränkt schalteten und walteten die Jefuiten in dem Collegium, deffen gange innere Ginrichtung ihr Werk ist und in beffen ungeschmälerten Besitz fie bis zur Aufhebung bes Orbens blieben.

Nun aber war es seit ein paar Jahrzehnten anders geworden; ein neuer, jugendlich-aufstrebender Geist waltete in den weiten Räumslichkeiten des Stiftes. Die Exjesuiten an St. Salvator hatten guten Grund ihre Zöglinge vor dem Orte zu warnen: fast nirgendwo anders war die Veränderung eine so völlige, durchgreisende gewesen, als in Dillingen. Für das Collegium wie die Universität waren schöne Maienstage angedrochen. In all' der Zeit ihres Bestandes war noch sein so reicher Segen von der Hochschule ausgegangen, als in dem Jahrzehnt, an dessen Schlusse Gosner dorthin kam: sie war nun in der That einer frischen, für das Ideale begeisterten Ingend alma mater geworden. Alles trug in wunderdarem Zusammentressen dazu bei, dieser Mutter der Lernenden ihren holden Beinamen zu bewähren.

Die oberste Leitung lag in den Händen des trefslichen Weihhischofs v. Ungelter, dessen ganzes und eifriges Bestreben dahin ging, für die seiner Leitung anwertrauten Anstalten die tüchtigsten Lehrkräfte und edelsten Persönlichkeiten heranzuziehen. Es gelang ihm dies in vorzügslichem Grade. Fast einzigartig ist das innige und kräftige Zusammenswirken der Lehrer am Ghmnasium und an der Universität in demselben

Geiste und in der gleichen Richtung nach hochgestecktem Ziele. Am Ghunnasium arbeitete das "Quadrat der Jugendbildung"\*) die weithin anerkannten Lehrer Fenneberg, Hörmann, Keller und Weiß, an der Hochschule und im herzlichsten, freundschaftlichen Bunde mit ihnen vereint das berühmte "Dillinger Kleeblatt" Weber, Zimmer und Sailer.\*\*) Leider müssen wir der Lockung widerstehen, ein ausgessührtes Bild von dem Leben und der Wirksamkeit dieses "Siebenzestirnes" zu entwersen. Nur von dem Bedeutendsten unter ihnen heißt uns unsere besondere Aufgabe eine kleine Stizze geben; die geistigen Umrisse dieser Gestalt haben wesentlich auf Goßner eingewirkt.

Sailer's zehnjähriger Aufenthalt in Dillingen (1784-94) fällt in sein fräftigstes Mannesalter (er war bekanntlich 1751 geboren) und bildet ebenfosehr ben Söhepunkt seiner praktischen Wirksamkeit wie seis ner schriftstellerischen Leistungen. Frommer Eltern frommes Kind war er als Jüngling auch von dem Zweifel, der damals in der geiftigen Atmosphäre lag, angehaucht worden, aber an einer anderen Stelle zunächst wie die Meisten seiner Zeitgenoffen. Im Gewissen hatte er die schwere Anfechtung zu bestehen. Jebe leiseste Sünde und Uebertretung warf ihre Schatten in seine zaghafte Seele und konnte ihn bei Tag und Nacht ängsten. Bier lange Jahre währte der qualvolle Zustand, bis endlich ein Freund ihm die ersehnte Erleichterung brachte. "Ich wurde ein seliges Kind, liegend im Mutterschoofe ber Vorsehung und gehalten von dem Worte meines Schutzgeistes." Gar bald folgten diefer ftillen Wonne Glaubenszweifel, die den armen Flüchtling wie Furien mit brennender Fackel vor sich hertrieben. Ein ehrwürdiger Missionar aus Amerika, Pater Pfab, half bem zwanzigjährigen Jüngling ben Rampf bestehen. Dann folgte in stiller Ginsamkeit ein breijähriges "Noviziat der Seligkeit," wie er in einem Briefe seinen Aufenthalt im Jesuitencolleg zu Landsberg nennt. "Betrachtung bes Ewigen, Liebe des Göttlichen und eine Andacht, die sich in diesem Doppelelemente bewegt, dieses wahrhaft höhere Leben des Geistes war mein reicher Gewinn jener Jahre."\*\*\*) Auf ber Universität in Ingolftadt gewann vorzugsweise Stattler Einfluß auf den Studenten; die nach-

<sup>\*)</sup> Sailer, XXIX, 12. — \*\*) Bergl. hier Aichinger 77-91 und Chr. Schmib II. — \*\*\*) Sailer, XXIX, 294.

haltigen Spuren bavon lassen sich noch in den spätesten Schriften Sailer's ausweisen.

Die wissenschaftliche Bebeutung Sailer's ist geringer als bie mächtige, tiefe, Spoche machende Wirkung, die von seiner ganzen Perfönlichkeit auf ihre Umgebung und von seinen zahlreichen anregenden und erbaulichen Schriften auf die ganze Zeit ausging. Wie eine einfame Warte fteht Sailer in feiner Rirche ba. Während ein feichter Unglaube in der katholischen Kirche in stärkerem und kläglicherem Grade als in der evangelischen\*) weithin um sich gegriffen, der heilige Ernst ber ewigen göttlichen Wahrheit dem Wahne nüchterner, matter Aufflärung gewichen, verkündete Sailer mit warmer, trauter Innigkeit das Evangelium, zu dem er sich von Herzen bekannte, trat er als entschiedener, begeisterter Anwalt des gering geachteten Glaubens vor seine Zeitgenossen mit einer Sprache, die ihnen wohl einging, weil sie in ber Rebeform der Mitlebenden dahinströmte, und hauchte so der Jugend, die ihn hörte, dem großen, in der durren Zeit nach Wahrheit burftenden Rreise, ber seine zahlreichen Schriften eifrig einsog, inniges Gottvertrauen und Liebe zu Chrifto ein.

Dieser Christus, zu dem das Geschlecht wieder durch den freundslichen, priesterlichen Lehrer ein Herz gewann, ist freilich noch nicht der Heiland, in dessen Namen sich beugen die Aniee aller derer, die im Himmel und auf Erden sind, mehr der liebenswerthe Jesus, der heistige Menschenfreund, aber in so herzlicher, milder, frommer Weise dem Verständnisse nahe gebracht, daß die suchende Seele willig ihn aufsahm und dann auch in naturgemäßer Entwickelung sich nicht sträubte, als bei größerer Vertiesung sich die Gestalt des Sohnes Gottes und einigen Erlösers offenbarte. Das eigenthümlich Römische tritt bei Sailer ganz in den Hintergrund. Die trennenden Unterschiede jedoch waren damals nicht innerlich versöhnt, vielmehr auf katholischer wie ebangelischer Seite nur verblaßt und verschwommen. Bei dem allges

<sup>\*)</sup> Bergl. die Ausstihrungen bei Britch, die ihre Giltigkeit in den zahlereichen Belegstellen zur Genüge finden, wenn auch andere Persönlichkeiten, wie zumal die uns durch die Zeichnung von Schwab nahe getretene des edlen Bürzsburger Professors Franz Berg uns zeigen, daß auch innerhalb der römischen Kirche gleicherweise wie in der evangelischen der Rationalismus ehrenhafte, in herzlicher Menschenliebe treu und fromm lebenslang thätige Gestalten aufzuweisen hat.

meinen Schiffbruch war man froh, gemeinsam bas eine, bas andere Stück des Glaubens gerettet zu haben und an dem gewonnenen Funde gegenseitig sich zu erquicken. In brüderlicher Bedürftigkeit und gleicher Noth tauschte man dann gern seinen schmalen Erwerb gegenseitig aus und zwar mit dem hellen Jubel einer ersten Liebe, der uns auch heute noch so wohlig aus den Schriften jener Zeit entgegenhallt. Sailer empfahl seinen Studenten die Werke eines Lavater, Stilling, Claudius, Tersteegen; dagegen pisgerten Lavater von der Schweiz, Pfeffel aus Colmar und so viele andere Protestanten nach Dillingen, Sailer zu begrüßen und mit ihm in inniger Freundschaft einige Zeit zu versbringen.

Wie Sailer haben wohl wenige Lehrer in Deutschland auf die studirende Jugend gewirkt. Fast Jeder, der in den Bereich seiner wunberbar fesselnden Persönlichkeit gerieth, empfing von ihm den "Austoß zu einer ewigen Bewegung." Der Professor war in ganz hervorragendem Grade zugleich Seelsorger. Herzenskundig, dabei felber von rührender Einfalt, schlicht und demüthig gewann er rasch bas Bertrauen der Jugend, die begeistert zu ihm aufblickte; die ihm ihr Bertrauen geschenkt, denen ward und blieb er theilnehmender Freund und Berather in den höchsten Angelegenheiten, wo die Seele sich forgt um ihre Seligkeit. Mit milbem und boch fast beiligem, geweihtem Ernfte brang der freundliche Mann auf einen chriftlichen Lebenswandel. 3hm war das Begreifen der Moral unmöglich ohne Moralität, Beides unbenkbar ohne Religion, Religion nicht ohne Offenbarung. in Christo Mensch geworden, ber Mensch soll in Christo göttlich werben."\*) In der durch Christum vermittelten Heiligung ber ganzen Perfönlichkeit ruhte ihm bas Geheinmig ber Gemeinschaft mit Gott. Wie ein ehrwürdiger Patriarch waltete Sailer unter seinen Zeitgenoffen: auch ihm sind Kinder geboren zahlreich wie der Sand am Meere.

\* \*

Neunzehnjährig, in ber vollen Begeisterung eines hochstrebenden Jünglings, des rechten Beges noch unkundig, aber willig bewährter Führung zu folgen und hoffnungsvoll sie an der berühmten Hochschule zu finden, so zog unser Goßner im Frühjahre 1792 in Dillingen

<sup>\*)</sup> Werner, 266.

ein, gerade noch rechtzeitig, um das Lenzeswehen des neu erwachten Geisteslebens zu spüren, ebe es in kalter Maiennacht erftarb. gunftigen Zeugniffe, die ber angehende Student aus Angsburg mitgebracht, verschafften ihm Eintritt in das Seminar, in dem 36 Alumnen, 24 von dem Papfte, 12 von dem Bischofe bazu erwählt, unentgeltliche Aufnahme fanden. Die papstlichen Freistellen konnten von Candidaten ber Theologie aus ganz Deutschland, die bischöflichen nur von Stubenten aus bem Bisthum Augsburg eingenommen werben.\*) Die Mumnen lebten gemeinsam in einem Flügel bes weitläufigen Gebäudes, bas ber Fürstbischof Heinrich v. Anöringen 1620 hatte aufführen laffen. \*\*) Ohne besondere Erlaubnig burften die Stipendiaten nicht in bie Stadt, wohl aber jeder Zeit zu den Professoren, die ebenfalls nur in einem anderen Flügel bes umfangreichen Häusercomplexes zusammen wohnten und gemeinsame Rüche hatten. Das Stift stand damals unter ber Leitung bes Regens Lumpert, ben wichtigften Ginfluß auf feine Infassen übte jeboch Sailer aus, ber Einzelnen von ihnen auf seinem Stübchen Privatstunden ertheilte, gerne und häufig fie auf seinen Spaziergängen brauffen vor der Stadt mitnahm und so fie auf alle Weise an sich fesselte.

Das Nächste, was unserem jungen Studenten oblag, war der sogenannte philosophische Eursus. Er hörte im ersten Jahre die Mathematik dei dem wenig bekannt gewordenen Professor Zallinger, Logik und Metaphysik dei dem berühmten und mit Sailer innig bekreundeten Professor Josef v. Weber, der die harten Urtheile über die Kantische Philosophie, wie sie besonders Stattler gegen den Königsberger Philosophen erhoden hatte, zu mildern suchte und der Meinung war, daß das Beste, was sich auf die damaligen Ungrisse gegen die Religion und Moral erwidern lasse, von Kant gesagt worden sei.\*\*\*) Die Aesthetik trug ihm Professor Hörmann vor, in jenem Jahre Dekan der phisosophischen Fakultät, ein wahrer Bater der Studirenden, von dem Sailer bezeugt, er habe unzählige Knaden und Jünglinge vor dem verschlingenden Abgrund des Lasters bewahrt, Biele daraus gerettet.†)

Den Professoren gelang es nicht, den ernsten, strebsamen Jüngling, der nach einem festen Halt ausschaute, an die Philosophie zu

<sup>\*)</sup> Ch. Somib, II, 34. — \*\*) Haut, 89. — \*\*\*) Werner, 292. — †) Sailer, VI, 184.

fesseln. Hatte Weber ihn eben für die Kantische Philosophie erwärmt, so kühlte Zallinger\*) in der nächsten Stunde diese Begeisterung wieder ab, wenn er den Subjectivismus Kants angriff und zu zeigen versuchte, daß die aus der Arithmetik und Geometrie für die Beschränkung shuthetischer Urtheile a priori auf Gegenstände sinnlicher Erfahrung beigebrachten Beispiele nicht für, sondern gegen ihn beweisen. Das war aber für den jungen Mann, der in der Wahrheit sein Herz sestigen wollte, peinlich und schmerzhaft, heute einreißen zu sehen, was ihm gestern aufgebaut worden war; enttäuscht zog er sich, vielleicht zu frühe, von philosophischen Studien zurück.

Persönlich trat Goßner in diesem ersten sogenannten philosophischen Jahre dem "Hohenpriester" unter den Prosessoren nicht näher. Wohl hatte Sailer von der Ferne schon einen Blick auf den begabten und ernsten Alumnen geworsen und ihn im Stillen beobachtet; auch der Student hatte schon mittelbar die Vertrauen erweckende Anziehungsfraft dieser außergewöhnlichen Erscheinung an sich ersahren. Als er zwei Jahre später das größte Bedürsniß empfand, einem väterlichen Freunde das Herz zu öffnen und unter seiner Führung seste Grundsfäße zu erhalten und innersich zur Ruhe zu gelangen, zog es ihn zu Niemanden in solchem Grade als zu dem damals in der Verbannung in München lebenden Sailer.\*\*)

Schon nach Jahresfrift verließ Goßner Dillingen, um seine theologischen Studien in Ingolstadt zu beginnen. Der philosophische Eursus währte eigentlich zwei Jahre; die vorliegenden ausgezeichneten Zeugnisse aber, die er sich erworden, berechtigen vielleicht zu der Annahme, daß es ihm bei seinem großen Fleiße möglich gewesen, die gestellte Aufgade in einem Jahre zu lösen. Was ihn bewog, Dillingen sobald wieder zu verlassen, ist leider nicht schwer zu errathen.

Indem sie listig und geschickt eine der häusigen Geldverlegenheiten des Fürstbischofs Clemens Wenzeslaus in ihrem Interesse ausbensteten, war es den Exjesuiten an St. Salvator zu Augsburg gelungen, eine Commission zu veranlassen, die die Verhältnisse in Dillingen unterssuchen sollte. Der Ausfall lautete für die verdächtigen Professoren

<sup>\*)</sup> Ueber ihn vergl. Braun, 203. — \*\*) Tagebuch 28.

Sailer, Weber und Zimmer gunftig; trothem ging die Sache nicht spurlos vorüber. Als unmittelbare Folge ward Weber befohlen, fernerhin die Philosophie nur noch in der Muttersprache der Kirche, dem Latein, vorzutragen, auch durfte er nicht mehr über Rants Kritik ber reinen Bernunft lefen. Sailer mußte fortan fein berühntes und in ben weitesten Kreisen segensreich wirkendes Colleg über Moral, zu dem bie Studenten aller Fakultäten zusammenftrömten, auf die Theologen bes britten Cursus beschränken. Seine Religionscollegien, sowie Hörmanns äfthetische Vorlefungen wurden gänzlich unterfagt. Die Profefforen am Ghmnafium erhielten bie ernste Weisung, sich genau an ben Jahrhundert alten Studienplan der Jesuiten bei ihrem Unterricht zu halten. Um das Maaß der Nergeleien vollzumachen, durften die Professoren nicht mehr die Salzburgische Literaturzeitung halten, die Studenten keine Bücher mehr ohne bischöfliche Approbation lesen.\*) Gerade die letzte Anordnung war gegen Sailer gemünzt und mußte ihn empfindlich treffen. Denn er hatte ja milben, weitherzigen Sinnes feine Studenten zum Lefen auch tüchtiger, gläubiger Schriften von Protestanten angehalten.

Die Studirenden der ganzen Auftalt waren in hohem Grade über folches ketzerrichterliche Verfahren aufgebracht. Unter den von den Exjesuiten aufgestellten Unklagepunkten, auf die die Untersuchungscommission ein besonders scharfes Auge richten sollte, war auch einer, der sich auf vermeintliche Zügellosigkeit ber Studenten bezog, für die man die verbächtigten Professoren glaubte behaften zu können. Mannhaft hatte schon Fenneberg der Commission bezeugt, daß er in dreißig Jahren feines Denkens niemals und nirgends gesehen habe, daß irgendwo fo fehr mit weiser Liebe auf Zucht und Ordnung gehalten werde wie in Dillingen, und gerade unter den Professoren, denen man die erdichtete Zügellofigkeit ber Studenten verleumderisch zur Laft lege. Niemals und nirgend seien seines Wissens junge Leute so allgemein thätig und orbentlich, niemals so allgemein von aller Art Ausschweifung entfernt gewesen, als gerade unter benen, die man mit satanischem Lügengeiste als ihre Verführer brandmarken wolle. Auch die Studenten reichten eine Schrift ein, in der fie die schmähliche Behauptung unter Berufung auf die Zeugnisse der fürstbischöflichen Regierung und des Stadt-

<sup>\*)</sup> Aichinger, 211.

magistrats für Verleumdung erklärten und sich erboten, vor der Commission eine öffentliche Prüfung zu bestehen.

Der hinterlistige Schlag der Exjesuiten in Augsburg traf nicht nur die Professoren, sondern mit ihnen die ganze, eben in vollem Flor prangende Studienanstalt in Dillingen. Ein kalter Nachtfrost zerstörte den Blüthenregen der Universität. 1794 wurden Sailer und Weber ihrer Stellen entsetzt, zehn Jahre später die Universität, die in ihrer Lebenskraft unterbunden war, aufgehoben. Schon unmittelbar nach dem ersten grausamen Vorgehen gegen die blühende Austalt 1793 begannen die empörten Studenten außzuwandern. Während die Chronik von Dislingen unter dem Jahre 1791 hervorhebt, daß über sünszig Studisrende mehr als in den früheren Jahren auf der Universität seien,\*) ergiebt ein Blick auf die Liste der Immatrikulirten in Ingolstadt von 1792—94 eine Zunahme von 54 Studenten. Dorthin scheint sich der Strom der Wegziehenden gewandt zu haben; unter ihnen auch Johannes Goßner.

## 4. Auf der Universität in Ingolstadt.

An den bedeutsamen Wendepunkten ihres geistigen Lebens bauen bie Deutschen gern ihre Hochschulen, bie bann zu Wartburgen und Sammelstätten werben, welche die mächtige geistige Bahrung und Bewegung einer Zeit an sich ziehen, ihr beredten Ausbruck verleihen und auf eine weite Umgebung hin ben nachhaltigen Segen ausstrahlen. Der größte Wendepunkt in der modernen Zeit war fruchtbar zugleich an Anlegung solcher wissenschaftlichen Krystallisationspunkte. Stiftung von gehn Universitäten im fünfzehnten Jahrhundert find binlängliche Belege, wie mächtig, tief und ernst ber beutsche Beist von bem Wiederaufleben der Wiffenschaften ergriffen ward, wie stark gerüftet wir dem Tag entgegenzogen, der in der Reformation so bald schon anbrach. Auch die Universität Ingolstadt dankt jener großartigen Strömung, die sich zunächst in den humanistischen Studien ihren Ausbruck verschaffte, ihre Gründung. Schon 1458 hatte ber wohlwollende Herzog von Nieder= und Ober-Baiern, Ludwig der Reiche, "welchem für immer eines ber schönsten Blätter ber Geschichte Baierns

<sup>\*)</sup> Weiß, 65.

gebührt,"\*) ben Entschluß gefaßt, der bann 1472 zur Ausführung gelangte.

Aber nicht nur auf solche geiftige Strömungen weisen unsere Universitäten in ihrer Gründung zuruck. Es ist ein alter, schöner Brauch im beutschen Lande, die Hochschule zu einem Bollwerk gegen ben Feind zu erheben. Der Brauch hat sich lebensträftig bis in unsere Tage erhalten; nach den Befreiungsfriegen, als die Rheinlande der Hut Preugens anvertraut wurden, war eine ber frühesten Thaten die Stiftung Bonns, und jetzt wieder hat man als erste und bebeutsamfte Baftion der Festung Straßburg gegen Welschland die Universität in's Leben gerufen. So machten's schon unfere Bater. Wir haben früher gesehen, wie das Collegium zu Dillingen mit der Aufgabe in's Leben trat, einen wirksamen Damm gegen die Ueberfluthung bes Protestantismus zu bilden. Gine ähnliche Arbeit war Ingolftabt zugewiesen. Bius II. hatte bie Gründung beftätigt, weil ber Bergog ber Universität die Aufgabe gestellt, die Wahrheit orthodoxae fidei zu erweisen bamals gegen bie Irrlehren ber Huffiten und Wiklefiten, bie auf die Prager Universität ihren ketzerischen Ginfluß ausübten. \*\*) Diese Gegner traten bald in den Hintergrund vor den wuchtigeren, die ber Augustinermönch aus bem Boben stampfte. Ingolftabt stellte bem fühnen Wittenberger die glänzende Perfönlichkeit seines Dr. Eck gegenüber; die Universität sonnte sich in dem Ruhme des Mannes, dem die Sorbonne in Paris die Palme bei der Leipziger Disputation zuerkannt und dem der Papft in Rom die Bannbulle wider Luther eingehändigt. Die Bebeutung bieses Mannes wurde verhängnisvoll für bie Universität, die dadurch in eine Richtung getrieben ward, auf der sie ihren größten Glanz, aber auch ihren Niedergang fand. Schon 1545 waren die drei theologischen Lehrstühle von Jesuiten besetzt, unter ihnen ber berühmte Canifius als Professor ber Dogmatik. Sechs Jahre später wurde diesem Orben bas 1496 vom Herzog Georg gegründete Collegium Georgianum übergeben: es war die erste Anstalt, die der jugendliche Orden in Deutschland erwarb, mehr denn zweihundert Jahre hindurch die Pflanzschule seiner Mitglieder in den deutschen Landen. Ignaz v. Lopola nannte die Anftalt feinen Benjamin; bald nachdem er die Runde von der Uebertragung erhalten, starb dieser Erzvater des Ordens.

<sup>\*)</sup> Pranti, I, 10. - \*\*) Gerfiner, 108.

Goßner trat als Allumne in das Georgium ein, als er im Herbste 1793 die Universität bezog. Die Glanzzeit der Anstalt war lange schon vorüber, noch ehe der Orden selbst aufgehoben war. Die Jesuiten des achtzehnten Jahrhunderts leisteten eben auch im Schulsache nicht mehr, was ihre Vorgänger mit staumenswerther Geschicklickkeit zu Stande gebracht. Mit den entsernten Persönlichkeiten war der Geist des Jesuitismus nicht aus der Anstalt geschwunden; der berühmte Resormator der Universität, Ickstatt, war gestorben, ehe er an die Umgestaltung dieses Collegs Hand anlegen konnte. Die innere, jetzt schon ein Jahrhundert alte Einrichtung, die von den Jesuiten herstammte, das ganze Käderwerk der Anstalt war unangetastet geblieben und machte seine Umdrehungen in den so veränderten Zeiten nach wie vor sort.

Die Satzungen in der Anstalt waren ftrenge; doppelt und peinlich fühlbar für einen zwanzigiährigen Jüngling, der die freiere Dillinger Luft unter Sailer geathmet. Nur Theologie-Stubirende fanden in der Anstalt Aufnahme; durch Unterschrift mußte man vor dem Eintritt versprechen, alle Unkoften der unentgeltlichen Erziehung im Colleg zurückzuerstatten, wenn man im Laufe ber Studien sich Gewissens halber entschließen würde von der Theologie abzugehen, eine Claufel, die dem Unbemittelten den Rückgang fast unmöglich machte, allen aber das peinliche, lastende Gefühl erweckte, durch solche polizeiliche Berordnung an die Theologie gefesselt zu sein, an sie, die Freigeborene, die wie kein anderer Beruf nur freie Jünger in ihrem Dienste dulbet. Bestimmte tägliche Gebete und verschiedene religiöse Uebungen waren vorgeschrieben; ein kaltes Späherange wachte ängstlich auf bie äußerliche punktliche Einhaltung biefer Satzungen, Die nur bann Werth haben. wenn sie der beredte Ausdruck inneren Lebens sind. Monatlich mußten alle Zöglinge zur Beichte geben. Für jede halbe Stunde des Tages war genau vorgeschrieben, was dem Einzelnen zu thun oblag, so daß ihm nur durch Uebertretung die Möglichkeit gegeben war, selbständig fich zu beschäftigen. Nur solche Bücher burften gelesen werden, die ber Professor oder Repetitor oder Beichtvater für zweckmäßig hielt, während das Lefen verbotener Schriften mit den größten Strafen bedroht war. Auch über Tisch konnten sich die Zöglinge nicht gemüthlichem Plaubern hingeben; wie in einem Kloster wurde abwechselnd von den Zöglingen nach Anordnung des Professors vorgelesen und zwar zunächst etwas Erbauliches und dann etwas Hiftorisches ober dem ähnliches Rutbares (primo quidem sacra dein historica aut similis utilitati illorum accommodata lectio), während deß alle Tischgenossen sind und essend aufmerksam zuhören mußten. Die Hausthüre blieb immer versschlossen; ohne Erlaubniß des Regens durfte kein Fremder in's Haus; alle Brüderschaften (execrabiles Fraternitates), Conventikel und Versbindungen waren auf's allerstrengste verpönt.\*)

Fast drei Jahre (vom Beginn des Septembers 1793 bis zum 20. Juli 1796) blieb Gogner in biefem Collegium, nur mit kurzen Unterbrechungen, die die Ferien gewährten. Das eine Mal finden wir, daß er nach München eilte, dort den in der Verbannung lebenden Sailer aufzusuchen. Er wollte längere Zeit sich ba aufhalten, "um burch seinen Umgang im Moralischen und durch seine Belehrung in anderen Grundsätzen zu profitiren." Aber irgend etwas schob sich da= zwischen, was eine Annäherung verhinderte. Unbefriedigt und tief ben Schmerz fühlend, einen folden Mann unbenutzt verlassen zu muffen, verließ der Ingolftadter Student bald wieder München. \*\*) Ein ander Mal benutte Gogner seine Ferien zu einem Ausfluge nach seinem lieben Dillingen, wo er sich an bem Umgange mit erusten, frommen Männern erquickt und für die Brachzeit im Georgianum schadlos hält. Damals machte namentlich der um ein Jahrzehnt ältere Settele einen nachhaltigen Eindruck auf ihn, eine Johannisseele, ber Sailer ein fo schönes Denkmal gesetzt. \*\*\*)

Die drei Jahre im Colleg waren eine angestrengte Lernzeit, zugleich auch eine Zeit tiefgehender Kämpfe, bitterer Enttäuschungen,
schmerzlicher Erfahrungen und Entbehrungen. Zunächst litt Goßner
durch seine unmittelbaren Vorgesetzten. Der Regens Deggel war nach
seiner Schilderung ein launiger, leidenschaftlicher Mann, dem selten der
Kopf am rechten Orte stand. In seine Bibliothek vergraben und tief
in eigene wirthschaftliche Angelegenheiten verwickelt, lag seinem Interesse
die Leitung der ihm anvertrauten Zöglinge gar fern. Wenn die jungen
Leute die Hausordnung nicht störten, den Chor fleißig frequentirten,
auf den Knieen liegend die Medidationen mitmachten, nicht ohne gehörige Anfrage Ausflüge in's Freie machten, so hatten sie schon seine Zufries
denheit erworben. Kein Wort der Ermunterung, keine Vertrauen ein-

<sup>\*)</sup> Bergl. die Leges et Statuta bei Meberer, IV. Ar. LXXXV. —
\*\*) Tagebuch, 28. — \*\*\*) Sailer, XXIX, 120—133.

flößende Rebe, keine herzliche, väterliche Zuneigung zu den Alumnen; im Gegentheil: die kalke, finstere Persönlichkeit entsernte jede Annäherung und verscheuchte die Offenheit der Zöglinge. Die hätten nun freisich auch von vertrauterem Umgange für ihr Berufsleben nicht viel gewonnen. Deggel trieb in der Theologie auf dem breiten Strome des herrschenden vulgären Rationalismus dahin, der mit seinem trüben Wasser die römische Kirche damals mehr noch übersluthete, als das evangelische Gebiet. Auch der Subregens Oberndorfer konnte eine Natur wie die unseres Goßner nicht an sich sessen Erschildert ihn uns als voll Pedanterie, zwar gutmüthig und redlich, aber ein schwacher, seichter, finsterer Kopf von entschieden römisch-katholischer Gesinnung und ganz in der Scholastik und Casuistik besangen, so daß er auch nach dieser Seite hin den unversöhnten Gegensatzum Regens bildete.

Die Alumnen gewährten nicht den geringsten Ersatz für das, was bie Leiter ber Anstalt nicht boten; unser Freund fand keinen Genoffen, bem sich sein für innige Freundschaft glühendes Herz völlig und rückhaltlos hätte hingeben können. Sein hochstrebender, edler Sinn forberte viel von einem Freunde. "Ich fuchte Freunde, die Sinn für's Gute, Wahre, Beise, Geschmack an reineren, edleren Bergnügungen, Freude und Luft an brauchbaren, schönen und nütlichen Wissenschaften haben follten. Meine Freunde follten etwas reiner und edler fühlen und empfinden, vom Haufen unterschieden, geräuschlose Denker sein. Rurz, ich suchte Freunde, die das Gute, Wahre, Schöne, Eble lieben, raftlos suchen, in sich einschließen, tief eindrücken, fruchtbar machen und endlich redlich mittheilen."\*) An diesem Maafistab den Stoff gemeffen, der sich im Georgianum umtrieb, darf es uns nicht wunbern, wenn Gogner vergeblich suchte. Es ift ein trübes, bufteres Bilb, was Gogner von seinen Collegialgenossen entwirft; wohl mag bas bittere Gefühl ber Enttäuschung in Etwas die Mischung ber Farben beeinflußt haben, wer aber sich genauer zumal in römischen Collegien ber bamaligen Zeit unter ber Maffe ber Studirenden umgesehen, bem würde der Schmerz über das Vorgefundene gewiß nur die gleiche Farbe in der Darstellung eingeben. Was unseren Studenten bort im Georgianum umgab, bas waren mit nur geringen Ausnahmen robe.

<sup>\*)</sup> Tagebuch, 26.

ungebilbete Dorfjungen, die man überall lieber als in einem geistlichen Erziehungshause vermuthen möchte, Leute ohne jede ernste Bestrebung nach Wahrheit und Weisheit, dagegen voll leidenschaftlicher Neigung zu rauschenden und lärmenden Ergötzlichkeiten, der rechte Stoff, aus dem die Eurie sich gefügiges Priestervolk mit den Jahren herausarbeitet. "Ihre faden, salbungslosen, ungenießbaren Gespräche hatten entweder die Ehre eines Dritten oder Zoten und Unslath zum Gegenstand. Stundenlang konnten sie zusammenstehn und albern und sinnlos sich mit dem gleichgültigsten und unbedeutendsten Geschwätz oder mit niedrigen und lächerlichen Gassen und Kinderspielen unterhalten."

Von einem innigeren Zusammenleben mit ben Studiengenoffen zuruckgeschreckt, warf sich Gogner mit um fo anhaltenberem Fleife auf die Wissenschaft und suchte in den Büchern Ersatz für das, was er im perfönlichen Umgang schmerzlich entbehrte. Bor neun Jahren war von der Fakultät und der Universitäts = Curatel ein neuer Plan bes theologischen Studiums für Ingolstadt festgestellt worden, der die Studienzeit wieder auf drei Jahre beschränkte. Dem ersten Jahre waren dabei zugewiesen: theologische Literärgeschichte, Kirchengeschichte, orientalische Sprache, Hermeneutik und Eregetik, Patrologie, Dogmatik, bem zweiten Jahr Fortsetzung in der theologischen Literärgeschichte, Kirchengeschichte, orientalische Sprache, Dogmatik, Moral und Bastoral. Für bas britte Jahr blieb dann noch übrig: Dogmatif, Pastoral, Liturgie, Katechetif, Homiletik, Predigtkunst und Kirchenrecht.\*) Die Borsorge dieses Studienplanes ging so weit, auch die Lehrbücher zu bezeichnen, die den einzelnen Fächern zu Grunde gelegt werden sollten. Ein Bergleich bicfes Planes mit der alten jesuitischen ratio studiorum, die bis 1773 galt und auch mit dem von Professor Stattler 1779 entworfenen Studienplan, ber nur fünf Jahre in Geltung blieb, zeigt, wie ber frische Lebenshauch, der von dem Kanzler Ickstatt ausgegangen, auch burch die dürren Zweige der theologischen Fakultät wie Frühlingswehen aezogen kam.

Die Jesuiten, auch unter dem bescheideneren Namen der Exjesuiten, waren von fämmtlichen Lehrstühlen verdrängt. Ihre Sitze hatten zum großen Theil die Mönche des Ordens eingenommen, bei dem eine ge-wisse Gelehrsamkeit wie ein altes, aber etwas schwerfälliges Erbe heis

<sup>\*)</sup> Prantl, 659.

misch geblieben war. Der Benediktinerorden bot allein eine Reihe von einigermaßen tauglichen Perfönlichkeiten, die aber bei erfter Gelegenheit gerne wieder die geräuschvolle Lehrkanzel mit der stillen Zelle des Klosters vertauschten. Die Mönche erwiesen sich meist auch für die Bedürfnisse einer römischen Dreffmanstalt ungelenk und unbehülflich und fühlten es selbst beutlich. An den neuesten Fortschritten des Unterrichtswesens hatten sie nicht Theil genommen, auch das Bedürfniß einer Theilnahme in ihrem weltfremden Kloster nicht empfunden. Was Methode und Uebung im Unterricht betrifft, war der Abstand zwischen ihnen und den bis dahin in den römischen Lehranstalten thätigen Weltpriestern und Erjesuiten recht in die Augen springend. Und auch der andere Unterschied trat zu Tage und übte seinen bedenklichen Einfluß auch in Ingolftabt aus, auf den Ringseis in seiner Selbstbiographie aufmerksam macht, er, ber gewohnt ift, im günstigsten Lichte bie Berhältnisse seiner Mutterkirche zu betrachten.\*) Er fagt: Manche der neuen Lehrer, aus armen Hutten stammend und früh in die Welt geworfen, ermangelten für sich selbst und für die ihnen anvertraute Jugend der nöthigen Reinlichkeits- und Anstandsbegriffe und ebenfo der traditionellen Ginsicht, wie man die jungen Leute in leiblicher Beziehung zu halten und zu überwachen habe.

<sup>\*)</sup> Hiftor.spol. Blätter, 1875, 477. - \*\*) Tagebuch, 41.

gänge weht aber ber milbe Hauch eines frommen Herzens, ber bas eigenthümliche Gepressen, das Einen da überkommt, lindert.

An Wieft's Stelle, als er nach Alberspach zurückgekehrt, kam Marianus Dobmaber, ein für gar gelehrt geachteter Mann, zugleich ein fruchtbarer Schriftsteller, der Dogmatik, Patrologie und theologische Literärgeschichte vorzutragen hatte. Sein großes bogmatisches Werk wurde erst nach seinem Tode von seinem Schüler Senestren berausgegeben. Das bändereiche Werk (Mariani Dobmayer systema theologiae catholicae) zeigt uns einen Gelehrten, bem die Theologie wissenschaftliche Lehre vom sittlichen Reiche Gottes ober von Religion und Kirche ift. Die Theologie zerfällt ihm in rationale und positive oder chriftliche Theologie, die vollständig und unverfälscht nur in der katholischen Kirche sich findet.\*) Die Behandlung der rationalen Theologie verräth, daß er ziemlich stark von bem Baume der Erkenntniß bamaliger geiftiger Zeitrichtung genossen, und wenn er auch polemisch dawider auftritt, kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, als ob die beiden Theologieen unvermittelt in seinem Inneren neben einander Plat gefunden. Ginen tiefer gehenden Ginfluß übte Dobmaber auf Gogner nicht aus, und war er nicht im Stande, ben freundlichen Eindruck, den sein Vorgänger hinterlassen, in den Hintergrund zu verdrängen. Die Perfönlichkeit des Mannes, der voll Chrgeiz seine Gelehrsamkeit auszuframen liebte, ftieß Gogner ab; er lernte wohl feine verschiedenen Beweise für die Brüfung auswendig, sonst aber ließ er den Brofessor und seine Theologie, der eine heiligende Kraft abging, nicht weiter auf sich einwirken.

Der strebsame Jünging beschränkte sich in seinen Studien nicht auf die Vorträge der Professoren, sondern suchte sich durch eigene Studien weiter zu fördern. Zunächst las er mit großem Ernste die Schriften des Thomas von Kempis. Dort schon im Georgianum nahte sich ihm in der Einsamkeit seiner Studien die stille, große, friedevolle Gestalt des frommen Mönchs aus dem Agnetenkloster zu Zwolle, und der junge Student schloß mit ihr einen Treudund, der ungetrübt sein Lebenslang währte. Die Jesuiten empfahlen warm in ihren Anstalten das

<sup>\*)</sup> Werner, 248.

Studium des milben, frommen Mönchs. Schon Ignaz von Lohola hatte jeden in seinen Bund Aufgenommenen verpflichtet, täglich in dem Buche von der Nachfolge Christi zu lesen, aus dem er selber so viel Trost und Erbauung geschöpft.\*) Der scharfe Instinct bes Orbens hatte bald herausgefunden, wie sehr sich das Ueberwiegen des praktischbeschaulichen Elementes über das speculative, die aphoristisch und sententiös gegebenen, darum aber der Vieldeutigkeit ausgesetzten Ermahnungen zur Selbstverleugnung und zum bemüthigen Gehorfam gegen bie Oberen zur Förderung des Jesuitismus verwerthen ließen. Freilich konnten fie bann auch nicht wehren, wenn ein frommes und inniges Gemüth sich von dem beschaulichen, tieffinnigen Mönche auch noch anderes sagen ließ, als solchen blinden, unterwürfigen Sinn. Der Fortgang ber Erzählung wird uns noch manches Mal Gelegenheit geben zu zeigen, was sich Gokner von bem mablbermandten Beifte angeeignet, beffen Schriften er einstmals seinen Richtern als die Hauptquelle bezeichnete, um berentwillen er jett verklagt vor ihnen stände.\*\*)

Gogner ließ sich nicht an ben Büchern genügen, bie bie allzu schmale Hausmannskost des Convictes gewährte, sondern griff beberzter Hand auch nach den verbotenen Früchten. Wie er sie erlangte, brauchen wir nicht zu fragen: das Verbot dient in fast all' folden Fällen zur um fo gewisseren Benutung. Es ift in einer fluchtigen Zeile uns wenigstens ein kleines Berzeichniß ber Schriften erbalten, die Gogner in jenen entscheidungsvollen Jahren durchforschte. Die Namen genauer betrachtend, bemerken wir leicht noch bie Nachwirkung Sailer'scher Empfehlung, ber gern und häufig feinen Schulern Schriften tüchtiger, gläubiger Protestanten in die Hand gab. Wie wenig hatten boch der Regens und Subregens Acht und eine Ahnung von dem, womit sich die Alumnen beschäftigten! Am Eingebendsten vertiefte sich Gogner in die zahlreich erschienenen und noch erscheis nenden Schriften Lavaters. Noch nach einem halben Jahrhundert gebachte er ber Beschäftigung mit diesem Heros erwachenden Glaubenslebens im Colleg und schrieb: "gelobt sei ber HErr, ber biesem Manne folche Gnade, solche Liebe gegeben hat, wie ich sie in keinem noch gefunden. Er war mir ber Auserwählteste. So hat kein Mensch auf mich gewirkt. Ich war so verbunden im Geiste mit ihm, daß nach

<sup>\*)</sup> Mug. Zeitg. 1872, Mr. 193. — \*\*) Aftenstlicke, Fr. 5.

feinem Tode ich ihn immer noch wie lebendig nahe hatte und gleichsam mit ihm lebte und er mit mir."\*) Ein Mitschüler hatte ihm einst Lavaters Briefe an reisende Jünglinge als eine Merkwürdigkeit gezeigt, weil auf jeder Seite des Buches der Name Jesus vorkomme. Goßner fand nicht nur den Namen; alle Schriften dieser für ihre Zeit fast resormatorischen Persönlichkeit sind durchhaucht von einer innigen Liebe und lebendigen Hingabe in der Persönlichkeit Christi. "Sein Glaube war fast Natur, was ihn aber seinen Glauben Iedermann dieten hieß, war eine brennende Liebe, dem Herrn Seelen zu gewinnen."\*\*) Wenige Männer sind es, die in jenen Tagen einen so mächtigen und tiefgehenden Einsluß zur Neubeledung christlichen Sinnes ausgeübt, wie dieser resormirte Pfarrer der Schweiz.\*\*\*)

Neben Lavater wurden die Schriften seines Freundes Konrad Pfenninger gelesen. Damals war es ein offenes Geheimniß, daß die "Jüdischen Briese aus der Zeit Jesus von Nazareth", diese Messiade in Prosa, die seit 1792 vollendet waren, den treuen Collegen Lavaters zum Versasser hatten: die Gestalt Lavaters schwankt durch diese Briese voll innigen Gesühls, aber auch mit einer starken Beigabe von Sentimentalität, wie sie in der "Wertherperiode" in der Luft lag, in dentlichen Umrissen hindurch. Was uns Kindern einer nüchternen Zeit das Lesen dieser Briese oft unschmachaft macht, war den Zeitgenossen süße Kost, und wir können uns wohl vorstellen, mit welcher warmen Begeisterung der junge Goßner, der selber damals der Sentimentalität seinen Tribut zahlte, diese Schriften auf sich einwirken ließ. Der dritte in diesem Bunde war Sailer, dessen Schriften allerdings schon verdächtigt waren, die aber doch noch ihren offenen Weg in das Colleg kanden.

Aber auch andere Schriften gelangten in die Hände des eifrigen Studenten, der bei seiner leichten Hingabe an den Geist eines Buches dann oft bittere Kämpfe zu bestehen hatte, die verschiedenen Richtungen auf sich einwirken zu lassen und zu verarbeiten. Drei Namen sind und da ausbewahrt, die uns einen flüchtigen Blick in den Umkreis seiner Studien nach dieser Seite hin gestatten. In den Vorträgen des Pros

<sup>\*)</sup> Tagebuch 10. — \*\*) Kahnis 59. — \*\*\*) Bergl Bobemann, auch Gelzer II, 69 und was Goethe in Wahrheit und Dichtung über ben ausgeszeichneten Mann sagt.

fessor Weber in Dillingen war sein Interesse für den Philosophen in Königsberg mächtig erregt worden: die epochemachenden, auf ihrem Gebiete reformatorisch wirkenden Schriften der Riefengestalt des fernen Oftens hatten ihren Rundgang über Deutschland hin gemacht und waren auch durch die jedem Fremden verschlossene Pforte des Georgianums in Ingolftadt gedrungen. Leider fehlt uns jede Andeutung über die Wirfung bieses Beistes auf die hochstrebende Seele des Jünglings. Eine ftarke Spannkraft gehörte bazu, gleichzeitig mit biefem Manne bes kategorischen Imperativs sich mit ber "Glückseligkeitslehre" eines Steinbart eingehend zu beschäftigen, und baneben noch bie Schriften eines Fegler, der gerade anfing von sich reden zu machen, auf sich einwirken zu lassen. Gogner hatte wohl bamals keine Ahnung, wie fein Leben äußerlich so manche Berührungspunkte mit dem etwas abenteuer= lichen Fegler haben werbe. Auch dieser, ursprünglich Katholik und Novize bei den Kapuzinern im Stuhlweißenburger Comitat, war Hauslehrer dann bei den Söhnen des Erbprinzen von Schönaich-Carolath geworden, in deren gaftfreundlichem Schlosse Gogner felber nach einem Menschenalter herbergte; in berselben preußischen Proving sind ber Ungar wie der Schwabe zur evangelischen Kirche übergetreten. Beide haben dann ein Hauptfeld ihrer Thätigkeit in Rugland gefunden, der Eine freilich aus dem Lande wieder verwiesen, der Andere zu hohen Ehrenftellen baselbst gelangt, daß er Superintenbent bes Consistoriums an ber Wolga und in bemfelben Jahre, wo Gogner Rufland betrat, ju Borgö in Neu-Finnland zum evangelischen Bischof ordinirt wurde. Aber bei all' biesen äußerlichen Berührungspunkten im Leben: wie groß boch der Unterschied in der inneren Nichtung und auch in der Wirkung auf ihre Umgebung!

Unter ber verschiedenartigen Einwirkung dieser Studien kann es ums nicht Wunder nehmen, wenn wir sehen, wie der nach Wahrheit ringende, den verschiedenen Einflüssen so zugängliche junge Mann bald allen Halt einer sesten, inneren Ueberzeugung einbüßte und ähnlich einem steuerlosen Schiff das und dorthin trieb. Die Sturms und Drangsperiode, die die gauze damalige Zeit erschütterte, machte sich nicht im geringsten Grade auf religiösem Gebiete geltend. Die Theologie hatte einen Gährungsprozeß zu bestehen, dessen betäubende Wirkung in fast bedenklichem Grade ein Jüngling zu kosten bekommen mußte, der sich

in seinem inneren und äußeren Entwickelungsgange auf eigenes Forschen angewiesen sah und bessen leichte Empfänglichkeit nur allzu sehr in jenen Jahren unter dem Einslusse der tonangebenden Stimmen stand, die auch dis in die Arbeitszimmer eines klösterlichen Seminars gedrungen waren. Und in diesem Wirrsal sich widersprechender Meinungen unter den unmittelbaren Lehrern keine hervorragende Persönlichkeit, deren Leitung er sich vertrauensvoll hätte hingeben, kein Freund, mit dem gemeinsam er den dornenvollen Weg, die Wahrheit zu suchen, hätte zurücklegen können. Es waren schwere Zeiten, harte Ansechungen.

Einen Ersatz für einen anregenden lebensvollen Umgang suchte Gogner in der Führung eines Tagebuches. Wer hätte ein solches in jenen Tagen nicht geführt? Die Blüthezeit ber Empfindsamkeit war auch die Blüthe der Tagebücher, die dazumal üppig ins Kraut geschoffen waren. Sailer hatte seine Schüler angehalten, ein folches zu führen. Lavater hatte in seinem "Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter feiner felbst" das Muster eines folchen Geschichtsbuches des Herzens gegeben und alle Welt suchte nun dem Vorbilde nachzukommen. Auf Weihnachten 1794 begann Gogner bas Seinige. Es ist überschrieben: "Tagebuch oder Notaten. — Resultate meines Denkens, Empfindens, Lecture, Umgangs und Nachdenkens. — Geschichtsbuch meines Herzens." Mit großen Unterbrechungen, felbst von ganzen Jahren und gerade in der bedeutsamsten Periode seiner inneren Umwandlung, geben biese Tagebuchblätter bis zum Jahre 1807, meist nur einzelne lose Blätter, Herzenserguffe, bei benen bas Geschichtliche und Thatsächliche fast ganz zurücktritt ober nur in sehr bescheidenem Hintergrunde ein Plätzchen findet.\*) Wir treiben in biefen Blättern auf bem breiten Strome der Sentimentalität dahin, die nicht gerade zum Reiz der Lecture beiträgt, aber boch fesselt uns an die Blätter bas Interesse, zu feben, wie sich leise schon aus diesem Nebelkreise die Umrisse einer Gestalt erheben, die so kernfest dann von blos gefühligem, verschwommenem Empfinden sich losgelöst und ein Mann im Glauben geworben. Einen wie mächtigen Ginfluß zu jener Zeit Lavater auf seine ganze Sinnesweise ausgeübt, ist an nicht wenigen Stellen zu erkennen; einzelne Blätter mit einander verglichen sind wie Urschrift und freie Abschrift anzusehen. Man vergleiche z. B. nach biefer Seite hin die empfind-

<sup>\*)</sup> Prodinow, 7.

same Rührung bei bem Tobe eines Freundes, wie sie bei Labater (S. 108) und bei Goßner (S. 7) sich ausdrückt. Auch die Fuß-stapfen Sailer'scher Denkweise sind in den Blättern aufzubecken: die Lust am Schematisiren, einen Hauptgedanken forgfältig, aber langweilig in Unterabtheilungen zu zerlegen, die den Anschein der Nothwendigkeit haben, im Grunde aber doch nur alkkluge Kinder der Laune sind.

Einem Manne wenigstens trat Gogner während seines Aufenthaltes in Ingolftadt näher und empfing von ihm wohlthuende Unregung. Wieberholt finden wir in dem Tagebuche ausführliche Berichte über die Predigten eines Mannes, den er mit vieler Erbanung fast allsonntäglich hörte. Es ift ber Franziskaner Prediger Niedermaber, bon bem uns einige erhaltene Schriften sparsame Kunde geben, so fein "Ratechismus der Naturlehre für alle diejenigen, welche Gottes Güte und Wahrheit aus ben Werken ber Natur kennen lernen wollen" und feine "Predigten über das Leben, die Sitten und Gebräuche der ersten Chriften." Niedermaber war 1760 geboren und als dreißigjähriger junger Mann an die Oberpfarr = und Universitätskirche zu Ingolftadt berufen worden.\*) Gogner erwählte den hochgeachteten Prediger auch zu seinem Beichtvater. Als er das erste Mal von ihm das heilige Sacrament empfangen, trägt er am felbigen Abend in feine einfamen, vertrauten Tagebuchblätter den Herzenserguß, den wir als Probe des Beistes, ber in ben Blättern vorwaltet, ausführlich mittheilen wollen: "Dieser vortreffliche Mann! Wie rührend redet er mir wieder ans Berg: so oft ich ihn höre, so oft liebe ich ihn mehr, weil er mir allezeit besser gefällt. Der heutige Tag ist mir aber vor allen ber merkwürdigfte in Rücksicht auf ihn — heute speiste, labte, erquickte und stärkte er mich mit dem Worte des Lebens und mit dem Brode bes Lebens, dies empfing ich heute aus seiner Hand, jenes aus seinem Munde. Was ist mir theurer, jenes oder dieses, sein Mund oder seine Hand? Beides geschah aus Liebe und beides empfing ich mit Empfindung und beides mit folder Rührung, Gefühl und innerlicher Freude, wie ich es in meinem Leben noch nie aufnahm und wie es mir noch nie gereicht wurde aus der Hand eines so edlen Mannes bas Brod bes Lebens! — aus bem Munde eines hellbenkenden, thätig

<sup>\*)</sup> Felber II, 40.

liebenben Menschenfrennbes das Wort des Lebens! Und dies in einem Tage, in etsichen auseinander folgenden Stunden! Gestern das erste Mal mit ihm bekannt geworden, dies ist mir Alles so wichtig, daß ich diesen Tag nie vergessen werde!... Möchte mich dieses Alles nur recht besser machen!!! Gott Bater, Jesus Christus, stärke Deinen schwachen Verehrer, daß ich stets Dir ähnlich zu werden trachte, daß ich an Dich glaube, leide, wie Du littest und wegen Dir! — daß ich siebe, wie Du liebtest, Gott und die Menschen, und mich dadurch würdig zu jener Seligkeit vorbereite, die Du allen denen bereitet hast, die Dich sieben. Amen."\*)

Die akademischen Statuten vom Jahre 1787 schreiben in ben brei höheren Kakultäten der Universität Jahresprüfungen der Inländer vor. \*\*) Die wichtigere für den Theologen war die am Ende des zweiten Jahres; hatte er biese glücklich bestanden, dann wandte er sich für das letzte Studienjahr der praktischen Theologie zu. Von den Professoren erndtete Gokner bei bieser Brüfung bes zweiten Jahres viel Lob und Zufriedenheit ein, von seinen Mitschülern großen Ruhm und Beifall, er selber jedoch war unzufrieden mit fich. Das Zeugniß redlichen Kleißes konnte sich freilich auch der bescheidene Student geben. Unermüdet war er die zwei Jahre hindurch thätig gewesen, sich auf bem Wege der Erkenntniß weiter zu fördern; auch hatte er es an Ausdauer nicht fehlen lassen, alles das geläufig aufsagen zu können, was man so bei einer theologischen Prüfung abzufragen gewohnt ift. Mit unerbittlichem Ernste hatte er aber, je weiter er vorgedrungen war, bas Krüppelhafte seines Lehrgebäudes erkannt, das wie auf Sand gebaut zu Boden fiel, sobald er daran zu rütteln begann. Professor Dobmair und der Subregens Oberndorfer, die nur die geläufigen Antworten bes Studenten hörten, sein Bemuth aber nicht kannten, wollten ben ftrebsamen und begabten Schüler in der wissenschaftlichen Theologie festhalten. Die römische Kirche bedurfte nur allzusehr eines kräftigen Nachwuchses für ihre akademischen Lehrstühle, die seit der Bertreibung der Jesuiten in bedenklicher Weise verwaist blieben, da die Benedictiner sich nur ungern und für kurze Zeit aus ihren gelehrten Klausen unter bie Studenten verbannen ließen. Gogner widerstand entschieden

<sup>\*)</sup> Tagebuch, 14. - \*\*) Prantl, 643.

der Lockung und wandte sich nach wohl bestanderer Prüfung dem "Pastoral" zu.

Den Lehrstuhl der praktischen Theologie hatte damals der Conventuale des Benedictinerordens Georg Schneller inne, ein Mann nicht ohne literarische Thätigkeit, ber aber auf Gogner keinen Einfluß ausgeübt zu haben scheint. Da der fleißige Theologe mit der Dog= matik und Polemik im vergangenen Jahre schon ganz abgeschlossen hatte, blieben ihm jett nur noch die drei Fächer durchzuarbeiten übrig: Bastoral nebst Liturgie, Katechetik und Homiletik. Gogner war auch mit biesem Jahre nicht recht zufrieden. Dem allzu angestrengten Fleiße während ber beiben verfloffenen Jahre folgte fast naturgemäß eine geiftige Erschöpfung; bazu kam ber aufreibende innere Seelenkampf, ben er einfant auch jetzt noch zu bestehen hatte und der nicht anders wie entmuthigend auf ben Fortgang seiner praktischen Studien wirken mußte. Zwei Mal hat er in bieser Zeit auf nahe gelegenen Dörfern, in Lichtenau und Hohenwart, gepredigt, aber es war ihm das eine harte, saure Arbeit gewesen. Der Quell sprubelte eben noch nicht in seinem Innern, ben ber Mosesstab bes Glaubens in ben kommenben Jahren öffnete. Die Predigten waren ein gar mühfames Zusammentragen aus verschiedenen Büchern; wohl keine andere Arbeit aber laftet so schwer auf dem Gemüthe wie solch ein stümperhaftes Flickwerk im heiligen Zeugenamt.

Mitte Juli 1796 bestand unser Student seine dritte und letzte Prüfung auf der Universität. Dieselbe fand nicht öffentlich wie die beiden vorangegangenen statt; die guten Zeugnisse aber geben Kunde, daß er sie vorzüglich bestanden. Der Fleiß in den drei oben genannten praktischen Fächern wird als "sehr groß" bezeichnet, die Fortschritte als hervorragend. Sein sittlicher Wandel sei der ehrbarste gewesen, (decentissimus). Das vorliegende Schriftstück ist gegengezeichnet von dem Jahresdekan der Fakultät Marianus Dobmair, wie er selbst mit zierlicher Gelehrtenhandschrift zeichnet.\*)

<sup>\*)</sup> Prantl ichreibt abwechselnb Dobmaper und Dobmapr.

## 5. 3m Briefterhaus zu Pfaffenhausen.

Nun war die lang herbeigesehnte Zeit gekommen, wo Gogner bem Georgianum und Ingolftadt für immer Lebewohl fagen konnte. Es feffelte ihn fo gut wie nichts an die Universität, und so blieb er benn auch keinen Tag länger, als er unumgänglich mußte. Am zwanzigsten Juli hatte er feine Zeugniffe erhalten; gleich am nächsten Morgen verließ er die Stadt. Nicht in so feierlicher Weise, wie es wohl früher landmannschaftliche Sitte gewesen. Da waren die Studenten gewohnt. ihren ins Philisterium wegziehenden Kameraden zu Roß und zu Wagen feierliches Comitat zu geben, wobei es dann im nächsten Dorfe boch herging und dem alten Burschen herzlich schwer gemacht wurde von bem fröhlichen Studentenleben auf immer Abschied zu nehmen. Meistens waren diese Geleitschaften in wüste Gelage ausgeartet und deshalb hatten schon die akademischen Studiengesetze, die 1787 die Zügel etwas straff angezogen, 1795 ben verschärften Zusatz erhalten, bei Androhung schwerer Strafen abreisende Kameraben in größerer Suite zu Wagen oder zu Pferd zu begleiten.\*) Aber ganz ohne Geleite zog auch unfer Gogner nicht ab. Früh um vier Uhr am 21. Juli 1796, als er bas Städtchen verließ, schlossen sich ihm am Thore sechzehn Kameraden an, die ihn bis nach Borkheim begleiteten, einem Dorfe in ber Nähe ber Stadt. Dort wurde Halt gemacht. Unter lautem Jubelsang und bem Genuß von manchem Frühschoppen wurden luftig ein paar Stunden verbracht, bann noch ein herzliches Abschiedslied, ein gegenseitiges Umarmen, ein letztes Lebewohl — und nun lag die Universitätszeit abgeschlossen hinter dem jungen Manne! Die Collegen kehrten nordwärts wieder zu ihren Studien zurück; Gogner, tief gerührt über den Abschied, wanderte allein südwärts über Neuburg nach Dillingen.

Hier in Dillingen war es, wo der junge Geistliche am 9. Oktober 1796 die Priesterweihe empfing. Der Weihbischof von Augsburg, Johann Ungelter, vollzog die heilige Handlung in der Hoskapelle am 21. Sonntage nach Pfingsten. Als nach vollzogener Weihe der junge Priester am Hochaltare stand und seine Primiz (erste Wesse) hielt, da ahnte wohl Niemand, daß ein halbes Jahrhundert später unter denen, die dem Greise für Begehung seines Jubiläums als

<sup>\*)</sup> Prantl, 644 und Allg. Z. 1872. Nr. 209.

Diener ber Kirche Glück wünschten, auch Preußens König sich befinden und ihm die Anerkennung aussprechen würde, die seine Berufsthätigkeit und Treue bei ihm stets gefunden.

Noch durfte Goßner nach seiner Primiz nicht unmittelbar ins Amt eintreten. Das Gesetz verpflichtete ihn zu einem vierteljährlichen Aufenthalte in einem geistlichen Seminar zum Behuse der nächsten Bordereitung für die Seelsorge. Das Priesterhaus seiner Augsburgischen bischösslichen Diöcese befand sich zu Pfassenhausen, im Landgericht Mindelheim, also nicht weit von dem elterlichen Hause. Es galt der Ausenthalt dort wie eine Haft in einem Kloster. Die unwohnenden Landleute, wenn sie so ein junges Blut durch das schöne Mindelthal dem Seminar zuwandern sahen, lächelten wohl über den Bandersmann und wenn der nach der Ursache fragte, sautete die Antwort: man nennt halt Pfassenhausen das geistliche Zuchthaus\*). Dem Urtheil der Bauern stimmte Goßner wohl bei, nachdem er den Ausenthalt an diesem Orte kennen gesernt hatte.

Angekommen, übergab ber junge Priefter bem Regens seine Zeugnisse, auch eine Bescheinigung, wo er bas letzte Vierteljahr nach seinem Abgang von der Universität zugebracht; denn unter solch ftrenger, fortwährender Aufsicht sah sich der junge Mann, der Priester werden wollte. Regens ber Anstalt war bamals Ludwig Rößle. Die Urtheile über biefen Mann gehen weit auseinander; zu benen, die einen herben Spruch fällten, gehört Gogner und boch dürfte feine Anficht ber Wahrheit näher kommen als die der Lobredner des Mannes.\*\*) "Man fage mir, was man wolle, - fo lautet sein Spruch über bie Auftalt - unter trübsinnigen, freudelosen, finsteren, ungeselligen, zurückhaltenden und zurückstoßenden Menschen wohnen müssen, die noch obendrein als bespotische Obrigkeiten stolz und, bamit ich alles in einem sage, unmenschlich, inhuman genug sind, überall in ihrem angewiesenen Kreise gefürchtet und als Halbgötter von uns armen Teufeln angesehen werden zu wollen, unter folden unmenschlichen Menschen wohnen und ihnen noch heucheln und schmeicheln müssen, das — ich will nur wenig

<sup>\*)</sup> v. Schmib, III, 54. — \*\*) Bergl. Tagebuch, 33. Wittmann, 456. Denkwürdigkeiten, 232 u. 288. Fenneberg 137, wo unter W. ("weil er sehr wehe that") Rösie gemeint ist und Boos 60, wo der Regens ein Saulus genannt wird, der nie ein Paulus geworden.

fagen — bas brückt, kränkt, erbittert Einen jede Stunde, jeden Angensblick, ben man unter biefem Drucke hinleben muß."

Wie glücklich fühlte sich Goßner, als die herbe Prüfungszeit vorüber und der Tag seiner Entlassung herangekommen war. "Ich empfand schon gleich nach der ersten Ankündigung meiner Entlassung (den 26. Januar 1797) nach der Besper große Freude; aber da war ich noch im Nausch, in der ersten Hitze. Die rechte Wonne kostete ich erst, wo ich am Samstag den 28. in der Frühe um halb acht Uhr aus dem Seminar ins Freie trat mit dem Bewußtsein, nicht wiederkehren zu müssen. Da fühlte ich alles, was ein Seliger hienieden füßes und wonnevolles fühlen könne."

\* \*

So stand benn nun Gogner in einem Alter von 23 Jahren ba vorbereitet, in seinen von früh an erwählten Beruf einzutreten. Die Laufbahn, die sich vor ihm eröffnete, dünkte ihn hoch und köstlich; mit jugendlicher, ernfter Begeifterung schickte er sich an, seine lebenswarme Sand an ben Pflug zu legen. Die Zeit ber Zuruftung war fleifig von ihm ausgenutzt worden; mit anhaltendem, männlichem Streben hatte er gerungen, in den Besitz der göttlichen Wahrheit zu gelangen. Der Zweifel war ihm nicht fremd geblieben, mehr wie ein Mal war es geschehen, daß ihm sein Glaubenslicht erloschen und er in großer Bergensangst im Dunkeln tappte. Die dogmatischen Systeme, wie sie bem Studenten geboten wurden, konnten ihn nicht fesseln; ber gewaltige Umschwung der ganzen Zeit, der sich damals vollzog und bis in die äußersten Grenzen sich bemerkbar machte, war auch an ihm nicht spursos vorüber gegangen; er hatte von dem gespendeten Trank getrunken, der vergessen machte, woran eine vergangene Zeit unerschütterlich festgehalten. Aber biefer Strom riß auch ben Jüngling nicht in seinen Strudel mit sich fort. Seine fromme Seele begehrte das Höchste und konnte sich nur daran genügen lassen. Wie einen Jakob sehen wir ihn den aufreibenden Rampf kämpfen: Herr, ich laffe Dich nicht, Du fegnest mich benn. Daß es ber HErr sei, der mit ihm kämpfte, fühlte er, aber er hatte ihn noch nicht in seinem Glauben von Angeficht zu Angeficht gesehen. Er gab benen ben Borzug, benen biefe Gnade zu Theil geworden und fühlte sich zu ihnen hingezogen. Diesem

Herrn dienen dürfen, dünkte ihm ein Hohes und Heiliges: er durfte ficher sein, daß, so lange dieser Sinn in ihm lebenskräftig blieb, er ein Zug bes Vaters zum Sohne fei: bie Zeit, es zu erkennen, war nicht mehr fern. Er hatte schon da und dort die Glockentone der verborgenen Waldescapelle vernommen; es währete nicht mehr lange und sein Herr hatte ihn bis zur Schwelle bes Heiligthumes geleitet und hieß ihn eintreten.

Der Kaplan.



## 6. Tagesanbruch.

Es ist eine wunderbare Bewegung, zu deren Betrachtung unfre Erzählung nun sich zu wenden hat.

In dem Lande, das der Nil mit seinen segenspendenden Fluthen durchströmt, seiert das dankbare Bolk "die Nacht des Tropsens".\*) Alljährlich, so erzählen sich die Festgenossen, fällt in jener geheimnißvollen Nacht aus der Schale des Erzengels ein Tropsen zur Erde, hoch oben an der verborgenen Stelle, wo die Wasser ihren Lauf beginnen und wohin kein Menschenfuß noch vorgedrungen. Den Riesentropsen fängt die Quelle auf und sendet ihn hinab als befruchtenden Segen ins Unterland, wo die Menschen wohnen. Der hebt dann die schwelsenden Wasser des Stromes empor, daß sie die User überschwemmen und weithin ins durstende Land den goldenen Schlamm tragen.

Auch im geiftigen Gebiete werden wir zur Festseier einer solchen "Nacht des Tropsens" von Zeit zu Zeit aufgerusen. Durch die Gemüthswelt hindurch rauscht der heilige Strom, dessen geheinmisvolse Duelle hoch oben in einer dem Menschenauge verborgenen Ferne ruht. Wohl gibt es Perioden auch hier, in denen tieser und tieser der Stand des Wassers sinkt; träge nur schleppt sich dann der Strom im weiten Bette dahin und trocken und lechzend liegen die User da. Dann wieder — aber kein Mensch kann den Augenblick in stiller, heiliger Nacht beslauschen — heißt Gott seinen Erzengel aus der Riesenschale einen Tropsen des Wassers, das den Durst stillet ewiglich, zur Erde niedersträuseln und dann heben sich die Fluthen, dann wird das Bett zu enge, strömt die Ueberfülle fruchtbringend, segenspendend auf die umsgebenden Ufergebiete. Der Geist Gottes ist dann ausgegossen über die Lande und die Erde wird voll seiner Herrlichkeit.

<sup>\*)</sup> Bergl. Reifebilber, 132.

Einer solchen "Nacht bes Tropfens" nahen wir in unfrer Erzählung. Der Stand des religiöfen Lebens war in den letzten Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts allwärts tief gefunken; Strombett, durch das früher ber driftliche Glaube in fo mächtigem Wogendrange geströmt, lag fast ausgetrocknet da und wie spielende Rinder hatten die Zeitgenoffen ihre Freude baran, die feichten Stellen zu durchwaten und ungefährbet von einem Ufer zum andern zu gelangen. Als ob das der Zweck der Flufgebiete wäre! Durch alle Schichten ber mobernen Gefellschaft läßt sich ber Einfluß jenes Sinkens bes christlichen Beisteslebens nachweisen; er war ein so gewaltiger, fein driftliches Volk unberührt davon blieb. Nicht liegt es uns bier ob, die Ursachen für den tiefgesunkenen Stand aufzusuchen, noch auch anzugeben, welche Folgen baraus entsprangen. Es war eine Mitternachtsstunde angebrochen, ein Tag ber Culturentwicklung war zu Enbe; aus der Tiefe arbeitete sich eine neue Periode empor, in deren Bestand unfer Leben fällt. In dieser Nacht fiel ein Tropfen des heiligen Beiftes nieder in das Quellgebiet des Stromes, der langfam sich wieder hob. Da und bort und fast gleichzeitig in wunderbarem Regen und Bewegen und zumal in dem Lande, von dem aus die Reformation ihren Ursprung genommen. Wir lauschen bem geheimnisvollen Vorgang an dem Standorte, den uns unfre Erzählung anweiset.

Aus der Schule Sailers, zumal während seiner Wirksamkeit in Dillingen, war eine Anzahl jüngerer Geistlichen hervorgegangen, denen der hochverehrte Meister eine warme, innige Liebe, ein hohes, ernstes Pflichtgefühl für ihren Beruf eingehaucht hatte. Er selbst war nicht ein Mann von wissenschaftlichem Tiefsinn, von scharfer, mächtiger Geistesbegabung, der gewachsen gewesen wäre, der geistigen Strömung der Zeit eine andre Richtung zu geben; bei ihm überwog die milde Frömmigkeit seines lautern Gemüthes die Schärfe des Berstandes. Er war nicht im Stande, dem aufklärenden Zeitgeist den einen oder andren Raub aus dem religiösen Gediete in strenger, logischer Folgerichtigkeit zu entwinden; durch mancherlei Zugeständnisse gelang es ihm, einzelne Heiligthümer des Glaudens in ein Gediet hinüberzuslüchten, das dem Zweisel unzugänglich ist. Auf diesem von der wissenschaftslichen Strömung underührteren Gediete siedelte sich Sailer je länger, je mehr an; von ihm aus entsaltete er seine immer größere, gesegnetere

praktische Wirksamkeit. Als reifste Frucht bieser Wirksamkeit bezeichnen wir seine "Borlefungen aus der Pastoraltheologie", die er während seines Aufenthaltes in Dillingen im Drucke erscheinen ließ. Wie aus einem Spiegel tritt uns aus biesem Werke die Gestalt des frommen, gottinnigen Mannes entgegen und wir können begreifen, welchen tiefen, reich gesegneten Einfluß biese Schrift von der heiligen Weihe des Paftoralamtes auf feine Schüler, die heranwachsenden Beiftlichen, ausüben mußte. Welch' ein Bild boch entwirft er seinen Jüngern von ihrem erwählten Berufe, wenn er ihnen zuruft: "Der gute Seelforger ift wahrhaft, was er heißt, ein Clericus, einer, bessen Erbtheil Gott ift und ber eben barum keine andere Angelegenheit kennt, als feine Mitmenschen auf bas ihnen hinterlegte Erbe aufmerksam und zur Befitznehmung beffelben tüchtig zu machen. Um bas Maaß seines Namens ganz auszufüllen, ift er himmlisch gesinnt, hat Sinn für bas Ewige und keinen für das Vergängliche. Denn wenn jeder Christ mit bem Geifte Chrifti gefalbet fein foll, um ein Chrift, ein Gefalbter, ju beißen: um wie viel mehr wird der Führer einer ganzen Christen gemeinde diesen himmlischen Sinn haben muffen. Gebet, Erhebung zu Gott, Umgang mit Gott ift sein ganges, inneres Leben. Er lieft bie Pfalmen nicht blos, ber Geift des Pfalmes wehet und wirket in ihm. Nie ist seine Lippe berebt und bas Berg stumm. Der Sinn für das Himmlische und die Liebe zum Gebete, zum Umgange mit Gott machen ihn zum Freunde ber Einfamkeit. Sie macht ihn fo recht zum Gottgeweihten, zum Clericus, nicht ber Markt. Die Mebitation läßt er sich als eins seiner liebsten Geschäfte recht angelegen sein. Mit dieser ruhigen Betrachtung zu seinem Besten weiß er die Thätigfeit zum Beften Anderer in schwesterliche Berbindung zu bringen. Nächstenliebe und Gottesliebe lassen sich so wenig trennen, daß man im Umgange mit Gott seines Rächsten und im Umgange mit bem Nächsten seines Gottes nicht wohl vergessen kann. Die Innigkeit findet Gott in Gott, die Liebe sucht Gottes Bild im Menschen; Innigkeit und Liebe verbinden die himmlische Ruhe mit himmlischer Thätigkeit. Um in diesen Tagen, die mit der Bildung in Kunst und Wissenschaft hoch aufheben, an dem Heile seiner Brüder mit mehr Nachdruck und mit offenbarem Uebergewichte auch auf Seite bes Wissens arbeiten zu können, verschmäht er kein Licht, das ihm irgend eine menschliche Wiffenschaft anzünden kann. D es ist so erbärmlich anzusehen, wie

Hirten die gute Weide, Wegweiser den rechten Weg, die Stellvertreter Gottes seinen Willen mißkennen. Es ist ein grober Irrthum, Rohheit und Mangel an Kenntnissen für Heiligkeit und sich deshalb für heilig halten, weil man ein Dummkopf ist. Von allen Wissenschaften steht obenan eine wahrhaft praktische Schriftkenntniß. Der Seelsorger ist ganz und all-erbauend und untadelhaft in Allem, denn er weiß, daß ves Priesters Leben das faßlichste Lehrbuch des Volkes ist, er weiß, daß alle Augen auf ihn sich richten, daß sein Haus ein Leuchtthurm, sein Wandel ein Lehrmeister der öffentlichen Zucht ist."

So ausgerüftet und mit einer begeifterungsvollen Liebe für ihren hoben Beruf erfüllt, traten bie jungen Männer feiner Schule in ihr Amt ein. "Ihr wäret unfre Beften, wenn ihr nur katholisch wäret," fagte einmal der Domdecan Lumpert zu Einem von ihnen.\*) Je inniger und trener sie versuchten, das Wort des geliebten Lehrers im praktischen Leben zu erfüllen, um so mehr spürten sie einen Bug, ber weiter führte, als Sailer zunächst im Ange hatte. Die Erscheinung Sailers gemahnt uns je länger, je mehr, in einer Beziehung an bie Prophetengestalt des Täufers in der Büste. Auch er bildet eine Jüngerschaar und muß Zeuge sein, wie der Eine oder der Andere leife fich von ihm löset und in eine unmittelbare Nachfolge bes Herrn eintritt, während er eine Schranke fühlet, die ihn nicht überall mitgeben läßt. Er grollt nicht ben Borwartsbringenden, bag fie feine Fußstaufen verlassen, im Gegentheil, es ift ein rührender Zug feines bemüthigen, frommen Wesens, daß er sehnsuchtsvoll sich grade zu den Schülern hingezogen fühlt, die in fraftvoller Entschiedenheit über ibn binausgegangen. Gott kam ber Triebkraft ber Worte Sailers in ben Gemüthern feiner Jünger wunderbar entgegen. Er goß feinen Beift wieder aus über Rnechte und Mägde und fie durften weiffagen. Ihr weiffagendes Wort gundete ben bereiteten Stoff und bas Feuer ging bann über von bem Ginen auf ben Andern. Gerade auf unfrem Standorte können wir den geheimnigvollen Borgang fast in feiner Entftehung belauschen.

Martin Boos ist die hervorragende Gestalt, an der zunächst und in besondrer Beise das Fener von Oben gündete. Elf Jahre jünger wie Gosner und auch wie er frommer Bauersleute in Huttenried

<sup>\* .</sup>Salat, 411.

(an ber Grenze von Ober Baiern und Schwaben) Kind, hatte er bas St. Salvator-Gymnafium in Augsburg burchgemacht und seinen theologischen Eursus in Dillingen als Sailers Schüler vollendet. Seine erfte Caplanei war ber schöne, große Marktflecken Unterthingan, nordostwärts von Rempten. Wir sehen bort schon den jungen Mann eifrig bemüht, bem Borbilbe eines guten Seelsorgers, wie es Sailer aufgestellt, nachstreben. Tag und Nacht tröstet er unermübet bie Leidenden am Krankenbett, lehret die Kinder mit großer Herglichkeit und verwaltet mit Eifer fein Predigtamt. Sein lettes Scherflein giebt er den Armen bin, um ihre Thränen zu trocknen. Aber in der eigenen Seele rannen Thränen, die ihm all' diese Arbeit nicht trocknete. Es ist fast, als ob wir ein Tagebuchblatt aus dem Alosterleben des gewaltigen Augustinermönches in Erfurt lesen, wenn uns Boos von jener und der vorangegangenen Zeit so ergreifend erzählt: ich habe mir (ein Thor redet) entsetzlich viel Mühe gegeben, recht fromm zu leben, 3. B. ich lag Jahre lang, felbst zur Winterszeit, auf bem kalten Boben und ließ das Bett neben mir stehen, ich geißelte mich bis aufs Blut und fronte meinen Leib mit Cisicien; ich litt Hunger und gab mein Brod den Armen, jede mußige Stunde brachte ich in der Kirche und Domgruft zu, ich beichtete und communicirte fast alle acht Tage. Kurz, ich war fo fromm, daß mich die Exjesuiten und Studenten in Augsburg einstimmig zum Präfect der Congregation erwählten, ich wollte par force ex bonis operibus et ex bonis moribus meis (aus meinen guten Werken und guten Sitten) leben. Aber ja wohl leben! Der Herr Präsect siel bei aller Heiligkeit immer tiefer in die Selbstfucht hinein, war immer traurig, ängstlich, kopfhängend zc. Der Heilige schrie immer in seinem Herzen: infelix ego homo, quis me liberabit (ich unglücklicher Mensch! wer wird mich erlösen)? Und kein Mensch antwortete ihm: Gratia D. N. J. Ch. (bie Gnade unfres Herrn Jesu Christi); kein Mensch gab bem Patienten bas Aräutlein ein: justus ex fide vivit (der Gerechte lebt aus dem Glauben.\*)

Nach zwei Jahren kam ber junge Caplan und mit ihm seine Herzensnoth nach Kempten und nicht lange darauf als Canonicus nach Grönenbach, nordwestlich von Kempten auf der Straße nach Memmingen. Hier ist es im Jahre 1790 (er nannte seitbem dieses Jahr

<sup>\*)</sup> Boos, 26

Dalton, Gogner.

anno Eins) gewesen, wo Gott bem Heilsbegierigen das ersehnte Kräutsein zu kosten gab. Einer demüthigen, innigen Seele, die auf dem Sterbebette sag, sagte der Canonicus: Aber Sie werden doch recht ruhig und selig sterben? Die Kranke fragte mich: warum denn? Ich: Weil Sie so fromm und heilig gelebt haben. Die Kranke sächelte über meine Worte und sagte: wenn ich im Vertrauen auf meine Frömmigkeit hinstürbe, so wüßte ich gewiß, daß ich verdammt würde. Aber auf Jesum, meinen Heiland, kann ich getrost sterben.\*)

Wie Schuppen fiel es bei diesen Worten dem nach Gerechtigkeit hungernden und dürstenden Geistlichen von den Augen. Er schämte fich zwar nicht wenig, als ein Meister in Ifrael bas nicht zu wissen, frohlockte aber wie Abraham, als er Seinen Tag fah. Er schaute auf und erblickte Christum für uns, ber am Kreuze leidend und sterbend unfre vor Gott geltende Gerechtigkeit, Entfündigung und Erlöfung fei. Das ift aber nur erst die eine Seite der Goldmünze unfrer Erlösung; auch ihren Revers durfte er erkennen: Christum in uns, der mit uns ben Willen des Baters erfüllend unfre Heiligung fei. Dies Doppelwort wurde von nun das feste Geprage seines ganzen Glaubenslebens; wie eine Löwin ihre Jungen, fo hütete er fortan feinen heiligen Schat. Es war ein Schritt weiter als Sailer seine Jünger lehrete, es war ein Gang hinein mitten in die Seligkeit evangelischer Glaubensgerechtigkeit. Damit zugleich auch in die Nachfolge der Leiden, die der Herr feinen Jüngern vorausgefagt und beren er ein vollgerüttelt, vollgeschüttelt Maaß erhielt. Es ift nicht unfre Aufgabe hier, das lebenslängliche Marthrium bieses Glaubenshelben zu erzählen; Gofiner hat es gethan. als er das Leben dieses Predigers der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, schilderte.

Mächtig und gewaltig war die Wirkung dieser neuen Predigt, die wohlbereiteten Boden in der ganzen Gegend an der Iller im Kempstischen und als später Boos nach Wiggensbach versetzt wurde, auch an der Wertach im Allgän fand. Es waren so Viele damals unter der Landbevölkerung, die sich recht arm am Geiste fühlten, keine Ruhe sinden konnten, ob sie gleich fast Kirche und Beichtstuhl stürmten und nie genug beichten und beten konnten. Diesen mühseligen und beladenen Seelen brachte nun der Prediger das Geheimniß nahe: Christus für

<sup>\*)</sup> Boos. 28.

uns und in uns; sie fanden sich wunderbar erquicket. Groß war die Aufregung; aus weiter Ferne strömte das Bolk in das Pfarrhaus zu Wiggensbach, in die Predigt des gottgesalbten Mannes, der wie mit feurigen Zungen das Wort der Wahrheit verkündete. Auch andere Amtsbrüder wurden von der überzeugungsvollen Predigt erfaßt.

Das nahe gelegene Seeg wurde bald Mittelpunkt der Bewegung. Hier waltete des Amtes Feneberg, der uns schon bekaunte Lehrer und Freund Sailers in Dillingen. Er hatte seine Prosessur am Ghunnasium daselbst niedergelegt, als den Eyjesuiten in Augsburg der Jesuitenstreich wider das "Dillinger Kleeblatt" geglückt war und sich auf die ferne Pfarrei im Allgän zurückgezogen. Schweres Leid war ihm da geworden: gleich im ersten Jahre erlitt er, als er von seinem Filial Lengenwang heimritt, durch einen Sturz vom Pferde einen Beinsbruch so gefährlicher Art, daß man ihm das Bein abnehmen mußte und er als Stelzsuß fortan lange Jahrzehnte hindurch seine Stelle verssah. Ein paar Vicare unterstützten ihn seitdem in seinem beschwerlichen Amte: es waren immer Schüler Sailers, ernste, fromme Seelsorger.

Auch Boos war, als er von Grönenbach verjagt wurde, eine Zeit- lang Kaplan bei dem treuen Feneberg, dem seine Freunde den Namen Nathanael gegeben. Als er in Wiggensbach dann Pfarrer geworden, sattelte er oft seinen Schimmel und ritt hinüber zu dem Freunde in Seeg, dem er, obwohl jünger an Jahren, Andreasdienste leisten durste, daß er ihm und seinen beiden damaligen Vicaren, dem tüchtigen Silser und Bahr, zurusen sonnte: kommt und sehet Jesum Christum für uns und in uns. Und alle drei kamen und sanden ihn. Ja, auch Sailer selbst hörte willig den Rus, den auch an ihn sein früherer Schüler richtete.

Sailer lebte in jenen Jahren (1795—99), seiner Professur in Dillingen so schnöde enthoben, wie ein Berbannter auf Schloß Ebers-berg, wo ihm sein Freund Karl Beck, Pfleger bei dem Herrschafts-gericht des Malteser Groß-Priorats, eine Zuflucht geöffnet. Dort in der ländlichen Einsamkeit, unter der großen Linde des Schloßhoses, genoß der Professor die Seligkeit, wie er sich ausdrückte, "nichts zu sein." Im vertrauten Gespräche auf seinem Zimmer hatte er oft geäußert: wenige kommen recht in den Begriff der philosophischen Speculation hinein und noch wenigere wieder hinaus.\*) In klarerer

<sup>\*)</sup> Salat, 402.

Kassung nannte er jett Gnade, was er früher nur allgemein Vorsehung genannt. Der Generalvicar Lumpert, der länger wie ein Jahrzehnt die Berhältnisse genau aus der Nähe beobachtet hatte, drückte einmal gelegentlich Boos seine Verwunderung darüber aus, er habe an Sailer's Schüler drei Epochen erlebt, aufangs hätten fie lauter Bernunftspredigten gehalten, hernach aus Vernunft und Schrift, endlich lauter Schrift und diese drei Epochen könne er nicht zusammenreimen.\*) Es bürfte nicht so schwer sein, ben verbindenden rothen Faden der Wechselwirkung zwischen Lehrer und Schüler nachzuweisen. Gin immer tieferes Eindringen in den Beift Fenelons, Tersteegens, Thomas a Rempis in jenen einfamen Jahren unfreiwilliger Muße machte Sailer's innigfrommes Gemüth für die tieferen Wahrheiten des chriftlichen Glaubens je mehr und mehr empfänglich; seine Seele fühlte sich in dieser Zeit besonders zu den früheren Schülern hingezogen, in deren Gemuthe biefer lebensvolle Glaube schon zu so schöner, reicher Entfaltung gelangt war. Oftmals kam ber Berbannte bann von seinem Bathmos berüber, sich im Umgang mit seinem Collegen von Dillingen ber zu erquicken und brachte dann ein paar Tage im freundlichen Pfarrhause zu Seeg zu.

So war er auch gerade in den Tagen dort, wo die Predigt von Boos in weiter Umgegend das größte Aufsehen erregte. Sailer begehrte ben Schüler zu sehen, mit dem seit seinem Weggang von Dillingen eine so große Veränderung vor sich gegangen. Boos folgte ber an ihn ergangenen Einsabung am 18. Dezember 1796; in seiner Begleitung befand sich die Therese Erdtin, die hervorragenbste unter ben Erweckten, ein einfaches Bauernmädchen aus Wertach im Allgau,\*\*) aber man ist zu sagen geneigt, mit bem Beifte ber Weifsagung ausgerüstet. Es war eine merkwürdige Begegnung im Pfarrhause zu Seeg. Die schlichte Bäuerin fagte Sailer ins Angesicht: "Du bist noch ein Pharisäer und Schriftgelehrter, Du hast zwar die Wassertaufe Johannis, aber noch nicht die Geistes- und Feuertaufe Icsu empfangen. Du haft zwar aus bem Gnadenbächlein schon viel getrunken, aber in bas Meer der Gnade bist Du noch nicht gekommen. Und wenn Du dazu kommen willst, mußt Du klein und demüthig werden, wie ein Kind." Als Sailer am nächsten Tag in ber Frühe wieber abreifte,

<sup>\*)</sup> Boos, 436. — \*\*) Salat, 398.

waren seine Freunde herzlich bekümmert, der innig Geliebte möchte sich durch die Rede des Bauernmädchens beleidigt halten; Therese aber richtete sie aus: "Seid getrost, es widerfährt ihm auf dem Wege noch Gnade, Gott thut ein Bunder an ihm. Der Herr wird seinem Herzen erscheinen." Fenederg mußte fort und sort in seinem Inneren beten: Herr, wenn Du zu uns kommen willst, so komme doch vor Allen zu ihm! Nach ein paar Stunden tras ein Schreiben des Albgereisten, um den man sich so viel gesorgt, ein: "Carissimi: Deus dedit mihi inexplicabilem animi quietem, non dubito, quin Dominus in susurro venerit, vel jam adsit. Credo quod Joannes aqua, Christus vero spiritu daptizet. Orate, fratres, ne intremus in tentationem. Cetera relinquamus Deo. Valete."\*)

In immer weitere Kreise verbreitete sich die gewaltige Wirkung, bie von Boos und feinen Glaubens-Brüdern und auch Schweftern ausging. Briefe von ihm, in benen er von feinen wunderbaren, feelforgerlichen Erlebniffen in schlichter Weise Bericht erstattete, gingen von Hand zu Hand burch bas Land. Wer eingehend jene Zeit ber Erweckung betrachtet, ift überrascht über die weite Verbreitung, Die einzelne Papierstreifen, in Abschriften vervielfältigt, gefunden. ganz verschiedenen Gegenden Deutschlands find mir vergilbte Schreiben anvertraut worden, wo in der forgfältigen Handschrift unfrer Großväter berselbe Brief in vertrauten Kreisen seinen Rundgang gemacht und wie oft wohl feitbem in den abgelaufenen 70 und 80 Jahren als werthvoller Familienschatz, wenigstens nach ben fast abgegriffenen Blättern zu urtheilen. Es bildete sich eine kleine Herzensgemeinde, wohin biefe Blätter brangen; fie wurden im trauten Kreife verlesen; die hervorragenderen Gestalten emfingen ihre besonderen Namen, die den Eingeweihten bekannt, bem gegenwärtigen Forscher aber bas Studium oft recht erschwert.

Unter den vielen Briefen aus jener Zeit, die Gogner in seiner Lebensbeschreibung von Boos uns aufbewahrt, finden wir auch folgendes Schreiben von Sommer an Langenmahr, beides ausgezeichnete

<sup>\*) &</sup>quot;Theuerste. Gott gab mir eine unaussprechliche Ruhe bes Gemilthes. Ich zweisse nicht, daß der Herr im sansten Säuseln gekommen, ja schon da ist. Ich glaube, daß Johannes mit Wasser, Christus aber mit dem Geiste tauset. Betet, Brüder, daß wir nicht in Versuchung sallen. Das Uebrige wollen wir Gott übersaffen. Lebet wohl." Vergl Boos, 45.

Priester und Schüler Sailer's, die sich aus innerer Ueberzeugung ber Bewegung angeschlossen. Das Schreiben\*) ist vom Oktober 1797 und lautet: Daß ich die Briefe von Boos\*\*) fo lange behielt, werdet Ihr mir gerne verzeihen, wenn ich Euch sage, daß sie an einem gewissen Barti, dem ich sie gab, Wunder thaten, indem ihm der Herr durch fie die Augen öffnete. Er kannte die Kraft des Chriftenthums nicht, bielt sich blos an die Moral, aber mit dem Gekreuzigten wußte er noch nichts zu machen und überhaupt war ihm der Glaube noch ein ziemlich fremdes Land. 3ch gab ihm die Briefe von Boos; der Herr öffnete ihm die Augen, jetzt liegt er dem Gekreuzigten immer zu Füßen und sein einzig Werk ist an die Brust schlagen und weinen über das innere Berberben bes Abams, glauben an den Heiland und im Glauben kindlich nehmen. Ich muß mich jetzt schämen, neben ihm zu stehen, weil ich in ihm einen Engel sehe. Er hält so fest an bem Herrn, daß er auch in Kerker und in Tod für ihn zu gehen bereit ist. Das ist bas Wunder, das geschah durch die Briefe von Boos und dies soll euch wohl schadlos halten dafür, daß ihr die Briefe etwas länger entbehren mußtet; die Liebe, die ihr zum Herrn habt, wird euch wohl befänftigen. Denkt, was im himmel für eine Freude ist über das wiedergefundene Berlorene, so werdet ihr euch mitfreuen."

Der in dem Schreiben Barti oder Bartimäus genannte ist unser Goßner, dem sich nun unsre Erzählung wieder zuwendet.

## 7. Die Kaplanei in Stoffenried und Aenburg.

Wir erinnern uns, daß Gogner am 28. Januar 1797, wie aus einem Gefängnisse befreit, das Priesterhaus zu Pfassenhausen versließ. Er hatte nicht lange auf eine Caplanei zu warten. Schon in den nächsten Wochen schickte ihn sein Dekan nach Stoffenried,\*\*\*) kaum eine halbe Stunde von seinem Geburtsort Hausen entfernt, von schönen Saatseldern umgeben und an den Saum eines Wäldchens geslehnt, das zu manchem einsamen Gang den jungen Priester einlud.

<sup>\*)</sup> Boos, 424. — \*\*) Es find wahrscheinlich bie köstlichen Schreiben, die Boos im September und Oktober 1797 aus dem Gefängniß zu Göggingen, wo er gerade damals schmachtete, an Langenmahr schrieb und die als III., IV., V. in der Sammlung Aufnahme gefunden. — \*\*\*) Unters. Akte.

Er hatte es nicht gut getroffen mit seinem ersten Dienst: nach einem viertel Jahre vertraut er seinem Tagebuch die Bemerkung an, daß wer entbehren kann, auch kaplaniren gesernt habe. Es gab mancherlei Entbehrung. Der Pfarrer war geizig. Die Haushälterin mußte dem Herrn, der den Schlüssel zum Küchenschrank selbst ausbewahrt zu haben scheint, genau im Voraus angeben, wieviel sie zum Kochen brauche. Die aber wollte sich ihr Regiment in der Küche nicht schmälern lassen und darüber dann häusige Streitigkeiten und Wortgesechte, vor deren Ausbruch selbst die heilige "stille Woche" nicht schützte und deren ausgeregte Wellen von dem kämpsenden weiblichen Theile aus dem verschlossenen Pfarrhof auf die Straße und an den Brunnen des Dorfes gebracht wurden. Von da blieb das Echo nicht aus, dessen Gestlüster bis in die Kammer des Kaplans drang: "Der Pfarrer ist nicht so, wie man ihn ansieht, er ist ein wunderlicher Herr, er kann recht zanken."

Solche Erlebnisse im Pfarrhause lockten nicht zur Nacheiserung. Sie reisten den Grundsatz bei dem jungen Kaplan aus: led du einsam und auch vor deinen Hausgenossen verborgen, daß selbst diese nichts sagen können, als: Der Pfarrer betet und studirt in seinem Zimmer. Man sieht dem Worte an, daß es in der Sailer'schen Pastoralschule gewachsen. Auch das Leben des jungen Kaplan bezeugte, ein wie gestehriger Schüler dieses Meisters in der Seelsorge er zu sein sich des strebte. Mit voller Begeisterung, mit tiesem Ernste gab sich der jugendsliche Seelsorger den mannigsaltigen Arbeiten hin, die ihm sein köstlicher Beruf entgegendrachte und es währte auch nicht lange, daß sich die Liebe und das Vertrauen der Pfarrkinder dem Kaplan zuwandte, der im Beichtstuhl so mild tröstete, der im Besuche der Kranken so unermüdlich treu sich erwies und dem Jedermann die fromme Theilsnahme absühlte, mit der er die heiligen Handlungen in der Kirche vollzog.

Der reiche Segen solch' treuer Arbeit blieb nicht aus. Ein köstlicheres Thun giebt es ja nicht auf Erben, als ernstes Sorgen eines Geistlichen um die Seelen in seiner Gemeinde. Ein wechselseitiges Geben und Nehmen, wobei dem Geistlichen das größere Theil im Empfangen zufällt. Das ersuhr auch unser junger Kaplan. Bertrauensvoll ließen ihn bekümmerte Seelen in die dunklen Tiesen ihres Sündenelendes blicken und es wurde ihm, als ob er in einen Brunnen sehe, aus dessen Tiese ihm das eigne Bild entgegentrat; dann durfte

er bei so manchem heimgesuchten und schweren Kreuzträger ein Gottvertrauen, eine Freudigkeit und Stille des Gemüthes erkennen, die ihn mehr und mehr davon überführte, wie das Evangelium eine Kraft Gottes fei. Die beiben verschiedenen Einwirkungen arbeiteten gewaltig an seiner Seele; langsam aber mächtig vollzog sich in biesem Sommer ein Wandel in seinem Inneren, ber bem Seelenkundigen als wesenliche Zurüftung zu ber Neugeburt erscheint. Am 14. September trägt Gogner in sein vertrautes Tagebuch: Ich habe jetzt alle Schulen durchlaufen, hab' 14 Jahre viele Lehrer gehabt und bei ihnen immer gelernet, mein Geld, meine Kräfte und Zeit verzehret und alles barauf gewendet, was ich darauf wenden konnte und es ist mir boch nicht geholfen; ich hab' alles umsonst ausgegeben, alles umsonst verwendet. Meine Lehrer haben mich viel gelehret, aber das eine nothwendige hat mich keiner gelehret. Jetzt wende ich mich zu Dir, Herr Jesus Christus, sei Du jetzt mein einziger Lehrer, erbarme Dich meiner, zerstöre die Werke ber menschlichen Gelehrsamkeit und Weisheit und gib mir Deinen Beist, daß der mich in alle Wahrheit leite, daß mein Glaube stehe nicht in der Weisheit der Menschen, sondern in der Kraft Gottes. Jesu, Sohn Davids, sei mein Lehrer und nimm mich als Deinen Schüler an. Amen."\*)

In biesen Tagen bes Septembers muß es gewesen sein, daß er seine Raplanei in Stoffenried vertauschte mit einer in Neuburg an der Kammel, etwa 2 Stunden in südöstlicher Richtung von da entsernt. Fast alle seine Collegen in der Umgegend waren Schüler Sailer's und von ihm angeregt; einige unter ihnen gehörten zu dem Kreise derer, die sich um Boos schaarten und offen und frei das Evangelium von der Gerechtigkeit im Glauben verkündeten. Aus ihrer Mitte trat besonders Kaplan Sommer dem jungen Collegen freundlich entgegen. Ein kleines Virkenwäldchen lag zwischen den Pfarrorten der beiden jugendlichen Kapläne. Dort kamen sie in den warmen Herbsttagen oft zu vertrautem Gespräche. Sommer war der Gereistere von Beiden; er machte den Genossen mit den Schriften des reformirten Tersteegen's bekannt, von ihm ließen sich die Beiden tieser in die heilige Schrift hineingeseiten. Auch von Boos erzählte Sommer dem Collegen gar Manches, was ihn mächtig fessen miste. Es waren heiße Tage für

<sup>\*)</sup> Tagebuch, 46.

Boos gerade heranfgekommen; der furchtlose Prediger war seit fast Jahresfrist in Untersuchung dafür, daß er hell und laut seine Wächterstimme hatte erschallen lassen und dem heilsbegierigen Volke Christum für uns und in uns verkündiget. Um 11. September war das Urtheil gegen ihn gefällt worden, daß er auf ein Jahr seines Amtes enthoben und in das Priester Sorrectionshaus zu Göggingen, wohin man die Verrückten und Verbrecher unter den Priestern einzusperren pssegte, gesteckt werden solle. Dort saß nun Voos wie Paulus in Philippi, auch darin dem Apostel ähnlich, daß er den Kerkermeister Hoffmann bekehrte. Herrliche Briese schickte der Märthrer von da auß; zu Hunderten gingen die Abschriften davon im Lande um. Gerade die Schmach und Schande, die er um des Bekenntnisses willen litt, dazu die Freudigkeit und der Friede, die in der Haft nicht von ihm wichen, öffnete Vielen die dis dahin noch gehaltenen Augen und ließ sie einen Blick in die Versöhnung thun.

Zu ihnen gehörte auch Goßner. Sommer hatte ihm ein Paar bieser Senbschreiben von Boos aus dem Gefängnisse zu lesen gegeben; wir haben schon gehört, wie gewaltig die Wirkung dieser Briese auf unsren Freund gewesen, bessen Gemüth in jenen Tagen für die segenstreiche Aufnahme eines solchen Inhaltes vorbereitet war. Tren stand ihm Sommer zur Seite, er wußte aus eigener Ersahrung, welche Rämpse Goßner noch zu bestehen haben werde, die der neue Mensch in ihm wach geworden. Auch seinen Freund Langenmahr, den kräftigen, hochbegabten und entschiednen jungen Prediger, machte er mit Goßner bekannt. Es waren ja die Briese Boos an Langenmahr, die die Wirkung ausgeübt; der vertraute Freund des Märthrers konnte leichter dem ringenden Amtsgenossen den Weg weisen, den er zu gehen habe.

Im November 1797 vollzog sich der Wechsel in dem Inneren Goßner's. Immer mächtiger spürte er einen starken Liebeszug, eine Lockung ins Innere hinein und sein Begehren war, Gott allein zu lieben, zu ihm einkehren, bei ihm bleiben, ihm anhangen. Sein Ich tauchte je länger, je mehr unter in dem Bewußtsein der Herrlichkeit Gottes. Er lernte im Gebet verstehen "wie ich, der Adam in mir, ab und er, Christus, in mir zunähme und wachse." Dann wieder weiter konnte er huldigen Christo als seinem Herrn, sich beugen unter seinen Stab, ihn als seinen guten, freundlichen Hirten erkennen, mit

Freuden und viel tröstlicher Empfindung ihm Gehorsam und Unterwürfigkeit zusagen und ihm schwören, sein treuer, williger, gehorsamer Anecht zu sein. Es waren dies herrliche Tage für sein Gemüth. Hochzeitstage nennt er sie, in denen er betet: o Güte, o Liebe, o unsendliche Liebe Gottes, ergieß Dich in mir aus, siebe Dich in mir, verwandle mich in sauter Liebe und Treue.

Dann kamen freilich wieder trübe Tage, wo wieder das "Nothen" anging. Der Sonnenstrahl kämpfte mit den Nebelgebilden, die noch nicht vor dem eindringenden Lichte zergeben wollten. Er verglich diesen Zustand des Hangens und Bangens, als hätte der Bräutigam nach bem Hochzeittage die Braut verlassen und sich in seinen Palast zurückgezogen, um ihr zu zeigen, wer sie sei und was sie ihm zubrachte. "Da faß sie auch biese Tage hindurch, das arme, wilde Bettelmensch in ihrem Bettelhäusel in Lumpen und in ihrem Schnutz, da merkte fie es recht, wie schlecht und arm es bei ihr zuging und ohne den Bräutigam noch zugeht. . . . . "Unfre Wege, so schreibt der ringende Held am 28. November 1797, sind nicht des Herrn Wege und unsere Gebanken nicht des Herrn Gebanken. Wenn die Braut meint, jest stehe sie am schönsten da, jetzt werde der Bräutigam wohl kommen, da kommt er nicht; wenn sie aber nicht daran denkt und sich für am schlechtesten geputzt hält und auch ist — da kommt er — wunderlich! Da soll sie's ja merken, daß er nicht wegen ihren Butz komme, und fie defwegen nehme, sondern aus Gnade, Erbarmung über ihre Lumpen und Bettelftand und daß sie's ja merkt, daß der Herr sie und nicht fie den Herrn erwähle und also alle Ehre und alles dem Herrn wiedergebe."

Die Freunde forderten Goßner auf, sich rückhaltloß Boos selber mitzutheilen, der, auß Göggingen wieder entlassen, Stadtarrest in Augsburg hatte. Er hatte schon durch Langenmahr von Goßner gehört und diesen bitten lassen, sich an ihn zu wenden. Goßner fühlte das Bedürfniß, sein Herz vor diesem Manne Gottes auszuschütten und er entschloß sich, die letzten Blätter seines Tagebuches, die ein so einsgehendes Spiegelbild seiner Seelenkämpse enthalten, Boos mit einem kurzen Begleitschreiben einzuschicken. Umgehend empfängt der Kaplan in Neudurg ein aussührliches Schreiben des Gefangenen, der in all'seinen Banden so königlich frei sich weiß. Er neunt Goßner darin

ben quasimodogenitum (jetztgebornen) Bartimans. Der Brief ist ein lautrebendes Zeugniß der reformatorischen Glaubenstraft, die Boos in jenen Tagen beseelte. Er ist wiederholt abgedruckt worden;\*) ein paar Stellen wenigstens mögen auch hier Platz finden: "Wer mehr aus uns machen will, als einen Sünder, als nichts, der ift ein Lügner. Wenn's am allerbesten mit uns steht, so sind wir nicht mehr, als arme elende Sünder, und doch auch durch Christum felige und begnadigte Rinder. Der Herr hat Dir auf Deine Bitte all' Deine Flecken, Deine Sünden und Dein Nichts freundlich gezeigt. Ja, ja, bas ift er gewesen. Das ist sein Thun, zu nichts und arm im Geiste will er uns machen, damit er uns sich felbst und all Seine Gerechtigkeit schenken könne. Wenn ber heilige Geift, wenn Jesus bas Gewiffen mit uns erforschet, so zeigt er uns bald auch das Mittel, wie da zu helfen, zeigt uns gleich auf Christum, daß ber uns zur Gerechtigkeit gemacht und daß er uns einzig und allein genug fei. Wir muffen eine Glaubensnoth erfahren, sonst wissen wir nicht, daß Glauben, Chriftum und seine Gerechtigkeit sich zueignen und festhalten, das schwerste Ding in der Welt sei. Dein Adam meinte, man hatte ihm die Beiligkeit ansehen sollen. Muß lachen, das geht nicht also. Das Himmelreich fieht man nicht von da oder dorther kommen. Es hängt einem auch nicht im Gesicht: sonst hätte man Jesum nicht ans Kreuz geschlagen. Es läßt fich auch nicht gleich bem nächsten Besten anhängen und einschwätzen. Man kann nicht allen alles sagen, das Heilige nur den Beiligen; nur ber Elisabeth konnte Maria von ihrem Gruße fagen. Wo der Herr nicht vorgearbeitet hat, können wir nicht einmal nacharbeiten und follen auch nicht wollen, denn wir können, Gottlob, gar nichts. Wenn Du in einer folchen magern, gebundenen Zeit gar nichts machen, wirken und beten kannst, so leibe eben, benn leiben ist besser als alles. Also wohl gemerkt, die Selbstverleugnung und die guten Werke werfen wir mit unserm Glauben an Christum nicht weg, beileibe nicht. Wir richten bas Gesetz und alles bas Zeugs erst recht auf, nur machen uns die guten Werke nicht gerecht — non efficimur justi justa operando, sed justi facti operamur justa (nicht werden wir gerecht burch gerechtes Thun, sondern gerecht geworden, handeln wir gerecht). Christus burchbringe Dich wie bas Wasser ben Schwamm

<sup>\*)</sup> Boog, 428.

mit seiner Gottheit, Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit. Auch sein Kreuz lasse Dich nicht aus. Ich habe nur wenige Tropsen von seinem Kelche getrunken, aber, o wie süß! Komm, halte mit! Wenn ich tausend Jahre darum geweint hätte, wär' ich's nie werth gewesen. Er giebt's auch umsonst, ohne alles Verdienst, den größten Sündern, sonst hätte ich's nie kriegen können. Ein Mitgenoß der Gnade muß auch Mitgenoß des Leidens werden. Ja wir wollen zusammen leiden und sterben."

Die folgenden Monate reiften Goßner mehr und mehr aus, zu immer größerer Klarheit und Entschiedenheit drang sein gläubiges Gemüth durch und was er von dem ewigen Heile erkennen durste, das hielt er mit feurigen Urmen einer ersten Liebe fest. Es war ein sortwährendes Wachsen am inneren Menschen, ein Leben in Christo, ein seliges Sichversenken in sein Berdienst. "Den Seinigen, ruft er am Himmelsahrtstage 1798 aus, die Christus einmal erwählet hat, denen erzeigt er sich gar oft lebendig. Sie sühlen den Lebendigen in sich." "O welch' eine Seligkeit, heißt es dann wieder auf Pfingsten, in den Vorhösen des Herrn wohnen — auch nur in den Vorhösen — ich will nicht sagen im Hanse des Herrn! D ich gönne euch eure Hütten, ihr, die ihr noch Knechte der Sünde seid! Nein, ich gönne sie euch nicht, ich wünsche euch, daß ihr sie verlasset und euch nach dem Herrn und seinem Hause umsehet und auch mit mir seine Süßigkeit schnecket."

Dieser Feuereiser, dem Herrn Seelen zu gewinnen, der über ein halbes Jahrhundert ungeschwächt Goßner fortan durchglühte, hab gleich in den ersten Tagen seiner Erweckung an. Un ihm erfüllte sich das Wort, das Christus seinem Petrus zugerusen: und du, wenn du dich dermaleinst bekehrest, stärke deine Brüder.

Was mit dem Kaplan in Neuburg vor sich gegangen, davon drang die Kunde bald in weite Kreise und erregte großes Aufsehen. Auch Kaplan Demeter in Ried bei Jettingen im freundlichen Mindelthale, der in späteren Jahren Erzbischof von Freiburg wurde,\*) ersuhr davon. Er war Gosner's Mitschüler im St. Salvator-Ghunasium gewesen, dann auch sein Studiengenosse in Dillingen, ohne ihm aber damals

<sup>\*)</sup> Ch. Schmibt, IV. 64, Felber, I. 154 und Weech, I. 168.

näher getreten zu sein, ein Bierteljahr nur älter wie er - ein ernster, ftrebsamer Mann, ber in feiner inneren Entwickelung einen ähnlichen Weg geführt wurde, wie die Tüchtigeren unter Sailer's Schülern, ohne noch zum Frieden durchgedrungen zu fein. In feiner Herzeusnoth wandte er sich an den früheren Condiscipel und schüttete ihm feine Seele aus. Es entspann sich ein Briefwechsel, ber ein Jahr bis zu dem Augenblick währte, wo das Augsburger Untersuchungsgericht die Schriftstäcke wegnehmen ließ. Das erste Schreiben Demeter's ift erhalten. Der Bogen ist halbbrüchig, um auf der leeren Seite Gogner's Antwort zu erhalten und so Zweifel und Auflösung auf längere Zeit neben einander zu haben.\*) Diesem ersten Schreiben reihen fich nun weitere Briefe von Gogner an, Die, nachdem fie über 70 Jahre im bischöflichen Archiv zu Augsburg vergraben waren, mir jett in Abschrift vorliegen. Werthvolle Schriftstücke: sie laffen uns einen Sinblick in die Entschiedenheit, Rraft und Tiefe der Gefinnung thun, die Gogner gleich in jenem ersten Jahre durchdrang und die bem fünfundzwanzigjährigen Jünglinge eine ernste Weihe verlieh, daß er bem gleichaltrigen Genoffen herzlich, aber wie ein Bater gegenüberftand. Wir laffen ein paar Briefauszüge folgen:

"Sie hungern nach Jesus und seinem Reiche und schreien unsgestüm nach ihrem Erlöser! Getrost! Dieser Hunger und dieses Beten ist aus Gott, von Gott selbst in sie gelegt, es wird auch von Gott gestillet werden, wenn sie nun die Stunde erwarten, die Gott festgesetzt hat. Dieses ist der Zug des Vaters, ohne den Niemand zum Sohne kommt. Nur gelassen und fortgehungert und immer ungestümer mit Vitten und Schreien den Herrn überlausen. . Lieber! Sie müssen zunächst die Netze verlassen. Ja die Netze, die einen so verstricken, daß man nicht zu Gott und Jesus, die ihre Lust haben, in Menschenstindern zu wohnen kommt und in sein Herz einkehrt, wo das Allersheiligste des Tempels Gottes ist. Diese Netze sind? Alles was nich nicht direct zu Gott und Jesus hinsührt und ihm nahe bringt. Dies weiß ich, daß Buse und Glauben, einfältiger Glaube an den Allgegenswärtigen kein solches Netz ist, sondern vielmehr ein sestes Seil, das Einem am Sichersten und Geschwindesten zum Ziel führt. . . Gott

<sup>\*)</sup> Den Brief habe ich in ben "Deutschen Blättern" 1872, S. 791 abs brucken lassen.

ift in Chrifto gewesen und hat die Welt mit sich verföhnet. Lieber! Sie suchen Gott und suchen mit ihm verföhnt und vereint zu werben, suchen Sie ihn nicht am liebsten in Chrifto und in Chrifto mit ihm verföhnt und vereint zu werden? Und wenn Sie ihn da finden, wird er Ihnen da nicht recht willfommen sein? Gott im Menschen, so menschlich unter Menschen wandelnd und wohnend, wie er in Christus erschien. Dich kann Gott nirgend mehr lieb gewinnen, als wenn ich an Chriftus als Gott glaube und diesen so vermenschlichten Gott nehme und bekenne! . . . Dank Dir für Dein Schreiben. Es freute uns Alle ungemein! Du wirst ja täglich kleiner, unmündiger, kindlicher und einfältiger in Christo und das gefällt dem Herrn, so hat er Dich gern. Ich will Dir auch nicht wehren: geh', lauf', spring' zu ihm, so oft und wenn und wo Du kannst. Gewiß, er hat Dich lieb, bas glaube und er offenbart sich Dir wirklich, aber wolle ihn noch nicht ganz kennen und Alles von ihm wissen. Weißt: ihr könnt es noch nicht alles tragen. Du fühlst ja schon seine Nähe und bist allzeit hocherfreut und getröstet, wenn der Herr so nahe kommt. Es geht Dir auch, wie der alten Hannah, Du möchtest Allen von ihm fagen, daß er so kommt und gekommen ist. Allein zu viel begehre nicht, es muß Dir auch etwas zum Glauben übrig bleiben. Willst Du benn immer und grabfort schauen, fühlen, betaften? Das gebort in himmel. Wenn Du so auf Tabor stehest und er sich in Dir verkläret, möchtest Du halt auch Hütten bauen — nein — nicht so — fort wieder nach Berufalem, fort wieder auf's Meer, da geht's wieder eiskalt, schläfrig zu, zum Davonlaufen, zum Berleugnen. . . "

"Deine Herzenserklärung neukich im Briefe," schreibt Goßner an einen andren Freund in jenen Tagen (Capkan Reiter), "ging mir nahe und freute mich. Die Zeiten der Dürre mußt Du tragen und warten, bis der Bräutigam, d. i. Christus, mit seinem Geist und Salbung und Eiser und Licht und Leben wieder kommt. Denn die Liebe zum Guten in Dir ist Er — Gott allein ist gut und die Liebe; sind wir in der Liebe, so ist Gott in uns und wir in Gott. Spüren wir diese Liebe nicht, so ist sied dunser und in uns, aber versteckt und es wird ihr nur zur Leidenszeit und in der Trockenheit mehr Raum geschafft. Leide Dich als ein guter Streiter Jesu Christi. . . . Daß ich Dich liebe, darf ich Dir nicht erst auf's Papier schreiben. Ich müßte Gott nicht lieben, wenn ich Dich nicht liebte, weil viel

Sottes an Dir ist. Aber bleib' nicht stehen, vergiß, was hinter Dir ist, es sei Gutes oder Böses und strecke Dich nach dem, was von Dir ist. Unser Ziel ist kein kleineres als Gott, Christus, dem jagen wir nach, ob wir's ergreisen mögen, nachdem wir von ihm ergrissen sind. Deus dabit ut velle sic et perficere (Gott wird wie das Wollen, so auch das Vollbringen geben). Gott ist aber das einfältigste (einsachste) Wesen, wir sinden und ergreisen ihn nicht in der Vielfältigkeit und durch die Viels und Mannigsaltigkeit, sondern in und durch die Einfältigkeit. Es brancht keinen großen Apparat. Wir müssen Gott durch Gott, den Einfachen durchs Einfache finden. Gott wird Dir hierin wie in allen Kingen Verstand geben. Leide Dich und sei immer guten Muthes. Der Herr ist stark in den Seinen."\*)

Die Zeit seiner Caplanei in Neuburg nahte sich ihrem Ende. Im Januar 1798 hatte ihm sein Dekan (Pfarrer Steiner in Schuppach, Capitel Jettingen), die Cura dis zum November verlängert; dann aber verließ er den Ort, an dem ihm der Engel des Herrn in einer seurigen Flamme aus dem Busche erschienen. "Ja Herr, Du bist ein brennender Dornbusch in mir! Dein Feuer dehnt gewaltig auß; ich müßte zersspringen, aber Du hältst mich. Lauter Bunder ist Deine Güte, lauter Güte Deine Bunder! So glühest Du und ich bleibe in Deiner Gluth kalt!!"\*\*) Sein Nachfolger wurde Caplan Wittwer, auch einer auß der Zahl der Schüler Sailers, an denen die Erweckung nicht spurlos vorüber gegangen und dem Goßner vertrauensvoll die Weiterarbeit an der Gemeinde übergeben konnte.

Die folgende Caplanei verdankte er wohl der Vermittelung von Mart in Boos, der in jenen Tagen geborgen und verborgen bei dem treuherzigen Verwalter Benno Scharl, einem Freunde Sailers, auf dem Gute Gründach ohnweit Hohenlinden (Landgericht Ebersberg), lebte. Goßner war im Oktober mit Stäublein, den Boos durch ein Empfehlungsschreiben von Pfarrer Sommer während seiner Haft in Augsburg vor Jahresfrift kennen gelernt hatte und fortan nur seinen Timotheus nannte,\*\*\*) nach Gründach gegangen, dort zum ersten Male den Mann von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, der in der

<sup>\*)</sup> Hanbschriftlich. — \*\*) Tagebuch, 67. — \*\*\*) Boos, 438.

Hand Gottes das Werkzeig gewesen, das ihn zu Christum führte und mit dem er nun schon so lange Zeit in schriftlicher und herzlicher Verbindung gestanden. In jenen Tagen hatte gerade der Raplan Siller in Seeg seine Stelle aufgegeben und Goßner erhielt den frei gewordenen Posten, den Boos selbst vor vier Jahren inne gehabt hatte. Den 21. November reiste er nach dem Oberlande ab.

## 8. Pas Vicariat bei Feneberg in Seeg.

Seeg, eigentlich See-Egg, liegt oben im wunderschönen Allgäu, ganz nahe an den Borbergen der Throler Alpen, über welche das mit Schnee bebeckte Hochgebirge der Schweiz hervorragt. Kauh ist die Gegend, unhold dem Ackersmann das Elima. Korn und Roggen gebeiht nicht mehr in der Höhe, nur Gerste, Hafer und auch Flachs, dagegen aber vorzüglich gute Matten und Weidetriften und die arbeitsfamen, gegen Wind und Wetter abgehärteten Leute finden durch Flachsbau und Viehzucht ihr Brod. 85 Ortschaften umschloß die Pfarre, in denen zerstreut damals eine Gemeinde von 2583 Seesen lebte.

Dorthin hatte sich Feneberg, wie schon berichtet, 1793 von Dillingen aus zurückgezogen; auch des Unglückes mit feinem Beinbruch ift bereits Erwähnung gethan. Der Bericht über die mannhafte und ergebungsvolle Weise, mit der Feneberg die Schmerzen und fein Geschick als lebenslänglicher "Stelzenmann" trug, wurde burch ben Druck vervielfältigt und hat in damaliger Zeit Tausende und Tausende erquickt und erbaut. Er bilbet einen der frühesten Tractate. Die wir im Deutschen besitzen. Als Stelzsuß gab er seine Stelle nicht auf, die Gemeinde ließ ben geliebten Scelforger nicht ziehen, fondern fammelte die Mittel, die es ermöglichten, daß Feneberg zwei Raplane für seine ausgedehnte und in den rauhen Bergen so schwere Umtsführung halten konnte. Die tüchtigsten jungeren Kräfte bes Landes faben es als eine Auszeichnung an, als Raplan in Seeg geftanden zu haben: die einsame, weltvergessene Bergpfarre trug damals einen so weitbekannten Namen besten Rlanges, wie heutzutage etwa Raiserswerth oder Neuendettelsau oder Hermannsburg. Leute wie Boos, der fanfte, stille Siller,\*) ber treue, sautere Xav. Bahr, Schmid, ber Bersfasser ber "Oftereier", waren kürzere ober längere Zeit Kaplane baselbst.

Es war aber auch eine vorzügliche Schule, die die jungen Geiftlichen hier unter Feneberg, dem Nathanael des Bruderfreises, durche machten. Den lieben Alten (er war gleichalterig mit seinem Herzenssfreunde Sailer, 1751 zu Oberdorf im Allgän geboren) nannten ihn wohl auch gern seine jüngeren Freunde. "Frisch von der Brust!" war sein Wahlspruch in Nirche und Schule und Haus. Auch Gott gegensüber. "Lieber Gott, wenn ich nicht Du zu Dir sagen dürste, wir pasten nicht zusammen!" bekannte er einmal. Sin seiner Menschensfenner\*\*) schilderte ihn treffend in den paar Worten: Der liebe Alte ist stebs fröhlich und läst sich durch den Anblick seiner Stelze an dem Glauben an Gottes Güte so wenig irre machen, daß er vielmehr lobet und danket, daß es so und nicht anders gegangen ist. Der Herr wird schon wissen, wenn er's so gemacht hat, sagt er; er wird es gewiß hinaus bringen, wenn Er zur Rebe gesetzt wird: dies kümmert mich wenig."\*\*\*)

Eine besondere Weihe und Verklärung lag über dem Pfarrhause und seinen Insassen, seitdem Boos in ihre Mitte getreten und die geistige Alarheit, die ihn umleuchtete, nun auch auf seine Freunde strahlen ließ. Feinfühlig hat es Sailer versucht, diese Erleuchtung seines Freundes in Worten zu schildern, die er zum Theil von ihm

<sup>\*)</sup> Bon ihm gibt Schmib (Briefe S. 26) bei Gelegenheit eines Besuches in Oberdorf, bas ein Filial von Secg gewesen, die Schilberung: Oberdorf war unfre erste Raststadt. Feneberg hat da (in feinem Geburtsstädtigen) ein recht fcones Landhaus. Sein Vicar (Siller) ist eine eble Seele, fromm und still und bemuthig. Gine mahre Perle! Thatig, fo viel es feine Rranklichkeit gulagt. Seine gange Unterhaltung in feiner Cinsiebelei ift ein gutes Buch, ein Ranarienbögelein und ein herziges Gartchen, bas er mit eigner Sand anlegte und baut. . . Neber Sillers lette Krankheit und Tob erschien bei Raw in Nihrnberg 1808 eine eigne kleine Brochure, die mir nur im Auszug (Sammlungen 1815, S. 355 bis 377) bekannt ift. — \*\*) Settele bei Feneberg 335. — \*\*\*) Der Jahresbericht des Miffions-Sulfs-Bereins für Pinne und Umgegend (Berlin 1859) berichtet eine Anekbote, bie Gofiner von Feneberg zu erzählen liebte; bie aber nun boch nicht in ihrer biderben Redeweise jedem frommen Gemüthe mundet. "Einst hatte ber liebe Alte einem Armen feine letzten brei Thaler gegeben. Als er nachher selbst in große Gelbverlegenheit kam, betete er ganz vertraulich: "Lieber Gott, ich habe bir brei Thaler geliehen und bu hast sie mir noch nicht gurudgegabit." Am andren Morgen brachte ihm Gogner einen Brief mit 200 Thaler.

felber entlehnt.\*) "Man kommt auf unser Inwendiges, wir sollen Gottes Geheimnisse erklären und das vermögen wir nicht zu thun. Den Schlüssel wissen wir und ber ist: Demüthiget euch und trauet es bem Herrn zu, so wird er euch felbst erleuchten. Das Alte, was schon ba ift, was ich dem Buchstaben nach längst wußte und glaubte, nur dies wurde klarer und deutlicher; dies verstand ich nun auch dem Geiste nach. Ich glaube an nichts Neues, sondern das Alte, was ich schon vorher glaubte, verstehe ich jetzt besser und glaube es lebendiger und dies, weil mich der heilige Geist innerlich auf eine unerklärbare Art erleuchtet hat. Nicht Alles wurde mir auf einmal klar. Eins nach bem anderen, aber in einigen Sachen oft fehr geschwind und ohne daß man weiß wie; z. B. erst nach längerem Herumfragen und Gehen wurde mir innerlich auf einmal selbst klar, wie ich die Stimme Gottes in mir von meinem eigenen Gedanken sicher und gewiß unterscheiden könne. Nämlich ich verstand: Das ist von Gott, was dich demüthiger und Gott größer macht und mit Schrift und Tradition übereinstimmt. . . . Wir haben, theils um uns von unseren Erfahrungen Rechenschaft zu geben, theils um unsere Andacht zu nähren, unter den göttlichen Lehren von Chriftus vorzüglich die zwei herausgehoben: Chriftus für uns, Chriftus in uns. Für uns ftarb er am Kreuze, in uns lebt fein Geift. Es war uns so lieblich, einem Herrn zu dienen, der sein sterbliches Leben für die Seinen hingab und sein verklärtes in den Seinen fortsetet."

Aber zu ber Zeit, da Goßner in den Kreis dieser frommen, gottinnigen Seelen eintrat, lag eine dunkle Wolke über dem Pfarrhause zu Seeg; der Sturm der Verfolgung war schon über die Männer gezogen, sie hatten schon Untersuchung aushalten müssen und konnten gewärtig sein, daß ihre mächtigen Widersacher täglich zu einem neuen Streich ausholen würden. Mit Boos waren auch Feneberg und seine beiden wackeren Kapläne Siller und Bahr nach Augsburg vor den General-Vicar geladen worden. Man sprach sie zwar frei, aber doch legte man dem Pfarrer auf bei den Carmeliten, den beiden Gehüssen bei den Franziskanern und Kapuzinern geistliche Exercitien eine Woche lang zu halten. Auch damit haben die Duälereien des Mannes

Da erschrak Fencherg und sagte zu seinem Gott: es ist boch zu arg, man barf bir auch gar nichts sagen, so beschämst du Einen gleich. — \*) Feneberg, 123 u. 141.

nicht ihr Ende gefunden. Im Fannar 1799 empfängt er den Befehl, ein Spitalbenefizium in dem entlegenen Filial Nesselwang zu beziehen, im August 1799 die Aufforderung, gewissen frommen Leuten sein Haus zu versperren, ja sogar seinen getreuen Kaplan Bahr, der der Segen der ganzen Gemeinde geworden, zu entsernen und sich von dem Regens Rößle in Pfaffenhausen, der auf so schnöde Weise die Unterssuchung gegen ihn eingeleitet, einen neuen Kaplan senden zu lassen.

Zwei und ein halbes Jahr blieb Gogner in Seeg und im herzlichen Umgang mit den frommen Männern, die im Pfarrhause wohnten und zahlreich da ein= und ausgingen. Was Sailer von einem Seel= forger forberte, war hier in Erfüllung gegangen, aber in ber tieferen und schärferen Ausprägung christlicher Erkenntniß. Mit unermüblicher Treue und dabei immer fröhlich waltete Feneberg feines heiligen Amtes, wacker unterstützt von seinen Helfern. Es war eine Lust auch an dieser Gemeinde zu arbeiten. Die guten Leute hielten in dankbarer Liebe zu ihren Seelforgern; die regelmäßige und herzliche Theilnahme am Gottesbienste war ihnen Bedürfnig. Bon seiner Stube aus konnte ber Raplan sehen, wie die frommen Kirchgänger im Winter schon gegen fünf Uhr des Morgens mit Fackeln aus den Bergen hervorkamen, nach der hochgelegenen, großen Kirche pilgernd, ein ftarker Mann ging bann voraus, um durch den tiefen Schnee den Weg zu bahnen.\*) Die Gemeinde und die weite Umgegend war von der Bewegung nicht unberührt geblieben: die Meisten wurden selbst bavon ergriffen, und so arg man sie auch darüber verschrie, wankten sie doch nicht in ihrem Glauben und trugen gelassen die Schmach, die man ihnen um ihres Bekenntnisses willen anthat.

Die Anforderungen nun aber auch, die in der ausgebehnten Pfarrei an die Geiftlichen gemacht wurden, waren gewaltige und erheischten aufopferungsvolle Hingabe an den köftlichen Beruf, zugleich auch außersgewöhnliche körperliche Kräfte. Feneberg hatte ein genaues Familiensbuch angelegt, das er mit emsiger Sorgfalt führte; an der Thür des allgemeinen Speises und Wohnzimmers hing eine von ihm augefertigte große Karte des Pfarrbezirks mit genauer Angade aller 85 Filiale, und nun hielt er darauf, daß seine Kapläne überall Hausbesuche machten,

<sup>\*)</sup> Ch. Schmib III., 100.

namentlich die Kranken fleißig aufsuchten und trösteten. Da geschah es dann oft, wenn sie nach der Messe ausgingen, daß sie erst am dunklen Abend zurücksehrten, und dann noch vielleicht um Mitternacht unter Sturm und Schneegestöber auf einem kleinen Holzschlitten zu einem fernen Kranken gerusen wurden, ihm die Sterbesacramente zu reichen.

In den freien Stunden daheim bot fich andere und fesselnde Befchäftigung. Der "liebe Alte" befaß eine ausgewählte Bibliothek und war selbst in allen Fächern des Wissens etwas bewandert. Er war ber festen Ueberzeugung, daß sein Glaube ihn von seiner Mutterkirche nicht trenne und gerne las er mit seinen Raplänen die Kirchenväter, namentlich Augustin, ber reichlichen Stellen berglich fich erfreuend, in benen die Gerechtigkeit aus dem Glauben noch ihren unverfälschten Ausbruck gefunden. Fleißig machten er und feine Raplane sich Auszüge folder Stellen, eine Bewohnheit, ber Gogner noch lange gehuldigt. Mit großer Liebe arbeitete er an einer Uebersetzung des neuen Teftamentes, wobei ihn auch Gogner unterstützte. Es war ihm lange ein lieber Gedanke, den Chriften, besonders den Geistlichen, die urkundlich geschriebenen Zeugnisse von Chriftus in einer Ausgabe, die nach seinem Sinne zum Gebrauch die tauglichste und bequemfte ware, in die Hande zu geben, ein Gebanke, ben 15 Jahre fpater, wie wir feben werden, fein thatfräftiger Kaplan ausführte.

Mit seinen alten Freunden, namentsich mit De meter und Langenmahr, blieb Goßner in geistigem Berkehr. Unter den oben gegebenen Briefanszügen sind einzelne Bruchstücke, die der Zeit seines Ausenthaltes in Seeg angehören. Er theilt dem Freunde seine geist- lichen Ergebnisse mit; eine Stelle ist interessant, zu erkennen, wie nahe damals der Flug seines hochstrebenden Beistes an Schwärmerei anstreiste, ohne daß es dieser jedoch gelungen wäre, ihn in ihren Netzen sestzuhalten. Bei einzelnen Erweckten trat, wie dies in solch' aufgeregten Zeiten so leicht der Fall ist, ein überspannter Zustand ein, bei dem der Befallene seine krankhaften Einfälle sür höhere Eingebungen zu halten geneigt ist. So hielt sich im Sommer 1799 eine Anna Maria Keller in Seeg auf. Sie litt heftig an krampshaften, ekstatischen Zusällen; die Auftritte erinnern an das nachtwandlerische Thun einer Hellsehein. Ihre Träume hielt sie sür Gesichte und Offenbarungen, und kand dasür eine kurze Weile auch im Pfarrhause gläubige Zus

börer. Der Inhalt dieser Träume bewegte sich auf dem bedenklichen und gefährlichen Boden von der Ersterbung des Fleisches und der Freiheit bes Beiftes; einzelne Zuge gemahnen ben Seelenkundigen, als ob es Traumbilber wären, die aus einer Tiefe aufsteigen, in der das Fleisch noch nicht erstorben, der Geist noch nicht frei geworden. Und bann wieder flammt es in diesen Redereien auf wie helles Blitzesleuchten aus heiliger Söhe: ein unheimliches Gemenge von Dunkelheit, aus ben Nachtseiten bes Seelenleben, mit Lichtstrahlen vom Himmel ber. Es läßt sich begreifen, wie die Zuhörer zunächst geblendet und in ihrem Urtheile befangen sind, daß sie unter dem Einflusse der Schwärmerin fteben: bald aber schon hat ber gesunde Sinn Gogners die rechte Werthschätzung gefunden, daß er die Worte als Träume bezeichnet und achtet. Seine innige Bitte an Langenmahr, bem er unter dem ersten Eindruck die Sache mittheilt, war, alle diese Schreibereien zu verbrennen, damit Niemand Anstoß nehme und die Sache des Herrn nicht gelästert werbe. Der Freund verfäumte die Erfüllung der Bitte und das Schreiben fiel den Exjesuiten in Augsburg in die gierigen Hände.

Im Frühjahre 1801 erhielt Goßner den Ruf als Domkaplan nach Augsdurg, den er auch annahm. Der Abschied von Seeg siel ihm schwer. Er schied ja damit aus der Umgebung von Männern, an die ihn innige Herzensübereinstimmung auf den höchsten Lebensgebieten fesselte, aus dem Wirkungskreise in einer Gemeinde, in der ein inniges Sichsorgen um die Seligkeit Wurzel gefaßt und viele Seesen auf dem rechten Glaubenswege wandelten. Auch die Ahnung beschlich ihn, daß seine ruhigen Tage nun vorüber und er seinen Fuß in ein Gebiet setze, wo ihm sein Herr zeigen werde, wie viel er um seines Namens willen leiden solle. Sein treuer Mitkaplan Bahr, den das mals Rößle doch noch nicht entsernt und durch einen Mann seiner Wahl ersetzt hatte, gab dem Wegziehenden eine Strecke Wegs durch den Wald das Geleite. Dort auf einer Auhöhe unter einer Tanne, an der ein Bild, das auf dem Kreuze ruhende Kind Jesus darstellend, hängt mit der Unterschrift:

Scheint bir bein Kreuz zu schwer für bich, Das bu beim Loos bekommen, Denk, Jesus hat zuerst für sich Das schwerste ausgenommen, bort unter ber Tanne nahmen die beiden Freunde in ernster Stimmung von einander Abschied. Der bedeutsame Spruch unter dem Bilde tröstete und stärkte sie; sie schieden, indem sie sich gelobten, Alles auf ihn, den Gott und Mensch gewordenen Heiland zu wagen und um seinetwillen zu leiden, was immer er über sie kommen lassen werde. Und das Gelübde haben Beide treu gehalten. Bahr übergab noch dem Herzensfreunde eine kleine Ausgabe des Thomas a Kempis, auf dessen Titelsblatt er geschrieben:

Seinem Gogner beim Scheiben.

Ich bitte Dich, Deutscher Bruder, der Du theilhaftig bist des Trostes, der aus dem Leiden Christi zu schöpfen ist, gedenke oft derer in Deinen Gebeten, welche Du verläßt und höre nicht auf, uns Gott, dem Vater, aus Herz zu legen und unserem Herrn Jesu Christo, daß er uns stark mache durch seine Gnade, und daß Gott dem das Gedeihen gebe, was wir in Christo gepslanzet und begossen haben.

Lebewohl, heißgeliebter Bruder, der Du in weite Ferne versetzt worden bist. Ich habe die freudige Zuversicht, daß wir, die Gott vereinet hat, niemals werden getrennet und einst in seinem Sohne werden erfunden werden.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit uns. Amen. Seeg, 21. April 1801.

Xaver Bahr.

## 9. Der Domkapfan in Augsburg.

So zog benn nun zum andern Male Goßner in die alte ehrswürdige Reichsstadt ein. Aber mit welch' verschiedenen Empfindungen heute und vor fünfzehn Jahren! Damals der frische, fröhliche Bauernsjunge, der freudig sein Heimathsdorf verläßt, um an der Schulpforte Einlaß zu begehren, hoffnungsvoll, über ihre Schwelle hinüber das ersehnte Ziel zu erreichen, den Beruf, den der Apostel einen köstlichen nennt. Jetzt ist der Anabe zum Jüngling und Manne herangereist, das Ziel ist erreicht, die Hoffnung erfüllt, Gott hat ihm in wundersbarer Führung die lechzende Lippe mit dem "heiligen Tropfen" erfrischet, der den Durst stillet ewiglich. Der Tropfen hatte aber auch die

schwellenden Wasser in der Tiese seiner Seele gehoben, und das Wort des Herrn sing an, sich an ihm zu erfüllen, daß, wer an ihn glaubet, von dessen Leib Ströme des lebendigen Wassers fließen werden. Aber an die Stelle der harmlosen Munterseit des Knaden ist ein geshaltener Ernst getreten; der Mann ist banger Ahnung voll; er kann dem Gedanken nicht wehren, daß, wenn er nur an der Dompforte um Einlaß bittet, sich nicht nur diese ihm öffnen, sondern vielleicht auch die Gefängnisthüren, die vor vier Jahren sich hinter Boos geschlossen. Ist er doch bereit in seinen Fußstapsen zu wandeln.

Freilich zunächst schien es, als ob die Befürchtungen sich nicht erfüllen follten. Als Mitkaplan am Dom fand er seinen innigen Freund und Glaubensgenoffen Langenmahr, ben Sailer und Boos so werth hielten und liebten, und mit bem er während seines Aufenthaltes in Seeg in vertrautem Briefwechsel gestanden. Langenmahr machte ihn mit bem edlen Präsidenten Ruoesch und dem Consulent Schmibt näher befannt, beibes Männer, bie in ihrer herzlichen Sochachtung für Sailer und seine Geistesrichtung Gogner freundlich aufnahmen. Auch seine Vorgesetzten waren dem ernsten und eifrigen Kaplan wohl gewogen. Domprobst war damals noch der würdige Baron v. Ungelter, von dem wir schon wissen, wie viel gerade er zur Blüthe Dillingens burch Berufung der bedeutendsten Berfönlichkeiten beigetragen. Dombechant war der wackere und menschenfreundliche Baron von Ulm und der bekannte Domherr Kaspar Anton v. Mastiaux war den beiden Kaplänen so wohlgesinnt, daß er ihnen oftmals die Domkanzel zur Predigt abtrat und sie, wo er nur konnte, mit Erfolg stützte.\*)

Aber diese ruhige Zeit war nur von kurzer Dauer; es war die schwüle Stille, die dem Gewitter vorausgeht. Zunächst verließ Langensmahr Augsburg schon wenige Monate nach der Ankunst Goßners. Er hatte durch Empsehlung von Mastiaux die nahegelegene Pfarre Zalling bei Friedberg, die das Domkapitel von Augsburg zu vergeben hatte, erhalten. Der noch junge Dombechant Ulm starb plötzlich und an seine Stelle trat der spätere Domprobst, Baron v. Sturmseder, eine Persönlichkeit, die jedem Neuen widerstrebte, mochte es nun Mystik oder Ausklärung gescholten werden und deßhalb ein williges Werkzeug

<sup>\*)</sup> Salat, 424.

in der Hand der Tesuiten wurde, die gerade in jenen aufgeregten, unterwühlten Tagen geschickt und schlau das Banner des Conservatismus auf religiösem wie politischem Gebiete entfalteten.

Und nun währte es nicht mehr lange und die Verfolgung wider Gogner brach aus.

Es ist ein furchtbares Verhängniß für das innere Leben der römischen Kirche geworben, daß sie in der Reformation die evangelische Kirche von sich ausgestoßen und ihre eigene Wege hat geben laffen, unheilbringender für sie, als Jahrhunderte früher die Trennung von ber orientalischen Kirche. Denn bieses Mal war ber Scheidungspunkt ber Lebensnerv bes Christenthums selbst. Sie hatten sich in ihrem Gewissen gesorgt um ihre Seligkeit, die Reformatoren und die ihrem Helbenschritt folgten. Sie hatten furchtbare Kämpfe innerlich bestanden, bis sie endlich zur verschütteten Quelle vorgedrungen und in der Gotteswahrheit von unserer Rechtsertigung allein durch den Glauben an Jesum Chriftum ohn' all' unfer Berdienst ihren heißen Durst stillen konnten. Von der Wahrheit wollten sie sich nicht mehr trennen; um ihretwillen auch sich von der Mutterkirche scheiden, und die Mutter verstieß sie. Aber die Tochter hatte das heilige Kleinod gerettet und baute um dasselbe ihr Gotteshaus, in dem sie fortan wohnete. Wohl regte sich in der römischen Kirche seitbem von Zeit und Zeit und ba und bort bieses Sichforgen bes Menschengemuthes um seine Seligkeit, Die Sehnsucht nach dem heiligen Frieden, der allein auf dem Grund unferer Gerechtigkeit durch den Glauben erwächst, aber die römische Kirche vermag es nicht mehr mit den Satzungen, die ihr geblieben, diese Sehnsucht zu befriedigen, diese Sorge zu heben. Ihre Befänftigungsmittel beilen ben Schaben nicht in ber Tiefe. Und wenn sich ein geängstetes Bewiffen durch Wachen und Beten durchgearbeitet hat bis in die selige Gewißheit der Sündenvergebung, wie sie uns der Römerbrief in jubelnbem Pfalmton verkündet, bann hat die römische Kirche für ein folch' begnadigtes Gotteskind keinen Raum mehr in ihrer Mitte wie ehemals, keinen Segen mehr für seinen Frieden, sie heischt bann bas furchtbare Opfer, diese Seligkeit dranzugeben, um bei der Kirche bleiben zu bürfen. Ihr hartes Wort wirkt wie Nachtfrost, in der die Blüthe bahinfiecht. Welch' ein schmerzensreiches Blatt z. B. die Geschichte bes Jansenismus!

Seitbem die römische Kirche diese Stellung zum Lebensnerv des Christenthums eingenommen, brauchte sie Landsknechte und Soldaten, sich der evangelischen Kirche zu erwehren. Ignaz von Lohola erdot sich zu diesem Dienste, und seitdem sind seine Jünger die allzeit schlagsfertigen Soldaten der römischen Kirche. Nur Soldaten und zwar solche, die rücksichstelos nach Kriegsgebrauch vor keinem Mittel zurückschrecken, den Gegner zu vernichten, eine Soldateska zugleich, die nicht umsonst sich hat werben lassen. Us Lohn erstrebt sie die Herrschaft in der Kirche. Dieser Lohn dünkte auch einem Papste vor hundert Jahren zu bedenklich, und undankbar für die gewaltigen Dienste, die der Jesuitenorden dem römischen Stuhle durch zwei Jahrhunderte hindurch geleistet hatte, löste der alte Minorit Ganganelli, der sich auch durch die dreisache päpstliche Krone seine schöne Meuschlichkeit, seine milde, freisunge Gesinnung nicht hatte erdrücken lassen, die Prätorianertruppe der Jesuiten aus.

Aber auch der Papst und die ganze römische Kirche ist nicht mehr im Stande, sich dieser geschulten Truppen zu erwehren; auch aufgelöset, sammeln sie sich doch wieder und erscheinen zunächst als das böse Gewissen der Kirche, dann als ihr Anwalt, heute schier als Schutzengel des Felsen Petri. Sie sind der Fluch der Kirche geworden, wie die aufgerusenen Geister, die der Zauberlehrling nicht mehr los werden kann, an ihre Ferse geheftet, von dem Augenblicke an, wo diese den Theil ihrer Glieder fluchend von sich stieß, der aus Inaden wollte selig werden.

Ein Menschenalter war vergangen, seitbem durch die Bulle Dominus ac redemtor noster Elemens XIV. den Jesuitenorden aufsgehoben. Aber die Jesuiten waren geblieben. Augsburg war ein Haupt heerd ihrer Thätigkeit; hier schien es, als ob sie noch in geschlossener Reihe kämpsten. Ein Menschenalter war für sie auch nach einem solchen Schlage genügend, sich wieder zu sammeln. Es ist bewundernswerth, wie rasch und mit welch sicherer Fühlung sie auf ihren alten Platz traten und als die Ersten die Interesse der römischen Kirche, die so unhold vor Kurzem noch wider sie gehandelt, versochten. Sie haben in jenen Tagen der Verwirrung sich ein Verständniß des römischen Glaubens bewahrt und blieden fast allein innerlich anhänglich an die römische Kirche. Sie kämpsten in den vordersten Reihen wider die seichte Aufstärung, die in der römischen Kirche weithin um sich geseichte Aufstärung, die in der römischen Kirche weithin um sich ges

griffen. In Augsburg hielt P. Merz seine Controverspredigten gegen den Indifferentismus; hier erschien seit 1786 die scharssinnige und witzige Zeitschrift "Aritik über gewisse Aritiker," die sich hauptsächlich wider die "gereinigte Theologie" und die aufgeklärten Theologen wandte.\*)

Aber mit erprobtem Spürfinn witterten die Exjesuiten in Augsburg größere Gesahr für die römische Kirche aus der Bewegung, die von Sailer ausging, und nun gar erst aus den Fortschritten, die diese evangelische Bewegung durch Boos und seine Freunde genommen. Gegen die Ausstärer ein paar Predigten und Kritisen, gegen die Männer, die es wagen, Christum für und in uns den heilsbegierigen Seelen zu versünden, Inquisition und Gesängniß: es ist die alte Taktik. Wir haben schon gesehen, mit welch' unholder Hand die Exzesuiten in das blühende geistige Leben zu Dillingen dreingesahren. Mit den Jahren waren sie erstarkt und sie konnten jetzt schon Größeres wagen. Die erste Probe hatten Boos, Feneberg, Siller und Bahr zu bestehen. Sie war geglückt: nun galt es einen neuen Schlag wider die "Mystiker."

Die äußeren Berhältnisse begünftigten bas Unternehmen. Seit Oftober 1794 hatte fich ber Churfürst Clemens Wenzeslaus von seiner Residenz am Rhein nach Augsburg zurückgezogen. Sohn bes Churfürsten Friedrich August II. von Sachsen war er wohlwollend, gutmüthig und durch die grauenhafte Sittenlosigkeit nicht zu Grunde gerichtet, welche fich unter Brühl am Hofe feines Vaters entfaltet hatte.\*\*) Mäßig in seinen Genüssen, war sein Augenmerk auf Hebung des Landes gerichtet, das ihm viel dankt; aber schwachen Charakters hing er nur allzu sehr von einer wechselnden Umgebung ab und machte auf diese Weise mehrere Wandlungen durch. Einen mächtigen Einfluß übte der Ausbruch der französischen Revolution auf ihn aus, deren Folge er durch das Zusammenströmen und Treiben der Emigrirten in Coblenz dicht vor Augen hatte. Die Exjesuiten gewannen Gewalt über ben schwachen, burch die gewaltigen Ereignisse im Nachbarlande erschreckten Kirchenfürsten und zumal in Augsburg ließ er ihnen freie Hand. Dazu kam die Wendung der Dinge im nabe gelegenen Baiern. beren Einfluß das Bisthum Augsburg spürte. Wie eine Episode, in

<sup>\*)</sup> Brüd, 130. - \*\*) Berthes, 219.

ber in firchlicher Beziehung ein leiser Aufang zum Besseren sich gezeigt, war die Regierung von Max Josef (1745—77) vorübergegaugen. Mit Karl Theodor (1777—99) kehrte alles wieder in das alte Geseise zurück.\*) Der Exissuit Frank, Beichtvater des Chursürsten und der geheime Rath Lippert übten den größten Einfluß auf den Herzog, der für seine Ausschweisungen in der Bigotterie Sühne zu sinden hofste. Schroff wurde Baiern gegen Deutschland abgeschlossen. Alle deutschen Schriften wurden als lutherische betrachtet und mißtrauisch unterdrückt. Das Land schien wieder seinen alten Namen sich verdienen zu wollen, daß man es das Italien und Spanien Deutschlands nannte:\*\*) für die Exissuiten in Augsburg eine starke Hinterlehne bei ihren Bestrebungen.

Schon vor drei Jahren hatte man auf Gogner und seine Freunde im Geheimen gefahndet. Es war im April 1799, daß Boos einen aweiten Stadt-Arrest in Augsburg von vier Monaten überstanden hatte und auf den Rath des Generalvicars Nigg, des Gamaliel unter den Richtern, in die Diöcese des edlen Bischofs Gall von Ling übergefiedelt war. Den Exjesuiten zu St. Salvator aber war mit der Entfernung des gefürchteten Hauptes der Bewegung noch nicht genug gethan. Sie erwirkten am 18. Juli 1799 einen Befehl bes bischöflichen Ordinariats an den Decan Steiner in Schuppach, "in gegenwärtigen, zur Neuerungsseuche geneigten Zeiten"\*\*\*) ein wachsames Auge auf die jüngeren Beiftlichen seines Capitels zu halten. Dem mir vorliegenden Papier ist zwar beigefügt, daß die Expedition geheim zu halten, aber nach siebenzig Jahren der Geheimhaltung mag wohl verrathen werden, daß dem Decan aufgetragen wird, mit Beiziehung der Pfarrer der betreffenden Ortschaften eine Special-Visitation und Durchfuchung ihrer Bücher, Manuscripte und Correspondenzen bei den Kaplanen in Ried, Neuburg an der Kammel und Thannhausen zu verauftalten. Es ist interessant nachzuspüren, wer die damals verdächtigten Kaplane gewesen. Der in Ried war ber spätere Erzbischof von Freiburg, Demeter, in Neuburg finden wir noch den tüchtigen Nachfolger Gogners, Wittwer, in Thannhaufen den milden, freundlichen

<sup>\*)</sup> Somibt, 114. - \*\*) Somibt, 99. - \*\*\*) Untersuchungsatte.

Verfasser der Ostereier, den Schulbenefiziaten Schmid,\*) dem allerdings Sailer schon ein paar Besuche gemacht hatte: genug für ein Jesuitenherz, um auch auf ihn zu fahnden.

Eines Morgens wurde ich von einem ganz eignen Gesihl ergriffen, das ich nicht beschreiben kann. Ich hielt es sür eine Ahnung. Ich konnte nichts andres benken, als ich werde sehr krank werden und wohl gar sterben. Ich betete, empfahl mich Gott und sing an, meine Papiere zu ordnen. Briese von Sailer und andren würdigen Männern belehrenden Inhalts band ich zusammen, um sie etwa einem vertrauten Freunde zu übergeben. Briese von jüngern Freunden, die sich in Gewissens-Angelegenheiten an mich wandten oder mir ihre Neligions-weisel vortrugen und mich baten, sie zu lösen, legte ich besonders, um sie zu vertigen. Während dieser Beschäftigung verließ mich das ahnungsvolle Gesühl und ich wurde ganz ruhig.

In der solgenden Nacht träumte mir sehr lebhaft, man läute an der Hausglocke, ich sehr aus dem Fenster. Der Dekan mit seinem stark gepuderten Kopfe sieht vor der Hausthüre. Dieser weiße Kopf schwebt noch jetzt vor meinen Augen. Es war mir nun klar, daß mir eine Untersuchung bevorstehe. Wie man dei solchen Untersuchungen zu versahren pflege, wußte ich aus mehreren Beispielen. . . Ich that daher ausbewahrenswerthe Briese in mein Kosser, das in einem Kämmerlein oben unter dem Dache stand, brachte auch einige Bücher dahin und zerriß die Briese, die Ungelegenheiten bringen konnten. Als ich eben die letzten dieser Briese zerrissen hatte, schellte man an der Hausglocke, ich sah hinaus und der Dekan stand vor der Hausthüre genau so, wie ich ihn im Traume gesehen hatte. Ich sah gerade noch Zeit, die Trümmer der zerrissenn Briese wegzuräumen, da trat der Dekan von dem Pfarrer begleitet in mein Zimmer.

Er überreichte mir den schriftlichen Austrag, die Briefschaften und Bilcher ber Kapläne zu Thannhausen, Nied und Neuburg zu untersuchen. Die Namen der drei Kapläne waren nicht genannt. Ich sprach: "auf diese Bollmacht hin sind Sie nicht berechtigt, meine Papiere und Bilcher zu untersuchen. Ich bin nicht Kaplan dahier, sondern gräslich Stadionischer Schulbenesiziat und Schuldinspector. Daß ich in diesem Pfarrhose wohne, ist ganz zusällig. Meine Wohnung ist da drüben in dem neugebauten, schwen Schulhause, das Sie durch das Fenster dort sehen. Uebrigens ist es ganz ungesetzlich und gegen allen Branch, daß in einem solchen Ausschreiben weber der Bors noch der Zuname des Inquisiten gesnannt werden." Der Dekan war betroffen und wußte nicht sogleich etwas zu erwidern. Ich sinf sort: "Bei dem traurigen Mißtrauen der höhern Behörden gegen junge Geistliche zweise ich nicht, daß ich gemeint sei. Besser und wirts

<sup>\*)</sup> Schmib gibt uns eine kleine, fesselnbe Schilberung bieser Expedition. Der trenherzige, in seinen späteren Jahren ängstlich allen Conflicten answeichenbe Bersfasser ber "Oftereier" ist ja nun auch längst schon heimgegangen, baß es ihm keine Sorge mehr zu machen braucht, wenn wir aus seinen "Tagebuchblättern" bas letzte herausgreisen und es hier einsügen, wo es erst den rechten Zusammenhang empfängt, den der Schreiber selbst in seinem Tagebuch verhüllt. Er erzählt:

Die Ausbeute schien bamals auch bem Fiscal Mahr von Göggingen zu geringfügig, um auf sie hin eine Anklage gegen Goßner anzustrengen, von dem man eine Anzahl Briefe und Manuscripte vorgesunden. Drei Jahre später besann man sich erst wieder auf den Fund und glaubte nun hinlänglichen Stoff für eine Denunziation zu entdecken. Goßner war unterdessen Domkaplan in Augsburg geworden und hatte sich im Februar 1802 um die frei gewordene, einträgliche, bischösliche Patronatsspfarre Dorschhausen gemeldet. Der wohlgesinnte Generalvicar Nigghatte dem Domkaplan zu diesem Behuse ein günstiges Zeugniß ausgestellt, des Inhaltes, "daß er im sechsten Jahre in der Secksorge als Hülfspriester an mehreren Pfarreien mit Eiser gedienet und damit

bigere als ich find ebenso behandelt worden. Ich habe nichts zu fürchten. Da gebe ich Ihnen ben Schlüffel zu meinem Schreibpult und Bücherkasten."

Er öffnete das Pult und sprach: "vor Allem nuß ich die Briefe durchsehen. Sie müffen beren viele haben." Ich sagte: "wenn man einiges Bertrauen genießt, so erhält man allerdings von ängstlichen Gemüthern in Gewiffensangelegen-beiten Zuschriften um Rath und Trost. Dergleichen aber habe ich vertilgt." "Da haben Sie recht gethan," sprach er, besah blos die Unterschriften einiger Briefe von meiner Mutter. . . .

In der ersten Reihe ber Bucher fand zuvorderft bie beilige Schrift in bebraifcher, griechischer, lateinischer und beutscher Sprache. "Run gut, fagte er, ich notire mir nur die verbächtigen Bucher," und zeichnete fogleich bas erfte auf -Sailers Vorlesungen über Pastoral. Ich sagte: "ich muß bitten, was hier auf bem Titel fteht, beizusetzen: "Auf Befehl Gr. durfürftl. Durchlaucht bes Erzbifchofs von Trier und Bischofs von Angsburg herausgegeben." Lavaters Messiabe in vier Banden wurde auch als verdächtig notirt. "Auch hier muß ich bemerken," fagte ich, "baß mein Bruber bieses Buch als Preis erhielt in Gegenwart Sr. Durchlaucht, bes ganzen Hofes, aller Professoren ber Universität und bes Gymnafiums". . . . Unter ben übrigen Buchern befanden fich bie Werke Aleists, zwei Theile in einem Band. Da wurde der Dekan auf einmal beredt. Er belehrte mich, Rleift habe nicht nur biefes Bandchen, sondern über zwanzig Banbe geschrieben. Ich versicherte ibn, bies feien Rleifts fammtliche Werke. Der Biichervifitator blieb aber fest und fast unwillig auf feiner Behauptung. Er fannte Kleifts Gedichte nur aus ber zu Karlsruhe erschienenen Sammlung ber vorzüglichsten, schönwiffenschaftlichen Schriften, in ber fie ben 20. Band ausmachen.

Das bamalige Domkapitel zu Angsburg verlieh mir indeß bald barauf das Frühmeßbenefizium in Thannhausen und der Generalvicar Nigg nahm mich sehr freundlich auf. Aus seiner Ansprache konnte ich nicht undentlich abnehmen, daß er mit der Heftigkeit und Gewaltthätigkeit des Fiskals nicht einverstanden war." (Briefe 118.)

einen untabelhaften priesterlichen Wandel verbunden habe, gegen ihn auch nie eine nachtheilige Anzeige ans bischöfliche Ordinariat einsgelegt sei.\*)

An die letztere Bemerkung klammerten sich die Exjesuiten an und machten den Bischof auf die Denunziation ausmerksam, die vor drei Jahren wider Goßner erhoben war. Die erledigte Pfarrstelle erhielt Pfarrer Gleich in Oberdissen; dagegen empfing der Fiscal Mahr den gemessenen Beschl, auf Grundlage jener damals weggenommenen Papiere gegen den Domkaplan Goßner vorzugehen. Der fiscalis curiae nimmt ungefähr die Stelle eines Staatsprocureurs ein. Seine Aufgade ist, Priester, gegen deren Glauben oder Wandel etwas vorsliegt, schriftlich und förmlich zu denunziren, den Beweis der Anklage zu versolgen und als Kläger den richterlichen Bescheid zu erwirken, nöthigenfalls gegen das Urtheil Einsprache zu erheben. Mahr war für ein solches Amt wie geschaffen. Er witterte den geringsten Bersdacht und besaß die Geschicklichkeit, durch Kreuzs und Querfragen einen Angeklagten befangen zu machen und zu verwirren.

Am 21. März 1802 war der Befehl an Mahr ergangen, die Untersuchungsacte einzureichen und die Anklagepunkte wider Goßner aufzustellen. Er erklärte sich sichen für den 24. bereit, bittet aber dann noch um einen Aufschub von einer Woche, um die umfangreiche Arbeit zu vollenden. Zwei Punkte sind es hauptsächlich, auf die sich seine Anklage stützt, daß Goßner den Grundsätzen Boos'scher Schwärmerei anhange und damit auch Andere angesteckt habe.

Für den 30. März wurde Goßner zur ersten Untersuchung vorgesaden. Sie fand in der Wohnung des Generalvicars und in seiner Gegenwart statt. Das Gebäude ist historisch berühmt: hier war es in den denkwürdigen Tagen des Reichstages zu Augsburg 1530, daß die evangelischen Fürsten vor Kaiser und Reich ihr herrliches Glaubensbekenntniß ablegten. Noch nach fast 30 Jahren, als Goßner in seiner Gemeinde zu Verlin das Inbiläum der Augustana seierlich beging, wies er in der Predigt darauf hin, daß er an demselben Orte als der Ketzerei verdächtig inquirirt und verfolgt wurde.\*\*) Den Vorsitz führte Lumpert, als Fiscal trat Mahr auf; der vierte im geschlossenen

<sup>\*)</sup> Untersuchungsafte. — \*\*) Prochnow, 77. Seltsam! Ein Jahr später, ben 9. Dezember 1831, hatte ein naher Berwandter von Gogner und wohl

Raume war ber Angeklagte. In ber ersten Sitzung wurden nur allgemeine Sachen verhandelt, vier Wochen später, am 22., 26., 27., 28., 29. April und 4. Mai, fand die eingehende Untersuchung statt. Das Protofoll dieser Sitzungen liegt mir im beglandigten Auszuge vor, nachdem es Jahrzehnte hindurch im bischöflichen Archiv verborgen gehalten war. Es läßt fich wohl begreifen, weßhalb man folche Schriftftücke unter Verschluß bewahret, denn schmerzlich ist ihr Inhalt und daß Chriften um solcher Punkte willen Mitbrüder verklagen können. Sailer hat in seiner schönen Schrift "Aus Fenebergs Leben" ausführlich über die Untersuchung wider diesen Mann gehandelt; auch ihm lag bei Feneberg das ganze Protokoll vom Jahre 1797 mit allen Fragen und Antworten vor: er unterließ es damals, Mittheilungen baraus zu machen und reihte an ihre Stelle bas meisterhafte Gespräch, wie in einem solchen Falle ber Bischof Tenelon gegen einen angeklagten Geiftlichen gehandelt haben würde. Die Bedenken, die den Ratholiken Sailer von ber Mittheilung feiner Zeit abhielten, find hier nicht vorhanden: aber doch würde es zu weit führen das ganze Protokoll abzudrucken, als ein wie bedeutsames Zeichen der Zeit es sich auch erweisen würde. Darum nur ein paar Stellen.

Fünfundneunzig Fragen wurden dem Angeklagten vorgelegt, über

auch in Etwas ein Geiftesverwandter, Ulrich Gogner, Sohn bes Frang Joseph Gofiner und feiner Chefran Cresceng, geborene Baltenberger, von Seifert shofen, eines Betters unseres Gogners, sich an berselben Stelle Bu berantworten. Er war ein eifriger, treuer Pfarrer in Pfaffenhofen und Dank seiner evangelischen Predigt war frisches Leben in der Gemeinde angefacht und darüber hatte fich ber jugendliche Priefter ju vertheibigen. Gin Punkt ber Anklageacte ruft jene Zeit vor 30 Jahren in die Erinnerung lebhaft gurudt. Defan 2B. in St. brachte vor "ber Name Sejus werde so oft in ber Predigt genannt, bag er jum Etel werbe." Der erft 25 jahrige Angeklagte erwiberte: "wenn bas öftere Nennen biefes Namens Edel erregt, fo hat Niemand mehr Etel erregt, als ber Apostel Paulus, in beffen Briefen bem Lefer biefer Name überall entgegenkommt, 3. B. 1. Cor. 1 in ben ersten 10 Berfen gehn Mal. Das ift gewiß ekelhaft. Eine folde Rebe fteht einem Beiben ober Juben wohl an — aber einem Christen einem Beiftlichen - Dekan - !!! Ich frage auf biefe Befculbigung bin, ob ein folder Mann unfer Richter fein konne? Das ift ja entfetilich!" Unfer Go finer hat biefen seinen Berwandten nie zu Gesicht bekommen; er ging ichon als Friihmes-Benefiziumsvicar in Behlingen 1834 heim; fpater brang bie Runde von ihm bis nach Berlin und Gofiner freute fich, einen folch' madern Bermanbten befeffen au haben. (Bgl. Erinnerungen S. 147.)

verdichtigen Stellen, aus dem Jufammenhange herausgeriffen, konnte sich der Briefchreiber nun nach Berlauf von ein paar Jahren nicht mehr in die Hand; auf die verdächtigen Stellen, aus dem Jufammenhange herausgeriffen, konnte sich der Briefschreiber nun nach Berlauf von ein paar Jahren nicht mehr besinnen, um so besser für Mahr, den Sailer in seinem Buche unter dem Buchstaben Z. einsiührt, "denn er konnte gewaltiglich zürnen, und verstand es, die Antworten bald so, bald anders zu stellen, bis er glauben konnte, etwas gefunden zu haben, das zu einer Abschwörung geeignet sein konnte."\*)

Der Fiscal hatte Anstoß an Gogners brieflichen Aengerungen über die Lehre von der Rechtfertigung genommen. Gogner erklärt, mit seinen schriftlichen Aeußerungen nie der katholischen Lehre in dem ohnehin schweren Dogma von der Gnade haben entgegentreten zu wollen, und beruft sich auf den Lehrsat im Tridentinum (Can. VIII. Sess. VI, de justificatione): nihil eorum quae justificatione procedunt, sive fides, sive opera, ipsam justificationis gratiam merentur (nichts von dem, was der Rechtfertigung vorausgeht, sei es der Glaube oder die Werke, verdient die Gnade der Rechtfertigung selber). Seine Behauptung, daß nur glänbiges Hinzutreten zu Chrifto und seinen Wunden rechtfertige, sage boch nichts Anderes, als was Paulus Röm. 3, 28 erkläre und das könne doch nicht falsch sein. Die Anklage hatte den Sat herausgegriffen, Gogner behaupte, daß unfere Werke vor Gott nichts gelten und wir dadurch nichts verdienen, darin wir gerecht werden: ber Angeklagte erwiderte darauf, daß allerdings unfre Werke ohne den Glauben an Jesum und die Gnade nichts gelten noch verdienen, wie ja auch das Tridentinum lehre und nach der gleichen Lehre Chriftus Grundstein und Wurzel unfrer Rechtfertigung sei. Was wir Gutes thun, sei Frucht und Beweis unfrer Rechtfertigung. Gogner hatte seinem nach Erkenntniß ringenden Freunde Demeter den nach Rechtfertigung strebenden Menschen mit einem Bettler verglichen, ber auch nicht sagen könne, die erlangte Gabe verdient zu haben. Nach allen Seiten hin zerrt ber Fiscal bas Bild und prefit es aus, ihm eine Seite abzugewinnen, an ber er ben Angeklagten ber Reterei überführen könne. Ganz erschöpft schon von diesen Zudringlichkeiten gibt der Kaplan

<sup>\*)</sup> Feneberg, 139.

zu Protofoll, daß er an folche Spitzfindigkeiten und Feinheiten, wie sie ihm in dem harmlosen, vertrauten Schreiben au einen Freund untergeschoben werden, gar nicht gedacht und mit dem Bilde nur habe ausdrücken wollen, daß der Bekehrte nicht sagen dürse: ich hab's verstient, sonst wäre Gnade nicht Gnade (Eph. 2, 8). Er leugne nicht, daß es wahre Berdienste gebe, es seien die, welche im Glauben und in der Bereinigung mit dem Berdienste Jesu Christi geschehen (meritoria vitae aeternae et argumenta justitiae et gloriae). Unsere Gerechtigkeit sei Christi Gerechtigkeit (Conc. Trid. sons omnis justificationis) und unser guten Werke seien von ihm, wie auch der heilige Bernhard erkläre.

Das Gericht hatte dann weiter den andren Punkt "Boos'scher Schwärmerei" an dem Domkaplan in den Schriftstücken ausfindig gemacht und beghalb nun viele, viele Fragen, sich über ben Satz "Chriftus in uns" zu rechtfertigen. Gogner beruft sich auf Gal. 2, 20, bas Wort beziehe sich aber nicht auf bösherzige Menschen, sondern nur auf folche, die den eignen Willen verleugneten, Gott aber muffe bazu bas Wollen und das Vollbringen wirken. Eine Gott ergebene Seele muffe Gott gehorfam fein und nicht thun, was fie felbst, sondern was Gott will. Der Fiscal sucht ben Raplan in die Enge zu treiben, daß er genau angeben folle, ob Chriftus auch nach seiner Menschheit in uns fei. Gogner erwidert, daß er barüber nichts zu erklären habe, sondern die Erklärung, wie Christus in uns sei, der Rirche überlaffe. Die Kirche aber lehre, daß Chriftus nach seiner Menschheit nicht überall gegenwärtig sei, sondern im Himmel und im heiligen Altarfacrament und wie wir bies empfangen haben auch in uns, fo lange die Gestalten des Brodes und Weines in uns bleiben. Neue Frage: Gogner folle gradehin antworten, ob Chriftus auch als Mensch außer dem Altarfacramente in dem Wiedergebornen fei. "Er habe es schon gesagt, daß Christus nach seiner Menschheit nicht überall sei, sondern wie die Kirche lehre und er bereits gesagt." Und wiederum bie Frage: er folle und muffe mit Ja ober Nein antworten. "Er wisse, was er musse und solle, nämlich, daß er nichts als die Lehre ber Kirche erklären muffe, und was die Kirche nicht bestimmt habe, wisse er auch nicht." Aber wie die Fliegen bei Homer kommt unermüdlich der Fiscal mit derfelben Frage noch einmal: ob er durchaus nicht auf die zwei Mal gestellte Frage gradhin antworten wolle? "Er

habe schon geantwortet, daß er bekenne, was die Kirche hierin bestimmt habe und sich nicht erinnere, je anders gelehrt zu haben. Und obschon Herr geistlicher Rath sage, er wolle ihn mürbe machen, so könne er jetzt doch nicht bestimmter antworten."\*) Der setztere Theil des Satzes bezieht sich wohl darauf, daß nach einer solchen Berhandsung zürnend der Fiscal die Worte sich entschlüpfen ließ: Und Sie müssen mir doch noch bekennen, daß Sie ein Ketzer sind.\*\*)

In der Weise geht es nun Tag für Tag Stunden lang durch alle die fünfundneunzig Fragen hindurch. Ganz erschöpft schon bittet Gogner nach ber 81. Frage, daß es ihm gestattet sein möchte, sich vor seinem Richter und nicht vor seinem Ankläger verantworten zu bürfen; ber Fiscal weist barauf hin, daß ja alles in Gegenwart bes Generalvicars vor sich gehe und auch außerdem ihm die protokollarische Berantwortung vor Aburtheilung vorgelegt werden müffe; er habe nicht nöthig, dem Denunziaten seine rechtlichen Befugnisse zu solchem Berfahren mitzutheilen; die gestellte Bitte sei bei dem Angeklagten baber entsprungen, daß er sich mehr und mehr in die Enge getrieben fühle (?). Zulett dann noch gibt Gogner zu Protokoll, "daß er allzeit die chriftliche katholische Lehre habe lehren wollen und was er immer geschrieben und wie er sich ausgebrückt, sei sein Herz immer mit der Kirche conform gewesen. Er unterwerfe sich auch in Allem ber Erflärung der Kirche und wolle nichts widersprechen, was die Kirche zu glauben uns vorbehalte."

Goßner und seine Freunde waren in jenen Tagen noch in der vollkommnen Ueberzeugung, mit ihren aus der heiligen Schrift geschöpften Ansichten Raum in ihrer Kirche zu haben und mit ihren Lehren überein zu stimmen. Jahre lang, zumal in Seeg im trauten Bruderfreise hatte er in den Schriften der Kirchenväter und der andren Stimmssührer der christlichen Kirche geforscht und sich gelabet an der Ueberseinstimmung seiner christlichen Erkenntniß mit der dieser auserwählten Rüftzeuge des Herrn und leuchtenden Sterne seiner Kirche. Die Resformatoren kannten weder er noch seine Freunde; die von da ausgesgangene Geistesströmung war sernad von ihnen vorübergerauscht. Der Gedanke, wegen ihrer Ueberzeugung aus der Mutterkirche gedrängt und verstoßen zu werden, war ihnen noch nicht gekommen: in den Bers

<sup>\*)</sup> Untersuchungeafte. - \*\*) Salat, 427.

folgungen bis dahin fahen sie nur das Handeln einer mächtigen, ihnen ungünstigen Partei, wollten es aber nicht glauben, daß diese Partei bestellter Anwalt der Kirche selbst sei.

Harte, bange Tage burchlebte ber Angeklagte, so lange bie peinliche Untersuchung währte. Ein vorliegendes Schriftstück eines ber ältesten Freunde Gogner's berichtet ein paar Ginzelheiten, bie ber Erzähler aus dem Munde des gequälten Domcaplans felber gehört hatte. Gogner war in jenen Tagen oft in große, innerliche Bersuchung gerathen. Gine Stimme flufterte ihm ein: "Nun fieh', alle biese Männer, die' Dich zur Verantwortung ziehen, werden boch auch für fromme Menschen gehalten und Du stehst so allein, folltest Du Dich da nicht vielleicht irren?" Bor einem der schlimmsten Verhöre rief der treue Rechtsconsulent Schmidt dem Freunde zu: Nun, wenn Du nichts mehr zu fagen weißt, so sprich: "Ich muß boch wissen, wer eigentlich mein Kläger und wer mein Richter ist." Aus ben oben gegebenen Andentungen aus den Protokollen ist leicht zu ersehen, daß Gogner von dem Freundesrath Gebrauch gemacht. Er war felbst später davon überzeugt, daß der Rath ihn gerettet. Denn es foll die bestimmteste Absicht bestanden haben, ihn in ein Rloster zu lebenslänglicher Saft einzusperren.

Am 21. Juni 1802 erscheint Goßner wieder vor der geistlichen Untersuchungsbehörde. Der geistliche Rath und Fiscal fordert im kurssürstlichen Auftrag, der Angeklagte solle sich bereit erklären, ihm vorzulegende irrige Sätze als Irrthum zu erkennen, zu bereuen, zu bekennen und an allen Orten, wo er sie hingeschrieben, zu widerrusen. Mürbe gemacht und völlig geistig erschöpft, erklärte sich Goßner dazu bereit. Der Generalvikar gab nun dem Fiscal auf, aus den vorliegenden Acten wahrhaft irrige und unkatholisch befundene Aufstellungen auszuziehen und in der nächsten Sitzung sie dem Angeklagten zur Restractation vorzulegen.

Hier versiecht nun leiber die eine kurze Weile geöffnete actenmäßige Duelle und es dürfte leider aller Berechnung nach nicht so leicht sein, sie sobald wieder für die Deffentlichkeit zum Fließen zu bringen. Alle Bemühungen seit dem erstmaligen Ausgehen des Buches sind sehlgesschlagen: fast scheint es, als ob der unliebsame Zeuge trotz seiner 70 und 80 Jahre vernichtet worden ist. So bleibt es zunächst denn versborgen, welches die dem Angeklazten schuld gegebnen Irrlehren sind,

bie er widerrusen. Nur das Urtheil verlautet noch, den Domkaplan sofort auf mehrere Wochen in die Priestercorrectionsanstalt zu Göggingen zu verweisen.

\* \*

Der Marktflecken Göggingen an der Wertach liegt nur eine Stunde von Augsburg entfernt. In jenen Jahren befand fich dafelbit das Zuchthaus für Priefter, das seitdem nach Dillingen verlegt ift. Dorthin ging nun der verurtheilte Domcaplan, seine Gefängnißhaft abzubüßen. Recht gebeugt und in seinem Herzen verwundet über all' bas, was er in den letten Wochen hatte durchmachen muffen, betrat er den Kerker; ihm graute vor der Gesellschaft, die er da antreffen würde. Denn es sind traurige Geistliche, die man dorthin verschickt, am häufigsten solche, die wider das siebente Gebot gehandelt, aber auch andrer Verbrechen Schuldige ober am Geiste Kranke. Doch das Grauen wich bald vor der herzlichen Theilnahme, mit der ihn der Kerkermeister und seine Umgebnng aufnahm. Mit Thränen empfingen sie ibn gleich unter der Pforte des Priesterhauses\*) und wuschen ihm mit ihrer herzlichen Liebe die Striemen ab, die seine Seele durch die erlittne Unbill bavon getragen. Gogner durfte ein kostbares Erbe antreten, das ihm fein Boos erworben, als er vor fünf Jahren acht Monate hier im Gefängniß zugebracht. Director bes Correctionshauses war auch damals schon der fromme Hoffmann. Dem hatte Boos einfach erzählet, wie ihm geschehen sei, wie er beuke, glaube, was er erfahren habe. Das alles hatte dem guten Custos eingeleuchtet und er rief aus: "Das ist ja göttlich, das ist ja außerordentlich! Das haben wir ja Alle nicht! Ach, daß ich auch so wäre! Daß ich es auch so haben könnte." "Das können Sie," fprach Boos, "ich wünschte, daß alle Welt so ware, meine Banden ausgenommen. Glauben Sie an Jesum Christum, baß er auch Sie, ber Sie Andere gefangen halten und loslassen erlösen, daß er auch Sie aus dem Kerker der Sünde und des Unglaubens befreien, Ihnen Gnade und Freiheit von der Herrschaft der Sünde schenken könne, so ist die Sache gethan." Der Rerkermeister glaubte mit feinem ganzen Saufe und ward felig. Jetzt freute er fich, einen Freund von Boos bei sich zu sehen; er erzählte ihm, welche

<sup>\*)</sup> Boos, 81.

Gnade sie durch diesen Mann Gottes empfangen und wie felig sie sich in dem lebendigen Glauben an Christum fühlten.

Ende August 1802 wurde Gogner seiner Haft entlassen und kehrte zu seiner Caplaneistelle nach Augsburg zurück. Gin paar Tagebuchblätter find uns aus jener ersten Zeit nach seiner Rückfehr aufbewahrt: mit keinem Worte erwähnen sie der Haft oder seiner Unkläger und Richter, kein bitterer, herber Ton verlautet. Aber es geht eine gebämpfte Stimmung burch bie Blätter, es fühlt sich heraus, wie wenn ein Abler getroffen in feiner Flugkraft gelähmt ist und mit inniger Theilnahme wenden wir uns dem Manne zu, in deffen warmes, freubiges Glaubensleben so unhold die eigne Kirche dreingefahren und zu vernichten suchte, was ihm das Heiligste, Rostbarste war. Er sagt es nicht, es war ihm vielleicht selbst noch nicht in jenen Tagen zum Bewußtsein gekommen, aber boch merkt man, wie ber Schmerz auf seiner Seele lastete, unverstanden auch vielleicht von seiner Kirche scheiben zu muffen. Es wurde nicht schwer sein, nachzuweisen, wie biefe und jene Gedankenreihe in den damaligen Aufzeichnungen wie ein Nachhall aus Thomas a. Rempis klingt. Seit langem war der weltstille, in Gott fo felige Chorherr auf bem Agnetenberg fein Lieblings= schriftsteller und in der einsamen Rerkerhaft mag wohl oft die einsame, milbe Stimme des frommen Alosterbruders ihn getröstet haben.

\* \*

Nach all' ben Verfolgungen und Leiben ber letzten Monate beburfte Goßner geistig und leiblich einer Erholung. Er sehnte sich, wenigstens für eine kurze Weile aus dem Dunstkreise von Augsburg herauszukommen und in herzlichem Freundeskreise frische Luft zu athmen. Zu Boos hin zog es ihn, mit bessen äußerem und innerem Lebensgang seine eigne Lebenssührung so große Aehnlichkeit hatte. Boos war jetzt nach langen Jahren zum ersten Male in einen Hafen der Ruhe eingelaufen. Mit offnen Armen hatte der edle Bischof von Linz das mübe gejagte Wild in seiner Diöcese ausgenommen. Nachdem er zuerst bei Pfarrer Pichter in Leonding Hissprediger gewesen, dann in gleicher Eigenschaft bei dem Dekan in Waldneukirchen, war er seit dem Sommer 1801 Gehilse des milden und freundlichen Domscholafticus

Bertgen in seiner großen und ansehnlichen Pfarrei Beuerbach geworden. Am 12. September 1802 trifft Gogner auf ber Pfarrei ein und verbringt vier Tage bei bem Glaubensgenoffen und Schicksals= gefährten. In Begleitung von Bertgen machte er bie munbervolle Parthie burch schöne Gefilde, langs ben Bergen an der Donau, wie durch einen immerwährenden Obstgarten nach Gleink, früher eine Benedictiner Mbtei, jest hatte Bischof Gall sein Luftschloß daselbst. Leutselig und freundlich nahm der Bischof den Kaplan unter seinem gaftfreundlichen Dache auf; es war Gogner eigen zu Muthe: "vor acht Wochen schickte mich mein Bischof ohne Barbon in's Zuchthaus, beute führt mich dieser Bischof spazieren und bewirthet mich auf's freundlichste."\*) Ein paar Wochen halt sich Gogner in ber reizenden Gegend auf: Stehr, Kremsmünster, Wels, Ling, sind die Hauptorte, bie er besucht. Mit vollen Zügen genießt er die malerische Landschaft, die ihn gar manchmal an sein liebes Allgän erinnert. Auch tüchtige Leute lernt er kennen. So findet er in Stehr seinen alten Freund Bach, eine edle, sanfte Seele, das Johannisgemuth unter ben Gläubigen des Allgäu, gegen ben zuerst ber Fürstabt von Kempten eingeschritten und ber auch nach mancherlei Irrfahrt in der Diöcese des Bischof Gall Aufnahme gefunden; \*\*) dann gewinnt er in Paftor Hochstätter zu Efferbing bei Ling einen innigen Freund.\*\*\*) Auf dieser Reise ist es auch gewesen, daß ihm Alopstock's Messiade in die Hände fiel, die er mit der lebhaftesten Empfindung und Rührung las.

Nach einem Monat des Umherschweisens dahin und dorthin trifft er am 14. Oktober wieder auf dem Pfarrhose zu Peurdach ein. Die Reise hat ihm wohlgethan und ihn recht erquickt; seine Lebensgeister, die so arg darnieder lagen, haben sich erhoben; ein frischerer hellerer Ton geht wieder durch seine Aufzeichnungen. Seine Seele konnte sich wieder in alter Weise zu Christo aufschwingen. Patet semper aditus, 's ist überall ein Weg zu ihm, ein verborgener Gang und unsere Aufgabe: "halte mich immer so, daß ich bald und oft zu Dir wieder umkehre, o Jesus, Du höchste Liebe, Du liedenswürdigste Liebe. Du verdienst es, daß mein Sinn und Herz nie von Dir seer und los,

<sup>\*)</sup> Tagebuch, 83. — \*\*) Salat, 420. Der "Bericht von einem Glaubenssund Leibensgefährten bes lieben Boos über die Verfolgung in Kempten" in Boos, 56 ift von Bach. — \*\*\*) Tagebuch, 86.

fondern immer an Dir, bei Dir, in Dir wäre."\*) Solche Gebanken fließen ihm dann auf der Reise zu einem Gebetsliebe zusammen:

Du haft ein unermeßlich großes Herz Und nichts als Liebe drin, Drum leg' ich mich und all' mein Thun Und alle Luft und allen Schuerz Und meinen ganzen Sinn Und alle meine Freund' Und alle meine Freund' Und alle meine Feind', In biese Friedensstätt' hinein, Um ganz darin allein zu ruhu, Und froh und frei und eins zu sein, Hier in der kurzen, sinstern Zeit Und dort in lichter Ewigkeit.

Am 15. Oktober nahm er von seinem Freunde Abschied und wandte sich wieder heimwärts. "Nur Gott und Jesu Rähe kann bes Freundes Trennung erleichtern und vergüten. Wie gern wär' ich noch länger beim stillen, ruhigen, sich immer gleichen, männlichen Boos geblieben, wie gerührt, empfindsam war er bei unsrem Abschied herzlich und freundschaftlich äußerte er sein Verlangen, mich noch länger zu genießen und seinen Schmerz, von mir getrennt zu werden."\*\*) Die Rückreise ging auf ber Donau über Schärding, Bilshofen und Straubing nach Regensburg. Sei es, daß er bei dieser Fahrt einen Abstecher nach Landshut gemacht, sei es, daß er in Regensburg mit ihm zufällig zusammengetroffen, er begegnete Sailer und verbrachte mit ihm genufreiche Stunden. Seit zwei Jahren war Sailer aus feiner stillen, friedlichen Einfamkeit zu Sbersberg, wo er ein Lustrum geweilt, nach Ingolftadt und dann seit dem Pfingstsonntag 1800 nach Landhut als Professor berufen worden. Hier traf sich wieder wie vor zehn Jahren das Dillinger Rleeblatt zusammen. Die drei Freunde hatten eine gemeinsame Wohnung bezogen wie im Seminar zu Dillingen, aßen an einem Tische und brachten besonders die Abendstunden in traulich heiterer Unterhaltung auf Sailer's großem Zimmer zu.\*\*\*) Bon Regensburg traf bann Gogner wahrscheinlich in Fußwanderung über Abensberg, Geißenfelb und Schrobenhausen den 25. Oktober in Augsburg wieder ein.

<sup>\*)</sup> Tagebuch, 87. — \*\*) Tagebuch, 89. — \*\*\*) Aichinger, 332

Eine große Freude ward ihm hier bei seiner Ankunft; ganz unserwartet sand er seinen Herzensfreund Bahr bei sich vor, von dem er vor anderthalb Jahren Abschied genommen.

Nach der Abreise des Freundes kamen wieder trübe Tage über Bogner. Die Reise hatte ihm freilich wohlgethan, aber in die alten Berhältniffe zurückgekehrt, fühlte er boch noch in feinem Gemutholeben die lähmende Nachwirkung deß, was er im Frühjahre erduldet. Es erging ihm, wie einem Gesunden, der einmal krank befallen, während ber Genesung für längere Zeit bas Gefühl ber Sicherheit, bas er vorbem besessen, eingebüßt. Es fehlte ihm die Freudigkeit der Arbeit in seinem Berufe; die dunklen Nachtseiten des Lebens, benen ein treuer Seelforger fast täglich begegnet, wirkten empfindlicher auf seine Seele ein, daß er selber mehr darunter litt, als er im Stande war, das Leid zu heben. Es war ein Riff, der noch nicht vernarbt war, ein Buftand, vergleichbar bem erften Streit in einer glücklichen Che, ber für eine Zeit bas Gleichgewicht erschüttert. Der Bund mit seinem Berufe war ein so inniger gewesen, aber nun war ein kalter Hauch barüber gestrichen und ba er sich von Spionen beobachtet glaubte, war die herzliche Hingabe dahin.

Dazu kam ein Andres, was sein Inneres in diesem Winter aufwühlte und bewegte. Langfam vollzog sich ein Wandel; ber Gebanke nahte ihm zuerst leise, als ob nun boch vielleicht auf die Dauer seines Bleibens in der römischen Kirche nicht sei. Durch das herbe Berfahren seiner Obrigkeit wiber ihn aufgeregt, schärfte sich sein Auge für die Schattenseite der Kirche, die ihm so wehe gethan und unhold fein Beiligthum angetaftet. Mit bem Beginne bes neuen Jahres muffen biefe Gebanken festere Gestalt gewonnen haben, vielleicht burch Ginflüsterungen verstärkt, die ihm von außen kamen. Mit aller Ent= schiedenheit erwehrt er sich ihrer, aber aus ber Heftigkeit ber Sprache erkennt man leicht die lockende Gewalt, mit der diese Gedanken ihm nahe getreten.' "Nur keine Partei!" ruft er am 5. Februar aus, "ber Beise halt sich zu keiner Partei, sucht keine Secte zu bilben, hütet sich vor allem in reben, schreiben, thun und laffen, was fecten= ähnlich, parteimäßig ist ober scheinen kann. Ich will schlechterbings und durchaus nichts andres sein und scheinen und keinen andern Namen als Christ — Christusverehrer — Diesen Namen allein möcht' ich verbienen; — ein Glieb der Christencommune möcht' ich sein und als solches angesehen werden, aber durchaus nicht als ein Glied einer noch besondren Secte, Partei, Gesellschaft, die sich von diesem oder jenem Menschen, dieser oder jener Lehre, Ansicht, Ausdruck herschreibt. . . . Ich will durchaus nichts wissen von einer speziellen Verbrüderung, Verbindung, Gemeinschaft außer und neben der, in welcher ich schon als Mensch mit allen Menschen, als Christ mit allen Christen stehe. Ich lasse mich durch seine neben eingeführte Verdrüderung einschränken auf gewisse, bestimmte Menschen, an diese binden und eben dadurch andre ausschließen. Ich will als Mensch ein Mitmensch, ein Glied der gesammten Menschengesellschaft, will als Christ ein Mitchrist, ein Glied des gesammten Christencorps sein. Alle, die Gott ihren Vater nennen, oder doch nennen dürsen, sind meine Brüder, alle, die Ehristum ihren Herrn und Bruder nennen, sind meine Brüder und sie alle muß ich als Mitglieder, Mitbrüder von mir ansehen."

Die angeführten Stellen aus seinem Tagebuch verrathen, wie lose schon in jenen Wochen sein inneres Verhältniß zur römischen Kirche gewesen sein muß, eine wie ganz andre und weitherzigere Grenzlinie ber Berbindung er zieht, als seine Mutterkirche es gestattet. Freilich muffen wir in Anschlag bringen, daß in jenen Tagen nur die Erjefuiten es find, die mit Bewußtsein die engere Grenzlinie inne hielten und die einzelnen Ausbrücke eine andre Werthschätzung in ihrer Zeit besagen, als wir ihnen gegenwärtig einräumen. Um die Ausbrücke ist seitbem ein heißer Rampf entbrannt und hüben und brüben ficht man mit scharfen abgegrenzten Begriffen, wenn die Verhandlung sich diesen Fragen zuwendet. Nirgends geschieht von Gogner eine Erwähnung, baß er in jener Zeit bes Umhertastens und Suchens mit bem regen Areis ber "Bietisten" in Augsburg, die von Urlsperger angeregt, fich damals um den schlichten und angesehenen hutstaffier Eppelein sammelten,\*) in Berührung gekommen sei, aber ber mit ber Sprache und den Bestrebungen jener Leute Vertraute kommt leicht auf die Vermuthung, ob jene oben angeführten Stellen nicht mit Bezug auf biefe Beftrebungen zu betrachten seien. Es wurde bieses einmal zeigen, wie Gofiner ein Uebertreten in biesen Kreis abwehrte, zugleich aber auch

<sup>\*)</sup> Thomasius, 134,

wie seine Anschauungen mit den Gedanken eine innerliche Verwandtschaft haben, die gerade bei jenen Leuten heimisch waren.

Bogner schüttet bann wieber fein übervolles, gequaltes Berg im Gebet vor Gott aus. "D Jesu, warum ging mir äußere Noth so fehr zu Herzen — so vertraut er am 22. Januar 1803 seinem Tagebuch an — daß ich mit Drang und Ernst zu Dir beten konnte und warum geht und ging mir schon lange die innere Noth, der Abgang an Berufstreue, der offenbare Mangel an Luft und Freude zur Pflichterfüllung im Dienste der Kranken und Armen nicht so zu Herzen? warum treibt mich dieser Mangel so selten ober gar nie ernstlich zu Dir, bringend zu beten? D Herr, jetzt stehe ich vor Dir tief empfindend biefen äußersten Mangel, gieb mir Liebe, Freude, allen in allem zu bienen, was sie bedürfen und ich leiften kann. herr Jesu, wie siehst Du mich an — wie mußt Du mit Augen bes äußersten Miffallens auf mich herabblicken. Wie mir ber Posten, an bem ich stehe, wie mir das, was er mir widerliches, beschwerliches darbietet, mißfällt und nirgends recht ist und mit Widerwillen, Unwillen und Murren mich erfüllt, wenn ich es thun muß, so muß ich Dir mißfallen."\*)

Je länger je mehr sehnte sich der Domkaplan von seiner Stelle weg; er hoffte durch eine Entsernung und neue Arbeit innerlich zur Ruhe zu kommen. Fast alle seine Freunde und Altersgenossen waren nun schon selbständige Pfarrer geworden; auch Goßner blickte umher, wo eine Stelle frei wird. In den ersten Tagen des März reichte er ein Pfarrgesuch ein. Die Pfarrei in Aresing am Lech unweit von Schrobenhausen, der Geburtsort Sailer's, war erledigt und Goßner beward sich darum.\*\*) Hoffnung und Furcht wechselten die folgenden Tage in seinem Inneren wegen dieser Pfarrangelegenheit; aber Tage und Wochen vergingen ohne Entscheid; zuletzt dann die Berfügung, daß sein Gesuch abgeschlagen sei. Das Domcapitel hatte die vorjährige Untersuchung nicht vergessen; weder das Talent noch der Sifer des Domkaplans, dessen Stelle die nächste Unwartschaft auf eine Pfarrei von jeher mit sich brachte, waren ausreichend; statt seiner erhielt der beschänktesse Tandidat die gute Stelle.

Gogner nahm auch diese Unbill mit ernstem, frommem Sinne hin und trug die Erfahrung voll Demuth als von Gott kommend.

<sup>\*)</sup> Tagebuch, 94. — \*\*) Tagebuch, 101 u. Salat, 426.

"Wie unwerth," schreibt er auf Pfingsten, "fühl' ich mich jetzt jeder geistlichen Stelle und Würde oder Amtes, nach dem ich doch unüberlegt und aus wer weiß was für Absichten trachte. — Gott, ich sehe ein und erkenne, warum Du verzögerst, mich weiter zu befördern, ich bin der Stelle nicht werth, wo ich jetzt din — wer im Kleinen nicht tren ist, wie wird man ihm Größeres anvertrauen? Dennoch hoff' ich auf Dich und kann mein Hoffen nicht ausgeben, Du werdest mich erfüllen mit Deinem Geiste und mit allen nöthigen Gaben zu jenem Amte, dazu Du mich berusen und bestimmt hast."\*)

Während noch Goßner sich beugte und drein gab, die Stelle nicht erhalten zu haben, um die er gebeten, wies ihm Gott eine Stelle an, um die er nicht gebeten. Noch im Sommer 1803 erhielt er den Ruf als Pfarrer nach Dirlewang.

<sup>\*)</sup> Tagebuch, 109.



## III.

Der katholische Priester.



## 10. Die Pfarrstelle zu Dirlewang.

Die riesenhaften Ereignisse, die bon Frankreich ausgehend an der Schwelle des Jahrhunderts die Welt erschütterten und aus ihren Fugen zu heben schienen, ließen ihre brandenden Wogen bis an die entlegensten Gebiete anschlagen und warfen in lannigem Wechselspiele unserem Gogner wohlwollend bie gute Landpfarre Dirlewang zu. Aus bem länger wie ein Jahrzehnt schon brodelnden Zanberkessel der Revolution war "wie blutiger Nordlichtschein" die fast dämonische Gestalt des kühnen Corfen emporgeftiegen, die Wahrheit des Dichterwortes bezeugend, daß bie Menge, wenn sie ins Gebränge geräth, die Schelmen und Thrannen ruft, um den Teufel zu bannen (Göthe). In fast märchenhaft blenbendem Schlachtenglück war es Napoleon gelungen, die Nachbarvölker feinem Willen dienstbar zu machen. Der Raftatter Congreß hatte in einer Weise die Altersschwäche der deutschen Berhältnisse enthüllt, die heute noch die Schamröthe in die Wangen treibt. Nicht einmal mit Ehren in die Grube hinabzusteigen war das Reich mehr im Stande. Das linke Rheinufer war von dem fiegreichen Nachbarvolke befetzt und einen Efel erfaßte ben französischen Conful, wenn er auf bas jämmerliche Treiben ber Fürsten und Herren hinsah, die in schamlos schmeichlerischer Weise ben Besieger und wälschen Thrannen umschwärmten und um ein vollgerüttelt vollgeschüttelt Maaß ber Entschädigung des an ihnen vollzogenen Raubes bettelten. Die Jagd und Bettelei war burch den Reichsbeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803\*) in rascher gewaltsamer Weise geordnet, der Schacher und Handel mit Ländern und Bölkern vollzogen. Die fäcularifirten Bisthumer und Stifter sowie bie aufgehobenen Reichsstädte auf bem rechten Rheinufer bienten als Schabloshaltung für ben Raub bes linken. Baiern, bas freilich viel

<sup>\*)</sup> Bergl. auch Mejer I, 137 flg.

über bem Flusse eingebüßt, war bei ber Vertheilung nicht zu kurz gekommen; allein drei geistliche Fürstenthümer, Würzburg, Augsburg, Bamberg sielen ihm zu, theilweise als Lohn für das Bündniß, das es sichon im Jahre 1801 mit Frankreich geschlossen.

In Baiern war 1799 bem bigotten Karl Theodor ber heitere, gutherzige Max Josef gefolgt, der es mit seiner derben, biederen Einfachheit wohl verstand, die Herzen der Menge zu gewinnen und festzuhalten. "Wenn wir Dich nur haben, Marerl, ist Alles gut," fagte ber Münchener Bürger.\*) Die Zügel ber Regierung überließ ber Churfürst gerne bem in ungewöhnlichem Maage begabten Montgelas, eine fesselnde Erscheinung für bas Studium bes achtzehnten Jahrhunderts, in der das geistige Leben der Aufklärung, das jene Zeit bewegte und durchdrang, auch in ihren unversöhnlichen Gegenfätzen zum fraftvollen Ausbruck fam. Mit 25 Jahren Illuminat und beghalb landesflüchtig, konnte man versichert sein, daß er mit vierzig Jahren als Minister in sein Beimathland zuruckgekehrt, die Geschicke Baierns nicht in den Geleisen der früheren Regierung fortführen werde. Die Bertommenheit und Starrheit ber Zuftande und Verhaltniffe erfüllten Montgelas mit Ungebuld, Haß und Efel. \*\*) Rücksichtslos, wie ein Pompal und Napoleon im Rleinen, machte er sich baran, mit burchgreifenden Neuerungen den schweren dumpfen Druck, der auf dem Lande laftete, zu bannen und das Bolk aus der geiftigen Gleichgültigfeit und Stumpfheit, in bie es hineingerathen mar, gewaltsam zu reißen. Wohl waren die vorgefundenen Zustände unwerth zu bestehen, aber er beseitigte fie, um seine Lieblingsibee bes auf bem Societätscontracte beruhenden omnipotenten Staates burchzuführen. \*\*\*) Faft auf keinem Gebiete waren biefe Aenderungen so entschieden, als auf dem firchlichen: bie Macht der Exjesuiten, die noch überall das Land erfüllten, schien für immer gebrochen.

Die gewaltige Strömung, die von München ausging, fluthete alsbald auch in die Gebiete über, die durch den Reichsdeputations-hauptschluß Baiern zugefallen waren. Als Landesdirectionsrath der baierischen Provinz Schwaben wurde der jugendliche Freiherr Max v. Lerchenfeld, der nach dem Sturze von Montgelas 1817 eins der drei Ministerien erhielt, die in den letzten acht Jahren der

<sup>\*)</sup> Perthes, 447. - \*1) Perthes, 452. - \*\*\*) Mejer I, 243.

allgewaltige baierische Staatsmann in seiner mächtigen Hand vereinigt hatte, nach Ulm gefandt. In biefer Stellung war Lerchen= feld auch Proponent in geistlichen Dingen und hing die Besetzung der Pfarreien von seinem Vorschlag ab. Es darf nicht Wunder nehmen, wenn ber Beamte eines Montgelas nicht bei bem Domcapitel und ben Exjesuiten in Augsburg nach ber Befähigung ber Bewerber für eine Stelle sich erkundigte; gerade die, welche unter bem früheren Shiteme verfolgt waren und gelitten hatten, fanden bie nächste Berücksichtigung, zumal felbst die gegnerische Parthei zugeben mußte, daß diese glaubensmuthigen, eifrigen und sittenstrengen Beistlichen ihre eigenen Schüler in jeber Hinsicht, nur eben nicht in ber Gefügigkeit, sich ihnen als blinde Werkzeuge hinzugeben, überragten. So sehen wir benn in rascher Folge Siller, Bahr und Gogner mit guten Pfarreien bedacht werden.\*) Die beste fiel unserem Gogner zu, ber in letterer Zeit am meisten durch die Berfolgungssucht der Exjesuiten gelitten. Gerade ein Jahr, nachdem er in dem Correctionshause zu Göggingen geschmachtet, wurde er zum Pfarrer ber Gemeinde Dirs lewang berufen.

Der Marktflecken Dirlewang liegt zwei Stunden nördlich von ber Quelle bes Minbelflusses im lieblichen Minbelthale. Seine Lage ift vortrefflich. Rings von Obstgarten, grasreichen Fluren und fruchtbaren Kornfeldern umgeben, wird die Hitze im Sommer gemilbert durch die etwa 15 Stunden entfernten Throler Berge, beren schneegefirnte Häupter oftmals im Sonnenglang aufleuchten, bann wieber im blauen Duft ber Ferne zurücktreten und verschwinden. Zwei schützende Sügelreihen im Westen und Norden machen bie Ralte bes Winters erträglich und die mit Tannen bestandenen Bergrücken bilden gegen die Hochgewitter einen natürlichen Ableiter nach ber Meinung ber bortigen Bauern. Seit 1816, berichtet die Dorfchronik, habe kein Hagelkorn mehr eine Aehre gekrümmt ober einen Grashalm geknickt. Früher war Dirlewang ein Lehn vom Stifte Rempten, später hatte Hans Fugger ben Flecken für freieigen um 300,000 Gulben angekauft. Als Dirlewang noch Lehen von Kempten gewesen, ragten über die lang geftreckten Tannen bes nahgelegenen Roßkopfes die Thurme und Zinnen

<sup>\*)</sup> Salat, 431.

einer Ritterburg; heute wird nur ab und zu einmal ein Holzhacker, wenn er oben im Walbe die Bänme fällt und auf die alten Mauersreste stößt, an die Vergänglichkeit alles Irdischen gemahnt.

Dort im freundlichen Dirlewang hielt Goßner im Spätsommer 1803 seinen Sinzug. Das geräumige Pfarrhaus liegt, wenn man von Kausbeuren kommt, am Ende des Dorfes gegen Mindelheim zu. Das Haus, die weitläufigen Gebäulichkeiten des Hofes, der Garten: Alles bekundet die "gute Pfarre." Sinen Büchsenschuß vom Pfarrhaus auf einem kleinen Hügel, zu dem ein Treppengelände von etwa 20 Stufen hinaufführt, liegt die alte Kirche, die von ihrem Thurme einen schönen Rundblick über das Thal hin gestattet. Sin eingemauerter Stein in der Kirche trägt die Jahreszahl 1369. Sine Schießscharte an der nördlichen Seite der Kirchhofmaner, sowie die Ueberreste eines kleinen Wallgrabens an derselben Seite lassen vermuthen, daß in vergangenen Zeiten die Kirche und der Gottesacker gegen räuberische Ueberfälle besfestigt waren.

Als Haushälterin ober wie damals ber gang und gäbe Ausbruck lautete, als Hauserin brachte der neue Pfarrherr Maria Iba Bauberger (häufig nur Itta ober auch Idda genannt) mit. Ein halbes Jahrhundert ift Itta bei Gogner geblieben; wie eine treue Schwester hat sie ihn überall begleitet und gute und bose Tage mit ihm getheilt. Auch die höchstgestellten Perfonlichkeiten treten ihr nahe und bezeugen der forgfamen Pflegerin ihre Achtung, so daß wir hier wohl die paar Stellen zusammenstellen bürfen, die wir über ihre Vergangenheit haben auffinden können, zum geringsten Theil nur von Verwandten, deren noch Einige leben. Wir haben schon früher einmal erwähnt, wie die mächtige geistige Erregung, die sich im letten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts da und bort in Deutschland und zumal im Süden zeigte gleichermaßen Männer und Frauen ergriff, ja gerade bei dem weiblichen Geschlecht oft eine ftarke und entschiedene Ausprägung fand. Das war nun der sehnliche Wunsch nicht weniger dieser erweckten Mädchen, als Hauserin bei einem der gläubigen Pfarrer einzutreten und somit in der fortwährenden Rähe geiftigen Umgangs mit diesen hervorragenben Männern zu bleiben. So finden wir unter Anderen jene Therefe Erbt, die wie mit einem Wahrsagergeiste ausgerüftet einstmals bem Professor Sailer im Pfarrhause zu Seeg so eindringlich und erschütternd zugeredet, bei bem uns bekannten Freunde Gogners, Langenmahr, als Wirthschafterin. In einem Schreiben Gogners an Demeter vom 9. Juli 1799 geschieht die erste Erwähnung von Itta. Sie war aus Pfaffenhofen im Roththal gebürtig, bas an ber würtembergischen Grenze von Süben nach Norden zur Donau hinftreicht.\*) Ihr Bater foll ein Metzger gewesen sein, boch muß er in wohlhabenden Verhältniffen gelebt und seinen Kindern eine gute Erziehung gegeben haben, benn einer seiner Söhne wurde ein trefflicher und vielfach verdienter Arzt\*\*) und die vorhandenen Briefe der Itta laffen auf eine tüchtige Bildung schließen. Demeter hatte ihm von bem Mädchen geschrieben, das in arge Seelenkampfe gerathen war, bis es durch die Runde von Christus für uns und in uns zum inneren Frieden gelangte. Gogner bittet ben Freund in jenem Briefe, ber Itta zu schreiben, sie wegen ihrer Kämpfe zu bernhigen, aber auch fie zu ermahnen, immer mehr vom Argen zurückzuweichen und Buße zu thun. Ob die letztere Aufforderung sich auf einen einzelnen Vorfall bezieht oder allgemein zu fassen ist, kann aus der flüchtigen, abgerissenen Briefftelle nicht mehr errathen werben. Ebensowenig ist in Erfahrung an bringen, wann Gogner sie perfonlich kennen gelernt; gewiß ist nur, daß das geiftig und geiftlich aufgeweckte Mädchen als Wirthschafterin bei ihm eintrat, als er durch seine Berufung zum Pfarrer genöthigt war, sich einen eigenen Hausstand zu gründen.

Itta bezog im schmucken Pfarrhause die Kaplaustube, die im oberen Stock neben dem Studirzimmer gesegen; sie war wohl im Stande, dem Pfarrherrn in seinen Gesprächen über seinen Beruf zu solgen und geistig an seinen Arbeiten Theil zu nehmen. In zahllosen Briefen erwähnt Goßner der Itta als "seiner lieben Schwester." Sinmal — es war im Jahre 1809 — vertraut er seinem Freunde Buchrucker an: "Itta ist meine Martha und Maria zugleich. Nur eins geht uns noch ab, obs der Herr nicht noch machen wird!!!"\*\*\*) Dies Sine ist nicht sehwer zu errathen. Auch Goßner litt unter dem eisernen Druck des Edlibates. Gerade in jenen Jahren rüttelte man an dieser Kette; dem biederen Max in Baiern, der in seiner Familie sich so wohl sühste, war es eine Herzensangelegenheit, seinen Priestern

<sup>\*)</sup> Untersuchungsprot. Fr. 84. — \*\*) Salat, 532; ein Sohn besselben, Wilhelm Bauberger, ist hochbetagt gegenwärtig noch Arzt in Thunhausen. — \*\*\*) Hanbschriftlich.

zu gewähren, was Petrus und die anderen Apostel als ein Recht befessen. Was man sich gern zuflüsterte, bas verkündete geradezu im Jahre 1805 die Ellwanger Zeitung, daß man ein Breve von Rom erwarte, das den Priestern im Reich den Chestand erlaube. Wenn spätere Freunde an Gogner schrieben, verfäumten sie felten, feine "Cousine" Itta zu grüßen; stillschweigend ließ er die Bezeichnung zu: war auch keine leibliche Verwandtschaft vorhanden, so gewährte er den trauteren Namen der, an die eine Geistesverwandtschaft ihn knüpfte und die Jahrzehnte hindurch die treue Haushälterin und Gefährtin feines wechselvollen Lebens gewesen. Eine innige Freundin des Hauses nannte Itta bezeichnend, "fie war Gogners milderndes, ausgleichendes Princip. Und er wußte, was er an ihr hatte. Wie oft hat er die Schwererkrankte wie Dr. Martin seinen Philippus mit brünstigem Gebet und Flehen dem Herrn über Leben und Tod wieder abgerungen. Und wie verstand fie es, die Marthathätigkeit mit der tiefsten Maria Innerlichkeit zu verbinden. Unscheinbaren Aeußerens und vielleicht von Manchem neben Gogner übersehen, kann ich nicht genugsam bezeugen, welch' hohe Ehrfurcht und zarte Liebe mir ihre ftille, seelenvolle Weise abnöthigte. Es bestand wirklich eine Che im geistlichen Sinne zwischen ben Beiben und er hatte an ihr die forgfamste Pflegerin."\*) Sie ftarb hochbetagt (benn sie war fast gleichalterig mit Gogner) \*\*) am 25. Oftober 1850; ihr Vermögen hatte sie Gogner, beziehungsweise feinen Miffionsanstalten vermacht. Sie hatte schwer die letzten Lebensjahre leiben muffen, fo daß feine baumftarten Rerven - wie Gogner ber Frau v. Rebern berichtet \*\*\*) — so geschwächt und angegriffen wurden, daß noch Wochen nach ihrem Heimgange es ihm war, als wenn er sie noch leiden sähe, als wenn er sie noch seufzen und stöhnen, röcheln und ächzen hörte. "Was die äußere Pflege betrifft, bin ich zufrieden. Nur das Geiftige geht ab, die Mittheilung und Theilnahme. Da fteh' ich nun allein und doch nicht ganz allein in meiner Einsamteit. Ich sags bem Herrn und der ist das theilnehmendste Berg, fo daß ich auch zufrieden sein kann. Wenn Chriftus unfer Leben ift. so ift aller Berluft, felbst bas Sterben ber Nächsten und Beften unser Gewinn."

<sup>\*)</sup> Echo VII, 298. — \*\*) Sie war geboren ben 26. Juni 1775. — \*\*\*) Hanbschriftlich.

Gogner kam in keine vernachlässigte Gemeinde. Sein Vorgänger Reller, ein Mann von Verstand, wissenschaftlicher Bilbung und würbigem Anstand,\*) hatte nicht nur das Pfarrhaus höchst reinlich und in der schönften Ordnung gehalten, sondern auch mit milbem Ernfte fich eingehend ber Seelforge feiner Gemeinde gewidmet. Auf bem fo vorbereiteten Boben begann nun Gogner mit ber ganzen Kraft, Die ihn befeelte, sein Amt zu treiben und Christum zu verkündigen nach ben beiben Seiten bin, die der Angelpunkt geworben, in benen sein eigenes, inneres Leben sich bewegte. Wie ein böser Traum traten die Tage in Augsburg und seine Leiden zurück; den sparsamen Mittheilungen aus jenen Tagen fühlen wir es ab, wie seine Seele ihren Ablerflug wieder anhebt, zugleich aber auch, wie sie aus jenen herben, bitteren Erfahrungen geläutert und gefräftigt hervorgegangen. Groß und mächtig war der Eindruck, den sein feuriges Zeugniß allwärts hervorrief. Seine Entschiedenheit weckte die Gemüther auf, seine eindringliche Rede heischte von Jedem Entscheidung. Wohl waren Viele, die sich wider ihn entschieden und es vorzogen, gegen seine Rede Einsprache zu erheben, als ben anderen Kampf aufzunehmen, ben seine Predigt im eigenen Inneren anstachelte. Aber ein großer Theil der Gemeinde erklärte sich für ihn. Und nicht nur feiner Gemeinde. Bon weit ber ftrömte man nach Dirlewang zur Kirche, die die Masse der Zuhörer nicht mehr fassen konnte. Da ist es wohl an schönen Sommertagen geschehen, daß der Pfarrer nicht auf die Kanzel gestiegen, sondern vor bie Rirchthure getreten und ber um ben Hügel malerisch geschaarten Menge eine Bergpredigt gehalten, die weithin im Thale und auch tief im Herzen vernommen wurde. Die Leute merkten, daß auf diesen Prediger etwas übergegangen war von seinem Meister, der gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten redete. "So hat man nie gepredigt", äußerte man, "man muß ihn lieben, weil er fo bas Wort Gottes verkündet."\*\*) Oft zog die Neugierde Schaaren herbei, die hören wollten, wie der freisinnige Redner sich zu dem Inhalte dieses oder jenes römischen Kirchenfestes verhalte, und es wurde ihnen bann mehr als die bloße Neugierde befriedigt. So einmal bei einem der zahllosen Marienfeste. Sie wußten, wie Gogner der Mutter des Herrn in Betreff unserer Erlösung so gar keinen Ginfluß einräumte: wie wird

<sup>\*)</sup> Ch. Schmib III, 86. — \*\*) Tagebuch, 124.

er sie nun an ihrem Feste würdiglich preisen? Und indem er mit voller Entschiedenheit jeden Aberglauben in Betreff ihrer zurückgewiesen, entwarf er in beredten evangelischen Zügen das Bild einer tugendsamen Christin, zeigte, wie es in Maria erfüllt sei und wie es von Allen Berwirklichung fordere, und zwar mit solcher Kraft, mit solcher hinzeisenden Ueberzeugung, daß das vernommene Wort noch lange Zeit bei denen nachklang, die es vernommen.

Je länger, je mehr erkannte die Gemeinde, daß der Wandel ihres Pfarrers Zeugniß ablegte von der Wahrheit seiner Ueberzeugung. Nie fah man ihn im Wirthshause, selten bei Besuchen. Aber wenn seine Bauern des Morgens um vier Uhr aufs Feld hinausgingen, dann hörten fie schon die Stimme ihres Pfarrers, ber im Garten sein Morgenlied fang, ehe er sich an die Arbeit begab. Es war strenge und ununterbrochene Tagesarbeit, die er sich auflegte. Täglich besuchte er die Schule und widmete sich der Erziehung der Jugend. Wie hatte es auch bei einem Manne wie Gogner anders fein können? Sah er boch vor den Kindern einhergehen wie einen holden Schutzengel das Wort des Herrn: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht! Besonders die Katechese tüchtig und anregend zu treiben, lag ihm am Herzen und er wußte den einfachen, herzlichen Ton zu treffen, ber bem Kindergemüthe die seligen Wahrheiten des alten und neuen Bundes in unvergänglicher Weise einprägt. Auch die übrigen Lehrgegenstände beaufsichtigte er mit regem Gifer. Wir feben ben gelehrigen Schüler Sailers, wie er eifrig bemüht ift, bie anregenden, innigen und tiefen Grundfätze, die der Lehrer in seiner auch heute noch fesseln= ben Babagogit niedergelegt, ins Leben einzuführen. In bem Cober für Belohnung und Strafe\*) befürwortet Sailer auch bas Preiseaustheilen als wohlthätig, wenn der Erzieher forgfam ift, der Eitelkeit nicht in bie Hande zu arbeiten. So führte auch Gogner ein, bag er ben fleißigen Schülern kleine Gaben austheilte, Die von Einzelnen fo boch gehalten wurden, daß eine emfige Umschau im Dorfe jett noch nach 60 und 70 Jahren wohlverwahrt einzelne Preise vorfindet.

Auch in der Seelforge war Gonner unermüdlich, von einer Hinsgabe und Aufopferungsfähigkeit befeelt, die ihm die Herzen seiner Pfarrstinder gewinnen mußten. Er hat auch schwere Zeiten mit ihnen durchs

<sup>\*)</sup> Wibmer I, 232.

lebt und in mancher bitteren Heimsuchung sein letztes Stück Brod mit ihnen getheilt. Wenn dann die Bauern felbst ihn warnten, doch nicht Alles herzugeben, dann erwiderte er ihnen wohl: Christus hat mich nicht zu euch geschickt, Geld zu sammeln, sondern ihm Seelen zu gewinnen. Freisich nicht bei jeber Geldausgabe in jenen harten Tagen konnte er hoffen, Seelen zu gewinnen. Die Kriegesstürme zogen auch über sein einsames, friedliches Mindelthal hin und die Tannen oben im Walbe, die die Hochgewitter abhalten follen, vermochten es nicht, die Fluthen einer feindlichen Armee von dem stillen Dirlewang wegzulenken. Sein Freund Langenmahr war in ftarke Geldverlegenheit gerathen. "Lieber," schreibt er ihm am 9. Juni 1806, "ich wüßte Dir nicht 100 fl. aufzutreiben. Es ist überall großer Geldmangel. Es ist entsetlich, was die Franzosen in unserer Gegend verzehren. Ich habe seit sechs Wochen zwei Offiziere, die mich schon 200 fl. kosten. Sie laden immer ein, halten immer große Tafel und verzehren nun, was möglich ist. Das Schlimmste ist ihre Sittenlosigkeit und ber ewige Tumult und Unruhe im Hause. Ich muß fast ben ganzen Tag meine Hausgenoffen hüten. Gott behüte uns. Es muß nun auch zu unserem Besten bienen, daß wir so lange schon unter Satanen wohnen, die durch Wohlthaten nur ärger werden. Am Ende werden wir den Herrn für Alles, Alles preisen, weil er Alles wohl macht."\*)

Raum waren die feinblichen Heeresfluthen vorübergeftrömt, so brach wie nach einer Ueberschwemmung eine Nervensieberepidemie über der ganzen Gegend aus, die besonders stark in Dirlewang gewüthet zu haben scheint. Sanze Häuser sind ausgestorben; es sehlten zuletzt die Hände zu pflegen, zumal sich Manche dieselben durch die Angst hatten lähmen lassen. Goßner schien in jenen Tagen hundert Arme zu besitzen und sich in gleichem Maaße in seiner Thätigkeit zu vervielsältigen, so war er überall Nährvater, Krankenpfleger, Seelsorger. Wochenlang hat er aus der Pfarrküche 40—50 Personen auf dem Krankenlager gespeiset; von einem Bette zog er den ganzen Tag über zum andern. Zuletzt verließen ihn selber die Kräfte und doch raffte er sich wieder auf, zu helsen, die Sterbenden zu trösten, die Aengstlichen zur regen Mithülse anzuseuern. "Und wenn ihr euch hinter sechs Thüren verschließt, Gott kann euch doch tressen, wenn er will." Auch dieser Würgeengel zog an

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

ber Gemeinde vorüber und hatte nur dazu gedient, die aufopferungsvolle Glaubenstraft des evangelischen Predigers zu erproben und das Band, das ihn an seine Gemeinde fesselte, enger zu knüpfen.

Aber lose war das Band geblieben, das Gogner an seine römische Rirche fesselte. Als zuerst die Ahnung sich regte, als ob seine Mutterfirche wie eine arge Stiefmutter gegen ihn gehandelt, da wirkte das Gefühl so niederbrückend auf ihn, daß sein ganzes Glaubensleben darunter litt. Wir haben früher die sichtbaren Spuren dieser trocknen und burren Zeit aufzudecken versucht. Wie ein Bann lastete es in jenen Tagen auf seinem Gemüthe, der ihn selbst aus der Nähe seines Beilandes zu verscheuchen schien. Der arge Alpbruck wich von dem Augenblick, wo er Augsburg enteilen und seine eigene Pfarre beziehen konnte. Die Wirksamkeit hier seukte sich wie ein erfrischender Thautropfen in sein Inneres und erquickte und hob die gesunkenen Lebensgeister. Er merkte, wie er sich wieder herzlich Gott zuwenden, seine Verheißungen im Glauben ergreifen und zuversichtlich beten und immer zuversichtlicher hoffen könne. "Der Herr umfaßt und ergreift" — so vertraut Gogner in jenen ersten Wochen seines Pfarrlebens dem Tagebuch an - "in Liebe die Seele so geschwind, daß er sie nicht einmal zu Rede mehr kommen läßt, wenn fie wie ber verlorne Sohn ihre Sunden bekennen und vor ihm herzählen will. Es ist, als ob er ihr gleich fagen will: Du bift nun wieder mein und ich Dein; es ift nun an feine Sunde mehr zu benken — ich nehme sie alle wie eine hinweg, fie follen nimmer ins Andenken kommen, weil ich nur Dich Berlornen wiederfand, genieß nur meine Liebe wieder. D Herr, Du ewige Liebe, ich glaube an Dich und hoffe auf Dich und liebe Dich, aber laß es mir nie an biesem Zeugniß, an biesem Licht, an bieser Kraft, an biefer Liebe, die Dein heiliger Beift in die Herzen ausgießen kann, fehlen!"\*)

Immer inniger, tiefer, glühenber versenkte sich seine Seele in seinen lieben Herrn. Es weht aus seinen Worten etwas von lebens-kräftiger Mystik, die so wohl thut und im Stande ist, die Seligkeit, die sie seligkeit, die selig

<sup>\*)</sup> Tagebuch, 113.

gelobt, erkannt und bekannt, daß ich nun nicht mehr mein bin, sondern ganz und ewig das eigenste Eigenthum der allmächtigen Liebe Jesu, ber mich, da ich mich so oft schon selbst verloren, ja weggeworfen habe, immer wieder und jetzt besonders an sich gezogen, zu seinem Eigenthum langft mit seinem Blute erkauft und für mich, ber ich in Gunden geboren, in Sünden auferzogen und in Sünden bis jetzt gelebet habe und bie Sunde immer mächtiger in mir habe werden laffen, - ber für mich sein Leben gelaffen. D Du allmächtige Liebe, so bin ich nun ganz und auf ewig Dein, Dein Eigenthum, fo bag ich nun Dir ganz ergeben sein und nicht mehr meinen, sondern Deinen Willen allzeit und in allem vollziehen will. . . D daß ich nun mich und alles vergeffen und nur Dir, Du allmächtige Liebe! Dir allein leben könnte! . . . Mit neuer Liebe muß ich Dich täglich wieber umfassen, Du ewige Liebe; da Du nicht aufhörest, mir immer besondere Proben Deiner Barmherzigkeit zu geben. O wie hab' ich's heute Nacht erfahren, daß Du auch im Schlafe über mich wacheft. Der treue Hirte Ifraels schläft und schlummert nicht. Wie haft Du durch Deine suße Hand im Frieden meinen Beist geweckt und ihn den täuschenden und schändlichen Spielereien der Einbildungskraft entrissen. . . Du bist wunderbar, Herr, in Deinen Rathschlüssen und verborgen, aber Du führst es herrlich hinaus! Dir hab ich mich übergeben, Dein zu sein und zu bleiben ewiglich. Ich hab' es mit Deiner Gnade vorausgesetzt und mir, wenn ich so fagen barf, zum voraus bedungen, daß ich einst Dein Angesicht zu schauen bekomme, daß ich ewig ungeschieden von Dir bleibe. Und bas bitte ich Dich wieder, so oft ich nur kann: lag mich nicht von Dir in Ewigkeit."

Es ist ein eignes Verhängniß und wir haben es mit dem Aussscheiden der evangelischen Kirche aus der römischen in einen inneren Zusammenhang zu bringen versucht, daß solch eine Sprache der Mystik nun nicht mehr in der römischen Kirche verlauten kann. Vor den Tagen der Reformation war ihr noch Raum gewähret und sie konnte mit der Kirche befreundet bleiben. Es schlingt sich aber auch durch die Reden Goßners in diesen Tagen wie ein rother Faden das Sehnen Ersatz zu suchen für die Vereinsamung, in der er sich sühlt, seitdem er nicht mehr von der Kirche wie mit Mutterarmen sich umsschlungen weiß. Nach einer Seite nur kann Christus dem Einsamen

in solcher Lage als Tröster nahen, und gerade in dem Maaße als er es thut, weckt er das steigende Bedürsniß nach Genossen und Brüdern des Glaubens. Denn das Christenthum ist in seinem tiefsten Grunde Gemeinschaft bildend.

Dieses Bedürsniß suchte Goßner dadurch zu befriedigen, daß er einen engeren Bund mit den Männern anbahnte, die mit ihm gleicher Gesinnung waren. Es schwebte ihm damals eine Art Brüdergemeinschaft vor, bei der er hosste, daß die brüderliche Liebe und Gemeinschaft in Christo und das gemeinsame Erfassen und Festhalten Seiner in uns mit vielen Früchten vom Vater gesegnet werde. Darum sollten die so Verbundenen gemeinschaftlich mit einander beten und nach dem Geiste der Einstracht ringen; vom Zeitgeist so wie von der Welt sich weit und ganz entsernen und nur beim einsältigen Zeugnisgeben von Jesu bleiben, auch nie eine Nebenmeinung irgend eines Menschen herrschend werden lassen und sich darauf sehen, sondern das, was die Schrift und besonders das neue Testament uns als Hauptsache darstellt, als Hauptsache herrschen lassen und in dem bleiben.

Unklar noch und verschwommen sind die leitenden Gedanken bei ber Bilbung eines folchen Bereines. Es zeigt fich dies auch bei bem Entwurf ber Hauptartifel, bie Gogner aufstellt. Das charafteriftische Rennzeichen foll die Liebe zu Ichu und unter einander fein. In der Lehre muß der Glaube an Chriftum als den Sündentilger, als unfre Gerechtigkeit und Heiligung und Erlöfung ber erfte und wichtigfte Artitel sein; im Leben ist die brüderliche Liebe und Einigkeit, das herzliche Erbarmen gegen alle Menschen ber erste und wichtigste Artikel. Briiber find nur die, die im Glauben an Chriftum als ihren Verföhner mit Gott und in der Liebe des heiligen Geiftes, die in ihren Bergen ausgegossen ist, stehen und die sollen einander ohne Unterschied des Alters und Standes, Bermögens ober Geschicklichkeit als Brüder lieben, ehren und mit dem Brudergruß grüßen. Auch der römischen Kirche geschieht Erwähnung; man merkt ben Worten ab, wie fehr Gogner fich schon wenigstens von ihren Leitern geschieden weiß. "Offenbar ist es jest bem Pabst und Bischöfen nur barum zu thun, die Kirchengüter wieder zu erhalten, das Aeußere der Hierarchie — Gewalt, Macht, Bomp und Pracht des Gottesdienstes, das Ansehen, die Immunität der Geist= lichkeit zu retten. Niemand bekümmert sich unter ihnen um bas Innere und Wescutliche ber Religion. Dem einreißenden Unglauben an Jesum wehren sie nicht, höchstens eisern sie für die Mutter Gottes, für Reliquien, für kirchliche Gebräuche und Gebote, indeß man das Mark der Religion angreift und den Christen Gott und Christum nehmen will."\*)

Bon diesen Gedanken bewegt, sud Gogner am 17. Oktober 1804 ein paar Freunde zu sich ein, sich an ihnen zu stärken und in der Liebe zu Chrifto zuzunehmen. Bom 22. bis zum 26. Oktober kamen die Geladnen im Pfarrhause zu Dirlewang zusammen. Das Tagebuch gibt nur den ersten Buchstaben der vereinigten Brüder an: F. B. &. u. S. und bann noch zufällig hinzukommend Ch. Sch. Wir glauben nicht fehlzugreifen, wenn wir folgende Namen bafür geben. Unter F. vermuthen wir Feneberg, ber seit Kurzem von Seeg weg nach Bohringen bei Ulm berufen war, boch dürfte diese Auslegung insofern etwas fraglich sein, als Feneberg erst einige Monate später seine neue Stelle antrat (15. März 1805). \*\*) B. ist kein andrer als sein alter Mitkaplan und treuer Freund Bahr, ber fast gleichzeitig mit ihm eine Pfarre in Pfronten bei Fuffen an der Throler . Grenze erhalten. Q. ift Freund Langenmahr in Zalling bei Augsburg, mit bem er damals den vertrautesten Umgang hatte. Bei S. bin ich geneigt an Sailer zu benken. Gogner ftand bamals Sailer fehr nahe und war mit ihm innig befreundet. Jedes andere Jahr im Herbste kehrte der Professor von Landshut, wenn er seine Freunde in der Schweiz befuchte, für ein paar Tage im Pfarrhause zu Dirlewang ein. Die "brüderliche Correspondenz", die sich an die Zusammenkunft reihte,

<sup>\*)</sup> Tagebuch, 120. Interessant ist es, diese seitenden Gedanken zu vergleichen mit einem Aufsate "Einige Sätze über die Geistesgemeinschaft der Kinder Gottes auf Erden", der 1801 bereits in den "Sammlungen u. s. w." erschienen, deren eifriger Leser Goßner Jahrzehnte lang gewesen. — \*\*) Feneberg, 14. Fenes berg, der milde, gottergebene Stelzenmann, wollte von dem auf der nächsten Seite zu erwähnenden Austritt aus der römischen Kirche nichts wissen. Die Seele des Unternehmens, sein inniger Freund Langenmahr, schreibt ihm deßbalb: "Du konntest mit einer Separation nicht einstimmen und untstest Dich doch zu einer Separation Deines Fußes entschließen; die Noth sehrte Dich's. Du berusst Dich auf Joh. 17, wo unser Herr aus Sinswerden hauptsächlich dringt und Trennungen im Aenßern selbst von der Welt nicht wollte. Ich will nicht, daß Dn sie von der Welt nehmest, sondern daß Dn sie bewahrest. Wir wollen dies "Eins" auch, aber nicht mit der Welt, sondern mit Gott und mit einander. . . ." (Spittler, 174, nur daß Sarasin irrthämlicher Weise den Beinbruch 1806 gesschehen läßt, der bereits 1793 stattgefunden.)

geht auch an Sailer\*), ebenso wie einige Wochen nach ber Zusammenstunft Goßner mit Langenmahr nach Landshut reist, mit Sailer weiter einen wichtigen, den Freunden bekannten Gegenstand zu berathen. Ch. Sch. ist der ihm befreundete Christoph Schmid, der Versasser der "Ostereier", der von Thannhausen zum Besuch nach Dirlewang herübergekommen war.

Eine große Erquickung bereitete die Zusammenkunft Goßner; noch lange klingt in seinem Tagebuch die Erinnerung an das brüdersliche Leben wohlthuend nach. Die Freunde hatten verabredet, zu geswissen Stunden des Tages, wenn auch örtlich getrennt, sich im Gebet vor dem Herrn zu vereinen: die ersten Gebetsstunden wohl, die dann nach länger als einem halben Jahrhundert durch die weltumfassende Evangelische Allianz eine so weite Ausdehnung gesunden. Ferner wollte man fortan von Zeit zu Zeit Rundbriese ausgehen lassen, den Brüdern gegenseitig Nachricht von einander zusommen zu lassen.

Gerade der innigere Anschluß an die Glaubensgenoffen reifte aber auch noch andre Pläne, wenigstens unter einigen von ihnen. Wieder nahte ihm der Gedanke an seine Stellung zur römischen Kirche. Ende November 1804 berichtet das Tagebuch: mir ist einige Tage her unfere Lage in Hinsicht des Ratholizismus äußerst brückend und ich meine, man foll bieses brückende Joch nicht immer auf sich liegen laffen. Wir find einmal boch andrer Gesinnung, als die herrschende Parthei ber römisch Gesinnten. Rom herrscht über unfren Glauben, legt uns gewaltsam Gesetze auf, die ich nicht länger tragen kann, sondern sie als Teufelserfindungen ansehe. 1. Tim. 4, 1. 2. 3. und die vielen Mißbräuche, Aberglauben, offenbare abgöttische Ceremonien werden mir täglich unerträglicher. Gott hat ein Licht in uns angezündet, wie lange ftellen wir's noch unter ben Scheffel, daß es immer nur Wenige seben? Wie lange wollen wir scheinen als billigten, glaubten wir wie Kom und das abergläubische Bolk? Wie lange also noch heucheln? meine, ich möchte lieber gleich frei erklären, was ich benke und glaube und mich lieber davon jagen laffen oder felbst gehen, als länger unter ber Despotie ber Hierarchie feufzen."\*\*)

Und alsbald wurden Anstalten getroffen, ben Gedanken auszuführen. Langenmahr scheint zur entscheibenben That getrieben zu haben,

<sup>\*)</sup> Tagebuch, 135. — \*\*) Tagebuch, 133.

über die mir ein höchst interessantes Aftenftuck zu Banden gekommen ift. Gleichzeitig mit ber Gebietserwerbung von Franken und Schwaben hatte die baierische Regierung am 10. Januar 1803 ein Religionsedict erlaffen, in Folge beffen allen driftlichen Religionsverwandten gleiche bürgerliche und politische Rechte eingeräumt wurden. \*) Darauf gestützt richteten Langenmahr, Gogner und ein Seibenwebergefelle, Gottfried Befel in Augsburg, im Namen ihrer driftlichen Freunde ein Schreiben an die Regierung in Baiern, in welchem sie um Erlaubniß zur Errichtung einer Colonie auf dem Lechfelbe bitten. Sie wollen bafelbft eine Ansiedlung gründen, wo sie eine burchaus freie Religion ausüben tonnten. Dabei erklären fie festhalten zu wollen an ber Offenbarung ber heiligen Schrift und bem Apostolischen Glaubensbekenntniß, erklären ferner, in Betreff ber Händeauflegung, Che, Ausschließung von Lafterhaftem, Gib in ber göttlichen Offenbarung keinen bestimmten Befehl gu finden. Dem Staate wollen fie sich in Allem außer ber freien Religionsübung unterwerfen. "Möchten wir einen beftimmten Ort, schon zu Wohnungen eingerichtet, haben! Wir würden nicht fäumen, unfre Pfarreien und Benefizien in die Hände der höchsten Regierung zu resigniren und unfer Werk zu beginnen."

Aber die Regierung fäumte. Es scheint überhaupt kein Bescheid auf die Eingabe erfolgt und Goßner selbst von dem Gedanken zurückzgekommen zu sein. Wenigstens schreibt er an Langenmahr, als dieser im Januar 1806 nach München reisen will, die Sache zu bertreiben: "Dazu hab' ich keine Lust. Wenn der Herr nicht bahnt und leitet, was wollen wir bei Menschen urgiren? Zwar weiß ich wohl, es reden alle Freunde Gottes im Grunde dieselbe Sprache — und kann und Keiner helsen! Sie weisen und Alle dazu an zu bleiben in der Lage, worin und Gott gesetzt hat. Dies kömmt von allen Seiten her. Der Herr ist's, der hilft und wahrhaftig hilft. Laßt und auf ihn allein vertrauen. Er wird und alles zum Besten wenden.\*\*)

Gott wandte es zum Besten. Eine solche vereinsamte Colonie würde eine Weile vielleicht bestanden haben wie ein Conventikel, aber noch ehe die Kinder dahin gestorben, wäre sie selbst zerfallen. Der Plan, so wie er vorliegt, zeigt eine große Unreise; er ist lebendiger Ausdruck des unbehaglichen Zustandes, in dem man lebte, der Sehnsucht von

<sup>\*)</sup> Perthes, 469. — \*\* J- Hanbschriftlich.

Rom loszukommen, aber voll unklaren Umhertastens, was an die Stelle zu setzen wäre. Weder in Langenmahr, noch auch in Goßner sinden wir das Zeng zu einem Kirchen bildenden Reformator, wie es Luther, und in noch höherem Grade Calvin besessen. Es ist fraglich überhaupt, ob zwischen der römischen und evangelischen Kirche noch Raum ist für eine dritte kirchliche Ausgestaltung; am Wenigsten aber gab die damalige Zeit die Triebkraft, einen solchen Versuch zu machen und ohne einen solchen Anstoß möchte auch der Tüchtigste unfähig zum Werke sein.

In andre Geleise senkte der Herr in jenen Tagen die innere Lebensbahn Goßners. Bis dahin war er wie abgeschnitten von den religiösen Bewegungen, die außerhalb der römischen Kirche stattfanden. Schon in Dillingen, dann auch in Ingolstadt und später waren ihm wohl Schriften von Protestanten in die Hände gefallen und hatte er sie auch gerne benutzt, sich in seinem christlichen Glauben zu festigen, es waren aber Schriften, die das protestantische Sondergepräge kaum auswiesen. Ietzt aber trat Goßner zum ersten Male in persönlichen Versehr mit hervorragenden Protestanten. Es ist fesselnd, diese erste brüderliche Berührung der beiden Kirchen einen Augenblick zu belauschen.

Es thaten sich in jenen Jahren innerhalb ber evangelischen Kirche Bäuflein von Gleichgefinnten zusammen, die trot der Ungunft ber Zeit einen innigen Glauben an Jesum als ben Sohn Gottes und Weltheiland sich gerettet hatten. Feuerbrände waren es, da und borthin geworfen, als der Unglaube und die Aufflärung das Fener einer beiligen Christusliebe auf dem Altare der Kirche auseinander gewühlt und auszulöschen versuchte. Aber eine Rohle, die allein liegt, erlöscht bald. Das Bedürfniß eines engeren Anschluffes, sich an einander zu erwärmen und gegenseitig auzuregen, trat bald ein. Der edle Urlsperger in Augsburg ist es gewesen, ber mit Aufbietung aller Kraft ben glimmenden Docht anfachte: ihm banken wir die Bildung "der deutschen Chriftenthumsgesellschaft", die die Brunnstube geworden regen, driftlichen Lebens nach innen und außen in der evangelischen Kirche (1780). Wir haben hier nicht die Geschichte dieser Gesellschaft zu schreiben, die fich rasch und weithin entwickelte und außer bem Mittelpunkt in Bafel schon nach wenigen Jahren Zweigvereine besaß in Nürnberg, Augsburg, Stuttgart, Frankfurt a. M., Dresben, Elberfeld, Duffeldorf, Osnabruck, Berlin, Magdeburg, Breslau, Altona, Amsterdam u. s. w. und auch bald mit dem mächtig aufquellenden Leben in der Kirche Englands in Berbindung trat.\*)

Wie sehr damals das Bedürfniß nach solch einer Bereinigung der lebendigen Christen in der Luft lag, dafür mag als Beweis die große Uebereinstimmung in den angegebenen Hauptzwecken dienen, die einerseits die evangelische Christenthumsgescllschaft aufgestellt und die andrerseits Goßner für die Bereinigung entworfen, die er, wie wir gesehen, unter seinen Glaubensbrüdern austrebte. Die größere Alarheit und Bestimmtheit in Betreff des Zieles und der Mittel es zu erreichen, fällt dem evangelischen Entwurf zu, abgesehen davon, daß hier schon der Blick auf die ganze evangelische Kirche fast weltumfassend gerichtet ist, während der katholische Priester zunächst nur eine kleine, beschränkte Brüdervereinigung im Pfarrhose im Auge hat.

Langenmahr, ber allzeit fühn und entschieden vordringende, geistvolle Pfarrer in Zalling hat zuerst ben Faben einer näheren Berührung mit den Männern der Chriftenthumsgesellschaft gesponnen. Schon als der etwas abentenerliche Plan der Bildung einer felbständigen Colonie in dem Rreise unfrer Freunde aufgetaucht war, hatte fich als ihr Wortführer Langenmahr burch ben Diakonus Schöner an die Gesellschaft um Unterstützung gewandt. Im wohlbekannten Riegling'schen Saufe in Murnberg erwogen die protestantischen Freunde ernstlich das überraschende Schreiben der katholischen Geistlichen. Der endgültig gefaßte Rath war, fie zum Bleiben in ihrer Rirche zu ermuntern. "Jesus Christus" — so lautete das Protokoll, das an Langenmahr und nach Bafel in Abschrift gefandt wurde - "Jefus Chriftus, beffen allmächtige Liebe biefe auserwählten Ruftzenge aus bem Tod ins Leben gebracht hat, wird fie auf ben Plätzen, wo Er fie brauchen will, lehren, leiten, trosten, stärken, wenn sie mit bem Borfate, Ihm zu bienen, an den Arbeitsplätzen bleiben, wo sie find."\*\*) Auch die Männer in Basel forderten ein Ausharren. In ihrem Namen schrieb Blumhardt: "Geben Sie uns Ihre Bruderhand barauf, daß wir in der Kraft Gottes in jeder Lage geduldig ausharren wollen, wohin uns unser großer General, Jesus Christus, gestellt hat, bis Er uns anders wohin placirt. Sie find einmal bazu bestimmt, auf bem

<sup>\*)</sup> Bergl. Oftertag, 1-56. - \*\*) Spittler, 172.

verlornen Vorposten die Wache zu halten, gewiß der wichtigste Dienst, den Sie den Armen leisten können. Nicht alle Soldaten taugen auf diese gefährliche Stelle. Sie sind zwar frei, so frei, wie ein Gebundner Jesu Christi sein kann, und dies sind und wollen Sie doch sein, die die herrliche Freiheit der Kinder Gottes in ihrem vollen Glanz hereindricht. . Möge Ihnen Gott Kraft geben, Ihre evangelischen Besugnisse freiwillig aufzuopfern, um so mancher wahrheitssuchenden Seelen wilsen, denen es unaussprechlich wohl thut, aus Ihrem Munde reines Evangelium zu hören. Nicht die Kirche soll der Grund sein, warum Sie bleiben, sie ist nicht besugt, Ihre menschlich göttlichen Rechte einzuschränken, sondern das lebendige Wort: die Liebe Christi dringet mich also. Nicht wahr? Umen. Es geschehe also."

Zunächst war der Freundeskreis im Pastorat Dirlewang durch ben Inhalt überrascht und enttäuscht.\*) Aber der weitherzige, mannhafte und tief driftliche Beift, ber fich in ben Schreiben bekundete, übte seine Wirkung aus und zog die Freunde um fo inniger zu ben Männern aus der Schwesterkirche, denen es so gar nicht darum zu thun war, in auffallender Weise Proselhten für die eigne Kirche zu gewinnen, die auf einer höhern Warte stehend glaubten, durch ihren uneigennützigen Rath mehr Seelen zur Seligkeit des Reiches Gottes führen zu können. Zumal unfer Gogner fühlte fich mächtig an bie so selbstlosen Vertreter der evangelischen Kirche gefesselt und freute sich mit ihnen in brieflichen Berkehr zu treten. Schon in den Sommertagen 1806 bezeugt eine Briefftelle an Langenmahr biefe Freude: "Dem berglich geliebten Br. Blumbardt in Bafel banke ich für'fein brüderliches Andenken. Ich fühle mich feiner Achtung und Liebe gang und gar unwerth, freue mich aber inniglich, folche theure, liebenswürdige Freunde wie er und die bortigen Brüder sind, immer beffer fennen zu lernen. Gott fegne fie. D wie viel Freude und Seligkeit gewährt uns die Kenntniß und Gemeinschaft Christi auch in dieser Hinsicht schon in diesem Erdenleben, was wird es sein, wenn wir im Angesichte des hochgelobten Heilandes alle, alle seine Berehrer verklärt und vollendet in seiner Herrlichkeit sehen werden. Wahrlich der Zeit Leiden (und das schreibt Gogner oben in feiner Studirstube, während von unten der wüste Lärm der im Pfarrhause zechenden Franzosen

<sup>\*)</sup> Langenmahrs Antwortschreiben fiehe Spittler, 173.

heraufdringt) sind nicht werth der künftigen Herrlichkeit! Das fühlt Paulus, das fühlen wir auch — ist noch also idem spiritus et idem Dominus heri et hodie et in secula, amen (berselbe Geist und berselbe Herr gestern, heute und in Ewigkeit, Amen)."\*)

Es ist rührend und ergreisend, diese fast trunkne Sehnsucht Goßners nach brüderlicher Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe zu demselbigen Herrn. Wohlthuend ist es aber auch zugleich und ersquickend eine Weile hinschauen dürsen in die Morgenröthe neu erwachenden christlichen Lebens in unsrem Jahrhundert und zu sehen, wie von dem milden, aufsteigenden Lichte in der Frühe ein Alpenglühen über Worte der heiligen Schrift hinläuft, die dann in der Hitz des Tages wie unerreichbare Bergesspitzen emporragen. "Es wird ein Hirt und eine Heenshauche in dieser Morgenstunde durchglüht, als ob wir in seine Erfüllung in diesem Augenblick eintreten dürsten. Der weitere, mühselige Tagesswandel zeigt uns, wie der Gedanke daran ein harmloser Morgentraum gewesen und in welch' endlose Ferne noch seine Verwirklichung gerückt, wenn er überhaupt hier auf Erden erreichbar ist.

Ein inniges, lebenslängliches brüderliches Verhältniß knüpfte Goßner mit den Freunden in Bafel, mit keinem trauter, als mit dem ihm in so vieler Beziehung ähnlichen Spittler. Er war um fast zehn Jahre jünger als Goßner (geb. 12. April 1782), aber in tiesen, inneren Kämpsen früh gereift und nachdem er siegreich durchgedrungen ein ebenbürtiger Altersgenosse am inwendigen Menschen von Goßner, von der gleichen feurigen Liebe zu dem Heiland beseelt, von der gleichen rücksichtslosen Hingabe an Gott erfüllt, für ihn und sein Reich dis zur Aufopferung zu arbeiten. Und wie Goßner hat auch ihm sein Herr das Arbeitskleid erst ausgezogen, nachdem es über achtzig Jahre in unwandelbarer Treue getragen war.\*\*) Spittler war im Jahre 1801 als neunzehnjähriger Jüngling an Stelle des nach London an die Savohsirche berusenen Steinkopf zum Sekretair der Christenthumszgesellschaft in Basel erwählt worden \*\*\*) und wohnte, als Goßner mit ihm in brieslichen Berkehr trat, gemeinsam noch mit seinem Freunde

<sup>\*)</sup> Hanbschriftlich.— \*\*) Reisebilber, 226. Aussührlicher und eingehender die eben im Erscheinen begriffne Lebensbeschreibung Spittlers. — \*\*\*) Dft ertag, 39; die endgilltige Anstellung sand erst im Juli 1808 statt. Bergl. Spittler, 248.

Blumhardt in einem Stüdchen im Hause der wackern und gottesfürchtigen Familie Götz. Nicht mehr lange, denn 1807 mußte Blumhardt, bei dem der Gedanke zur Stiftung der Basler Mission schon Knospen angesetzt, die zum Ausbrechen reif waren, in den vaterländischen Kirchendienst eintreten. Ein reicher Brieswechsel, den Jahrzehnte hindurch Goßner mit Spittler unterhalten, ist uns ausbewahrt geblieben; Prochnow hat in seiner Lebensbeschreibung Goßners ihn gründlich zu Worte kommen lassen; er diente ihm, als seit dem Jahre 1807 das Tagebuch versiecht, fast als einzige Quelle, die er ungehemmt und ununterbrochen plaudern läßt.

Auch ben andern evangelischen Kreisen trat Gogner in jenen Jahren nahe, die im Zusammenhange mit der deutschen Christenthumsgesellschaft in Basel an verschiednen Orten treue Hüter bes Wortes Gottes gewesen und ben lebendigen Glauben an Jesum durch trübe Zeiten herüber trugen in unfre Tage. Nach Nürnberg macht er sich felbst in Begleitung seines treuen Bahr und Ibba auf ben Weg, bort sich am Zusammenleben namentlich mit Pfarrer Schöner\*), bem bemuthsvollen Geisteserben eines Rehberger und mit dem raftlos thätigen Raufmann Riefling \*\*), ber Desterreich zu einer Zeit mit Bibeln versah, wo biefer Liebesdienst noch Gefängniß eintrug, zu erquiden. Dem Freunde in Bafel beschreibt er ausführlich seinen Aufenthalt unter den lieben, frommen Leuten dort. \*\*\*) Ein Brief an Schöner, gleich nach ber Rückfehr geschrieben, liegt vor mir. "D Du lieber Schöner! Wie bant' ich Gott, bag ich Dich gesehen habe. Ich hatte Dich vorher aufs Innigste geliebt, nun aber, da ich Dich am Rreuze hangend und so Gott ergebend bulden gesehen habe (ber 61 jährige Schöner war bamals voll Leiden und Krankheit), weiß ich meiner Liebe und Achtung gegen Dich keinen Ramen. . . Der Chrift unterscheidet sich vom Weltkinde durch die Freude. Ihr lieben Freunde zu Nürnberg habt mich auch wieder dazu aufgemuntert, meine Freude nur im Heiland zu suchen und Andere bazu zu führen." Er scheint bie Freunde dort alle kennen gelernt zu haben; seine herzlichen Grüße gehen auch an die Familien von Raw, Würkert, Brummer, Maumann.+) Durch Schöner scheint ferner Gogner, wie aus

<sup>\*)</sup> Schubert II, 448. — \*\*) Rießling, 45 fig. — \*\*\*) Prochnow, 167. †) Ueber ben ganzen Nürnberger Freundestreis vergl. Thomasius, 89 fig.

einer Briefftelle hervorgeht, mit Herrnhut bekannt und in schriftlichen Berkehr getreten zu sein.

Auch nach Franken hinein behnte sich ber Bekanntenkreis aus. Unter den Männern, die hier ihre Kniee vor Baal nicht gebeugt, war es der milbe, innig gläubige Pfarrer Buchrucker in Rehweiler, mit bem er in herzliche brüberliche Berbindung trat. Aus seinem Briefwechsel mit ihm mögen die schönen Worte Platz finden: Ich bin noch ein schwacher Anfänger und habe noch viel zu kämpfen und durch viele Beden und Zäune durchzubrechen, bis ich ganz und innigst bei und in Christo bin. Dies gibt mir noch sehr oft mit mir zu schaffen, baß ich Andern nichts fein kann, da ich ja mir felbst bas größte Hinberniß im Wege zu Christo bin. . . D Du theurer, lieber Bruder, ich freue mich Deiner Freundschaft und Liebe, wie eines föstlichen Geschenkes vom Himmel. . . Es ist kein Heil anger in Christo Jesu und mur bies eine ist Noth: an ihn glauben; aber so lebendig an ihn, ben unsichtbar Nahen sich halten, als fähe man ihn in seiner beseligenden Erkenntniß immer fortschreiten, ihm immer ähnlicher zu werben. . . . Ich kann die nicht ganz genießen, welche sich so einseitig aufs Berdienst Christi legen und immer nur von rechtfertigender Gnade singen, ohne nach der Gabe des gerechtmachenden und heiligenden Geistes zu ftreben und sich derselben hinzugeben. Du wirft mit mir eben so fehr um biefen burch und burch heiligenden Beift fleben, als Du für die Sünden erlaffende Gnade Christi bankeft."\*)

Nicht nur in brieflichen und persönlichen Berkehr mit diesen Helben in Israel trat Goßner, er nahm auch Theil an ihren Arsbeiten und war bald der eifrigsten einer. Die deutsche Christenthumssgesellschaft hatte unter ihr Arbeitsgebiet den Druck und die Berbreitung guter Schriften aufgenommen (§. 6). Seit dem Jahre 1783 gab die Gesellschaft zu diesem Behuse auch die heute noch bestehende Zeitschrift "Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit" heraus, gegenwärtig bereits eine stattliche Reihenfolge von Bänden, die zumal in ihren ersten Jahrzehnten ein werthvolles Material für die Kunde jener Tage bergen. Wie die Gesellschaft selbst keimartig alle die verschiedenen Richtungen religiösen Lebens in ihrer Mitte barg und hegte, die später herangereift in den Bestrebungen der innern und

<sup>\*)</sup> Zeitschrift für Protest. LXIII., 178. Bergl. auch Buchruder, 348-361.

äußern Mission ihre gesonderten Wege einschlugen, so dieten auch diese Blätter in jener Zeit einen getreuen Spiegel der Thätigkeit auf diesen verschiednen Gebieten. Goßner begann seit 1802 die Blätter eifrig zu lesen. Bon 1807 an schreiben auch er und sein Freund Bahr eigne Aufsätze für das Blatt.\*) Dann betheiligte er sich sebhaft an der Verbreitung kleinerer Druckwerke, die von Vasel aus durch ganz Deutschland und die angrenzenden Länder vertheilt werden. Auch läßt er selbst in Nürnberg kleine Flugschriften zum besondren Gebrauche für Katholiken drucken und die Freunde in Vasel helsen bei dem Vertrieb.

Mit dem sehaftesten Interesse betheiligte er sich an der Verbreistung der heiligen Schrift. Die britische und ausländische Bibelgesellschaft hatte sich bekanntlich am 7. März 1804 gebildet und Steinkopf, der erste Secretair der Christenthumsgesellschaft, war, sobald er als

<sup>\*)</sup> Die ersten brei Banbe (1783. 84. 85.) tragen ben Titel: "Auszilge aus bem Briefwechsel ber beutschen Gesellschaft thatiger Beforberer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit". Die Vorrebe von 1783 läßt fich aussührlich über ben Grund ber Berausgabe und die gestellte Aufgabe aus; die Borrebe von 1786 fucht die Beranderung des Titels zu rechtfertigen. Unter ben verschiednen Auffaten von 1807-1820 finden fich von unfrem Gogner mit Mennung ober unbestreitbarer Andeutung bes Namens: Jahrg. 1810, S. 47 "Schreiben eines lieben fatholischen Predigers aus Deutschland" (über bie Wittmann'iche Bibelibersetzung; Jahrg. 1817 S. 56 "Schreiben von Pf. Gogner" (Mittheilung bes Schreibens, bas ber Kronpring Ludwig von Baiern an ihn bei Widmung ber 2. Auflage feiner Nebersetzung bes neuen Testaments richtete); Jahrg. 1818 S. 181 "Ginwenbungen gegen bas allgemeine Bibellefen beantwortet von einem frommen kathol. Beiftlichen 3. G." In Jahrg. 1818 S. 377 bin ich geneigt, bas fcone "Schreiben eines tatholischen Griftlichen an feinen ebenfalls geiftlichen Bruber, als biefer auf eine anbre Pfarrei beförbert murbe" auf Gogner gurudguführen, obgleich es vielleicht in Folge eines Drudfehlers, unterzeichnet ift J. U. G. Ferner vermuthe ich unfren Gogner als Berfaffer bei ben Auffaten: Jahrg. 1807 S. 298 "Aus bem Schreiben eines madern Ratholifen" (über Bibellefen in Anlag ber Wittmann'iden Bibelausgabe), vielleicht auch S. 132 eine mahrhafte Bekehrungsgeschichte:" Jahrg. 1809 S. 57. 86. 125. 247. 375, ferner Jahrg. 1810 S. 57. 309. 322. 348 bie fortlaufenben Gedanken und Empfindungen eines katholischen Beiftlichen beim Lefen bes Briefes an die Römer" und ebenfo Jahrg. 1811 S. 1 "Gebanken und Empfindungen beim Lefen bes 10. Rap. Matthai" vielleicht übrigens auch von Bahr. S. 105 "Betrachtungen eines fatholischen Geiftlichen über bas Leiben bes Beilandes." Als Abreffaten bes "Schreiben bes Fürften Alexander Galigin, Prafibenten ber ruffifchen Bibelgefellichaft, an einen wurdigen fatholifden Beiftlichen in Deutschlanb" (Jahrg. 1818 S. 57) birfte wohl Goffner ober auch Lindl vermutbet werben.

Prediger an die Savohkirche nach Loudon gekommen, zum Secretair ber Gesellschaft für die auswärtigen Geschäfte erwählt worden. Raum bazu erwählt, wandte er fich an Bafel, eine ähnliche Bibelgefellschaft ins Leben zu rufen und Basel und Mürnberg traten zusammen und bilbeten eine Bibelgesellschaft für Süddeutschland und die Schweiz.\*) Gogner griff ben Bedanken thatkräftig auf. Gerade in jenen Tagen war die römische Kirche noch nicht so crbittert wider die Bibelverbreitung, als fie es burch die riesengroßen Erfolge ber englischen Bibelgesellschaft im Laufe ber Zeit wurde. Das Wort des Erzbischofs von Salzburg, ber 1782 das Lefen der Bibel in einem Hirtenbrief feinen Diöcesanen empfahl, war noch nicht in Vergessenheit gebrängt und man erinnerte fich gern bes hochherzigen papstlichen Wortes, bas Pius VI. dem Abte Martin gesagt: "Du thust wohl daran, die Gläubigen zum Lesen des Wortes Gottes anzuhalten; denn es ist die lauterste Quelle, die allen Gläubigen geöffnet sein foll, damit sie baraus die Reinheit der Sitten und der Glaubenslehren schöpfen können."\*\*)

Gogner schrieb Ende 1807 eine kleine Flugschrift: über bas erbauliche Lesen ber heiligen Schrift. Dann war er Willens, eine Bibelausgabe für Ratholiken zu veranftalten. Er bachte an die Uebersetung, bie er selbst vor einem Jahrzehnt im hochgelegenen Pfarrhaus zu Seeg hatte entstehen sehen, die jahrelange Herzensarbeit des treuen Feneberg. Sailer rieth zunächst bavon ab und wirkte barauf hin, baß bie schon lange im Drucke befindliche Uebersetzung bes späteren Bischofs von Regensburg, Michael Wittmann balb veröffentlicht wurde. \*\*\*) Und boch kam das Jahr 1809 herbei, bis der Druck vollendet war. Gogner war mit der Uebersetzung und den fatalen Inhaltsanzeigen ber Cavitel unzufrieden. Wittmann war als strenger Katholik ungemein ängstlich; er hatte bei der Uebersetzung des neuen Testaments die Feneberg'sche Uebersetung zu Grunde gelegt, den Text aber derart verändert, daß Gogner wieder Willens war, die unveränderte Uebersetzung herauszugeben. Nur darüber konnte er seine Freude ausbrücken, daß doch nun endlich ein wohlfeiles Bibelbuch (das neue Testament fostete nur 18 Kreuzer) für die Katholiken da war und wie groß die Nachfrage, ergiebt sich baraus, daß in ein paar Wochen mehrere Tausenbe von Eremplaren vergriffen waren. Gogner allein hatte in Rurzem

<sup>\*)</sup> Phillips, 246. — \*\*) Bergog II, 206. — \*\*\*, Jocam, 31.

650 Exemplare vertheilt; die englische Bibelgesellschaft hatte ihm in gewohnter freigebiger Weise das Geld zum Ankauf von Tausend Exemplaren zugesandt.

Eine schöne, goldene Morgenftunde neu erwachenden Glaubenslebens war biesen zerstreuten und boch so innig verbundenen Kreisen angebrochen und hatte sie mit der erfrischenden Kraft einer "ersten Liebe" angehaucht. Es erfüllte sie bie wohlthuende Windstille eines in Gottes Onabe befriedigten Gemüthes, während ringsum die Rriegsfurie ihre Schrecken entfesselte und widerwillig die Erde die Blutströme aufsaugen mußte, die die männermordende Schlacht in reicher Fülle über fie ergoß. In vollen Zügen genoß Gogner diefe "erste Liebe" und erstarkte in Gemeinschaft mit ben Brüdern, die vergessen zu haben schienen, daß sie verschiedenen Rirchen angehören. Es fällt uns jest in anders gewordener Zeit schwer, uns in jene harmlosen naiven Berhältnisse eines Glaubens, der in seinem Sturmesbrange das Trennende völlig übersah und nur für bas eine Gemeinsame, die heilige, majeftätische Geftalt bes Erlösers, Sinn und Verständniß hatte, zurückzuversetzen. Wir fassen es kaum mehr, wie ein Schöner bem Freunde ben Wunsch, zur evangelischen Kirche überzutreten, mit den Worten ausreden konnte: "bleibe, wo Du bist, der lutherische Teufel ist ebenso schwarz, wie ber katholische." So unverständlich uns heute eine solche Rebe klingen würbe, so fehr werben wir uns hüten, Schoner für biefelbe zu belangen: fie enthüllt uns ben tief gesunkenen Zustand auch ber evangelischen Kirche in jenen Tagen und gerade jenen engen, stillen, weltvergessenen Kreisen banken wir es, wenn wir jetzt anders und größer und dankbarer über den Reichthum unserer Mutterkirche urtheilen können.

Der Rath bes Nürnberger Freundes bannte nicht das drückende Gefühl, das auf Goßner lastete und beschwichtigte nicht sein Sehnen, aus Verhältnissen herauszusommen, unter denen er von Tag zu Tag mehr litt. Er wollte den Versuch machen, diese peinliche Stimmung dadurch los zu werden, daß er einen anderen und in gewisser Beziehung freieren Wirkungskreis sich erwählete. Aeußere Umstände bestärkten ihn in diesem Entschluß. Am Ausgange des Winters von 1808 auf 9 war er von schwerer Krankheit befallen, vielleicht die Folgen von seiner Ueberanstrengung während der Nervensteberepidemie. Einen großen Theil des Januar und Februar 1809 sag er ganz darnieder und war

auch der mindesten Anstrengung unfähig. Er hatte selber an seinem Auftommen gezweifelt; seinem Freunde Buchrucker schreibt er in ben Tagen ber Genesung: "ich hoffte schon in meiner Rrankheit von ben Banden des fündlichen Fleisches los und in das beffere Land hinübergerückt zu werden, wo nur Friede und Wahrheit baheim ist, wo wir das, was wir hier in Schwachheit glauben, von Angeficht schauen und uns in der Nähe des allermenschenfreundlichsten Beilandes mit unaus= sprechlicher Freude freuen werben. Aber der Herr gebot, wie es jett scheint, noch hier zu bleiben, nochmal auf ein Neues anfangen zu kämpfen und mich nach dem Kleinod immer ernstlicher auszustrecken und zu ringen."\*) Die "Leidenswoche" kam heran und da hielt es ihn nicht mehr in der Krankenstube; er konnte die heilige Woche nicht vorbei geben laffen, "ohne," wie er demfelben Freunde schreibt, "ein Wort von der gekreuzigten Liebe zu sprechen, die sich, ohne sich zu schonen, für mich und meine Brüber zu Tobe blutete." Er bekam einen Rückfall, ber ihn wieber bis zum himmelfahrtsfeste ans Bett fessette, und auch dann fing er wahrscheinlich zu frühe an zu predigen, benn er fühlte heftige Bruftschmerzen, die ihn bann Jahre lang qualten und in trüben Stunden die Aussicht vormalten, daß er für seinen Beruf völlig untauglich würde. Er fah sich beghalb nach einer anderen Arbeit im Weinberge des Herrn um, die ihm nicht die schwere und ausgebehnte Seelforge einer großen Gemeinte aufburbete.

Erleichtert wurde sein Entschluß durch die Verhältnisse in der Gemeinde selbst. Es hatte sich mit den Jahren ein Kern heraussgeschält, der treu und sest an dem Evangelium hing; auch der größte Theil der Gemeinde war ihrem Pfarrer zugethan. Aber das genügte dem Feuereiser eines Goßner nicht; in ihm arbeitete etwas, das an die Donnersöhne in der Umgebung des Herrn gemahnt. Er wollte nicht mit den Leuten gut fahren, vielmehr unsterbliche Seelen dem Herrn zur Seligkeit gewinnen; er forderte entschiedenes Bekenntniß jedes Einzelnen, entschiedenes, volles Brechen mit jeder Halbens, Viertels und Namenschristen nicht auf die Dauer. Dazu kam, daß die mächtigen Wogen der Zeit brandend auch an die Gemüther auf dem entlegenen Dorfe anschlugen. Droben im Oberlande, nur eine Tagereise entsernt,

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

ftanden bie Throser in hellem Aufruhr. Der rebellische Geift brang bis nach Dirlewang vor und fpulte leicht weg, was muhfam Gogner gepflanzt. Eines Tages verbreitete fich im Dorfe bas Gerücht von bem Herannahen ber aufständischen Throler. Ihr Kommen war schon im Pfarrhofe angefagt und nun brohte ein Theil ber auffässigen Pfarrfinder laut und öffentlich, fie wollten ihren Pfarrer und die ihm Gleichgefinnten den Throlern als "gut baierische und französische Leute" verrathen und ihnen ausliefern. Mitten in biefe Aufregung brang in bemfelben Augenblicke ber garm, bie Frangofen feien im Angug. Diefer Lärm trieb die Rebellen in die Flucht; bald barauf waren fie geschlagen. Aber eine Gahrung in ber Gemeinde blieb gurud. Den Aufgeregten und Uebelgefinnten behagte nicht die herbe, unerbittliche Predigt des Evangeliums; viel leichter und luftiger bunkten ihnen Prozeffionen, Wallfahrten, Kreuzgänge, Heiligenverehrungen. Da war ihnen bann ber Aushelfer mahrend ber Krankheit Gogners, ein Weltling und geiftlofer Gefelle viel lieber, und es ärgerte fie, bag Gogner ihn nicht als Kaplan behalten.

Gogner wollte feine Pfarre nicht verlaffen, ebe er nicht einen Nachfolger gefunden, der kein Wolf ber Beerbe, sondern ein Freund und Diener bes guten Birten fei. Endlich fielen seine Angen auf seinen "Lucas", wie er ihn wohl manchmal genannt hat, seinen treuen Bahr. Der stand nun schon an die sieben Jahre in Pfronten bei Füffen an den Throler Bergen, wo ein Pag nach Innsbruck hinüberführt, vereinsamt und von allem brüderlichen Berkehr abgeschnitten; ein paar Mal war ber Nathanael unter ben Brübern, ber Stelzenmann Feneberg, bei ihm gewesen, bamals noch, als er in Seeg lebte; als aber auch ber einmal weg war, mußte er schon 10 Stunden auf bem Pferbe sitzen, um als nächsten Umgang "seinen lieben Johannes" in Dirlewang zu besuchen. Recht schwere Zeiten hat Bahr in Pfronten verlebt. Seine Pfarre lag mitten zwischen ben throler und frangofischen Borpoften; er schwebte immer in Gefahr mighandelt, geplündert und beportirt zu werden. Die Rebellen forberten feine Gemeinde auf, zu ihnen zu treten, und war dieselbe nicht ungeneigt bazu, ja die Uebel= gefinnten in seiner Gemeinde hatten nicht übel Luft, ben wiberftrebenden Pfarrer nach Innsbruck abzuführen. Der aber widerstand mannhaft und ließ sich weber überreben noch einschüchtern, von der Treue zu feinem Landesherrn zu weichen. Je mehr er zur Rube und Stille

mahnte, um so stärker steigerte sich die Wuth der Ausständischen. Einsmal war es so weit gekommen, daß ein Trupp bewaffneter Insurgenten aus dem Borarlberg in die Kirche eingedrungen war und den kühnen Prediger mit dem Tode bedroht hatte, wenn er auch nur ein Wort gegen den Ausstand sagen würde. Durch seine Predigt jedoch erschütsterte er die Eindringlinge in einem Grade, daß Alle ihre Gewehre sinken ließen und mit gerührter Andacht dem frommen Redner lauschten.\*) Die Regierung zeichnete ihn zuletzt für sein mannhaftes Betragen mit der Verleihung der großen goldenen Verdienstselle aus.

Tropbem muß seine Stellung in der so aufgewühlten Gemeinde unhaltbar geworben sein. Wir finden ihn wenigstens 1810 in St. Gallen, wo er sich längere Zeit bei ber trostreichen "Mutter in Ifrael", ber lieben, frommen Unna Schlatter ausruhte, nachdem er feine Stelle niedergelegt. Es war ein herzliches Berhältniß zwischen ber reformirten Frau und bem katholischen Priefter, ber in ihrer Nähe sich geistig sammeln will. "Ich danke Dir und dem, der Dich sandte", fo schreibt Anna, als Bahr wieder weggezogen war, ohne noch zu wiffen, wohin und was aus ihm werden folle, "ich danke Dir für alle Deine unverdiente Liebe, welche Du mit in unsere Hutte und mir entgegen brachtest, für alle Deine Fürbitte, für die Liebe, welche Du in Deinem Herzen mit wegträgst und für mich behalten willst. Unfer Herr Jesus Chriftus fei hochgelobet, daß er uns bem Anfang nach hier schon schmecken läßt, was es sein wird, wenn einst sein Wort in Erfüllung geht: laß fie alle Eins fein, wie Du, Bater, in mir und ich in Dir. O lieber Bruder, er hat Stärkungen und Bewährungen für jedes Herz. Ich fühle Deinen Kampf mit Dir, ich bete, so gut ich's vermag, für Dich und bin gewiß, wie meines Daseins, daß unser treuer Hirt Dich gut, sanft und unaussprechlich weise leiten wird. Sei nur getroft, Du, sein Sohn, es kann Dir nie, nie fehlen. Er wird Dir schon ben Tröster und ben Lehrer an die Seite stellen. Er wird Dir schon ben Plat zeigen, an bem Du ihn preisen sollst. Ach, mein Herz würde gern lauter Tag um Dich schaffen, lauter Friede und Freude in Dein Herz und Gemuth legen, aber wenn er Dich durch Dunkel führen will, so weiß er schon, daß bies Dunkel einst Deinen Jubelgefang erhöhen und vermehren wird. Harre ihm nur aus, bis

<sup>\*)</sup> Aichinger, 317.

er ruft: Es werbe Licht! Es werbe lauter Licht. Wenn Du auch zehn Jahre in Dunkelheit aushalten müßtest, was wäre bas gegen ben ewigen Tag?"\*)

Bahrs Wahlspruch in all' biesen Nöthen war das Wort: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Er war eine innige, gläusbige Seele. Sein Amt sieht er an als das Amt der Versöhnung und möchte nichts sehnlicher als nur für den Herrn leben, nur von ihm belebt sein und ihn der Welt darstellen. "Im Lichte des Herrn verklärt bringe uns der Herr zusammen", schreibt er seinem Freunde Buchrucker, "als Gewaschene in seinem Versöhnungsblute, als Geheisligte, als gerecht Gewordene durch den Namen des Herrn Jesu."\*\*)

Anfang Januar 1811 erklärte sich Bahr auf Bitten und Zureden von Gogner bereit, sein Nachfolger zu werben, auch die Stelle anzutreten, sobald nur die Regierung die Wahl bestätigt haben würde. Gogner eilte nach Ulm und München, diefe Beftätigung zu erwirken und als ihm dies in kurzer Zeit geglückt war, für sich selbst einen mehrmonatlichen Urlaub und Reisepaß zu verschaffen. Ende Januar traf ber treue "Lucas" in Dirlewang ein, am 3. Februar hielt Gok= ner seine Abschiedspredigt in der Gemeinde, um deren Liebe für seinen Herrn er als eifriger Seelsorger so lange Jahre wie Jakob einst um seine Rahel gedient hatte. Die Predigt ist im Druck erschienen; \*\*\*) fie behandelt in Anleitung des Textes 1. Cor. 2, 1. 2. das Thema "Das Evangelium eine Kraft Gottes, die da felig macht alle, die daran glauben." Ein vergilbtes, zerlesenes Exemplar dieser Predigt liegt mir vor, das rührende Geschenk eines armen, alten Hänslers in Dirlemang. Seine Hände find zitternd geworden und das Auge ftumpf, daß er den welken Druck nicht mehr lesen kann; "aber in den sechszig Jahren habe er die Predigt, die er selber gehört, so oft gelesen, daß er sie auswendig wisse, und das Büchlein am liebsten dem gebe, der das Leben bes feligen Gogner beschreiben wolle."

Es ist eine gewaltige, tieseingreisenbe Predigt und auch dem gebruckten Worte fühlt man etwas von der erschütternden Kraft ab, die dem sebendig gesprochenen inne gewohnt. Es ist das reine Svangelium

<sup>\*)</sup> Zahn II, 435. — \*\*) Zeitschrift für Protest. LXIII. 181. — \*\*\*) Sie wurde später noch einmal zum Abbruck gebracht in der 1838 in Nürnberg veranstalteten "Sammlung gebruckter und ungedruckter Predigten von Goffner." Nr. 1.

und nur dieses, was er hier herzandringend in einer so klaren, siegesjubelnden und dabei ties-ernsten Weise verkündet, wie es in jenen
Jahren wohl noch von den allerwenigsten evangelischen Kanzeln vernommen wurde. Im ersten Theile wirst der Prediger die Frage auf
und beantwortet sie: habe ich nach dem Austrage Issu Christi das Evangelium gepredigt und euch gelehret, was er zu lehren besohlen
hat? Im zweiten Theile die andere Frage: habt ihr das Evangelium
und die Lehre Issu Christi mit gläubigem Herzen angenommen und
die Kraft desselben an euren Herzen ersahren?

Wo ein Diener Gottes in solcher Kraft, mit solcher fast granitnen Entschiedenheit und Glaubensfreudigkeit das Wort Gottes Jahre lang verkündigt, da kann die Spur seiner Arbeit nicht bald vergehen. Goßeners Feuereiser konnte wohl zagen und klagen, als ob er so wenig unter diesem Geschlechte schaffe: solch' ein niederdrückendes Gefühl theilt er mit allen großen Männern, die einen Samen ausstreuen, der nur langsam aufgeht.

Er hatte sein Tagewerk in Dirlewang in gute Hände zur Weiterarbeit gelegt. Bahr weibete bie ihm anvertraute Heerbe Jahrzehnte lang auf der gleichen frischen Aue. Ihn beseelte berfelbe innige Glaube, bas warme Leben im Gebet und fortwährenden Wandel vor dem Angesicht seines Erlösers, aber die Sanftmuth seines Gemüthes ließ ben ftrengen Ernst nicht aufkommen, ben Gogner im Umgang so erschütternd oft anzuwenden wußte. Um Krankenbette, am Sterbelager seiner Gemeinbeglieder war er milder Tröster, der die Thräne schon zu dem Freudenglanze verklären konnte, in dem die kommende Herrlichkeit sich abspiegelte. Aber berselbe Mann, ber mit soviel Muth und Todesverachtung den brohenden Throlern sich entgegengestellt, verstand es nicht immer, im Seelenumgang mit bem Einzelnen einschneibend und scharf, wenn es nöthig war, aufzutreten, und so überfiel ihn oft eine Schwermuth, die leicht bei edlen Gemüthern einkehrt, als ob er ganz untauglich wäre, sein aufgetragenes Werk zu verrichten. Bis in die dreißiger Jahre scheint er auf der Stelle geblieben zu sein; es sind uns einige innige, tiefe Briefe von Mutter Schlatter erhalten, die Zeugniß ablegen von der unwandelbaren Treue, mit der Bahr seine evangelische Gefinnung bis zuletzt bewahret. Da schreibt sie ihm einmal im August 1824: "Deine Sehnsucht abzuscheiben und bei Chrifto, Deinem Elemente, zu fein, kann ich gang mitempfinden, weil ich sie oft mit

Dir theile. In dieser Fahreszeit und Arbeitsmonate wirst Du Dich gar hinaussehnen in das Land, wo man nicht mehr säet und erntet, wo der Leib keine Forderung mehr macht, sondern der Geist nur leben kann in dem, was Gottes ist."\*) Im Sommer 1816 war Anna Schlatter selbst nach Dirlewang gekommen, ihren "demüthigen, frommen, innigen Freund" zu besuchen. Sie bewohnte während zweier Tage Goßners Zimmer und ließ sich viel von Matthias Samtshofer aus jenen Frühlingstagen erzählen, da Goßner hier wirkte.

Mehr wie ein halbes Jahrhundert später hat dem Schreiber diefer Blätter berfelbe gläubige Bauersmann, nun aber hochbetagt und nur noch jugendlich frisch, wenn er von seinem Christus und von Gofiner erzählen kann', aus den gleichen, längst vergangnen Tagen leuchtenden Auges, als ob es gestrige Ereignisse wären, berichtet und gar manchen Zug feiner Erzählung haben wir hineingeflochten in den vorliegenden Bericht. Auch bei ihm, wie bei so vielen Andern, war zu erkennen, wie es Gogner in besondrem Grade verliehen war, dem Menschengemuthe "einen Anstoß zu ewiger Bewegung" zu geben. Die bortigen erweckten Kreise blieben in der römischen Kirche; man ließ die kleinen, harmlosen Leute unbehelligt; still und geräuschlos sind sie durch das Leben hindurch geschritten, gleichgültig gegen die Sitte und Bräuche ihrer Kirche, eng, oft nur gar zu eng abgeschlossen gegen die Welt und ihr Thun, aber bei aller äußeren Roth, nicht felten brückenden Armuth reich und in ihrem innigen Glauben an ihren lieben Herrn ftill vergnügt und glückselig über die vielen Spuren seiner Nähe, der die armen Leute dort nicht vergessen und so oft in langer Lebensbauer bei ihnen eingekehrt.

Die kleine Schaar bort in ber weiteren Umgebung, stark schon gelichtet, schwindet mehr und mehr dahin. Bon den Eltern ist manches auf die Kinder in jenen Gegenden übergegangen; die suchen nun Bande kirchlicher Gemeinschaft und weil sie dieselben auch heute noch nicht in der römischen Kirche sinden, läßt sich wohl in jenen Gegenden bei genauem Hinsehen eine Neigung entbecken, sich den Irvingianern ansuschließen, zumal seitdem der in treuer Seelsorge so mächtig und weithin wirkende Professor Dr. Heinrich Thiersch in Augsburg dem dortigen wachsenden Häussein der Irvingianer vorgestanden.

<sup>\*)</sup> Zahn II, 445.

## 11. In Bafel.

Nach Basel zog es ben Freigewordenen mit Macht; am Heerde ber reich gesegneten Thätigkeit ber Christenthumsgesellschaft wollte er eine Weile stehen und sich an dem Feuer erwärmen, dessen Lichtschein auch aus weiter Ferne seinem Gemüthe die Jahre über so wohlgethan. Spittler vor allen Andren hatte es ihm angethan; ein Paar Wochen sich seines persönlichen Umgangs erfreuen dürfen, schien ihm die beste. begehrenswertheste Erholung. Nicht mußig wollte er die Zeit verbringen. Es fügte sich, daß er seinem Basler Freunde einen wesentlichen Dienst leisten konnte. Spittler, ein Würtemberger aus Wimmsheim, war in jenen Tagen in Gefahr, zum Rriegsbienst herangezogen zu werben. Napoleon suchte bereits 1810 zur gewaltigen Heerfahrt nach Rußland überall neue Truppen aus der Erde zu ftampfen; alle Bemühungen bes nun feit zehn Jahren in Bafel Anfäffigen schlugen fehl, das Schweizer-Bürgerrecht zu erwerben und Spittler war gezwungen, in der Heimath sich zur Untersuchung zu stellen, ob er tauglich zum Soldaten fei. Gogner follte und wollte ihn während feiner Abwesenheit von Basel im Schriftführeramt der Gesellschaft vertreten; man trug damals kein Bedenken, diesen Posten zeitweilig einem Ratholiken anzuvertrauen, beffen herzliche Liebe zu bem Heiland man kannte.

So war alles zur langersehnten Reise vorbereitet, als Mitte Februar nun auch endlich der erbetne Reisepaß für vier Monate nach Basel gültig eintras. Nun hielt es Goßner nicht mehr länger das heim, bereits am 15. Februar suhr er auf schwerfälligem Gefährte von Dirlewang ab. Die Reise nach Basel bildet einen so bedeutsamen Einschnitt in dem Lebenslause Goßners, daß wir ihm wohl in etwas aussührlicher Weise das Geleite geben dürsen.

Der emsige Spittler hatte dem Freunde eine genaue Reiseroute zugestellt; es war nicht der nächste Weg nach Basel, den er ihn da wies; die Fahrt sollte über Isnh, St. Gallen, Winterthur, Zürich, Aaran, Rümlingen gehen, alles Orte, in denen wackere Männer der Christenthumsgesellschaft wohnten, deren Bekanntschaft er den Freund gerne wollte machen lassen. Un letzterem Orte war es seine Absicht ihn adzuholen. "Hier ruhst Du einige Tage dei unsrem lieben Pfarrer Preiswerk ans, dis Dein Timothens seinen Paulus mit offnen Arsmen in Empfang nehmen und unter sicherem Geleite die fünf Stunden

vollends nach Basel bringen wird."\*) Goßner aber zog es mit Gewalt in die Arme von Spittler; er wollte auf dem nächsten Wege nach Basel. Bis in das seiner Pfarre nahe gelegene Städtchen Memmingen begleitete ihn Bahr; bei dem treuen Freund Conrad Schmid, der seit einiger Zeit von Augsburg als Appellationsrath hierher versetzt worden war, wurde die erste Nacht geraftet; am andren Morgen schon bestieg Goßner den Postwagen, der ihn unmittelbar ans Ziel der Reise brachte.

Spittler wohnte damals in dem den Missionsfreunden feitbem weltbekannt gewordenen "Fälkli". Es ist ein alter, grotest-wunderlicher Bau, hinter hohen Gebäuden verborgen, an das frühere Auguftinerkloster, das jetzige Museum, wie angeklebt, einst in lange nun schon vergangenen Tagen gaftfreie Augustinerherberge, jett seit 1808 von bem hochherzigen Ifelin für die Christenthumsgesellschaft erworben und ihr zur Berfügung geftellt. Gaftfreie Herberge war das "Fälfli" auch unter seinem neuen Besitzer geblieben und bot Belag genug, Bogner eine wohnliche Stätte zu bieten. Im "Sääli", einer ber vielen, kleinen Bellen bes "Fälkli" mit runben, kleinen Scheiben in Bleifaffung und antiker wachstüchener Tapete, wurde ber Gastfreund einquartiert, ber fich in diesem klosterartigen, traulichen Daheim bald behaglich eingelebt hatte. Zwei Monate noch konnte Spittler in Bafel mit dem Freunde zusammen sein; waren sie sich im brieflichen Verkehre schon innig nabe getreten; so steigerte sich das freundliche Verhältniß noch durch ben perfonlichen Verkehr. Die beiben Männer, eins in ben hochsten Lebensfragen, ergänzten sich in ben besondern Eigenthumlichkeiten ihrer Charaktere. Der Gine heftig, oft berb und bann doch wieder fo innig und finnig, der andre voll Thatendrang, felbstloser Hingabe an seine Aufgabe mit großer Menschenkenntniß und Lebensklugheit ausgerüftet. Neckend konnte der Gine von dem Freunde wohl erklären: "wäreft Du nicht als Protestant geboren, bu hättest einen vollendeten Ordensbruder abgegeben", und der Andere blieb die Gegenrede nicht schulbig, daß der Freund schon gar kein Katholik mehr sei, sondern durch und durch ein gar tüchtiger Protestant. Wöchentlich einmal des Abends tam im Fältli ein Rreis ehrwürdiger Männer zu harmlosem Verkehre zusammen und ber Gastfreund wurde alsbald ber Gesellschaft zugezogen, die sich ben

<sup>\*)</sup> Spittler, 311.

Namen "bas Kämmerli" gegeben. Da lernte Goßner die Persönlichseiten kennen, die in jenen Tagen auf das geistliche Leben Basels besteutenden Einfluß ausübten, die Stückelberger, Miville, Schnell, Thurneisen und Andere. Altes und Neues ward in dem freundlichen Kreise in belebtem Wechselgespräche aufgetischt; der katholische Priester nahm lebhastesten Antheil; in der Wärme der Unterhaltung entfaltete sich seine humoristische Begabung, die lange Jahre geschlummert und sortan so manches Mal die Umgebung Goßners in kerngesunder Weise zu erheitern wußte.

Um 12. Mai brach Spittler endlich auf, sich in Stuttgart für seine Kriegstüchtigkeit einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen. In ber Nacht vor der Abreise hatte er in seinem Tagebuch die Freunde Miville, Schnell und Gogner als biejenigen eingetragen, bie ihm, wenn er in den Krieg ziehen mußte, die Beforgung seiner Habseligkeit ju übernehmen versprachen. Spittlers Braut, Sufanna Bot, bie in der Rähe auf dem Münsterplatz wohnte, besorgte die Haushaltung im Fälkli; allabenblich, ohne daß ber Gastfreund es merkte, rechnete fie mit der Röchin ab und ordnete den Rüchenzettel für den nächsten Tag an. So biefer läftigen Sorge enthoben, konnte fich Gogner ganz seinen neuen Berufsarbeiten widmen. Es war nicht geringe Last, bie auf seinen arbeitskräftigen Schultern ruhte, aber gar manche Briefstelle verräth die Lust, mit der er sich der weit ausgedehnten Schriftführung ber Chriftenthumsgesellschaft hingab, mit welchem Behagen er sich in diese neue, anregende Thätigkeit einlebte. Weithin erstreckte sich die Correspondenz, durch ganz Deutschland, hinüber nach London, wo Steinkopf den innigsten Zusammenhang mit den alten Freunden aufrecht erhielt und eine rege Berbindung zwischen dem neu erwachenben christlichen Bereinsleben in England und ben gleichen Bestrebungen im Beimathlande herstellte, ja bis an die fernen Ufer der Wolga, von wo der wackere Pastor Huber aus seiner reformirten Colonie Katharinenstadt fesselnde Schilderungen über das Leben und Treiben der unter Katharina II. vor vierzig und fünfzig Jahren eingewanderten deutschen Ansiedler einfandte. \*)

Noch in andrer Weise war Gogner thätig und konnte sein reiches

<sup>\*)</sup> Bom Jahre 1808 an enthalten bie "Sammlungen" viele werthvolle Berichte aus bem Leben in ben Wolgacolonieen aus ber Feber Hubers.

Pfund geistlicher Beredsamkeit verwerthen. Noch unter Blumhardt hatten sich die erweckten Kreise Bafels in Erbauungsstunden zusammen gefunden, die der tüchtige Würtemberger Candidat in großem Segen hielt. Nach seinem Weggange von Basel zunächst als Vicar im Dörfchen Derendingen bei Tübingen, damals Pfarrer in Burg bei Neuenstadt an der Linde hatte Spittler diese Stunden fortgesetzt. Ihm aber war es nicht gegeben, mit Rube und Selbstbeschränkung bas Borhandne zu pflegen; thatendurftig drang er unaufhaltsam vorwärts, Neues zu schaffen und anzuregen; auch ftand er hinter Blumbardt in ber heiligen Runft zurück, ber Seelen geiftlich fich anzunehmen und ihrer feelforgerlich zu warten. So leerten fich unter feiner Leitung die früher fo ftark besuchten Erbanungsftunden und die zusammenhaltende Liebe ber Bereinsglieder fing an zu erkalten.\*) Ein neues, frisches Leben regte bie geiftsprühende Rebe bes römischen Priefters in biesen evangelischen Bibelftunden an; rasch füllte sich wieder ber stark gelichtete Kreis und in ben warmen Sommertagen verspürten die andächtigen Buhörer wieder die andre, erquickende Warme, die die Einzelnen gu gemeinfamem Liebesschaffen anfeuerte. Gogner fühlte sich in biefen Betrachtungen in seinem eigentlichen Fahrwaffer; er konnte wohl spuren wie die Anwesenden von ihm gerne sich leiten ließen; kaum Jemand merkte, daß ein Katholik bie heilige Schrift auslegte, fie glaubten nur Die Worte eines hochbegabten Schülers des Apostel Paulus zu hören, wenn er ihnen alle Höhen und Tiefen des Römerbriefes erklärte.

Ein andres Arbeitsfeld setzte Goßner in diesen Ferientagen fort. Er kannte aus seinem früheren Berufsleben das große Bedürsniß zumal des katholischen Landvolkes nach Schriften in ächt evangelischem Geiste. So ließ er denn mit besondrer Rücksicht auf die Katholiken kleine Schriftchen drucken, die er seinen Freunden in Baiern in großer Anzahl zur Vertheilung zustellte. Leider ist es nicht möglich gewesen, ein Verzeichniß dieser schriftstellernden Thätigkeit des rastlosen Mansnes aus jenen Tagen noch aufzutreiben; leise Andeutungen lassen ber muthen, daß unter den Büchlein sich auch Erzählungen befanden, die der "Historie der Wiedergebornen von Reitz" entnommen, einem Buche krankhaften Inhaltes, das in jenen Jahren start und selbst von Mäns

<sup>\*)</sup> Oftertag, 176.

nern wie Tersteegen benutzt wurde.\*) Mit Ungeduld wartete Goßner auf die Ankunft Spittlers, um der seit einigen Jahren ins Stocken gerathenen Tractat-Gesellschaft in Vasel neues Leben einzuhauchen. Es dünkte ihn der Arbeit doch zu viel, zu schriftstellern und seinen Vüchlein zugleich den nöthigen Absatz zu verschaffen; Theilung der Arbeit war um des Zweckes willen geboten.

So waren in starker Thätigkeit die vier Monate des Urlaubs verflossen und weitere Wochen bazu und Gogner schien, wie in bie Arbeit eingelebt, so auch an die Stadt und die Gesellschaft bleibend gefesselt. Die Männer der Christenthumsgesellschaft hielten ihn ganz als der Ihren Einen; die Einzelnen mußten sich oft ernstlich barauf befinnen, daß der eifrige Mitarbeiter denn doch noch immer äußerlich ber römischen Kirche angehöre. Nur noch eine Frage der Zeit dünkte es ihnen, daß auch diese letzte Schranke fallen müßte. Die Art bazu war schon erhoben. Gin Briefchen von Samuel Merian, einem Mitgliede des "Kämmerli", ift erhalten, das den "katholischen bald akatholischen Pfarrer" im Fälkli zum Abendbrode einlädt, und die Formel war kein bloßer Scherz. In jenen Baster Tagen schrieb Gogner an seinen Freund Steinkopf: "Jahre lang trug ich ben Wunsch in mir, vom Joch heimischer Thrannei, von den geisttödtenden Ceremonien und empörenden Ungereimtheiten in meiner Kirche sos zu kommen und mit der erleuchteten, thätigen und menschenfreundlichen Chriftenthumsgesellschaft unter ben Protestanten in wirkliche Berbindung zu kommen."\*\*) Rachdem er ein Bierteljahr des Umganges mit seinen protestantischen Freunden sich erfreut, that Gogner die verlangten Schritte, um förmlich in die reformirte Kirche aufgenommen zu werden. Man forberte eine schriftliche Eingabe, die Beweggründe des Schrittes enthaltend, dem sich dann ein Colloquium anzureihen hatte. Gogner machte die Eingabe und reichte sie dem damaligen Antistes Merian ein. Leider konnte diese Eingabe nicht mehr im Archiv aufgefunden werben, es haben sich nur zwei Briefe des Pfarrer Burckhardt an St Peter an seinen Collegen ben Pfarrer Falkeisen erhalten, die andeuten, wie nahe die entscheidungsvolle Angelegenheit bis zu ihrem Abschluß gediehen war. \*\*\*)

<sup>\*)</sup> Bergl. Goebel III, 332. Mein Exemplar von Reitz ist in 4. Auslage erschienen in Itstein bei Haug 1717. — \*\*) Spittler, 322. — \*\*\*) Wir danken bie Mittheilung dieser Briefe einem Großsohne des Pfarrer Burchardt, Herrn Dalton, Gosner.

Wie schon einmal während ber peinlichen Untersuchung in Augsburg, wenn auch aus andrer Ursache, versiecht urplötzlich die Quelle gerade an der Stelle, wo man nach ihrer weiteren Mittheilung am Begierigsten ist. Es ist ein necksches Mißgeschick und auch die mancherlei Gerüchte, die im Freundeskreise über das räthselhafte Einhalten des Schrittes umgingen, sind so schwankend, daß sich aus ihnen kein klares Bild zusammensetzen läßt. Die Einen sagen, daß man denn doch in Basel in jenen Tagen einem solchen Begehren nicht entgegengekommen sei; die mancherlei zu überwindenden Förmlichkeiten hätten mehr wie Einen zurückgeschreckt. Andre wieder, und vielleicht mit mehr Recht, geben als Grund an, daß Goßner in ernstem Erwägen erkannt habe,

Pfarrer Respinger an St. Leonhard in Basel. Die Schriftsticke sind so wichtig und meines Wissens noch nicht veröffentlicht, daß ihr Abbruck in einer Aumerkung wohl gestattet sein mag. B. schreibt am 4. Mai 1811 an seinen Collegen:

## "Venerande Domine collega!

Inliegende Bergenserklärungen Berrn Gofiners habe mir bon viro plurimum venerando Herrn Antistite (bamale Emanuel Merian) ausgebeten, fie nochmals und bedächtlich durchlefen und folde fo beutlich und bestimmt antipapistisch und protestantisch und evangelisch und biblisch gefunden, baß mir biefes fchriftliche und bon ihm eigenhandig unterschriebene Glaubensbefenntnig volltommen sufficient zu fein scheint, um ihn in die Gemeinschaft unfrer Kirche aufzunehmen, ohne daß noch ein neues Colloquium ober Examen ober abzulegendes Glaubensbekenntniß nöthig fein wird. Beil aber boch alle Sache in zweier ober breier Zeugen Mund befteht, fo wollte Gie biermit boch ersucht haben, abgeredtermaßen morgen Abend nach 6 Uhr sich bei mir einzufinden, bamit Berr Gogner in unfre Sande bies fein Glaubensbekenntnig bestätige und fich auch mundlich bemgemäß zu unfrer Confession bekenne und ein Dokument, bag foldes gefchehen fei nebst feiner eigenhanbigen Erklärung ad acta im Antistitio konne niebergelegt und aufbewahrt werden in futuram rei memoriam. In Erwartung also ber Chre, Sie morgen Abends mit biefen Schriften bei mir ju feben, verharre u. f. m."

Erwa brei Wochen später, am 23. Mai 1811, schreibt berfelbe an benfelben:

## Vir venerande!

Um des hente Abends mit Herrn Gofiner zu haltenden collognii willen habe seine Erklärung noch einmal durchlesen und sie so genugthuend befunden, daß ich denke, wir (be)dursen nicht viel mehr, als ihm dieselbe vorzulegen und seine Zustimmung mit Mund und Hand dasitr zu begehren und anzusnehmen. Ich dachte, es wilrde auch Ihnen lieb sein, sie noch vorher birrchslesen zu können, um sich sodann darauf berufen zu diren. In Erwartung der Ehre, Sie balb nach der Abendpredigt bei mir zu sehen, habe die Ehre u. s. w."

er könne seinen alten Kirchengenossen nicht mehr ben evangelischen Segen und Trost bieten, wie bis dahin, wenn er sich einmal äußerlich von ihnen loggelöft, während er ben Gliebern ber evangelischen Kirche nie ben gleichen Nutzen bieten werbe. Gogner felbst vermied es, auf bie damaligen, so weit vorgeschrittenen Verhandlungen einzugehen, auch dann nicht, als er fast 15 Jahre später ben in Basel eingehaltenen Schritt ausführte. In engftem, vertrautestem Rreise äußerte er einmal nach Jahren in Berlin: "In Basel wollte ich zur evangelischen Kirche übertreten. Da fagte mir ein Mitglied ber bortigen Brüber-Societät: "ich weiß nicht, was Sie hier wollen, Herr Pastor. Entziehen Sie boch der katholischen Kirche nicht den Segen." Wenn ich nun in den Straßen der Stadt herumging, war mir's, als ob die Pflastersteine zu mir fagten: was willst Du hier? Ich kehrte baher nach Baiern zurück und es ist noch mancher Segen gekommen."\*) Aehnlich lautete bie Aeußerung, die Gogner ein halbes Jahr nach seiner Rückfehr ben Nürnberger Freunden brieflich that: "Ich möchte in Allem den Willen bes Herrn erkennen und befolgen lernen und ich glaube, ihn getroffen zu haben. Ich mußte bahin nach Basel, es war mir gut, baß ich bort war und selbst gesehen und erfahren habe, wie es da ist. Ich mußte aber auch wieder zurück und muß in meinem Baterlande, bei meinem Bolke und bei meinen Freunden bleiben. So, glaube ich, war es und ift es der Wille des Herrn. Wenigstens erkenne ich es fo, - man mag mich beurtheilen, wie man will. Meine Hinreife nach Bafel war für mich nöthig, meine Rückreise nach Baiern war für Andere und um Andrer willen nöthig. Mein Aufenthalt in Basel hat mir über Bieles Aufschluß gegeben, hat mich in vielen Stücken über mich und Andre belehret und geheilet. Meine Rückfehr hat Biele in meinem Baterland erbauet, mein Bleiben in Bafel und Nichtwiederkehren würde, wenn es länger verschoben worden wäre, Biele geärgert, und unter meinen Glaubensgenossen mehr geschabet haben, als ich je in Bafel mein Lebtag hatte Gutes wirken konnen. Es ift mahr, ber Wirkungskreis war schon und groß, anziehend und aufmunternd, ich konnte mich hart von ihm trennen und Spittler wollte mich durchaus nicht mehr von seiner Seite lassen, aber - es sind nicht lauter Spittler in Basel und hierzulande rufen und schreien mir

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

Andere nach: komm! komm! Du kannst benken, welchen Kampf dies meinem Herzen kostete! Beides lag mir hart an, auf beiden Seiten zog es mich an; jeder Schritt, mußte ich fürchten, wird und muß ansstoßen, bleiben oder gehen; aber Eins muß sein. Ich wählte also das Letztere. Gott weiß, daß ich redlich und vor ihm handelte und wans beste und Ihm große Opfer brachte durch Seine Gnade."\*)

Noch ein weitres Vierteljahr nach jenen Verhandlungen mit der Basler geistlichen Behörde blieb Goßner in der Stadt und in seiner weitverzweigten Thätigkeit. Spittler war daheim wohl vom Kriegsdienste befreit worden, vorgelegte ärztliche Zeugnisse hatten seine Untanglichkeit erwiesen, aber da er auf den Rath seiner Freunde nicht abreisen wollte, ehe er die Vefreiungs-Urkunde in Händen habe, so verzögerte sich seine Rückehr von Woche zu Woche. Mit größter Ungeduld erwartete ihn sein treuer Stellvertreter im Fälkli. Endlich — der August war schon ins Land gekommen — kam Spittler zurück; auch seiner Ueberredungskunft gesang es nicht, den Freund länger in Vasel zu halten. Nur ein Paar Tage genossen sie die Freude persönlichen Verkehrs; Ende August verließ Goßner die Stadt, die er später nie mehr betrat.

Die Rückreise von Basel geschah nicht auf der kürzesten Straße; es wurde jetzt so ziemlich der Weg mit allen seinen Haltepunkten einsgeschlagen, den Spittler schon für die Herreise in freundschaftlichsvorsorgender Weise entworsen. Ucht Tage hielt sich Goßner noch in der Schweiz auf. Was ihn da fesselte, war nicht die wunderdare Landschaft, der Reiz einer einzigartigen, reich gesegneten Natur. Us ob er sein Auge dafür hätte, entschlüpft ihm kein Wort der Begeisterung oder der Frende über die vor ihm ausgebreitete Herrlichseit, wenigstensssinden wir seinen Nachhall davon in den Briesen. Dagegen redet er von dem Wohlgesühl, auf der Reise eben so wohl wie daheim den Immanuel, Gott mit uns, Christus in uns in transicher Nähe zu wissen. Sein Abstecher in das schöne Länden bezweckte vielmehr, so manchen Gländigen, den er aus Briesen und Schriften kannte, nun auch von Angesicht zu Angesicht kennen zu sernen und ihm die treue Bruderhand zu reichen. Ueber Brugg ging es zunächst nach Zürich,

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

in jenen Jahren eine Leuchte auf dem Berge, von den Reformationstagen her ausgezeichnet und mit einer kostbaren Reihenfolge tüchtigster Diener am Worte begnadet. Die Zwingli, Bullinger, Gegner bes 16. Jahrhunderts waren nicht kinderlos und ohne Erben vorübergegangen. In ihren Fußstapfen wandelte im 17. Jahrhundert ein Breitinger, und der konnte das Kleinod der Reformation Männern zum Erbe überlaffen, die wie Lavater, Pfenninger, Hef, Gefiner, Breitinger weithin berühmt und würdige Sohne ihrer Bater im Glauben waren. Leider konnte sich Gogner nur brei Stunden in Zürich aufhalten; er beutete aber boch seine Zeit so gut aus, daß er dem chrwürdigen, ruhigeklaren Antistes von Zürich, dem damals schon hochbetagten Hef, seinen Besuch machte, außerdem noch Rüscheler und bem Helfer Breitinger. Gegner, ben Schwiegersohn von Lavater und Nachfolger von Heg als Antiftes, fah bamals Gogner nicht, obgleich gerade er mit Lavater auch darin verwandt war, daß er eine freie und innige Stellung zu den Katholiken einnahm, die um Sailer geschaart dem Evangelium und seiner Heilslehre so aufrichtig und warm sich zuneigten.\*)

Es ging so rasch durch Zürich weiter, weil er dort eine Retour= chaife fand, die benfelben Mittag über Winterthur nach St. Gallen ging. So hatten auch unsere Vorfahren trot ihrer altvettelischen Beförderungsmaschinen ihre unbequeme Reisehaft, daß sie nur im Fluge genießen konnten, um dann in furchtbarer Langfamkeit der Beiterreise boch nicht auszuruhen. Erst nach 26 Stunden erreichte der Wagen bas Ziel. Zwei Tage ließ fich Gogner in St. Gallen festhalten. Auch ihn nahm die Mutter Schlatter mit aller Liebe auf, und Gogner genoß selige Stunden im Umgange mit ihr und dem kleinen Kreis berer, die mit Ernst und heiligem Sinne nach immer größerer Aehnlichkeit mit bem Heilande strebten. Es ist eine wunderbare Erscheinung in jenen Tagen, diefe Hanna im Rreise ber Gläubigen, "fo feuerreich und doch so mild." Nur fünf Wochen älter wie Gogner hatte Anna Bernet von Jugend auf den reichen Segen eines tiefdriftlichen, frommen Elternhauses genoffen und ein Strahl ber ewigen Liebe Gottes war früh in ihre Seele gefallen, hell genug um fie ihr eigenes Inneres schonungslos erkennen zu lassen, zugleich aber auch.

<sup>\*,</sup> Bergl. Finster, 181 fig.

um sie zu dem hinzuführen, in dessen versöhnender Kraft diese Gottessliebe am Herrsichsten ausgeleuchtet. Zwanzigjährig heirathete sie den Wittwer Hector Schlatter, Kaufmann am Orte. Sie hat sich wacker tummeln müssen, dem großen Hausstande vorzustehen. "Mutter von 13 Kindern" schreibt sie, "war ich Hausstrau, die jeden Pfennig spalten mußte und oft kaum wußte, wo diese Bedürsnisse alle hersgenommen werden sollten, ward und mußte sein Gehilstin des Mannes im Laden. Dabei war ich also immer selbst Kindermagd und Näherin fürs ganze Haus. Kein Hemd und kein Kleid, keine Matratze und kein Leintuch, kein Bett und keine Haube war im Hause, die meine Hand nicht selbst genäht hätte durch viele Jahre hindurch, die unzähligen Strümpfe nicht gerechnet, die ich gestrickt und geslickt hatte; oft mußte ich auch kochen, waschen, aushängen, plätten, Alles selbst thun und in Krankheit die Kinder pslegen."\*)

Mutter Schlatter konnte mit dem Apostel sagen: ich vermag Alles durch den, der in mir mächtig ist, Christus. Immer tiefer und inniger lebte sie sich in seine Liebe ein. Während in jenen Tagen ber Menschenmund verstummt schien, nicht mehr zeugen zu wollen von der Herrlichkeit bes Sohnes Gottes, klang es in ihrer Seele wie ein fortwährendes Psalmlied und sie lobete den Herrn, der so Großes an ihr gethan. Mit innigem Berlangen suchte sie die auf, die bereit waren mit ihr in dies Loblied einzustimmen. "Ich meine immer", so schreibt fie einmal ihrer innigen Jugendfreundin Rette Lavater, "ich muffe von allen driftlichen Menschen etwas wissen, weil ich alle so sehr liebe und es getroft hoffe, auch einmal von allen geliebt zu werden." Es war ein großer Kreis der hervorragenbsten Männer und Frauen. der sich um die Mutter Schlatter sammelte, von ihr Trost, Mahnung, Erbauung begehrend; ihre zahllosen Briefe gingen bis in die fernsten Gegenden. Und als was für eine furchtlose, freimuthige, innige Christin, die ihre offene Schweizernatur nicht abgelegt hat, erwies sie sich im Umgange wie in ihren Sendschreiben! Wie köstlich und trostvoll sind die Briefe, die sie dem im Klostergefängniß zu Linz über Jahresfrist schmachtenden Märthrer Boos zuzustellen weiß, \*\*) wie beredt und helbenkräftig, in aller Bescheibenheit männlich und

<sup>\*)</sup> Zahn I, XXXVII. — \*\*) Boos, 306 flg. (Unter bem Pseudonhm Annasch verbirgt sich ihr Name.)

entschieben sind die Schreiben, die sie an die Richter des gefangenen Glaubenshelden sendet.\*)

So konnte es nicht fehlen, daß auch Goßner, wie Sailer und Bahr, an dem ächt christlichen Sinne, der in diesem Hause waltete, sich mächtig erbaute. Schon nach zwei Tagen bricht er auf. Es brängt ihn jetzt wieder heim zu kommen. Um 14. August trifft er wieder bei Conrad Schmid in Memmingen ein. Wenige standen Goßner in jenen Jahren so nahe, wie dieser Freund, dem auch Sailer so zugethan war, daß er ihm seine "Grundlehren der Acligion" widente. Goßner hat, als er noch Kaplan in Augsburg war, Schmid, der damals Rechtsconsulent der Reichsstadt war, kennen und lieben gelernt. Derselbe günstige Anlaß, dem Goßner seine Bernfung nach Dirlewang dankte, führte gleichzeitig den Freund und Glaubensgenossen als Appellationsrath nach Memmingen, seit 1812 ist er als Stadtsgerichts-Director wieder in Augsburg.\*\*)

Den nächsten Tag schon fuhr Gokner in Begleitung von Schmib nach Dirlewang. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht im ganzen Orte und in Schaaren strömte man herbei, ihn herzinniglich zu bewillkommen. Er konnte nun boch zu feiner großen Freude wahrnehmen, wie viel Vertrauen man ihm im Dorfe und der Nachbarschaft schenkte und daß es ihm vergönnt gewesen, in den fast acht Jahren manche Frucht im Herrn zu zeitigen. Anfänglich wollte er nur durchreisen, aber das duldeten seine Pfarrkinder nicht, er mußte ihnen noch einmal das Wort Gottes verkinden. Dann aber ging es eilends weiter. Zunächst nach Thannhausen zu seinem Freunde Chriftoph Schmid, bem bekannten Berfasser ber "Oftercier", ber noch immer als Schulbenefiziat dort wirkte und wie wir gesehen haben, zu dem engeren Kreise der Genossen gehörte, der seit der Zusammenkunft im Pfarrhof zu Dirlewang 1804 einen innigen Glaubensbund geschloffen. Von Thannhausen, weiter dann nach Böhringen, dem Nathanael des Bruderfreises, bem Stelzenmann Feneberg den Abschiedsgruß zu bieten. Es war das letzte Mal, daß er ihn fah. Ein Jahr später (12. Dftober 1812) verschied der liebe Alte fauft und selig. Schon am 20. August finden wir Gogner in München.

<sup>\*)</sup> Zahn II, 395 fig. -- \*\*) Zahn I, LXI u. Salat, 425.

## 12. Der Benefiziat während der drei ersten Jahre in München.

München bietet im Anfang bieses Jahrhunderts in kirchlicher Beziehung einen ähnlichen Anblick, wie in den folgenden Jahrzehnten in künstlerischer. Mit großartigem Schaffungstrieb, mit reger Begeistrung für die Kunst hatte Ludwig I. in wenigen Jahrzehnten seine Hauptstadt mit den prächtigsten Bauten, mit den werthvollsten Sammlungen erfüllt und ausgestattet: ein Gang länge den überall sich erhebenden Neudauten hatte etwas Zauberhaftes an sich, man konnte einen Augenblick traumartig wähnen, eine Baugeschichte in Steinen geschrieben zu lesen. Aber das Ganze zog wie eine Luftspiegelung neckend an Einem vorüber, denn durch diese Straßen bewegte sich eine Bolksmenge, so fremdartig, so gar nicht in den kunstvollen Nahmen passend, derb und plump und völlig unberührt von dem Geisteshauche, den diese Kunstwerke athmeten.

Einen ebenfo befremblichen Eindruck gewährt die kirchliche Umgestaltung der Farstadt an der Schwelle des Jahrhunderts. Baierns firchliche und politische Verhältnisse fand Max Josef bei seinem Regierungsantritt gradezu in einem entarteten Zustande vor.\*) Auf den Trümmern des mittelalterlichen Staatswesens den modernen Staat aufzuerbauen, dazu erhielt und erwarb sich Montgelas Auftrag und weitreichende Vollmacht. Gewaltsam und schonungslos griff der bedeutende Staatsmann, eine wahrhaft politische Persönlichkeit, die schwere Aufgabe an, unter seinen Händen vollzog sich so plötzlich und gewaltsam bie innere Umwälzung, daß fie einer Revolution nahe kam, aber ohne ihre verheerende Wirkung, von starker Hand in geordnete Bahnen endgültig gelenkt. Nicht frei von einer gewissen, pietätslosen Robbeit zeigt fich, zumal anfänglich, die losgelassene Leidenschaftlichkeit des Illuminaten und Schülers von Voltaire und Rouffeau, als der Montgelas galt, der nun im Besitze der Macht hastig und überstürzt das alte Haus, in bem fich viel Schmutz und Unrath angesammelt hatte, abbrechen ließ, um einen Neubau nach den Plänen der Aufklärung aufzuführen. Bis in die harmlosesten Sitten und Gebräuche des Volkes

<sup>\*)</sup> So bezeichnet fie auch ber einfichtsvolle, kundige Forscher Kluchohn. (Migem. Zeitg. 1875. S. 202.)

griff ber Minister hart und unerbittlich hinein und suchte schonungsloß auszurotten, was ihm Aberglauben bünkte, was aber eine vorurtheilsfreie Betrachtung als unschuldig und mit bem religiösen Vorstellungsfreis eng verwachsen ober auch dem poetischen Sinne des Bolfes entsprechend anerkennen muß. So wurde im Jahre 1803 die Schmückung ber heiligen Graber mit Glaskugeln, Statuen, Bafferkunften verboten und bloß "Ausstellung bes Sanctissimum auf einem hinlänglich beleuchteten Seitenaltar" geftattet.\*) Es bilbete sich auf biese Weise, zumal in den höheren Regierungsfreisen, eine Gleichgültigkeit und Stumpfheit gegen bie religiösen Forderungen aus, die etwas Unheimliches an sich hatte; es war das satte Gefühl, sich leicht über alles hinaussetzen zu burfen, was nicht in die Sinne fällt und bem Mütlichfeitstram der aufgeklärten Staatsmänner einleuchtete. Aber auch biefe Bewegung lagerte nur wie ein Nobel über ber Stadt; ihre eigentliche Bevölkerung bewegte sich darunter her völlig unberührt von dem Geisteshauch, der die dunnen oberen Schichten erfüllte. Der Minchener Bürger ließ sich nicht in seinem Aberglauben, in seinen kirchlichen Satzungen behelligen; er wiegte sich nach wie vor in bem Rühmen, Einwohner einer Stadt zu sein, die das deutsche Rom hieß. Ihm bunkte auch jetzt noch der Protestantismus ein Pact mit den bosen Beistern; die fast aus lauter Protestanten zusammengesetzte Akademie war ihm ein unbegreiflicher Greuel und kein Münchener Hansbesitzer wagte es, dem Hofprediger Schmid, den die protestantische Gemahlin bes Churfürsten, die edle Caroline von Baden, mitbrachte, eine Wohnung zu vermiethen, aus Angst, der Blitz möchte das Haus treffen, in bem man ben ketzerischen Prediger beherberge. Der gute Max Josef mußte bem Seelforger seiner Gemahlin im Schloß eine Wohnung einräumen. Ein früherer Ballsaal wurde zur evangelischen Hofkapelle eingerichtet.\*\*) Roch am Beginne des Jahrhunderts verweigerte der Magiftrat bie Niederlaffung eines protestantischen Geschäftsmannes aus ber Pfalz in München und der ebenfo gute wie verftändige und hellbenkende Churfürst hatte folchen Bätern der Stadt zu befehlen, "nach reiflicher Ueberlegung und mit der Gewißheit, daß das Recht auf meiner Seite ift," bis zum folgenden Abend 6 Uhr dem Handelsmann Michel bas Bürgerrecht zu ertheilen, bei Androhung der strengsten Maaßregeln

<sup>\*)</sup> Schmib, 173. - \*\*) Thiersch I., 65.

im entgegengesetzten Falle. Die gute Stabt München und der landständische Ausschuß geriethen zwar bei solchem Befehle "in durchdringende Bestürzung," wie das Protokoll lautet, fügten sich aber doch schließlich dem entschiedenen Ausspruch des Landesvaters.

Das war das München, das Goßner sich zum Aufenthalte auserkoren. Noch ehe er nach Basel gegangen war, hatte er seinen Aussslug nach der Hauptstadt im Februar in Begleitung seines Freundes, des Apellationsrath Schmid benutzt, sich in München ein Benefiziat auszuwirken, das ihm die Möglichkeit, seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, verschaffen würde. Durch Bermittlung des Herrn von Branca gelang es ihm, von dem Magistrat der Stadt, dem das Präsentationsrecht zusteht, als Emeritenunterstützung bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit das Purfingen-Neumaher'sche Benefizium an der Frauenkirche zu erhalten, in der Reihenfolge der Inhaber der neunzehnte seit der Stiftung desselben. Das Benefizium war 1453 von Werner Neumahr aus Nürnberg gestistet mit der Bestimmung, eine ewige tägliche Messe zu Unsverslieden-Frau-Pfarrkirche auf dem heiligen Kreuz-Altar unter dem Chor zu lesen.\*)

Ende August 1812 zog der neununddreißigjährige Benefiziat in das Benefiziatenhäuschen in der Schäflergasse 72 ein. Das war wohl ein schlechter Tausch gegen den schönen, umfangreichen Pfarrhof in Dirlewang; aber danach frug unser Gogner nicht: vor seiner feurigen Seele stand fein Beruf und der war ihm Heimath, Haus und Hof, Freundschaft und Verwandschaft. In den ersten Tagen und Wochen schwebte die eben verfloffene Zeit noch einmal und wiederholt an feiner Seele vorüber und er war eifrig bemüht, die Früchte, die während dem in seinem inneren Leben gereift, zu pflücken. Er merkte wohl, daß er in feiner Entwicklung eine Rrifis durchgemacht; der Basler Aufenthalt war nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Wir haben schon gesehen, wie sehr vie Freunde bort in ihn gedrungen waren, ganz sich bei ihnen niederzulaffen und das reiche Pfund, das ihm der Herr gegeben, im Intereffe ber Chriftenthumsgesellschaft zu verwerthen. Der Beift, der in dieser Gesellschaft herrschte, ihr herrlich gesegnetes Arbeitsgebiet, das so reif zur Erndte schien, und so fehr der Arbeiter bedurfte, Alles trat lockend an ihn heran, ihm die Zusage abzugewinnen: "Herr, hier bin ich,

<sup>\*)</sup> Maner, 535.

fende mich." Aber dann sah er wieder hin, wie zwischen seinem Standort und der köstlichen Wirksamkeit dort der Grenzfluß einer andren Rirche vorüberfließt. Gogner war schon herzhaft burch manchen Strom hindurch geschwommen, als es galt, die Uferseite zu gewinnen, auf ber Chriftus seine ewigen Bahnen wandelt. Auch bas Meer hatte ihn nicht zuruckgeschreckt, wenn die Stimme des Macedoniers ihn im Traume wie den Apostel Paulus gerufen hätte: komm herüber und hilf uns. Aber gerade dieses Fluggebiet zu überschreiten dünkte ihm unmöglich. "Du weißt", so schreibt er in den ersten Monaten seines Münchener Aufenthaltes, "Du weißt, liebster Spittler, wie mir das Wort, "er ift übergetreten" immer verhaft war. Denn Calvin und Zwingli trieben mich nicht nach Basel und wegen ihrer Form, die sie ber Schweiz gaben, schaue ich nicht zum Fenster hinaus, seitbem ich Chriftum felbst kenne. Du weißt, was mir gefallen hat und was mir mißfällt. Einmal für alle Mal, wegen äußerer Kirchenformen bin ich nicht nach Basel gekommen und nicht von da weggegangen; das Werk Gottes in Basel trieb mich bin. Das Werk Gottes im katholischen Deutschland trieb mich wieder weg. Wer's fassen kann, der fasse es."\*)

Während seines Aufenthaltes in Basel war dem katholischen Priefter die evangelische Kirche zum ersten Male in ihrer äußern Erscheinung nahe getreten. Ift es überhaupt schon das besondere Erbe ber evangelischen Rirche, in Anechtsgeftalt unter ihren Schweftern einherzuwandeln, daß es des Glaubensauges ihrer Kinder bedarf, um die verborgene Schöne und den heiligen Abglanz ihres lieben Herrn im theuren Antlitz ber Mutter zu schauen, so war es in jenen Tagen recht jämmerlich um ihr Ansehen bestellt und ihre eignen Kinder wandten ihr ben Rücken. Wie konnte sie ba ben Fremdling locken und reizen, baß er seine Mutter mit ihr hätte vertauschen sollen. Gogner fühlte fich mit berfelben innigen Liebe und festen Glaubensgemeinschaft zu ben erweckten Brüdern der Schwesterkirche hingezogen, wie zu denen seiner eignen Kirche; das Gefühl einer Trennung, die in der Berschiedenheit ber Kirchen bestand, trat einzig hervor, wenn irgend wie die entscheidende Frage der Zugehörigkeit zu der einen oder andren Kirche aufgeworfen werden mußte und das war so äußerst selten, daß man nur mit Staunen und Ueberraschung dann einer Grenze sich bewußt

<sup>\*)</sup> Bei Prochnow, 187.

ward. So konnte es z. B. geschehen, daß, als die fromme Anna Zeiler sich 1815 in Zug unter dem Klosternamen Waldburga als Nonne einkleiden ließ, sie die Mutter Schlatter, die sie innig lieb hatte, bat, "Sie wollen mich, wenn es Ihre Umstände erlauben, als eine geistliche Mutter zu meinem gekreuzigten Bräutigam führen, wo ich dann mit dem Bande seiner Liebe für mein künstiges Erdenleben sester an ihn geknüpft werden möchte." Die reformirte St. Gallerin glaubte denn doch diese Pathenstelle nicht übernehmen zu dürsen. Die Nebtissin des Klosters schrieb ihr auf diese Ablehnung hin: "Waldburga wußte nicht, daß Sie nicht von unsver Religion leben, aber dieses stärthalterin stellen und sodann bleiben wir in Jesu vereinigt."\*)

Goßner konnte den letzten Schritt des Uebertrittes damals noch nicht über sich bringen. Wie nahe er daran gewesen, haben wir gezeigt; nach mehr wie einer Seite hin galt es einen tiesen, schweren Seelenstampf kämpsen; eine dieser Wahlstätten läßt uns die Briefstelse von 1812 an Spittler sehen: "bei mir ist's nun vorbei, ich habe mich entschlossen, sedig zu bleiben, wie St. Paulus wünscht. Der Herr stärke, belebe, bewahre und segne mich. Ohne ihn vermag ich nichts, mit ihm, hoffe ich, soll mir alles möglich werden, was ich nicht vermessentlich und freiwillig, sondern um Seines Verhängnisses willen wagen muß. Vete, Vruder, für mich, daß der Herr mit mir seinen bleibe."\*\*)

Herzlich freuten sich seine alten Glaubensgenossen, daß Goßner den befürchteten Schritt in Basel nicht gethan. Bon allen Seiten liesen beglückwünschende Briese in München ein. Auch von Sailer. Er schrieb ihm: "ich halte es für Gottes Willen, daß wir in Formen wirken sollen, die noch sind. Gottlob, Gottlob, daß wir Dich wieder haben. Nach Basel geht unser Johannes nie wieder zurück; für die vielen Erwecken in Basel muß sich auch ein Johannes schon sinden. Die Segnungen Deiner besten, liebendsten Freunde haben Dich zurückersleht. Halte sest." — In wiederholten Schreiben machte ihn derselbe ehrwürdige Freund bittend darauf aufmerksam, er solle wenigstens um des ties leidenden und gedrückten Boos willen in der katholischen Kirche

<sup>\*)</sup> Bahn I., LIX. - \*\*) Bei Brochnom, 192.

bleiben, bem es entsetzlich schaben würde, wenn man ihm auch noch vorwerfen könnte, einer seiner Freunde sei förmlich Protestant geworden.

Gogner nahm in diesen erften Wintermonaten in München, wo alle biefe Gedanken fo mächtig feine Seele bewegten, eine alte, liebe Arbeit wieder auf, die er vor Jahren nun schon unter den Augen des frommen Nathanael im trauten, einsamen Pfarrhause zu Seeg begonnen. Er versenkte sich mit allem Gifer neben bem ernstesten Schriftstubium in das Lefen der Kirchenväter. In ihren Werken wollte er die holden Büge seiner Mutterkirche aufspüren, als sie noch jung gewesen und in ber ersten Liebe zu ihrem Heilande gestanden. Da fiel es benn bem fuchenden Benefiziaten nicht schwer, wenn er in den tieffinnigen, großartigen Werken eines Augustin, eines Origines, eines Hieronhmus ober St. Bernhard forschte, die hellglänzenden Belege zu finden, daß auch für diese gottbegnadigten Männer "Chriftus für uns und Chriftus in uns" ber heilige Angelpunkt ihres Glanbenslebens gewesen. Es war ihm, ber in jenen Monaten mit heißer Begier um bie Liebe feiner Mutterfirche warb, dann erquickende Labe, sich mit den Säulenmännern feiner Kirche in Uebereinstimmung zu wissen und wir werben es ihm nicht verargen, wenn er babei übersah, daß zwischen diesen Gäulen bie römische und die evangelische Kirche noch gemeinsam hindurch schreiten und viel später erft, als man gang anders geartete Steine zum Bau herbeischleppte, die evangelische Kirche ausschied und in die Bahnen der Apostel wieder einlenkte. Die Schätze, Die Bogner bei biesen Studien gefunden, reihte er zu einer Perlenschnur zusammen, sich an ihrem Glanze zu erquicken. Er hat die gefammelten Blätter für sich behalten; nach seinem Tobe erst fanden sie ihren Weg durch den Druck in die Deffentlichkeit, nachdem sie der Schrift nach zu urtheilen, fünzig Jahre lang im Pulte geruht. So glaubt nämlich Prochnow annehmen zu bürfen, ber sie 1862 unter bem Titel "Christus für uns und in uns" herausgab.\*)

Die Arbeit des Benefiziats war Goßner zu gering, um sich allein auf sie zu beschränken. Sie legte ihm nur allwöchentlich eine Obligatmesse in der Frauenkirche auf. Als deshalb der Winter seinem Ende entgegen ging und er fühlte, daß seine geschwächte Gesundheit sich

<sup>\*)</sup> Berlin. Berlag bes Gofinerischen Missions-Vereins. 120 S.

wieber wesentlich hob und die Schwindelanfälle, an denen er lange gelitten und die ihm selbst das Besteigen und Stehen auf der Kanzel erschwerten,\*) nachließen, reichte er am 18. Februar 1812 beim dischöflichen Vicariat eine Vittschrift ein, man möchte ihm, da er seine Gesundheit wieder insoweit erlangt habe, um sich zu einiger Aushilse im Beichtstuhl gebrauchen lassen zu können, die Erlaubniß pro eura animarum (Seelsorge) für das Münchner Visthum ertheilen. Er sügte der Eingabe die Abschrift eines Zeugnisses des bischöslichen Vicariats zu Augsburg bet, daß er die Seelsorge bereits seit 14 Jahren betreibe und als Pfarrer dieselbe dort für Lebensdauer erhalten habe. Man ertheilte ihm diese Erlaubniß zunächst auf drei Jahre.\*\*)

Mit den wachsenden Kräften wuchs die Arbeitslust wieder wie in ben alten, gefunden Tagen. Die tiefgreifende Thätigkeit im Beichtstuhl genügte ihm nicht auf die Dauer. Je länger er in München weilte und mit den verschiedenartigsten Kreisen in Berührung trat, um so tiefer überzeugte er sich von der dringenden Nothwendigkeit das zündende Wort von unfrem Sündenelend, von unfrer Gerechtigkeit allein aus Inaben durch Jesum Christum in die satten Kreise ber fogenannten Aufgeklärten, in die dumpf-abergläubischen Kreise der Menge zu werfen. Es war Gogner im Aufang oft, als ob er nur Todtengebeine, im Unglauben oder Aberglauben umgekommen, um sich sehe, und dann sehnte sich wohl seine Seele nach Basel und dem weiten Felde dort, wo der Herr die Gebeine schon wieder erwecket. Mit seinen scharfen, durchbringenden Augen hatte er bald bie Schäben erkannt, mit benen die sogenannte gebildete Classe sich bruftete. "Sie find so unverschämt, die Kinder ber Finsterniß," schreibt er im Februar 1812 seinem Spittler, "daß sie die jetige Zeit die aufgeklärte, die hellbenkende nennen, und siehe, die, welche die Fackelträger, die ersten Lichter der gepriesenen Aufklärung find und sein wollen, find so blind und finster, daß sie das helle Licht des Evangeliums nicht sehen und einander in den Haaren liegen. . . O gewiß, man ist nur insoweit wahrhaftig aufgeklärt, als man durch Jesum Christum aufgekläret ift. Alles andre Licht ist falsch, ist blenbender Schein, kein wahrhaftiges Licht. Alle, die sich weise dunken und es nicht durch die Weisheit Jesu Chrifti find, sind elende Blinde, bie dunklen, eitlen Schatten nachlaufen. Sie fühlen, daß fie nicht

<sup>\*)</sup> Safat 492. — \*\*) Münchener Afte.

glücklich sind, sie hoffen es aber immer noch zu werden durch Dinge, Die sie immer noch elender machen. Der Glaube, der sie allein glücklich machen könnte, ist ihnen Traum. Die Liebe Jesu, die sie allein mahrhaft weise und zum himmelreich gelehrt machen würde, scheint ihnen Tändelei, die nur für Kinder und Halbnarren ift. Die Hoffnung auf's Ewige und die herrlichen Berheißungen Gottes find ihnen allzu geringe und sie wollen Selbstschöpfer ihres Glückes, ihre eigenen Meffiasse fein — c8 muß alles aus ihrer Vernunft heraus und in ihre Vernunft hinein. Was nicht aus bieser Quelle geschöpft ist, ift ihnen trübes Waffer." Das Bild jener Aufgeklärten in München erscheint benen zutreffend und sprechend ähnlich, die eine besondere Aufgabe zwingt, die Tagesblätter, Flugschriften und Briefschaften der tonangebenden Männer aus jenen Kreisen durchzusehen.

Gogner war die Kraft verliehen, hoch und niedrig fast gewaltsam aufzurütteln, auf den Aufgerüttelten in jedem Falle einen so mächtigen Eindruck zu machen, daß, wenn ihn dann auch nicht Wenige im Haffe verfolgten, was allzeit eine bessere Erndte ift, als laue Gleichgültigkeit, doch Mehrere noch sein strafendes, tröstendes Wort des Evangeliums auf sich wirken ließen. Es war bald unter den katholischen Geist= lichen ber Stadt bekannt, daß ber neue und so begabte Benefiziat an der Frauenkirche allzeit willig und bereit sich finden lasse, eine Predigt zu übernehmen: ein glücklicher Fund für nicht wenige ber bamaligen Priefter. Der alte Pfarrer an der Kirche übertrug ihm ganz die Katechefe in der Gemeinde. Dieselbe wurde im sogenannten Congregationsober Bürgerfaale gehalten. Unter ben verheirateten Bürgern Münchens war nämlich von Alters her ein Bund gebildet, an den Sonntagnachmittagen zusammenzukommen, um mit einander zu beten, zu fingen und eine ihrem Stande angemessne Predigt oder Rede zu hören. Sie hatten bazu einen besondren Geiftlichen, ber ihnen vorstand. Ihr Saal war damals die schönste Kirche der Stadt nach der Meinung Goßners. Hier versammelten sich die Kinder zur Christenlehre und daran sich anreihender Kinderpredigt. Mit ihrem feinen Kinderverständniß hatten die Rleinen bald bei dem neuen Katecheten eine hohe Begabung für diese Wirksamkeit herausgefühlt. In so herzlicher und zutraulicher Weise verstand er es, den jugendlichen Gemüthern die heilige Gestalt bes göttlichen Kinderfreundes in trante, fromme Rähe zu bringen und mit innigster Liebe hingen die Kleinen an seinem Munde, wenn er

ihnen die evangelische Geschichte erzählte. Groß war die Menge der Zuströmenden; auf Weihnachten 1812 legte er 4-500 anwesenden Kindern das Evangelium aus: auch euch ist heute der Heiland geboren. Mit voller Liebe widmete sich seinerseits der begeisterte Katechet dieser hoffnungsvollen Arbeit. Er schildert selber einmal diese Kindergottesbienfte seinem Spittler mit ben Worten: "Du folltest es nur seben. Lieber! Du würdest Dich freuen, daß es so ist. Ich halte biefe Rinderlehren gerade wie die Versammlungen in Basel. Zuerst fingen bie Rinder geistwolle Lieder, ähnlich ben schönften protestantischen, bie fie trefflich gelernt haben, weil fie eine besondre Singschule haben. Dann trete ich auf und bete so herzlich wie möglich vor ihnen, laut und feierlich, ganz aus dem Herzen, dann wird das Evangelium gelefen, barüber gefragt und kurz ans Herz gelegt. Nachdem fängt die Chriftenlehre an und ich erkläre ihnen die Hauptwahrheiten des Christenthums nach meinem Sinn und Glauben. Darauf frage ich die Kinder und rede mit ihnen, ob fie es verstanden haben. Endlich wird eine Schlußerinnerung und Ermahnung angehängt und dann wieder herzlich gebetet. Ich bin da wie in meinem Elemente und habe besondere Freude, unter diesen 4-500 Kindern zu stehen und mit ihnen nach Herzenslust von Christo und dem Evangelio reden zu können."\*) Auch schriftftellerisch war er für biesen Zweck thätig. Er arbeitete eine Sitten= und Heilsmittellehre aus, die er den Kindern als biblischen Katechismus in die Hand geben will und dann will er geschehener Aufforderung Folge leiften und eine Reihe von kleinen Kinderschriften verfassen. So wuchs bald die Zahl der Kinder auf 700 an und Erwachsene kamen, sich an biesen reichgesegneten, sonntäglichen Gottesbiensten zu erbauen.

Auch die andren Predigten, die Goßner da und dort in der Stadt und Umgegend hielt, wurden immer zahlreicher besucht. Ein merkwürdiger Wandel vollzog sich in den aufgeklärten Kreisen Münchens. Sben hatte man noch den Bildungsgrad einer Stadt erkennen wollen an der Leere ihrer Kirchen und nun waren schon, wenn Goßner eine Kanzel betrat, die größten Kirchenräume zu klein, die Menge der Zusströmenden aufzunehmen und geduldig versammelte man sich schon eine Stunde vor Beginn des Gottesdienstes, um einen günstigen Platz zum

<sup>\*)</sup> Bei Prochnow, 202.

Hören zu erhalten. Unter dieser Menge nun freilich auch viele Neugierigen. "Die höhern Schichten ber Gesellschaft in München erkannten im firchlichen Leben nur ein leeres Ceremoniell, um bas sich Reiner zu kümmern hatte, der als Aufgeklärter gelten wollte. Bon einem Erlöser und einer Erlösung bes sündigen Menschengeschlechts hörten biefe Leute kein Wort, außer wenn es etwa Ginem einfiel, ben Anfang von Klopftock's Meffiade herzusagen."\*) Und nun stand da ein Prediger, der nicht wie die Andren nur von hausbackner Moral und von Tugend und Selbstbestimmung ein Langes und Breites zu fagen wußte, ein Diener des Wortes vielmehr, der voll und warm und entschieden den fast schon verklungenen Namen von Jesu als dem Christ und Gottessohn verkündete, ber fühn und furchtlos unmittelbar sich Bahn brach an die ewige Stelle des Menschenherzens, wo die Sehnsucht nach Rube in Gott und unfrer Seligkeit wohnet und ba feinen Laderuf herzbewältigend erschassen ließ: kommt, laßt uns zum Herrn gehen.

Aus ber Masse ber Zuhörer arbeitete sich ein Kern heraus, ber sich enger und inniger an ben gefalbten Prediger anschloß: es bildete sich auch hier eine kleine "Gogner-Gemeinde." Es waren Männer und Frauen aus den höchsten und niedersten Kreisen gleichermaßen, die von der Stimme dieses Predigers in der Wüste ergriffen näher herzutraten, vertrauensvoll ihre Sehnsucht nach dem ewigen Beile ihm enthüllten und fich feiner feelforgerlichen Führung überließen. Für biefen fleineren Rreis einer ecclesiola in ecclesia richtete er in seiner Wohnung Berfammlungen ein und ba entfaltete benn nun ber Diener bes Herrn die volle Kraft seiner reichen Gnadengaben. Gerade von biefen Berfammlungen ging damals schon und später überall die größte Wirkung aus; fie waren die verborgenen Brunnstuben, von denen die Wasser bes ewigen Lebens in weitere Kreise strömten. Die ganze und eigengeartete Persönlichkeit des Mannes trat in biesen kleinen Zusammenfünften mächtig hervor und prägte sich den Anwesenden unvergänglich ein. Solche Versammlungen können leicht Beerbe sectirerischer Bewegungen werden: das ist nicht das geringste Lob, das Gogner gebührt, daß er, weil er selbstwerleugnend nur des Herrn Sache nüchtern

<sup>\*)</sup> Jocham, 29.

und aufrichtig vertreten wollte, ben gefährlichen Zug von ihnen fern zu halten wußte.

Diese frommen Abendversammlungen hatten ihren geregelten Gang. Zuerst wurden die Missionsnachrichten und frommen Briefe, die fast aus allen Theilen ber Welt einliefen, vorgelesen. Noch existixte freilich in Deutschland kein besondres Miffionsblatt, aber in England begann eine kleine Missionsliteratur an's Tageslicht zu treten und Blumhardt, ber eigens zu biefem Zwecke bie englische Sprache gelernt hatte, war schon in den Jahren 1803-7 eifrig bemüht, in den von der Chriftenthumsgesellschaft berausgegebenen "Sammlungen" bie Freunde in Deutschland mit dieser Literatur bekannt zu machen.\*) Darauf wurde ein geiftliches Lied gesungen. In den ersten Jahren spielte babei regelmäßig ber uns aus Augsburg schon bekannte, hochgestellte Beamte, Geheimrath von Mastiaux bas Instrument. Die Lieder waren dem Gefangbuche Zinzendorf's entnommen. Dann schling Gogner bie Bibel auf, las eine Bibelftelle und erklärte biefelbe in tiefergreifender, herzbewegender Weife. Er schöpfte dabei nur so aus dem Vollen; frei und ungehemmt floß feine mannliche, ernste Rebe babin, bie Anwesenden mit sich fortreißend, die es kaum zu merken schienen, wenn das geflügelte Wort fie eine Stunde und länger einem Abler gleich in Himmelshöhen empor getragen. Um Schlusse bann faßte ber Redner bas Ganze in einem freien Gebet zusammen und entließ bie Versammelten mit bem Segen bes Herrn. Eine kleinere Babl blieb bann wohl zu tranter Unterhaltung bei einander.

Zumeist auf diese Weise trat Goßner einer nicht geringen Zahl tüchtiger Männer näher. Er wurde der Magnet, der Leute mit tieserem Bedürsnisse nach Gott und dem Heilande unwiderstehlich an sich zog und er war dann oft selbst freudig überrascht, wie groß doch die Zahl derer, denen die Aufklärung schaal erschien und deren Seele durstete nach dem Wasser, das den Durst stillet ewiglich. Es liegt außerhalb der Grenzen dieser Blätter, die hervorragenderen Männers und Franensgestalten an unsrem Blicke vorüberziehen zu lassen, die in jenen Jahren von Goßner angeregt wurden, sich um ihrer Seelen Seligkeit zu sorgen. Aber ein paar Männer müssen hervorgehoben werden, weil sie wesentslich in das Leben Goßner's eingreisen.

<sup>\*)</sup> Oftertag, 113.

Zunächst die beiben Barone Karl von Gumpenberg auf Baierbach und Ruffin (ebenso oft kommt die Schreibart Ruffini vor) auf Wehheren bei Baindlfirch. Sailer hatte Gumpenberg, ber in Landshut studirte, bei seiner Uebersiedlung nach München an Gogner gewiesen. Der erkannte rasch bas Gemuth bes edlen, frommen Barons und zog ihn zu feinen Abendversammlungen heran. Frei und offen gab fich der jugendliche Baron dem mächtigen Ginfluß Gogner's hin und fäumte nicht, was er als Wahrheit erkannt, frei und offen vor aller Welt zu bekennen. Er gab feine juriftische Laufbahn auf, um fich ganz ber Sache bes Herrn widmen zu können. Auf sein Gut zurückgekehrt, eröffnete er Versammlungen wie die ihm in München lieb gewordenen: auch hier war das Bedürfniß und der Zuspruch so bedeutend, daß er bald 80-100 Personen im Schloffaal fich vereinigen fah. Bald zeigten sich auch Früchte seines Bekehrungseifers. Er konnte Gogner berichten, daß die Leute anfingen, Ginsicht von ber Unmöglichkeit zu erlaugen, burch gute Werke ohne ben Glauben felig zu werden. Auch daß folche Lehre nicht gottlose Leute mache, konnte er bald erkennen; als eine der ersten Früchte seiner Berkündigung bezeichnet er einen Trunkenbold, der ein Jeind des Wirthshauses wurde. Selbst auf katholische Geiftliche ber Umgebung wirkten die Bersamm= lungen wohlthätig ein. Namentlich wurde ein junger Kaplan ergriffen und zu bem Bekenntnisse hingerissen: wer an ben Sohn Gottes von Berzen glaubt, ift felig und ein Rind Gottes; ce braucht sonft nichts. "Das wäre wohl schön," schreibt er bei der Kunde davon seinem Bater Gogner, "und wie wollte ich meinem Beilande banken, wenn er einen Bruber in die Nähe sendete, dem ich die Gläubigen zur Behandlung ber Formalien zuweisen könnte."\*)

Eine Zeit lang, im Jahre 1816, trug Gumpenberg fich mit bem Gebanken, sich mit den Herrnhutern zu verbinden. Er war in Bertelsborf gewesen und schrieb bei seiner Rückfehr an den Bischof Hermann Richter: "Es ift eine große Bewegung an gar manchen Orten hier und es läßt sich noch manche Frucht bes unermüdeten Eifers einiger wahren Diener Gottes, unfres Heilandes, erwarten. Aber wie erhalten, wie bewahren und pflegen? Das ist die große Frage, die wir so oft unfrem Herrn vorlegen! Es ist Seine Sache, das bleibt unfer

<sup>\*)</sup> Bei Prochnow, 231.

Trost; und will Er bei uns sich niederlassen und eine kleine Filiale (der Brüderkirche) gründen, so werden ihn alle Höllenmächte nicht bavon abbringen können."\*)

Wahrscheinlich durch diesen treuen Bruber wurde sein Freund Ruffin mit Goßner bekannt. Auch dieser feurige junge Mann wurde völlig für das Evangelium gewonnen und trat dafür in seinen Kreisen mit der größten Lebhaftigkeit und Entschiedenheit auf. Ruffin begann ebenfalls daheim Versammlungen zu halten, die sich bald eines großen Zuspruchs erfreuten. Als Goßner einmal auf ein paar Tage in's Schloß kam, wurden die Leute von seiner Ansprache so ergriffen, daß sie die Nähe des Herrn spürten und seiner Gegenwart so gewiß waren, als ob sie ihn sähen. Ruffin trat in Verbindung mit den verschiedenen erweckten Kreisen im Allgäu, in Seeg, Pfronten, Dirlewang; sein Schloß wurde eine Art Mittelpunkt, nach dem von allen Seiten her die Glaubensgenossen zusammenströmten. Fesselnd schildert Anna Schlatter einen solchen Besuch, den sie im Jahre 1816 mit Vahr von Dirlewang aus auf Schloß Weiheren machte, wo gerade Voos eine Zusluchts- und Ruhestätte gefunden.\*\*)

Noch bebeutsamer wirkte auf Gogner's spätren Lebensgang bie Bekanntschaft und die Einwirkung, die er auf den katholischen Priefter Lindl ausübte. Ignaz Lindl war nur ein halbes Jahr jünger wie Gogner, \*\*\*) und bald nach feiner Ordination Pfarrer in feinem Geburtsort Bainblfirch geworben. Gogner hat ihn wahrscheinlich schon damals kennen gelernt, als Langenmahr noch auf seiner unfern gelegenen Bfarre Zalling war, ohne ihm jedoch näher getreten zu sein, da in jenen Jahren ihre Ansichten weit auseinander gingen. Lindl war eine geiftreiche Persönlichkeit, voll Feuer und Leben. Mächtig wirkte er unter seinen Pfarrkindern, die er auf alle Weise anzuregen und aufzuklären suchte. Er felbst bekannte freilich später von diefer Wirksamkeit: "bie ersten 10 Jahre (1802-12) habe ich in meiner Gemeinde donnernd das Gesetz gepredigt, ich sah sie aber täglich dabei schlimmer werden." Chriftus hatte noch keine Beftalt in ihm felbst gewonnen; fein raftloser Schaffungstrieb stand noch nicht im Dienste bes Erzhirten, ber ihm seine Heerbe zur Weibe bes ewigen Lebens anvertraute; er wirkte noch

<sup>\*)</sup> Hanbschriftlich. — \*\*) Zahn I., LXVII. — \*\*\*) Nach andern Nachrichten ift Linbl erft 1778 geboren.

völlig im Geiste und Auftrag der herrschenden Aufklärung. So hatte er einst selber ein kleines Schauspiel verfaßt und seine Bauern dazu vermocht, daß sie die Kollen unter einander vertheilten, mühsam dem schwerfälligen Gedächtniß einprägten und die Komödie ganz vortrefstich nach dem Urtheil des pfarrherrlichen Dramaturgen aufsührten. "On wirst Deine Bauernkomödie schon satt werden, wenn Du die tiese Tragödie des Lebens und das einzige Heil gegen dieselbe erst recht gründlich kennen gelernt haben wirst!" hatte ihm Goßner erwiedert, als Lindl mit befriedigtem Selbstgesühl von dem Erfolg des Stückes erzählte.\*) Diese andre Tragödie lernte er bald kennen. Bon Scene zu Scene, von Act zu Act leitete ihn Goßner und willig folgte Lindl, dis auch er den Jammerruf nach Erlösung ausstoßen konnte und weiter bis auch ihm sich die furchtbare Tragödie durch des Herrn Gnade in eine "göttliche Komödie" im Sinne Dante's verwandelt hatte. Das war 1812 in München.

Alsobald nachdem ihm selber göttliche Barmherzigkeit zu Theil geworden, ward Lindl ihr feuriger und begeisterter Herold in seiner Gemeinde. In höherem Grade noch als Goßnern war ihm eine hinzeißende Sprachengabe verliehen, wunderbar war die zündende Wirkung, die seine Rede auf die lauschende Menge ausübte. Zuverlässige Zeugen erklären übereinstimmend, daß bald bis zu achte, ja zehntausend Menschen zusammenströmten, den Mann zu hören, der mit Engelzungen zu reden schien. Die Kirche faßte die Menge nicht; so trat er hinaus auf's offne Feld unter die Tausende und mit einer hellen, sonoren Stimme ließ er das Wort von unsrem ewigen Heile in Christo Fesu erschallen, das berufen war, nicht seer zurück zu kommen.

Aber dem feurigen Prediger fehlte der tiefsernste, nüchterne Sinn eines Boos und Goßner; ein Hang zeigte sich früh, der zur Schwärsmerei hinführt. Schon gleich in den ersten Stunden seiner Besehrung mußte Goßner die Zügel anziehen und die Erwartungen des Freundes dämpfen. "Das ist etwas, darob wirst Du Schläge kriegen, Lindl. Du bist noch ein Kind, kanm erst aus dem Ei gekrochen und willst schon hinauf in den Gipfel des Baumes und dem lieben Gott in's Kadinet gucken. Ich sag's Dir, das wird Schläge seizen. "\*\*) Im Winter 1812 auf 13 hielt sich Lindl in den pietistischen Kreisen

<sup>\*)</sup> Schmib, 293. — \*\*) Schmib, 293.

Würtembergs und bei Jung Stilling fast zehn Wochen lang auf. Der Einfluß biefer Umgebung zumal in jenen aufgeregten Tagen fachte seine schwärmerische Neigung zur hellen Lohe an. Die Apokalppse wurde nun sein Lieblingsbuch. Seine Gedanken, bald auch seine Träume umfreisten in bedenklicher Weise das Kerzenlicht der Lehre von den letzten Dingen; mit seinen auf der Reise gewonnenen Freunden glaubte er die Wiederkunft des Herrn ganz nahe und hielt es deßhalb für bringend geboten, sich und die Seinen für den Anbruch des taufendjährigen Reiches zu ruften. Auch Boos warnte ben feurigen Schwärmer. Im Jahre 1817 schreibt er von seiner Zufluchtsstätte auf Schloß Beiheren an einen Freund: "Lindl glaubt, wir jetzt Lebende werden gar nicht sterben, sondern verwandelt werden in einem Augenblick (1. Theff. 4, 15-17) und bann flugs hinein in's taufendjährige Reich. Allein ich kann nicht nachkommen in diesem Glauben. Ich habe es neulich gesehen (Boos glaubte in einer schweren Krankheit damals auf dem Sterbebette zu liegen,) wie schnell und nahe ich dem gewöhnlichen Tode bin, ich will mich auf diesen ordinären Tod bereiten, dann bin ich ja auch für ben 1000jährigen und für ben jüngsten Tag bereitet. Aber was sag ich? Herr, bereite Du mich, dann bin ich bereitet. Hab's neulich gesehen, was es mit unfrem Bereiten ift."\*)

Häusig suhr Goßner in den ersten Jahren nach Bainblkirch hinüber, den Freund zu besuchen und sich an der mächtigen Wirkung der Predigt Lind's zu laben, wohl selbst auch das eine oder andre Mal zu predigen. Es dünkte ihm da eine wahre Auszießung des heiligen Geistes. Riesengroß war die Arbeit des Mannes. "Denn vor und nach der Versammlung kommen die Leute hausenweise zu Lindl aus's Zimmer; am Sonntag den ganzen Tag von 4 Uhr Morgens dis 5 Uhr Abends; an Markttagen, die ganze Woche hindurch ist auch sehr oft und gewöhnlich sein Haus und Zimmer besetzt mit solchen Leuten von allen Orten ans der Gegend dis zu sechs und acht Stunden, die ihre Sünden unter Thränen bekennen, sich Gottes Wort und Evangelium verkünden lassen."\*\*) Und der riesengroßen Arbeit ensprach der augenblickliche, wenn auch nicht tiesgehende, nachhaltige Ersolg.

<sup>\*)</sup> Boos, 730. - \*\*) Bei Prochnow, 221.

Wir haben bis dahin nur den einen Theil der Thätigkeit von Gogner und der weithin fich erftreckenden Wirkung, die durch fie während der ersten drei Jahre seines Aufenthaltes in München hervorgerufen wurde, erwähnt. Er hatte sich auch um deswillen in bie Residenz zurückgezogen, um freier von amtlichen Geschäften unbehelligt fich schriftstellerischen Arbeiten hingeben zu können. Wir muffen biefe bedeutsame Seite seiner Thätigkeit naher in's Ange fassen.

Schon in Dirlewang hatte Gogner sich an dem Zweig ber Thätigkeit der Chriftenthumsgesellschaft lebhaft betheiligt, der die Berbreitung driftlicher Schriften unter bem Volke erzielte. Mit regem Eifer hatte er zu hunderten die Regensburger Bibelübersetzung in feiner Umgebung vertheilt. Bon Basel und andren Orten sandte man ihm Tractate, die er nach allen Himmelsgegenden ausstreute. Er selber auch schon verfaßte kleinere Flugblätter, bie er ben Freunden zur Bertheilung überließ und schrieb einzelne erbauliche Artikel und Berichte in die "Sammlungen" der Gesellschaft. Solche schriftliche Arbeiten waren ihm je länger, je mehr lieb geworden und er fühlte die Berpflichtung, mit dem reichen Pfunde, das er nach dieser Richtung hin empfangen, wuchern zu müssen.

Noch in Basel nahm er eine Arbeit auf, mit der er sich seit Jahren schon beschäftigte. Sein frühe heimgegangner Freund Sommer, ben der Herr ihm zum Philippus auserkoren hatte, machte ihn in jenem Birkenwäldchen bei Neuburg, wo die beiden Kaplane oft zufammen kamen, über bas Heil ihrer Seele zu sprechen, mit den gottinnigen Schriften von Tersteegen bekannt, bieser wunderbaren, einsamen Erscheinung im vorigen Jahrhundert, die vorüberzog wie eine Lichtgestalt voll muftischer Tiefe und seliger Ruhe in Gott, ein blutarmer Bandmacher unten am Rhein, der Reichsten Einer aber in jenen Tagen an Friede und Gottesminne. Der innerliche, muftische Zug in Gogner versenkte sich gern und andauernd in die Schriften dieses Einsiedlers in ber reformirten Rirche. Besonders waren es Tersteegen's "Auserlesene Lebensbeschreibungen heiliger Seelen," die ihn fesselten. Tersteegen hatte im Anschluß an die "Historien der Wiedergebornen von Reitz" im Jahre 1731 begonnen, eine Sammlung von Lebensbeschreibungen beiliger Seelen aus der römischen Kirche erscheinen zu lassen, wobei es ihm, wie er sich ausbrückt, darum zu thun war, "die Wahrheiten bes inwendigen Christenthums zur Berherrlichung Gottes und zur

Auferbanung ber Gemeinde Jesu Christi anzupreiser." Das mühsame und gelehrte Werk wurde erst nach 22 Jahren vollendet. Göbel urtheilt mit Recht, daß diese bedeutendste Schrift des evangelischen Mystikers zugleich auch seine ungesundeste und bedenklichste gewesen, "weil sie ohne die nöthige äußere und innere Kritik, wenn auch mit eigner Nüchternheit und Bescheidenheit, die vielerlei mönchischen Sagen und Angaben von Erscheinungen, Offenbarungen und Entzückungen dieser heiligen Seelen mittheilt und deren strenge und schrösse Entzsagung in allem Natürlichen, Menschlichen und Sittlichen des irdischen Lebens als ein Muster der Bollsommenheit darstellt, wo nicht gar empfiehlt."\*)

Was uns Protestanten ferner an dem Werke nicht zusagen kann, die durch das Streben nach Unpartheilichkeit entstandene Partheinahme für die römisch-katholische äußerliche Weltentsagung und äußerliche Heisligung, gerade dies that unserem römischen Kaplan wohl, der sich an der Weitherzigkeit des Protestanten erquickte und ihn lieb gewann um der Milde willen dem gegenüber, was ihm noch feststand. So begann denn Goßner das Werk Tersteegens umzuarbeiten und zunächst heftweise unter dem Titel "Leben heiliger Seelen" erscheinen zu lassen. Das erste Heft brachte er schon drucksertig aus Basel, die solgenden erschienen in größeren und kleineren Zwischenräumen. Sie fanden großen Beisall und wurden nach allen Seiten hin begehrt. Nach dem Erscheinen des dritten Heftes Ostern 1812 wollte er mit dem Weiterdruck aushöhren, "er habe selbst genug daran."\*\*) Doch nahm er die Arbeit später wieder auf; es erschienen im Ganzen zwei Bände.\*\*\*)

Noch größeres Aufsehen erregte sein kleiner Tractat, bas Herzsbüchlein, ben er im Spätsommer 1812 erscheinen ließ. †) Der Benes

<sup>\*)</sup> Göbel III, 334. — \*\*) Bei Prochnow 195. — \*\*\*) Der volle Titel lantet: Leben heiliger Seelen. Ein Auszug aus Gerhard Tersteegens auserstesenen Lebensbeschreibungen heiliger Seelen. 2 Bbe. 2. Ausg. Minchen. Leutner 1815. — †) Der volle Titel lantet: Herzbichlein ober das Herz des Menschen ein Tempel Gottes ober eine Berkstatt des Satans in 10 Figuren sinnbilblich dargestellt zur Besörderung und Erweckung des christlichen Sinnes. Berlin. Berlag des Missions-Vereins. Scheible gibt in seinem Kloster 1, 171 sig. auch eine Schilderung dieses Traktates. Seiner Ausgabe entsprechend, Proben aus der ältern deutschen Bolks-, Bunder- und Euriositäten-Literatur zu geben, sollte man den ursprünglichen Text vermuthen, er bietet aber nur einen flüchtigen Auszug aus der Gosner'schen Bearbeitung. Die Bilder weichen in

fiziat Thomas Pofcht in Braunau, bekannt durch seinen herzlichen Troftbrief an die Wittwe des unglücklichen Palm, mehr noch durch bie sectiverische Bewegung, die sich an seinen Namen anknüpfte und fo blutig endete, \*) hatte burch bie Bermittlung Langenmahrs, ber gang in seiner Nähe in Kirchberg Pfarrer geworben, an Gogner mit ber Bitte um einen Neubruck einen Traktat geschickt, ber ursprünglich in Frankreich erschienen, im Jahre 1732 zu Burgburg von dem Universitätskupferstecher herausgegeben und dem Bischofe von Würzburg gewidmet war. Gogner ging unter ber ihm zugefagten Bedingung barauf ein, zu ben alten Aupferstichen einen neuen Text schreiben zu burfen. Schon bei seinem Erscheinen machte bas Büchlein großen Eindruck, bis zur Stunde wird es, in viele Sprachen übersetzt, gekauft und gelefen. \*\*) Zumeist freilich in ben unteren Schichten ber Bevolferung; wie groß aber und alle Kreise durchdringend ursprünglich seine Berbreitung ohne bie Rupferstiche gewesen, ergiebt sich z. B. baraus, bağ Schubert, ber im Besitz bes Büchleins gewesen, vom Großherzog von Mecklenburg scherzend hören mußte "Der große Doctor und Professor verbreitet Bücher, worin ein Schwein verklärt wird."\*\*\*) Der Raiser Alexander I. hatte eine kleine Textausgabe in ruffischer Sprache anfertigen lassen, von der er fast fortwährend ein Handeremplar in ber Tasche mit sich führte. Der Dienst bieses Exemplares ist noch nicht zu Ende. Roch im Jahre 1872 hat es die russische Kaiserin auf ihrer Reise nach Sorrent begleitet.

Es ist nicht leicht, über solche Büchlein ein Urtheil fällen. Der von Gogner gegebene Text ist ja voll tiefen Ernstes und ergreifender Innigkeit, aber die Bilder und die ganze Auffassung gehören einer Geschmackerichtung und Stufe an, für die dem Beurtheiler fast das Berftändniß abgeht. Die Auffassung bunkt ihn so roh und plump. Ein großes Herz ist dargestellt, aus dem oben ein Menschenkopf hervor-

Nebensachen, zum Theil auch in ber ganzen Haltung von einander ab; es ware wohl intereffant zu erfahren, welche Darftellungen ben ursprünglichen Rupferstichen am nachsten fommen. Sorgfältiger in ber Ausführung find bie roben Bilber bei Scheible, als in ber mir vorliegenben 9. Aufl. des Goffnerschen Traktates. - \*) Salat, 466 fig. - \*\*) Bis zu ben Kolhs in Indien ift ber Traktat gebrungen und unter biefem Naturvolk eine beliebte Lektilre geworben. In Armenien bann wieber hat bas herzbiichsein zur Erweckung vor einem Bierteljahrhundert nachweisbar beigetragen. Bal. Eppler, 55. - \*\*\*, Schubert III, 166.

ragt; das Herz ist angefüllt mit allen möglichen Unthieren; immitten zwischem dem Pfan, Bock, Schwein, Tiger, der Kröte, Schlange und Schildkröte als den bildlichen Bertretern der sieben Todsünden thront der Teufel selbst, in einer Gestalt, wie ihn wohl ein Höllenbreughel darstellen mag. Die feurigen Zungen des heiligen Geistes entweichen, nur ein Engel bittet das Menschenkind sich zu bekehren. Auf folgenden Bildern vollzieht sich denn in der gleichen äußerlichen mechanischen Weise diese Bekehrung; der Teufel mit seinen Trabanten muß Fersegeld geben, der heilige Geist und der Engel treten ein und bereiten dem Gekreuzigten mit all seinen Marterwerkzeugen die Wohnung. Das Herz wird nun ein Tempel des lebendigen Gottes, die sieben Cardinaltugenden bilden die Einfassung zu dem Inneren des Gottseligen. Das solgende Bild zeigt dann schon wieder das Herz eines Menschen, dessen Eiser erkaltet und der die Welt lieb gewinnt. Beelzebub mit sieben Geistern rückt heran und nun wird es ärger denn zuvor.

Gogner fühlte wohl auch, daß die Bilder vielen Tadel hervorlocken würden. Er schickte bas Büchlein seinem Spittler mit den Worten: "Bei unserem katholischen Bolke macht es vielen Gindruck; sie haben so etwas gern; barum ließ ich die Rupfer in der alten Form und den Teufel, wie man ihn vor Alters vorstellte, denn, dachte ich, er wird noch nicht schöner und ästhetischer geworden sein. Um ihn war es mir eigentlich gar nicht zu thun, sondern um Christus und das Reich Gottes, welches, wie ich glaube, dadurch nichts verlieren foll."\*) Roch nach fünf Jahren mußte fich Gogner wegen des Büchleins vor seinem Dekan verantworten. Was den Inhalt betrifft, konnte er kühnlich zu Protokoll geben,\*\*) daß das Büchlein nichts anderes enthält als die klarsten, brauchbarsten Wahrheiten. Die Rupfer halte ber Zeitgeist für abgeschmackt und beleidigend, aber ber sei der Mode unterworfen. Gerade Sinnbilder wirkten am Meisten. Wolle man ben Aberglauben ausrotten und unter diefer Firma gegen fein Büchlein vorgehen, so möge man zuvor sich ein wenig in München umsehen, wo ber kraffeste Aberglaube öffentlich sogar an heiliger Stätte feilgeboten werde, wie z. B. das Coronagebet, wodurch der Teufel genöthigt wird, 99,000 Dukaten in gangbarer Minze und am Ende die ewige Seligkeit zu verschaffen ober der Himmelsbrief, den Gott felbst geschrieben

<sup>\*)</sup> Sanbidriftlich. - \*\*) Bei Brochnow, 274.

und durch ben Erzengel Michael gefandt, oder ber Tobiassegen, ber, wenn man ihn bei sich trägt, kugelsest macht 2c.

Auch andere Tractate schrieb er in jenen Jahren, in denen er meisterlich verstand, den frommen Volkston anzuschlagen, der die Herzen ergriff und den höchsten Wahrheiten empfänglich machte. Scherzend schrieb er einmal einem Freunde, daß er selber eine Art Traktat-Gesellschaft bilde. Er versaste die Vüchlein und Flugblätter; viele wurden unentgeltsich in den Landen und unter dem Volke verstreut. Lief etwas Geld dasür ein oder erhielt er besondere Beiträge dasür, flugs machte sich dann der unermüdliche Arbeiter daran, einen neuen Aufsatzu drucken und ihn als Zengen der Wahrheit in alse Welt auszusenden und welchen Segen die kleinen, harmlosen Dingelchen ausübten, dasür erhielt er gar manchen köstlichen Veleg, der ihn zu neuem Eiser in dieser Richtung anseuerte.

Bedeutsamer und wichtiger war aber eine andere Arbeit, deren Anfänge auch in jene aussaatreiche Lenzeszeit im Pfarrhause zu Seeg weisen. Seit Jahrhunderten ist in der römischen Kirche jede tiefer gehende evangelische Bewegung mit bem ernsten Streben verbunden, bem Bolke bas Wort Gottes zugänglich zu machen. Gerade biefes Buch mit sieben Siegeln zu verschließen, bunkt auch ber römischen Kirche, wenn sie in gewohnter Verblendung bas Morgengrauen einer neuen evangelischen Bewegung übersieht, so widerspruchsvoll, daß sie in der Regel anfänglich die Sache gewähren läßt; nur dann erft, wenn die Früchte folden Lefens zu reifen beginnen, sucht fie, aber dann auch wieder in blinder Haft, die Berbreitung des Wortes Gottes zu unterbrücken. Wir erinnern an die verhängnisvolle, berüchtigte Bulle Unigenitus, die das tief erbauliche Werk des frommen Quesnel traf und den Jaufenismus in feiner Burgel zu vernichten suchte. Am Anfang unseres Jahrhunderts wehte selbst von Rom her eine so linde Luft in diefer Beziehung, bag tatholische Bibelübersetzungen und auch ihre Verbreitung prächtig gediehen. Wir haben schon den treuen Feneberg am Ausgange des vorigen Jahrhunderts droben in seinen Throlerbergen über der Arbeit gesehen. Wir haben auch schon von der starken Berbreitung gerebet, die bie fogenannte Bibelübersetzung bes Regens und späteren Bischofs Wittmann gefunden, und wie bereit man war, bie bedeutenden Geldunterstützungen der britischen Bibelgefellschaft anzunehmen, um zu Tausenden diese bischöflich aprobirte Uebertragung

unter das Bolf zu bringen. Goßner betheiligte sich in Dirlewang auf das allerlebhafteste an dieser Verbreitung. Er hatte wohl bald die bedeutenden Mängel erkannt, die diese Uebersetung in reicher Fülle bot. Die Capitelüberschriften waren nach seiner Meinung dunkler wie die Offenbarung. Man sühlte den einzelnen Worten die Angst ab, nur ja nicht gegen die römische Lehre zu verstoßen und auch die Vibel nur reden zu lassen, was ein römischer Priester, in den Satzungen seiner Kirche ergraut, zu sagen wagt. Aber Goßner freute sich in Ermangelung eines Bessern doch der Erscheinung. "Es läßt sich ja trotzdem, wenn der Herr, der da will, daß alle Menschen zur Erstenntniß der Wahrheit kommen, seinen Segen darauf legt (und darum seufzen und slehen Tausende zu ihm) viel Nutzen und Erbauung auch in unseren katholischen Ländern hoffen."

Unterbessen hatte unabhängig von bieser Uebertragung auf seiner einfamen Dorfpfarre Schwalenberg im Lippischen, Leander van Eg, in Berbindung mit feinem Bruder Karl an einer Bibelübersetzung gearbeitet, deren neues Testament noch ein Jahr früher als die Regensburger im Jahre 1807 an die Deffentlichkeit getreten war, und im Laufe ber Jahrzehnte in fast einer Million Exemplare verbreitet wurde.\*) Zunächst hauptfächlich in Nordbeutschland, später bann auch im Süden, ber Regensburger Ausgabe eine gefährliche Nebenbuhlerin. Sie hatte viel vor der älteren Schwester voraus. Sie war in freierem Beifte abgefaßt, von keinem ängstlichen Bedenken in widerwilligen Schranken gehalten, und las fich bei Weitem glatter, eleganter, fließender. Sprache war die eines wohlerzogenen, vorurtheilsfreien Kindes unferer Tage. Darin lag aber auch zugleich ihre Grenze und Schwäche. Das Urtheil, das Gogner über sie gefällt, ist zutreffend: "Man liest nicht mehr die Evangelien und Apostel, man lieft den Uebersetzer. Das alte, heilige, orientalische Buch muß unantastbar alt, heilig und orientalisch, muß die ehrwürdigste Urkunde des Chriftenthums bleiben. Das ist fie bei ban Eg nicht mehr. Ich kann nicht begreifen, daß ihn bie englische Bibelsocietät so fehr unterftütt. Luthers Rraft und Kernsprache follte so viel möglich beibehalten und nur hier und da verbessert werden; denn überall hat er es doch auch nicht getroffen,

<sup>\*)</sup> Herzog XIX, 489.

aber besser als Reiner vor ihm und nach ihm. Ich kann keine andere mehr genießen."

\*) Bei Prochnow, 216. — Stellen wir als Bergleich eine kleine Probe ber brei Uebersetzungen neben einander und zwar 1. Cor. 13, 1-3. 11-13.

Luther.

Wenn ich mit Menschen= und mit Engelzungen rebete und batte ber Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Era ober eine klin= genbe Schelle. Und wenn ich weiffagen könnte und wilfite alle Gebeimniffe unb alle Erkenntniß und batte allen Glauben, alfo, bag ich Berge verfette, und batte ber Liebe nicht, so mare ich nichts. Und wenn ich alle meine Sabe ben Armen gabe, und ließ meinen Leib brennen, und batte ber Liebe nicht, fo wäre mir es nichts nüte.

Da ich ein Kinb mar, ba rebete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte findische Un= schläge; ba ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. Wir feben jest burch einen Spiegel in einem bunklen Wort, bann aber von Angesicht zu Angesicht. Jett erkenne ich es stüdweise, bann aber werbe ich es erfennen, gleich wie ich erkannt bin. Nun aber bleibet Glaube, Soffnung. Liebe, biese brei; aber bie Liebe ift bie größeste unter ibnen.

van Eg.

Wenn ich bie Sprachen ber Menichen und ber Engel rebete. hätte aber bie Liebe nicht, fo ware ich ein tonendes Erg, ober eine flingenbe Schelle. Und wenn ich weiffagen könnte, unb alle Geheimniffe und alle Renntniffe wunte, und ben ftartften Glauben batte, fo baff ich Berge versetzte; es fehlte mir aber an Liebe, fo wäre ich nichts. Ja, wenn ich mein ganzes Berniögen zum Unterhalt ber Armen bingabe, und meinen Leib hinopferte, so daß ich mich verbrennen ließe, es fehlte mir aber an Liebe, fo hilfe es mir nichts.

Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, bachte wie ein Kind, urtheilte wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde. legte ich bas Rindische ab. Bett feben wir noch bunkel, wie burch einen Spiegel räthselhaft; einst aber von Angesicht zu Angesicht. Jett noch ift mein Erkennen unvollkommen; bann werbe ich erkennen, fo wie ich auch erkannt werbe. Sienieben einmal bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, biefe brei: aber bie größte unter biesen ift bie Liebe. Gogner.

Wenn ich alle Sprachen ber Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein tö= nendes Erz ober eine flingenbe Schelle. Und wenn ich weiffagen könnte und wüßte alle Gebeimniffe. und befäße alle Erfennt= niß, und hätte allen Glauben, so baß ich Berge verfette, batte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich all meine Sabe ben Armen fpenbete. und meinen Leib gum Ber= brennen bingabe, batte aber die Liebe nicht, fo nütte mir nichts.

Als ich ein Kind war, rebete ich wie ein Rind, bachte wie ein Rind, urtheilte wie ein Kind: als ich aber Mann warb, legte ich ab was kindisch war. Denn jett schauen wir burch einen Spiegel in einem bunkeln Bilbe, einst aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich nur ftückweise, einst aber werbe ich erkennen, so wie ich erkannt bin. Nun aber bleiben biefe brei: Glaube, Hoffnung, Liebe; bas größte aber bavon ift bie Liebe.

Obgleich Gogner die Uebertragung Luthers für die meisterhafteste erklärte und neben ihr keine andere genießen konnte, machte er selber sich boch an eine neue Uebersetzung. Nicht freilich um noch etwas Befferes zu leisten, sondern um dem Bibelworte in all' den Kreisen Eingang zu verschaffen, für die das Wort des beutschen Reformators verbächtig war. Er ging nicht allein an die Arbeit, so wenig wie Luther zu seiner Zeit. Zwei Männer waren es hauptfächlich, die ihm hülfreich zur Seite standen: Georg Friedrich Wiedemann und Michael Wirth, beides hochbegabte und strebsame junge Leute, die als Geiftliche schon den eben nach München berufenen Friedrich Thiersch um Unterricht in der griechischen Sprache angingen und bamit ben Anlaß zur Gründung bes philologischen Seminars in München gaben.\*) Erfterer, bessen Bater aus Dirlewang, ber Großvater aber aus Seeg gebürtig gewesen, starb als Domcapitular von München, letterer war anfänglich in Regensburg und Würzburg am Shmnafium angestellt, julett Professor ber Exegese am Lyceum zu Dillingen. Wie bie Arbeitstheilung unter biefen drei Mannern gewefen, ift nicht mehr ins Rlare zu bringen, nur foviel steht fest, daß Gogner die Haupt arbeit übernahm und wahrscheinlich bei den beiden jungeren sprachgewandten Rräften sich nur in schwierigen Fällen Rath holte. Er war Die Seele des Werkes, das mit vollem Rechte seinen Namen trägt; auch trotz des Widerspruchs seiner Mitarbeiter setzte er im Einzelfalle feine Ansicht durch.\*\*)

Anerkannt war die Goßner'sche Uebersetzung unter den damals vorhandenen katholischen die getreueste und beste; auch durch sie dringt etwas hindurch von dem congenialen Geiste zwischen dem Worte Gottes und seinem Dollmetscher im "geliebten Deutsch," der am Mächtigsten und Unvergänglichsten uns in Luthers Uebertragung entgegenweht und traut anheimelt. Bon Anfang an hatte der Kronprinz Ludwig dem Unternehmen das höchste Interesse zugewandt, auch mit Freuden die Widmung angenommen. Sine goldene Medailse mit dem Vildnisse des Kronprinzen war der königliche Dank, den Ludwig dem Ueberssetz zollte.

Im Herbst 1815 war die Uebersetzung des neuen Testamentes im Drucke erschienen und fand rasch solchen Anklang, daß sie in wenigen

<sup>\*)</sup> Jocham, 25. — \*\*) Jocham, 33.

Jahren wohl breißig Mal nen aufgelegt werden mußte und in vielen tausend Eremplaren verbreitet wurde. An die Ucbertragung des alten Testamentes ging Gogner nicht. "Ich sehe, welch' ermübende und schwere Arbeit schon die Herausgabe des neuen Testamentes erfordert. Das Alte ist viel schwieriger und ich bin ihm nicht gewachsen." Das Münchener Bisthum empfahl mit einem warmen Schreiben die Berbreitung biefer Uebersetzung. Mit etwas mehr Zurückhaltung brückt sich in einem Ausschreiben vom 13. August 1816 der Generalvicar von Münfter, der fpater so bekannt gewordene Colner Erzbischof Freiherr v. Drofte-Bischering aus. Weil er befürchtet, daß in seiner Diöcese von ber Bulgata abweichende Bibelübersetzungen verbreitet seien, fordert er seine Geistlichen auf, scharf in ihren Gemeinden danach zu fahnden. Belaffen follten in diefer Beziehung ben Pfarrkindern nur bie folgenden Bücher werden: die Hauspostille von Goffine, der Auszug aus der biblischen Geschichte von Overberg, die in der Religions= geschichte bes Grafen von Stollberg vorkommenden Theile ber Bibel. "Die mit Genehmigung bes bischöflischen Generalvicariats in Frehsing zu München bei Jacob Giel herausgekommenen Uebersetzung (unsere Gogner'sche) würde ich empfehlen, wenn nicht einige Abweichungen von der Bulgata in den Context eingerückt und nur als Anmerkung, wo abgewichen worden, ausgezeichnet wären, da es umgekehrt hätte sein sollen. Auch hat man sich erlaubt, durch größeren Druck auf die Stellen, welche dem Ueberfetzer am wichtigsten geschienen haben, aufmerksam zu machen, welches nicht hätte geschehen sollen. Da indessen bie Abweichungen das Wesentliche nicht betreffen, so mag auch diese Uebersetzung belassen werden."\*)

Mit großherziger Freigebigkeit unterstützte die brittische Bibelgesellschaft das Unternehmen Goßners, der in seiner Person ihnen eine Zweiggesellschaft ersetzte, um so werthvoller, da in jenen Jahren die Bibelgesellschaften in Baiern verboten waren. Steinkopf hatte in einer Sitzung um 200 Pfund St. gebeten, die Verbreitung dieser Uebersetzung zu fördern. Was, nur 200 Pfund? riesen die Anwesenden, senden wir ihm doch lieber gleich 500 Pfund. Als die Engländer nach kaum zwei Jahren staunend ersuhren, daß bereits 27,000 neue Testamente von dem unermüdlichen Goßner verbreitet seien, sandten

<sup>\*)</sup> Berliner Afte.

sie ihm sechs Pressen zum Sigenthum, damit nur ja keine Unterbrechung durch Ornckverzögerung eintrete.\*) Auch die Quäcker in England und Amerika sandten starke Beiträge: kurz an Mitteln und herzlichen, mündslichen und schriftlichen Zusprüchen sehlte es nicht, das gesegnete Werk zu fördern. Die meisten Exemplare gingen außer der näheren Umsgebung nach der Schweiz, Schlesien, Köln und Düsseldorf.

\* \*

Gofiner fühlte bas Bedürfnig, bei ben riesenhaften Arbeiten, die allmälig wieder auf ihm zu lasten begannen, bei den täglich sich fteigernden Anforderungen, Die von allen Seiten auf ihn einstürmten, sich für eine kurze Weile auszuspannen und durch einen kleinen Ausflug sich zu erholen. Wenn er auch in den letzten Jahren ab und zu für ein bis zwei Tage nach Baindlfirch ober Landshut, ober Augsburg zu den alt bewährten Freunden geeilt war, so war der flüchtige Besuch nicht ausreichend, die erschöpften Kräfte zu ersetzen. So machte er sich benn, als auch der letzte Bogen seiner Bibelübersetzung die Druckerei verlaffen hatte, im September 1815 auf eine größere Besuchsreise. Ein junger Freund B. v. Beinleth, ben Gogner bor Rurzem bem Chriftenthume zugeführt und ber nun Jahre lang wie ein treuer Timotheus seinen Bater im Glauben überall bin begleitete, reifte mit. Zuerst besuchte man Conrad Schmid in Augsburg. Da hatten fich in den letzten fünfzehn Jahren die Verhältnisse doch wesentlich geändert: die gläubigen Kreise waren sich entschieden näher gerückt. Satte damals ber gläubige Domkaplan noch gar keine Berührung mit Brotestanten, und nur leise, vorübergehende mit einigen Herrnhutern, so traf er jett bes Abends in einem kleinen Bruderkreise 24 Personen, aus Ratholiken, Lutheranern, Reformirten und Herrnhutern bunt zusammengesett, aber friedevoll eins in ihrer Liebe zum Heiland. Sie waren zufammengekommen, Gogner zu begrüßen und er richtete eine warme, bergliche Ansprache an sie.

Anderen Tages ging's weiter nach Thannhausen. Da waltete noch treu seines Amtes Christoph Schmid, der alte Genosse der Gebetsvereinigung in Dirlewang. Dann weiter in's Mindelthal zum Herzensfreund und in die alte Gemeinde. Allabendlich hielt er im wohlbekannten Pfarrhause ein Erbauungsstündchen in gewohnter Weise.

<sup>\*)</sup> Ans verschiebenen hanbidriftlichen Berichten.

Man sang ein Lied aus dem Brüdergesangbuche; Gogner sprach bann über irgend welche Bibelstelle, wie es ihm ber Herr eingab, ein herzliches Gebet, wobei Alle auf den Anieen lagen, schloß die tägliche Feier. Ueber Sonntag ließ fich ber liebe Gaft in Dirlewang festhalten. Aller Augen und Ohren waren auf ihn gerichtet, als er wieder auf seiner alten Kanzel ftand. Er hatte bie Befürchtung feines treuen, milben Bahr bestätigt gefunden, als ob die Gemeindeglieder schläfrig geworden feien und fich nicht mehr mit bem Gifer um ihre Seligkeit forgten wie früher. In diefe schlaffe Befinnung warf Gogner seine gewaltigen Worte, die wie Donnerschläge in den Gemüthern nachbröhnten. Nur ber Widersacher Gottes, ber Feind ber Seelen und bes Wortes Gottes sei es, ber sie in Schlaf lulle und ihren treuen, für ihr Beil bekummerten Seelforger mit tiefstem Schmerze erfülle. "Herr Pfarrer, heut haben Sie bem Teufel tüchtig auf ben Schwanz getreten!" sagten ihm bie Kirchgänger.

Bon Dirlewang, wo fich Bahr als Reisegefährte auschloß, ging es nach einigen Tagen weiter hinauf in's Allgau, die Stätten zu be= fuchen, die Boos vor fünfzehn und zwanzig Jahren burch seine Prebigt und Seelforge geweiht hatte. Es war wie ein Gang burch hoch aufgeschoffene Kornfelder, an deren Bestellung der Wanderer in vergangenen Jahren selber hatte arbeiten bürfen. Die Stürme und Berfolgungen, die die Gläubigen an den verschiedenen Orten zu erdulben gehabt hatten, hatten nur beigetragen, daß sie innerlich erftarkt waren. Pfrondten und Seeg wurden hauptfächlich besucht, aber aus ber weiten Umgegend ftrömten bie alten Pfarrkinder zusammen, bas Antlit bes ehrwürdigen Gogner wieder zu sehen. Tröstliche Erfahrungen aus der Tiefe des Seelenlebens machte Gogner in biefen Tagen. So erzählt er seinem Spittler von einer Person in Seeg, "die ehemals recht lebendig geglaubt und viele Erfahrung im wahren Christenthum hatte, aber seit fünfzehn Jahren wie ein verlorenes Schaf und verscheuchtes Reh herumirrte, nichts mehr glauben und annehmen konnte, gang verzagt und verzweifelt war. Diefe kam nun mit gang verändertem Angesicht, heiter, fröhlich, gläubig und selig, und da wir sie in Liebe aufnahmen, fie zum Glauben, zur Zuversicht und zur Treue ermunterten und mit ihr beteten, ward sie völlig neu lebendig und beseligt, und ging voll Eifer hin, auch die übrigen gläubigen Seelen ihres Ortes neuerdings zu ermuntern."

Nach brei erquicklichen Wochen, die Gogner auf der Reise verbracht, traf er gegen Mitte Oktober wieder in München ein, froh und dankbar in Erinnerung an die eben empfangenen Eindrücke, froh aber auch wieder in den engeren Kreis der Freunde einzutreten, die sich in der Hauptstadt um ihn gesammelt und wie einen Vater auf's Herzlichste ben Rückfehrenden in ihrer Mitte begrüßten. Sie hatten sich schon recht nach ihm gesehnt; besaß er boch in so seltenem Grade die große Gabe, fest die einzelnen Gemüther an sich zu fesseln und dann in feurigem Geistessehwunge mit sich emporzutragen zu den lichten Himmelshöhen, wo die Einzelpersönlichkeit wieder untertaucht und verschwindet in dem Gluthstrom der Liebe, mit der Christus uns fort und fort Drei Jahre waren nun dahin, seitdem Gogner das Zelt feines Wohnens an der Ifar aufgeschlagen, drei Jahre mächtigen Schaffens, zugleich auch reichen, fegensvollen Ertrages ber Arbeit. Berhältnißmäßig ruhig und unbehindert hatten sich in dieser Frist seine bedeutenden Kräfte nach allen Seiten bin entfalten können; es war faft die Mittagshöhe seines Manneswirkens erreicht. Das Triennium war abgelaufen, für welches ihm die Seelforge in München anvertraut war. Gokner war um Berlängerung eingekommen. In Frebsing war man Willens biefe Berlängerung uneingeschränkt für bie Zeit feines Aufenthaltes in München zu verleihen; vorsichtiger und ängstlicher beschränkte das Vicariat diese Erlaubniß nur auf weitere drei Jahre, nur die eine Gunft bem hochangesehenen und in seinem Wandel und seelsorger= lichen Wirken unantastbaren Priefter gewährend, daß man ihm eine Prüfung, die fouft wohl in folchen Fällen immer von Neuem abgelegt werden mußte, erließ.\*)

## 13. Das andere Triennium in München.

Es wurde dieser zweite Zeitabschnitt von drei Jahren in mehr wie einer Beziehung ein anderer für die Wirksamkeit und Stellung Gofners in München und in weiterer Hinsicht innerhalb seiner Kirche. Wie ein paar Mal schon in seinem Leben bekam er die Aenderungen und Wandlungen, die auf der Weltbühne sich vollzogen, in seiner das

<sup>\*)</sup> Milndener Afte.

von so fern abliegenden Thätigkeit zu verspüren. Der politische Sturm und Wogendrang an der Schwelle des Jahrhunderts hatte den verscheuchten, versolgten Domkaplan von Augsdurg nach dem schönen Pfarrhose von Dirlewang verschlagen. Die nach den Befreiungskriegen von Tag zu Tag erstarkende Reaction auf politischem Gediete ließ eine kirchliche Hochsluth aufkommen, die wohl Niemand vor einem Viertelsjahrhundert in dem Lande erwartet, dessen Bischöfe und Priester die Arbeit des Beihbischofs von Trier, Nikolaus von Hontheim, offen oder geheim gutgeheißen und bessen drie geistliche Chursürsten die Emser Punctation abgeschlossen. Die Römer sind eben schlaue Leute und das deutsche Bolk in seiner frommen Gemüthstiese den Räusen, die im Batikan gesponnen werden, nimmer gewachsen, mit ihnen zu verhandeln, nur eben stark genug, gewaltsam alle Verbindung abzudrechen.

Schlag auf Schlag erfolgte, das schon so lose Band, das Goßner an seine Kirche sessele, weiter zu lockern und ihn selbst immer mehr innerlich einer Gemeinschaft zu entfremden, die all' ihre Meisterschaft in der Ausbeutung weltlicher Berhältnisse für ihre weltliche Stellung bekundete, aber völlig unthätig und gleichgültig sich erwies auf alle den Gebieten, die Christus für sein Reich, das nicht von dieser Welt ist, belegt hatte. Je mehr die ultramontane Parthei erstarkte, um so entschiedener nahm sie Stellung wider alse die Regungen, die nicht willig sich einfügen wollten in ihre Bestrebungen.

Die langsam und allmäsig heraufsommende andere Zeit warf ihre Schatten schon weit vor sich her. Boos war wieder der Ersten Einer, auf dessen warmes Gemüth sie unheimlich und kalt siesen. Diesen Abraham unter den Gläubigen haben wir zusetzt bei einer Besuchsreise Gosners vor elf Jahren in Feuerdach gefunden, wo ihm der edle Freund Sailers, der Bischof Gall von Linz, eine Zusluchtsstätte und geistliche Wirksamkeit geöffnet hatte. Bon dort aus, wo er nur Cooperator gewesen, war er zum Pfarrer nach Pöstlingberg, nahe bei Linz, befördert worden, ein Jahr später, 1806, hatte er eine der besten Pfarreien des Bisthums Gallneukirchen erhalten, zwei Stunden nördlich von Linz: in dem von der Donau, der baierischen und böhmischen Grenze eingeschlossenen Theile Ober-Oesterreichs, dem sogenannten Mühlkreis, der vor 250 Jahren viele evangelische Bewohner gezählt hatte. Boos stand hier in gesegnetster Wirksamkeit; seine viertausend Pfarrkinder waren im Glauben sest werühden, weithin ins Land drang

der Lichtstrahl, der von dieser Gemeinde ausging. Das aber war den Widersachern ärgerlich. Der edle Gall war 1807 heimgegangen, an feiner Stelle ber schwache, ber Curie gefügig ergebene Sigismund von Hohenwart Bischof geworden. Vom Jahre 1810 schon begannen bie Ränke wider Boos, zulett mit dem Ausgang, daß der schon seit Jahren bewährte Märthrer ein zweites Mal in's Gefängniß geworfen wurde. Da hat der Glaubensmann schwere Brüfungen bestehen müffen. An die zehn Monate, vom Juli 1815 bis zum Mai 1816, schmachtete er in so enger Rlosterhaft, daß der Gefangene gänzlich von der Außenwelt abgeschlossen gewesen wäre, hätten seine Freunde nicht zufällig einen Mäusegang entbeckt, ber vom Freien in die Zelle führte und auf dem sie briefliche Nachrichten zu ihm gelangen lassen und von ihm weiter befördern konnten. So hatte der Märthrer einem Mäuschen zu banken, was ihm seine Richter nicht gewährten, und auch wir banken heute noch dem sonst so verfolgten Thiere die Möglichkeit und Erhaltung eines Briefwechsels, ber zu ben werthvollsten Belegen bient, was auch in unserem Jahrhunderte die vom Herrn auserwählten Werkzeuge um feines Namens willen zu leiden Willens und im Stande find. Goßner hat in der Lebensbeschreibung des Freundes in reichem Maaße biefe burch die "Mäufepost" beförderten Briefe veröffentlicht.\*)

Am 24. April 1816 hatte ber Kaiser von Desterreich die Untersuchung wider Boos wegen Mangel an Beweis niedergeschlagen; vier Wochen später wurde er der Haft entlassen, da er freiwillig um die Erlaubniß zur Auswanderung gebeten. Boos schüttelte den Staub von seinen Füßen lund nahm den Wanderstad in die Hand. Erst Jahre alt hatten ihn doch die Erlebnisse müde gemacht und auch mürbe, nicht daß er in seinem sesten Glauben an unsere Gerechtigkeit aus Gnaden irre geworden wäre, keinen Augenblick, wohl aber, daß er sich recht herzlich nach Ruhe sehnte. Zunächst wandte er sich nach München: er wußte schon lange, daß unter all' seinen Schülern Goßener seine Elisa sei, dem er den Prophetenmantel zu hinterlassen habe. Am 1. Juni 1816 stand er vor der Pforte des Benefiziatenhäuschens in München, um Einlaß bittend. Es war Pfingstabend, die Freunde oben um Goßner versammelt, sich auf den morgenden Festtag vorzubereiten. Ita, die gegangen war zu össen, machte es wie die

<sup>\*)</sup> Bergl. Boos, 306-67 und 655-727.

Magd Rhobe in Mariä Haus (Act. 12, 14.) Sie ließ vor freudevoller Ueberraschung den Wanderer vor der Thüre stehen und eilte in 
die Versammlung zurück, es ihr zu versünden. "Zuerst erkannte ich 
ihn nicht sogleich," berichtet Goßner nach Nürnberg an Kießling, "aber bald und ich sag an seinem Halse und konnte nicht genug danken. 
Ach wie ist er so zermartert und geschwächt vor Leiden! Der Herr 
wolle ihn erquicken und wieder stark machen an Leib und Geist, um 
Sein Evangesium wieder zu verbreiten. Wir wetteiserten hier, ihm 
Frende zu machen und seine Striemen auszuwischen und er sebte wieder auf und freute sich hoch, da er so viele Glänbige sah, die er nicht 
vermuthet hatte und die ihn Alle mit inniger Ehrsurcht und Liebe aufmahmen."\*) Zehn Tage blieb Boos bei Goßner, dann nahm ihn 
Baron Ruffin auf seine Güter mit, wo er über ein Jahr als Erzieher der Kinder in stiller Zurückzezogenheit verbrachte.

Hatte schon das Verfahren wider Boos seine Glaubensgenoffen auf die veränderten Zeitverhältnisse aufmerksam gemacht, so traf ein anderes Zeichen fie schmerzlicher und tiefer, wenn auch zunächst ohne unmittelbar nachtheilige Folgen für sie. Sailer muß in gewiffem Betracht als der geiftige Urheber der ganzen evangelischen Bewegung angesehen werden. Er hatte ben Springquell geöffnet und die Jahre über sich willig von der so reich gesegneten Strömung dahintragen laffen. Er stand nicht mehr an ihrer Spitze, aber seines Herzens Reigung ließ es ihm wohl sein in ihrem Fahrwaffer. Bis bahin haben wir ihn immer in der Rähe gefunden und manchen bezeichnenden Ausdruck vernommen, der seine innere Uebereinstimmung mit der Bewegung wohlthuend bekundete. Die Bewegung selbst war keine andere geworden, wohl aber änderte sich in diesen Jahren wesentlich das Verhalten der römischen Kirche zu ihr. Der Augenblick nahte, wo für beibe Theile die Entscheidung eintreten mußte: in solchen Fällen gestattet die römische Rirche kein Compromiß mehr, sie wird zu dem verhängnisvollen Schritte gebrängt, blinde Unterwerfung unter ihre Satungen zu fordern. diesen schweren Punkt war Sailer gelangt; er stand vor dem bitteren Scheideweg, entweder muthvoll mit der Strömung, die er selber erregt und in der es seinem frommen, evangelischen Sinne so wohl zu Muthe war, weiter zu gehen oder die treuen Gefährten zu verlassen und sich

<sup>\*)</sup> Handschriftl. Vergl. auch Boos, 370.

als gehorsamer Diener seiner Kirche unter ihre Satzungen zu beugen. Welch' ein Opfer es ihn gekostet haben mag, den letzteren Weg einzuschlagen, liegt uns hier fern zu ermessen, ebenso wie der Versuch, aus seinem ganzen Charakter und Wesen die Beweggründe aufzusuchen, die ihn zu diesem Schritte hin genöthigt haben mögen.

Schon am 6. Januar 1816 hatte Sailer ein Schreiben an Gogner gerichtet, bas wir wohl als die Absageurkunde von den alten Genoffen und der von ihnen vertretenen Richtung bezeichnen können, zumal Sailer felbst befliffen war, alsbald bies Privatschreiben gerade ben Gegnern der ganzen Bewegung bekannt zu machen. Ja, Sailer reiste selbst nach München hinüber, aber nicht, wie er es bis dahin gewohnt war, um mit Gogner ein paar Tage zu verbringen, sondern um in auffälliger Weise mit benen zu verkehren, die in hoher, einflußreicher Stellung Gogner zu fturzen trachteten. In einem mir aus jenen Tagen vorliegenden Briefe heißt es: "Du kannst Dir benken, wie den Feinden dadurch geholfen war, und was Sailer als ein in jeber Hinsicht geachteter Mann für Schaben gethan hat."\*) Roch anderthalb Jahre später schreibt Gogner über diefen Brief Sailers und seine Veröffentlichung an Spittler: "Bruder, das sind die heißesten Glutleiben, die könnten einen aufreiben, wenn der Beiland nicht unser aller erfahrener und guter Arzt wäre und fo tröftliche Zugpflafter hätte, die alles Gift herausziehen und alle Wunden, die Freunde und Feinde schlagen, heilen könnte."\*\*) Die Würfel waren nun gefallen, bie Schwenkung zur unbedingten Unterwürfigkeit unter die Kirche vollzogen. "Wer seinen Nachbar in die lebendige Gemeinschaft mit Gott gebracht hat," so ruft der Professor in Landshut dem Benefiziaten in München zu, "ber hat den Geift des Chriftenthums in ihm erweckt. Da nun aber ber Beist überall eines Gefäßes bebarf, so ist es für ben Zögling bes himmlischen Lebens unerläßlich, daß er sich auch die Gemeinschaft mit der Kirche heilig sein lasse. Dazu bedarf es eines demüthigen und einfältigen Sinnes. . . Wer immer jenen bemüthigen Sinn und diese Weisheit nicht erlernt hat, der wird sich unvermerkt in einem geheimen Separatismus von der katholischen Rirche befangen sehen, er wird allmälig einen polemischen Sinn annehmen, wodurch die Trennung von der Kirche immer mehr herausgebildet und die Gestalt einer neuen

<sup>\*)</sup> Banbidriftlich. - \*\*) Bei Prodnow, 283.

Secte hervorgetrieben werben muß, die dann die Bischöse nötsigen wird, die sogenannte neue Lehre zu verdammen."\*) In auderen Schreiben warnte derselbe Prosessor, der vor einem Vierteljahrhundert seinen Studenten protestantische Bücher in die Hand gegeben und zum Theil deßhalb von seinem Lehrstuhle in Dillingen weichen mußte, vor der "Austheilung protestantischer Bücher und besonders Bibeln in der Gemeinde," man solle die Erfahrung des lebendigen Christenthums nicht sogleich für geltende Münze annehmen, den Glauben nie von der Buße trennen, die Namen Bruder, Schwester, geistlicher Vater im Umgange weglassen, und die harten Urtheile gegen Mißbräuche und Nebensachen vermeiden, besonders die Verehrung Gottes in den Heiligen und insbesondere in der Mutter unseres göttlichen Erlösers nicht drücken und hemmen.

Aehnliche Schreiben empfing Boos, immer mit bem ängstlichen Rathe, nur ja überaus stille sich zu halten. Der geguälte Flüchtling auf Schloß Weihern wird schon ganz ärgerlich über bes Freundes gespannte Rlugheit und feine fortwährenden, ans Feige grenzenden Mahnungen. Er schreibt einem Freunde barüber im November 1816: "es ist freilich etwas sonderbar, daß man den Evangelisten immer zuruft: Stille, stille! Gerade als ob die Welt eine Kinderstube märe, damit ja die Kinder und Sünder über der Predigt des Evangeliums nicht aufwachen möchten."\*\*) Von nun an haben wir in vielen Briefen von Boos Sailer unter dem bezeichnenden Namen Erasmus verhüllt gefunden. Schwere Stunden brachen für die Freunde an, bis fie fich baran gewöhnt hatten, diesen neuen Erasmus sich mehr und mehr von ihnen zurückziehen zu feben. Schon feit einiger Zeit hatte Gogner Sailern nicht mehr ganz getraut; aber dieser Schlag ist ihm boch bart gefallen. Einem Freunde erzählte er, daß es ihm noch vierzehn Tage nach Empfang des verhängnifvollen Briefes gewesen, als ob ihm bas Herz abgebrückt sei. Mit bem Landshuter Professor die Schwenkung zu machen, waren die Freunde wahrlich nicht gewillt, ebenfowenig, nun mit ihrer Arbeit auf das Wort des "Zauberlehrlings" inne zu halten, so lange der Meister selber nicht das "Seid's gewesen" gesprochen. Der arme Sailer! Das schwere Opfer, das er seiner Kirche brachte, wurde ihm übel vergolten. Die nur wenige Jahrzehnte später Wäge-

<sup>\*)</sup> Aichinger, 304. — \*\*) Boos, 373.

meister in Rom geworden, haben ben Bischof von Regensburg trots allebem für zu leicht erfunden und seine Richtung, auch da wo sie der Kirche treu blieb, wurde von deren Zionswächtern versehmt und wie Hagar in die Wüste gestoßen.

Auch in München selbst bekam Gogner in seinem zweiten Triennium ben anderen Zugwind zu spuren, ber von über ben Bergen an ber Isarebene wehte. Josef Anton Sambuga\*) war es hier vorzüglich, der die Rechtgläubigkeit Gogners verdächtigte und seinem großen Ansehen unter ben hohen und höchsten Ständen mit Erfolg entgegenarbeitete. Dieser einflugreiche, im Geheimen äußerst thätige Erzieher bes Kronprinzen Ludwig, gehörte einem Bunde von katholischen Beiftlichen und Laien an, ber sich 1812 in Subbeutschland zu bem Zwecke gebilbet, burch literarische Thätigkeit und Berbindung mit ein= flugreichen Männern das bestehende Regierungsspstem und die herrschenben febronianischen Grundsätze zu bekämpfen und das curialistische Shiftem wieder die Oberhand gewinnen zu laffen. In gewiffer Beziehung ift dieser Bund der Gegenpol des gewesenen Illuminatenordens, wenn er auch nie eine ähnliche Bedeutung für die Zeitgeschichte gewonnen. Je siegreicher die Eurie selbst vordrang und bei den Regierungen ein nur allzu williges Gehör fand, um fo eher konnte fie ber Mithulfe diefer Männer entrathen, deren Arbeit an die unterirdische Thätigkeit der Maulwürfe erinnert. Montgelas zumal bekam auf seinem Arbeitsfelbe zu seinem Schaben biese aufwühlende Geschäftigkeit zu verfpuren; ber Name, ben ihm ber Bund in feinen Geheimschriften gibt, ift bezeichnend für bas Urtheil über biefen Staatsmann, an beffen Sturz er wefentlich mit arbeitete: Belifar. \*\*) Gogner und bazu noch in bem München eines Montgelas und nicht als rechtgläubig erfunden!! Wittmann in Regensburg ließ seine Warnstimme gegen ben alten Mitarbeiter auf bem Gebiete ber Bibelverbreitung ergeben, bem er bedenkliche Neuerungen in Worten und Uebungen vorwarf. Wiedemann ebenfalls, ber fo viel in driftlicher Erkenntnif bem bochbegabten Prediger zu banken hatte, widerstand nicht den Einflüsterungen,

<sup>\*)</sup> Bergl. Felber II, 244 u. Sailer XXXVIII, 167 — 387. — \*\*) Bergl. Sicherer 197, wo als Quelle angegeben wirb "bie Freimauerei im Bisthum Eichstätt 1865"; daselbst auch ben Schlüssel ber Geheimschrift mit ihren bezeichnenden Ausbrücken.

die in tonangebenden Kreisen umgingen, und zog sich von dem Manne zurück, mit dem er Monate lang an der Uebersetzung des Neuen Testamentes gearbeitet hatte. Eine Unterredung über das heilige Abendmahl gab den Ausschlag. Gogner hatte fich über die Gegenwart Chrifti in einer Weise geäußert, daß der jüngere Freund nicht begreifen konnte, wie er bei diesen Ansichten die heilige Messe lesen, namentlich bei ber Wandlung das Knie beugen könne. Gogner habe barauf erwidert: "Ich beuge das Knie vor dem allgegenwärtigen Gott."\*) Auch Mastiaux, ängstlich geworden, trat den Rückzug an: er besuchte nicht mehr die Erbauungsstunden, bei denen er ein paar Jahre hindurch die Orgel gespielt; B. v. Heinleth übernahm von nun an feine Stelle. Selbst bis in die unmittelbarfte Umgebung von Montgelas ftrecte die Gegenparthei ihre Arme aus; unter feinen Räthen war einer Gogner abgeneigt und wahrscheinlich durch ihn war schon 1816 ein Schreiben an ben allmächtigen Minister gelangt, die ganze Gogner'sche Secte zu zerstören. Montgelas legte bas Schreiben unberücksichtigt auf die Seite. "Er nehme sich um's fromm sein nichts an." "Gott fei Lob und Dank bafür," hatte Gogner, als er bie Worte hörte, ausgerufen, "da thut er wohl daran, daß er uns ungeplagt nach Gerechtigkeit streben läßt."\*\*)

In dem Grade, als die Strömung innerhalb der römischen Kirche in größerer Entschiedenheit wider Goßner und seine Richtung sich erhob, wuchs auch die Beachtung, die der um Kopfeslänge seine Amtsegenossen Frotestanten fand. Die engeren, stilleren Kreise der Gläubigen in Basel, Nürnberg und soweit die Berzweigung der Christenthumsgesellschaft ging, waren längst schon gewöhnt, Goßner ganz als den Ihrigen zu betrachten, und zwar als ein auserwähltes Haupt in ihrer Mitte. Wer von bedeutenden Männern mit dieser Gesellschaft in Beziehung stand, trat auch mit Goßner in enge Berührung; es zog Keiner in jenen Tagen durch München, der den Benefiziaten nicht ausgesucht hätte. Besonders herzelich war das Verhältniß zu dem frommen, ungemein thätigen Steinstopf an der Savohsirche in London, der als Schriftsührer der bristischen Bibelgesellschaft bedeutende Geldmittel dem römischen Priester

<sup>\*)</sup> Jocham, 34. — (\*\*) Prochnow, 182.

für die Berbreitung der heiligen Schrift zur Berfügung stellte. Schon 1814 war Grellet nach München gekommen, Goßners perfönliche Bekanntschaft zu machen, mit dem er seit über Jahresfrist in regem Briefwechsel gestanden. Grellet, aus Limoges im Departement Haute Bienne gebürtig, fünf Wochen nur älter wie Goßner, auch wie er ursprünglich Katholik, aber in wunderbarer Lebenssührung bereits 1785 in Amerika zur Erkenntniß des Evangeliums gelangt, hatte sich den Duäckern ansgeschlossen und in reichgesegneter Thätigkeit ein Wanderleben über die Welt hin geführt, überall eifrig bemüht sür Gewissensfreiheit, Verdreitung der Bibel, Verdessens des Gefängnißwesens in rastloser Thätigkeit zu wirken.\*) Drei Mal sührte ihn sein Liebeseiser nach Europa 1811—14, 1818, 1832; es ist wohl kaum ein Land, in das er hier nicht gedrungen wäre, die Theilnahme für jene Fragen in weiten Kreisen anzuregen. In München sowohl als später in Berlin ist er in nahe Beziehung zu Goßner getreten.

Wer die Namen aller derer aufführen könnte, die in jenen Jahren in dem Benefiziatenhäuschen auß- und eingingen, der würde eine lange Reihe der hervorragendsten Persönlichkeiten im Reiche Gottes zu verzeichnen haben. Ein paar dieser Namen aus der deutschen evangelischen Kirche, zumal Norddeutschlands, müssen wir hier verzeichnen, weil sie bedeutsam in den späteren Lebenslauf Goßners einzugreisen berufen waren.

Am 28. Mai 1816 richtete ber noch lebende, hochbetagte Geheimsrath Dr. v. Ringseis ein aussührliches Schreiben an den berühmten Savignh in Berlin über die mächtige, religiöse Bewegung in München und Baindlfirch. Ringseis hatte Savignh in Landshut kennen gelernt, wo er während seines Professorats daselbst 1808—10 im freundschaftlichsten Berkehr mit Sailer lebte. Der innigsfromme, resformirte Professor der Rechtsgelehrsamkeit aus Frankfurt am Main schloß sich herzlich an den damals noch so weitherzigen katholischen Theologen an, zumal da seine katholische Gemahlin, eine ältere Schwester des bekannten Romantikers Brentano, einen näheren Anknüpfungspunkt bot. Auch

<sup>\*)</sup> Bergl. Seebohm. Die beiben Banbe enthalten werthvolles Material für die Zeitgeschichte und die Anfänge der Thätigkeit, die wir uns in ihrem weiteren Berlaufe gewöhnt haben unter bem Namen "innere Mission" zusammenzusfaffen. Sein Zusammentreffen mit Gogner siehe I, 217. II, 72, 208.

auf Studirende anderer Fakultäten ging ber mächtige Einfluß über, ben die würdevolle, geniale Perfonlichkeit Savignh's ausübte und fo hatte fich auch ber hochstrebende Mediciner Ringseis innig ihm angefchloffen, war auch etwas fpäter eine Zeit lang in Berlin mit ihm zusammen. Ein Briefwechsel wurde eifrig unterhalten; bas intereffante Schriftstud, in bem Ringseis bem fernen Freunde von ber Bewegung Kunde giebt, liegt mir vor, um so werthvoller, da wenige Monate fpater ichon ber Mediciner die gleiche Schwenkung machte, wie Sailer und sich von den Männern lossagte, deren Lob er eben noch in so hellen Tönen verkündet. Es ist leider zu ausführlich, um es seinem ganzen Wortlaute nach aufzunehmen. "Ich gruße Sie mit tief- und innigst bewegten Herzen," so schreibt der jugendliche Arzt dem damals 37jährigen Prosessor in Berlin," mit einer Bewegung, in der ich Ihnen noch nie geschrieben habe." Er schildert nun, wie er bei Lindl, Ruffin, Boos gewesen und welchen gewaltigen, unvergeflichen Einbruck diefe Perfonlichkeiten auf ihn gemacht. Dann nach München zuruckgekehrt, findet er da die Liebe der Glänbigen inniger, den Eifer noch größer wie vorher. "Täglich sind Versammlungen bei Gogner ober in ben andren Häusern, wo aus ber Schrift ober aus andren Erbanungsbüchern vorgelesen und gemeinschaftlich gebetet wird. Das gemeinschaftliche Gebet ift von unaussprechlichem Ruten. Menschen aus allen Ständen (boch weniger aus ben höheren,) werden zum Reiche Gottes gezogen. Einer ber Gläubigsten z. B. ist ber erste Ballettänzer von hier und ein Theaterdiener, fast ebenso innig sind zwei Pantomimiker und einige Maler. . . Die Hohenpriester und Pharifaer suchen ben weltlichen Arm wider Lindl und Gogner zu borgen, aber der Minister (Montgelas,) vielleicht aus Haß gegen Rom und bie Hohenpriester, sprach unerwartet: "lasset die Leute auf ihre Weise fromm fein; ich will nichts mehr von der Sache hören." So bleiben benn nun Lindl und Gogner, beren Bersetzung schon beschlossen war. . . Wenn man den Einfluß des römischen Hofes und der Vifariate noch eine Zeitlang nieberhält, so entsteht gewiß ein Schisma im sublichen Deutschland, benn bie Sache verbreitet sich mit reißender Schnelligkeit. Von den kleinen Schriften, die vertheilt werden, geschehen wiederholte Auflagen zu 10,000 Exemplaren. Wenn Sailer einmal recht mit der Herzenssprache herausginge (gerade in denselben Tagen vollzog sich seine Schwenkung nach Rom,) so würden die Anhänger bes Glaubens noch viel zahlreicher werben, aber er hält immer noch etwas hinter'm Berge. In ganz Desterreich nennt man ihn schon das Haupt der "Mystischen-Antipabstischen Parthei," weil man bei Boos Briefe von ihm fand. Selbst Schlegel wittert, als wäre Sailer gleichsam nicht recht ordentlich römisch-katholisch und macht ein bedenksliches Gesicht 2c."

Savignh theilte ben Inhalt bieses Schreibens seinen Freunden mit. Auch in Berlin besaß die Christenthumsgesellschaft einen Absenker, außerdem bestanden mehrere Privat-Erbanungsversammlungen, bei benen die Gleichgesinnten zusammen kamen, sich in einer Zeit zu stärken, wo nur noch auf ein paar Kanzeln in Berlin das Wort Gottes lauter verkündigt wurde.\*) In einem dieser Kreise treffen wir vortrefsliche und meist auch durch äußere Stellung hervorragende junge Männer, denen es ernst mit ihrer Seligkeit war. Der Gefördertste unter ihnen und gewissermaßen ihr Führer war der damals als Candidat in Berlin weilende Theologe Seegemund, dem wir mehrmals noch in unsere Erzählung begegnen werden und der hochbetagt erst vor ein paar Jahren in Niessh heimgegangen.\*\*) Zwei junge Männer aus ihrer Witte,

<sup>\*)</sup> Brgl. Kulke, 90—137, auch Friedr. Perthes II., 253. — \*\*) Wir können es uns nicht versagen, aus dem ersten Schreiben Goßners au Seegemund, das dieser die Güte gehabt, uns mitzutheisen, die Hauptstellen in der Ansmerkung beizufügen; die Worte sind bezeichnend sür den Schreiber und Empfänger. Der Candidat hatte von Berlin aus, wahrscheinlich angeregt durch das Schreiben vom 16. April 1817, dem wir oben die bezeichnendsten Stellen entnommen, an Goßner, den er noch nicht persönlich kannte, geschrieben, die Antwort traf ihn im Juli 1817 bereits auf seiner Landpsarre in Krappig. Goßner schreibt unter Andrem:

Lieber, theurer Bruber! Gnabe, Friede und Freude von Jesu Christo, unsvem gemeinschaftlichen Heilande! Wo soll ich Worte hernehmen, Ihnen zu banken für ben ausstührlichen, inhaltreichen Bericht, den Sie die Liebe hatten, mir zu schreiben. Sie haben mir und meinen Freunden hier unaussprechliche Freude gemacht. Wir hatten lange, lange her keine so erfreulichen Nachrichten gelesen. Der Herr wird nun von Bielen darüber gepriesen und Sie sind und in ihm innig lieb und theuer geworden. Dank, Dank und Segen vom Herrn bafür.

Besonders interessant ist mir Ihre eigene Herzensgeschichte und die Kührung bes Herrn mit Ihnen. D, so was ist mir das allermerkwürdigste, die Wege Gottes, die Er seine Kinder sührt, zu sehen seine Geduld, Langmuth, Liebe und Erbarmung, die Er an ihnen beweist, wahrzunehmen: das erweckt Dank, Liebe, Lodpreisung Gottes. Der Herr hat Großes an Ihnen gethan; verkündigen Sie

bie Runde von jenem Schreiben an Savigny erhalten, Carl von Lancizolle, damals Student ber Rechte in Berlin und Abolf von Thabben, zur selbigen Zeit Offizier auf ber Königl. Kriegeschule, entschlossen sich, nach Baiern zu gehen, persönlich von der merkwürdigen Bewegung Kenntniß zu nehmen. Sie besuchten Gumpenberg, Ruffin, Lindl, Gogner und bie andren und knüpften mit ihnen eine engere Beziehung an. Gin wie inniges Berhältniß fich bilbete, bezeugen Briefe Gogner's an Lancizolle, bie mir vorliegen. So schreibt er unter Andrem am 16. April 1817 an die Freunde nach Berlin: "Die lieben Brüder Sack haben mir Ihr Schreiben gebracht und mich das mit fehr erfreut. Lange sehnte ich mich nach einer Zeile von Ihnen, benn ich trage Sie nun einmal im Herzen und kann Sie nicht vergeffen um beswillen, ber uns so fehr geliebet hat, daß Er fein Leben für uns gelassen und durch seinen Tod den Tod getödtet und durch fein Auferstehen Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. O mein Theurer, lassen Sie uns immer tiefer und inniger in Chriftum eindringen, in ihm gewurzelt und gegründet werden, da= mit wir fest stehen in Ihm wie ein Felsen im Meer und nicht geworfen werden, wenn Stürme kommen und unfren Glauben und unfre Liebe bedrohen. Diese können und bürfen nicht ausbleiben. Ringen wir daher recht ernstlich nach Christus-Erkenntniß, bis wir sagen können: nichts, nichts kann uns scheiben von der Liebe Chrifti. Die Welt ist voll der Dinge, die uns von der Liebe Christi trennen wollen. Wir haben zu wachen und zu beten ohne Unterlaß, daß wir dieses Kleinod uns nicht rauben lassen, sondern es vielmehr immer fester ergreifen und anfassen. Es wird uns so Bieles gepriesen und so viel Glanzen-

nun die Barmherzigkeit des Herrn mit aller Fülle der Ueberzeugung und rühmen Sie getrost vor allen Menschen die Inade und Menschenfreundlichkeit Gottes, des Heilandes, die allen Menschen erschienen ist in Christo. Ihr Zeugniß vom Sinderheiland wird wirken, wecken, zünden, weil Sie aus Ersahrung reden und zeugen. Ich freue mich und danke dem Herrn, daß Er Sie zum Zeugen und Evangelisten berusen und Ihnen schon eine Heerde anvertraut hat. Er salbe Sie nun mit seinem Geiste und erfülle Sie mit einem Uebermaaß von Liebe und Kraft, nicht nur das seligmachende Wort vom Kreuze freudig und freiwillig zu verkünden, sondern auch zu seiden um des Namens Jesu willen, Schmach, Hohn und Spott und was es immer dem Herrn besieben wird, Ihnen aus Seinem Leidenskelche Bittres darzureichen. Getrost, Er ist mit Ihnen in der Trübsal und in Ihm überwinden wir weit; der in uns ist stärker als der in der Welt. . . .

bes, preiswürdig Scheinendes von allen Seiten vorgestellt, das wir gerade nicht tadeln können, aber wenn wir die Liebe Chrifti, die alles Wissen weit übertrifft und den Frieden Gottes, ber höher ist als alle Bernunft, kennen und besitzen, so werden wir, ohne das Andre zu tadeln, doch bei dem Besseren und Höheren, das die Welt uns doch nicht geben kann, bleiben und bem, was uns barin stören könnte, aus bem Wege geben. Diese beilige, allein beseligende Liebe Chrifti und ber allen Begriff übersteigende Friede Gottes sei mit Ihnen und mit allen Ihren lieben Freunden, besonders wenn sie, wie der liebe Thadden schreibt, wöcheutlich sich versammeln um des Herrn willen.\*) Besonders wolle der Herr die jungen Theologen bei Ihnen segnen, daß sie lebenbendige Zeugen werden von der Wahrheit des Evangeliums, Zeugen, nicht nur Prediger, ein Zeuge muß selbst erfahren, gesehen, gefühlt, betastet, genossen haben, was er bezengt. Und diese Erfahrung, dieses Gefühl, die innere Anschauung und die bis zum Betasten lebendige Ucberzeugung und den Genuß der Wahrheit, die der Glaube an Chriftus gewährt, wünsche ich Ihnen.

Eine Reise nach dem Süden Deutschlands galt nun in Berlin für einen angehenden Theologen als wichtig und bedeutsam. Schon im Frühjahr 1817 als die beiden Söhne des reformirten Oberhofspredigers Sack ein Reisestipendium erhielten, lenkten sie ihre Schritte zunächst nach Baiern. Lancizolle versah sie mit Schreiben an die Freunde, die sie dann auch aufsnchten. Der nun auch vor ein Paar Jahren hochbetagt heimzegangne Oberconsistorialrath Sack theilte mir aus Poppelsdorf über seine Reise mit: "Wir hörten Goßner in gestüllten Kirchen predigen. Der Eindruck bestätigte, was ich schon über ihn gehört hatte; der Inhalt der Predigt war evangelisch und mächtig."

Ein Vierteljahr später traf ein weiterer Pionier von Berlin aus in München ein, ein junger Jurist auf einer Studienreise, der spätere Cultusminister von Bethmann-Hollweg, der auch von Gofiner den "Anstoß zu einer ewigen Bewegung" empfing und im trautesten, innigsten Verkehr bis an seine Ende mit ihm blieb. In einem längeren

<sup>\*)</sup> Gerade im Winter 1816—17 fanden allwöchentlich biese Vereinigungen in freier Geselligkeit bei Seegemund statt. Es war dies weber ein eigentlicher Consventifel, noch ein geschlosiner Verein, auch ohne Verbindung mit der Christensthumsgesellschaft. Schon im Frühjahre 1817 wurden die Freunde in alle Winde zerstreut, blieben aber auch äußerlich getreunt in freundschaftlicher Verbindung.

Schreiben vom 29. Juli 1817 aus Berona, worin er Lancizolle seine Reiseerlebnisse aussührlich mittheilt, berichtet er über sein Zussammentreffen mit Goßner: "In München kam ich ben 5. Juli an und ging noch benselben Abend in der Dämmerung zu Goßner, fand auch das kleine Häuschen; er aber war nicht zu Hause; ich gab daher Deinen Brief an seine Haushälterin ab, die Du wohl kennen wirst.

Am andern Morgen mußte ich bann mit Ringseis zu Gogner gehen; ber aber ging bald weg und ich war mit ihm allein und mußte gleich ein Herz zu bem lieben Mann fassen, wie es mir selten geschieht. Da hört mein Erzählen auf. Ach, was habe ich da eine Liebe erfahren! Du kennst ihn selbst, so weißest Du wohl, wie herzlich er ist und wie lieb man ihn haben muß, ich habe keinen wieder gefunden, dem ich so volles Bertrauen hätte schenken mögen und ich verdanke ihm viel, sehr viel. . . Ich wohnte einer Andachtsstunde bei, die sie in großer Stille (gewöhnlich wagen sie's jest nicht) hielten. Den Leuten glänzte bie Frende bes Geistes in den Augen. Ich habe noch nichts fo Einfaches, Herzliches und Lebendiges gesehen. Gogner sprach über das 14. Cap. Johannis, recht einfältig und herzlich und alle bezeugten ihre Freude daran und fagten ein Wort dazu, wie es aus dem Herzen kam. Gogner ist zwar noch immer nicht unbewacht, doch predigt er alle Monate einmal in einer Rlosterfirche und hält alle Sonntage Rinderlehre, der auch Erwachsene beiwohnen. Versammlungen halten sie nicht, aus Furcht, doch ist es jetzt im Allgemeinen ziemlich ruhig. Ein Hauptsturm, ber brobte, ift glücklich vorüber. Gogner predigt gang tüchtig gegen die Werkheiligkeit los, während ein dazu verordneter Beiftlicher aufpaßt."

Ein weiterer Besuch aus Berlin im folgenden Jahre ist bemerkenswerth. Schleiermacher war im Herbst 1818 auf einer Ferienreise auch nach München gekommen und hatte Goßner kennen gelernt, "einen Katholiken von der Liebe zur Gerechtigkeit im Glauben", wie er ihn nennt. Er fand großes Wohlgefallen an ihm; mit drei Worten zeichnet der scharfe Menschenkenner den Mann: er ist tüchtig, fest, frei.\*) Während der Theologe dies Urtheil über Goßner fällt, ist es interessant, die Meinung Goßners über den Besuch zu hören. Ein Jahr später erzählte er Snethlage: Schleiermacher habe sich

<sup>\*)</sup> Gaß, 159.

sehr christlich bei ihm geäußert, auch die Gottheit des Sohnes im Gespräche behauptet, doch habe es ihm den Eindruck gemacht, als ob er einen doppelten Glauben habe.

Als letzten Kundschafter aus Berlin möchten wir hier Snethlage anführen, den auch, wie die beiden Brüder Sack zwei Jahre
früher, seine Domcandidatenreise 1819 nach München führte. Die Wittwe des vor einigen Jahren als Oberhosprediger in Berlin heimgegangnen damaligen Domcandidaten hat aus dem werthvollen Tagebuch
das betreffende Blatt zur Einsicht mir geöffnet: "Goßner ist einer
der liebenswürdigsten Männer, die ich gesehen. So einsach, väterlich,
herzlich und doch ernst, lebendig, voll Geist, daß Einem nur wohl
wird bei ihm. Er erzählte viel von seinem christlichen Amte und den
vielen Hindernissen, die er zu bestehen hatte, voll Freudigseit. . In
Allem, was Goßner spricht, ist Geist und Leben; es geht Alles bei
ihm aus innerer Ueberzeugung hervor. D was sind das alles sür
gute, herzige Leute, wie ist die Liebe des Herrn in ihnen."

Waren dies Sendboten aus der Stadt, in der ihn ein Jahrzehnt fpater Gott bas Zelt feines Wohnens und Wirkens für bie fernere Lebensfrift aufschlagen bieß, fo trat er in jenen Jahren geiftig ber Gemeinschaft innig nahe, beren Glieber zumeift bem aus Rugland Berscheuchten nach ein paar Jahren ein freundliches Salem öffneten, ber Brübergemeinbe. Aus ihrem Munde empfing ber Domkaplan in Augsburg ben ersten Brübergruß aus ber evangelischen Kirche; auf bem Arbeitstische bes Pfarrers zu Dirlewang lagen bie "Loofungen" ber Brüdergemeinde und wurden täglich benutt. Dort im Minbelthal und bann auch im Benefiziatenhäuschen zu München biente bas ausgezeichnete Brüdergefangbuch, bas von Chr. Gregor 1784 zufammengeftellt und von dem ehrwürdigen Pfarrer Dann in Stuttgart bezeichnend "ein Archiv der geheimsten und tiefsten Erfahrungen, die ein armes Menschenwesen, ein sterblicher Sünder an sich macht", genannt wurde,\*) bei den Privaterbauungsftunden. Die so mannichfaltig gegebnen Anregungen führten zu einer genaueren Bekanntmachung mit ben besondren Berhältniffen und Eigenthümlichkeiten ber Brüdergemeinde, um so mehr, ba, so oft die Befürchtungen aus der eignen Kirche bin-

<sup>\*)</sup> Cröger III, 271. und Roch VI, 429-449.

ausgebrängt zu werben, auftauchten, ber Blick auf dieser christlichen Gemeinschaft ruhte, nach ihrem Borbilde etwa sich auszugestalten. Baron Gumpenberg hatte sich namentlich mit dem Gedanken vertraut gemacht. Wir haben schon gehört, wie er nach Herrnhut gereist und bort Berbindungen mit den ehrwürdigen Männern augeknüpst. Boll Begeistrung für das, was er da im Bruderkreise von lebendigem Christenthume gesehen, kehrte nach München und auf seine Güter zurück und wahrlich, es hätte in jenen Tagen nicht viel gesehlt, wäre nur den leitenden Männern die Trennung von der Mutterkirche leichter gesallen, daß sie zu einer ähnlichen Gemeinschaft zusammen getreten wären.

Durch die Erzählung des Freundes, durch manchen perfönlichen Befuch, ben er empfing, trat nun auch Gogner ber Brüdergemeinde und ihren Freunden näher. Mit nicht wenigen hervorragenden Perfonlichkeiten begann schon in biefen Jahren ein Briefwechsel, ber immer herzlicher und inniger wurde. Werthvolle Briefe aus jenen Tagen an ben Geheimrath Hillmer in Neufalz, an den uns schon aus Berlin bekannten Candidaten, damaligen Prediger zu Krappitz in Oberschlesien Georg Seegemund, an den Graf Heinrich XXXVIII. Reuß in Jänkendorf, die mir vorliegen, bezeugen seine Hinneigung zu der Brüdergemeinde und beren Freunden. Auch einen unmittelbaren brieflichen Berkehr mit der Prediger-Conferenz in Herrnhut hatte Gogner bereits angeknüpft. In einem bieser Schreiben vom Jahre 1817 berichtet er ber Conferenz: "Es hat in unsrem Lande endlich das Licht des Evangelii fo fehr durchgebrochen durch die dicken Finfternisse, daß es wohl schwerlich mehr ganz verbrängt werben wird. Als ich vor 6 Jahren kam, wußte ich keine Seele im Lande — obwohl ber Herr noch viele wird gewußt und gesehen haben — die den der Welt unbekannten Gott, unfren Heiland angebetet und an ihn geglaubt hätte. Run find viele Evangelisten im Lande, die da nicht nur selbst erfahren haben die Wahrbeit und göttliche Kraft des herrlichen Evangelii, sondern die es auch Andern mit Segen und erwünschtem Erfolge verkündigen. Es find allenthalben, wo fo ein Bote Gottes steht, Häuflein von Gläubigen, bie ba erkennen und bekennen, daß in Jesu Christo allein Heil ift. . . . Es war schon oft nahe baran, daß wir zerstäubt und zerstreut und ausgerottet werben follten als die Getödteten und siehe wir leben. Zwar fühlen wir wohl mit bem Apostel, daß wir unftät find und keine bleibende Stätte haben und boch wahrhaftig gehören wir zur Einen, wahren, alleinseligmachenben, katholischen (allgemeinen) Kirche, die ihr Haupt im himmel hat und nur vom heiligen Geift regiert, belebt und beseelt wird, die Reinen ausschließt als den, der sich selbst von Christo trennt. . . . So lange wir nur ben Todten predigten, blieben wir ruhig, unangefochten und in Ehren. Sobalb aber bas Wort lebenbig wird und schärfer als ein zweischneibig Schwert burch Mark und Bein bringt, Seelen erweckt und lebendig an den Heiland glauben macht, da fängt die Hölle gleich an, ihr Maul zur Läfterung weit auf zu thun, ba ift ber Haß ber Welt und Verfolgung sogleich bie Zugabe, um die man nicht forgen barf. Aber alle Stürme können boch bas Schifflein nicht zu Grunde richten, die Stadt Gottes nicht zernichten, denn ber Herr ift bei ihr brinnen, barum foll und kann fie wohl luftig bleiben. Manchmal ist es freilich gerade nicht lustig. Er stellt sich oft, als wolle er weiter geben und die Seinen verlassen. Aber wenn er wieder hervortritt und seine Nahe und fein Bleiben bei ben Seinen in ber Trübsal das arme Herz erfahren läßt: o da überwindet man weit und ist in Leiden und Verfolgungen freudiger, als man es ohne daffelbe nicht wäre. Er kann bie Schwachen stärken und Kraft genug geben ben Unvermögenben."\*)

Schwer fällt es, bei diesen Auszügen sich beschränken und den mächtigen Strom evangelischer Begeistrung, der in denselben dahin-rauscht, abzudämmen. Es weht uns in den Briefen aus jenen Tagen eine Auft entgegen, so stark, so lebenskräftig, wie wir sie wohlig einsathmen, wenn wir uns in die Schriften unsver Reformatoren versenken und wir ahnen, welche Wirkung dieser gesalbte Zeuge der Wahrheit im persönlichen Umgang ausgeübt haben muß. Das sind Ströme lebendigen Wassers, die von ihm ausgehen, das ist eine Glaubenskraft und Fülle, die Leben wecken muß, wo immer ihr Odem hindringt. Wie Nachklänge des Jubelhhmnus, den Paulus in seinem Römerbriese angestimmt, hallen die Worte nach in unsver Seele, ein beredtes Echo des neunzehnten Jahrhunderts von dem, was im sechzehnten der Wittenberger Mönch in die Welt gerufen.

Die Schriften des Grafen Zinzen dorf waren es, in die Goßner in jenen Jahren sich versenkte und mit denen er sich mehr und

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

mehr vertraut machte. Als eine Frucht dieser Studien besitzen wir bas von Gogner geschriebene aber anonhm herausgegebene Büchlein "Brosamen aus ben Schriften eines Gefalbten. Philadelphia 1816." Das mir vorliegende Eremplar ist das Geschenk Gokner's, das er einem befreundeten Raufmann am 13. Sept. 1820 mit bem eingeschriebnen Motto überreichte: "Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmanne, ber gute Berlen fuchte." - Mit bem Lebensspruch Bingenborf's, "ich habe eine Passion, die ist Er, nur Er" als Motto beginnend, ift das Büchlein eine Perlenschnur von hundert auf die verschiedensten Lebensverhältniffe bezüglichen Gebanken bes Stifters ber Brüdergemeinde, an die sich als ein weiterer Anhang anreihen "Befondere Gedanken für Arbeiter im Weinberge bes Herrn" und einzelne Stellen "aus einem Briefe von ber im Lehramte erforberlichen Condescendenz gegen allerlei Gefinntheiten." Diefer Brief ist unterschrieben Philadelphia den 17./28. Mai 1742. Darf dieses Datum als richtig angesehen werben, so wäre ber Brief von Zinzenborf in jener Zeit geschrieben, wo er in Amerika weilte und daselbst in Philadelphia Pastor ber bortigen Lutheraner geworden und zugleich die Reformirten in Germantown, eine Meile von Philadelphia entfernt, feelforgerlich bebiente und in weiten Kreisen als "Bruder Ludwig" bekannt war.\*) Die Zeitangabe nach altem und neuem Stil findet sich damals bei Zinzendorf oft; er war vor jener amerikanischen Reise in den Oftseeprovinzen gewesen und um der Freunde willen dort die doppelte Angabe. — Nach Gogner's Heimgang fand sich noch ein gleiches Heft von 349 Stellen in seinem Schreibtisch vor; es ist nicht, wie die Herausgabe vermuthen läßt, eine von Gogner veranstaltete Blumenlese aus Zinzendorf'schen Schriften, vielmehr eine von Zinzendorf felbst herrührende Sammlung eigner Sprüche und Gebanken, die handschriftlich in den Brüderkreisen verbreitet war und auch ist (es hat mir selbst eine solche Abschrift vorgelegen) und von der eine Abschrift in ben Besitz Gogner's gelangt war.

Die verschiednen Arbeiten und Unternehmungen, die Gogner in diesen Jahren beschäftigt, flossen gleichsam zusammen in dem größeren Werke: "Geist des Lebens und der Lehre Jesu Christi," ein Werk,

<sup>\*)</sup> Cröger II., 5.

bas wir wohl bie Blüthe seiner nun Jahre lang schon fortgesetzten Schriftauslegung nennen durfen. Wir haben bereits gesehen, mit welchem Eifer Gogner ber Bibelverbreitung oblag, wie er felber burch seine Nebersetzung einen wesentlichen, unmittelbaren Beitrag bazu geleistet. Je größere Ausbehnung biefe Berbreitung fand, um so mehr brängte fich ihm bas Bedürfniß auf, ben Lesern ber heiligen Schrift eine Erläuterung ihres Inhaltes zu geben. Dem Zwecke bienten wesentlich feine Privatversammlungen, in benen fortlaufend einzelne Schriften bes Neuen Testaments erklärt wurden. Um aber ben Zuhörern das gesprochne Wort zu bewahren, basselbe auch über ben engern Kreis berselben hinauszutragen, entschloß er sich zu ber Herausgabe einer praktischen Auslegung des Neuen Testaments. Er ist in solcher Arbeit nicht ohne zahlreiche Vorgänger und wie ein zum Himmelreich geschickter Schriftgelehrter hat er mannichfaltig Altes und Neues aus seinem Schatze hervorgebracht. Wie es schwer sein dürfte im Wasser bes mächtig bahinfluthenden Stromes noch die einzelnen Bestandtheile der Bächlein und Fluffe aufzufinden, die er in feinem Laufe aufgenommen, so auch wäre es vergebliche und auch unnütze Mühe, die Quellen alle aufzuspüren, aus benen Gogner bei bieser bedeutenden Arbeit geschöpft. Das Banze ist von seinem Geiste burchhaucht und gefättigt; ber auf diesem Gebiete Heimische merkt wohl alsbald, auf welch' gründlichen Studien und eingehender Benutzung bewährter und gefalbter Schriftauslegung die Arbeit erwachsen, aber boch ift es kein künftlich zusammengefügtes Mosaik, vielmehr bas Ganze wie aus einem Guffe hervorgegangen; es erinnert beghalb auch mehr an Quesnel's tiefe und erbauliche Auslegung, wie an Start's wohlbekannte, mächtige Arbeit. wenn auch Gofiner auf einem viel freieren und evangelischen Standpunkt steht und sich von Rücksichten nicht mehr gehalten weiß, die der fromme Jansenist noch nicht gewagt hat abzuschütteln.

In der exsten Auflage des Werkes spricht sich der Verkafser in beredten Worten über seine Arbeit aus. "In zwei Büchern gibt die Liebe ihren Schülern Kunde von sich selbst. Es ist im Grunde nur ein Buch, aber inwendig und auswendig geschrieben, das demnach doppelt gelesen werden kann. Die Liebe redet zu uns inwendig in unsrem Herzen und offenbaret sich uns äußerlich durch die heilige Schrift. In beiden Büchern müssen wir lesen. Ueberall müssen wir das Wort der Liebe hören. Der innere Umgang mit der Liebe im

Herzen, wo sie wohnet und thronet im Geiste, dollmetscht das äußere Wort und das äußere Wort in der heiligen Schrift ist der Prüfstein, an dem man die inneren Erfahrungen und Mittheilungen der Liebe prüfen kann und soll. Es ist eine große Freude und Seelenweide, wenn wir dieselbe Sprache und Gedanken der Liebe in uns und außer uns im heiligen Buche geschrieben sinden, lesen, hören und wahrenehmen. . . Nur die Liebe verstehet die Liebe. Wer aber gekostet hat, wie freundlich die Liebe ist oder wer einmal der Liebe auf die Spur gekommen ist, sich nach näherer Berbindung und Umgang mit ihr sehnen und sie ernstlich und redlich suchen gelernt hat, der wird bei diesem Briese oft die zwar unsichtbare, aber doch unaussprechlich sühlbare Hand der Liebe spüren, wie sie ansaßt und freundlich einsühret in ihre innersten Kammern, wo sie ihre Schätze zeigt, ihre Geheimnisse entbeckt und den Brautschmuck mittheilt, jenes Ehrenkleid, in welchem wir vor Gott bestehen können."

Die Sprache, die hier das Wort führet, ist die Stimme einer Seele, die von einer gottinnigen Mystik angehaucht und durchbrungen im Beistesumgang eines Thomas a Rempis, eines Tersteegen. eines Zinzendorf burch bie heilige Schrift hindurchgegangen. Die Mhstik hat den kräftigen Sohn aus dem Schwabenland nicht trunken gemacht; es waltet in den Worten ein gereifter, nüchterner Geift, der nach dem Wunsche des Apostels lieber weissaget, als mit Zungen redet, ber nicht aus ber Welt flüchtet und untauglich wird zum Leben, vielmehr gehaltenen Schrittes sich an die Ueberwindung der Welt macht und das irdische Leben verklären will zum ewigen Leben. Bei allem bochgespannten Gedankenflug in die Höhen und Tiefen des Wortes Gottes, immer ber gefunde Sinn, ber nicht mag in Schwärmerei ausarten, viel lieber Lust hat, im Schweiße des Angesichts zu arbeiten an ber Ausbreitung des Reiches Gottes. Es ift fesselnd, bei einer großartig angelegten Natur, deren Weg in die Höhe geht, auch auf die befondren Abgründe zu achten, längs beren ihr Lebenspfad führet und von benen kleine Geifter kaum eine Ahnung haben und sich zu freuen, wenn wir sie sicher und ungefährdet an benfelben vorüber gelangen sehen.

Das Buch fand rasche Verbreitung. 1818 in 1000 Exemplaren erschienen, mußte es schon nach neun Monaten von Neuem aufgelegt werden und auch dieser größere Vorrath war bald vergriffen, daß Goßner sich im Jahre 1823 zu einer dritten Auflage entschließen

mußte. Die kam aber erst vier Jahre später heraus und zwar in Berlin bei Reimer unter bem veränderten Titel: Das Erbauungsbuch ber Chriften ober die heiligen Schriften bes neuen Bundes. Der andre Titel war wohl burch das Schicksal des Buches hervorgerufen. Wir werden seben, wie das Werk der nächste Anlaß seiner Verbannung aus Rukland gewesen. Unter dem alten Titel würde es nicht mehr an bem nordischen Schlagbaum haben vorüber kommen können. Und boch hatte er die britte Auflage seinen Zuhörern in Petersburg gewidmet. Sie war um ein Drittheil gegen die früheren Ausgaben vermehrt, benn bas Werk wuchs, je langer ber Berfasser bie beilige Schrift ausleate. .. Tropfen aus dem Meere wolle er ihnen darreichen," ruft er seinen fernen Freunden zu, "mehr nicht als Tropfen aus bem unermeklichen Meere bes Lichts, ber Wahrheit und bes Lebens. Nur wenig und schwach sei alles Geschriebne und Gesagte gegen bas, was gesagt und geschrieben werden follte über die inhaltreichen Worte Jesu Christi und seiner Apostel, die voll Geift und Leben sind. Doch die Sonne ber Gerechtigkeit spiegelt sich auch in Tropfen, wenn nur das Auge lauter ist, das Licht der Wahrheit zu sehen." Und dann schließt der Verfasser die Vorrede mit dem rührenden Worte an das Buch selber: "So gehe benn hin, liebes Charfreitagskind und Leibensgenoffe! Laß Dich in Deinem Laufe nicht wieder hindern, bis Du ausgerichtet haft, wozu Du gebruckt bist. Die Salbung bes heiligen Beistes begleite Dich."

## 14. Die Entfernung von München.

Die Befürchtung, die Dr. Ringseis in seinem sessenben Schreiben an Savignh am 28. Mai 1816 ausgesprochen, daß ein Schisma im süblichen Deutschland zu erwarten sei, wenn man den Einfluß des römischen Hofes und der Bikariate noch eine Zeitlang niederhalten würde, so gegründet sie auch war, ging doch nicht in Erstüllung. Alle Verhältnisse in Europa schienen wie von geheimen Fäden geleitet nur dem einen Zwecke zu dienen, einem solchen Bruch nicht nur vorzubeugen, sondern sogar die arg gefährdete Macht der römischen Kirche in ungeahnter Weise zu stärken. Die wunderdaren Jahre der Erhebung, in denen das deutsche Volk das schmachvolle französische Joch

abgeschüttelt, waren wie eine holbe Lichtgestalt vorübergezogen, bast nur noch wie ein süßes Traumbild, das eine flüchtige Stunde sich dem Auge gezeigt, dem aber enttäuschtes Erwachen solzte. Eine trübselige Morgensstunde hatte das deutsche Volk dann zu erseben. Die wurde ganz ausgesüllt von der Politik eines Metternich am Wiener Hof, der es in gewandter Weise meisterhaft verstand, die Verhältnisse geschickt auszubeuten und seine Politik als Nachfolgerin des vom Schauplatz abgestretenen Corsen zur Herrscherin in Europa zu machen, der sich sast alse Höße willig fügten.

An schlauer Benutzung der Weltlage war dem österreichischen Kanzler nur die römische Eurie gewachsen. Beider Bestrebungen waren auf dasselbe Ziel gerichtet, so machte es sich leicht, daß sie Hand in Hand gingen und eins das Andere offen und stillschweigend in seinen Unternehmungen förderte. Der Diplomat zeigte den ängstlichen geströnten Häuptern die gespensterartigen Schreckgestalten des Volkes, das nach den herrlichen Tagen mannhafter Erhebung nicht gewillt sei, auf halbem Wege stehen zu bleiben, sondern an den Umsturz der Throne denke; die Eurie flüsterte leise den Erschreckten ein, daß es wirklich sich so verhalte und der einzig seste Halt nur im engsten Anschluß an Rom und seine unerschütterlichen kirchlichen Satzungen zu sinden sei. Sie fand nur allzu leicht Glauben, daß die verstärkte Macht der römischen Kirche ein verstärkter Hülfsgenosse des Thrones und seiner unveräußerslichen Rechte sei.

Dem sich so rasch mehrenden Einfluß der Eurie gesellte sich von andrer Seite ein Bundesgenosse zu. Der Traum war so schön gewesen in den Tagen der Besteiungskriege, er hatte das deutsche Gemüth in seiner Tiese ergriffen und es sehnsuchtsvoll und fromm gestimmt, wie es schon lange nicht gewesen. Um so dittrer das Gesühl der Enttäuschung Angesichts der rauhen Wirklichkeit. Und doch wirkte dieselbe nicht zur Verbitterung. Der ideale Zug in dem deutschen Volk ließ den Einzelnen wegslüchten von den trüben Tagesereignissen hinein in die mondbeglänzten Zaubergärten der Romantik. Da tauchte denn nun vor dem schwärmerischen, der Gegenwart abgewandten Blicke das Mittelalter auf in rosiger Schöne; fast trunknen Sinnes versenkte sich das Sinnen in die Pracht und Herrlichkeit jener vergangnen Tage, auf deren Bergeshöhen das Zauberlicht der Romantik wie wunderbares Alpenglühn ruhte. In diesem leuchtenden Glanz stieg auch die mittels

alterliche Kirche empor; man betrat wieder im Geiste die mächtigen gothischen Dome und in der Dichtung und der Kunst der Altvorderen heimisch geworden, versöhnte man sich auch rasch wieder mit der Kirche. Nicht wenige und dazu hervorragende Männer konnten der Lockung nicht widerstehen und traten zur römischen Kirche über, im romantischen Wahne, daß sie im neunzehnten Jahrhundert noch sei, was sie im zehnten und zwölsten Jahrhundert unter den Ottonen und Hohenstausen gewesen.

Diese eigengeartete, tief gehende Geistessströmung war nicht von Rom ausgegangen; dazu ist ein Pabst des neunzehnten Jahrhunderts unverwögend. Aber die Eurie hatte bald erkannt, welche treibende Kraft in dieser mächtigen Strömung lag und wußte sie für ihre Zwecke auszubenten. Es liegt unserer Aufgabe sern, den unterirdischen Maulwurfsgängen nachzuspüren, durch die die kirchliche Reaction ihren Einzug von Rom aus in Deutschland hielt und welche gesestigte Stellung sie sich durch die Concordate zu schaffen wußte. Unser Aufgabe weiset ums nur nach Baiern und zwar zu zeigen, wie diese Einflüsse sich an Gosner und seinen Freunden ihre Geltung zu verschaffen wußten.

Die römische Parthei hatte sich auch in bem München des Montgelas in langsamem Wachsen wieder eine feste Stellung zu erwerben gewußt und begann schon seit einiger Zeit ihr brohendes Haupt zu erheben. Der gewesene Illuminat war in vielen Bunkten denn doch allzu rücksichtslos vorgegangen und hatte bas fromme Gemüth in so manchem Fall ohne Noth und ohne Schonung verlett. Die Verletten bildeten einen gefährlichen Zuwachs ber Parthei, die sich wider das eigenmächtige Regiment bes gewalthätigen Ministers auflehnte. Auch bem allmächtigen Staatsmanne sind bedenkliche Fehler nachzuweisen, die seine schlauen Gegner wohl zu verwerthen wußten. Montgelas betrieb auch da, wo es sich um große, gemeinsame Interessen handelte, baierische Sonderpolitik auf Rosten der allgemeinen drängenden deutschen Bedürfnisse. Wo er auf dem Wiener Congreß seine hohe Begabung für die Neugestaltung des großen, aus den Freiheitskriegen wiedergewonnenen beutschen Baterlandes hätte verwenden sollen, kehrte er ber lohnenden Aufgabe ben Rücken, betrieb bie Regelung mit bem pabstlichen Stuble nicht im großen Sthl als eine gemeinsame, beutsche Angelegenheit und leistete badurch nur seinen Gegnern Vorschub, beren Interesse es war. einzeln mit den Ländern und Ländchen Berträge abzuschließen. So half er selbst mittelbar die Maschen des Netzes stricken, das ihn fing, so arbeitete er benen in die Hände, die das baierische Concordat zu einer Art Verdammungsbulle der bisherigen baierischen Politik ausgestalteten und den Lenker dieser Politik traf der erste verderbenbringende Schlag. Montgelas fühlte seine Stellung manken; eine Weile hielt er sich noch; er war benn boch eine zu bedeutende Berfönlichkeit, um mit einem Hiebe gefällt werden zu können. Nachgiebig ließ er ben Concordatsverhandlungen, die er in ganz andere Bahnen batte lenken können und follen, ihren Lauf. Es kampft gegen Rom immer nur mit halber Waffe ein Staatsmann, bem im Grunde seines Berzens religiöse Dinge gleichgultig sind; es sind eben nicht bloße Culturkämpfe; die Wahlstätte der Entscheidung liegt auf andrem Gebiete. Trot dieser begreiflichen, wenn auch nicht zu entschuldigenden Nachgiebigkeit fiel ber gewaltige Minister. Nachdem der König von Baiern sich mit Destreich verständigt hatte,\*) war das erste sichtbare Zeichen ber Ausföhnung ber Sturz von Montgelas. Am 2. Februar 1817, ein Tag nach der Rückfehr des Königs aus Wien, fünbigte ihm ein königliches Handbillet die Enthebung von seinem Posten an. Gofiner verlor damit einen mittelbaren Halt in feiner von vielen Seiten angefeindeten Stellung. Der jahrelang allmächtige, nun aber machtlose Minister hatte seiner Sache wenigstens die Wohlthat erwiesen, sich um's Frommsein nichts anzunehmen; in Folge bieser Gleichgültigkeit hatte er bie Jahre hindurch alle Ränke unberücksichtigt, ben evangelisch=gesinnten Prediger aber unbehelligt gelassen.

Es fand sich für Montgelas kein Nachfolger ber im Stande gewesen wäre, in einer Hand die Zügel aller der Ministerien zu halten, die der bisherige Lenker der baierischen Politik thatkräftig gestührt. Die verschiedenen Ersatmänner bildeten kein einheitliches Ministerium; doppelt gefährlich mußte diese verschiedene Strömung in einem Augenblick wirken, in welchem die römische Eurie in geschlossner Einheit ihren Keil in das Staatswesen eintrieb. Die liberale und die ultramontane Richtung war im neuen Ministerium vertreten, jene fand ihren hochbegabten Wortsührer in dem Finanzminister Lerchenfeldt, dem einst Goßner seine Pfarrstelle in Dirlewang mit zu verdanken hatte, diese dagegen in dem Grafen Rechberg. Die Leitung der Cons

<sup>\*)</sup> Sicherer, 221.

cordatsverhandlungen war dem baierischen Gesandten in Rom, Baron von Häfelin, seit bem 16. August 1816 anvertraut. Der genaueste Forscher jener Periode gibt uns von dieser Persönlichkeit die anschauliche Schilderung: "Auf ben Gefandschaftsposten in Rom erhoben (1803, in seinem 67. Lebensjahre) biente Bafelin mit völliger Bingebung bem Shitem bes Minifters Montgelas, welchem er feine Ernennung verdankte, bis zu bessen Sturze. Alug und geschmeibig wußte er sich stets in die herrschende Richtung zu fügen, so vortrefflich, daß er bei Gründung des Illuminatenordens als sogenannter "Minervale" in die vorbereitende Classe der Gesellschaft aufgenommen wurde, nach der Entbeckung aber des Geheimnisses sich von dem Orden lossagte und an seiner Unterbrückung mitwirkte. Schwierigkeiten liebte er nicht zu besiegen, sondern zu umgehen; in Unterhandlungen besolgte er den Grundfat, daß man burch Eingehen auf ben Standpunkt bes Gegners am raschesten zum Ziele komme; um die Wahrung von Principien fümmerte er sich wenig, wenn er nur den nächstliegenden Zweck erreichte. Ein geeigneter Unterhändler, so lange Montgelas feste Hand bas Steuerruber führte, erlag er fast widerstandslos ben Forderungen ber curialistischen Staatsmänner, sowie er ein Schwanken bei ber eigenen Regierung zu bemerken glaubte."\*) Einen geeigneteren Unterhändler hätte man sich nach dem Sturze von Montgelas nun auch an der Tiber nicht wünschen können. Rom war nicht undankbar gegen das willfährige, pabstliche Werkzeug und belohnte beim Abschluß des Concordats den 81 jährigen Greis mit der Cardinalswürde. Baierns König war weniger über bas Danaergeschenk erfreut, bas ihm sein Gefandter heimbrachte. Bei ben weiteren Verhandlungen fah sich die königliche Regierung, da die Stimmung im Lande über das Concorbat zu erregt war, genöthigt, eine Erklärung und Auslegung beffelben, wie sie ber baierische Gefandte in Rom gegeben, "in gemäßigten Ausdrücken" zu berichtigen, wie ber Ranzleiftil die Einsprache dawider zu nennen beliebte. (7. November 1818.)\*\*)

Zwei Jahre waren die Verhandlungen mit Rom, beren Anfänge fogar bis ins Jahr 1803 zurückgehen, geführt worden. An einem

<sup>\*)</sup> Sicherer, 73. — \*\*) Schmib, I., 199 und Sicherer 291 und folg.; woselbst die Verhandlungen bes baierischen Ministeriums, zumal die mannhaften Aussührungen Lerchenfelb's aussührlich mitgetheilt sind.

Beispiele mag erhellen, wie ftark man sich im Batikan schon fühlte. Als der baierische Entwurf von Rom zurückkam, trug er von dort an feiner Spite ben Zusatz, daß die römisch-katholische Kirche in Baiern in all' den Rechten und Prärogativen erhalten werden folle, welche fie nach göttlicher Anordnung und ben canonischen Satzungen zu genießen habe. Der Zusatzrikel raubte ben Protestanten die ihnen seit Aufang bes Jahrhunderts eingeräumten Rechte und gab sie ber Willfür ber Curie Preis. Die baierische Regierung beanstandete in der Form des Wunsches ben Zusatzartikel, die Curie beachtete diesen Wunsch nicht und beharrte trot wiederholter Bekämpfung auf biesem Sat.\*) Die Regierung fühlte sich der Anmagung nicht gewachsen und griff, um berselben die Spitze abzubrechen, zu dem schwächlichen Mittel mit ber Ausarbeitung ber neuen Berfassungsurkunde sich zu eilen und das Concordat gleichzeitig mit der Verfassung in's Leben treten zu lassen (26. Mai 1818) und zwar das Concordat als einen Anhang zur Verfassungsurkunde des Landes. Die scheinbar abgebrochne Spitze ent= hullte nur einen Zwiespalt in ber Verfassung, an bem sich manche baierische Regierung seitdem wund gerieben und der noch in den letzten Verhandlungen mit den Altkatholiken von der Eurie ausgebeutet wurde. Der Zwiespalt lag so offen zu Tage. Die Verfassungsurkunde gewährleistet den baierischen Unterthanen völlige Gewissensfreiheit. "Jedem Einwohner wird vollkommne Gewissensfreiheit zugesichert; die in dem Rönigreich bestehenden drei christlichen Kirchengesellschaften genießen gleiche bürgerliche und politische Rechte." Diesem Grundprinzip der Berfassung schlägt bann ber folgende erste Artikel bes Concordats unmittelbar in bas Gesicht. Rom anerkennt ben Widerspruch und glaubt sich berechtigt, nur den Wortlaut des Concordats zur Geltung zu bringen, die Regierung verneint den Widerspruch und wird seit über einem halben Jahrhundert je nach der wechselnden Strömung bald von der Schlla, bald von der Charpbdis dahingerissen.

Gogner und seine Freunde bekamen nur allzu sehr den wachsenden Sinfluß der römischen Parthei zu fühlen, die nun keinen Anstand mehr zu nehmen brauchte, die evangelische Bewegung gewaltsam zu unterstrücken. Als das zweite Triennium, für welches Gogner das Recht

<sup>\*)</sup> Meyer II., 131.

ber Seelforge in München erhalten hatte, in dem Jahre der Publikation bes Concordats abgelaufen war, wurde es vom Bisthum nicht wieder erneuert. Der Benefiziat mußte sich fortan auf die geringfügige Arbeit bes Benefiziums beschränken, die Kanzel war ihm verschloffen, selbst die Haltung der Kinderlehre, in der er sechs Jahre lang so ungemein fegensreich gewirkt, wurde ihm unterfagt. Merkwürdiger und betrübenber Weise war es ber Freiherr von Mastiaux felbst, ber es bahin brachte, daß ihm der Stadtpfarrer an der Liebfrauenkirche die Katechefe abnahm.\*) Nur ängftlich und verstohlen schlichen die treu gebliebnen Freunde des Abends vereinzelt in das Benefiziatenhäuschen, sich zu ben Erbauungsstunden im Zimmer des geliebten Freundes zu versammeln. Sie wußten, daß an ber Straffenecke, felbst an ber Hauspforte Spione lauerten, die Gin- und Ausgehenden aufzuschreiben, um sie bann im Beichtstuhle vor dem seelengefährlichen Umgange zu warnen. Schon feit einiger Zeit hatte Gogner feine Freunde gebeten, Briefe an ihn unter andrer Adresse nach München zu senden: er hatte gegründeten Berbacht geschöpft, daß ihm gegenüber auch das Briefgeheimniß aufgehoben sei. Auf Schritt und Tritt wußte er sich beobachtet, umlauert: als ob er vogelfrei erklärt sei, so dünkte ihn in jenen Tagen feine Stellung.

Nicht er allein war bebroht. Dunklere Gewitterwolken hatten sich über bem Pfarrhaus zu Baindlkirch gesammelt und entluden sich über dem Haupte von Lindl. Er hatte von den hervorragenderen Männern der ganzen Bewegung in der letzten Zeit am Meisten die Aufmerksamkeit auf sich gezogen; bis zehn Meisen im Umkreis strömte man nach Baindlkirch zusammen, den hochbegabten Redner zu hören, der es verstand, auf eine Beise die Menge zu fesseln, daß sein Einfluß den sahrhunderten in derselben Gegend unsrem Berständniß näher bringt. Gerade die bedenklichen Seiten seiner Rede zündeten am Meisten; selbst nüchterne Naturen konnten sich seiner Krede zündeten am Meisten; selbst nüchterne Naturen konnten sich seiner Krede zündeten am Meisten; selbst nüchterne Naturen konnten sich seiner Krede zündeten am Meisten; selbst nüchterne Naturen konnten sich seiner Krede zündeten am Gortgerissen. "Mit immer größerer Begeistrung," so meldet von seiner Zusluchtsstätte auf Schloß Weihern Boos einem Freunde, "ündet Lindl alle

<sup>\*)</sup> Berliner Afte,

Herzen immer mehr an. Alle Welt läuft ihm nach, wenn sie ihn nicht bald hängen."\*)

Von Bainblitich hatte man Lindl schon entsernt. Er war als "Pöschlianer" verdächtigt und beshalb nach Angsburg gesordert worden, sich zu rechtsertigen. In der Wohnung des dortigen bischösslichen Fiskals lebte er eine Zeitlang wie ein Gesangener. Es war die Absicht, ihn der Pfarre zu entsetzen und ad repetendam Theologiam ins Seminar nach Dillingen zu schicken.\*\*) Doch scheute man sich vor einem solchen Schritt. Nachdem er ein Jahr in Angsburg sestgehalten war, erhielt er im Mai 1818 die Pfarre zu Gundrenningen dei Lauingen an der Donau. Mit dem gleichen Feuereiser predigte der unerschrockne Mann auch hier das Evangelium, wo möglich mit noch zündenderer Wirkung als in Baindlstrich. "Er wirkt Wunder der Bekehrung an der Donau, so heißt es in einem Briese an Anna Schlatter, die Lindl innig befreundet war, wie sie einst nach Kapernaum reisten, um Fesum zu hören, so reisen sie von allen Städten nach Gundremingen, um Lindl zu hören."\*\*\*)

An Angriffen gegen Lindl fehlte es nicht. Anf der Kanzel wurden Schmähreben wider ihn gehäuft; in welcher kapuzinerartigen Weise mag aus einer damals gehaltnen Predigt erhellen, die in die zwei Theile zerfiel: der Lindl läßt sein Gesindl nicht; das Gesindl läßt den Lindl nicht. Solche Schmähungen verschlugen nun freilich nicht; bedenklicher war es schon, daß eine Stimme in der bischöslichen Kanzlei sich dahin äußerte: man solle Lindl im Stillen ausheben und nach Dorffen, in das dortige Priestercorrectionshaus abführen. ††) Doch gingen die Käthe auf den Vorschlag nicht ein.

So mußte man sich benn auf bas Schlimmste gesaßt machen und ber Gebanke, im günstigsten Falle bald bes Landes verwiesen zu wersben, tauchte öfters auf. Am 4. Januar 1819 schreibt C. v. Heinsteht seinem Freunde, dem Geheimrath Hillmer in Neusalz: "Die Stunden der Angst von Außen sind zwar noch nicht angebrochen, aber

<sup>\*)</sup> Boos, 741. — \*\*) Salat, 513. — \*\*\*) Boos, 383. — †) Der Ruhm solcher Kapuzinaben scheint ber römischen Kirche nicht allein zuzukommen, wenigstens theilte mir Dr. Gundert in Calw mit, daß Finanzrath Grill in jenen Jahren in einem Wirthshause einen ebangelischen Geistlichen aus Wirtemberg sich einer Predigt habe rühmen hören, die er in die zwei Theile getheilt: "Der Pfarrer Lindl". — ††) Salat, 519.

ausbleiben werden sie kaum: benn je stiller sich der römische Legat gegen uns, b. h. gegen die verfluchten Leute, die nichts vom Gesetze versteben (Joh. 7, 49), verhält, besto ernstlicher bearbeiten die Pharifäer seine Räthe, ja ein Berliker Freund, der unlängst von Rom zurückfam, erzählte, daß während seiner dortigen Unwesenheit eine Unklage beim römischen Stuhle eingelaufen sei, worin Gogner und Lindl als vom Teufel besessen angegeben wurden. Die Nachricht erfüllte unfren Johannes mit Freude und Beschämung, daß er eines so ähnlichen Looses mit seinem Meister gewürdigt werden follte und wenn der Herr ihn nicht anderswo hinruft, ehe man ihn zu greifen sucht, so ist er auch auf alles gefaßt, was da über ihn und seine kleine Heerde kommen mag und auch wir fühlen in der Kraft des göttlichen Wortes gar keine Bangigkeit vor der Zukunft, sondern freuen uns im Gegentheil größtentheils auf die unverdiente Gnade, auch eines Tröpfleins aus Icsu Leibenskelche gewürdiget zu finden, im festen Vertrauen, daß Er uns Muth und Weisheit verleihen werbe zu feiner Zeit."\*)

Der Erste, der wieder in die Fremde zog, war Boos, ausnahmsweise dieses Mal nicht gezwungen. Er hatte sich unter der liebevollen Pflege des Baron Ruffin und in der stillen, friedevollen Zuruckgezogenheit auf Schloß Weihern fichtlich erholt. Mit den zurückehrenden Kräften kam auch die alte Lust wieder über ihn von Chrifto für uns und in uns zu zeugen und er sehnte sich banach von bem trocknen Geschäft bes Hofmeisterns an ben beiben Söhnen bes Barons wegzufommen an eine Arbeit im Reiche Gottes, Die seiner Befähigung beffer entsprach. Sailer hatte ihm eine Stelle als katholischer Seelforger auf dem Gute einer Frau Jacobi bei Merfeburg gleich nach feiner Ankunft auf Weihern angeboten, wie Boos in einem mir vorliegenden inhaltvollen Briefe seinen Getreuen in Gallneufirchen melbet. bie Sache verschlug sich. Einen andren Plan verfolgte ber treue Baron Carl Bumpenberg. Er wollte fich von feinem Bruder 100 Joch Weld als Kindesantheil geben, daselbst ein Schloß bauen laffen und bas Telb lauter gläubigen Seelen jum Bebauen übergeben, bie Anfiebelung follte damals eine Zufluchtsstätte aller Verfolgten werden. \*\*) Auch biefes Vorhaben, das Boos einen festen Wirkungstreis geöffnet haben wurde, gelangte nicht zur Berwirklichung. Da kam im Sep-

<sup>\*)</sup> Sanbidriftlich. -- \*\*) Sanbidriftlich.

tember 1817 bie Anfrage von Berlin an ihn, ob er geneigt wäre, die Stelle eines Religionslehrers am Ghmuasium zu Düsseldorf, das das mals unter der Leitung von Dr. Kortüm stand,\*) anzunehmen. Boos zauderte nicht: er wollte wieder arbeiten und wußte, daß in Baiern keine Anstellung mehr für ihn zu hoffen sei. Am 26. Oktosber 1817 traf er in Düsseldorf ein.

Interessante Briefe von ihm gelangten nach München, in benen er voll neuer Lebensluft seine Arbeit schilderte und auch von dem Segen schon reben konnte, ben sein mächtiges Zeugniß von ber Kanzel, Die ihm als "Studentenprediger" geöffnet war, hervorrief. Ein Schreiben von Gogner vom 29. August 1818 an ben fernen Freund spiegelt die Stimmung der Boos'schen Briefe ab. "Du bist wohl gar der Paradiesvogel geworden und willst viele paradiesische Vögel in's Paradies locken. Wir wollen seben, wie viele Du bezauberst mit Deinem schönen Gefang von der Herrlichkeit des rheinischen Paradieses. Wir wären lieber in bem, in welches ber Heiland ben Schächer mitgenommen hat. Weil es aber in Baiern nicht nur nicht mehr paradiesisch, sondern höllisch und antichristlich aussieht, so wäre es wohl möglich, daß sich wohl bald einige von Dir locken ließen und bahin gehen muffen. Was mich betrifft, so werbe ich alle Tage mehr überzeugt, meine Zeit ist aus, man wird mich nicht länger bulben, benn sie machen's bunt. . . Wenn es euch Ernst ist, daß ihr Leute wollt, die da das Evangelium von Jesu Christo ausposaunen und die Menschen, die erlöset sind, durch bas Blut Chrifti zum Genuß ihrer Seligkeit einlaben, ohne andre Faren und Possen zu treiben, bas einfältige Wort vom Kreuze predigen, ben Juden Aergerniß, den Heiden Thorheit, wenn ihr ernstlich solche wollt, nun so ruft sie einmal und ihr werdet sehen, daß wenigstens ich komme."\*\*)

Dieser Auf ließ nicht mehr lange auf sich warten. Die Rheinsprovinz war 1815 Preußen zugefallen, die Stimmung der Bevölkerung aber dem neuen Reiche im hohen Grade mißgünstig. Eine berüchtigte Napoleonische Volksabstimmung würde ohne viele Mühe das Ergebniß erzielt haben, daß das linke Rheinuser, das jetzt vor ein Paar Jahren die Sohne jener Väter mit dem Einsage ihres Lebens gegen wälsche

<sup>\*)</sup> Wiefe, 353. - \*\*) Hanbidriftlich.

Gelüste vertheibigt, sich nach ben Fleischtöpfen ber französischen Herrschaft zurücksehne. Immermann fagt von jener Zeit bezeichnend einmal, daß die Rheinländer an der Befreiung Deutschlands mehr ein äfthetisches Interesse und Vergnügen empfunden hätten.\*) Zwei Jahre nach bem Anschluß hielt man es in Berlin für gerathen, einzelne Minister in die Provinzen zu senden, die Preußen zugesprochen worden waren, sich an Ort und Stelle von ben Bedürfnissen und Stimmungen ber neu erworbenen Bevölferung zu überzeugen. Der Freiherr von Altenstein, ber an die Spitze bes im Berbst 1817 geschaffenen Ministeriums für den Cultus getreten war, reiste in die Rheinprovinzen, bort Verfassungsstudien zu machen, zu dem gleichen Zwecke, wie der Minister von Rlewitz nach den Marken und Kommern, Behme aber nach Schlefien gesendet waren. \*\*) Mit dem regsten Interesse wandte fich Altenstein auch auf bieser Reise schon bem Unterrichtswesen zu; die katholische Akademie zu Bonn in eine deutsche Universität und das mit eine Hoch- und Wartburg beutschen Geistes am Rhein zu erweitern, biefen Gebanken faßte er mit feuriger Liebe und nach Jahresfrift war er ausgeführt. In Betreff ber zu besetzenden Stellen ließ er sich von benfelben Grundfätzen leiten, die er überall burchführte, bas wiffenschaftlich Hervorragende zu befördern. Auch Theologen von anerkannter Frömmigkeit wies er nicht ab, wenn fie nur feinem Saupterforderniß Genüge leifteten. Seine Vorliebe für die Hegel'iche Philosophie binberte ihn daran nicht und seine Fähigkeit und Willigkeit, die Wünsche bes Rönigs auch nach biefer Seite bin zu berücksichtigen, ließ eine folche Wahl gern geschehen.

Auch auf Gogner richtete er sein Augenmerk; Savignh mochte ihm wohl den Mann genannt haben. Graf Solms, Gouverneur der Rheinprovinz, hatte schon Ende 1818 den Münchener Benefiziaten, dessen Bibelübersetzung am Rhein nicht unbekannt geblieben war, zur Professur der Exegese an der neu errichteten Universität in Bonn vorsgeschlagen. Andere Einflüsse aber hatten die Oberhand gewonnen. Preußens Bevölkerung hatte durch die Einverleibung der Rheinprovinzen eine bedeutende Zunahme von katholischen Unterthanen erhalten, denen man auf alle mögliche Weise zeigen wollte, daß ihr religiöses Bewußtssein nach keiner Seite hin von dem neuen evangelischen Landesherrn

<sup>\*)</sup> Immermann XIV., 215. — \*\*) Strecffuß, 335.

angetastet wurde. Unterhandlungen waren schon im Gange, mit dem römischen Stuble fest geordnete Vereinbarungen zu treffen. Auch in Rom anerkannte man die milbe und rücksichtsvolle Weise, mit der die evangelische Regierung die Stellung der katholischen Kirche festigte. Doppelt hütete man fich in jenen Tagen, Rom's Bunfche zu verletzen und die einträchtige Stimmung, die zwischen Berlin und bem Vatikan beftand, zu ftören. Wahrscheinlich durch Schmebbing, ben ersten vortragenden Rath für die römischen Angelegenheiten im Cultusministerium, wurde ber Minister barauf aufmerksam gemacht, daß Gogner's Exegese in Rom "affigirt b. i. verdammt" sei. \*) Es genügte, um von bem Gebanken einer Berufung nach Bonn abzusteben. In einem Schreiben bes Ministers Altenstein vom 11. Dezember 1818 an Boos lautet es: "Damit Sie aber wegen bes Pfarrers Gogner nicht ungewiß sind, so eröffnet bas Ministerium Ihnen in Bezug auf biefen, daß es seinen religiösen Sinn fehr hochachtet, eine Professur aber an einer theologischen Fakultät nicht für ihn geeignet halt, allein sehr gern bazu beitragen wird, ihn bei eintretender Belegenheit eine andere für ihn paffende Stelle, z. B. die eines Religionslehrers an einem Ihmnasium zu verschaffen."\*\*) Nach Bonn kam der 1827 als Professor in Löwen verstorbene Seber; er war bis dahin Religionslehrer in Coln gewesen. Für die durch seinen Weggang frei gewordene Stelle in Coln schlug Boos Gogner vor. \*\*\*) Warum aus der Sache nichts geworden, konnte nicht ermittelt werben.

Unterbessen lebte Goßner in München in der Schwebe, stündlich gewärtig, des Landes verwiesen zu werden, aber doch frohen Muthes. "Es geht wie alse Tage, herrlicher durch Spott und Schmach, dem verschmähten Gefreuzigten nach. Je mehr Schmach, desto mehr Gewinn fürs Reich Gottes. . . Es wird nun auf alsen hiesigen Kanzeln und in allen Beichtstühlen vor mir und meiner gottlosen Lehre gewarnt, und trotzem nehmen meine Zuhörer und Beichtsinder immer zu und werden immer mehrere gläubig." Die endgültige Entscheidung schleppte sich langsam hin. Das Concordat und dann die Art seiner Beröffentslichung durch die Regierung hatte eine Spannung zwischen Staat und Kirche hervorgerusen. Bis Herodes und Cajaphas eins werden, darf Christus frei umhergehen," meldet ein Brief aus München dem

<sup>\*)</sup> Handschriftlich. — \*\*) Berliner Alte. — \*\*\*, Handschriftlich. Dalten, Gogner.

Grafen Reuß in Schlefien.\*) Ein anschauliches Bild ber bamaligen Verhältniffe giebt folgender Briefansschnitt aus München vom 7. Janunr 1819: Die Bischöfe in unserem Lande sind zwar vom Könige bereits ernannt und vom römischen Stuhle bestätigt, wenigstens die schweren Taren für alle in die apostolische Schatzkammer abgeliefert und quittirt, allein wann sie geweiht und in Function treten werden, ist noch nicht bestimmt. Der römische Legat, der dieses Geschäft vornehmen sollte, war bisher immer ohne Autorisation von seinem Hofe dazu, so lange ber König das Religionsedict der Staatsverfassung als allgemein gultig erklären würde, weil bekanntlich bieses mit dem Concordat in vielseitigem Widerstreit steht. Die Römer scheinen sich in dem Charakter ber Deutschen ein wenig geirrt und sie für Murmelthiere gehalten zu haben, die man nach ber welschen Praktik bis zum Steckenspringen breffiren könne, wozu ihnen bas Gelingen bes Concordats leider nicht ungegründete Vermuthungen barbot. Allein die löbliche Legation fand feit ihrem nicht fehr gloriöfen Einzug bahier, daß hinter ihren fieben Hügeln auch noch Leute wohnen, benen die Sonne das Gehirn nicht ausgebrannt und die der römische Glanz nicht so fehr geblendet habe, daß sie hinter dem umgehängten Schafspelze die zu wenig versteckten Wolfsklauen nicht bemerkt hätten. Denn so wie bas ganze Concordat feine Silbe von Berkundigung des reinen Wortes Gottes, von evangelischem Wandel, von dem Zwecke der Religion Jesu Christi und von Wieberaufhelfung und Beförderung biefer wichtigften Angelegenheiten eines Oberhirten enthält, ebenso entwickelte ber römische Legat feinen anderen Auftrag, als die Güter der hohen und niederen Geiftlichkeit in Gemeinschaft mit ber Regierung auszumitteln, somit die heiligen Bäuche vor allem gründlich zu versorgen. Diese zu schamlose Offenbarung bes römischen Eigennutes und ber geistlichen Herrschsucht, die auch unserer Regierung einen Vorbegriff geben mußte, wie bie neuen hirten nur bie Wolle, nicht die gefunde Weide ihrer unglücklichen Schafe suchen werben, erweckte in der letzteren die an sich eben so heillose Politik, nur für Bestätigung ber Bischöfe zu sorgen und bann bie Sandhabung bes Concordats ben Umständen anzupassen."\*\*)

Raum hatten die Bischöfe diese Sorge der Regierung bemerkt, als sie auch, wie Gogner seinem Freunde Spittler am 10. August 1819

<sup>\*)</sup> Banbidriftlich. - \*\*) Banbidriftlich.

melbet, die Annahme ihrer Stellen von der Entfernung Goßners abshängen lassen zu wollen erklärten. Die Regierung war in einer üblen Lage. Sollte sie wirklich den immer stärkeren Anforderungen Roms einen Mann opfern, der nun acht Jahre in München im größten Segen gewirket, dessen Name in weitesten Kreisen einen guten Klang hatte, dem auch seine erbittertsten Segner kein Verbrechen nachweisen konnten, also daß man in seiner Entfernung nur eine seige, schwächliche Nachgiebigkeit der Regierung gegen ungehörige Forderungen der Vischöse erkannt haben würde?

Gogner selbst half der Regierung aus der peinlichen Klemme. In Duffeldorf sehnte sich Boos nach einer Pfarre. Schon im Januar 1819 schrieb er einem Freunde: "ich ersuche Sie alle um Ihr Gebet, daß ich in meinem Heißhunger Pfarrer zu werden und bei ben fortwährenden Anträgen und Lockungen ja nicht nach einer Schlange greife."\*) Eine Lockung nach Aachen hatte er abgewiesen, bagegen sich im Laufe bes Sommers bafur entschieben, die ihm vom Regierungsrath Lange in Coblenz angebotene Pfarrei Sahn ohnweit Neuwied anzunehmen. Für seine Stelle in Duffelborf schlug er Gogner bor. Die preußische Regierung hatte vor dem Antritt der Stelle von Boos biefelbe für Gogner bestimmt gehabt, der aber damals noch nicht Luft hatte, das Baterland zu verlaffen und ftatt seiner den Flüchtling auf Schloß Weihern vorgeschlagen hatte. \*\*) Die seitbem verstrichene Zeit hatte fo Manches geändert, daß nun der Entschluß der Trennung von Baiern nicht schwer fiel. Die Verhältnisse in München waren fast unerträgliche geworden. Gogner fürchtete nicht Gefahren, Gefangenschaft oder Verfolgung; was ihn weggehen hieß, war die Aussicht in Rurzem mundtodt gemacht zu fein. Auch feine Freunde drängten auf den gleichen Entschluß; es war ihnen im Gebet gewiß geworden, daß der Herr felber seinen treuen Arbeiter aus dem Baterlande weggeben heiße, dort an den Ufern des Rheins sein Netz auszuwerfen und für sein Reich Menschen zu fangen.

Den 23. Auguft 1819 kam Goßner bei bem bischöflichen Generalvicariat um die litteras testimoniales et dimissoriales (Entlassungszeugnisse) ein, da er die Stelle eines Religionslehrers am Ghmnasium zu Düsseldorf angenommen und ohnedies seit einigen Jahren

<sup>\*)</sup> Sanbidriftlich - \*\*) Prodnow, 281.

in München ohne Beftimmung gelebt habe.\*) Man gab ihm bieselben gerne; man fühlt dem reichlich gespendeten Lob die Freude ab, so glimpflich in einem Augenblick seiner los geworden zu sein, wo der römische Legat offen erklärt hatte, nun mit der "gefährlichen Secte" gründlich und entschieden aufräumen zu wollen. Es heißt in diesem Zeugniß, daß Goßner, nachdem er sieden Jahre lang als Kaplan, dann weitere sieden Jahre als Pfarrer in Dirlewang, nun auch sieden Jahre lang in München mit größtem Sier und zur vollen Zufrieden-heit seiner geistlichen Obrigkeit und der Gemeinde gewirket, allzeit einen einem Priester zukommenden Lebenswandel geführt und der Würdigkten Siner zur Empfehlung jeglicher Gunst und Gnade sei.\*\*)

\* \*

Vierzehn Tage blieb Gogner noch im Kreise seiner Freunde in München. Der Abschied wurde ihm nicht leicht gemacht; von bes Morgens Frühe bis zur sinkenden Nacht wurde sein Zimmer nicht leer von der Masse der Zuströmenden, die dem geliebten Lehrer den letzten Händebruck bieten wollten. Am 6. September hatte man es ihm noch einmal vergönnt, die Kanzel zu besteigen. Drei Stunden vor Beginn bes Gottesbienstes war die Kirche bis zum letten Plätchen angefüllt. Darunter befanden sich auch acht Männer, die hatten sich verabredet, die Predigt durch das Geschrei "Du lügft, Du bift ein Verführer des Bolfes!" unterbrechen zu wollen. Einer von ihnen erzählte bann fpater, baß fie von der mächtigen Rede berart ergriffen wurden, daß fie nicht im Stande waren, ihr Vorhaben auszuführen. \*\*\*) Auch biefe Abschiedspredigt erschien im Drucke unter dem Titel: "Der uralte katholische Glaube," und fand ebenfalls später Aufnahme in der 1838 in Rürnberg veranftalteten Predigtsammlung Gogners (Seite 121-169.) Sie behandelt den Text: ihr seid erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, wovon Jesus Christus der Eckstein ist. Die markige, tiefeinschneibende Predigt wurde zu einer Weckstimme in der evangelischen Kirche der Rheinlande. Gleich nach ihrem Erscheinen wurde fie, auf schlechtes Papier gedruckt, in zahllosen Exemplaren von Elberfeld und Barmen aus unentgelblich in ber Rheinprovinz verbreitet; vielleicht

<sup>\*)</sup> Münchener Alte. — \*\*) Münchener Alte. — \*\*\*) Handschriftlich und bann auch Echo VIII., 58.

burch den Kaufmann Friedrich Nöhrig in Barmen, der auf einer Reise mit seiner Freundin Schlatter vor zwei Jahren Goßner perstönlich kennen gesernt und sich innig an ihn angeschlossen hatte. Man nahm überall die zugesandte Predigt gern in Empfang, weil man Schmähungen auf die katholische Kirche vernuthete. Statt dessen fanden die protestantischen Geistlichen einen Spiegel, worin sie ihre eigene Abweichung von dem Evangelium erkennen und eingestehen mußten, daß sie weit entfernt seien zu predigen, zu glauben und zu üben, was die Apostel gepredigt, geglandt und geübt hatten.\*)

Den folgenden Abend versammelten sich die näheren Freunde in ber Wohnung des Abreisenden. Nachdem sie einen feierlichen Choral gefungen, überreichte ihm das fünfjährige Töchterchen von Heinleth (später an Paftor Bonekemper in Subruffland verheirathet) einen aus freiwilligen Liebesgaben gespendeten Pokal in Form einer Säule. Un ben vier Seiten des Säulenfußes waren Bibeltexte eingegraben, bie Chriftum als ben Eckstein unseres Glaubens, unseres Trostes und unserer Seligkeit bekannten (1. Tim. 3, 15. 1. Cor. 1, 30. 1. Cor. 3, 11.) \*\*) Der Bokal wurde mit Bein gefüllt, Gogner fegnete ihn und nun ging er als Rundkelch von Lippe zu Lippe. Ein Lied und ein herzliches Gebet schloß die ergreifende Feierlichkeit. Gogner ließ als Dank und Gegengabe ein kleines Buchlein ben Freunden zuruck unter bem bezeichnenden Titel "Bergigmeinnicht. Gepflückt in bem öffentlichen Garten Gottes und in einen Blumenstrauß gebunden für Liebhaber paradiefischer Blumen."\*\*\*) Daffelbe enthält 45 kleine Betrachtungen über einzelne Bibelftellen, wie mich bedünken will, Predigtausschnitte über die behandelten Worte und daher ein doppelt werthvolles Vergismeinnicht benen, die das gesprochene Wort vernommen.

Den anderen Tag — es war am Mittwoch den 8. September — gaben acht Brüder und Schwestern dem Wegziehenden in acht Wagen das Geleite dis Augsburg. Bon hier wandte sich Goßner mit Itta nordwärts nach Gundremingen zu einem Besuche dei seinem Freunde Lindl. Sonntag den 12. September hielt er um sechs Uhr in der Frühe die Predigt, Lindl um neun Uhr. Hören wir ihn selbst jenen

<sup>\*)</sup> Eisers III, 293. — \*\*) Bergs. Prochnow 310 und Echo VIII, 59. — \*\*\*) Bersag des Evang. Missions-Bereins in Bersin.

Tag beschreiben: "Schon am Vorabend war der Ort, das ist alle Häuser, voll Pilger. Und die ganze Nacht hindurch kamen immer Leute. Früh um vier Uhr ging's schon ben Kirchberg bie Staffeln hinan, um fünf Uhr war die Kirche schon voll, daß kein Mensch mehr hinein konnte. Um dreiviertel sechs Uhr, als ich hinauf ging, waren schon mehr Menschen außer der Kirche, als die Kirche in sich schloß; sie standen auf Leitern an den Kirchenfenstern und schauten hinein, und ich mußte eine Wache haben, um burchzukommen. Als ich auf die Kanzel gehen wollte, fagte der Schullehrer: was wollen Sie in der Rirche predigen, die meiften Leute sind braugen. Er fragte Lindl und ich trat hinaus auf einen Berg, die Leute verließen alle die Kirche und lagerten sich am Berge. Ich fiel auf meine Kniee nieder und flehete zum schönen, blauen Himmel hinauf, und fing an im Namen bes Herrn vor einer unzählbaren Menge Menschen, benn es war nicht nur der Berg, auf dem ich ftand, voll, sondern auch der gegenüber bis an den Wald. Ein Augenzeuge schätzte ihre Anzahl auf fünfzehn Tausend. Ihr könnt euch benken, wie mir da war. Der schöne Morgen, die Sonne hinter uns aufgehend, der helle Himmel, die vielen Leute. Anfangs zwar schienen sie sehr unzufrieden zu sein und zu murren, daß ein anderer und nicht ihr geliebter Lindl auftrat; aber nachdem ich einige Worte geredet hatte, sprachen sie: es ist zwar nicht seine Stimme, aber sein Beift, und ich las es auf ihren Besichtern, daß es ihnen gar recht war, sie winkten immer Zufriedenheit und Freude zu. Es war herrlich und unaussprechlich, und wie es in ber Sonntagslofung hieß: Lobet und preiset ben Herrn, benn er ist's gar."\*)

Die Weiterreise war eine ununterbrochene Arbeitszeit, aber auch triesend von Segen wie ein Gang in den Herbsttagen durch einen Acker voll reicher Erndte. Von Gundremingen fuhr Lindl mit seinem Freunde bis Giengen, drüben im Würtemberger Lande, wo die Freunde schon mit ausnehmender Liebe der Ankommenden warteten. Unterwegs war ein Abstecher nach Thannhausen gemacht worden, damit Idda von den Ihrigen Abschied nehmen könne. Noch erinnert sich der alte Dr. Bauberger dieses Besuches im elterlichen Hause und wie der ehrwürdige Goßner die Kinder gesegnet habe. Von dem Abend an

<sup>\*)</sup> Handschriftlich und auch Echo VIII, 60.

schloß die Familie die schwer geprüften Reisenden regelmäßig in ihr Abendgebet ein. Bon ba ging es weiter nach Heidenheim, wo bie herzlichste Liebe ben Reisenden, wie er sich ausbrückte, in Arrest hielt. Mehr wie breihundert Menschen strömten in dem Hause bes Raufmann Plouquet zusammen, "und ich mußte halt wieber eine Stunde fprechen, was mir der Herr gab und er gab mir nicht wenig. Des andern Morgens mußten wir uns mit Gewalt losreißen, denn fie wollten uns burchaus nicht geben laffen; allein Raufmann Werner von Giengen begleitete uns am Donnerstag bis Schorndorf, 14 Stunden; da stiegen wir bei einem Gerber ab und kaum hatten wir uns umgesehn, so war wieder das Haus voll Leute und wir konnten kaum effen, so mußte ich schon wieder eine Versammlung halten. Ein braver Pfarrer, der über sechshundert Erweckte in seiner Gemeinde hat und drei Viertel Stunden entfernt wohnt, kam noch bei ber Nacht und gefiel mir sehr gut. Um Freitag begleitete uns Werner vollends bis Stuttgart, wo wir bei Enszlin abstiegen. Hier wollte man nun, ich follte acht Tage bleiben und in ber Kirche am Sonntage predigen. Da ich mich burchaus aber nicht bereben ließ, so versammelten sich am Abend wieder brei große Zimmer voll Menschen von allen Gattungen, auch Prediger und mir ward gegeben meinen Mund aufzuthun und vom Lamm und von der Berföhnung zu reden, daß wir mit Waffer des Lebens übergoffen wurden."\*) Die Fragen, die die damaligen frommen Kreife in Bürtemberg fieberhaft und aufs Eindringlichste bewegten, wurden auch Gogner mahrend jener Reise wiederholt gestellt, was er benn von dem baldigen Kommen des Herrn halte? Ueberall fetzten fie ihm hart bamit zu, begierig aus feinem gefeierten Munde eine Beftätigung ihrer Träume zu erhalten. Aber ber Mund, sonst wohl so feurig und beredt, bunkte ihnen gar nüchtern und verschloffen auf biefen Punkt, und für Einzelne war es ein kaltes Bad zu hören: "was ber Herr zu thun gebenke, wisse er nicht; aber wenn er ber Herr ware, würde er noch nicht kommen, benn es fehe noch zu betrübt auf der Welt aus."

Auch aus Stuttgart konnte sich Goßner nur mit Mühe loszeisen. Ganz erschöpft kam er endlich am 20. September nach Franksfurt am Main. Seit der Abreise von Augsburg war kein Tag verstrüchen, an dem er nicht eine Predigt oder Versammlung gehalten

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

hätte und in der Zwischenzeit dann das mühfame, schwerfällige Reisen. Schon nach zwei Tagen Aufenthalts in der Mainstadt ging es weiter an den Rhein. Das Marktschiff in Mainz brachte unfre Reisenden in rascher Thalfahrt nach Vallendar, von wo landeinwärts der Fuß gesetzt wurde, den "lieben Gottesmann" Boos zu besuchen. wohnte in dem ehemaligen Aloster, das am Ende des Dorfes Sahn ganz von Bergen eingeschlossen liegt. "Der alte Bater", so schildert Bofiner felbst feinen Befuch\*) - "war gerade im Garten, als wir Man führte uns in die großen und hohen Zimmer des veröbeten Klofters, die ber gute Mann mit feinem fparfamen Sausrath nur fehr dürftig ausfüllt. Gerufen kam er bald felbst herein, hieß uns willkommen und ließ und Brod und Bein vorsetzen. Man kann ben Mann nicht anders als mit Ehrfurcht ausehen, ber um Chrifti und feines Namens willen so viele Leiden erduldet hat. Jest ift er alt, schwach und niedergeschlagen. Zweimal hat ihn schon der Schlag gerührt, wovon auch seine rechte Hand gelähmt ift. Er ist noch immer sehr angegriffen, und von Baiern kommen noch immer Beschuldigungen und Berunglimpfungen, über die er sich verantworten muß." Boos führte ben Freund in ber schönen Umgebung von Sahn herum. "Sieh", fagte er ihm, "an allen biefen Stätten habe ich zum Herrn gefleht, bag er mir bie alte Glaubensfraft und ben alten Segen schenken wolle, aber umsonft." Es gelang Gogner, ben Niebergeschlagenen, der sich wie auf Pathmos fühlte, ein wenig aufzurichten, zumal eine Predigt, die er hielt, die nach feiner Meinung für Gottes= wort unempfänglichen Rheinländer fräftig anfaßte.

Um 1. Oftober 1819 traf Gogner in Duffelborf ein.

\* \*

In München versammelten sich nach dem Weggange Goßners die alten Freunde regelmäßig zu Privatversammlungen bei den Brüdern von Heinleth. Sie konnten nur in ganz geringer Zahl erscheinen, da die Regierung die Privat-Erbauungsstunden untersagt hatte. Viele Schmähungen und Anfeindungen hatten sie zu erdulden, aber sie waren getrost und fühlten in den nächsten Wochen bei ihren Zusammenklünften

<sup>\*)</sup> Boos, 386.

recht die Rähe des Herrn. Es währte freilich nicht lange und dann zogen auch die Brüder Heinleth von München weg nach Rußland; es fehlte dann ein leitendes Haupt, und die Bewegung verlief sich langfam; es wurde wieder stille, ganz stille in München. Während es nicht schwer war, an den anderen Orten der Wirksamkeit Goßeners auch nach mehr als einem halben Jahrhunderte noch rührende Spuren seiner Thätigkeit zu entdecken, ist in München die Kunde davon fast völlig verklungen. Auch ältere katholische Geistliche kannten kann mehr den Namen des Mannes, den ihre Kirche ausgestoßen und in den weiteren Schichten der Bevölkerung mußte schon tief gegraben werden, um wenigstens noch eine leise Erinnerung zu entdecken. Die Hauptstadt mit ihrem hastig wechselnden Eindrucke, der schwer bewegliche, in der Tiefe kaum zu wandelnde Charakter der Altbaiern haben die Spuren jener Zeit ausgelöscht, sind über dieselbe, parlamentarisch ausgedrückt, zur gewohnten Tagesordnung übergegangen.

Die Aufforderung dazu ließ die katholische Geistlichkeit alsbald ergehen, als sie ihre Bemühungen mit Erfolg gekrönet und bie brei Haupträdelsführer ber Bewegung, Boos, Gogner und Lindl außer Landes wandern fah. Schon am 28. Februar 1820 erließ bas Augsburgische Generalvicariat ein Pastoralschreiben, dem 1823 ein Hirtenbrief bes Bischofs von Augsburg folgte,\*) in benen Clerifer und Laien aufs Ernftlichste vor den Aftermhstikern gewarnt werden, zumal da unaweibeutige Spuren vorlägen wie von ber Hartnäckigkeit ber Irregeführten, so von der geheimen Thätigkeit der zurückleibenden Irreführenden. In welcher Form diese Schreiben gehalten, mag folgende Stelle bes Hirtenbriefes erweifen: "In die Mitte ber mütterlichen Sanftmuth und bes väterlichen Ernftes gestellet, sehen wir uns genöthigt, mit ber Betrübniß jener Liebe, Die Die Liebe ber Strenge ift im Wefen eine und diefelbe Liebe mit der Liebe der Sanftmuth, nur verschieden in verschiednem wirkend, — mehreren aus dem Laienstande, größtentheils Mädchen und Jungen, die heilige Oftercommunion einstweilen zu versagen. Die nämliche Liebe hat, durch den weisen Grundsat, daß die kirchliche Amtsgewalt weder durch Strafen noch durch Schonen nachtheilig werbe, geleitet und durch reife Erwägung aller Umstände

<sup>\*)</sup> Auszüge von beiden Schreiben bei Wittmann IX, 402 und 735; bas vollständige Schreiben in der Felder'schen Literaturzeitung 1820.

von der ungleich größeren Schäblichkeit des Schonens überzeugt, die traurige Pflicht aufgelegt, gegen den Priefter Martin Bölk, zuerst Kaplan bei dem Apostaten Ignaz Lindl, zuletzt provisorischen Frühmesser in Mering (auch fünfzig Jahre später traf die erste Excommunisation den Pfarrer von Mering) die volle Strenge der Kirchenzucht nach den Vorschriften der Trienter Shnode und in Folge der heiligen Kirchensahungen und der heiligen Väter in der Art eintreten zu lassen, daß wir ihn als solchen erklären mußten und erkläret haben, der sich selbst von der römisch-katholischen Kirche ausgeschlossen hat."

Mit dieser bischöflichen Ausschließung war der edangelischen Bewegung, die von Sailer angeregt in so weiten Kreisen den tiessten und nachhaltigsten Segen gestiftet, die Grabrede in Baiern gehalten. Ihr folgte für ein halbes Jahrhundert unheimliche Stille wie auf einem Friedhose in der römischen Kirche des Landes.

## 15. Der Religionslehrer in Duffeldorf.

Nachbem 1815 auf bem Wiener Congreß und im Pariser Friesbenstractat die preußischen Entschädigungen geordnet waren, wurden die der Krone zugefallenen rheinischen Gebietstheile in die beiden Provinzen Jülich-Cleve-Berg und Niederrhein getheilt, dis dann 1822 sie zu einer Provinz, Rheinprovinz, zusammengezogen wurden. Ursprünglich bildete Düsseldorf die Hauptstadt der ersteren Provinz, bald darauf aber Söln. Die höheren Schulen der Provinz fanden ihre Vertretung in dem Provinzial-Schul-Collegium zu Söln, dem von 1815—1826 der Consistorials und Schulrath Dr. Grashof vorstand; unterstützt wurde der Protestant von dem katholischen Consistorials Afsessor Schmitz. Unter anderen Obliegenheiten stand dem Schulcollegium auch die Ansstellung, Disciplin und Entlassung aller Lehrer zu.\*)

Gleich nach dem Abgange von Boos nach Sahn hatte sich Grasshof am 5. Mai 1819 an Goßner gewandt, mit der Anfrage, ob er geneigt sei, die erledigte Stelle eines katholischen Religionslehrers am Ghmnasium zu Düsseldvorf anzunehmen.\*\*) Das Ghmnasium, schon

<sup>\*)</sup> Wiese, 7 und 336. - \*\*) Personalatte,

1545 gegründet, unter der baierischen Regierung zu einem Lyceum umsgestaltet, dann nach Vertreibung der Franzosen in ein wohl dotirtes Gymnasium illustre verwandelt, war von der preußischen Regierung wieder als einsaches Ghmnasium bezeichnet worden. Graf Nessellus rode hatte 1813 zum Director den als Schulmann ausgezeichneten Dr. Kortüm erwählt, der die Leitung der Schule bis zum Jahre 1827 inne hatte. Sechs katholische und vier evangelische Lehrer waren das mals an der Schule angestellt.\*)

Vielleicht die Forderung des Schulraths, daß auch andere Fächer außer Religion dem Lehrer zugewiesen werden könnten und die Bestürchtung Goßners, dadurch ganz von der Kanzel weg in das Schulsfach gedrängt zu werden, ließen ihn nicht unbedingt den Ruf annehmen. Sechs Wochen später erneute Grashof seine Anfrage, in der Weise jedoch verändert, daß er statt der ursprünglichen 16 Lehrstunden ihm jetzt nur die sechs Religionsstunden am Shunnasium andot, dagegen aber noch die durch den Tod des Kaplans Crepong erledigte Kaplaneisstelle. Auf diesen Antrag war Goßner eingegangen: er dot ihm wieder geregelte Arbeit in der Kirche. Zugleich konnte er, da ihm die Regierung für beide Posten zusammen 550 Thaler zusicherte, auf sein Benefiziat in München, das ihm 600 fl. eintrug, gerne verzichten.

Bon Sahn aus war Goßner unmittelbar nach Eöln gegangen, dort sich das Zengniß, eine Euratstelle im Erzstift annehmen zu dürfen, zu verschaffen. Mit einem empsehlenden Schreiben von Grashof versehen, außerdem auf Grundlage der günstigen Zengnisse, die er so wohl von Augsdurg aus dem Jahre 1812, als auch von München mitbrachte, zögerte das Erzstift nicht, ihn aufzunehmen. Am 29. September bestand er eine kleine Prüfung, und schon am 15. Oktober empfing er von dem Erzstifts-Sölnischen General-Vicariat das Admissionsdecret, das ihn für fähig im Erzbisthum eine Euratstelle auzusnehmen erklärte. Der erzbischössliche Stuhl in Söln war damals noch undesetzt, der Generalvicar zu Deutz hatte die geistliche Verwaltung der cölnischen Pfarreien am rechten Rheinuser.\*\*) Ihm scheint die Versgangenheit Goßners undekannt gewesen zu sein, soust würde er schwerslich so kners undekannt gewesen zu sein, soust würde er schwerslich so rasch den Candidaten in sein Erzstift aufgenommen und sich

<sup>\*)</sup> Biefe, 353. - \*\*) Bergog VII, 788,

damit viele Untersuchungen, die so bald folgten, kurzer Hand erspart haben.

Am 1. Oktober schon zog ber Kaplan und Religionslehrer Goßner in Düsseldorf ein. Damals befand sich das Gymnasium noch in
bem vormaligen Franziskanerkloster, woselbst auch den Lehrern ihre
Wohnungen angewiesen waren. Als bei der immer zunehmenden Bergrößerung Düsseldorfs die ursprünglich allein bestehende Pfarrkirche des
heiligen Lambert nicht mehr ausreichte, wurden noch zwei neue katholische "Pfarrshsteme" gegründet, deren eins, das zum heiligen Maximilian, die alte Franziskanerkirche zum Gottesdienste angewiesen erhielt.
Un dieser Franziskaner- oder Maxkirche war Goßner Kaplan geworden.
Pfarrer an der Kirche war der Franziskaner Joh. Schmitz, eine
sinstere Mönchsnatur, den Fesuiten ganz ergeben und zu allem bereit,
ihnen zu dienen. Es währte denn auch nicht lange, und er schreckte
vor keinem schimpflichsten Mittel zurück, seinen verdächtigen Kaplan zu
entfernen.

Rasch schon zeigte es sich, welch' einen Erwerb man aus Sübbeutschland gemacht. Die Predigten, die Goßner surchtlos mit gewohnter, zündender Kraft hielt, machten das größte Aufsehen in Düsselsdorf: alle Welt strömte in die Franziskanerkirche, die ungewohnte Kost zu schniecken. Nicht zum geringsten Theile Protestanten. Gerade ihre starke Anwesenheit zog zuerst die Ausmerksamkeit der kirchlichen Behörde auf den Prediger, und sie unterließ es von da an nicht, Spione auszusenden, die auf jedes Wort des Redners achten mußten, ob ihm nicht vielleicht eins entschlüpse, an dem sie ihn fassen könnte.

Darauf aber zu warten, dünkte Schmitz und seinen Freunden in Cöln zu lange: sie setzten geschickt andere Hebel ein. Kurz vor Weihnachten berichtet Goßner einem Freunde über seine Wirksamkeit in Düsseldorf: "Ich kam vom Regen in die Trause, in eine Wüste und egyptische Finsterniß, ich habe mit Fürsten und Gewaltigen zu kämpsen. Der Satan war schon acht Tage vor mir hier — er muß auf Extra-Post gereist sein — und verläumdete, lästerte und machte mich im ganzen Lande bei allem Bolke verdächtig. Dennoch ward mir durch Gnade gegeben, mit Freimüthigkeit und Freudigkeit aufzutreten und das Evangelium des Reichs zu verkündigen. . Die Pfassen, Franziskaner und Jesuiten speien Galle und Gift über mich, lärmen und dennneiren mich und legen mir alle möglichen Hindernisse in den Weg."\*) Die vermuthete Extrapostfahrt, sowie den Inhalt des Reisegepäckes bei dieser Fahrt sind wir im Stande an der Hand vorliegender offizieller Aktenstücke nachzuweisen: es verlohnt, die traurige Mühe zu sehen, mit der man es sich angelegen sein ließ, diesen Prediger von der Gerechtigkeit aus dem Glauben mundtodt zu machen.

Schon am 18. ober 19. September hatte Pfarrer Schnitz über feinen neuen Raplan, der fich gerade bamals auf der Reise nach Duffelborf befand, von dem Generalvicar in Augsburg, Lumpert, ein vertrauliches Schreiben erhalten, bas ihn "als einen berüchtigten und höchft gefährlichen Menschen" bezeichnet, ben man sorgfältig beobachten muffe. Es ift berfelbe Lumpert, ber einstmals in Dillingen fo segensreich in freisinnigem Beifte gewirkt, ber 1812 Gogner bei seiner Uebersiebelung nach München jenes gunftige Zeugniß ausgestellt, bas wesentlich zu feiner balbigen Aufnahme in ber Colner Erzbiocese beigetragen. Wahrscheinlich hat auch er, ber alte Freund von Sailer und Mastianx im Jahre 1816 bie Schwenfung nach Rom hin gemacht. Schreiben selbst scheint nicht auf eigene Hand hin von Lumpert erfolgt, sondern eine Antwort auf geschehene Anfrage des Franziskanermonches zu fein. Umgehend und noch ehe Gogner nach Coln getommen war, theilte Schmit bas erwünschte Schreiben bem colnischen Ordinariat und bem Confistorialrath Bracht, bem Inspizienten bes Shmnafiums, mit. Das Orbinariat wandte fich in Folge biefer Anzeige offiziell an ben Angsburger Generalvicar, aber ehe noch eine Antwort erfolgen konnte, war Gogner eingetroffen, hatte die Prüfung zur Seelforge bestanden und war auch schon von der Regierung als Religions= lehrer und Raplan ernannt worden. Ja ber arme Schmit hatte ben unwiderruflichen Befehl erhalten, sich von feinem Kaplan am 15. Oftober das katholische Glaubensbekenntniß ablegen zu laffen.

Wenige Wochen später traf ber ziemlich umfangreiche, umftändliche Bericht des Augsburger Generalvicars in Söln ein; Schmitz hatte durch einen Augsburger Freund Kunde davon erhalten. Er beeilte sich das wichtige Aktenstück in die Hände des Ministers Altenstein zu spielen. Wie, ist nicht mehr zu erkennen; das Schreiben des Pfarrers an der Markirche ist an eine unbekannte hochfürstliche Durchlaucht ge-

<sup>\*)</sup> Bei Prochnow, 312.

richtet und auf "indirectem Wege" an den Minister gelangt. Es enthält unter Anderen den wörtlichen Bericht Lumperts, der nach mehr wie einer Seite hin fesselnd ist.

Der Augsburger Generalvicar melbet unter Anderem, ber von Martin Boos in der Augsburger Diöcefe ausgestreute Samen bes Aftermhsticismus sei nach bessen Abgang aus bem Bisthum leiber nicht erstickt. Man sei auf die Spur gekommen, bag er auch in bem bamaligen Domkaplan Johannes Gogner Wurzel gefaßt, aber feine Gewandtheit (der Ausdruck bezieht sich wohl auf jene inquisitorische Untersuchung 1803,) durch fatale Conjuncturen unterstützt (dies weist auf jene mit dem Aufkommen von Montgelas und dem Anfall ber Augsburger Diöcese an Baiern verknüpften Veranderungen, von benen wir ausführlich geredet) habe es bahin gebracht, daß er ohngeachtet eines mit ihm streng abgehaltenen Constituts die canonische Institution auf die ihm verliehene Pfarre (Dirlewang) erhalten. "Er wußte sich jett fo zu betragen, daß man, obwohl an feiner Berbindung mit ben im Stillen wirkenden Aftermustikern nicht zweifelnd, auf bem Wege bes Rechtens gegen ihn nicht einschreiten konnte. Er verließ die Pfarrei, mit ihr die Diöcese Augsburg freiwillig (hier verfäumt nun freilich ber Generalvicar bes von ihm ausgestellten gunftigen Zeugniffes über ben Berbächtigten Erwähnung zu thun) und ging nach München in bas Freifing'sche Bisthum und setzte sich also aus ber hiefigen Gerichtsbarkeit. Was ich bemnach von seinem Wirken und Treiben in München weiß, ift nicht gerichtlich erweisbar, aber der vollen hiftorischen Brivat= gewißheit sich erfreuend." Lumpert scheut sich nun nicht, in einem Dokumente, das er einer Behörde einreicht, bis in die niedere Sphäre bes Rlatsches hinabzusteigen, ja schreckt nicht bavor zuruck, ben Mann, bessen reinen, tabellosen Lebenswandel er öffentlich bezeugt, im Geheimen seiner Behörde als einen sittenlosen Menschen zu schildern und von ben so ungemein segensreichen Erbauungsstunden, an benen Hunderte und Hunderte der ehrenwerthesten Männer und Frauen öffentlich Theil genommen, eine Schilderung zu geben, die sie von gewöhnlichen Orgien nicht weit unterscheiben würde. Auch vor solchen hämischen, nichtswürdigen Denunziationen schreckten biese Leute im Geheimen nicht zurud, um die Männer evangelischen Glaubens zu vernichten! Der Generalvicar gablt bann bie Grundirrthumer biefer Aftermyftiker, "beren thä tiges Oberhaupt Gogner sei," auf; er bringt die Zahl ber Retereien bis auf 17, barunter solche, die direct im Widerspruche mit Wort und Lehre dieser Männer stehen, andere, bei denen man sich befremblich fragen muß, wie es möglich, daß auch ein römischer Christ eine Irselehre in solcher Behauptung sinden könne. — Das scharfe Auge des Generalvicars hat den Retzer dis zu seinem Austritt aus Baiern nicht aus dem Gesicht versoren. Das Schriftstück schließt mit den Worten: "Auf seiner Reise nach Düsseldorf besuchte Goßner den anderen Häuptling, Pfarrer Lindl, und predigte daselbst. Lindl begleitete ihn dis nach Giengen; Goßner hielt daselbst auf einen Abend bei einem lutherischen Kaufmanne Werner eine Art von Gottesverehrung; das ganze Haus war von Innen beseuchtet, Jedermann hatte Zutritt. Goßner saß in der Mitte auf einem Sessel, die Zuhörer standen umsher, er sas eine Stelle aus einem Buche, die er erklärte, dann war Gesang und so viermal; der Convent dauerte eine Stunde."

Der Franziskanermönch ließ sich an dieser Denunziation noch nicht genügen; ein weiteres Schreiben traf von ihm bei der Regierung ein, in dem die Lehre Goßners mit dem Bilde eines neuen Achatianismus verglichen wird, eines Sectivers, der vor der französischen Revolution in den Rheinprovinzen wirkte, auf die Spur von welcher Seesenpest, wie Schmitz sich ausdrückt, die geistliche Obrigkeit erst kam, als schon Biele angesteckt waren. Dann erst, als der Revolutionskrieg das Anssehen der Secte gelähmt, habe man den Achatius eingezogen, ihn vor den Criminalhof in Aachen gebracht, seine Schandthaten von dem Generalprocureur öffentlich bekannt machen lassen und den Retzer zur Exportation nach Italien und lebenslänglicher Gesangenschaft in einem Kloster verurtheilt. Die genaue Angabe dieses Berfahrens sollte ja wohl der Regierung an die Hand geben, wie man mit diesem neuen Achatius handeln müsse.

Sanz ohne Wirkung konnten solche Versuche nicht bleiben und Goßner bekam ihre Folgen nur zu bald zu spüren. Zunächst wurde die Regierung in Berlin stutzig, als von so maßgebender Seite wie das Generalvicariat in Augsburg solche Papiere einliesen. Von anderer Seite vernahm Schmedding, der erste katholische Rath im Ministerium, daß Goßner und sein Anhang in Verbindung mit den Pöschlianern stehe, und das gräßliche Blutbad eines blinden Fanatismus zu Ampselwang in der Charwoche 1817,\*) das man mit dem Namen Pöschl's

<sup>\*)</sup> Bergl. Salat, 433 fig.

in Verbindung zu bringen wußte, hatte das größte Aufsehen in ganz Deutschland erregt: der Verdacht, mit diesen Fanatikern in Verührung zu stehen, war für den Vetreffenden fast so unheilvoll in jenen Tagen als der andere gleichzeitige Verdacht mit einem Karl Ludwig Sand bekannt gewesen oder in Briefwechsel gestanden zu haben. Man zögerte deshalb dem unschuldig Verdächtigten das endgültige Anstellungsschreiben als Religionssehrer auszusertigen, eifrig nach allen Seiten hin bemüht, weitere Nachrichten über seine Vergangenheit einzuziehen.

Auch unmittelbar spürte Gogner ben Einfluß folcher Ränke. Gerade die niedrigsten Berbächtigungen bes Lumpert'schen Schreibens wurden unter die Leute geworfen und sickerten langfam in die Gemeinde über. Man flüfterte fich zu, welch' ein sittengefährlicher Mann ber neue Kaplan sei; es bilbeten sich Partheiungen in der Gemeinde. Gespenfterhaft zogen die Verdächtigungen um; Gogner fab ihre unheimlichen, dufteren Schatten, ohne bie Geftalten greifen zu können; er ahnete ben Sumpf, aus bem die Irrlichter aufftiegen, ohne den unmittelbaren Zugang zu bem schändlichen Treiben ber Nacht zu finden. Er hatte nur jeden fünften Sonntag zu predigen. Bier Sonntage schalteten und walteten bann seine Gegner auf berselben Kanzel und entweiheten die heilige Stätte durch ihre lauten Umtriebe wider Gogner und seine aus bem Evangelium geschöpfte Predigt. Er hatte wohl in ber Nähe, in Dörnborf, einen alten Pfarrer gefunden, der froh war, die jüngere Rraft die Rangel betreten zu laffen, aber felbst bis in die Stille ber entlegenen Dorffirche verfolgte ihn bas Späherange feiner Gegner. "Gott! wo haft bu mich hingezogen! Der Himmel in Munchen ift vorbei und die Hölle ift in Duffeldorf" ruft er bem Freunde in Sahn zu.\*) Mit Aufpielung auf die beiden Predigtorte klagt er scherzend, daß er am Rhein unter die Dornen und Difteln gerathen fei. "Habe bie Difteln auch effen muffen, troftet bann Boos, bafür hilft nichts. Chriftus sendet unter lauter Wölfe und nicht unter Lämmer, benn die Gefunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken." Um Empörendsten dunkte Gogner eine Forderung bes Colner Generalvicariats, neue Teftamente, die er feinen Schülern im Ghm= nafium gegeben, zurückzufordern. Er verweigerte bas Anfinnen entschieden. "Wie man boch," schrieb er nach Coln, "ben jungen Leuten,

<sup>\*) 2008, 384.</sup> 

benen man heidnische Schriftsteller in die Hände gebe, das Wort unseres Heilandes und seiner Apostel vorenthalten wolle."\*) Freilich hatte bis dahin noch kein Religionslehrer in Düsseldorf einen ähnlichen Einsluß auf die männliche Jugend ausgeübt. Ein mir vorliegendes Schreiben eines dortigen Buchhändlers aus jenen Tagen enthält die Stelle: "auf die Studenten am Ghmnasio wirkt Gokner auch sehr gut; sie hören ihn alle ausnehmend gerne in den Religionsstunden, die er gibt, weil sein Bortrag so lebendig ist. Ueberhaupt wird ihn der Herr nicht umssonst hierher geführt haben, sondern weil er auch unter unsern Kathoslisen ein Bolk hat; ich habe in 14 Tagen fast meinen ganzen Vorrath von katholischen Neuen Testamenten ausgeräumt, so viele Katholiken sind gekommen, um welche zu haben."

In ungebrochener Treue wirkte ber so schwer Angefochtene im Shmnasium und auf der Kanzel fort, seinem Herrn zu dienen. begann etwas licht zu werben. Der bessere Theil ber Bevölkerung hielt mit immer größerer Entschiedenheit zu ihm; vereinsamter fühlte sich bie geschäftig im Dunkeln wirkende Gegenparthei. Man strömte in bie Kirche, wenn er predigte; eine Stunde vorher war der Raum bis zum letzten Mann ausgefüllt; voll Andacht lauschte man ber ungewohnten Rebe, die in Wahrheit war, was Gogner von jeder Predigt forderte, ein tiefes, lauteres Zeugniß, aus ber eigenen, inneren Erfahrung geschöpft. Das zog auch die Protestanten so mächtig an. die lutherische und die reformirte Gemeinde in Duffeldorf nicht zu einer unirten förmlich zusammengeschloffen. Die beiden damaligen Geiftlichen verkündeten wohl in orthodoxer Weise bas Bekenntniß ber protestantischen Kirche, aber nicht in der Form lebendig aus dem Herzen quellenden Zeugniffes, das gundet und erbaut. Defihalb gingen die erweckteren Protestanten viel lieber zu Gogner und suchten ihn auch in ihre Säufer zu ziehen. Befonders viel und gern verkehrte Gogner in diesen Tagen in der Familie des Ober-Medizinalraths Max Jacobi, bessen Frau Anna namentlich, eine Tochter bes berühmten Mathias Claudins, ihn fehr hochachtete. Boos, ber im Jakobi'fchen Saufe auch freundlich aufgenommen war, hatte schon von Sahn aus Goßners Ankunft angemeldet. "Gogner hat uns hier vortrefflich gepredigt, und ich dachte unter seiner Predigt an die nach einem wahrhaft evan-

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

Dalton, Gogner.

gelischen Prediger schon so lange schmachtenbe Anna Claudins; der wird ihren Heißhunger stillen, dachte ich und freute mich und dankte Gott, weil wir ihn nun haben. Nachträglich habe ich Sie alle nur zu bitten, nicht daß Sie ihn so freundlich wie mich aufnehmen, denn das thun Sie ohnehin, sondern daß Sie ihm recht viele Gelegenheit zu Volkspredigten verschaffen, denn das thut Goßner als der allezeit fertige Prediger von Herzen gern."

Trot manches verheißungsvollen Zeichens, daß er nicht vergeblich auch am Rhein arbeite, machte sich boch Gogner mit bem Gedanken vertraut, in Duffelborf nicht lange zu bleiben. Der Aufenthalt war ihm brückender und peinlicher als felbst die letten, schweren Wochen in München. Auch die Regierung bot dem hart Angefochtenen keine Stütze. All' ihre Aeußerungen ließen auf Schwäche schließen, eine armselige Unsicherheit, die vor allen Dingen es mit der Eurie nicht verderben wollte. Das braucht Rom aber nur zu merken! "Nur immer recht stille sein und nachgiebig!" ben Rath gab man bem Berfolgten. "Ach, wenn ich ben Rath hätte befolgen wollen, rief ber Gemighandelte ärgerlich, dann hatte ich auch unbehelligt in meinem Beimathlande bleiben können." Seine Klagen über bie prenfische Regierung in jenen Tagen find herb, aber vollberechtigt und was er wie eine Weiffagung über fic damals äußerte, hat fich ihr felbst zum Schaben nach einem halben Jahrhundert reichlich erfüllt. — Nicht nur im engern Freundestreife, auch dem über folche offene freisinnige Rede verbutten Geheimrath Nicolovius hat er bei feiner Durchreife in Berlin ins Angesicht gesagt, "baß bie preußische Regierung durch ihre Schwäche an den Monchen und römischen Pfaffen, die fie fo fehr in Schuts nehme, eine Schlange in ihrem Bufen nahre." Für Gogners schlichtes. lauteres Wefen waren bie Ranke, benen er zur Zielscheibe biente, ein Gräuel; er wußte nicht, wie weit die Beftrebungen feiner Gegner gingen, ihn zu vernichten, aber was er auch nur ahnte, was er auch nur davon zu fpuren bekam, schreckte seine ehrenhafte, mahre, offene Natur zurud. Das Berhältniß zu Schmitz wurde von Tag zu Tag unerträglicher, und boch follte er sich überall bem finfteren Monche fügen, beffen Abneigung wiber seinen freifinnigen Raplan bereits bis zum Haffe gesteigert war. Deßhalb schaute er schon von Anfang bes

<sup>\*)</sup> Sandschriftlich.

neuen Jahres nach auswärts, ob sich ihm keine andere Wirksamkeit, seinem lieben Herrn zu dienen, eröffnete. Sie wurde ihm von einer Seite angeboten, wo er sie nicht erwartete, in einer Weise, daß er erstennen mußte, es ist sein Herr selber, der ihn an eine so bedeutsame Stelle ruft. Wir müssen hier wohl etwas weiter ausholen, die wunderssamen Fäden der Vorsehung vorzuweisen, die zum Seile zusammensgewunden wurden, ihn nach Rußland zu ziehen.

### 16. Aeberstedelung nach Augland.

Im Jahre 1817 auf 18, als Lindl unter bem Berbachte, mit ben Pöschlianern in Berbindung zu stehen, in Augsburg in Unterfuchungshaft gehalten wurde, empfing der Gefangene den Besuch des Baron v. Berkheim. Berkheim, Sproß einer alten beutschen Familie und General-Commiffar in Mainz, hatte im Jahre 1814 in Strafburg die Frau v. Krübener kennen gelernt. Er wurde von ber merkwürdigen Frau, die damals auf dem Höhepunkte ihres religiösen Einflusses stand, so gewaltig ergriffen, daß er sich entschloß, seine Staatsstellen niederzulegen und sich völlig der Ausbreitung des Reiches Gottes zu widmen. Seine Verehelichung, ein Jahr später, mit ber Tochter der Frau v. Krüdener, knüpfte ihn noch inniger an diese Frau und ihr Werk. Es waren die Tage gekommen, in denen man in der Schweiz und auch in Baden gegen die feltsame Frau und ihre Aufsehen erregende Umgebung in einer oft unwürdigen und zugleich thörichten Weise vorzugehen begann, daß Frau v. Krüdener, die ein großes Vermögen eben verwandt, eine verschmachtende Bevölkerung vom Hungertode zu retten, sich genothigt sah, wie ein gehetztes Wild von Ort zu Ort zu flüchten, wollte sie nicht wie eine Landstreicherin von einem Polizeigebiet ins andere geschleppt werden. Es waren aber auch die Tage, wo ihr mächtiger Freund, bem fie in dunkler Zeit einst wie ein Lichtengel von Gott gefandt erschienen, Raiser Alexander I. seine Staaten ben Schweizern und Würtembergern öffnete, die um ber Hungersnoth von 1817 zu entgehen nach Rußland auswandern wollten. Der Raifer selbst hatte die Absicht nach Obessa zu geben, um der Uebersiedelung der Colonisten beizuwohnen.\*)

<sup>\*)</sup> Ennarb II, 232.

Nicht nur die Folgen der Mißerndte und Hungersnoth waren es, was die Leute, namentlich in Würtemberg, antrieb, die väterliche Erde zu verlaffen und im fernen, fremden Often fich anzusiedeln. Gine mächtige religiöse Aufregung gahrte in ihrer Mitte. Man hatte ben frommen Leuten eben ihre alten Kernlieber genommen und nun follten sie fortan verwäfferte, modernisirte Lieder singen, in denen die Heil8= lehre verwischt war unter einer Fluth von Sentimentalität; sie follten ihre alte, wackere Liturgie vertauschen mit firchlichen Ansprachen, in denen ein matter Rationalismus und verschämter Unglaube das Wort führten, und das wollten sich eben nicht alle frommen Schwaben gefallen laffen. Bas ihr tieffinniger Johann Albrecht Bengel bamals schon vor fast 80 Jahren in frommer, phantastischer Weise von ben letzten Zeiten und bem balbigen Anbruch bes taufendjährigen Reiches geredet, war auch ins Volk gedrungen, und gar mancher Bauer grübelte mit ernstem Sinnen über ben Zahlen, die ihm bas Jahr 1836 für diesen Anbruch bestimmten. Die Untersuchungen bes schwäbischen Mystikers hatte wie ein kostbares Erbe Jung-Stilling wieder aufgenommen und sich zu eigen gemacht. Stilling galt bamals als ber Hohepriester ber Gläubigen und ber "Stillen" allüberall im Lande. Oft war es ihm vergönnt, dem was fromm in jenen Tagen die Seelen ahnungsvoll bewegte, einen fo vollgültigen, lebensträftigen Ausbruck zu verleihen, daß einzelne feiner Schriften in ben Kreifen ber Frommen mit der herzlichen Freude aufgenommen wurden, mit der Bater und Mutter ihr neugeborenes Kind begrüßen; auch in ihren Schwächen und Berirrungen sind uns heute noch Schriften wie Stillings "Beimweh," "ber graue Mann," werthvollste Zeichen jener Zeit, in ber sich eine bestimmte und zwar bebeutsame Seite klar und innig abfpiegelt.

Großes Aufsehen, weithin gehende Wirkung hatte Stillings "Siegesgeschichte der christlichen Religion in einer gemeinnützigen Erstärung der Offenbarung Johannis" gefunden, ein Werk, das er noch als Professor in Marburg im verstossenen Jahrhundert geschrieben. Er tritt hier in das volle, ungeschmälerte Erbe des seligen würtemsbergischen Prälaten, auch ihm ist das Jahr 1836 die unantastbare Ziffer für den Andruch des tausendjährigen Reiches. Nüchterne Nasturen mag wohl Schwindel ergreisen bei dieser fast naiven Glandenssgewischeit über die Refultate des Rechnens mit apokalpptischen Zahlen

und Zeichen. Da ist bem Professor unlengbar gewiß, daß im Jahre 1798 das Off. 17, 3 geschilderte Weib sich auf das rosinfarbene Thier sett,\*) daß das Off. 12, 1 geschilberte Sonnenweiß nur die Brübergemeinde bedeuten könne.\*\*) Von 1816 oder 18 bis 1836 sei eine kurze Vorbereitungszeit, da follten dann die 144,000 Verfiegelten fich nach bem Bergungsorte aufmachen wegen ber furchtbaren Leiben, bie bann über ben ganzen Erdfreis einbrechen werben. "Es giebt ein Solyma," ruft der trunkne Seher aus, "welches ein Gosen für uns fein wird, wo uns keine diefer egyptischen Plagen treffen kann."\*\*\*) Er hatte seinen Seliggepriesenen, die das Heinnweh haben, diese Zufluchtsftatte in phantaftischen, glanzenben Bugen geschildert. Im fernen Often hinter Samarkand, dort liegt die paradiefische Aue. "Rommt, Kinder, laßt uns wieder nach ben ruhigen Gefilden Samarkands eilen! Ach, wenn man im Vaterlande felbst das Heinweh bekommt, dann sieht's übel aus. Wann hat man wohl mehr gesagt, als zu unseren Zeiten: es ist Friede, es hat keine Gefahr? Daß boch meine Worte Donnerworte waren, die euch Herz und Seele erschüttern, Mark und Bein burchbringen."+)

Zündend fielen diese Donnerworte in die aufgeregten Gemüther und die heraufsteigenden, welterschütternden Ereignisse von 1812-16 schienen das göttliche Malzeichen an sich zu tragen, das Ja und Amen zu biefen Auslegungen fagte. Man wallfahrtete zu bem Ausleger und hielt seine Worte wie aus eines Propheten Mund geflossen fest. Als= bald nach seiner Bekehrung war Lindl zu Stilling geeilt und in ben Zauberfreis seiner Anschauungen getreten; Frau v. Krübener hatte Tage und Wochen in nächster Nähe des Mannes verbracht, und feine weiffagenden Worte waren nicht auf unfruchtbaren Boden bei ihr gefallen. Dann war ber kaiferliche Helb ans bem Often, beffen Lanbergebiet an das im blauen Duft der Ferne verschwimmende Samarfand ftößt, groß und herrlich als Sieger in Deutschland aufgetaucht, ber "Heimweh-Gemeinde," wie Stilling wohl einmal seine Anhänger nannte, als der lichte Fürst v. Solyma anzuschauen. Der kaiserliche Befehl, ber ben Auswandernden gaftliche Stätte in Rufland anbot, in bem Lande, bas auf bem Wege über Bochara nach Samarkand und

<sup>\*)</sup> Jung III, 278. — \*\*) Jung III, 225. — \*\*\*) Jung III, 316. — †) Jung IV, 707.

Solyma als Durchzugsstätte und Haltepunkt von dem Propheten angegeben war, erschien wie ein göttlicher Laderuf, nach dem verheißenen Bergungsorte aufzubrechen.

Baron Berkheim war mit der Uebersiedelung der Einwandernden nach Außland betraut worden. Er befand sich, als er den Auftrag erhielt, mit seiner Familie wie gewöhnlich in der Umgedung der Frau d. Arübener in der Schweiz und brach alsbald nach Außland auf, etwas früher als die Wohlthäterin des Volkes selbst auf Schweizer Boden von Dorf zu Dorf von der Polizei gescheucht wurde.\*) Auf der Reise hörte er in Augsburg von dem gerade in jenen Wochen gesangen gehaltenen Lindl. Der Mann war ihm nicht undekannt. Stilling schon hatte auf ihn als seinen Freund und warmen Anhänger hingewiesen; auch Frau von Arübener war schon in der Schweiz vielsach auf die Bewegung ausmerksam gemacht worden, die durch Boos, Gosner und Lindl in Baiern erregt worden war.\*\*) Es gelang Berkheim, den Gesangenen besuchen zu dürsen.\*\*\*) Die Unterhaltung der Beiden ist unbekannt geblieben, ihr Ersolg trat jedoch bald zu Tage.

Als Lindl befreit in seiner neuen Gemeinde Gundremingen ein noch größeres Aussehen machte und in Folge davon bei der Behörde der Antrag gestellt wurde, den gefährlichen Prediger im Stillen aussynheben und nach dem Priestercorrectionshause abzusühren, eilte der Bedrohte, gewarnt, nach München, wo ihm der Russische Gesandte den Russeises Kaisers, nach Russland zu kommen, mittheilte und als Lindl, der schon durch Briese des Fürsten Galizin vorbereitet war, dem Ruse Folge zu leisten versprach, für ihn Schutz und Sicherheit von der baierischen Regierung forderte.

Lindl kehrte für einige Monate nach Gundremingen zurück, sich auf die Reise zu rüften. Jetzt konnte er es wagen mit noch größerem Freimuth in seinen Predigten aufzutreten; zugleich flößten ihm alle die merkwürdigen Ereignisse und Führungen sestere Zuversicht zu seinen apokalpptischen Auslegungen ein und mit glühenden Farben forderte er seine Gemeindeglieder auf, nach dem Bergungsorte auszuwandern.

Ende Oktober 1819 trat Lindl seine Reise nach dem fernen Rußland an. In seiner Begleitung befand sich ein junger Stein-

<sup>\*)</sup> Ennard II., 290. — \*\*) Ennard II., 110. — \*\*\*) Salat, 516.

mann aus St. Gallen, Lindl's Schwester und als "Hauferin" bie Schwester seines früheren Raplans Bölk. Die russische Regierung hatte dafür geforgt, daß die weite Reise in voller Bequemlichkeit zurückgelegt werben konnte. 500 Dukaten hatte ber ruffische Gefandte in München im Auftrage bes Cultusminifters, Fürften Galigin, ber das regste Interesse an der Uebersiedlung Lindls hatte, den Reisenden eingehändigt. Als sie nach tagelanger Fahrt endlich die russische Grenze erreichten, empfingen sie auch da die freundlichsten Zeichen fürstlicher Fürforge. Rein Stud bes ganzen, umfangreichen Gepäcks wurde unterfucht; die Mauthbeamten hatten dabin bezügliche Weisungen erhalten. Drei Wochen, nachdem fie Gundremingen verlaffen, am 15. November 1819, traf bie Reisegesellschaft in ber nordischen Kaiserstadt ein. Die erften Briefe find voll bes mächtigen Eindrucks, ben biefe Stadt und ihre Bewohner auf Lindl gemacht. Er schreibt einem Freunde: "ich überzeuge mich immer mehr, daß nicht nur Fürst Galigin, dieser ehrwürdige Neftor der europäischen Minister, sondern auch mehrere Staatsräthe und Große, die am Staatsruder sitzen, das Christenthum als Herzensfache kennen und treiben und die Gesinnung ihres gläubigen Monarchen theilen." "Der bemüthige Fürst Galizin," so melbet ein Freund, "empfing den schlichten Landpfarrer nicht blos mit ausnehmender Herablaffung, Freundlichkeit und Liebe, sondern sein erstes Verlangen war: "Segnen Sie mich."

Der Gebanke war von Anfang an nicht Lindl in der Hauptstadt zu fesseln; man wollte ihn zum geistlichen Haupt der im Süden Rußlands sich ansiedelnden Würtemberger und Baiern machen. Die kamen denn auch denselben Winter noch in Schaaren, theils auf unmittelbarem Wege, aber unter unendlichen Drangsalen durch Ungarn und die Donaufürstenthümer, theils auf dem größeren Umwege über Petersburg. Der lutherische Raufmann Werner in Giengen leitete in der Heimath den Ausbruch und war für längere Zeit mit hingebender Liebe und Ausperang der Vermittler zwischen den Ausgewanderten und der alten Heimath. Gegen das Frühjahr waren die Angelegenheiten so weit geordnet, daß Lindl seine Anstellung als Probst der im Süden ansgesiedelten Ratholiken erhielt und nach Odessa ausbrechen sollte, sobald er für seine Predigerstelle an der Malthesersirche in Petersburg einen Nachsolger gefunden haben würde. Er empfahl aus Wärmste seinen geistlichen Bater Goßner, von dem er wuste, in welch' augeseindeter

Stellung er in Düffelvorf lebte. Galizin, auch durch andere hervorpragende Männer auf diesen Prediger der Gerechtigkeit aufmerksam gemacht, wandte sich an ihn, die Stelle Lindls zu übernehmen; durch warme Schilderung über die russischen Berhältnisse und die hohe Wichtigskeit für das Reich Gottes an diesem Platz, suchte der Freund dem Bedrängten in Düsseldorf den Entschluß zu erleichtern.

Am 2. April 1820 empfing Gogner die Melbung, daß ber Raifer von Rugland feinem Gefandten in Berlin befohlen habe, ihm einen Ruf, in seine Dienste einzutreten, zuzustellen. Es kam ihn nun boch schwer an, eine Entscheidung zu treffen. Die Uebersiedelung von München nach Duffeldorf vollzog sich, wenn auch über manchen damaligen Grenzpfahl weg und auch über die Linie hinüber, die den Süben vom Norben Deutschlands trennt, boch innerhalb ber Grenzmarken der Muttersprache. Nur wer selbst von Gott in ein fremdes Land mit fremder Zunge geführt worden ist, weiß, was folch' ein Schritt ben Mann zu stehen kommt, ber sein Baterland, bas theure, von ganzem Herzen lieb hat. Unser Freund zögerte einen Augenblick, ben ernsten Schritt zu thun. In ben Oftertagen eilte er zu Boos. Es ist uns keine Runde geworden, ob er sich seinen Rath holen wollte. Aber er fand den alten Freund in den Tagen nicht zum Rathgeben geeignet. Körperlich und mehr noch geistig traf er den Glaubenshelden geschlagen und gelähmt. "Das alte, römische, abergläubige Wefen, ben Rosenkranz und bergleichen läßt er sich wieder gefallen und macht es mit, daß ich verwundert ihn fragen mußte: "Ift's benn nur möglich, baß bu's kannst?" Der Arme theilte ihm mit, wie er ben kräftigen, lebendigen, durchdringenden, freudigen Glauben, ber Alles für ben Herrn burchsetze, in der Zeit nicht habe. Neben dem schmerzlichen Eindruck über Boos wirkte auch die Gegend niederschlagend. Es war ein harter, undankbarer Boben für einen Prediger der Gerechtigkeit aus dem Glauben. In Sahn wird ein Arm des Simeon gezeigt; haufenweise strömte die abergläubische Menge zum Wallfahrtsort. Wer solche Orte kennt, weiß welch' ein Gesindel sich da ansammelt. In berber Weise fährt Gogner wider "biese Krambuben, Marktplätze bes Aberglaubens, Pfützen bes Lafters." In feiner Lebensbeschreibung von Boos erwähnt Gogner bieses nach zwei Seiten hin unerquicklichen Besuches nicht: was ihn sonst wohl in der Heimath hatte fesseln können, ber Reiz im Zusammenleben mit kraftvollen, gleichgesinnten Männern war ihm geschwunden.

Während er so sich weg gescheucht fühlte, kamen zu gelegener Zeit die immer brängenderen Briefe von der fernen Newa: "Komm, komm, hilf mir das Netz ziehen." Roch fträubt sich Gogner, Die Zusage zu geben. Lindl wird schon ganz bose. Nicht von ihm, aber von dem Herrn felbst glaubt er sich endlich überwältigt; gehorsam bem Rufe Gottes will er sich von ihm in bas Land führen laffen, bas er ihm zeigt. Sobald der schwere Entschluß gefaßt war, gab der gereifte, viel geprüfte Mann sein Gesuch um Entlassung bei bem preußischen Unterrichtsministerium ein. Der Behörde gegenüber begründete er feinen Schritt damit, daß ihm nun bereits feit acht Monaten die durch die ränkevollen Berdächtigungen behutsam gemachte Regierung noch kein perfönliches Decret feiner endgültigen Anstellung, auch noch keinen festen Gehalt angewiesen habe. Ueberall sehe er sich verläumdet, verläftert, gehindert. Die Mönche und Jesuiten hatten fich, so gab er an, Ausbrüche ihrer Leidenschaften und ihres Fanatismus gegen ihn erlaubt, die er hier unter bem Schutze ber königlich Preußischen Regierung schon gar nicht erwartet habe. Selbst feine Gefundheit habe durch biese bittere Erfahrung gelitten und alles bies mache ihm seine Lage unerträglich.\*)

Die Regierung schien zu fühlen, daß sie zu lange den frommen Mann schutzlos den hämischen Berdächtigungen seiner Gegner Preis gegeben und in ängstlicher Scheu, in der katholischen Kirche der neuserwordenen Provinzen auch nicht den Schein einer leisesten Bergewaltigung aufkommen zu lassen, zu sehr auf solche Einflüsterungen hingeshört habe. Sie beeilte sich nun aus Freundlichste und Zuvorkommendste dem Manne zu begegnen, den ein Kaiser von Rußland in seine Hauptstadt einladen ließ, ihm Schutz und Freiheit zu gewähren. Es war ihr peinlich, daß ein katholischer Priester in Rußland sinden sollte, was er in Preußen vergeblich gesucht. Schon nach vierzehn Tagen lief vom Minister Altenstein ein Schreiben ein, daß er mit Bedauern von dem Entschluß Goßners Kenntniß genommen. Das Ministerium wünsche aber sein Bleiben und wolle ihn deßhalb nicht nur befinitiv hiermit anstellen, sondern seinen Gehalt noch um 40 pCt.

<sup>\*)</sup> Berliner Afte.

erhöhen, ihm auch die Reiseentschädigung, die man ihm bis dahin noch immer beanstandet, auszahlen lassen, ja wenn er Willens sei, die ihm so viel Aergerniß bereitende Kaplaneistelle niederzulegen, so sei das Ministerium bereit, ihn dasür durch Erhöhung seines Gehaltes schweiben wit dem Ausdruck der Freude zu, daß das Ministerium alle Maßregeln ergriffen, "um nicht allein seinen gerechten Beschwerden abzuhelsen, sondern auch ihn seinem jezigen Wirkungskreise zu erhalten."

Aber alle diese für ihn so ehrenvollen Bemühungen waren nicht im Stande, den Mann festzuhalten, den ein Schaudern ergriff, je mehr er einen Einblick in die Umtriebe der Jesuiten erhielt, denen nichts heilig zu sein schien, ihn zu vernichten. Er blieb bei seinem Entschluß und man mußte ihn ziehen laffen. Bei feinem Weggange trat zu Tage, eine wie tief gehende Liebe und Achtung trot aller schmählichsten Anfeindungen Gogner in der kurzen Zeit sich erworben. Der berühmte Director bes Ghungfiums, Kortum, stellte ihm bas Zeugniß aus: "Die Treue, mit welcher er seinen hohen Beruf erfüllte und nicht ermübete, in die Gemüther der ihm anvertrauten Jünglinge und Anaben, die Liebe des Ewigen und Wahren zu entzünden, die Unbescholtenheit seines Wandels und die Freundlichkeit seines ganzen Wefens machten ihn in der kurzen Zeit seiner hiesigen Anwesenheit ber Schule fo werth, bag feine Schüler, wie feine Collegen bei feinem Abschiebe von hier ihm trauernd nachsehen und mit den innigsten Wünschen für fein künftiges Wohl ihn begleiten."\*) Auch feine Schüler bezeugten in jeber Weise, wie innig sie an bem geliebten Lehrer hingen. "Niederrheinische Beobachter" vom 1. Juli 1820 brachte einen bichterischen Nachruf von einem Symnasiasten an den wegziehenden Lehrer. Um Tage ber Abreise versammelten sich seine Schüler in großer Anzahl an seinem Wagen, begleiteten ihn in feierlichem Zuge burch bie ganze Stadt und nahmen dann braugen vor dem Thore einen letten Abschied, lange noch dem in seinem Gefährte bahinrollenden Lehrer bas jugendliche Lebewohl zurufend.

Sobald einmal der schwere Entschluß gefaßt war, aus dem Vaterslande und von der Freundschaft wegzuziehen, kam eine fieberhafte Unsuhe über Goßner, sobald wie nur irgend möglich den Staub von

<sup>\*)</sup> Personal-Afte.

feinen Füßen über eine Stadt zu schütteln, in der seiner Seele so tiefes Herzeleid bereitet worden war. Eben hatte er sich noch in Lübeck nach einer Schiffsgelegenheit erkundigen lassen; aber er wartete gar nicht eine Antwort ab, sondern brach am 27. Juni plöglich auf, die weite, beschwerliche Reise in den heißen Sommertagen zu Lande zu machen. Fast ohne alle Vorbereitungen ja wie ein Freund klagt,\*) fast ohne die nothwendige Besonnenheit trieb es ihn weg, nur weg. Auch in spätren Jahren gedachte er nicht gerne seiner Düffelborfer Zeit. Als er, schon aus Rußland wieber zurückgekehrt, ben Grafen von der Recke im nahe gelegenen Duffelthal besuchte, wo der edle, tief-driftliche Menschenfreund personlich seine Rettungsanstalten leitete, da ließen ihn die Evangelischen Düsseldorfs bringend bitten, für einen Sountag nur herüber zu kommen, ihnen in ber evangelischen Kirche bas Wort Gottes zu verfünden; er aber lehnte entschieden die Bitte ab, jebe Erinnerung an seinen einstmaligen Aufenthalt war ihm noch zu tief schmerzlich.\*\*) Aber ihn, den treuen Gottesmann, der in der furzen Zeit doch in so Bieler Herzen ein lebendiges Liebesfeuer zu bem Herrn angezündet, vergaßen die Erweckten nicht so balb; seine Schriften gingen von Hand zu Hand und sein Name kam noch lange über manche alternde Lippe, die im Gebete des frommen Lehrers gedachte, der ihnen das Wort Gottes einstmals gesaget. Nun freilich ist fast jede unmittelbare Spur in der rasch und fröhlich bahinlebenden Rheinstadt erloschen: ein Einziger noch ist in biesem Augenblicke übergeblieben, ber nun ein Greis bankbar sich bes Mannes erinnert, ber bem Jüngling das Brod des Lebens dargereicht.

\* \*

Der Reisewagen brachte Goßner und seine Gefährtin Ibba nach Tagen mühseliger Fahrt nach Berlin. Hier wurde der erste kleine Ausenthalt gemacht, vom 4–6 Juli. Die Zeit verging rasch im Zusammenleben mit Familien, von denen er einzelne Glieder bereits persönlich in München kennen gelernt, die Alle zu ihm mit der größten Hochachtung und Verehrung aufblickten und nun sich an seinen Betrachtungen und Gesprächen geistig erquickten. Unerwartet trat er

<sup>\*)</sup> Sanbidriftlich. - \*\*) Sanbidriftlich.

in ben schönen Rreis chriftlich erweckter Männer ein. Er war am 4. Juli bei Professor Savigny angefahren; noch benfelben Abend ging er mit ihm dahin, wo man die Freunde versammelt wußte, zu Bethmann-Hollweg, in bessen hause man noch Thabben und Lancizolle traf. Groß war die Freude, die seine Erscheinung bervorrief. Bethmann ließ ihn nicht mehr von sich weg, er mußte die Herberge bei ihm nehmen. Es war ja ein gastfreies Haus und Gogner sah mit inniger Luft und herzlicher Theilnahme bas stille Glück, bas sich bem vor Kurzem erst verheiratheten Freunde in ber Wahl seines Herzens erschlossen und dann länger wie ein halbes Jahrhundert ungetrübt sich erhalten. Tags über drängten sich die Freunde Gogner zu sehen. Es ist eine lange Reihe von jungen Männern, die später die eine, die andre hervorragende Lebensstellung eingenom= men und jetzt herbeieilten, dem schlichten katholischen Pfarrer ihre Berehrung zu bezeugen. In bem ersten Schreiben, bas ber Reisenbe feinem lieben Bethmann aus Petersburg fandte, verräth uns bie angehängte Reihe ber zu Grüßenden nur einen Theil ber Männer, die er in jenen Tagen kennen lernte: wir lefen die Namen mit einem ähnlichen Interesse wie das letzte Blatt des Römerbriefes. Die ersten Bruge gelten dem ältesten Berliner Freunde Karl v. Lancizolle, Rechtsgelehrter, der später Professor an der Universität und Generaldirector der königlichen Archive wurde. Ein herzlicher Gruß dem "verehrungswürdigen Savigny und feiner Fran, die mir fo viele Liebe erwiesen haben." Ihnen reihen sich an von Poyda und "alle die wackern Offiziere, die dem Reiche Gottes nachfragen." Unter ihnen werden befonbers hervorgehoben von Thadden, der 1816 mit Lancizolle in München gewesen und die erste Runde von Goffner nach Berlin gebracht, damals Offizier auf der Kriegsschule war, später aber, nachdem er Besitzer des Pommer'schen Gutes Triglaff geworden, als hervorragendes Glied der confervativen Parthei sich bekannt gemacht hat und ber Major von Roeder. 3hm, bem Abjutanten bes Kronpringen, legte Gofiner das Werk bes Freiherrn von der Recke aufs Bärmfte ans Herz. Er hatte biese außergewöhnliche Perfonlichkeit kennen gelernt und kam eben von seinen Anstalten bes Lobes voll; er habe wenige Männer kennen gelernt so voll Glaubens, Liebe, Selbstwerleugnung und Jüngersinn. An Sinn und Geist gemahne er an August Hermann Franke. Er bat Roeber bringend, bem Kronprinzen von diesen Anstalten zum Besten der Armen und Berlassenen zu erzählen.

Auch mit Seegemund, bem geistlichen Leiter bieses chriftlichen Kreises, so lange er noch in Berlin sich aushielt, traf Gogner während feines Aufenthaltes in Berlin zufällig zusammen. Bon feiner Stelle in Rrappits, die er feit 1817, wie wir gelesen, inne hatte, war er nach Wernigerobe berufen worden und befand sich in den Tagen gerade auf ber Durchreife in ber Hauptstadt. Der perfönliche Eindruck, ben Beide auf einander machten, war wechselsweise ein sehr günstiger und gerne hatte Gogner ben begabten jungen Freund als Mitarbeiter mit nach Rufland genommen; nur die eben erfolgte Berufung in den Harz hinderte Seegemund ben Vorschlag anzunehmen. Aber ben ganzen 5. Juli wich der protestantische Geistliche nicht von seinem katholischen Amtsbruder. In der Frühe geleitete er ihn zu "Bater Jänicke." Beibe wohl ahnungslos, daß ein Jahrzehnt später Gogner als 3anickes Nachfolger auf der Ranzel der böhmischen Kirche allsonntäglich bas Evangelium verkünden werde. Den Mittag besuchte er Schleiermacher, ber gerade in jenen Tagen wie Ernst Morit Arndt in berüchtigte Untersuchung wegen demagogischer Umtriebe verwickelt war und beghalb von manchem Aengstlichen schen gemieden wurde. Das focht aber einen Mann wie Gogner nicht an. Seegemund begleitete ihn bis zur Wohnung in ber Kanonierstraße; bem erzählte er, daß wie der Philosoph Jacobi in München ihn an sein Sterbebett habe rufen laffen, so könne es wohl auch bei Schleiermacher geschehen, daß er einmal evangelischen Zuspruch begehre. Den Abend des Tages brachte er bei dem Baron Kottwitz zu, wo die Freunde alle zur gewohnten Abendstunde versammelt waren. Seegemund follte die Betrachtung halten, statt seiner der unbekannte und boch fo bekannte Gaft. Gin Zeuge jenes Abends erzählt, daß Gogner mit einer Einfalt, Salbung, Innigkeit und Erhebung geredet habe, die nicht kindlicher und aufaßlicher sein konnte. Das Gefühl ber Gegenwart des Herrn sei so überwältigend gewesen, daß man sich kaum ber Thränen habe erwehren können. Leute aus allen Ständen waren zugegen, aber alle fpurten die gleiche Wirkung und Gogner felbst war es zu Muthe, als ob er bei ben Seinen in München wäre.

Recht bebeutend war der Eindruck, den unser Reisender auf die Berliner Freunde gemacht. Er stand jetzt in der Vollkraft seiner

Mannesjahre, unmittelbar vor dem Höhepunkt der ihm beschiedenen Wirksamkeit. Che wir ihn in die Fremde ziehen laffen, burfen wir wohl noch zum Abschiede seine geiftigen Buge uns vergegenwärtigen, wie sie sich in einem vorliegenden Briefe aus jenen Tagen abspiegeln. Warme, etwas überschwängliche Begeisterung hat bei ber Schilberung ben Griffel geführt. Es liegt uns ferne, bie Tone abzudämpfen; wo fie auch die Gestalt verklären mögen, gewähren sie eben den Eindruck, ben die Perfönlichkeit gemacht, die Stimmung und Beleuchtung, in der ihn feine Freunde betrachteten. Bielleicht, daß Seegemund felbst bas Bild entworfen; aus ber Brieflade einer Fürstin ift mir die nun auch schon länger als ein halbes Jahrhundert gefertigte Abschrift zugekommen. Unmittelbar nach Gogner's Abreise geschrieben, heißt es von ihm: "Welch' ein lieber, herrlicher Mann Gottes, wie ich noch kaum einen gefunden habe, von folchem Geift und Scharfblick, fo voll Muth, Freudigkeit, Demuth, Ginfalt. Er war in bem neuen Rreife gleich bekannt und zu Sause, gang Zutrauen, Berglichkeit und heitere Liebe, mittheilend aus überfließender Fülle bes Beiftes und Herzens. Ueberhaupt hat sein ganzes Wefen so viel Ungezwungnes, Natürliches, Fröhliches und Aufgethauenes, dabei in Allem so viel Kraft und Kern, baß man sich gleich zu ihm hingezogen fühlt, und sich ihm ganz hingeben kann. Es ift auch keine Spur von affectirter und gemachter Manier in ihm, alles ist Wahrheit und Leben, mehr berb und treffend als weich und gefühlvoll; burch und durch gesund. Man liest ihm ben Spruch an den Mienen an: durch seine Wunden seid ihr beil geworben. - Bei seinem Rennerblick in bie Menschenherzen, seinen fprühenden Beiftesbligen und feiner felsenfesten Berzensgewißheit hat er doch eine Naivität, Unbefangenheit und kindliche Unschuld, die in Erstaunen setzt. Wenn man nicht wüßte, daß alles Gnade und Gabe bes Heilands ware, fo konnte man's feben aus feiner Anfpruchlofigkeit; er ift fo gar nichts in feinen eigenen Augen und gang erfüllt vom Beilande, seiner Sache, feinem Reiche, seiner Liebe, bag man selbst ben Mann über die Sache vergessen muß, in welcher er lebt und ber er fich hingiebt mit Leib und Seele. Er fucht nichts in feinen Unterhaltungen, bricht lieber ab, wenn Jemand auf einen geiftlichen Discurs absichtlich anträgt, aber sein ganzes Denken, Sprechen und Mittheilen führt ihn immer ganz ungezwungen und ungesucht auf die Hauptsache. Es wird ihm alles zur lebendigen Bibel, er ist voll treffender Beziehung auf das Wort Gottes, das er in Allem realisirt findet, oft auf die überraschendste Weise. Das ist ein Prediger! Dem prediget der heilige Geist überall und der weiß durch alles zu predigen. Doch wie dürfte ich mich nur unterstehen, Ihnen den Mann zu schildern, der so überaus schlicht und dabei doch so ausgezeichnet in seiner Art ist. Der erste Blick verräth nichts als den simplen katholischen Geistlichen. Er sieht einem gewöhnlichen Landpfarrer ähnlich. Dazu seine ehrliche, baierische Mundart. Aber wenn er den Blick gen Himmel aufschlägt oder in sich hineinsenkt oder spähend und durchdringend auf diesen und jenen sallen läßt, so merkt man bald den Mann voll Geist und Gegenwart Gottes. . ."

\* \*

Früh am Morgen bes 6. Juli verließ Gogner seinen eblen Gaftfreund, die Stadt, in der er in den wenigen Stunden viele Liebe genoffen, eine rechte Labe und Erquickung nach der dürren, harten Duffelborfer Zeit. Boll frohen Muthes zog er aus, bem fernen Reiseziel entgegen, voll Lob und Dank für das, was ihm die Berliner Freunde geboten. Langfam, unendlich langfam bewegte sich das schwerfällige Gefährte burch ben Sand und die flache, heiße Landschaft. Welche Mühfeligkeit boch vor einem halben Jahrhundert die prächtige "Palmpra des Nordens" zu erreichen! Ueber die Fahrt durch Oftpreußen klagt Gogner von Königsberg aus, daß die Reisebeschwerlichkeiten durch bies elendeste und erbarmlichste Land Preußens unbeschreiblich seien. "Welch ein Land," ruft ber Schwabe aus! "Man kann fich keinen Begriff machen von ber Schlechtigkeit ber Wege von Cuftrin bis Königsberg. Es schien mir oft, als hätte sich ba aller Sand von ber großen Weltüberschwemmung, der Sündfluth, und aller Fluch, mit dem Gott nach bem Falle ber Menschen die Erde belegte, zusammen gehäuft. Wahrhaftig, dachte ich, ein verfluchter Acker! So kann er nicht von Gott gemacht worben fein. So kann man fich in Preußen am Beften von der Erbfünde überzeugen. Auch habe ich auf keiner Reise so viel gebetet, wie auf biefer. Die preugischen Stragen können Ginen beten lehren. Sonst heißt es: qui nescit orare, vadat ad mare (wer nicht beten kann, gehe ans Meer.) Ich fage, er foll nur burch Preugen reisen, da wird er's noch besser lernen."

Mit Königsberg hörten bie Reifebeschwerlichkeiten nicht auf, ob-

schon die Wege besser wurden und die Aussen auch gut fuhren. Gerade acht Tage brauchten die Reisenden von der Grenze nach der Hauptstadt. An dem Strande, so heißt es in einem Reisebericht Goßners, ist die Reise einer Schreckens- oder Höllenfahrt ähnlich. Das fürchterliche Element, an dem man 1½ Tage fortsahren muß, mit einem Rade immer im Meere, schlug mit seinen brausenden und betäubenden Welsen erschrecklich an die Kutsche und an die Pferde an, daß wir auch schon mit einem Fuße im Grade zu wandeln glaubten. Dabei hängt die Kutsche immer auf die Seite des Meeres und in das Meer und die wütsenden Welsen hinein, ost sinkt das Rad in den weichen Sand ein, daß man schon meint, in den Abgrund zu sahren. Einmal wurden die wilden, russischen Pferde laufend und rannten ohne Postillon mit uns über alles hinüber und über alles hinweg, daß die Kutsche in die Luft flog und alles zu Grunde zu gehen und verloren zu sein schien."

Enblich am 10./22. Juli 1820 trafen Gogner und seine Haushälterin Idda in der Hauptstadt ein. Der Reisebericht schließt mit den Worten: "So unangenehm und schwer die Reise war, so angenehm und selig ist es hier für uns."\*)

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

## IV.

# In Petersburg.



### 17. Vetersburg am Anfang des Jahrhunderts.

Wenn man von dem prächtigen Newski Prospect in der Russischen Hauptstadt burch die allzeit stark pulfirende Berkehrsader ber großen Gartenstraße nach dem Heumarkte sich wendet, wird das Auge gegenüber dem umfangreichen Kaufhofe von einem Palaste gefesselt, der in feine gegenwärtige Umgebung sich nicht recht einfügen will. Bon ber Straße durch eine parkartige Anlage getrennt, erhebt sich im Hintergrunde bas intereffante Gebäude, das uns in feinem ctwas eigengearteten Renaissancestyl aus ber Zeit, wo das Rococco anfing, Gewalt über ihn zu gewinnen, ben Baumeifter verräth, bem bas Petersburg bes 18. Jahrhunders feine glanzvollsten Bauten dankt. Der Reichs= fanzler Graf Woronzov hatte sich das Schloß unter der Regierung ber Raiferin Elifabeth von dem berühmten Architecten Grafen Raftrelli aufführen laffen, mitten in einem wohlangelegten Parke, der von der Gartenftraße bis zur Fontanka längs bem Garten bes Ober-Jägermeisters, Grafen Rafumofski, reichte. Die Raiserin Katharina II. hatte bieses Palais von den Erben des Neichskanzlers angekauft, ihr Sohn, Raifer Paul, es dem Malthefer-Orden zum Geschenke gemacht. Hier follte der einst so mächtige Orden, nachdem er unter seinem letten Grofimeister Kerdinand von Sompesch seinen Muttersitz, die Infel Malta, eingebüßt und ein so klägliches Ende genommen, zu neuem Leben auferwecket werden. Am 27. Oktober 1798 hatten die Mitglieder der Russischen Großpriorei den Kaiser Paul zum Großmeister bes Ordens bes heiligen Johannes von Jerusalem ernannt und mit wahrhaft kaiserlichen Gaben für den Orden hatte der gekrönte Würdenträger die Uebernahme dieses Postens begleitet. Bon allen Gegenden eilten die Ordensmitglieder nach dem ihnen geöffneten Eldorado an der Newa und gar häufig begegnete man in jenen Jahren in den Straffen Betersburgs ben fremdländischen Rittern mit dem weißen, leinenen Rreuz auf ber Brust (croix de chasteté).

Sobald ber Orben Besitz von dem Palast ergriffen, trug ber Raiser bem Architekten Quarenghi auf, für die russische baierische Zunge\*) bes Orbens eine Kapelle zum römischen Gottesbienste auf kaiserliche Kosten zu erbauen. Am 17. Juni 1800 wurde sie von bem Erzbischof von Mohilew, Czestrencewitsch, eingeweiht. Diese Maltheferkirche, die heute noch besteht, ist keine Gemeindekirche und besitt keine eignen Kirchenbücher. Ihre Priester verrichten bie sonntäglichen Gottesdienste; Amtshandlungen dürfen sie nur auf besondres Berlangen stellvertretend für die Geistlichen der römischen Ratharinenfirche versehen. Ihre Berufung, ursprünglich in der Hand des kaiferlichen Großmeisters, ift jest bem Minister übergeben. Kaiser Alexanber I. hatte sich bei seiner Thronbesteigung bereit erklärt, so lange die Umstände es erlauben würden, Protector des Maltheserordens zu sein, and die russische und katholische Großpriorei aufrecht zu erhalten und benfelben ben Genuß der ihnen ertheilten Guter und Privilegien zu laffen. \*\*)

Es ist ein eigenthümliches, fast tragisches Verhängniß bes an bunten Wechselfällen überreichen römisch fatholischen Ordens, daß er feine letzte Zuflucht am gaftfreien Sofe bes ruffischen Raifers fand und aus bem Süden flüchtig im hohen Norden einen Großmeister erwählte, der der griechischen Kirche angehörte, daß er in der römischkatholischen Kapelle, die russische Toleranz ihm hier in kaiserlicher Pracht erbaute, zwei Geiftliche kurz vor seinem Ende erhielt, die von ihrer Mutterkirche ausgestoßen mit fast reformatorischer Kraft auf die protestantische und theilweise auch auf die griechische Bevölkerung einwirkten, während ihre Thätigkeit bei ben dortigen Katholiken spurlos vorüberging. Wir meinen bie Wirksamkeit Linble und Gogners, beren Austellung an der Maltheferkirche unmittelbar von dem Raiser und seinem Minister ohne Rücksprache mit der römischen Kirche bewerkstelliget worden war. Und boch konnte es nicht Wunder nehmen. Dem Orben war es nicht vergönnet gewesen, zu rechter Zeit zu erlöschen und mußte er benn seine mühseligen alten Tage in Berhältnisse und Anschauungen hineinschleppen, die so fernab lagen von denen, die ihm sein Dasein gegeben.

<sup>\*)</sup> Allg. Zeitg. 1875. Nr. 91 und bas baselbst erwähnte Werf: Reumont, bie letzten Zeiten bes Johanniter-Orbens. Leipzig, 1844. — \*\*) Reimers II., 90.

Gerate in jene Tage fällt eine Zeitwente, bie fich langfam zwar vollzogen, doch aber eben in Rußland und zumal dem Herzpunkte seines Lebens in der Hauptstadt recht fühlbar und sichtbar sich verspüren ließ. Die in jenem zweiten Jahrzehnt unsres Jahrhunderts im reifen Alter in Petersburg lebten, benen muß biefer Banbel bes ganzen Lebens recht erstaunlich und befremblich vorgekommen fein. Ihre Jugendtage waren in die Glanzzeit der Regierung der Kaiferin gefallen, ber ihre Zeitgenoffen gerne und freigebig ben Beinamen ber großen und einzigen Ratharina gegeben. Das Beisteslicht, bas jene Tage zumal im Norden fast meteorartig grell erhellte, ging von den Leuchtern ber französischen Aufklärung aus. Die Schriften eines Boltaire, Diberot, b'Alembert wurden an ber Newa mit ber gleichen glühenden Begeisterung gelesen, wie an der Seine; die Männer felber genoffen bort in ben gebildeten Kreisen eine fast unangetaftete Herrschaft, ihren Ansichten und Grundfätzen wurde zweifelloser Glauben, bedingungslofe Hulbigung entgegengebracht. Mit berfelben eleganten Geläufigkeit, mit der man sich die frangosische Sprache zu eigen gemacht, hatte man ihre damals weltbeherrschenden Gedanken in Fleisch und Blut aufgenommen: man verstand es vortrefflich, mit dem geistvollen Witz eines Voltaire das Heiligste wegzuscherzen, die tiefsten chriftlichen Wahrheiten vielleicht noch wie eine liebenswürdige, öfters noch wie eine plumpe Fabel zu belächeln und die entstehende Hohlheit bes Inneren aufzubauschen und auszustaffiren mit dem luftigen Gerede einer von dem Glauben losgelöften Humanität. Mit schwärmerischer, fentimentaler Begeifterung feierte man biefe humanität, beren Burgeln man in frevlem Hohne abgehauen; auf der einen Seite glühende Berehrung für Freiheit und Menschenrecht und damit im Bunde eine zügellose Selbstsucht, die sich von jeglichem sittlichem Gebote losgelöst und auf eigner Bahn bahinschritt.

Die Lichter bieses Tages löschten allmälig aus. Am Abend war es wie blutiger Nordlichtschein in dem Lande, wo die Sonne des Tages gestanden, in Frankreich. Sine kurze Nacht und nun war ein andrer Tag in ganz Suropa und auch in Rußland herausgekommen, erust und seierlich im ahnungsvollen Bewußtsein, eine Bußzeit, von Gott versordnet, haben durchmachen müssen. Die eruste, seierliche Stimmung trug in ihren Zügen den seuerrothen Gluthschein des brennenden Mossskaus, dessen weithin sichtbaren Flammen ein Gottesgericht bekundeten,

das die zertrümmerten, auf den unendlichen Schneefelbern Rußlands zerstreuten, erstarrten Heerhaufen des vermessenen Corsen als von der starken Hand des Herrn geschlagen erscheinen ließ.

Der damals des rufsischen Volkes Selbstherrscher war, stand auch wie ein Priester an der Spitze berer, benen der Brand von Moskau wie eine heilige Sühnstätte bes lebendigen Gottes erschien. Auch die Jugend Alexander I. war in jene Zeit gefallen, die wir eben angebeutet. Zum Glücke war Laharpe, bem vorzugsweise die Erziehung bes Kaisersohnes anvertrauet war, zwar ein Kind seiner Zeit, aber mehr von dem Ernste eines Rouffeau erfüllt, als von dem geiftreichen Witz eines Voltaire und es fiel ihm nicht schwer, bas weiche, für alles Hohe und Eble leicht entflammte Gemüth seines kaiferlichen Zöglings für die Ibeale zu begeistern, die der Verfasser des Emil in so blendender, bezaubernder Weise den Zeitgenoffen vor die Augen gemalt. Die furchtbar ernsten Ereignisse, die bann ber Raiser in unmittelbarer Nähe durchlebte von jenem 24. März 1801, der ihn auf den Thron erhob, bis in die gewaltigen Tage, wo er den Feind im Herzen bes Landes und die alte Hauptstadt in bem blutigen Feuermeere untergehen fah, ber trübe Blick in eine Umgebung, die die Grundfätze ber Aufklärung sich zu eigen gemacht: es hatte alles bazu beigetragen, ben Raifer an ber Kraft und Tüchtigkeit biefer Grundfätze irre zu machen. Es waren schwere Tage, die sein reiches Seelenleben burchlebte. Der Brand von Moskan leuchtete wie eine Offenbarung in sein Gemuth. Es war ihm, als ob er die Stimme bes Herrn aus dem brennenden Dornbusch vernähme und der er die feierliche Antwort gab, daß er sich von dem Herrn wolle senden laffen, wohin er wolle.

Fast noch bei dem Scheine des verlöschenden Brandes, an dem selben sechsten Dezember, an dem Napoleon in fluchtartiger Eile Wilna verließ, unterzeichnete Alexander den kaiserlichen Beschl, der die Einführung der Bibelgesellschaft für Rußland bestätigte. Das Wort Gottes, das dem Kaiser nun als die einzige Lebensleuchte aufgegangen, sollte fortan den Weg seines Volkes erhellen, dem blutgetränkten Schlachtsselbe diese vielverheißende Friedenspalme entsteigen. Das allgemeine Interesse, das dieser Gesellschaft in Rußland sich zuwandte, zeigte, wie der Kaiser an der Spitze seines Volkes schritt und als Erster ausssprach, was die tonangebenden Kreise bewegte. Wir haben bei einer

andren Gelegenheit ausführlich geschildert, wie durch die ersten Aeußerungen dieser neuen Gesellschaft noch die furchtbaren Rlänge des Krieges mit feinem Jammer und feiner Berwüftung hindurchhallen, aber verklärt, wie aus den Tiefen eines erschütterten frommen Gemüthes her vordringend, nachdem sie bort unten umgewandelt sind in die friedensvollen, feligen Klänge bes Geiftes, ber als ein "Friede auf Erben" ber ganzen Welt verkündet war.\*) Mächtig war die Wirkung und ber Ginfluß, ben biefe Gefellschaft in ben furzen zwölf Jahren ihres Bestandes in dem weiten Reiche ausübte. Das Bibelwort, in ber Bölfer Sprachen übertragen, begleitete nun wieder den Berbannten in die furchtbaren Bergwerke von Nertschinsk bis an die eisumstarrten Ufer der Lena, wohin felten nur der einsame Fuß eines kühnen Reis fenden gelangt, brang jest bas Wort, das aller Welt verfündet ward; in Ochopf, wo die Wellen des ftillen Oceans die Hafenstadt bespülen, befaß nach kurzer Zeit jede Familie ihre Hausbibel; bort wieder, wo ber Karawanenzug mit seiner Theeladung aus China die russische Grenze überschreitet, grußte ihn die Bibel in den heimischen Mutterlauten; in den Karawansereien und den Bazars am kaspischen Meere wurde den Persern und Armeniern mit den Tauschwaaren das Wort Gottes in ihrer Sprache eingehändigt. Ein emfiges, geschäftiges Treiben, das durch alle Pulsadern des weiten Reiches wenn auch nur während einer flüchtigen Morgenstunde das erhebende Gefühl einer Aufammengehörigkeit im Geifte und in ber Wahrheit hindurch leitete.

Der Raiser stand mit seinem entschiednen und fest ausgeprägten Bekenntniß nicht vereinsamt und allein. Schon die herzliche Theilnahme, die die Bibelgesellschaft überall fand, bekundete ihm die gleiche Sehnssucht, das gleiche Bedürfniß bei seinem Bolke, das er selber gehabt und nun an der Lebensquelle bestiedigen kounte. Auch in seiner nächsten Umgebung hatte Alexander Männer gefunden, die in wahrer, innerer Ferzensüberzeugung die gleiche Richtung eingeschlagen hatten, ja dem Kaiser darin vorangegangen waren. Die Zeiten der Aufstärung hatten nur allzusehr die innersten Bedürfnisse der Seele unbefriedigt gelassen, als daß nicht mit innerer Rothwendigkeit ein Rückschlag gerade in den Kreisen hätte eintreten müssen, die rückhaltlos dem zersetzenden, herrschenden Geiste sich hingegeben hatten. Niemand stand damals in

<sup>\*)</sup> Bergl. Bibelfest 18-66,

biefer Beziehung bem Kaifer näher, als ber eble und fromme Fürst Mlexander Galigin. Nach mannichfaltigen Lebensschicksalen hatte auch er vollen Frieden in bem Glauben an feinen Erlöfer gefunden und fobald er benselben erlangt, trat er mit jugenblichem Feuereifer auf, seine Brüber in ber gleichen Kraft zu ftarken. Der Raifer hattte ihm fein volles Bertrauen geschenkt und die wichtigsten Staatsposten ihm übergeben. Er war Cultusminister und zugleich Ober-Procureur bes Synobs; bie fämmtlichen kirchlichen Angelegenheiten des Reiches, sowohl der evangelischen wie ber ruffischen und römischen Kirche, standen somit unter seiner Leitung. Den Beift, ber ihn beseelte, konnte er auf biefe Weise leicht nach ben verschiebenften Richtungen bin zur Geltung bringen. Er ward barin wesentlich unterstützt von einer Reihe von Männern, bie theils in seinem Ministerium bienten, theils in andren Regierungs= abtheilungen im gleichen Interesse thätig waren. Es waren Männer wie Roscheleff, Rotschuben, Graf Lieven, Turgenieff, Bopoff, Aberkaff, Pefarovius und Andere, benen Allen wir in ber Umgebung Gogners begegnen werben.

Der ernfte, gläubige Sinn, ber sich balb in ber ruffischen Hauptftabt in fast allen Schichten geltend machte, trat in ber Form auf, bie von Speners Beist angehaucht, in jenen' Tagen in frommen Kreisen bie herrschende war und bie, so fest wir uns überzeugt halten muffen, daß auch sie nur eine vorübergehende sein kann, doch so manche wohlthuende Seite an sich trägt, die wir schmerzlich entbehren in den Zeiten klareren Bewußtseins bes Glaubensinhalts. Wir find biefen erquicklichen Seiten schon in ben frommen Rreisen Deutschlands begegnet, verstärft sehen wir sie in Rußland. Es ist der milbe, fröhliche Geift einer ersten Liebe, die im Morgenroth eines neu erwachenden Tages wandelnd. nicht auf die feineren Unterschiede achtet, die die verschiednen Bekenntnisse von einander trennt, vielmehr herzlich sich der gemeinsamen Liebe zu bem Heilande erfreut und als schönes Band ber Union zwischen ben verschiednen Kirchenangehörigen ben hellen, aufrichtigen Glauben an benfelben Herrn und Meister festhält. Die Bibel in ber Sand und in bem Herzen, so schienen gerabe in ber norbischen Sauptstadt, wo bie brei größten Kirchen neben einander leben, einen Augenblick bie verheißungsvollen Worte bes Herrn, von ber Zeit, wo nur ein Hirt und eine Heerde sein werbe, sich erfüllen zu wollen. Unter ber Ranzel bes römischen Priefters in ber Maltheserkirche vereinten sich Katholiken,

Mussen und Protestanten und freudig überrascht drückten sie sich im Geiste die Hände als Brüder, die ein so reiches, gemeinsames Erbe besitzen, dessen Herrlichkeit in wunderbar hinreisenden Worten der beseisterte Redner ihnen enthüllte. Es gewährt einen eignen Reiz, in das Antlitz der drei Schwesterkirchen in jenen Tagen zu schwestern wie mal in das der russischen. Sie wandelt unter ihren Schwestern wie die Frauengestalten des Orients verhüllt, geheimnisvoll durch die Zeiten hindurch, dem Fernerstehenden starr und ledsos erscheinend. Wer ihr aber näher in das tiese, dewegte Auge schauen kann, wer sie einmal in einem Augenblick betrachtet, wo sie den Schleier, der ihre Züge gewöhnlich verhüllt, etwas lüstet, der ahnet, welch' ein Leben auch in dieser Gestalt schlummert und wie es nur eines befreienden Wortes bedürste, um verborgene reiche Kräfte wach zu rusen.

Dieser milbe Geift ber Union ging von bem Raiser aus und fand in seiner Umgebung lebendigen Wiederhall. Es ist bekannt, welch' mächtigen Ginfluß bie Protestantin Rrubener auf sein Gemuth ausgeübt. Von den zahlreichen Ruffen, die in Folge des Arieges sich mehr und mehr mit den europäischen Berhältnissen vertraut machten, waren nicht Wenige, die bei Stilling einkehrten, sich von ihm in seinen apokalhptischen Träumen unterweisen zu laffen, die überall die Stätten aufsuchten, wo neues, geistliches Leben sich entfaltete. Auf alle mögliche Weise suchte man hervorragende Männer ber religiösen Bewegung nach Rugland zu ziehen. Mit ben Anlagen von Colonien im Süben verbanden sich Berufungen Einzelner an hervorragende Stellen. Lindl und Gogner waren nicht bie Ginzigen; bie Brüber Beinleth erhielten höhere Posten im Erziehungsfach; ber frangösischreformirte Geiftliche in ber Umgebung ber Krübener, Empahtaz, hatte wiederholte Aufforderungen, felbst von Seiten des Raisers, nach Ruffland überzusiebeln, zuruckzuweisen; Baaber, ber philosophische Mhftifer, ftand in engfter Berbindung mit den hervorragendsten Männern in Betersburg. Und auch ungerufen tauchten in jenen Jahren viele Persönlichkeiten in Petersburg auf, in ihrer religiösen Richtung zum Theil zweideutigen Rufes, Leute mit einem Schwarmgeiste, Die für ihre Schwärmerei in Rußland ben Boben zu finden hofften, den ihnen die Heimath nicht bot.

Der mächtigen Strömung innerhalb ber Gemeinden entsprach wenig die Thätigkeit der bestellten Hirten. Unter den Dominikanermönchen, denen die Leitung der römischen Kirche in Petersburg übergeben ift, ftiegen Lindl und Gogner auf entschiednen Widerspruch. Die evangelische Geiftlichkeit ber Hauptstadt trieb mit vollen Segeln in ber Strömung bes vulgaren Rationalismus und wie anderwarts hatten sie es benn auch hier bahin gebracht, die Kirchen burch ihre Borträge zu entleeren. Wenn man an gewöhnlichen Sonntagen in ber größten lutherischen Kirche, ber Petrifirche, 40-50 Zuhörer fand. so hieß dies eine besetzte Kirche, in der Regel mußte der Beistliche sich an einer noch geringeren Zahl genügen lassen.\*) In altgewohnter Weise lockten wohl die Festtage eine größere Zahl zur Bredigt und zum Tische bes Herrn; die sparsamen Mittheilungen aber, die uns von dem Runde geben, was den Festgenossen geboten wurde, machen den Einbruck modriger Fahnen, vergilbter Blätter, wie wir sie ba und bort in alten, staubigen Kirchen als Trümmerreste einer glanzvolleren Vergangenheit noch antreffen. Nur ganz wenige Zeugnisse kirchlicher Thätigkeit aus ben ersten drei Jahrzehnten von Seiten der Geiftlichen sind uns geblieben: ein paar Gebetbücher, eine Katechismuserklärung, einige wenige Predigten. Sie lassen uns leicht verschmerzen, daß nicht mehr aus jener Zeit auf uns gekommen ift. Lautlos ist bieselbe in bas Grab der Vergangenheit hinabgeftiegen; kaum eine bleibende kirchliche Stiftung ist uns aus brei Jahrzehnten übergeben worben. Gin Gemeindeglied, ber fromme Director Schubert, regte in ber Petrifirche im Anlag des Reformationsjubiläums 1817, wo der reformirte Geistliche die Predigt in der lutherischen Kirche hielt und als Ausdruck ihrer Union fämmtliche evangelische Prediger sich das Abendmahl reichten, die Grünbung eines Waisenhauses an und Pastor Muralt von der reformirten Gemeinde stiftete in Anlag besselben Festes die reformirte Rirchenschule: wir irren wohl kanm, wenn wir biese beiben Stiftungen als bie einzigen Memnonsfäulen bezeichnen, die in den Morgenstunden der drei ersten Jahrzehnte leise Runde von dem firchlichen Leben der Protestanten in Petersburg geben. Nur in der Brüderkirche fammelte der milbe, gläubige Mortimer bie heilsbegierigen Seelen aus allen Gemeinden um seine Ranzel; unter ihnen fast jeden Sonntag die fromme, ungemein thätige Fürftin Mefchtschersty, die bem Kaifer nahe ftand und manches ernste Wort zu ihm gesprochen hat. Neben diesem evan-

<sup>\*)</sup> Joh. v. Muralt, 106.

gelischen Prediger wäre wohl noch aus jenen Tagen Anill zu nennen, der Jahre lang Missionar in Travancore gewesen und fast gleichzeitig mit Gosner nach Betersburg gekommen war als Agent der englischen und schottischen Missionsgesellschaften, deren Sendboten im Kankasus, Ural und in Sibirien standen. Drei Mal wöchentlich sammelte Anill die in Petersburg ansässigen Engländer, die nicht Mitglieder der Hochstirche waren, in der Brüderkirche um sich und legte ihnen in erdausicher Weise das Wort Gottes aus. Aus diesen Zusammenkünsten wuchs die heute noch bestehende britische und amerikanische Kapelle hervor.

Wir haben es versucht, in etwas ausführlicheren Zügen das Petersburg zu schildern, in dem sich für einige Jahre die epochemachende, reich gesegnete Wirksamkeit Goßners entsaltete. Treten wir nun dieser Wirksamkeit näher.

## 18. Vier Jahre an der Maltheserkirche.

Den 10./22. Juli war mübe und geräbert von der langen mühsfeligen Reise Goßner mit seiner Begleitung endlich in der russischen Hauptstadt eingetroffen. Der Empfang und die erste Aufnahme war eine so innige, warme, daß die Schwierigkeiten und Leiden der Reise bald vergessen waren. "Wir kamen," so schwierigkeiten und Leiden der Reise bald vergessen waren. "Wir kamen," so schwierigkeiten und Leiden der Reise bald vergessen waren. "Wir kamen," so schwierigkeiten und Leiden der Reise und waren Unglück und Ungemach, das wir litten, dennoch glücklich und wohlbehalten hier an und der Anblick des unvergleichbaren Petersburg, die Liebe und Freude, womit wir allenthalben hier aufgenommen wurden, die Seligkeit, hier frei das Evangelium versündigen zu dürsen, hat alle Thränen von unseren Augen abgewischt und alle Wunden gesheilt, die die riesenmäßige Reise schlug."\*)

Gleich ben nächsten Tag nach seiner Ankunft, — es war ein Sonntag — konnte er sich überzeugen, wie groß der Zudrang nach Gerechtigkeit durstender Seelen an dem Orte seiner neuen Wirksamkeit sein Lindl nahm von seinen Zuhörern, denen er nun kaft ein Jahr mit seltener Begabung das Wort von unserem Heile verkündet, Abschied. Länger als eine Stunde vor Beginn war die Kapelle dicht angefüllt.

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

Alles hing an den glübenden Worten des begeifterten Redners; bie feierliche Stille wurde nur durch das Schluchzen der Anwesenden, unter benen alle Schichten ber Gesellschaft, sowie alle Bekenntnisse vertreten waren, unterbrochen. Mit großer Ungebuld hatte Lindl bie Ankunft des Freundes erwartet; es trieb ihn, so rasch wie möglich seine neue, einflugreiche Stellung im Süben Ruglands anzutreten. Er batte schon viel von den Dominikanermonchen in Petersburg zu leiden gehabt. Wiederholt hatten sie den Inhalt seiner Predigten denunzirt und Lindl mußte Abschriften ber angeklagten Reben höheren Ortes einreichen. Hätte er nicht an dem römischen Erzbischof eine ihm wohlwollende Persönlichkeit gefunden, so würde es den Mönchen schon früher gelungen sein, die Stellung an der Maltheserkirche ihm unerträglich zu machen. Dazu kam ein Anderes, was ihn mit Macht in den Süden lockte. Einem Freunde in Ebersborf hatte er schon vor einem Bierteljahre geschrieben: "Je näher bie Zeit meiner Abreise heranruckt und je mehr ich die Lage der Dinge erwäge, besto mehr scheint es mir, baß Rußland der Ort der Wüste sei, von welchem Apoc. 12, 6\*) bie Rebe ist. Die Gerichte Gottes werben nicht ausbleiben, die Nationen häufen jetzt das Maaß ihrer Sünden und das Geschrei der Kinder Gottes "Dein Reich komme" bringt immer mächtiger hinauf zu bem Throne bes allmächtigen Königs ber Könige. Sehr wichtig und beherzigenswerth scheint mir in biefer tief bewegten Zeit ber Zuruf bes Herrn unseres Heilandes Apoc. 18, 4\*\*), so wie wir überhaupt jett noch mehr als jemals biefes Buch zum Gegenstande unserer Betrachtung machen sollten." \*\*\*)

Der schwärmerische Schüler Jung Stillings ahmte auch in einem anderen Punkte seinem Meister nach, nur daß bei dem katholischen Priester der Schritt verhängnißvoller war als dei dem armen beruss-losen Jüngling und als schwere Schuld auf den Mann zurückfällt. Es ist aus der köstlichen Selbstdarstellung Stillings bekannt, welch' plöglichem, unbesonnenem Einfall, den er für Gottes Stimme hielt, er seine erste Frau verdankte, zu einer Zeit, als er völlig mittels und

<sup>\*)</sup> Und das Weib entfloh in die Wilfte, da sie hatte einen Ort bereitet von Gott, daß sie daselbst ernähret wilrbe 1260 Tage. — \*\*) Und ich hörete eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: gehet aus von ihr (Bobylon), mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünde, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen. — \*\*\*) Handschriftlich.

aussichtslos am allerwenigsten an die Gründung eigenen Hausstandes hätte denken dürfen. Wir haben von mehreren katholischen Prieftern ber damaligen Zeit Kunde erhalten, die mit Wiffen und auch ftillschweigenber Zustimmung ihrer Gemeinde sogenannte Gewissensen in einer Zeit eingegangen waren, in der die Aufhebung des widernatürlichen Cölibats auch im römischen Kirchenregimente selbst besprochen wurde. Dazu war nun auch Lindl entschlossen. Er hatte schon mit so vielen Grundlehren ber römischen Kirche gebrochen, er war schon seit Monaten nicht mehr im Stande, eine romische Messe zu lesen, daß dieser weitere Schritt, nun auch von bem Cölibate fich zu entbinden, ihm nicht schwer fiel. Den letten Tag vor feiner Abreife lub er Gogner zu fich bes Abends ein, ohne ihm ben eigentlichen Grund ber Einladung vorher mitzutheilen. Er fand eine kleine Gefellschaft in feierlicher Stimmung versammelt; aus einem Nebenzimmer trat Lindl herein, an ber Hand feine geschmudte Braut, die Schwester seines früheren Raplans Bolt, bie ihn als Hauferin nach Petersburg begleitet. Lindl erklärte, baß er mit Zustimmung und nach dem Willen Gottes das Eblibat abschüttele und mit seiner Braut ben Treubund ber Che geschlossen habe. Er bat ben Freund, zu segnen bie, bie Gott zusammengefügt habe. Ueberrascht und auch unbesonnen erwiderte Gogner, daß wenn Gott fie zusammengefüget, er nichts bawiber habe, und gab ihnen ben Segen. Den nächsten Tag reiste Lindl ab.

Am 30. Juli predigte Goßner vor einer dichtgedrängten Zuhörermenge zum ersten Male in der Maltheserkirche. Es ist eine schöne, kleine Kapelle, die etwa 4—500 Zuhörer faßt. Im hinteren Hofe des Palastes gelegen und mit ihm durch gedeckte Gänge verbunden, stand diese Kapelle damals noch in der kaiserlichen Pracht, in der sie gerade zwanzig Jahre früher der gekrönte Großmeister auf seine Kosten hatte aussühren lassen. Die innere Einrichtung, ebenfalls überall eine vornehme und doch wohlige Pracht offenbarend, zeigt, daß wir uns in dem Betraum eines hochabligen, reichen Ordens befinden. Die Säulen, die den Architrav tragen, sind von Marmor, die Bänke der Ordensritter sind mit rothem Tuche warm und weich ausgeschlagen; zur Rechten des geschmackvollen Altares deutet ein Thronsessel mit dem Maltheserkenz und der Krone an, daß an der Spize dieses Ordens auch einmal ein gekröntes Haupt gestanden, auf der linken Seite des

Alleis ein anberer, hervorragender Sessel für den Sitz des Groß-Balleis des Ordens, das Altarbild stellt den Bußprediger Johannes dar, nach dem der Orden seinen älteren Namen hatte. Die strenge Gestalt, in das Kleid von Kameelshaaren gehüllt und einen ledernen Gürtel um ihre Lenden ist in dieser Umgedung etwas deplacirt, ebenso wie in dem schmucken, behaglichen Kaum dieser seinen Ordensgesellschaft die Predigt nicht so recht heimisch sich gefühlt haben mag, die Lindl und Goßner in ungewohnter Weise ertönen ließen. Reichlich sehen wir an der Decke, den Wänden, in den gestickten Polstern und sonst überall des Ordens Wahrzeichen, das Maltheserkreuz, angebracht. Bis zu Lindl's Zeit besaß die Kapelle keine Kanzel; für ihn hatte man eine kleine verschiedbare angesertigt, die zur Rechten des Altars stand und auch blieb, so lange Goßner angestellt war. Sonntäglich um neun Uhr las Goßner die Messe, nach deren Beendigung er die Kanzel bestieg.

Gleich nach der ersten Predigt hatten die Zuhörer zu ihrer großen Freude erfahren, daß wenn der neue Prediger auch nicht wie Lindl sei, er sie doch auf demselben Wege des Heils leiten werde. Gerade in Petersburg lag ber Vergleich ber verschiedenen Begabung ber beiben Männer besonders nahe. Zunächst fiel er zu Gunften Lindls aus; bald erkannte man aber, daß die Wirkung Gogners eine tiefergebende, gediegenere, segensreichere sei. Aus der weiteren Entfernung der seit= bem verfloffenen Jahrzehnte die Wirksamkeit vergleichend, kann man nur dem letzteren Urtheile beistimmen, muß aber zugleich auch anerkennen, wie in der Sendung der beiden Männer eine wunderbare Führung Gottes zu Tage tritt, daß der Eine den Anderen wesentlich erganzt. Lindl war der geistig-begabtere Redner; in fließender, gebildeter, glänzender Sprache strömte seine begeisterte Rebe babin, getragen bon fühnen Bilbern, durchglüht von ahnungsvollen, schwärmerischen Gebanken. Gewaltsam riß er seine Zuhörer mit sich fort, fast wiberstandslos wie berauscht folgten sie seinem Schritte. Es war eigentlich kein Gang auf ebener Erde, eber bem Ablerfluge zu vergleichen und gerne ließ man sich wie im Traume von den Gedanken des Predigers wiegen und schaukeln. Eine folche Rebe und bazu mit ihrem offenen, rückhaltlosen Bekenntniß zu Christo als unserem einzigen Seile war neu bamals in Petersburg, eine einsame Predigerstimme in der Büfte. Alles, was nach Wahrheit dürstete, strömte in die Kapelle, die wie

eine schöne Muschel nun eine so kostbare Perle barg. Die Wirkung, die von Lindl ausging, läßt sich vielleicht am nächsten vergleichen mit einem sonnigen Frühlingstage, an dem die Schneebecke zu weichen bes ginnt und der den Abzug des Winters verkündet. Ein solcher Tag ist aber noch nicht der Sommer und macht nicht die schwere Feldarbeit unnütz, fordert vielmehr dazu auf.

Diese Arbeit ward Gogner von seinem Herrn übertragen und mit treuem Ernste, mit fröhlichem, nüchternem Sinne unterzog er sich ihr. Ihm ftand nicht die leichte, gefällige, geiftwolle Sprache zur Berfügung; er hatte noch weniger wie Lindl ben rauhen, bem Nordländer nicht leicht zugänglichen und anheimelnden Dialect seines Heimathlandes abgestreift. Nicht in fühnen Bilbern, nicht in gewagten Gedanken riß er seine Zuhörer mit sich fort. Durch ben weich und empfänglich gemachten Boden führte er die scharf-einschneibende Pflugschaar einer ernsten Bufpredigt. Die hat manches Gemuth blutig geriffen, die hat manches steinerne Herz erschüttert, zum Weinen gebracht; aber ber Berr hatte ihm nicht nur bies Gifen in bie Hand gegeben, ben Boben zu bestellen; mit vollen Armen burfte er in bas Wort Gottes hineingreifen und hoffnungsvoll hat er ben Samen in die aufgerissenen Furchen gelegt. Die es an sich geschehen ließen, die haben dem treuen Arbeiter Frucht des ewigen Lebens gedankt. Gogner ward auf diefe Weise nicht nur der zeitliche Nachfolger Lindle, sondern zugleich im höheren Sinne ber Fortsetzer eines Werkes, bas von Gott ist. Er führte die schwärmerisch erregten Gemüther, die in den höheren Bemifphären ber Offenbarung herumflatterten, mit ftarker Sand gurud, baß fie zuerst in ben bunklen Tiefgangen bes eigenen sündigen Herzens bekannt werben follten, um bann mit um fo ftarkerer Innigkeit an bas reiche, große Berg bes Erlösers zu flüchten.

Es währte nicht lange und man hatte erkannt, einen um wie viel werthvolleren Juwel man an dem Nachfolger erhalten. Zumal seitbem Goßner seine hänslichen Andachten auch in Petersburg eröffnete. Er wohnte anfänglich im Tolmasow-Gäßchen, das ursprünglich einen Durchgang zwischen dem Parke des Anitschlow-Palais und dem des Woron-zoff-Palais bildete und seit Kurzem mit Häusern bebaut war. Baldschon hatte er sich häuslich eingerichtet und an bestimmten Abenden sammelten sich die Freunde, ihn um Auslegung des Wortes Gottes zu bitten. Wenn er dann eine Stunde aus der Tiefe der heiligen

Schrift und mit ber Fulle seines reichen Beisteslebens gerebet, wenn bann die Anwesenden auf die Kniee niederfielen und Gogner heilige Hände des Gebetes zu Gott emporhob, ba haben Biele bezeugt, daß es ihnen in folchen Weihestunden gewesen, als ob der heilige Geift sich auf sie niedergesenkt, als ob die Geburtsstunde ihres neuen Lebens bort in ber Betkammer des frommen Anechtes seines Herrn sich vollzogen. Die Rückwirkung folder mächtigen und tiefen Beiftesftrömung bekam Gogner selber balb zu merken, nicht nur an bem immer stärkeren Zulauf, ben seine Versammlungen fanden, auch an bem freudigen Geiste, ben seine Predigten weckte. In so angeregter und anregender Weise hatte er noch nirgends gewirkt; ein so heilbegieriges, sehnsuchtsvolles Entgegenkommen für den Inhalt seiner Predigt an feinem früheren Orte gefunden. Wie einem Träumenden ift ihm oft in den erften Wochen und Monden seines Weilens an der schönen Newa zu Muthe. "Was ich am liebsten sehe," so schreibt er nach wenigen Wochen einer Freundin in Duffelborf, der frommen Tochter bes Matthias Claudius, Frau Dr. Jacobi, "find die Balais und Wohnungen im Beiste, die sich Christus hier baut, und die finde ich hier an allen Ecken und Enden der Stadt, in steinernen und hölzernen Häufern. Ich war erft geftern in einem hölzernen Haufe auf ber Betersburger Seite, nicht fern von der Festung, wo eine Familie von dreißig Personen versammelt war, die alle mit Rührung hörten, was ich ihnen von dem fagte, von welchem, wenn man ihn einmal nur ein wenig kennt, nicht genug gehört werden kann. Vor vierzehn Tagen war ich im kaiferlichen Prachtpalais zu Zarskoje-Selo, wo die Bornehmsten des Reiches - zwar nicht so Viele - beisammen waren, und sie waren gerade so demüthig und hungrig, wie die in der hölzernen Hütte. Der Herr hat hier ein großes Bolf. Das ift mein Paradies."\*) Und einem andren Freunde in Schlesien berichtet er: "Hier habe ich nun mein Nest gefunden, in dem ich bleibe, bis mich der höllische Jäger oder der himmlische omnia disponens (Allwalter) baraus vertreibt ober sitzen läßt, wie es ihm gefällt. Es ift hier gut fein: ein fruchtbarer Boben, ein großes, weites Feld, eine offne Thur, ja ein großes Thor, bas ben Eingang in einen ganzen Welttheil beinabe öffnet."\*\*)

<sup>\*)</sup> Banbidriftlich. - \*\*) Sanbidriftlich.

Gogner hatte schon burch Lindl von ber großartigen Gaftfreundlichkeit der Petersburger gehört; auch im Tone der Klage. Lindl hatte alle Einladungen angenommen und fühlte, wie die aufreibende Lebensweise bie heilfame Stille seines geiftigen Lebens schäbige, fo baß er froh war, durch seine Entfernung von Petersburg den gesellschaftlichen Liebenswürdigkeiten entgehen zu können. Gewarnt, hütete sich Gogner von Anfang an in biefe verführerische Strömung berglicher Gefelligkeit hineinzugerathen. Gaftereien wich er aus, nur felten und bei befonderen Gelegenheiten nahm er eine Sinladung an. Erschien er bann als außergewöhnlicher Gaft bei einer Gesellschaft im befreundeten Saufe, bann verrieth seine geistwolle, heitere, auch berbem Witze nicht unzugängliche Unterhaltung, daß er mit Fröhlichen fröhlich zu sein verstand. Dufteres, topfhängerisches Wefen widerstrebte feinem mahren, lauteren Sinn; er konnte oft schonungslos gegen die vorgehen, die folches Wesen als nothwendig für einen christlichen Lebenswandel ausgaben: alles Heuchlerische, Unwahre, Gemachte war ihm in ber tiefsten Seele zuwider, und man hütete sich in feiner Nähe mit frommen Rebensarten zu spielen.

Was er in wohlgeordneter Ausnutzung der Zeit gewann, verwendete er wie ein treuer Haushalter mit fast übermenschlicher Kraft für ben Dienst im Weinberge bes Herrn. Es ist mühselig, schier unmöglich, nach Ablauf eines halben Jahrhunderts noch ben verborgenen Bangen eines treuen evangelischen Seelsorgers nachzuspüren; ber kleinere Theil, der davon bekannt geworden, beansprucht schon eine volle Mannesarbeit. Draußen am Oftende ber Stadt, fast eine Meile von feiner Wohnung entfernt, liegt das Smolna-Armenhaus. Gogner erfährt, daß viele arme, hinfällige Deutsche als Pfründner dort seit Jahren bes Evangeliums entbehren; die in ber Nähe angestellten beutschen Beiftliche hatten es verfäumt, diesen Glaubensgenoffen das Brod bes Lebens zu reichen. Gogner übernimmt ben muhfeligen Liebesbienft; jeben Montag bei Wind und Wetter macht er sich auf ben weiten Weg und wiederholt den Armen und Gebrechlichen das Wort der Predigt, das er am Sonntage der Gemeinde verkündigt. Wie einen Schutzengel nehmen bie armen, vergeffenen Leute ben freundlichen Prediger auf, der sich ihrer so herzlich erbarmet und in gar manche lebensmüde Seele hat der treue Knecht noch die Morgenröthe des ewigen Lebens hineinleuchten lassen, ebe bas Auge fich für biese Erbe schloß.

Unermüblich war ber Seelsorger nach allen Seiten hin. Gehörte ber Montag in regelmäßigen Besuchen bem fernen Armenhause, so ber Freitag Sommer und Winter hindurch einem hochgestellten Staatsdiener, der in demüthiger Liebe auch um eine Anstellung im Himmelreiche warb. Der Hofmeister bes Raifers, Geheimrath Roscheleff, hochbetagt und erblindet, konnte die Kirche nicht mehr besuchen und sehnte sich boch bas Wort Gottes zu hören. Freitags besuchte Goßner regelmäßig ben frommen Ruffen, ihm die beilige Schrift auszulegen. Galizin und andere Freunde waren dann zugegen, sich an ben schlichten, tiefeindringenden Worten zu erbauen. Im Winter erforderten biese Betrachtungen nur geringen Zeitverlust; als aber Roscheleff so herzlich bat, sie auch im Sommer fortzusetzen, war bas Opfer, bas Gogner sich damit auferlegte, nicht unbedeutend. Sommeraufenthalt hatte ber Raifer bem verbienten Staatsmanne eine Wohnung im kaiferlichen Palaste zu Zarstoje Selo anweisen laffen, und unverdroffen machte Gogner alle Freitag den weiten Weg, brei Meilen hin und eben so viele zuruck auf ber heißen, staubigen Landftraße im offenen Befährte.

Die eine Predigt nur des Sonntages in der verhältnismäßig kleinen Rapelle genügte weder den immer zahlreicheren hungernden Seelen, noch auch dem Feuereiser unseres lieben Goßner. Deßhalb bat er um die Erlaubniß, die er auch erhielt, jeden Donnerstag Abend um sechs Uhr in der großen katholischen Katharinenkirche eine Bibelstunde halten zu dürsen. Auch die weiten Räume dieser am NewstisProspekt gelegenen Kirche waren bald und regelmäßig von einer dichtgedrängten Menge, die in lautloser Stille seinem Worte lauschte, ansgefüllt. Zunächst war es die Apostelgeschichte, die er auslegte, später dann das erste Buch Mosis. Mit meisterhafter Kunst verstand er es in diesen Betrachtungen das Textwort überzuleiten in alle die Wechselsälle des menschlichen Lebens, in alle die mannichfaltigen Kanäle des menschlichen Herzens und zugleich die Vorbilder im alten Bunde hervorzuheben als nun herrlich erfüllt in der Gestalt des Sohnes Gottes.

Was der Prediger in der öffentlichen Rede verkündet, das brachte der Seelforger in den noch immer daneben herlanfenden Abendstunden in seiner Wohnung in noch herzandringenderer Weise denen nahe, die dem Meister auch dahin folgten. Sein bescheidenes Gelaß im Tolmassow-Gäßchen (gegenwärtig Haus Nr. 5) reichte schon balb nicht mehr aus, die Menge ber Zuströmenden zu den abendlichen Zusammenkunften aufzunehmen. Die Freunde mietheten eine größere Wohnung in ber Italienischen Straße (gegenwärtig Nr. 11.) Raum ein Jahr fpater, und man mußte auf eine noch größere Wohnung bedacht fein. In ber großen Morskaja, einer ber glanzenbften Stragen im Mittelpunkte ber Stadt, war eine geräumige, herrschaftliche Wohnung in bem Haufe ber Grafin Samadowski (heute Mr. 22) frei geworden. In der Mitte der Wohnung befand sich ein großer Ballfaal mit Emporen für Mufit und Zuschauer, ein Raum, ber leicht in einen Sprechsaal umgewandelt werden konnte und dann mehr wie tausend Personen faßte. 218 Miethe wurden 6000 Rubel gefordert; ein vorliegendes Schreiben bes Staatsraths Popoff vom 28. März 1822 benachrichtigt Gogner, daß biese Summe ihm auf so lange bewilligt und zugesichert sei, als er die Wohnung brauche, nur wolle man nicht, daß es bekannt würde, woher das Geld komme. Es ist wahrscheinlich, baß durch die Bermittelung von Galigin die bedeutende Summe aus ber Privatschatulle des Raisers floß. Schon die Ofterzeit besselben Jahres konnte ber prächtige Saal zu den Privatversammlungen benutt merben.

Es war noch ein weiterer Gewinn mit ber schönen, neuen Räumlichkeit verknüpft. Gogner verlegte die Betrachtungen, die er bis dahin in der Katharinenkirche des Donnerstags Abends gehalten, fortan in seine Wohnung. Er hatte auch schon von der Feindseligkeit und ben Ränken der Dominikanermönche in der katholischen Kirche zu leiden gehabt. Um Liebsten hätten sie bem evangelischen Prediger die Kanzel verschlossen und den Zugang zu ihrer Kirche verwehrt. Aber bazu waren fie zu machtlos. Vor Kurzem erst hatte die ruffische Regierung burch Entfernung ber Jesuiten aus bem Reiche bem bebenklichen Gebahren biefer Kirche einen Zügel angelegt und ihren festen Willen bezeugt, von tiefer Seite her keine Uebergriffe, die fast immer und überall in politische Gebiete vordringen, sich gefallen zu laffen. Dazu genoß ber verhaßte Prediger eines zu großen Ansehens auch in den höchsten Kreisen, als daß man ihn unbemerkt und im Stillen hätte entfernen können. Es blieben beghalb nur kleine ärgerliche Ränke und Neckereien übrig, ben Prediger zu ermüben und zur freiwilligen Aufgabe seiner Betrachtungen zu treiben. In der Kuppelwölbung der Kirche hatte man, wenn Goßner predigte, ein paar Fenster geöffnet; der das durch entstehende Zug hatte dem durch sein Predigen erhitzten Goßner mehrmals schon Erkältungen auf der Kanzel verursacht; erst nach Wochen war man der Zugquelle auf die Spur gekommen und auch den Urshebern, die sie geöffnet.

Drei regelmäßige Predigten hielt Gogner wöchentlich. Sonntags frühe in der Maltheferkirche, zu einer Zeit schon, wo die Petersburger noch gewohnt waren, der Ruhe im Bette zu pflegen. Um feinetwillen gab man diefe Gewohnheit auf; während es in ben Wintertagen noch dunkelte, bogen schon die Wagen der Vornehmen von dem Newski nach ber Gartenstraße ein, zu einer Zeit, wo eben noch bie letzten Wagen verspäteter Ballgäste nach Hause eilten. Des Sonntags und Donnerstags Abends waren dann regelmäßige Bibelftunden in der großen Morskaja, die oft ihrer ganzen Länge nach von den Wagen angefüllt war, die auf die Kirchgänger warteten. Außer diesen regelmäßigen Gottesbienften fanden noch tägliche, kleinere Privaterbauungsstunden theils zu Hause, theils in den Wohnungen der Freunde statt. Als etwas ganz Neues führte Gogner regelmäßige Miffionsstunden ein. Da las er ben Freunden die gedruckten Berichte vor, die jett schon in reicherer Fülle erschienen, wie vor zehn Jahren, als er ähnliche Mittheilungen im Benefiziatenhäuschen zu München ben verfammelten Freunden machte. Gar manchen schönen Beitrag aus Petersburg erwähnen die Baseler Collectenlisten aus jenen Jahren: fie find bie golbenen Früchte, in der Predigt des katholischen Briefters in der großen Morskaja gereift. Auch Kinderstunden eröffnete der unermüblich thätige Kinderfreund, dem sein Meister so holde Gabe verlieben, dem jugendlichen Gemüthe das ewige Heil mild und fromm nahezubringen. Da ging sein reiches Herz recht weit auf, wenn er mitten in ber frohen Rinderschaar diese Rleinen dem zum Segnen zuführte, ber so innig gebeten, daß man die Kindlein zu ihm kommen laffe. Bei biefem. Religionsunterrichte, den er wöchentlich zwei Mal zu Haufe hielt, benutzte er als Leitfaben anfänglich Terfteegens Grundwahrheiten; im weiteren Fortgange aber arbeitete er ein eigenes Handbüchlein aus, welches die Hauptwahrheiten des evangelischen Glaubens in Bibelsprüchen und Liederversen enthält.\*) Daß er biese Kinderpredigten gehalten,

<sup>\*)</sup> Hausfreund XVI. 269.

baraus mag der Frethum entstanden sein, als ob er in die Amtssphäre der Gemeindegeistlichen eingreisend Kinder aus den verschiedenen Gemeinden confirmirt habe. Sine emsige Umfrage hat ergeben, daß, wo nicht böswillige Absicht der Aussage zu Grunde liegt, diese Meinung unbegründet ist. Goßner hat überhaupt keine Amtshandlungen vollzogen, mit Ausnahme von ein paar Tausen in katholischen Familien, für die er sich die besondere Erlaubniß von den Dominikanern erdat. Es wird dies besonders hervorgehoben, weil dis in die letzte Zeit sich die Ansicht, als ob er sich solche Uebergriffe erlaubt, fortpflanzt; die ursprüngliche, trübe Quelle derselben ist wahrscheinlich die gehässige Notiz von Limmer in seiner Brandschrift wider Feßler.

Die Gottesbienste in ber Kirche und zu Hause hatten einen Berlauf, ber sich eng ber bamals gebräuchlichen evangelischen Ordnung anschloß, wie sie heute noch in der reformirten Kirche in Petersburg im Brauche ift. Sobald am Frühmorgen die Messe in der Maltheserfirche vorüber war ober zu Hause unmittelbar zum Ansang sprach Gogner ein Gebet, wie es frei und warm seinem im Gebete beimischen Geift entströmte. Dem reihte sich dann beutscher Gemeindegefang an. Es hatte sich ein kleiner Sängerchor gebilbet, ber zu Hause die kirchlichen Weisen eingeübet und in der Kirche die Melodie hielt, bis allmälig die aus der ruffischen, römischen und evangelischen Kirche bunt zusammengewürfelte "Gogner-Gemeinde," die größtentheils bes firchlichen Gemeindegefanges unkundig war, sich an die schönen, erbaulichen Chorale gewöhnt hatte und nun herzlich mitfang. Dem Gefange folgte die Predigt. Auch ihre Länge stach gewaltig ab von der Zeit= dauer, die eine Predigt in den anderen Kirchen damals währte. Fast könnte man die Zunahme des Rationalismus nach der geminderten Zeitdauer ber Predigten berechnen. Zwanzig, fünfundzwanzig Minuten schien die längste Frist, die man von dem geduldigen Zuhörer beanfpruchen zu dürfen meinte. Gogner predigte felten fürzer wie eine Stunde, oft riß ihn ber Strom ber Begeisterung babin, bag weber er, noch die andächtig lauschende Gemeinde es merkten, wie über der Rebe anderthalb Stunden verfloffen. Gin freies Gebet bann noch, ein Schlußgefang und ber Segen vollenbeten ben einfachen evangelischen Gottesbienft.

Um ben Gemeinbegefang in seinen Gottesbiensten ins Leben zu rufen, sah sich Gogner zu einer ähnlichen Arbeit genöthigt, wie bamals, wo er zur ftärkeren Verbreitung ber heiligen Schrift in katholischen Landen sich zu einer eigenen Uebersetzung entschloß. Die römische Rirche besitzt keinen beutschen Gemeindegesang; unmittelbar ein vorhanbenes evangelisches Gesangbuch einzuführen, schien ihm nicht ziemlich; ber Widerstand würde wahrscheinlich ein so entschiedener geworden sein, baß baran die ganze Einrichtung gescheitert wäre. So entschloß er sich benn eine besondere Sammlung zu veranstalten, die unter dem Titel "Sammlung auserlesener Lieber von der erlösenden Liebe. gegeben von Johannes Gogner" 1820 zuerst erschienen und seitdem wiederholt aufgelegt wurde und in vielfachem häuslichem Gebrauche sich bis zur Stunde lebensfräftig erwiesen. Leichteren Berzens ging Gogner an diese Arbeit wie seiner Zeit an die Bibelübersetzung. Er war sich bamals klar bewußt, daß er nicht von ferne an das vorhandene Meisterwerk herankommen werde. Nur die Rücksicht auf die zahllosen Glaubensgenoffen, denen ber von Kindesbeinen an verponte Rame des beutschen Reformators Angst einflößte und die er um dieser Angst willen dem Forschen in der heiligen Schrift nicht entziehen wollte, hieß ihn an die Arbeit gehen. Auf dem Gebiete der Gesangbücher war ein solches Meisterwerk entfernt nicht vorhanden, zumal nicht in jenen Tagen, zumal nicht in Petersburg. Man bediente sich in den lutherischen Gemeinden der Hauptstadt einer von den Pastoren Grot (von der Ratharinenkirche), Herold und Wolf (von der Betrikirche), und Rheinbott (von ber Annenkirche) veranstalteten "St. Betersburgischen Sammlung gottesbienftlicher Lieder für die öffentliche und häusliche Andacht evangelischer Gemeinden 1783", die auf Grundlage einer zehn Jahre früher veranstalteten Sammlung entstanden war, und bas bis dahin in allen Gemeinden in kirchlichem Brauche gewesene alte Rigaische Gesangbuch verdrängt hatte. Es war da nicht eine Sammlung mit einer anderen ebenbürtigen vertauscht. Es war eine ganze Geistesströmung, die in alter, frommer Weise im Kirchenliede sich ihren Ausdruck geschaffen, auf die Seite geschoben, um einer Richtung Platz zu machen, die damals oben aufgekommen war und auch ein Rirchenlied für einen Taxusbaum hielt, ben die Scheere ber Aufklärung in so willfürliche, zum Theil bizarre Formen verschneiben burfte, wie ein Lenotre bie Bäume im Garten verbarb.

Gerade bamals begann leife ein Schamgefühl sich zu regen über bie Berunftaltungen, die die alten, erbaulichen Rirchenlieder erduldet und ein tiefer erregtes Glaubensleben begehrte in den Liedern der Kirche einen warmen, lebensvollen Ausbruck beffen, was die Seele fo warm und lebensvoll erfüllte. Es bedurfte da keiner Neuschöpfungen und war auch dafür die Zeit nicht angethan. Es bedurfte nur ein Zurückgehen in die Tage der Reformation bis hinab fast in die Mitte des fiebzehnten Jahrhunderts, es bedurfte nur ein aufmerksames Hinhören auf die Lieber so manches einfamen Sängers ber Folgezeit, ber, wenn auch an ben Waffern zu Babel sitzend, boch bes Herrn Lied sang im fremden Lande, weil er Jerusalem nicht vergessen konnte. Das Brübergesangbuch bot noch eine solche Sängerhalle dar, in welcher die alten Lieber nicht verklungen waren, Terfteegens tiefe, innige Lieber ertonten oft als Trofteinsamkeit in ben frommen Kreisen ber Stillen im Lande neben Lavaters und Gellerts Liebern: es waren bas Handleiter und Schlüssel, ben unbekannt gewordenen, verborgenen Schatz neu zu heben.

Unter biesen ersten Versuchen nimmt einen hervorragenden Plat unfere Gogner'sche Sammlung ein. Man vergleiche bie Vorrebe hier mit der ber Petersburger Sammlung, um den anderen Ton zu ermeffen, ber hier angeschlagen wurde. Gogner stellt hohe Forberungen an bas Lieb, hohe Forberungen an den Sänger. "Der heilige Gefang ist unstreitig ein Gott gefälliges Werk und ein nicht unwichtiger Theil bes Gottesbienstes. Er ist so alt wie die Religion. Die Lieder sollen fein ein Prüfftein, ob wir in ber Wahrheit wandeln und eine Himmelsleiter, ftille zu werben bem Herrn, seine Nähe, seinen Frieden zu fühlen. So sei ein heiliger Sänger bes Herrn, durch ein nach seinem heiligen Evangelio geordnetes und von seinem Geiste geleitetes Leben. Soll ber Segen bes heiligen Gefanges bleibend und fruchtbringend fein, so mußt Du Dich vorher mit Andacht dazu vorbereiten und nachher die erweckte ober vermehrte und zur Innigkeit gewordene Andacht zu bewahren suchen. Ist ber Herr während bes Singens an Dein Herz gekommen, so halte ihn nur fest, hat sein Beist durch sein Weben Deine Seele berührt, erweckt und erleuchtet, so halte ihm stille und folge seinem Triebe. Ist ein Funke von dem heiligen Feuer auf Gottes Altar in Dein Herz gefallen, so zertritt ihn nicht gleich wieder durch Zerstreuung, sondern pflege das Fünklein, halte Dich eingekehrt und stillschweigend

vor der Gegenwart des Herrn. Das wird Dir mehr nützen, als wenn Du ganze Gesang- und Psalmenbücher absingst. So lobet man Gott in der Stille zu Zion."

In vielen Gemeinden wurde das Gefangbuch nicht eingeführt. Die ganze Anlage zielt auf einen anderen Gebrauch, und der wurde reichlich von dem Buche gemacht. Es hat etwas der Gokner'schen Begadung Verwandtes. Wie sein besonderes Pfund in der Privatserbauung zur segensreichsten Entfaltung und Verwerthung gelangte, so zog auch sein Liederbuch als treuer Hausfreund in die zahllosen Familien und kleineren Areise ein, in denen die Erweckung sesten Boden gewonnen. Das Buch ist des Sammlers holder Schatten geworden. Wo seine Gestalt liedend durch Jahrzehnte hindurch sestgehalten wurde, da singt man in den kleinen Hausgemeinden in den Morgens und Abendandachten die Lieder aus dem alten, treu bewährten Buche, das ein rechtes Trostbuch Hunderten und Tausenden geworden, eine underssiegbare Brunnstube, deren reiche Spenden gar manchen Müden gelabet.

Es war auch Sorge getragen, daß die Lieber dabeim gesungen werden konnten. Innig mit Gogner befreundet in Petersburg war ber talentvolle Musiklehrer Ticherligth. Mit feiner Bulfe gab Gogner ein Choralbuch im Drucke heraus, worin die besten evangelischen Melodieen, auch einzelne Compositionen des Musikdirektors Aufnahme fanden. Das Notenbuch wurde stark begehrt. Zu Hause übte man die Weisen ein, machte sich mit dem reichen Schatz unserer herrlichen Chorale vertraut und bei ben gemeinsamen Gottesbiensten ernotete man die Frucht dieser liebevollen Vorarbeit. Nirgends hörte man in Petersburg solch' kräftigen Gemeindegefang. Während in ben anderen Kirchen matt und schläfrig bas Orgelspiel sich hinschleppte, bie wenigen Rirchgänger es nicht ber Mühe werth hielten mitzusingen und nur die Stimmen von ein paar Schul- und Waisenkindern sich vernehmen ließen, fang bei Gogner die ganze Gemeinde voll und fraftig das Lied, beffen mächtige Wogen unwillkürlich auch ben zur Theilnahme fortriffen, ber sonst nicht gewillt ist, in ben Chor ber singenden Gemeinde miteinzustimmen.

So sehen wir nach allen Seiten hin ungehindert den treuen Arbeiter im Weinberge des Herrn wirken von früh bis spät. Bis in die weitesten Kreise können wir die Wellen und Ringe der Bewegung

verfolgen, die sein in die Tiefe der nach Gottesfriede begehrenden Seele geworfenes Gotteswort verursachte. Gogner, in der Vollfraft seines Mannesalters, jetzt ein Fünfziger, ftand in biefen Tagen auf bem Höhepunkte feiner Wirksamkeit, im Zenith feiner geistigen Thätigkeit. Der tiefe, mbstische Zug seines Wesens, ber in seinen Jugendjahren bem Raplan und später noch bem Priefter zu Dirlewang so wunder= bare, geheimnisvolle Gebanken entlockt, liebeglühend und fast trunken vom Rausche ber Begeifterung, außerte sich nun in verklärter Beife, bie bem hoben, göttlichen Gebanken, ber seine Seele erfaßt, ben schlichten, nüchternen Ausbruck zu leihen versteht. In mancherlei Anfechtung und Beimsuchung hatte sich sein Glaubensinhalt geläutert, verklärt; er stand bemfelben nicht mehr gegenüber wie ber Bräutigam ber Braut, sondern wie in glücklichstem Chebunde ber Mann seinem angetrauten Weibe. Die Sicherheit war über ihn gekommen, die weiß, baß Menschenhände solchen gottgesegneten Bund nicht mehr lösen können. Das machte ihn so fest, so ruhevoll, so siegesgewiß. Ein Schreiben, das er in jener Zeit an die Prediger-Conferenz in Herrnhut richtete (1824,) gewährt uns einen Einblick in die Gemüthsstimmung jener Tage.

....,Ich sehe, ihr bleibet nun unabwendlich und beständig bei ber Thorheit, die bennoch Weisheit ist, bei dem Aergerniß, das dennoch bie seligste Erbauung ist; Ihr lasset Euch nicht abbringen von bem veralteten, verschmäheten Kreuze, von den Wunden und dem Lamme, bas ber Welt und ihrem Bater, bem Teufel, ein Dorn und Spott, und bennoch aller Welt Gott und Heil ift. Habt Ihr benn noch nichts Besseres gelernt? Wollt Ihr benn immer babei und nur babei bleiben? Höret und lefet Ihr benn nicht, was die Welt für neue Dinge erfunden hat, was für Surrogate, die den alten Christus ersetzen und entbehrlich machen sollen? Ist es benn nur Er und Er allein, der Eure Paffion bleibt? Nun fo sei und bleibe Er es. Ich weiß auch keinen Andern und will in Ewigkeit von keinem Andern wiffen. Herr Jesu hilf, daß ich bei Dir bleibe, nur Dein Wort vom Areuze nimmer mehr verlasse! Nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir, damit mir ja nie etwas andres in ben Sinn komme und gefalle als Du mit Deinen Wunden und Dein Beift mit seiner Salbung, die aus Deinem Blute bereitet ist. Ja Amen.

Das ift und sei und bleibe meine Materie, meine Thema, mein

erster und letzter Theil, mein Anfang und Ende der Predigt, Jahr aus Jahr ein. Denn ich sehe, das zündet wie Feuer mit Stroh im kalten Norden wie im heißen Süden. Der Heiland steht zu Seinem Worte. Wenn man etwas Andres predigt, wird nichts ausgerichtet; aber wenn das Wort vom Kreuze erschallt, so fangen die Todten zu lausen und zu fragen an: was ist's, was müssen wir thun, daß wir selig werden? — Doch ich muß mich kurz fassen.

In Eurem Protofoll von 1822 hat mir befonders gefallen Eure unumwundene Erklärung über das Wefen, welches mit der Offenbarung Johannis getrieben wird, daß sich nämlich die Brüdergemeine nicht nur viel, sondern gar nicht damit befasse; daß mit dem nahen Heiland, den Jeder, der da will, alle Tage bis ans Ende haben und genießen kann, so viel zu thun hatte, daß fie nicht Zeit fande, in bie Bukunft zu gucken. Das habt Ihr mir aus ber Seele und wieberum in die Seele geschrieben. Ich wußte wohl aus einem Auffatz von einem Eurer ältern Bischöfe, daß bies ber Sinn ber Gemeinde war in früheren Zeiten; ob sie aber jett noch babei bleibe, da allenthalben fast das Gegentheil verbreitet und mehr als das Wort vom Areuze getrieben wird, wußte ich nicht; besto mehr freue ich mich nun und banke Euch, daß Ihr Euch so frei und unzweideutig ausgedrückt. Heil Euch! Es ist ein Wort zu seiner Zeit. . . Run lebe, Du liebe Gemeinde und sei ein goldner Leuchter im Hause des Herrn! Das Lamm wandle in Deiner Mitte und halte Deine Lehrer wie Sterne in Seiner Hand. Gebenket meiner Armfeligkeit vor 3hm!"\*)

Mit inniger Liebe und Verehrung hingen die zahlreichen Petersburger an Goßner, die durch sein Wort erweckt worden waren. Aber auch er hing mit gleicher Liebe an ihnen. Als Seelsorger und Freund trat er ihnen nahe, verkehrte mit ihnen als Bruder, nahm herzlichen Theil an ihren Freuden und Leiden. Es sind uns viele Gedichte in die Hände gekommen, theils schon veröffentlicht, theils noch auf dem nun vergilbten Platt, das seine eiligen Schriftzüge trägt, die Goßner zu Gedurtstagen oder andren Familien-Ereignissen rasch auf das Papier warf. Solche Feste seierte er gern mit: er wußte dann demselben die Weihe höherer Verklärung zu geden und dabei doch zugleich die herzliche, ossne, biedere Weise seines Charakters traut zu Tage treten

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

zu lassen. Seinen näheren, vertranten Umgang fand er in den Mittelsklassen. So mächtig auch seine Einwirkung auf die höchsten Kreise war, so dünkte doch diesen Leuten, die in den adligen Instituten die französischen Moden und Formen als unantastbare Gesetze frühe gesernt, das freie, schlichte, grade Wesen des Schwaben nicht sein genug und dieser Schwabe selbst wieder gab sich so gar keine Mühe, in ihre Gesellschaften ausgenommen zu werden und um ihre Gunst zu werden. Wiederholt hatte man es ihm an die Hand gegeben, wie so seihm sein würde, mit dem Kaiser in unmittelbaren Verkehr zu kommen, wie es bei Lindl der Fall gewesen: er wollte die Winke nicht verstehen und wich absichtlich aus, wie sich fürchtend vor einer Atmosphäre, in der freie Gemüther schwer athmen.

Anfechtungen blieben bem wackern Manne nicht erspart. Bilbeten auch seine Anhänger eine mächtige Wagenburg um ihn, so brang doch bas Geschrei ber Gegner auch bis zu seinen Ohren. Es ist die alte Stimme, die wieder laut wurde und die schon ber große Beibenapostel zu hören bekam: "Baule, Du rasest". Man hielt ihn und die durch ihn Erweckten in diefer Morgenstunde neu erwachten Lebens trunken vom füßen Weine. Wenn folches Gerebe von benen ausgeht, benen um an ähnliche Vorgänge in der apostolischen Zeit zu erinnern groß nur die Diana von Ephesus dünkt, so barf uns bies nicht Wunder nehmen; tief schmerzlich aber ift es, zu sehen, wie in biesen Ruf auch bie einstimmen, die als Hirten der Gemeinde biesen Mithelfer hätten freudig begrüßen muffen. Bon Seiten ber römischen Beiftlichkeit erwartete Gogner einen solch freudigen Gruß gar nicht mehr; konnte es nun freilich auch nicht. Klar und entschieden hatte er in seiner Predigt eine Richtung eingeschlagen, die abseits liegt der Bahn, auf welcher die römische Kirche wandelt. Er griff zwar nie wie Lindl in seinen Predigten irgend ein Aeußeres seiner Kirche an, sondern brang bei Allen auf Reformation bes inwendigen Menschen durch Buße und Glaube an den Herrn Jesum in der gewissen Zuversicht, daß nach Erbauung des Tempels Gottes im Herzen von felbst das äußere, falsche Rüftwerk seinen Werth verliere und stürze; aber die Witterung davon hatten auch die Dominikanermonche und beghalb ihr Gegensatz. Mochte Gogner noch so sehr darauf sich berufen, daß er nur dem Sterne ber ewigen Wahrheit nachziehe, so verfing das bei denen nicht mehr, die nicht der Wahrheit, sondern nur dem Interesse und Willen von Rom gehorchen. In Petersburg war gerade in jenen Jahren der Einfluß der Römlinge gebrochen worden. Die Jesuiten waren des Landes verwiesen; ihr mächtiger Anwalt, der italienische Gesandte Graf de Maistre, sah seine schönsten Hoffnungen wie einen Traum zerssließen. Der Umschlag war so plötzlich erfolgt, daß der Philosoph Baader, auf der Reise nach Petersburg begriffen, noch in den Ostseeprovinzen die Weisung erhielt, nicht nach der Hauptstadt zu kommen.\*) Machtlos war augenblicklich die römische Geistlichkeit in Petersburg; sie konnte wohl durch kleinliche Nergeleien, wie wir gesehen, den vershaßten Mann quälen, ihn aber zunächst nicht stürzen.

Die rufsischen Geistlichen stachen günftig von ihren Amtsbrüdern ab. An ihrer Spitze in Petersburg stand in jenen ersten Jahren noch ber fromme und gelehrte Metropolit im Newski-Rlofter, Michael († 1823), den Freunden der Bibelverbreitung bekannt und lieb als ber eifrige und thatkräftige Anwalt bes Werkes in Rufland.\*\*) Der beutschen Sprache kundig, hatte er mehrere Schriften Gogners mit fteigendem Interesse gelesen; die bekannte Flugschrift: "Seligkeit eines Christen, in bessen Herzen Jesus wohnt", hatte einen so mächtigen Eindruck auf ihn gemacht, daß er sie selbst ins Russische übersetzte. Er sandte die Uebertragung burch zwei junge Klostergeiftliche zu Goß= ner, die ihm zugleich ben brüderlichen Gruf und Dank bes Metropoliten überbrachten "für das köstliche Werkchen, welches er mit großem Bergnügen gelesen und wobon er sich so ergriffen gefühlt, daß er biesen kostbaren Schatz ben ruffischen Christen mitzutheilen gewünscht habe."\*\*\*) Berschiedene Ausgaben biefer weitverbreiteten Uebersetzung erschienen in rascher Folge. Das mir vorliegende Handeremplar Alexanders I. ist 1821 in ber Druckerei des Departements der Bolksauftlärung gedruckt und trägt zwar den Namen des Verfassers, nicht aber den des Uebersetere. Eine Betersburger ruffische Zeitung (Petersburgsky Wädomosty 1821 Nr. 88) gab Auszüge biefer Uebersetzung, bie einen höheren ruffischen Geiftlichen, Alexander, Archimandrit in Arfamas. einer Stadt im Nowgorobschen Gouvernement, veranlagten, Gofiner

<sup>\*)</sup> Bergl. seine Denkschrift über biese Berweisung Hoffmann, 75—101. Man erkennt leicht, daß er in Betreff ber Beweggründe zu seiner Zurückweisung von Petersburg sich im Unklaren befindet. — \*\*) Bergl. Bibelfest, 29. — \*\*\*) Schriftliche Mittheilung eines Ohrenzeugen.

25 Rubel mit der Bitte zuzusenden, ihm für diese Summe möglichst viele Exemplare dieses Büchleins zu schicken, die er dann in seinen Schulen vertheilen wolle, namentlich, wie er sich ausdrückt, unter denen, die den Herrn Jesum da suchen, wo er nicht ist, hingegen, wo er zu sinden ist, nicht hingehen. Auch Goßners Urtheil über die russischen Geistlichen lautet günstig. "Sie sind mir," so schreibt er einem Freunde, "sehr gut und so weit sie deutsch verstehen, lesen sie meine Schristen und hören meine Predigten sehr gerne. Sie küssen und drücken mich auf der Straße, wenn sie mich sehen. Es gibt sehr viele gute, geistreiche Männer unter ihnen. Sie sind nichts weniger als intolerant, obwohl sie sich für die allein orthodore Kirche halten."\*)

In bemfelben Schreiben fährt bann Gogner unmittelbar fort: "Die protestantischen Geistlichen sind die größten Feinde des Evangeliums — weil sie evangelisch heißen?" Zu dem herben Urtheil war reichlicher Anlag Gogner in ber Hauptstadt geboten. Beinlich ist es, auf Umtriebe protestantischer Geistlichen gewiesen zu werden, benen bas Auftreten und die Wirksamkeit des Maltheserpredigers ein Dorn im Auge gewesen. Man könnte vielleicht zur Entschuldigung vorbringen, daß die durch ihn gegebne Bewegung ein neutrales Gebiet zwischen den beiben Kirchen sich zu erwerben versuchte, ein Erwerb, der beide Kirchen schädigen mußte, insofern er eine Gleichgültigkeit gegen die äußeren Kirchenformen erzeugte. Aber nicht aus diefer Quelle floß die feindfelige Gefinnung und es wäre bei freundlichem Entgegenkommen ein folder Verlauf der Bewegung nicht nothwendig gewesen: man hätte sie fauerteigartig innerhalb ber Gemeinden können wirken laffen. Es war vielmehr die andre Lehre, die da vernommen wurde und die in andrer Weise die ewigen Bedürfnisse der Menschenseele befriedigte, als die war, die auf den meisten Kanzeln der Hauptstadt geboten wurde, was ben Anstoß erregte. Freilich nicht bei allen protestantischen Geistlichen. Gleich von vornherein trat der ehrwürdige Prediger von der Brüdergemeinde, Mortimer, freundlich dem Ankömmling entgegen und fah neidlos auf den Erfolg seiner Wirksamkeit. Er hatte sich feit dem Jahre 1812, wo er Prediger der Gemeinde geworden, durch sein schlichtes Wesen, burch seinen kindlichen, gläubigen Sinn eine folche Stellung erworben, daß aus allen Kreisen in seine Predigt eilte, wer

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

immer ein sehnsuchtsvolleres Verlangen nach der ewigen Wahrheit besaß und daß Galizin, der den Mann hoch achtete, ihn zum Generalsuperintendenten der lutherischen Kirche machen wollte, als der alte Generalsuperintendent Rheinbott ftarb, ein Borschlag, der nur an der entschiedenen Weigerung Mortimers scheiterte.\*) Rein evangelischer Beiftlicher ber Hauptstadt erlitt burch Lindl und Gogner einen folchen Eintrag im Kirchenbesuch, wie gerade Mortimer, da alle seine bisherigen Zuhörer nun zu den begabteren Predigern strömten, die den gleichen Inhalt in so entschiedner und hinreißender Form boten. Rührend ist es zu hören, wie dann ber treue Hirte, ber sich mit einem Male verlassen sah, manchmal die wenigen Anhänglichen aufforderte, mit ihm zur Predigt von Gogner zu gehen, ber Befferes biete, als er zu leiften im Stande sei. In einem erhaltenen Schreiben \*\*) bruckt sich Mortimer darüber also aus: "Durch Gogners Vorträge spüren alle hiesigen Prediger Abbruch an den Besuchen der verschiedenen Gottesbienste und wir natürlich auch. Aber wir bienen alle einem Herrn und wenn nur seine Sache getrieben wird, sollen wir billig zufrieden fein."

Eine Mittelftellung nahm ber Paftor an ber Petrigemeinbe, Sammelmann, ein. Gleichen Alters mit Gogner hatte er ichon feit zwanzig Jahren bas Wort Gottes in Petersburg zu verkünden, als er auch einmal, von dem Rufe des Predigers in der Maltheferkirche angelockt, ihn zu hören kam. Es ward ihm eigen und wunderbar über ber Predigt zu Muthe. Der Inhalt war ihm neu; es bunkte ihn, als ob er träume; ein Angstgefühl kam über ihn; wie Nikodemus in ber Nacht suchte er ben Prediger auf. Der konnte bei eingehender feelforgerlicher Unterhaltung bem langjährigen Paftor an St. Betri bas ernste Wort seines Herrn entgegenhalten: Bist Du ein Meifter in Ifrael und weißt das nicht? Die verwunderte Frage verscheuchte den Mann nicht; oftmals noch schlich er zu den Predigten Dieses Dieners Gottes und suchte sich bei ihm Trost und Labung, die er zu spenden berufen war und in seiner Theologie nicht gefunden hatte. In dem Betfaal in ber großen Morskaja hatte Sammelmann fein befondres Plätzchen; hinter einer Säule verborgen lauschte er, ungesehen von ben

<sup>\*)</sup> Glitsch, 264.— \*\*) Prochnow, 328. Das baselbst angeführte Schreisben ift nämlich von Mortimer selbst.

Zuhörern, den Worten, die seinem armen Herzen so wohl thaten. Am andren Orte haben wir der Stellung Erwähnung gethan, die der Pastor der beutsch-resormirten Gemeinde, v. Muralt, dem begabten Prediger gegenüber einnahm\*)

In schärfstem Gegensatz aber zu Gogner stand ber Pastor Friedrich Rheinbott, der seit 1813 Gehülfe und Nachfolger seines Baters an der Annenkirche geworden. Er war ein großer Herr, so recht das Bild eines geiftlichen Würdenträgers der Zeit, die gerade in jenen Tagen dem Niedergange fich zuwendete. Lebhaft fühlte er ben Abstand und daß in diesem Manne, dem er alle Welt und auch seine Pfarrkinder in so reichlicher Menge zulaufen sah, das Licht des andren Tages herauftomme, vor bem fein Stern erbleichen werbe. Ihm fehlte bie Möglichkeit einer Verständigung mit der neuen Richtung; ebenfo wenig war es ihm gegeben, friedlich sich mit ihr abzufinden. Nicht einen neuen Tag fah er anbrechen, vielmehr das Licht der Aufklärung erlöschen in der einbrechenden Nacht der Finsterlinge. Mit aller Macht warnte er vor ihnen, im Privatverkehr und auf der Ranzel, ja er konnte in folden Augenblicken bann felbst warm werden, was ihm bei ben gewöhnlichen sonntäglichen Materien nicht leicht widerfuhr. Auch strenge, beichtväterliche Miene nahm er bann an: er wollte einstmals ein Gemeindeglied nicht trauen, aus bessen eignem Munde er gehöret, daß er zu ben "Gofinianern" gehöre. Die guten Leute, die nun freilich in vollem, ungetrübtem, ehelichem Glücke seit ein paar Jahren schon die goldne Hochzeit gefeiert und mit herzlicher Liebe des Bater Gogner gebenken, beffen Predigt wie ein lichter Streif aus bes himmels Sohen feit länger wie fünfzig Jahren ihr Leben erleuchtet, fie bunkten bem Baftor an St Annen sicherlich verloren und sie zu retten, bafür setzte der eifrige Hirte alle Hebel in Bewegung.

Goßner hörte wohl von solchen Gesinnungen verer, mit denen er gerne zusammen gearbeitet hätte. Still ließ er sie gewähren; jahreslanges Leiden von amtsbrüderlicher Seite her hatte ihn milde gemacht, daß er nicht wieder schalt, wo er gescholten wurde. Unbeirrt setzte er seinen Weg fort; kein heftiges Wort gegen seine Angreiser kam über seine Lippen. Er forderte seine Anhänger auf, treu zu bleiben ihrer Kirche; er verweigerte ihnen gar oft das heilige Abendmahl auch im

<sup>..\*)</sup> Muralt, 115.

Privatkreise zu spenden, wonach sie so sehr begehrten. Nur zu dem Einen entschloß er sich, daß er die Abendmahlsgäste an dem der Feier vorhergehenden Tage um sich sammelte und sie, was sie in der eignen Kirche entbehrten, über das Wesen des Abendmahles unterwies und in erbaulicher Weise auf die heilige Feier vorbereitete.

## 19. Die Entfernung aus Aufland.

An Kämpfe und Anfeindungen, wie die eben angedeuteten, hatte fich Gogner seit einer Reihe von Jahren in den verschiednen Lebensstellungen gewöhnt; er wußte, daß von ihnen kein Leben verschont bleibt, ja bleiben barf, das von der breiten Heerstraße weg männlich und entschieden auf den schmalen Weg eingebogen, auf dem der Herr wanbelt. Auch an ein eigenthümliches Berhängniß seiner besondren Lebensführung hatte er sich burch eine lange Rette von Erfahrungen gewöhnen können. Sein Herr hatte ihn auf den verschiednen Posten, die er bis jett eingenommen, ins Vorbertreffen geftellt, daß die Pfeile, die der ganzen, von ihm mit vertretener Richtung galten, zunächst feine breite Bruft trafen und über seinem Haupte sich je und je bie Gewitterwolfen entluden, die über eine weite Landschaft drohend, aber boch gefahrlos gezogen waren. Auch in Rußland wieder traf ihn vorzugsweise ber Blitsftrahl, ben eine schwüle Zeit gezeitiget; unverschulbet mußte er und sein Werk herhalten, um eine politische Parthei zu fturzen, einer andren aufzuhelfen. Die Vorgänge find fesselnd und berechtigen zu einer größeren Ausführlichkeit in ber Darstellung, zumal fie nur wenig noch bekannt find und erst die letten Jahre auf einzelne geheimnißvolle Vorgänge helleres Licht geworfen. Die folgende Schilberung gründet sich auf jetzt nur noch seltene Mittheilungen folcher, bie vor einem halben Jahrhundert Zeuge der Ereignisse gewesen, auf ein reiches und werthvolles handschriftliches Material, in das günftige Umstände einen Einblick verschafften und auf die eingehenden, scharfen Untersuchungen bes russischen Forschers Bipin, die berfelbe in einer Reihe von Auffätzen im Westnik Ewropij in ben letten Jahren veröffentlicht.

Wir haben schon auf die mächtige Wandelung hingewiesen, die sich auf religiösem Gebiete in den höchsten Kreisen der rufsischen Ge-

sellschaft unmittelbar nach ben Befreiungskriegen vollzogen. Mehr noch wie unter einer andern Regierungsform geschieht es in Rußland, daß die Gesinnung des Selbstherrschers bestimmend auf seine Umgebung einwirkt. Berstärkt wurde in dem besondern Falle der Einfluß dadurch, daß die Männer, die in jenen Tagen bem Kaiser am Nächsten standen und sein Bertrauen befagen, mit voller Entschiedenheit in ihrem Inneren Die gleiche Wandelung vollzogen und wahrhaft gläubig waren. Aber es konnte auch nicht fehlen, daß ein beklagenswerther, verhängnißvoller Diensteifer in einer Richtung sich geschäftig erweisen wollte, auf den ihn nicht innere Ueberzeugung, sondern nur die jämmerliche Haft, sich bem Vorgefetzten gefällig zu erweisen, trieb. Arg ist bie Verwüstung, bie folder Diensteifer auf religiösem Gebiete anrichtet; in seiner schwülen Site reift die Seuchelei, ber schlimmfte Feind driftlicher Wahrheit. Die Spuren biefer Berwüftung zeigten sich balb und weckten scharfe Erbitterung. Befonders emfig erwies fich in biefer Richtung Magniti, ber als höherer Beamte bem Cultusministerium zugezählet war. Um ein halbes Jahr früher als ber Minifter-Congreß in Karlsbad unter andren unheilvollen Beschlüssen bestimmte, daß an jeder deuschen Universität ein Regierungsbevollmächtigter mit der Aufsicht über die Meinungen der Professoren und das Verhalten der Studenten betraut werden follte, war auf Betreiben von Magnitti die Ginrichtung an ben ruffichen Universitäten getroffen worden, daß ber Rector auf der einen Seite verantwortlich gemacht wurde für alles, was an der Universität vorfiel, andrerseits aber auch die Macht erhielt, die einzelnen Professoren ein= und abzuseten. Ein trauriges Schauspiel biefer Einrichtung wurde gerade damals an der Petersburger Universität aufgeführt, bas weithin im Reiche Schrecken verbreitete. Unter bem Vorsitze des Curators Runitsch wurde am 3. November 1821 auf Betreiben von Magnitfi eine Untersuchung gegen vier geachtete Brofefforen ber Universität, Raupach für Geschichte, Bermann für Statistit, Balitich für Philosophie, Arfeniew für Geographie, eingeleitet. Die Acten durchblätternd ist es Einem, als ob man einem Inquisitionsgericht beiwohne. Nachgeschriebene Sefte ber Studenten, Die mit dem vorliegenden Sefte des Professors nicht übereinstimmen, gelten als Beweismittel der Anklage; die Ansicht, als ob die Theogonieen Hefiods und Homers auch Wahrheiten enthielten, wird als Gottes= läfterung bezeichnet. Bergeblich war die Bertheidigung ber Angeklagten; 17 Dalton, Gogner.

wenn auch der Antrag, die beiben beutschen Professoren über die Grenze zu bringen, Arseniew auf eine andere Universität zu versetzen und Galitsch in ein Kloster zu verbannen, nicht durchging, so verloren doch alle vier Prosessoren ihre Stellen, auf den ganzen Lehrkörper wirkte das Bersahren wie ein unholder Alpbruck. Die Universität schien auf die Stuse einer Elementarschule gerückt worden zu sein. Konnte es doch um diese Zeit vorkommen, daß der Rector der Universität während einer Prüfung dem Prosessor des Naturrechtes Stillschweigen gebot und den verdutzten Studenten den Dekalog aufsagen ließ.

Aber auch in besserer, eblerer Absicht wurde mannichfaltig gesehlt. An der Spitze des Eultusministeriums, das in jenen Jahren alle kirchlichen Angelegenheiten leitete, stand der ächt edangelisch gesinnte Fürst Galizin und um ihn eine Anzahl von Männern gleich sautrer Gesinnung. Sie überragten an gläubigem Sinne weit den Durchschnitt der Geistlichkeit aller der Kirchen, über die sie das Aufsichtsrecht besaßen; sie waren von ernster Liebe beseelet, die großen Schäden, die sie überallsahen, zu heilen; sie besaßen die machtvolle Stellung, ihren wohlsgemeinten Verbesserungen widerstandsloß Eingang zu verschaffen, eine bedenkliche, gefährliche Macht auf dem Gebiete der Kirche. Denn mit dem Bunsche helsen zu wollen, ging nicht überall Hand in Hand die Kenntniß und Vildung, die kirchliche Fragen zu ihrer Lösung beanspruchen und leider boten auch die Vertreter der Kirche nicht das Material, die vorhandene Unkenntniß zu ersetzen.

Mit einer gewissen harmlosen Unbefangenheit machte man sich an das Werk, der lutherischen und reformirten Kirche des Landes eine Verfassung zu geben. Kaum war 1817 in Preußen die Union einzesührt, als auch schon der der griechischen Kirche angehörige Cultus-minister für die gleiche Sinrichtung die kaiserliche Genehmigung erhielt.\*) Dem reihten sich in rascher Folge weitere Maßregeln an. Ein evanzelisches Generalconsistorium wurde eingesetzt und mit der Oberverwaltung der geistlichen Angelegenheiten der beiden Kirchen betraut. An der Spitze sollte ein Bischof stehen, vielleicht gar ein Erzbischof. Man trug die hohe Würde zunächst Scheibel in Breslau, dann Harms in Kiel an, da aber Beide nicht Lust hatten anzunehmen, wandte man sich an Chanäus von Borgo, der, dem Fürsten in

<sup>\*)</sup> Dalton, 87.

großer Verehrung zugethan, kein Bebenken trug, dem Rufe Folge zu leisten. Der edle, ächt evangelisch gesinnte Graf Lieven war Vorssitzender dieses Generalconsistoriums, dem die lutherischen und resormirten Consistorien unterstellt wurden. In dem von ihm zu Papiere gebrachten Entwurse werden auch die Glaubenssymbole angegeben, nach denen sich jede der beiden Consessionen zu richten habe. Ein Mitglied der Commission, das jedoch mit den Plänen des Grafen nicht überseinstimmte, macht an dem Rande des im Manufkripte mir vorliegenden Entwurss die boshafte Bemerkung, daß der Graf die Namen der Bekenntnisse dem Conversationslexikon entliehen habe.\*)

So war wenigstens in der Behörde und auf dem Papier die protestantische Kirche in Rußland mit einem Schlage amalgamirt und in eine bischöfliche umgewandelt. Eben so rasch und gewaltsam war bas Vorgehen einzelner Beamten gegen biesen und jenen Geistlichen. Besonders schmerzlich wurde in der Katharinengemeinde das Verfahren gegen ihren Paftor Buffe empfunden. Er gehörte ja nun freilich ganz ber Richtung an, die überall im Niedergang begriffen war und gegen die kecklich vorzugehen sich die im Besitze der Macht befindliche Parthei in ihrem Gewiffen gedrängt fühlte. Buffe hatte vor ein paar Jahren ein Gefangbuch erscheinen lassen, das zwar von der Censur genehmigt, beffen endgültige Einführung aber noch von dem Vorsitzenden bes Petersburger lutherischen Consistoriums Pefarovius wegen einiger Lieber beauftandet wurde, deren Inhalt mit dem firchlichen Glauben nicht übereinstimmte. Die Fakultät in Halle freilich, um ihre Meinung barum angegangen, hatte in einem Berichte ihres Seniors Dr. Anapp erklärt, daß die darin enthaltenen Lieder unanstößig seien. In der Petris und Annenkirche war das Gesangbuch schon eingeführt und darauf hin entschloß sich auch Pastor Busse auf Anrathen seines Kirchenraths, da der Vorrath der alten Gesangbücher völlig erschöpft war, bas Buch zu benutzen. Dieses eigenmächtige Vorgehen mußte er bitter bugen: der sechzigjährige Pastor wurde unerbittlich seiner Stelle enthoben.

In dieser schwüsen Atmosphäre traten Erscheinungen zu Tage, die unabhängig von dem, was in der Hauptstadt vor sich ging, doch gar leicht als ihre Wirkung bezeichnet wurden. In der Nähe der

<sup>\*)</sup> Dalton, 15.

Hauptstadt befindet sich die finnische Gemeinde Ropscha. Von dem dortigen Paftor Avenarius liefen im Frühjahr 1821 feltsam klingende Berichte über eine merkwürdige, nun schon drei Jahre mahrende geistliche Bewegung unter seinen Pfarrkindern ein. In nächtlicher Weile kamen die Erregten zusammen. Zuerst wurde ein Buflied als Sündenbekenntniß gefungen, dann etwas aus einem Andachtsbuch vorgelesen, darauf ein Gebet zum Sohne Gottes und zum heiligen Beifte für das Wohlergehen des Monarchen und Kaiserhauses und das Gemeinwohl gerichtet. Nach einer kurzen Anrebe bann noch und bem Segen trennten fich bie Versammelten. Während ber Andachtsübungen entstanden convulsivische Bewegungen. Einige ergriff ein Zittern, Springen, Laufen, in die Runde Dreben, wobei fie zuletzt niederfielen. Einige hörte man fingen, zuerst bloß eine Melodie ohne alle Worte, was zuweisen eine halbe Stunde fortbauerte und allmälig in ein Lied überging. Bon bem mit ihnen Borgegangenen wußten die Befallenen nur, daß es ihnen sehr freudig oder auch sehr schlimm zu Muthe gewesen. Der Bericht schildert die eigenthümliche Weise, wie fie einander zum Springen aufforbern. Einer von ihnen naht fich wie von einem Krampfe ergriffen dem andern, vor dem er sich nun so lange buckt, bis sich bei bemfelben bie Schultern in einer zitternben Bewegung zu heben anfangen, die von Zeit zu Zeit heftiger wird. Nach etwa 15 Minuten tritt bann gleichzeitig eine ähnliche Bewegung in ben Füßen ein, die immer zunimmt, 6-8 Minuten bauert, bis baß der Erste den Anderen in einem Satze mit den Armen umschlingt und nun Beibe im Zimmer herumtanzen. —

Die nicht zu rechtfertigenden, ans Brutale streisenden Ausschreistungen der zur Macht gelangten Richtung einerseits, andrerseits die eben geschilderten krankhaften Aeußerungen gewährten den Gegnern erzgiebigen Stoff, die Wirksamkeit Goßners zu verdächtigen, die Wirkungen seiner Predigten als seelengefährlich zu brandmarken. Zumal dann, als sich die Fälle mehrten, daß einzelne Zuhörer, von seiner Predigt ergriffen, aber nicht gründlich und in der Tiefe erfaßt, zu sanatischen Handlungen und Aeußerungen sich hinreißen ließen, die mehr dem Thun eines Geisteskranken wie eines Gesunden glichen. Wir denken dabei an einen jungen Mann aus achtbarer deutscher Familie, der, nachdem er eine Zeitlang den Versammlungen beigewohnt, in thörichtem Untersangen mit der Absicht umging, sich ans Kreuz zu

nageln, um feinem Heilande überallhin nach zu folgen. Und boch war Gogners ganze Gesinnung wie von dem einen, so von dem andren Endpunkte gleichermaßen entfernt und beide Richtungen durften sich nicht auf ihn berufen, noch auf seine Billigung rechnen. Gogner war keine reformatorische Natur im großen Stil, daß es ihm vergönnt gewesen wäre, auf neuer Grundlage ein Kirchenwesen einzurichten und zu leiten. Er war fich bieser Schranke wohl bewußt, eine Schranke, bie ber ganzen Zeit gesetzet war. Sein Streben ging auf eine Berbrüberung evangelisch Gefinnter aus allen Kirchen, ein Ibeal, bas an feinem Glaubensauge vorüberschwebte, bas aber nimmer in dem Boden ber Wirklichkeit Lebenswurzeln schlagen wird. Aber er war nicht gewillt, in bureaufratischer Billfür biesem Streben zur Berwirklichung zu verhelfen. Ebensowenig war er bei seinem nüchternen, gefunden, einfachen Sinn geneigt, folde krampfhaft-verzerrte Erscheinungen vertreten zu wollen. Er hatte sich mannhaft von ganz andren religiösen Umschlingungen, die sich ihm lockend nahten, frei zu halten gewußt, daß er sich von solchen Irrlichtern hätte täuschen lassen können: und boch zögerten bie, benen sein ernstes, evangelisches, mächtiges Auftreten nicht zusagte, nicht, ihn nach beiben Seiten hin verantwortlich zu machen. So zog sich über seinem unschuldigen Haupte die Gewitterwolke zu= fammen, beren verberblicher Strahl balb schon ihn traf.

Es war ein für ganz Europa, zumal aber für die innere Entwicklung Rußlands gewaltiges, verhängnißvolles Jahrzehnt, an dessen Beginn der Kaiser Alexander an der Spitze seiner Bölker auszog, mitzuhelsen, den französischen Eroberer zu stürzen, an dessen Ablauf Mexander von dem Congreß zu Berona müde und auch enttäuscht heimkehrte in seine Lande (1813—23). In der tiefgehenden, religiösen Bewegung, der sich seine edle, fromme Seele mitten auf dem glänzenden Triumphzug dis nach Paris und dis zu dem andren Höhepunkt seines Gemüthsledens, der Bildung der heiligen Allianz, voll und warm hingegeben, hatte seine weiche Natur ein Glück empfunden, das ihn eine kurze Weile beseligte, das aber gerade von der Eigenartigkeit seines, äußeren Eindrücken leicht empfänglichen Wesens die enge Schranke flüchtiger Dauer gesetzt erhielt. Der Rückschag der hochgehenden Geisterbewegung unmittelbar nach den traumhastesschaft nachte, ließ auch in

ber Kaiserbruft seine Spuren zurück. Solche Rückstände gleichen gar oft dem, was die erregten Wellen in der Tiefe des Meeres aufgewühlet und nicht mehr mit sich nehmen wollen, wenn sie es einmal an das Ufer ausgeworfen. Wieder trat das Gefühl der Leere, Debe, Einsamkeit in dem Gemüthe des Raisers auf, das ihn früher schon so manches Mal geängstet. Was den Befreiungstriegen in Europa folgte, konnte von geschickter Hand leicht eine Deutung erhalten, die jene Stimmung nur verstärkte, nicht verscheuchte. Im feltensten Grade besaß biese Sand ber Kanzler in Wien, ber es in fast zauberhafter Weise verstand, ben angeschlagnen Tasten Tone zu entlocken, die widerstandslos die Regierungen an ben Rünftler fesselten. Verhängnifvoll schienen alle Ereignisse wie von selbst sich in die von Metternich angestimmte Melodie eingliedern zu wollen; er hätte nicht geschickter die Borfälle erfinden können, wie sie eins nach dem andern zum Theil im Kampfe wider ihn nun auf der Weltbühne sich vollzogen. Die revolutionären Bewegungen in Spanien, Italien, Griechenland mußten widerwillig seinen Zwecken bienen; ben verschiednen Fürstenvereinen in Troppau, Laibach, Berona wußte er gewandt seine Seele einzuhauchen; sie gaben feinen Beftrebungen glänzendes Relief, feinem immer mächtigeren Einfluß fast bedingungslose Geltung. Die Berhältnisse in Deutschland arbeiteten ihm ebenso in die Hände. Das Wartburgfest, der grauenhafte und verblendete Aufschrei enttäuschten Gefühls, wie er sich in ber Ermordung Kopebues kund that: wie geschickt verwerthete Metternich all' biese Borkommnisse in seinem Interesse! Er war gut bebient, der Rangler in Wien. In seinem Rabinet liefen die Fäden ber europäischen Politik zusammen; er hatte sie schon geprüft, ehe bie Nächstbetheiligten fie kannten. Eine rasch unterdrückte Unzufriedenheit ber Solbaten bes Semenoff'schen Garberegiments in Betersburg, Die von der Härte ihres Obersten gereizt waren, erfuhr Metternich früher als Alexander und benutte die Runde schlau, einen inneren Zusammenbang awischen bieser Meuterei und ben politisch-militärischen Aufständen auf Isla be Leon und in Nola nachzuweisen.\*) Metternich hatte bie Vertreibung des Jesuitenordens aus Rufland, wo er allein noch feit seiner Aushebung durch die Toleranz der Kaiserin Katharina

<sup>\*)</sup> Arnb I., 271.

bestand und in Polotst 1812 eine Universität errichten durste,\*) im Jahre 1816 nicht hindern können; um so ungehinderter arbeitete er daran, den evangelischen Bewegungen in Rußland entgegen zu wirken. In Lind und Goßner und seinem Anhang vermuthete er zwar keine Absenker der Muminaten oder deren Emissäre, aber er verabsscheine es nicht, sie dem Kaiser gegenüber als solche zu verdächtigen. Zwischen den noch in Rußland bestehenden Freimaurerorden und den geheimen revolutionären Gesellschaften, wie sie in Spanien und Italien auftauchten, versuchte er einen inneren und für Rußland bedenklichen Zusammenhang nachzuweisen. In der großartigen Entsaltung und Thätigkeit der Bibelgesellschaft in Rußland, die wie in keinem andren Lande damals in schönster, segensreichster Blüthe stand, sah er nur und ließ den Kaiser sehen das geschäftige Treiben einer politischem Parthei, die auf kirchlichem Boden das Volk unterwühle und damit ihren fremdländischen Bestredungen willsährig mache.\*\*) So sehen

<sup>\*)</sup> Graf Maistre ift felbst über bieses Ereigniß überrascht und berichtet barüber an seinen König: "Lorsque la cour très chrétienne et la cour catholique et la cour très fidèle crurent devoir commander à Clément XIV. une bulle fameuse qui aurait dit aux uns et aux autres qu'une telle chose se passerait dans un tel pays? Incroyable bizarrerie des événements humains. Et qui sait encore ce qui arrivera ici (in Petersburg)? Car rien n'est plus incertain comme votre Majesté le verra bientôt." Brgl. Glaser, 102. — \*\*) Es fiel in jenen Jahren nicht ichmer, auf Unbesonnenheiten hinzuweisen. Go mar es namentlich eine Stelle in einer Rebe des Paftor Richard Watson, bei der 13. Jahresfeier ber Bibelgefellichaft 1817 in London gehalten, die ben Gegnern ber Bibelgesellicaft in Rufland in bie Banbe gespielt und von ihnen feiner Zeit fleifig ausgenutt wurde. Die Gerechtigkeit forbert, Die Stelle ins Gebachtniß gurudjurufen, bie nun allerbings bedenklichen Stoff ber Anklage bietet. Die Rebe liegt uns in frangösischer Sprache vor; bie betreffenbe Stelle lautet: "Mylords, le rapport et les adresses que nous venons d'entendre ont tourné notre attention sur l'Empire Russe. Ah! combien sont consolantes et les vues qui nous sont présentes et les espérances qu'elles permettent de concevoir. Désormais nous pouvons être assurés, que bientôt dans ce vaste pays la religion sera rétabli dans toute sa pureté; et cela par le seul effet de la circulation des Saintes Écritures traduites dans les différens idiomes qui se parlent dans cette immense Empire. — Chez les payens nous sommes encore obligés d'envoyer des missionaires comme explicateurs de la Bible, mais partout ou le Christianisme existe, fût il même dénaturé, la simple lecture des livres saints peut et doit suffir pour redresser la foi. La circulation de la Bible peut seul rétablir l'Eglise Grecque et la relever de

wir überall Metternich geschäftig auf das weiche Gemüth des Kaisers verhängnißvoll einzuwirken und den mächtigen Selbstherrscher in seinen Anschauungen zu festigen.

Trübe und in gedrückter Stimmung kehrte ber Kaiser nach dem Fürstencongreß von Berona heim in seine Lande. Die gewonnenen und in den gedeuteten Umrissen sestgehaltenen Eindrücke der letzten Jahre umdüsterten sein Gemüth und weckten ähnliche Stimmungen, wie jene blutigen Ereignisse, die seiner Thronbesteigung vorausgegangen. Er war verschlossen, wie vorher. Auf das, was von Deutschland herübersluthete, blickte er argwöhnischen Auges und war den Meinungen zugänglich, die darin Gefahr für Rußland erblickten.

la décadence actuelle. Les voûtes du Temple subsistent - la Bible saura bientôt rallumer le feu des autels. Il existe dans ce pays plus qu'on ne le pense des ministres saints qui, quoique morts en apparence aujourd'hui, semblables aux témoins de l'Apocalypse, se tiendront sur leurs pieds et prophétiseront aussitôt que l'esprit de vérité entrera en eux. La circulation des Écritures dans l'Eglise Latine a produit notre glorieuse réformation et nous a donné le protestantisme avec le bonheur et les bénédictions dont il est la source. Nous pouvons espérer aujourd'hui, que bientôt nous verrons l'Eglise Grecque jouir des mémes avantages, avec cette difference cependant que l'opposition fait par l'Eglise Latine contre la circulation des Écritures Saintes a produit de schismes terribles, des malheurs sans nombre, et que cette circulation, étant au contraire encouragée comme le sont dans l'Empire de Russie toutes les Sociétés Bibliques, nous pouvons nous flatter que la libre diffusion de la vérité, en éclairant l'Eglise Grecque sur ses erreurs, ranimera la foi et maintiendra l'union des fidèles. Cette espérance est bien douce et bien consolante pour les amis de l'humanité. . . . Le grand et nécessaire changement va s'opérer en Russie sans aucune convulsion, cet heureux pays a l'espérance du bien et n'a ni inquiétude, ni danger à redouter. La réformation pour cet Empire predestiné sera semblable au beau soleil levant, qui éclaire d'une lumière égale et les chaumières de Sibérie et les Palais des Czars, ou le plus sage comme le plus puissant des Souverains de la terre médite aujourd'hui cette grande et sainte reforme. . . " Die angeführte Stelle fpielte unter ben Beweismitteln gegen bie ganze Bewegung eine große Rolle. Abmiral Schischkoff, ber an Stelle bes Fürsten Galizin 1824 Minister geworden war, thut ihrer in einer Eingabe an ben Raifer ausführlich Erwähnung (vrgl. Schischkoff 294) und tommt auf biefelbe Stelle noch einmal zurud in feinem tagebuchartigen Bericht über bas noch zu erwähnenbe Zusammentreffen Galizins mit Photi bei ber Gräfin Anna Alexejewna Orlow Tichesmenski (Schischkoff 246).

Dies wurde bald und auch für unfre Erzählung in verhängnißvoller Weise benutzt. Ein erster Schritt in dieser Richtung war die Absetzung und Entfernung Lindls aus Rußland (Nov. 1823). Von Anfang an hatte Lindl in seiner neuen Stellung als Probst ber fatholischen Kirche Sübruflands eine schwere, bornenvolle Stellung. Seine Erlebnisse wirkten wie ein kaltes Bad auf die Fiebergluth seiner Hoffnungen von dem Anbruch des tausendjährigen Reiches. Roch ärger wie in Baiern verfolgten ihn die römischen Mönche, fast alles Italiener, in Obeffa. Man ließ ihn weber Meffe lesen, noch auch ohne heftigen Widerstand predigen. Zweimal wurden ihm die Fenster seiner Wohnung eingeworfen, man trachtete ihm sogar nach bem Leben und es mußten von Petersburg Eilbefehle an die dortige Behörde gefandt werben, ihn zu schützen. Seit bem 20. Marz 1822 hatte Linds seinen ständigen Aufenthalt von Obessa weg nach ber 12 Meilen davon entfernten Colonie Sarata verlegt, wo die Colonisten sich angesiedelt hatten, die ihm aus Deutschland nachgezogen waren. Es waren 40 baierische und ebensoviele würtembergische Familien, jene römischer, diese evangelischer Confession, deren weltlicher und geistlicher Leiter Lindl wurde. Nach urapostolischem Muster wurde die Colonie angelegt. Alle Güter sollten gemeinsam sein, die großartige Liebesthat der Noth, wie sie die Apostelgeschichte schildert, sollte bleibendes Vorbild eines driftlichen Communismus werden. Nur mit großen Schwierigkeiten währte diese unnatürliche Einrichtung, ebenso wie die seltsame Union anderthalb Jahre bis zur Entfernung Lindls. Römische Priester versuchten es, die eigenthümliche Gemeinde für ihre Kirche zu gewinnen; aber vergeblich. Schon 1824 erklärte die Gemeinde, sich der evangelischen Kirche anzuschließen und erhielt in Folge bavon in dem gegenwärtigen Stadtprediger von Tiflis, Lesedow, ihren ersten Prediger. Sarata ift gegenwärtig eine blühende Colonie, deren wirthschaftliche Berhältniffe die gleichen sind, wie die der benachbarten andren Colonieen.\*)

<sup>\*)</sup> Es ist mir bas Schreiben eines Cosonisten Caspar Gaefiler an einen Berwandten in Böchingen zu händen gekommen, bas so fesselnde Schlaglichter auf den Geist wirft, der die Ansiedlung anfänglich beseelte, daß ich nicht umhin kann, es wenigstens auszugsweise in einer Anmerkung mitzutheilen; die Stellen werden genügen, zu erkennen, warum jene Strömung so bald schon in andre gessundere Bahnen einlenken mußte, wollte man nicht im glübenden Sande der Schwärmerei versiechen. Es heißt in jenem Briese vom 27. Mai 1822:

Durch Metternich erhielt ber Kaiser die Kunde, daß Lindl sich im Geheimen verheirathet habe. Außerdem — als ob sich die Regiesrungen verschworen hätten, harmlose Prediger als Staatsseinde überall zu versolgen — sandte die baierische Regierung Abschriften von Privatsbriefen nach Petersburg, die Lindl von Sarata aus in seine Heimath geschrieben und die dort von Hand zu Hand gingen, dis sie auch in die Hände der Auslauerer gefallen waren, die sie gehörigen Ortes weiter bestörberten. Kaiser Alexander hatte viel auf den selten begabten Prediger

<sup>...</sup> Anfang Marz war die Zeit, wo es ber herr für gut fand, uns ein Dertlein anzuweisen. Es kam nämlich von ber Petersburger Regierung an ben General Juhof in Kischinew (welcher auch zugleich Oberbefehlshaber und Statthalter über ganz Begarabien ober bie fogenannte Molbau ift und bann auch über alle Kolonisten zu gebieten hat) ber Befehl, daß er bem Herrn Probst Lindl berichten möchte, daß er sich in Bessarabien ein Stück Landes, so viel er brauche, aussuchen moge. Diesem Rufe zufolge machte sich Probst Lindl sogleich auf ben Weg zum General und fand zu feiner Freude, daß ber General fein Freund und Gönner und auch ein wahrer Christ sei, welches er auch täglich in seinen Unordnungen zu erkennen gibt. Als nun unfer lieber Bater Lindl fich ein Land ausgesucht hatte, kam er mit Freude wieder nach Obessa zurück, wo denn sogleich Anstalt zu unfrer Abreise gemacht wurde und biese erfolgte am 13. März und am 1. April kamen wir an ben Ort unfrer Bestimmung an, wo sobann bie etwa 50 Wagen in einen Areis gestellt wurden. In der Mitte biefes Kreifes wurden Alle, Groß und Rlein, um unfern lieben Bater Lindl ber gefammelt. Als bies geschehen war, fielen Alle auf die Kniee, wo benn Bater Lindl im Namen Aller so beweglich und mit Thränen ben Herrn lobte, und ihm bankte für die große Onabe und Barmbergigkeit, bie er an uns gethan hat, bag fich wohl ein Stein hätte bewegen können. Ja, liebe Geschwifter, ba fühlten wir wohl recht, bag ber herr in unfrer Mitte fei, benn ber beilige Schauer, ber Alle burchbrang, war ein Zeuge, daß ber Herr gegenwärtig sei. Ach, daß er doch ferner mit und unter uns sein möchte! Als bas Gebet vorbei war, hielt Bater Lindl eine so burchbringende Rede, daß alle in Thränen zerfloffen, worin er fich benn auch vor ben allsehenden Augen Gottes feierlich erklärte, daß er in feiner Gemeinde nur mahre Chriften aufnehmen und behalten wolle und wer in Zukunft nicht als Chrift handeln wolle, der werde nach mehrmaliger Warnung ohne Rücksicht aus ber Gemeinde ausgestoßen und bann aus dem Lande gejagt. Nach diesem forberte er Alle auf, ihm mit einem Sanbichlage zu versprechen, bag fie von nun an Gottes Eigenthum, Jünger Jesu, nur nach feiner Lebre leben und fterben und baf von nun an alle Partheilichkeit zwischen Ratholiken und Evangelischen aufhören sollte und daß nur Jefus Christus ber Edftein ber Gemeinde fein und bleiben follte und alle andren Ceremonien follten ganglich aufhören. Das heilige Abendmahl wird also in unfrer Gemeinde in beiderlei Geftalt ausgetheilt, so wie es von unfrem lieben herrn und heilande eingesett wurde. Die Rührung und Keierlich-

gehalten, sich vor drei Jahren bei einer Audienz demuthsvoll vor ihm, dem Diener und evangelischen Zeugen des Herrn, gebeugt und ihn um seinen Segen gebeten. Das Gefühl der Enttäuschung war bitter für den eblen Monarchen. Es wurde eine Untersuchungscommission nach Sarata gesandt. Das erste Kind der Ehe war in Odessa geboren und bald gestorben; ein zweites Kind lief aber munter auf dem Pfarrshof umher. Eine junge Colonistensrau, um ihren Pfarrer zu retten, erklärte das Kind für ihr eignes; fünfzig Jahre haben nicht genügt,

keit, mit welcher bas heilige Abendmahl von unsvem lieben Bruder Linbl ausgetheilt wird, ist nicht zu beschreiben. Es ist da schon anwendbar, was in der Off. Joh. steht: selig und heilig, wer zu dem Abendmahl des Lammes berufen ist. Ja wahrlich selig, hier schon in Glaubenshandlungen als Copulationen, Taussen, Begrähnissen silhlbar, daß der Geist Jesu Christi aus Bater Lindl redete.

Alle gottesbienstlichen Handlungen werben ganz ohne Ceremoniell nach bem Wort Gottes verrichtet. Morgens und Abends wird vom Bater Lindl eine herzsliche Rebe über die Loosungsworte gehalten, die allemal mit einem gesalbten Gebete geschlossen wird. Ach, lieben Geschwister, betet, betet, damit euch der Herr in dieser letzten betrübten Zeit im Glauben stärken und erhalten möge, damit ihr würdig werdet zu entsliehen diesem allen, was da kommen soll, denn die Zeit ist nahe. O darum betet, betet, muntert einander wieder auf, wenn ihr schwach werbet.

Unfer Dorf, bas wir anlegen, liegt beinahe eine halbe Stunde von unfern Butten, in benen wir recht froh und vergnügt leben. Am himmelfahrtstag wurde ber Grundstein zu unfrem Bet- und Pfarrhaus gelegt. Bon unfren Sutten aus ging ber gange Bug in Prozession bem Ort zu, wo unser Dorf angelegt wird. Es wurde bas herrliche Lied gefungen. "fahre fort, Zion, fahre fort." Rach bem Gefang ging alles betend ftill bem Orte gu, woselbst icon ein fleiner Altar von Steinen errichtet war. Bater Lindl ftellte fich hinter ben Altar und bie Uebrigen schlossen einen Areis um ihn her. Als alles ruhig und still war, legte fich Bater Lindl auf sein Angesicht auf die Erbe und betete ben Berrn in ber Stille an und fo auch alle, die babei waren. Dann richtete fich Lindl auf bie Aniee und in dieser Stellung betete er aus bem Herzen und mit Thräuen. . . D wie glücklich find wir gegen euch, ba wir bas Wort Gottes in einem fo reichen Maage haben. Bleibet nur bei Jesu! Ach, daß wir uns Alle bei bieser großen Schaar wiederfinden, obwohl wir hoffen, daß wir Biele von euch im Brufungsthale wiedersehen werben. Der herr wirb euch auch aus Sobom und Egypten ausführen und euch wie uns eine Freiftätte bereiten, ba ihr in Rube und Sicherheit ihm bienen könnt.

Was unfre äußerliche Lage betrifft, so kann ich euch nicht anders schreiben, als daß wir, dem Herrn sei Dank, alle frisch und gesund und vergnügt sind und baß wir uns nie wieder nach Deutschland zurückwünschen, denn der Herr ist mit uns. . . .

ihr Gewiffen von der Schuld frei zu sprechen; sie ist noch unter den Lebenden und erkennt in dem, daß ihre eigne Che kinderlos geblieben, bie göttliche Strafe für ihre schwere Sünde. Lindl's Frau fand man wohl unter bemfelben Dach, aber auf der andern Seite des Hauses wohnend, so daß in arger, sündhafter Berblendung der Pfarrherr sie für seine Häuserin auszugeben wagte. Aber doch lief die Untersuchung so ungunftig für ihn aus, daß ein Ukas seine Entfernung aus bem Lande binnen brei Mal vierundzwanzig Stunden anordnete. Fürst Galigin wollte dem Berwiesenen wenigstens gunftige Zeugnisse auswirken, daß er nicht um Uebelthat willen, sondern nur wegen Gewiffens-Sachen und kirchlichen Aergernisses entfernt worden sei. Da der Raiser aber in jenen Tagen frank war, konnte bieses Zeugniß nicht ausgestellt werben. Dagegen reichte ber General Inhof auf Bitten ber Colonie bei bem Minister bes Innern einen Bericht ein, worin er nach eigner Kenntnifnahme der Angelegenheiten Lindl das Zeugniß eines vortrefflichen Menschen gibt; seine Colonie zeichne sich als ein Muster vor allen Colonien aus; follte sie in dem blühenden Zustande erhalten werden und weiter sich fortentwickeln, dann muffe unbedingt Lindl zurückgerufen werden. Die Borftellung blieb ohne Erfolg.

Goßner ward von der Nachricht tief erschüttert. Er kannte nicht die Einzelheiten, die die Untersuchung ergeben und die er wahrhaftig nicht gewillt gewesen wäre gut zu heißen; er wußte nur, von welcher Parthei die ganze Untersuchung ausgegangen und in ihrem Ersolg sah er den ersten Schlag einer aussommenden Gegenströmung, deren zweiter Schlag ihn treffen würde. Einen herrlichen Trostbrief richtete er alsbald an die verwaisete Gemeinde in Sarata.\*) Es sind tief-evanges lische, apostolische Worte, die seinem Herzen entströmen und durch die er die schwer Heimgesuchten auszurichten sucht, indem er sie heißt, sich unter den unersorschlichen Liedesrathschluß zu beugen. "2000 Werst seid ihr hergesommen, blos um die Predigt des Evangesums zu hören und nun da ihr angesommen seid, wird die Kirchenthüre versperrt und euch die Predigt sammt dem Prediger genommen! Es ist undes greislich — aber doch gewiß eben der beste Theil der Predigt, der am Kräftigsten wirkt und die tiefsten Eindrücke macht, weil der Nachdruck

<sup>\*)</sup> Abgedruckt bei Prochnow, 339.

von Oben kommt und die Schläge den Nagel des Worts tiefer in die Wand eures Herzens treiben. Ihr habt alles verlassen, was euch werth und theuer war, Freunde und Berwandte, Baterland, Haus und Hof und tausenderlei Bortheile, um das Wort Gottes und um euren Lehrer wiederzugewinnen und nun seht ihr, daß man euch auf einmal raubt, was ihr so theuer, so mühsam erkauft habt. Es ist unbegreiflich, aber boch gewiß Gottes Werk und wie alle seine Werke, je unbegreiflicher, besto gesegneter und heilsamer. Das lebendige Wort, Christus und fein Geist, muß euch doch bleiben und um so mehr zu Theil und zu eigen werben, je weniger ihr von Außen habt." Auch dem Berbannten fendet Gogner einen herzlichen Brief nach. Er theilt ihm mit, wie er durch Galigin ben Raifer habe bitten laffen, ftatt feiner lieber ihn felbst des Landes zu verweisen. Er erwähnt in dem inhaltreichen Briefe,\*) daß Taufende, wo immer ber Raifer hinkam in Baiern, Defterreich, Italien und Rußland felbst lauter Boses und bas Schändlichste auf die liftigste, boshafteste Art wider sie sagen. — Der Raiser felbst entzog bem Berwiesenen nicht völlig seine Theilnahme, es gewinnt ben Anschein, als ob er nur den Nachstellungen einen Augenblick Raum gewährt, benn er fandte Lindt 2000 Rub. Reifegelb; Gogner fügte bem aus seiner Gemeinde 400 Rub. bei, andre Privatpersonen folgten bem Beispiel.

Die geglückte Vertreibung Linbl's war das Vorspiel; ein paar Monate später kam die Haupthandlung zur Aufführung mit gleich günstigem Erfolge für die Unternehmer.\*\*)

Die Seele des Unternehmens war Araktschejeff. Es würde uns hier zu weit von dem Gegenstande unserer Erzählung abführen, wollten wir den schweren Bersuch machen, ein volles, abgerundetes und besyründetes Bild dieser fast bämonischen Erscheinung zu entwersen.\*\*\*) Wir sehen ihn nur in dem gegenwärtigen Falle alle Hebel in Bewegung setzen, den Fürsten Galizin in seiner hohen, einflußreichen Stellung zu stürzen, um dadurch das eigene Machtgebiet zu erweitern. Es war keine leichte Aufgabe, denn der Fürst besaß das volle Vertrauen des Kaisers; da aber Araktschejeff nicht gewohnt war, vor irgend einem

<sup>\*)</sup> Brgl. Prochnow 344. — \*\*) Den folgenden Bericht geben wir im engen Anschluß an die eingehende Darstellung im "Europäischen Boten" IV., 640 n. fig. — \*\*\*) Bergl. übrigens über ihn Schnitzter 1, 416.

Mittel zurückzuschrecken, so hielt er sich auch dieser Aufgabe gewachsen. Drei Männer wußte er als Gehilsen für sich zu gewinnen. Im Hintersgrunde stand die dichte Wolke derer, die in den Bestrebungen des Ministers der geistlichen Angelegenheiten Angriffe auf die russische Vermutheten. Die drei Werkzeuge waren der vor Kurzem nach dem Tode von Michael zum Metropoliten von Petersburg erwählte Serafim, der Archimandrit Photi und Magnitki.

Magnitti ist uns schon bekannt. Er hatte rasch eine höhere Stellung im Cultusministerium erlangt und von Galigin schon verschiedene Beweise seines Vertrauens erhalten. Aber sein glühender Chrgeiz kannte keine Dankbarkeit und schreckte auch vor dem Verrath nicht zurück. Er hatte ben steigenden Ginfluß bes Araktschejeffs bemerkt, gesehen, wie Leute einer niederen Rangklasse durch seine Vermittelung felbst zum Ministerposten gelangt waren, wie follte es ihm nicht gelingen, wenn er sich rechtzeitig als völlig gefügiges Werkzeug bem machtigen Manne ergab! Und der Mann hatte für solche Leute sein non olet und wußte ein solches Werkzeug zu gebrauchen und abzunutzen, ohne sich gebunden zu halten, ihm den erhofften Raufpreis auszuzahlen. Photi\*) war früher Student der Petersburger Akademie gewesen, hatte seine Studien nur halb vollendet, war dann in die strengste recht gläubige Richtung mit beherzter Entschiedenheit eingelenkt und als kräftiger Fanatiker allen leisesten Neuerungen auf kirchlichem Gebiete unhold. Er war Archimandrit bes alten und reichen Klosters des heiligen Georg geworden, das bei Nowgorod nicht weit vom Ilmenfee gelegen, schon aus großer Ferne durch seine goldenen Ruppeln die Blicke ber Pilger an sich fesselt. Groß war die Zahl ber Gläubigen, die nach bem Kloster wallfahrteten, bessen Archimandrit rasch in den Geruch ber Heiligkeit bei bem Bolke gelangt war. Vorzugsweise war es bie Gräfin Unna Orlow-Tichesmenski, die dem heiligen Archimanbriten ihre Verehrung auch burch reiche Spenden an das Kloster an ben Tag legte. Selbst ber Kaiser, wie eine Inschrift in ber Kirche bezeugt, war in Begleitung des Grafen Araktichejeff nach ber Rlosterkirche gewallfahrtet und hatte seine Andacht daselbst in Gegenwart von Photi verrichtet. Mehr im Hintergrunde bei dem ganzen Unter-

<sup>\*)</sup> Ueber ihn vergl. Außkaja Starina 1875 u. 1876; eine Reihe feffelnber Artikel.

nehmen stand der Metropolit Serafim, ein Mann von beschränktem Verstande und geringer Gelehrsamkeit. Schon lange sah er mit Unsluft, daß ein Weltmann in geistlichen Angelegenheiten das entscheidende Wort führte, denn der Fürst Galizin hatte als Eultusminister auch die Leitung der griechischen Kirche erhalten. Dann war ihm die Unterstützung unangenehm, die der Fürst den fremden Eulten gewährte; er glaubte ihn ganz in der Hand der Goßner, Lind und Gleichgessinnter. Auch die gewaltige Ausdreitung der Bibelgesellschaft slößte ihm auf die Dauer Besorgniß ein, daß durch ihre Thätigkeit die russische Kirche in ihrem Einfluß und Wesen geschädigt werden könne, und durch Alles dieses fühlte er sich in seinem Gewissen getrieben, seine Hand zu dem Unternehmen des Araktscheieff zu bieten.

Schon mit Beginn bes Jahres 1824 glaubten bie vier Männer in so weit Herrn der Lage zu sein, daß sie an die Ausführung ihres Planes dachten und die Einzelheiten näher besprachen. Personen aus ber Umgebung Galigins hörten bereits im Marg, daß eine Berschwörung gegen ben Fürsten sich bilbe; man warte nur, so flüfterte man sich zu, auf bas Erscheinen eines Buches von Gogner, beffen Uebersetzung ins Ruffische ber Fürst gewünscht habe. Galizin selbst hatte feine Uhnung ber Gefahr, die über ihm schwebte. Photi begann ben Angriff. Galizin wurde ben 25. März zur Gräfin Orlow, der glühenden Verehrerin des rauhen Archimandriten, eingeladen.\*) Er traf bort mit Photi zusammen, der bei den Heiligenbildern mit der aufgeschlagenen Bibel auf bem Lefepult ftand. Statt bem eintretenben Fürsten, wie es Sitte ist, ben Segen zu geben, wies ber Mönch auf bie Bibel und forderte von Galigin Reue und feierliche, durch Schwur bekräftigte Losfagung von den falschen Propheten wie Gogner. Im Berweigerungsfalle brohte ber fanatische Mönch mit bem jüngsten Gericht. Wüthend wandte fich Galigin ab, lief ohne Segen aus bem Zimmer, in dem man ihm auf diese Weise heimtückisch mitgespielt hatte und schlug die Thure hinter sich zu. Photi öffnete die Thure und rief dem Davoneilenden laut nach: "wenn Du es nicht bereuen wirst, daß Du der Kirche und dem Staate Boses gethan im Stillen und öffentlich, und es dem Raifer nicht vollständig aufdecken wirst, so wirst Du nicht ins Himmelreich kommen, sondern in die Hölle."

<sup>\*)</sup> Der Bericht über bas Zusammentreffen auch bei Schischkoff 246 fig.

Diese Scandalscene sollte dem eigentlichen Kampfe nur als Plankelei vorausgehen. Photi fäumte keinen Augenblick, die Sache weiter zu verfolgen. Er schrieb über bas Vorgefallene einen Bericht nieder, ben ber Raiser burch die Bermittelung ber Gräfin ober Araktschejeffs noch am selben Tage erhielt. Der Abmiral Schischkoff berichtet in seinen Memoiren, daß der Kaifer Photi zu sich kommen ließ und ihn aufänglich mit Entruftung über seinen Bericht zur Rede stellte, und sein Betragen für unanständig und unchriftlich erklärte. einer längeren Unterredung entließ jedoch der Raiser den Mönch gnädig. Einige Tage barauf reichte Photi einen weiteren eingehenden Bericht über seine Verfluchung des Fürsten ein, indem er ausführlich zugleich ben Raiser auf die Gefahren aufmerksam machte, welche der Rechtgläubigkeit und auch bem Staate burch die revolutionären Beftrebungen bes Fürsten brohten. Pipin nennt biesen Bericht, ber bie erste formelle Beschuldigung ber Bibelgefellschaft und Galigins enthält, ben Gipfelpunkt ber Sinnlosigkeit und gewissenloser Angeberei. Er fagt darüber: "nach den Worten Photi's soll Rufland und der Welt eine schreckliche Gefahr von den Illuminaten drohen, einer Gesellschaft, welche auf alle mögliche Weise bemüht ist, für 1836 Vorbereitungen zu treffen zur Gründung einer einigen Reichskirche. In diefer Zeit sollen nach ihren Blänen alle Religionen, Kirchen und weltlichen Gesetze vernichtet werden und ein neues Reich beginnen. Das Haupt der Gefellschaft ber Reformatoren ober ber philadelphischen Kirche sei Roscheleff, ein Illuminat und geschworener Feind der Kirche und des Staates." Was die wirr durch einander schwirrenden und sich durchkreuzenden Gedanken betrifft, so könnte man sie wohl dem Mönche zuschreiben; da aber doch in ben Worten leise Anklänge an Thatsächliches vorkommen, so muß man an Einflüsterungen benken, beren sich Photi zu erfreuen gehabt. Denn Illuminaten, die Bengel-Stilling'sche Jahreszahl 1836, die an Zinzenborf'sche Schriften erinnernde Philadelphische Kirche setzen Renntnisse voraus, wie sie bieser Archimandrit vom Ilmensee wohl nicht besessen.

Pipin berichtet dann weiter aus diesem Memoire: \*) "Roscheleff hat Galizin gewonnen, unter dem Deckmantel der Frömmigkeit Alles zur Niederwerfung der Autokratie und der Rechtgläubigkeit vorzubereiten.

<sup>\*)</sup> Europäischer Bote VI, 263.

Bur Verschmelzung aller Religionen und um die Geiftlichkeit gefügig zu machen, ist bas Ministerium ber geistlichen Angelegenheit gegründet und find bem Minister die Rechtgläubigen neben Juden und Mohamebanern untergeordnet worden. Für die zweckmäßige Berbreitung ber neuen Lehre ist die Bibelgesellschaft gestiftet, beren Gründer Methobiften\*) find, bie felbst von ber römischen und lutherischen Rirche für Retzer gehalten werben. Zur Unterstützung biefer Gesellschaft werben gefährliche Bücher ausgegeben, welche Galigin in allen Unterrichtsanstalten verbreiten lägt. Da Galigin in ber ruffifchen Rirche feine getreuen Wertzeuge findet, hat man aus Deutschland Gogner, Feßfer, welcher schlechter als Pugatschef ift, berufen, ferner Labfin, Tatarinoff, die Krübener, Lindl und Andere in Schutz genommen. Damit die Regierung nicht gleich die Sache erfahre, wird diefes Uebel an entfernten Orten gefäet, am Don, in Sarepta, Sarata und anderswo. Der Geist ber Reform und Revolution verbreitet sich bermaßen, daß Viele darüber in Schrecken gerathen. Um das Wort Gottes zu erniedrigen, welches in der Kirche mit Demuth gelesen wird, ist es sogar vorgeschrieben, es in den Apotheken zu verkaufen 2c."

Es ist nicht zu seugnen, daß die Anschuldigungen mit großer Gewandtheit und Schlauheit zusammengestellt sind; an der Redaction des Schriftstückes muß Magnitzti hervorragenden Antheil genommen haben, wenn es nicht ganz aus seiner Feder gestossen ist.

In jener mehrstündigen Audienz hatte der Kaiser die bestimmte Frage an den Mönch gerichtet, auf welche Weise denn die Revolution, die nach seinen Worten für Rußland so gesahrdrohend sei, aufgehalten werden könne. Photi, darauf nicht vordereitet, wollte nicht aus dem Stegreise erwidern und schützte die Nothwendigkeit einer besonderen göttslichen Offenbarung vor, die ihn in den Stand setzen werde, die Antswort zu geben. Nach einigen Tagen und nach Verabredung mit seinen Gefährten war ihm diese Offenbarung geworden, die er in einem längeren Schreiben an den Kaiser mittheilt. "Auf Deine Frage, wie man die Revolution aufhalten solle, habe ich zu Gott gebetet, der mir Folgendes offenbart hat, das aber sofort erfüllt werden muß. Das Mittel, den ganzen Plan sofort glücklich zu vereiteln, ist solgendes:

<sup>\*)</sup> Diese Angabe mag ben Leuten baher gekommen sein, weil ber ihnen bekannte Festrebner Richard Batson Prebiger ber Methobistengemeinde gewesen. Dalton, Gosner.

- 1) Das Ministerium ber geistlichen Angelegenheiten soll aufgehoben werden;
- 2) die Bibelgesellschaft soll aufgehoben werden unter dem Vorwande, daß schon sehr viele Bücher gedruckt und weitere nicht mehr nöthig seien;
- 3) der Spinod soll wie früher bestehen; die Geistlichkeit soll über die Volksaufklärung wachen, ob nicht etwas gegen den Glauben und die Obrigkeit geschehe;
- 4) Roscheleff soll entfernt, Goßner, Feßler und die Methobisten weggejagt werden. Gottes Vorsehung hat mir weiter nichts eröffnet. Den Besehl Gottes habe ich kund gethan, die Aussührung hängt von Dir ab. Seit 1812 sind zwölf Jahre verstrichen. Gott hat den sichtbaren Napoleon, der in Rußland einfiel, besiegt; so wird er auch durch Dich den geistigen Napoleon besiegen, den Du mit Gottes Hilse in drei Minuten durch einen Federstrich besiegen kannst."\*)

Während auf diese Weise die vier Verbündeten mit rücksichtsloser Entschiedenheit in den Kaiser brangen, ihren Plänen willfährig zu werben, und bieser ben Worten ein geneigtes Ohr schenkte, da sie nur bie brohenden Gefahren zu bestätigen schienen, mit denen Metternich in Berona bie versammelten Fürsten zu ängstigen verstanden hatte, fiel den Räbelsführern in benfelben Tagen ihre gegen Gogner angezettelte Lift als reife Frucht in den Schooß. Die widerliche Dienstbeflissenheit, die ber niedrige Magnitti bis vor Rurzem gegen Galizin an den Tag gelegt, hatte es ihm rathfam erscheinen laffen, zu den Berehrern Goß= ner's gezählt zu werden. Man sah ihn fast regelmäßig in der Kirche, fonnte die Thränen bemerken, die dem gerührten Manne während der Predigt entfielen: kurz, es war nichts verfäumt, den Anschein eines frommen Beamten zu erlangen. Dafür wußte er benn auch, was in biefen Kreisen vorging, und hatte schon im Anfang bes Winters erfahren, nicht nur, daß Gogn er an einer neuen, nothwendig geworbenen Auflage seiner Bibelerklärung "Geist bes Lebens" arbeite, sonbern auch, bag ein warmer Berehrer Gogners, ber Generalmajor Briskorn auf seine eigene Rosten eine russische Uebersetzung bieses umfangreichen Werkes veranftalte. Briskorn ftarb noch benfelben

<sup>\*)</sup> Europäischer Bote VI, 264.

Winter; statt seiner setzte Popoff die Uebersetzung fort; ber Censor Birugoff hatte ben Druck biefer Uebersetzung gestattet, eben fo ber Obercenfor Poll ben Druck ber beutschen Ausgabe. Dieses Buch sollte nun Magnitti als Ruftkammer bienen, aus ber er für Araktsche= jeff bie Waffen seiner Unklagen auf Gottlosigkeit und Revolution biefer Männer holen wollte. Zu dem Behufe war es nothwendig, sich vor bem Erscheinen des Buches in den Besitz der einzelnen Druckbogen zu fegen. Spione wurden in die Gretsch'iche Druckerei gefandt, die bie Lehrjungen durch Bestechung gewinnen sollten, Aushängebogen zu entwenden. Selbst ein Angebot von 200 Rubel schlugen die wackeren Burschen aus.\*) Zum Ziele verhalf ein Beamter ber fünften Rlaffe, Stepanoff. Er stellte sich gefährlich krank und ließ zu seiner Behandlung ben Dr. Chriftian Witte rufen, von dem er wußte, daß ihm, als einem gläubigen Manne, die Correctur der ruffischen Uebersetzung anvertraut war. Der Kranke weihte den Arzt auch in vorgebliche schwere geistige Anfechtungen ein und bat ihn, ihm zur Erbauung einige Correcturbogen bes neuen Gogner'schen Werkes zum Lefen zu geben. Arglos verschaffte ber Arzt seinem zwiefachen Patienten biesen Troft. Kaum im Besitz bieser Arzenei hatte ber Beamte wenigstens feine körperliche Gesundheit insoweit wieder erlangt, die noch nassen Bogen bem Ober-Polizeimeister zu bringen, ber sie umgehend Magnitti übermittelte. Deffen scharfes Späherauge entbeckte gleich auf bem erften Bogen, daß bei Erklärung von Matth. 1, 25 Gogner die Möglichfeit wenigstens zugiebt, daß Maria nach der Geburt Jesu auch noch andere Kinder gehabt habe. Dies genügte, um eine Unklage auf gefährliche Gottlosigkeit bes Verfassers zu begründen; sobald man in ben Befit fammtlicher Correcturbogen gelangt war und biefelben in Buchform gebunden hatte, konnte man darauf die Anklage gründen, als ob bas Buch schon in vielen Exemplaren verbreitet sei.

Nun mußte der Metropolit eintreten. Fast mit Gewalt wurde er von Araktschejeff zu einem Gange genöthigt, der ihm widers strebte: auf Grundlage des erschienenen Buches persönlich dem Kaiser den Schaden vorzustellen, der von Galizin der Rechtgläubigkeit aus gethan werde, und ihm alle Feinde der Kirche und des Vaterlandes, welche dis dahin geheim geblieben waren, aufzudecken. Erst nach langem

<sup>\*)</sup> Man vergl. ben sehr intereffanten Bericht barüber in ben Memoiren von Gretsch, abgebruckt im "Russischen Archiv" VI, 1403.

Bereben hat sich Serasim entschlossen. Man hatte eine Abenbstunde für den Besuch im Winterpalais ausgewählt. Zwei Mal schon war der Metropolit in den Wagen gestiegen und aus dem Alexander-Newski-Kloster weggesahren, zwei Mal aber auch schon war er wieder zurückgesehrt; auf dem weiten Wege war er wankelmüthig geworden und wollte sich der ihm peinlichen Aufgabe entziehen. Man stand aber nicht von dem Plane ab; zum dritten Male geleiteten Photi und die Gräfin Orlow den Widerstrebenden zum Wagen zurück, der Kutscher erhielt die Weisung, unter keiner Bedingung dis zum Winterpalast anzuphalten; zur weiteren Vorsorge suhr Magnitzt in einer Oroschke hinsterher, und so gelangte der Wetropolit vor den Kaiser.

Pipin schildert nach gleichzeitigen Aufzeichnungen die Unterredung folgenbermaßen:\*)

Serafim trat vor ben Raifer, nahm von seinem Haupte bie Tiara, legte sie zu den Füßen Alexanders und sagte mit Festigkeit: "ich werde dieselbe nicht eher aufnehmen, als bis ich aus dem Munde Eurer Majestät das Herrscherwort vernommen, daß das Ministerium ber geistlichen Angelegenheiten aufgehoben und dem heiligen Spnod diefelben Rechte verliehen werden wie früher, und daß zum Minifter ber Bolksaufklärung ein Anderer (als Galigin) bestimmt und die schadlichen Bücher unterdrückt werden." Als unwiderleglichen Beweis der gefährlichen Handlungen bes gegenwärtigen Ministers ber geistlichen Ungelegenheiten und ber Volksauftlärung gab Serafim bem Raifer Gogners Erklärung bes Evangeliums Matthäi, und zeigte ihm bie Stellen, welche eine Auflehnung bes Berfassers nicht allein gegen bie ruffische Rechtgläubigkeit, sondern auch gegen alle chriftlichen Confessionen fundgaben. Der Kaiser wurde von der Beweissührung des Metropoliten überzeugt und gab ihm die Tiara mit den Worten zurück: "Empfangen Eure Eminenz Ihre Tiara zurück, welche Sie so würdig tragen, und ich werde Ihre heiligen und patriotischen Vorstellungen berückfichtigen."

Ueber alles Erwarten erfolgreich war bem Araktschejeff der Plan geglückt, bei dem er selber mehr im Hintergrunde geblieben, aber keine Mittel gescheut, den Gegner zu stürzen und sein Ziel zu erreichen. In rascher Folge erndtete er nun die Früchte seiner Aussaat ein. Der

<sup>\*)</sup> Europäischer Bote VI, 267.

Fürst Galizin wurde seiner Stelle enthoben. Es kam ben Raiser schwer an, ben treuen Diener und Bertrauten zu entlassen. "Obschon ich im Augenblick genöthigt bin, Deinen Feinden nachzugeben, fo bleibst Du mir boch nach wie vor vertrautester Freund," hatte ber Raiser zu ihm gesagt, mahrend er zu gleicher Zeit ber Fürftin Deschtschersty, einer Schwester ber Fürstin Galigin, geäußert hatte: "ich mußte ben Mönchen etwas bie Zügel schießen lassen, aber ich werben ihnen benfelben schon wieder allmälig anlegen und fie follen schon merken, daß ich die Zügel noch in der Hand halte.\*)" Den 17. April wurde ber Metropolit Serafim Prafibent ber Bibelgefellschaft, freilich mit ber Einschränkung, daß alle Eingaben ber Gesellschaft bem Raifer burch ben Fürsten übermittelt werden, der jedoch bald bat, dieses Dienstes enthoben zu werben; am 15. Mai wurde bas Ministerium bes Cultus aufgelöft, zum Minister ber Bolksaufklärung und Berwalter ber geiftlichen Angelegenheiten ber "auswärtigen Confessionen" wurde ber Abmiral Schischkoff ernannt, mährend die Verwaltung der Angelegenheiten ber ruffischen Confession bem Procureur ber Shnod übergeben wurde, deren Eingaben wiederum Araktichejeff dem Raifer übermittelte.

Ueber das Goßner'sche Buch, das den äußeren Anlaß zu der ganzen Katastrophe gegeben, wurde eine Prüfungscommission eingesett, an der der Präsident der Akademie und Minister gewordene Admiral Schischkoff und der Minister des Innern Lanskoi Theil nahmen. Die Untersuchung zog sich hin und überdauerte das Leben des Kaisers; erst unter seinem Nachfolger wurde der Spruch gefällt. Nur die Erskärung des Neuen Testamentes von Pasastius Duesnel wurde Indexendente die Goßner'sche. Kom freilich verkündet in verhängnisvolleren Bullen sein Urtheil über den Betroffenen urdi et ordi, als eine Petersburger Behörde. Fesselnd ist die Kritik des Admirals, dessen Urtheil in Marine-Angelegenheiten hossentlich ein sachgemäßeres gewesen, als das, was er über das Erbanungsbuch gefällt:\*\*) Das Urtheil wirdschließlich in folgenden Worten zusammengefaßt: ", bei ausmerksamer Durchssicht des Buches ergiebt sich, das bei Erklärung des evangelischen Textes

<sup>\*)</sup> Paterson , 383. — \*\*) Den aussührlichen Bericht siehe: Schischkoff, 188—205.

überall unter bem Scheine bes Bekenntnisses bem Glauben entgegensgesetzte Regeln gelehrt werden, gegründet auf falsche Bernünfteleien, die indessen mit Wahrheit gemischt erscheinen, um die Irrlehre zu versbecken und zugleich durch diese Schlauheit den Verstand des Lesers gestangen zu nehmen und irre zu führen, so daß derselbe allmälig von seinem Glauben, von seinen Pflichten als friedlicher Bürger und von seinen Pflichten zum irdischen und himmlischen Herrn abgelenkt werde."

Lange ehe dieses Urtheil gefällt, hatte schon herbe Strafe die betroffen, die bei der Herausgabe des Buches betheiligt gewesen. Die Uebersetzer, besonders Popoff, die beiden Censoren Poll und Virusgoff, die Buchdrucker Erah und Gretsch wurden in langwierige Untersuchungen gezogen und büsten zum Theil ihre Stellen ein; das Buch selber war den Flammen übergeben worden, seinen Verfasser hatte seit Monaten die Landesverweisung getroffen.

Goßner hatte ben ausbrechenben Sturm heranziehen sehen. Bis zu seinem Tobe sind ihm freilich die Einzelheiten unbekannt geblieben, die wir eben erzählt; aber das Eine, das Andere war ihm doch zugetragen worden, was ihn auf's Schlimmste gefaßt machte; sogar der Gedanke an eine Berbannung nach Sibirien nahte ihm in diesen Tagen. Den 19. April hatte er zum letzten Male die Kanzel bestiegen, banger Uhnung voll. So gewaltig und mächtig hatte er lange nicht gepredigt; es war, als ob er sein Testament der Gemeinde zu übergeben hätte. Bolle anderthalb Stunden bezeugte er voll herrlichen Glaubensmuthes Jesum Christum als unseren einzigen Heiland, dessen Blut uns selig mache. Nur ihn habe er verkündet, nach bestem Wissen und Gewissen das reine Evangelium gepredigt. Gott zum Zeugen dasür anrusend, schloß er mit den Worten: "hier stehe ich, Gott helse mir, ich kann nicht anders. Amen."

Groß war die Beftürzung am folgenden Tage, als die zahlreich

zum Gottesdienste Herbeiftrömenden bie Kirchthure verschlossen fanden. In gewaltiger Aufregung eilte die Menge nach der eine gute Viertelftunde entfernten Wohnung in ber großen Morskaja, zu hören was vorgefallen. Nur mit Mühe gelang es bem selbst gewaltig Ergriffenen die Freunde zu beschwichtigen. Das in Aussicht gestellte Schreiben bes Generalgouverneurs Miloradowitsch lief am Sonntag ein; es enthielt nicht nur das angekündigte Verbot des Predigens, sondern auch ben gemessenen Befehl, schon am Mittwoch bie Stadt und bas Reich zu verlassen. Tief erschüttert wurde von der Kunde, die sich wie ein Lauffeuer verbreitete, die "Gogners-Gemeinde." Das Haus wurde nicht leer von Solchen, die ben geliebten Meifter ein letztes Mal feben und seinen Abschiedssegen erhalten wollten. Ein Augenzeuge, ber in biesen brei Tagen nicht von ber Seite Gogners wich, hat wie in einer Perlenschnur die Sprüche und Worte gesammelt, die der Angefochtene in diefen Tagen den Freunden als Trost vorhielt: es sind köstliche Zeugnisse eines ächten evangelischen Predigers, ber sich leibet als ein guter Streiter Chrifti. Rein Wort ber Rlage ober bes Vorwurfs wider seine hinterliftigen Gegner, überall bas klare Bekenntniß eines Jüngers, der in Widerwärtigkeiten geduldig sich beugt unter die Zucht Gottes. "Ein jeder Bater zuchtigt seine Kinder nur aus guten, beilfamen und liebevollen Absichten. Unfere Sünden und unfere Verfchulbungen haben's verdient und aus diesen Ursachen läßt Gott es zu. Dieses sich in Einfalt vorzustellen, ist viel heilsamer als murren. . . . Wenn die Menschen ihre Kinder schwimmen lernen lassen, so werfen fie dieselben in's Wasser und die Noth lehrt sie schwimmen. So macht's auch Gott mit uns. Wir glauben freilich, wir geben zu Grunde, aber Er ist dabei, sein Arm ist nicht zu kurz, uns taufend Mal zu belfen und uns berauszuziehen! Die Freunde ziehen uns von Gott ab. bie Feinde aber treiben uns zu Gott — bas ift bas Schönfte auf Erben. . . . Danket dem Raifer und betet für ihn, denn er hat mich aus den Klauen meiner Feinde gerettet"\*)

Den letzten Abend verbrachte er in der Familie des Kaufmanns Nottbeck, die ihm besonders zugethan war. Hier entschloß er sich auch mit seinen Freunden das heilige Abendmahl zu genießen. Es waren ergreisende Worte, die er bei dieser Gelegenheit sprach. "Wie

<sup>\*)</sup> Vergl. Prochnow, 355.

bas Brod gebrochen wird, so hat Jesus seinen Leib für uns brechen lassen. Wir sollen den Kelch aus Jesu Händen trinken, seinen Kelch, den bitteren Leidenskelch, den Kelch der Verfolgung und Trübsal, um seines Gedächtnisses willen, damit alle Welt Gedächtnis bekommt und sich an seinen Tod erinnert, an sein Leiden und seine Kreuzigung. Augen und Ohren sollen wir verstopfen, um nichts Anderes mehr zu wissen und zu kennen, als Iesum den Gekreuzigten, den für uns hinzgegebenen und gebrochenen Iesum Christum. Sebenso müssen wirsen Leib hingeben zum brechen und martern." An demselben Abend vollzog der Pastor Jahn von der Katharinenkirche die Taufe an dem jüngst geborenen Kinde der befreundeten Familie und Goßner stand zu Gevatter bei dem kleinen Paul.

Früh am Mittwoch fuhr ber Wagen vor ber Wohnung an, ber ihn an die Grenze bringen follte. Schon vorher hatte ber Raifer Gogner wiffen laffen, daß er nur burch die Umftande genöthigt in seine Verweisung aus dem Lande gewilligt. Die Meldung war mit einem Geschenke von tausend Rubeln Reisegeld begleitet. Auch von anberen Seiten ftrömten reichliche Unterftützungen zu, fo daß ber Berwiesene sich wenigstens für die nächsten paar Jahre bei seinen bescheibenen Ansprüchen vor Nahrungsforgen geschützt sah. Alle Zimmer der Wohnung, das Treppenhaus bis weit auf die Straße hin waren mit Abschiednehmenden angefüllt, Ropf an Ropf. Gefagt und ruhig bewegte sich Gogner burch bie Reihe ber Weinenben in ben Wagen. mit ihm nahmen Plat Idda und seine Röchin aus Baiern, Rani, außerdem ein kaiserlicher Polizeioffizier, Allemann, der ber beutschen Sprache völlig mächtig, die Reisenden bis zur Grenze zu geleiten hatte. Ein langer Zug von Wagen gab dem Abreisenden bas Geleite bis zur erften Poststation Strelna, wohin Hunderte vorausgeeilt maren, Goßner noch einmal zu begrüßen. Während die Pferbe gewechselt wurden, verwandelte fich die Poststube in eine Betkapelle; Gofiner hielt in einer herzlichen Ansprache seinen Petersburger Freunden die letzte Erbauungsstunde. Auch auf der folgenden Poststation Kipen fanden sich noch Petersburger ein, die bis dahin gekommen waren, Abschied zu nehmen.

\* \*

Mit der Entfernung Gogners hörten weber die Nachstellungen gegen seine Anhänger auf, noch konnte damit die mächtige, nachhaltige

Wirkung unterbrückt werben, bie während seiner vierjährigen Thätigkeit wie sonst nirgends bies auserwählte Rüstzeug des Herrn in Petersburg ausgeübt.

Man fahndete auf alle die, die in näherer Beziehung zu dem Berwiesenen gestanden. Schischkoff und Miloradowitsch, ber anderthalb Jahre später bei bem Aufstande in Betersburg als einer ber Ersten sein Leben eingebüßt, vermutheten einen Zusammenhang ber von Gogner ausgegangenen religiöfen Bewegung mit ben geheimen politischen Berbindungen, deren Borhandensein und bedenkliche Thätigkeit, die so bald schon zum Ausbruch kam, man aus manchen Andeutungen ahnete. Es wurden einzelne jüngere Leute festgenommen und Monate lang in Untersuchungshaft gehalten. Das Loos traf namentlich einen frommen, harmlosen, jungen Zeichner Engel, ber sich besonders innig an Gogner angeschlossen und an den auch einzelne Briefe und Bebichte von Gogner ba und bort im Drucke veröffentlicht find. Es wurden genaue Listen der sogenannten "Gognerianer" von der geheimen Polizei angefertigt und die Verdächtigen scharf beobachtet. Man wollte ihre Zusammenkunfte und Privaterbauungen, hinter benen man fortwährend staatsgefährliche Umtriebe vermuthete, unterdrücken. Raiser Alexander wehrte solchem Vorgehen; es war ihm in der schmerzlich ihn berührenden Sache reichlich genug gethan. Aber die Lust, die harmlosen Bersammlungen zu vernichten, war geblieben; ein zweiter Versuch ward in dem Augenblicke gemacht, wo die mit der Thronbesteigung des Raifers Nicolaus verbundenen Unruhen in der Hauptstadt das Borhandensein revolutionärer Verbindungen zeigte. Auch bieser Versuch scheiterte. Raiser Nicolaus bezeigte sich unmittelbar nach seiner Thronbesteigung den Männern gewogen, die durch Araktschejeff vor Jahresfrift verbrängt worden waren. Schon faßten die Freunde Goßners die Hoffnung auf die Möglichkeit seiner Rückkehr; der Berwiesene selbst war im Frühjahr 1826 so fest davon überzeugt, daß er, wie er in einem ausführlichen Schreiben an die Gräfin Reden berichtet, um dieser Aussicht willen die Bitte des Prinzen Seinrich XLIV. Reuß, eine erledigte Patronatspfarre in Alemmzig zu übernehmen, ausschlug. Raum hatte jedoch Photi die brohende Gefahr bemerkt, als er auch alle Mittel des Widerstandes in Bewegung setzte und durch ben Großfürsten Michael ben Raifer zu überzeugen fuchte, als ob Gogner fortwährend aufrührerische Briefe nach Betersburg schreibe.

Der Kaiser, noch in ber frischen Erinnerung an bas, was ber blutig unterbrückte Militäraufftand zu Tage geförbert, schenkte ben Worten bes Mönches Glauben und ward einen Augenblick über ben Verbannten entrüstet, ber noch aus ber Ferne seine Unterthanen aufwiegle. Es war dem Prinzen Wilhelm von Preugen, der fich gerade am Raiferhofe befand, leicht, das Gewebe von falschen Angaben und Berdäche tigungen zu zerreißen. Seine Gemahlin, die edle Marianne, die Goßner persönlich kannte und hochschätzte, hatte der Raiserin das eben erschienene Schatkästlein zugesandt, das in seiner Vorrede so ernste Worte über Unterthanentreue enthält: alles wirkte zusammen, den Raiser in seiner Meinung über ben evangelischen Prediger umzustimmen, und biefe gunftigere Ansicht kam auch feinen Anhängern zu Gute. In einem Briefe ergahlt Bogner, bag, ale ber Beneralsuperintendent Rheinbott einen Bericht über die Gefährlichkeit der Versammlungen bei dem Kaifer eingereicht, biefer, nachdem er Erkundigungen eingezogen hatte, auf die Eingabe die Worte fchrieb: "Unfinn, wie können Berfammlungen, in denen man betet, gefährlich fein! 3ch hoffe, Sie (Rheinbott) beten auch für mich!"\*)

Sonnabends und Sonntags versammelten fich die Freunde Goß= ners in der geräumigen Wohnung des Kaufmanns Nottbeck, damals in der zwölften Linie im Hause Rutusoff. Das Confistorium hatte bem Paftor ber Katharinengemeinde, Jahn, ben Auftrag gegeben, ben Versammlungen beizuwohnen. Der gutmüthige Mann behelligte bie Unwesenden nicht allzu oft mit seiner Gegenwart; in zwanzig Jahren ift er kaum zwei ober drei Mal zugegen gewesen. Anfänglich war die Zahl ber regelmäßigen Besucher 100-150 Personen; die Jahre, ber Tod und andere Umftände lichteten mehr und mehr das Bäuflein ber Getreuen; zuletzt waren es beren nur noch zwanzig bis dreißig. bem Jahre 1855 hörten biese Bersammlungen gang auf. Der Raufmann Nottbeck war heimgegangen, auch Paftor Jahn, bem bie Aufficht über die Erbauungsstunden zugefallen war. Es war seinem Nachfolger im Amte und auch in biesem Auftrage, Baftor Badmann. nicht schwer, das kleine Säuflein zur Auflösung dieser Privatzusammenfünfte und zum Anschluß an den kirchlichen Gottesbienst, bei dem das Evangelium wieder lauter und rein verfündet wurde, zu veranlassen.

<sup>\*)</sup> Sanbichriftlich.

Goßner blieb all sein Lebenlang in stetem, brieflichem Verkehre mit dieser kleinen Hausgemeinde. Anfänglich trasen recht häusige Schreiben ein, sast sonntäglich, und ihr Inhalt war einer Predigt gleich. Allmälig kam nur noch der "Geburtstagsbrief." Goßners Geburtstag wurde nämlich in dem treuen Kreise besonders seierlich begangen und die kleine Heerde begehrte dann von dem, den sie noch immer ihren Hirten nannte, wenigstens ein schriftliches Lebenszeichen in ihrer Mitte. So sind die Briefe entstanden, die jetzt unter dem Titel: "Briefe von Goßner an seine Gemeinde in St. Petersburg zu seinem Geburtstage,"\*) gesammelt erschienen sind. Das letzte Schreiben mußte der Greis vom Krankenlager aus seinem Freunde Uhden in die Feder sagen. Es ist vom Jahre 1857 und klingt bereits wie eine Stimme von jenseits dem Grabe.

In diesen Privatzusammenkünften begann die gewöhnliche Andacht mit einem Gesange aus dem Goßner'schen Liederbuche, vom Harmonium begleitet. Einer von den Bersammelten sprach dann ein freies Gebet, worauf eine Predigt vorgelesen wurde, am Liedsten eine von Goßner, aber auch von Tersteegen, Hofacker, Brastberger und in späteren Jahren noch von dem wackeren Diakonen, Pastor Huhn in Reval, der gerade angefangen hatte, seine gesalbte Wächterstimme durch die eine und andere Predigtsammlung in immer weitere Kreise erschallen zu lassen.

Man kann diesen Versammlungen namentlich der späteren Jahre den Charafter eines Conventifels mit engem und gedrücktem Gesichtsfreise nicht absprechen. Seen so wenig aber auch, daß ihre Mitglieder, tren mit ihrem Pfunde wuchernd, in einer Zeit, wo das Wort Gottes theuer war im Lande, in herzlicher Liebe zu dem Evangelium gestanden und sauerteigartig gewirket. Anfänglich hielten sie sich von dem Besuche der Kirchen sern; sie wollten nicht als sabbathliche Erquickung hinsnehmen, was ihnen auf sast allen Kanzeln der Hauptstadt geboten wurde. In dieser Abschließung von dem gemeindlichen Gottesdienste liegt eine Gesahr, in der sie wohl untergegangen sein würden, wären nicht bald schon evangelische Prediger gesommen, die im Stande waren, das von Gosner angezündete Feuer brennend zu erhalten. Fast zwei Jahrzehnte versah diesen heiligen Dienst beinahe allein der jugendliche, begeisterte Vischof Nielsen von der Brüdergemeinde. Ihm strömten

<sup>\*)</sup> Berlin 1862. Im Berlage des Missions-Bereins Potsbamerstraße 31.

aus allen Gemeinden und Confessionen alle biejenigen zu, die von Gogner erfaßt und für bas Evangelium gewonnen waren: er ift als der Erbe wie seiner Predigt, so seiner Zuhörer zu bezeichnen. Neben ihm wirkte segensreich, wenn auch nur ganz kurze Zeit ein Pastorabjunct Rahmm in der schwedischen Kirche. Rahmm hatte sich im Frühjahr 1818 den Eheleuten Stallybraß angeschlossen, die von der Londoner Missionsgesellschaft ausgesandt wurden, in Selinginst in Sibirien eine Mission unter ben Buriaten zu gründen, war aber wegen seiner Gefundheit bald genöthigt, nach Petersburg zurückzukehren, von wo er fich nach einigen Jahren in seine Heimath begab.\*) Mit dem Beginne ber vierziger Jahre erhielt in immer steigendem Maage Bischof Nielsen gar manchen Mitarbeiter, zumal seitbem Pastor From= mann an die Petrikirche berufen war. Es vollzog sich allmälig ein entschiedener Wandel zu treuer, evangelischer Predigt auf fast allen evangelischen Kanzeln, der Hauptstadt; den Reigen derfelben, das darf nicht vergessen werden, hat der katholische Priester an der Malteserfirche eröffnet.

Nur noch sehr vereinsamt begegnet man zur Stunde da und dort bejahrten Leuten, in beren Jugendjahre ber helle Glanz Gogner'scher Wirksamkeit leuchtend gefallen. Mancher schroffe und auch weltscheue Zug, der ihnen vor dreißig Jahren noch eignete, ist gewichen: eine milde, innige Freudigkeit, eine herzliche, kindliche Liebe zu dem Herrn und dann auch zu seinem treuen Diener ist ihnen geblieben und verflärt auf schöne Weise ihr Greisenalter. Den confessionellen Bewegungen find sie fremd geblieben; ein schöner Hauch wahrer, lauterer Unionsgesinnung beseelt ihre Frömmigkeit. Alt sind fie boch jung geblieben in der Fröhlichkeit des Glaubens zu ihrem lieben Herrn: es find bas so fest ausgeprägte, gemeinsam bei ben Meisten unter ihnen vorhandene Züge, daß man von ihnen auf die Hand des Lehrers schließen muß, ber mit seiner beredten, begeisterten Weise gerade biese unauslöschlichen Züge in ihr jugenbliches Glaubensleben gezogen. Dem Beobachter gewährt es einen Eindruck wie Alpenglühen, wenn die Sonne lange schon unter ben Horizont gesunken.

<sup>\*)</sup> Missions Evangéliques. 1872. 99. Brown in seinem Schriftchen First fruits of a mission to Siberia. Cape Town 1847, erwähnt bieses Rahmm mit keinem Worte.

## Unstät und flüchtig.



## 20. Rad Altona.

Bir haben unfren lieben Berwiefenen in Kipen, ber zweiten Poststation von Petersburg, verlassen. Er war von der Wehmuth und dem Schmerzgefühl der Trennung wie zermalmt; allmälig nur fing er an wieder sich zu fühlen und Lebenshoffnung zu schöpfen. Noch war ihm nie eine Trennung so schwer gefallen, wie diese; noch war er nie fo plöglich und so unerbittlich hart aus einem Wirkungsfreise geriffen worden, in den er sich mit allen Wurzelfasern seines Wesens eingelebet wie in Betersburg. Wir muffen ja wohl einräumen, daß gemeindliche Berhältnisse und Verbindungen, wie er sie in so köstlicher Weise um fich erstehen fah, nur von vorübergehender Dauer sein können: entweber lösen sie sich wieder auf, wenn die Wärme der "ersten Liebe" nachläßt, oder aber sie gehen zu geschlossneren, kirchlichen Ordnungen, klareren, bestimmteren Satzungen über. So hat ein herbes Geschick ihn wenigstens ber bittren Enttäuschung überhoben, die hochgehende Welle zurückströmen zu sehen; ba aber Gogner nach ber ganzen Richtung seines Wesens jene nothwendige Folge nicht voraus sehen konnte, blieb ihm nur der Eindruck des Unholden, Harten, was ihm widerfahren, den er zu verwinden fuchte im glaubensvollen Aufblicke zu ber Hand, die ihm diesen Leidenskelch eingegoffen. Ihm schienen die Berhältniffe, wie fie fich mahrend feiner Arbeit in Betersburg geftaltet, Erfüllung langjährigen, sehnsuchtsvollen Verlangens. Er selber mit klar ausgesprochner evangelischer Gesinnung, aber in unklarer Weise äußerlich ber römischen Kirche noch angehörig und gar beren Priester sah um fich eine Gemeinde, äußerlich ber verschiedensten Bekenntnisse, aber sie hatten übersehen, was ihre Kirchen von einander scheidet und reichten sich die warme Bruderhand, von dem Hochgefühl beseelet, in der gleich warmen Liebe zu bem Herrn ein genügendes Band ber Gemeinschaft zu besitzen. Die Trennungspunkte waren nicht innerlich überwunden, nur für eine Weile in der Nähe des begeisterten, tief evangelischen

Predigers in den Hintergrund getreten und vergessen. Auf die Dauer lassen sie sich aber nicht vergessen, sie wollen anerkannt oder in mächtigem Geistesringen innerlich überwunden sein.

Langsam ging bie wehmüthige Fahrt ber Grenze entgegen. Bald mußte am Wagen etwas ausgebeffert werden; bann legten schlechte Wege in ungunftiger Frühjahrszeit bem raschen Fortkommen einen Hemmschuh an. Siebzehn Tage währte die Fahrt von Petersburg bis Berlin. Un bem mitgegebnen Polizeioffizier hatten bie Reisenben einen wahren Schutzengel, ber auf liebenswürdigfte Weise sich feiner Aufgabe entledigte. Wo nur ein kleiner Halt unterwegs gemacht wurde, fandte Gogner ben zurückgelaffnen Freunden ein flüchtiges Lebenszeichen; viele biefer Briefzettel find im Drucke veröffentlicht:\*) fie legen Zeugniß ab, mit welch' inniger Liebe seine Seele noch immer unter den Glaubensgenoffen in Betersburg weilte. In Bolangen erreichten die Reisenden die Landesgrenze. Alleman kehrte zurück, zwei Grenzreiter gaben bis zu bem eine Biertel Meile entfernten Schlagbaum das Geleite, begehrten da na wodka (Schnapsgeld); der Schlagbaum wurde aufgehoben, "das Loch war offen und wir augenblicklich über ber Grenze mit einem Gefühle, das ich nicht beschreiben kann. Alle Bangigkeit war nun weg. Der Herr kußte mich mit dem Ruffe feines Mundes, so freundlich und innig, wie Er es selten zu thun pflegte. Ich athmete freier als je, kehrte mich um und machte bas große Kreuz über Rugland, fegnete Alle, befonders euch, ihr Lieben, mit Thränen in ben Augen, die sich immer wieder einstellen, so oft ich an euren Abschied gedenke." Von Königsberg aus benachrichtigte er mit wenig Zeilen v. Bethmann-Hollweg in Berlin von feiner balbigen Ankunft; man möge ihm außen vor der Stadt eine kleine Wohnung auf unbeftimmte Zeit miethen.

Am 29. Mai in der Frühe traf der Verwiesene mit seiner Begleitung in Berlin ein, so unerwartet und überraschend für seine Freunde, wie vor vier Jahren, als er nach Rußland hineilte. Für die oberste Behörde war die Ankunft nicht so unerwartet. Unmittelbar nach seiner Verweisung hatte der russische Minister dem Minister Alstenstein Mittheilung über das Vorgefallene gemacht und zwar in dem

<sup>\*)</sup> Bergl. Prochnow II, 4—25.

Lichte, in welchem Gogner ber in Petersburg zur herrschaft gelangten Barthei erschien. Aber bie Darftellung verfing nicht auf ben preußischen Minister; er befahl, bem Flüchtling keine Schwierigkeiten zu bereiten. Es mochte für Altenftein eine gewiffe Benugthnung fein, auf biefe Weise bem verfolgten Manne bie Striemen abzuwaschen, bie vier Jahre früher die allzu ängstliche Regierung ihm in Dusselborf hatte schlagen lassen, als er zuletzt nur noch in einer Art Flucht nach Rußland Schutz vor ben Nachstellungen seiner römischen Gegner suchte. v. Bethmann-Hollweg hatte Gogner die Wohnung (an ber Schleufe Mr. 6) einrichten laffen, bie für feinen Leibensgefährten Lindl gemiethet worden war, der gerade in diesen Tagen auf der Predigerconferenz in Herrnhut und bei Bekannten in Schlesien sich aufhielt. Die Freunde in Berlin fanden ben Verwiesenen in mehr als einer Sinsicht verändert. "An die Stelle der garten Innigkeit und Feinheit war unter bem Einfluß ber gewaltigen Erfahrungen ein größeres Maß bes Beistes getreten, wie es etwa Paulus zwischen ben Theffalonicherund Korintherbriefen empfangen haben muß, aber auch eine rauhere Form. Durch den Schmerz einer gewaltsamen Trennung von einer geliebten Gemeinde tief zerriffen, erschien er wie die Barin, der man bie Jungen geraubt. In seinen Zügen war zu lefen: hinfort mache mir Niemand weiter Mühe, ich trage die Malzeichen des Herrn an meinem Leibe (Gal. 6, 16)."\*)

Mit herzlichster Theilnahme begegnete man dem schwer Heimsgesuchten. Gleich den ersten Sonntag Abend mußte er zu Hofprediger Strauß, wo die zahlreich geladenen Gäste ihn mit Fragen bestürmsten, warum er doch vertrieben sei. Er fühlte sich gedrückt unter den vielen Leuten. Es will ihm bedünken, daß die Neugierde sie herbeisgelockt, ihn "wie ein ausländisches, gejagtes Thier zu sehen." Wie ein Fremdling und im Geiste abwesend bewegt er sich scheu unter all' den vornehmen Gästen: seine Gedanken weilen in der Ferne; sein Herz ist in Petersburg geblieben, nur die irdische Hülle erst in Deutschstand eingetroffen. Lange und köstliche, innige Briefe gehen sast täglich nach der Ezarenstadt im Norden. "Es ist ein eignes Gesühl, meine Lieben, wenn man es aus Erfahrung kennen lernt" — so schreibt er den 2. Juni dem Freundeskreise an der Newa — "keine bleibende

<sup>\*)</sup> v. Bethmann= Sollweg, 22.

Dalton, Gogner.

Stätte haben, nicht vorwärts, nicht rückwärts feben konnen. Bis hierher war es mir noch leichter; ich bachte, ba werbe ich Winke und Aufschlüffe bekommen, wohin ich geben foll. Aber nun sitze ich ba, sebe nicht, wie ich hier bleiben kann und weiß doch nicht, so viel Thore Berlin hat, burch welches ich hinausziehen foll. Aber ber Herr, ber mich in biese Dunkelheit versetzte, wird es licht werden lassen und mir ben Weg zeigen, ben ich wandeln foll. Bis dahin muß ich harren im Dunkeln. Die Freunde hier haben uns zwar mit vieler Liebe aufgenommen und möchten mich gerne hier behalten, aber ohne bestimmten Beruf will ich nicht bleiben, ba ber Arbeiter viele hier find, benen ich nicht werth bin die Schuhriemen aufzulösen. Sie fagen freilich, ein solcher wie ich, gehe ihnen noch ab. Aber sie wissen nicht, wie mir ift. Der Herr muß alles machen. Auf ber gauzen Reife machte ich nirgends Besuche, weber in Memel noch Königsberg, ich hatte keine Freudigkeit bazu, weil mir bas Herz noch immer blutete von bem Betersburger Rif. . . . Dem lieben Lindl ift wohl eine Pfarrei angetragen worden, aber bas Consistorium hat ber Dame, bie ihn vorschlug, einen Berweis gegeben, wie fie einen solchen Menschen präsentiren könnte, ber seiner Kirche meineidig wurde. Da habt ihr's. Sie fagen immer, man foll ben Rock ausziehen und wenn's geschehen, fo geben fie Einem kein Hemb, sondern laffen Einen nacht ftehen und spotten. Darum bin und bleib' ich ber Meinung, wie ich immer fagte, die Töchter find nicht besser als die Mutter. Sie sind alle untüchtig geworden und ermangeln des Ruhmes. Das Heil ist nur in Chrifto und in Ihm allein. Um Seinetwillen muß man sich aber Rock und Hemb nehmen laffen und nackt aus Rreuz. Er wird uns ichon befleiben.

Auf der Reise fragten die Leute immer: Sie reisen wohl in's Bad? Antwort: Nein, ich komme aus der Russischen Badstube. — Bielleicht aber muß ich auch noch in ein deutsches Bad, denn ich bin noch nicht gesund und fertig; das dürft ihr mir aber glauben, eine Bergnügungsreise ist es nicht, wenn mich gleich der (unleserlich: Herr?) reisen läßt.

Wie bin ich so froh, daß ich das einzige Exemplar des neu gestruckten "Geist des Lebens" glücklich über die Grenze brachte. Ich fürchtete immer der Paulucci (damals Generalgouverneur der Ostseeprovinzen, der in jenen Tagen mit strengen Maßregeln gegen die Herrn-

huter und alle, die er für Frömmler und Pietisten hielt, vorging) würde es mir noch nehmen. Darum suhren die Postissons von Riga dis Polangen wie die Narren mit uns, als wenn sie den Paulucci hinter uns herjagen gesehen hätten und uns aus seinen Händen retten wollten.

Noch lange Jahre will ber Gebanke und Wunsch nicht von ihm weichen, daß er wieder nach Petersburg zurücksommen werde. Bald hofft er, daß der Kaiser seine Unschuld erkennen werde, dann glaubt er, daß Prinz Wilhelm, der bald nach der Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus an den Czarenhof geschickt worden war, mit Ersolg seine Rückschr betreiben und die gehässigen Urtheile, die noch immer über ihn und seine Freunde eifrig umgetragen wurden, entkräften werde. Sine Zeitlang trug er sich mit der Absicht, sich unmittelbar an den Kaiser Alexander zu wenden und auch seinem Freunde Galizin zu schreiben; es kam aber nicht dazu. "Die Berbannten dürsen nicht an die großen Herrn schreiben, sie müssen an die Kleinen nur verstohlener Weise schreiben mit der Hilfe Gottes, der doch die Verbannten nicht versbannt. Wit ihm ist man überall und allzeit selig. Statt an sie (den Kaiser und Fürst) zu schreiben, bete ich recht für sie und lege meine Hände auf sie und die durchbohrten Hände Tesu und die werden schon

<sup>\*)</sup> Nach bem vorliegenden Driginal; Prochnow (II, 8-12) gibt ben besteutsamen Brief in befremblicher Entstellung.

schreiben auf die Taseln ihres Herzens besser als ich schlechter Schreiber." Bis in das Ende der dreißiger Jahre taucht die Hoffnung der Rücksehr in den Briesen auf; ganz allmälig nur mit dem herannahenden Alter verklingt der Sehnsuchtslaut; die Liebe freilich für die Petersburger Freunde ist dis zum letzten Athemzuge geblieben: in der Ersinnerung war die Petersburger Zeit ein goldner, sonniger Lebenstag.

Nur vierzehn Tage hielt es ben Berbannten in Berlin. Die erschütternden Ereignisse hatten über sein ganzes Wesen die Unruhe gebracht, die den Bogel ergreift, der sein Nest zerftört, seine Jungen geraubt findet. Er wartete nur die Ankunft Lindl's ab, der auf die Runde seiner Verbannung vom Schlosse bes Grafen Stolberg in Beterswaldau herbeieilte. Beibe hielten es für rathsam, nicht gemeinsam in Berlin zu bleiben, um ben Berbacht zu vermeiben, als schmiedeten fie mit einander gefährliche Plane. Gogner entschied fich für eine Ueberfiedelung nach Altona. Auch da hatte er liebe Freunde, die er noch nicht persöulich kannte, mit benen er aber schon seit Jahren in geistigen Berkehr getreten. Altona gehörte zu den Bororten, an denen bie von Urlsperger gestiftete Chriftenthumsgesellschaft am Früheften Burgel gefaßt.\*) Die Brübergemeinde befaß hier eine Station und hatte auch an diesem Orte wie fast überall in jenen Tagen die Stätte zubereitet, an der eine gläubige Regung Boden gewinnen und einen bestimmten, entschiedneren Ausbruck annehmen konnte. Ihre Rapelle war der Bereinigungspunkt für die "Erweckten" in weitren Kreisen Ein hervorragendes Ansehen unter biefen Erweckten genoffen in jenen Jahren bie beiben bamals bebeutenden Raufmannsfamilien ban ber Smissen und Wichers. Das Haupt ber ersteren Familie mar ber Sohn bes mennonitischen Paftors in Danzig; er blieb mit feiner Familie bem elterlichen Bekenntniß treu.

Mit herzlicher Freude nahm van der Smiffen den Verbannten bei sich auf. Die Familie besaß draußen zwischen Altona und Blansfenese bei der Teufelsbrücke ein schönes Landhaus, das bis Martini unbewohnt blied und deßhalb bequem Goßner und Idda eingeräumt werden konnte. Die Freunde hatten das Häuschen rasch in so wohnslichem Zustande hergerichtet, daß als Idda nun nachkam, es ihr zur

<sup>\*)</sup> Oftertag, 34

freudigen Ueberraschung vorkam, als ob sie in ihre eigne, behagliche Wirthschaft eintrete. Das Haus war dicht an der Elbe gelegen, vom Zimmer aus reichte der Blick bis nach Harburg hinunter; fortwährend bot sich dem Auge ein fesselndes, lebensvolles Bild; alle die zahllosen Schiffe, die von den fernsten Küsten kommen und dahin segeln, zogen lautlos an den Fenstern vorüber.

Nur vier Monate blieb Goßner in der größten Stille und Zurückgezogenheit bei der herzlichen, frommen Familie. Er genoß mit vollen Zügen die Ruhe, deren er nach so aufregenden Wochen dringend bedurfte. Sein inneres Leben setzte sich in der Umgebung sort, die ihm so theuer war. Allsonntäglich schrieb er eine Predigt nieder, die er den Freunden in Petersburg sandte, für die er sie im Geiste gehalten. Nun kamen auch endlich die ersten, lange erwarteten Schreiben von da und sie zogen ihn als Freund und Seelsorger unmittelbar hinein in das Leben und tägliche Treiben seiner kleinen Gemeinde. So kurz auch der Aufenthalt an der Elbe war, so sehr auch diese Beschäftigungen alle seine Zeit in Auspruch nahmen, ging doch auch hier sein Ausenthalt nicht spurlos vorüber: der treue Säemann hat Samen ausegestreuet, "zu reisen am Tage der Garben."

Gogner lernte im Smiffen'schen Hause Merle b'Aubigne fennen. Derselbe war seit fünf Jahren Pastor ber französisch-reformirten Gemeinde in Hamburg geworden und hatte durch seine feurige, evangelische Predigt, durch sein freimüthiges, männliches Wort, mit bem er damals in Hamburg einsam bastand, sich Vieler Herzen gewonnen; ber Widerspruch aber, zumal in ber eignen Gemeinbe, gegen feine lautere Berkundigung des Evangeliums, bessen er sich nicht schämte, war ein so lebhafter, daß die rationalistische Parthei die Oberhand gewann und der hochbegabte, geistwolle Prediger weichen mußte. Gerade in biesen Tagen (Juni 1824) hatte ber Nachkomme und auch geistige Erbe ber berühmten, flüchtigen Hugenottenfamilie feine Stelle niebergelegt. Che er sein neues Pfarramt in Bruffel antrat, weilte er für ein paar Wochen als Gast in der Familie Smissen, mit Gogner unter bemfelben Dache. Bis zulett hat b'Aubigne seine Hochachtung vor dem Leidensgefährten bewahrt; noch kurz vor seinem Tode (1872) schrieb er mir mit zitternder Hand, daß zwar so selten römische Priefter, bie die Sache des Papstes verlaffen, mahre Junger Chrifti werben, Gogner aber ihm allzeit eine besondere Achtung eingeflößt,

die auch durch das inzwischen abgelaufne halbe Jahrhundert nicht verringert worden sei.

Einen mächtigen, entscheibenben Ginflug übte Gogner auf bie edle und fromme Louise Reichardt aus, die Tochter bes berühmten Rapellmeifters Johann Friedrich Reichardt in Giebichenftein, bes Freundes von Göthe, Schlegel, Tiek, Steffens u. Anderen. Häusliche Berhältnisse hatten die hochbegabte Tochter veranlaßt, in Hamburg ihr Brod burch Musikunterricht zu erwerben. Biele und tiefgebende, schmerzensreiche Lebenserfahrungen hatten ihr nach Friede und Freude verlangendes Herz für chriftliche Eindrücke empfänglich gemacht. Herber's Schriften, wie ihr Lebensbeschreiber erzählt, hatten ihr ben Borhof ber chriftlichen Wahrheit geöffnet, Schleiermacher, ber werthgeschätzte Freund bes elterlichen Hauses, war ihr Führer in bas Heiligthum geworden, an Gogner's Hand aber betrat sie die Schwelle bes Allerheiligsten. Er wurde im vollen Sinne ihr geiftlicher Bater; er leitete von nun an ihre Lecture, erschloß ihr die mystische Tiefe und Schönheit in den Werken eines Tauler, Thomas a Rempis; in seinem Umgang zog bie Sabbathruhe ber Gotteskindschaft in ihr Gemuth, daß je länger je mehr das schöne Wort Tersteegen's ihr Lebensspruch ward: "wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne ftille halten, lag mich fo still und froh Deine Strahlen faffen und Dich wirken laffen." Auch nach bem Weggange von Gogner blieb fie in regem, brieflichem Berkehre mit ihm, seine letzten Zeilen trafen bie Sterbende (5. Nov. 1826) schon in bewußtlosem Zustande. Je größer in ben letten Zeiten ihr förperliches Leiben wurde, um so mehr schien ihre durch Jesu Liebe verklärte Seele der Hinfälligkeit der irdiichen Sulle spotten zu wollen: immer felbftlofer, stiller ging ihr ganges Thun auf in bewundernswerther Hingabe an Werke ber Nächstenliebe. Sie gonnte sich selbst taum die nothigften Bedürfnisse, ertrug auch brückende Noth in gelaffner Freudigkeit und wußte es zu Wege zu bringen, Sunderte von Dukaten ber Duffelthaler Rettungsanftalt bes Grafen von der Recke zuzuwenden.

Wie sie zu Goßner als ihrem geistigen Bater aufblickte, so dürfen wir sie auch seine liebe Tochter nennen, so viele Züge der Aehnlichkeit treffen wir an beiden Gestalten. Louise hatte Goßner bei einer Freundin kennen gelernt, Christiane Böhrer aus Frankfurt a. M., die sich entschlossen hatte, einen ihr unbekannten Missionar in Amerika

zu heirathen, in Hamburg aber erfuhr, daß er schon verheirathet sei und nun da blieb, in Werken ber inneren Miffion ihre Lebensaufgabe zu erfüllen. Das Bilb, bas fie von ihm und feiner Weise ihrer Schwester Sophie ben Tag nach bem ersten Zusammentreffen mit ihm entwirft, ist ein so zutreffendes, daß wir es hier wieder geben, da es uns die bekannten Zuge lebhaft in's Gebächtniß zurückruft: "Gogner scheint ein herrlicher Mann zu sein, durchaus natürlich und wahrhaft und bei einer großen Lebendigkeit ohne alle Heftigkeit. Der Friede Gottes leuchtet aus seinen Augen. Es lebt mit ihm eine fünfzigjährige Berwandte (als folche galt überall Idda), ein alter Engel, ber ihn immer begleitet. Sein Aeußeres hat nichts Ausgezeichnetes; er grußte Alle freundlich, als er eintrat, ohne sich einer zu nähern. Meine Freundin hatte vor ihm eine Bibel auf den Tisch gelegt, die er als= bald aufschlug und fragte, ob sie ihm einen Gegenstand oder vielmehr eine Stelle, worüber er uns etwas fagen könne, nennen wolle. Sie bat ihn, sich biese selbst zu wählen. Der erste Brief an Timotheus lag gerade aufgeschlagen und er nahm, ohne weiter nachzudenken, die erften zehn Berfe bes zweiten Capitels, betete erft so innig für uns Alle, las sodann die Bibelftelle und sprach wohl eine Stunde so unvergleichlich, daß ich es nie vergessen kann und Dir, wenn Du bei mir wärest, heute noch Bieles wörtlich wiederholen könnte. Es ist ein so schöner, natürlicher Fluß ber Rebe, die Stimme, die er nie ganz erhebt und dabei äußerst beutlich spricht, geht grade zum Herzen, es ift ba nichts Störendes. Gott segne und behüte ihn! Meine Seele lobet ben Herrn, benn ich werbe so glücklich sein, ihn öfter so zu hören, benn es foll dies ein feststehender Zirkel werden. . . . . 3n einem andren Briefe heißt es: "Gogner lebte in Altona mit einer aftlichen Anverwandtin, einer ebenso erleuchteten Chriftin als er ein Chrift und ich kann Ihnen nicht fagen, von wie segensreichem Einfluß biese beiben theuren Menschen noch immer für mich sind. Ich hatte ben Schmerz, fehr balb nach ben ersten Zusammenkunften mit ihnen frank zu werben, gemuthstrant bei tiefen, forperlichen Leiden und biefer herrliche Mann, zu bem ich fo unbedingtes Bertrauen faßte, daß ich ihm meine ganze Seele wie noch nie einem Menschen barlegen konnte, hat wie ein Bater an meinem Herzen gearbeitet, wo nun alles Friede und Freude ift und grenzenlose Zuberficht und Vertrauen auf Gott, meinen Beiland und Erlöfer. . . Er schrieb mir mahrend meiner Krankheit jebe Woche

und ich habe an diesen Briefen über alle wichtigen Gegenstände der Religion einen Schatz, einen Freund in der Noth. Goßner ist einer der ganz kindlichen Menschen, wahrhaft im höchsten Sinne des Wortes, ohne je hart zu sein, recht wie es mein Bedürsniß war, ein Mann, der durch sein Leben ganz darlegt, was er sagt. Dazu eine apostolische Gabe der Rede. Er ist ein Mann von einigen fünfzig Jahren, kräftig und gesund an Leib und Seele, nüchtern, ruhig bei sehr tiesem Gesühl."\*)

Goßner war es in dieser Weise vergönnt, über die Seele der stillen Dulderin die milde Verklärung christlicher Ergebung zu hauchen und zu bewirken, daß ihr Lebensabend auflenchtete in dem warmen Lichte, das dom Kreuze über die Welt sich ergießt. Amalie Sieveking, die die letzten Tage treue Wacht am Sterbelager gehalten, faßt den Sindruck dieses Hinscheidens in dem schönen Stilling'schen Worte zussammen: "Selig sind, die das Heinnsch haben, denn sie sollen nach Haus kommen."\*\*) Auf die Heingegangne war das Wort und die Wirkung von Goßner wie Abendsonnenglanz gefallen; der Freundin, die hier der Sterbenden das Auge zudrückte, ward die Persönlichkeit Goßner's wie frisches Morgenlicht, einem langen, thatkräftigen Lebensstage im Dienste des Herrn voranzugehen.

Balb schon nach seiner Ankunft in Altona war Goßner mit der damals dreißigjährigen Amalie Sieveking, der Hamburger Tabea, bekannt geworden. Gerade ein Jahr früher hatte sich ein seit Jahren schon in ihr arbeitender, dunkler Drang Bahn gebrochen, in der evangelischen Kirche eine Gesellschaft barmherziger Schwestern zu gründen, wie die katholische Kirche sie seit langem besaß. Ein Prosessor Hannn hatte das zündende Wort dei einer Tischgesellschaft ihr gegenüben gesprochen; der nun klar gewordene Gedanke ließ der innerlich gereisten Christin keine Ruhe mehr. Goßner war ihr wie eine Gottessendung, da er mit tiesen evangelischen Anschauungen äußerlich doch noch der Kirche angehörte, der sie bei ihrer Stiftung so manches entlehnen wollte. Nachdem sie seine Bekanntschaft gemacht, dittet sie Goßner, ihm ihren Plan vorlegen zu dürsen. In dem ersten mir vorliegenden Briese an sie vom 3. Juni 1824 schreibt ihr Goßner: "Noch einmal, ich freue mich sehr über die Sache, über welche Sie

<sup>\*)</sup> Brandt, 140 und 153. — \*\*) Sievefing, 156 und Brandt, 216.

in Zweifel stehen, zu sprechen. Der Herr wird Licht und Gewißheit geben, beg bin ich gewiß." Amalie suchte Gogner häufig auf; nicht nur, um diesen Plan mit ihm zu besprechen; je länger, je mehr spürte fie die mächtige Wirkung, die von diefer im Glauben festgewurzelten Persönlichkeit ausging und wollte sich bieser Wirkung nicht entziehen, die auf ihr Leben und damit ihr ganzes Liebeswerk den segensreichsten Einfluß ausübte. Wir laffen auch ihre eingehende Schilberung über Gogner hier folgen: "Das Chriftus in uns, fein großer Lieblingsgebanke, leuchtet so hell aus seinem ganzen Wesen hervor, bag ber persönliche Verkehr mit ihm den besten Commentar zu seinen Schriften gibt. Immer in sich gesammelt, immer die Scele auf das Gine gerichtet, was Noth thut, Liebe und Freundlichkeit athmend, fühlt man fich in seiner Nähe wie in einem Heiligthume, auch wenn er nicht spricht. In gemischter Gesellschaft rebet er wenig und scheint oft verschlossen. Ein muffiges Hin- und Hersprechen liebt er felbst über geistliche Dinge nicht; aber wo er merkt, daß es dem Menschen wirklich um geiftliche Nahrung zu thun ift, ba kann Niemand mehr bereit fein, fich mitzutheilen als er. Manchen Aufschluß in der heiligen Schrift habe ich ihm zu banken, aber mehr als burch bie Stärkung meiner Erkenntniß hat er für mein inneres Leben gethan, indem er mich zu meiner tiefften Beschämung hat fühlen laffen, wie gar lau noch bie göttliche Liebe in mir ift und indem er bas Fünklein in mir, bas nur zu oft fast verlöschen will, ein wenig heller angefacht.

Einen mächtigen Anstoß hat mir Goßner's Bekanntschaft von Neuem gegeben in dem Trachten nach dem, was mir als künftige Bestimmung meines Lebens vorschwebt. (Die Stiftung eines Ordens darmherziger Schwestern in der protestantischen Kirche.) Er nahm meine Mittheilungen darüber auf, wie ich es erwartete, mit Billigung, ja mit Freuden, daß der Herr solche Gedanken in mir erweckt, auch nicht ungeneigt zu glauben, daß er wirklich mich zur Ausrichtung dieses Werkes ersehen; aber dann es auch nicht sehlen lassend an den ernstesten Mahnungen, meine ganze Seele mehr als bisher geschehen, im Gebet, in Liebe und Hingebung dem zu heiligen, ohne den wir nichts thun können, am Allerwenigsten ein Werk, bei dem von Seiten der Welt sahllose Schwierigkeiten voranszusehen sind. . Wenn der liebe Pfarrer also meinen stolzen Sinn gebeugt, so hat er mich doch nicht muthlos gemacht, nein, je höher er mir mein Ziel gesteckt, desto mehr

hat er auch meinen Eifer entflammt, danach zu ringen. Shegestern in der ernsten Stunde des Abschieds, din ich knieend von ihm zu meinem künftigen Beruse geweiht und gesegnet worden und in seine Hand habe ich das Gelübbe der Treue abgelegt."\*)

So zieht benn auch biese holbe Gestalt ber inneren Mission in ihren noch unbestimmten, mädchenhaften Umrissen an ihm vorüber, gleichsam seinen Segen begehrend Jahre vorher, ehe sie in die Welt hinaus getreten. Fesselnd ist es, bie leisen, garten Anfänge ber Diakoniffensache zu bemerken, die langsame Ausgestaltung eines Werkes, bas in den stillen Kreisen der Frommen damaliger Zeit, in die wir so manchen Blick nun schon geworfen, ben warmen, mütterlichen Schoof gefunden, aus dem hervortretend es dann so köstliche Früchte in ber Gegenwart gezeitigt. Gogner lag ber Plan innig am Berzen. Der Inhalt seiner mir vorliegenden Briefe an Amalie Sieveking, die er von Leipzig an sie schrieb, bewegt sich vielfach um diesen Gegenstand. Er hatte seiner Freundin die Statuten der barmberzigen Schwestern in München versprochen, in beren Kapelle und Krankenhause er oft gepredigt und unter denen er gerne seelforgerlich vor einem Jahrzehnt gearbeitet hatte. Am Schlusse bes Jahres erst erhält er bie erbetnen Statuten, die er bann umgehend von Leipzig aus ber Hamburger Freundin zusendet. Bezeichnend für seine bamalige Stellung zur römischen Kirche sind seine Worte bes Begleitschreibens. Er melbet, wie er sich nicht die Zeif genommen, dieselben durchzulesen und fährt dann fort: "Sie werben darin unter einem Schutt von Aberglauben benn boch einen milben, sanften, liebenden Geift finden, ber im Ganzen nur darauf ausgeht, die Leiden der armen Menschheit zu lindern. Ich habe zwar nicht alles gelesen, aber boch fast überall, wo ich las, bie heilige Einfalt und Herzlichkeit ber Liebe gefunden. Sie werden nun bie Schlacken vom Golbe fondern und das wahrhaft Evangelische, das boch auch barin zu sein scheint, vom Mönchischen scheiben und ein gereinigtes, geheiligtes Werk ber Liebe barftellen. . . Der in Ihnen anfing ben erften Stein zu biefem Gebäube ber Liebe, bie erfte Begierbe bazu in Ihr Herz legte, ber weiß, was er angefangen hat, er führt hinaus, er wird es auch vollenden. Vertrauen Sie fest auf ihn nur auf ihn. So muß es, so wird es gelingen. Ich sehe es schon

<sup>\*)</sup> Sieveting, 132.

wie vollenbet bastehen und kann Ihnen nicht aussprechen, wie mein Geist mit daran wirket... Ich habe eigentlich eine doppelte Freude daran, wenn ich es mir schon in der Wirklichkeit vorstelle. Denn ich sehe dabei nicht nur die Armen, Kranken, Clenden getröstet, belehret, geheilet an Leib und Geist, sondern auch die weiblichen Seelen, die dabei zu Werkzeugen dienen, zugleich vor der argen Welt gerettet, bewahrt, gebildet, geführt auf dem schönsten Wege der Liebe, der Reinigsteit, der Geduld, der Demuth, des Gehorsams, der Verleugnung."\*)

Der von Amalie Sieveking so lang und warm gehegte Plan verwirklichte sich nicht bald. Sie mußte dabei erleben, was ihrem Borbilbe, bem heiligen Bingentius, Lebensgewohnheit gewesen, ber im Beginne bei seinen gablreichen Liebesstiftungen langsam zu Werke ging, langsam gründete, lange den Willen Gottes prüfte; war er aber bavon überzeugt, bann verfuhr er mit gewaltiger Rraft, und Gott gab fo schnelles als fruchtbares Gebeihen. Der Plan selber auch mußte fich einer Wandelung unterziehen. Es war nicht mehr die Stiftung einer barmherzigen Schwesterschaft, was am 23. Mai 1832 ins Leben trat, vielmehr ein weiblicher Berein für Armens und Krankenpflege. Zwei Jahre später, 1834, gründete Gogner in Berlin felbstständig und unabhängig von der Stiftung in Hamburg seinen Frauenverein für Krankenpflege. Bekanntlich war es bann 1836, wo ber schlichte Canbibat Fliedner das Senfforn seines Missionswerkes in Raiserswerth einsenkte und ihm eine Ausgestaltung gab, daß von dem unbekannten Flecken am Rhein bas Diakonissenamt ber evangelischen Kirche seinen Siegesgang über bie Welt hin antrat und von ber ursprünglich so einfamen, verborgenen Mutter zahllose Töchter nach allen Theilen ber Erbe bin auszogen.

## 21. In Leipzig.

Rasch war der Sommer verstrichen; schon fingen die herbstlichen Blätter an gelb zu werden. Es galt einen Entschluß für den Winter zu fassen. Die stille Zurückgezogenheit an der Elbe, die nun ein Paar

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

Monate schon währende Ruhe hatten bem verwundeten Gemüthe Goßners und seinem burch viele Arbeiten ber letten Jahre erschöpften Körper ungemein wohl gethan. Aber boch konnte Altona ben Flüchtling nicht länger fesseln. Von verschiedenen Seiten schon waren berzliche Einladungen erfolgt. Auch aus Sahn, vom alten, nun lebensmübe gewordenen Vorgänger im Glauben und Leiben. Schon im März hatte weiffagend Boos bem Freunde nach Petersburg geschrieben: "Alles steht in Furcht für Dich, Gott will Dich zum Missionar für alle Welt. Mit Ruffland seib ihr fertig, barum heißt es: weiter, gundet ein ander Land an. Wo ist das? Der Herr wird's zeigen. Ach wenn wir bas zuvor gewußt hätten, so wären wir kaum in bas Schiff Chrifti gestiegen. Sieh Dich nur nach Stock und Hut um, benn ich bin gewiß, daß Du fort mußt. Du haft mir 1820, da Du hinzogst, schon gesagt: ich will mir ein ruffisches Kreuz holen. Da haft Du es!" Nachbem die Ahnung in Erfüllung gegangen und Boos erfahren, daß sich Gogner nach Altona zurückgezogen, schrieb er ihm ben 11. Juli: "Also an der Elbe bist Du jett? Christe, wo wirfst Du Deine Evangelisten hin?! Indeß scheint mir bies ein guter Wurf von Ihm. Wenn die Elbe 40,000 Blinde hat, und Du, wenn's brennt, in alle Welt ausfahren kannst, so bist Du gerade in der rechten Seestadt Capernaum. Ich danke Gott und freue mich, daß Dich der Wallfisch an biefes Ufer gespieen hat. Harre nur bes Herrn. Er wird Dir, wie Baulo, seiner Zeit schon eine Thure aufthun und die nasse Elbe brennend machen. Haft Du nichts zu thun, so mache Dir zu thun, schreib Briefe ober webe Teppiche und Gezelte wie Paulus bei Aquila und Briscilla, ne diabolus te inveniet otiosum (bamit Dich ber Teufel nicht mußig finde). Haft Du nichts mehr, fo komm in meine Bergschlucht. Hier leben wir im Berborgenen mit Füchsen und Hasen, und haben Brod und Wohnung genug. So schwach ich bin, so habe ich boch bis heute ben Pflug allein mit Gott gezogen. Nun haft Du Alles und noch mehr als ich erlebt, ait latro ad latronem (fagt ber Räuber bem Spiefgesellen). Wenn Du nun noch am Beifte und an Leibesfräften so verlassen leben mußt, wie ich, so sind wir völlig gleich."\*)

Gogner hatte noch einen Zehrpfennig und brauchte sich nicht in die Bergschlucht zum alten Löwen des Glaubens zurückzuziehen. Aber

<sup>\*)</sup> Boos, 785 unb 787,

ber andere Rath traf mit seinen Wünschen überein. Briefe wollte er schreiben wie Paulus, und auch Bücher, die zu einer reich sprudelnden Quelle der Erbauung für Biele werden follten. Er hatte in der einfamen Landwohnung an ber Elbe fleißig an Schriften gearbeitet, burch bie er bas Band ber Glaubensgemeinschaft mit ben Freunden an der Newa trot ber großen Entfernung enger knüpfen wollte. Deßhalb zog es ihn, an den Ort überzusiedeln, wo seine Arbeiten das Licht der Welt erblicken follten. Noch in Betersburg war er mit bem Berlagsbuchhändler Karl Tauchnit in Leipzig in Berbindung getreten, ber bie Herausgabe mehrerer Schriften freundlichst übernommen. Leipzig buntte ihm beghalb für fo lange ber paffenbfte Wohnort, bis ber Berr ihm einen neuen Wirkungstreis eröffnen wurde. Sorgenfrei konnte er ben nächsten Jahren entgegensehen. Als er bei bem Weggange von Altona seine Baarschaft zählte, sah er sich noch im Besitz von fieben Taufend M. Bco, bem Refte ber Liebesgaben, bie bie Betersburger Freunde dem Berbannten zur Wegzehrung mitgegeben.

So wurde benn in den letzten Tagen des September der große, bequeme Reisewagen, den der russische Kaiser dem Berwiesenen vor seiner Abreise zum Geschenke gemacht, wieder hergerichtet und sort ging es von der Elbe südwärts nach Leipzig. Es war ihm doch wieder ein schwerer Abschied geworden, weniger von den Freunden in Altona, als in Hamburg. Da hatten die Wichers, Sieveking, Reichardt und die weitverzweigte Familie des Bürgermeisters Heise ihn und durch ihn das Evangelium lieb und lieber gewonnen und wollten ihn nicht wieder ziehen lassen. Sie hatten ihm schon in Hamburg für den Winter freie Wohnung zugerichtet und wandten Alles an, ihn zu halten. "Aber in meinem Inneren hieß es, geh — und so ging ich."

Nicht ohne Unterbrechung wurde der Weg zurückgelegt. In Wernigerode ließ sich unser Reisender zwei Tage lang von Seilen der Liebe
fesseln. In der schön gelegenen Harzstadt war, wie uns bereits bekannt, Seegemund seit vier Jahren Pastor-Adjunct an der Kirche U. L. Frauen. Er hatte sich auch in dieser neuen Stellung rasch ein
reichgesegnetes Arbeitsgebiet erworben, denn er war in jenen Tagen
neben dem ebenfalls gläubig gesinnten, seit ein Paar Monaten erst berusenen Hosprediger Radecke entschieden der bedeutendste Prediger der
Stadt und Umgegend. Des Abends war Goßner eingetrossen und
hatte seine Herberge mit Idda und der baierischen Magd Ranni. die ihm nach Rußland und von da wieder nach Deutschland gefolgt war, bei dem Freunde genommen. Schon zur Morgenandacht andren Tages im Pastorate, die der werthe Gast hielt, hatten ssich Freunde eingefunden. Dann ging er hinauf ins Schloß zur gräflichen Familie, mit der Seegemund innig befreundet war. Im Schlosse war in den Tagen noch Trauer. Vor acht Monaten war hochbetagt ber alte, fromme Graf Christian Friedrich auf seinem Landgut in Schlefien, Beterswaldau, heimgegangen. Sein ältefter Sohn, ber Erbgraf Beinrich, in zweiter Che mit ber Grafin Cherhardine von ber Rece vermählt, hatte nach dem Tobe des Baters die Regierung der Grafschaft Wernigerode übernommen. Unfer Gogner war dem frommen Chepaar nicht fremd, wenn sie sich auch jetzt zum ersten Male Auge in Auge fahen. Des Abends zum Thee mußten die Freunde wieder nach bem Schlosse. Vor der gräflichen Familie und bem versammelten Hofgefinde hielt der Gaft die Abendandacht, in der er in ernster Weise als echter, evangelischer Bußprediger ber kleinen Hausgemeinde bas Wort Gottes auslegte. Um zweiten Tage strömten in dem Pfarrhause die Erweckten der Stadt zusammen; der geräumige Betsaal faßte faum die Menge, an die Gogner eine reichgesegnete Ansprache hielt. Andren Tags bann, am Montag, fuhr unser Reisenber mit seiner Begleitung weiter.

Lange blieb der Eindruck seiner geweihten Perfönlichkeit in den frommen Kreisen Wernigerobes frisch und wirkte anregend fort. Das Urtheil über ihn war günstiger, als das Bild, das Gokner von den Harzleuten gewonnen. Seine Meinung ist herb und nicht nach allen Seiten hin gerecht. So wohl es ihm auch in der gräflichen Familie, in dem Rreise, der sich im Pfarrhause sammelte, gefiel, daß er sich rasch heimisch fühlte, so wenig wollten ihm andre Begegnisse zusagen. Um Sonntag Morgen fand er bie fehr geräumige Stadtfirche fast leer; die Leute dünkten ihm satt und als ob sie sich für zu klug und verständig hielten, daß ihnen noch das Wort Gottes genügen könne. Er fah in den Paar Tagen nur das etwas schwerfällige, starre Wefen ber Harzleute, es fehlte ihm die Zeit und Gelegenheit ihren zuverläffigen und biebern Charafter zu erproben. So nur ist es erklärlich, daß er die Bewohner ein rohes, unbändiges Volk nennt. "Der Graf zeigte mir in seinem Thiergarten viele Thiere, die da friedlich weideten, aber in der Kirche sah ich fast keinen Menschen. Die Thiere kann der Graf zahm machen, aber seine Leute nicht bändigen. Der Pastor muß viel leiden, doch mit Segen."\*) Der ungünstige Eindruck blieb haften.
— Als fünf Biertesjahre später Seegemund sein Amt niederlegte und Frau von Schönberg ihrem Freunde Goßner den Weg zur Ersangung dieser Stelle bahnen wollte, wieß er jeden Versuch ab: es zog ihn nichts nach Wernigerode.

In Leipzig traf Goßner mit seinen beiben Begleiterinnen Ibba und Nanni am 15. Oktober ein und stieg zunächst für ein Paar Tage in einem Gasthose ab, bis er sich in Reichels Garten eine Prisvatwohnung gemiethet. Schon um Weihnachten sinden wir ihn in dem Hause des Regenschirmmachers Seifart wohnen, das am Halle'schen Thor an der Stadtmauer gelegen war; auch diese Wohnung vertauschte er noch einmal mit einem Hause am Neukirchhof, wo er die längste Zeit seines Ausenthalts in Leipzig weilte.

In größter Zuruckgezogenheit, fast nur mit schriftstellerischen Arbeiten und einem reichen Briefwechsel beschäftigt, verbrachte Gogner fieben Bierteljahre an biesem Aufenthaltsorte. So ausschließlich und in ungeftörter Stille hatte er noch nie früher geistig arbeiten können; es war in seinem Leben eine Periode der Wirksamkeit, wie sie das ganze beutsche Volk in jenen Jahren durchlebte. Auch da war einer Zeit hochgespanntester Thatkraft, mächtigster Erhebung bes gesammten Bolfes die niederdrückende Zeit der Reaction gefolgt, die wie Lenzesfrost wirkte und schen vor dem kalten, harten Geift, der die Herrschaft an sich gerissen und unbarmherzig die schwellenden Knospen neu erwachten Volkslebens erstarren machte, war das beutsche Gemuth mit feiner unvertilgbaren Lebens- und Schaffensluft in die stillen Hallen geistigen Wirkens geflüchtet, und hat da in trüben Sahrzehnten freundliches Ufpl gefunden, in dem Werke geschaffen wurden, die Europa Achtung wenigstens vor beutscher Geistesbildung einflößten, die zugleich bas höhere Ziel erreichten, unbemerkt von seinen Drängern und Berftörern bem beutschen Bolke bas Bewußtsein seiner unlösbaren Einheit zu bewahren und in glücklichere Zeiten hinüber zu retten.

Gogners geistiges Schaffen tonnte sich seiner ganzen Perfon-

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

lichkeit nach und entsprechend bem Pfunde, das sein Herr und Meister ibm anvertraut, nur auf bem Gebiete ber Erbauung bewegen: seine Schriften sind Erbauungsschriften. Wahre Erbauung im weiteren Sinne bes Wortes zu wirken, ift bas höchste Gebiet menschlichen Schaffens. Alle hervorragendsten Leistungen bes Meuschengeistes muffen auf dieses Riel hingewandt fein, wenn sie ben Stempel unvergänglichen Seins an sich tragen wollen. Aber auch die Erbauung im engeren Sinne des Wortes: wem es da gegeben ist an ihrem heiligen Gewande zu weben und sprachenkundig auszusprechen, was wie ein Nachhall und Fortsettung des Wortes Gottes das Menschengemuth in seiner Tiefe berührt, ben zählen wir zu ben Hochbegnabigten unter ben Menschen, zu bes Volkes Lehrern aus hohenpriesterlichem Geschlechte. Auch diejenigen. die fich eingehend mit dem Volksleben beschäftigen, geben fast ausnahmslos vornehm vorüber an der Erbauungsliteratur eines Volkes, es bünkt ihnen unfruchtbares Gebiet und sie ahnen nicht, welche Strome bes Lebens, gefunden oder ungefunden Lebens, von diesen verborgenen Brunnstuben in das Gemüth eines Bolkes übergehen, in welcher bedeutfamen Weise eine Zeit sich in diesem und jenem Erbauungsbuche abspiegelt und auch andererseits wie so mancher räthselhafte Ton einer Beit von biefer übersehenen Gegend herüberdringt. Welch' ein feffelnbes, farbenreiches Bild müßte die Darstellung von der Geschichte der Erbauung geben, die 3. B. die Nachfolge Chrifti von Thomas a Rempis während eines halben Jahrtaufends gewirkt. Aber leider fehlt uns noch auf diesem Gebiete ein Bahnbrecher, wie Berber es gewesen für das Volkslied. So lange es an solch' einer wichtigen Arbeit gebricht, ift es ber Einzeldarstellung unmöglich, die volle Bedeutung eines Erbauungsschriftstellers zu würdigen, da es nicht möglich ist, ihn in bem Zusammenhange mit seinen Vorgängern und Nachfolgern zu zeigen. Defihalb muffen wir uns auch hier fast nur auf die Angabe ber Werke, die nun in rascher Folge Runde ablegten von der reichen Thätigkeit unseres lieben Flüchtlings in Leipzig, beschränken.

Noch von Petersburg hatte Goßner seinem Feunde Tauchnitz die Handschrift seiner Uebersetzung des Thomas a Kempis "Bon der Nachfolge Christi" zugesandt. Das Buch war ihm von frühester Zeit her ein treuer Lebensgefährte, den er mit den zunehmenden Jahren und reisendem Berständniß immer herzlicher lieb gewann. Wir haben schon früher darauf ausmerksam gemacht, wie sehr die Jesuiten in ihren geiftlichen Auftalten bie Zöglinge zum Studium dieser Schrift anhalten, auch angegeben, welcher Beweggrund sie dazu treibt. Als die Jesuiten unferen Gogner nicht mehr fesseln konnten, blieb ihm bie Liebe gu Thomas frisch und warm: es enthüllte sich ihm in der "Nachfolge Chrifti" ein Beist, ber seinem mustischen Wesen wahlverwandt war; liebend versenkte er sich in die Gedankenwelt des stillen, friedevollen Monches, bessen ganze tief beschauliche Natur auf bas Ethische gerichtet war. Er begrüßte in ihm einen Katholiken, bei bem bie alleinseligmachende Gnade Chrifti so mächtig in den Vordergrund tritt, daß für die katholische Werkheiligkeit kaum Raum bleibt. In seiner milben, trostvollen, schlichten Weise redet der fromme Monch vom Ugnetenkloster eine Sprache, die namentlich in jenen Tagen nen erwachenden Glaubenslebens wohlthuend zu Herzen ging und ben stillen Leuten im Lande verständlich war wie Muttersprache. An diesen Betrachtungen hatte fich ein Urnd erquickt, ein Terstegen gelabt: so konnte es nicht fehlen, daß die neue Uebertragung Gogners mit herzlicher Freude begrüßt wurde und rasch in weiten Kreisen Aufnahme fand. Die erste Auflage bieser Uebersetzung enthält nur ben Text, eine zwanzig Jahre später veranstaltete neue Ausgabe mit einer Nachlese versehen, fand viel größeren Absatz und ist auch heute noch ein begehrtes Buch.\*)

Dieser Verdollmetschung der weltberühmten Schrift eines wahls verwandten Geistes reihte sich eine eigene, größere Arbeit an, die Herausgabe seines, "Schatzkästchens."\*\*) In Altona hatte er angefangen kleine Betrachtungen über einzelne Bibelverse niederzuschreiben, um sie zu einem Jahrgange zusammengestellt als tägliche Loosungen seinen Petersburger Freunden zuzusenden. Die Form eines solchen Erbanungsbuches war keine neue; die evangelische Kirche gab ihr wie von selbst das Leben. Sie hatte die Scheidewand zwischen einem Priesters und Laiensgeschlecht in der Kirche niedergerissen und die ganze Gemeinde dem hohenpriesterlichen Geschlechte zugezählt; sie hatte dem ausschließlichen Besitze der Briester die Bibel genommen und sie dem Volke in die

<sup>\*)</sup> Jett im Berlag bes Gofiner'schen Miff. Bereins zu Berlin.

<sup>\*\*)</sup> Der volle Titel lautet: Schapfästchen, enthaltend biblische Betrachtungen mit erbaulichen Liebern auf alle Tage im Jahre zur Beförberung häuslicher Ansbacht und Gottseligkeit von Johannes Gogner. Leipzig bei Karl Tauchnitz. (Zett Berlag bes Gogner'schen Miss. Bereins zu Berlin.)

Hand gegeben, sie hatte die christliche Familie geheiligt und dem Hausvater seine ernste Pflicht vor die Seele geführet, Priester seiner kleinen Hausgemeinde zu sein. So wuchs unter den Flügeln des edangelischen Geistes ein frommes Geschlecht heran, das daheim in täglichem Morgenund Abendgottesdienste sich dem Herrn heiligte und um seinen Segen
slehte. Die aufgeschlagene Bibel war die geweihte Stätte im Hause,
an der sich seine Insassen Bibel war die geweihte Stätte im Hause,
an der sich seine Insassen Bibel war die geweihte Stätte im Hause,
metrachtung des Wortes Gottes das tägliche Dankopfer, das die christliche Familie dem Herrn darbrachte. Frühe trat dei solchem Thun
dem Hausvater das Bedürsniß nahe, die täglichen Lesestücke aus der
heiligen Schrift mit kurzen Erläuterungen der seiner Erbauung anvertrauten Hausgemeinde an's Herz legen zu können, und dieses Bedürsniß suchten die zahllosen "Schatztästchen" oder "Perlenschnüre" oder
wie immer der Name derartiger Erbauungsschriften lauten mag, zu
befriedigen.

Mit rechtem Ernste hatte Gogner in Petersburg und an feinen früheren Aufenthaltsorten auf Einführung folder Hausgottesbienfte, bie ber rechte Gradmeffer lebendigen, thatkräftigen Glaubens find, gebrungen. Auch konnte er bemerken, daß fein Wort nicht auf unfruchtbaren Boben gefallen. Solch' treuen Arbeitern ber ba und bort zerstreuten kleinen Hausgemeinden wollte er in feinem Schattaftchen einen Leiter und Berather an die Hand geben, bei den fernen Freunden an der Newa zumal ein täglicher, lieber Hausgaft fein, ber im Beifte an ihren Erbauungen Theil nehme. Denn die Petersburger sind vorzugsweise bei der Ausarbeitung berücksichtigt. Die großen kirchlichen Feste sind in ber Reihenfolge ber täglichen Betrachtungen eingefügt an bem Datum, an welchem Rufland im Jahre 1825 die Feste feierte. Auch bas Vorwort weiset auf bamalige russische Verhältnisse zurück. Seine Gegner hatten ganz offen und bis vor ben Ohren bes Raifers ihn und feinen Anhang als staatsgefährliche Umfturzleute bezeichnet, einen geheimen Zusammenhang zwischen ihnen und ben verbächtigen Carbonari, sowie ben gefürchteten Freimaurern nachzuweisen versucht, und so schwebten wohl wochen- und monatelang die "Gognerianer" in ber Hauptftabt in ber Sorge, allesammt bas Loos ihres Freundes theilen zu müssen und bes Landes verwiesen zu werben. Solchen Berbächtigungen zu begegnen, ist bem Schatkastchen als Vorwort ein Schlüssel mitgegeben, ber ben Spruch 1. Petri 2, 17: "Erweiset Jedermann Achtung.

liebet die Brüder, fürchtet Gott, ehret den König," erörtert und in geharnischter Weise die falschen Ankläger entwaffnet.

In der Form und Einrichtung unterscheibet sich, und zwar zu feinem Bortheile, Gogners Schattaftchen, von bem in jenen Jahren ftarkverbreiteten Schatzkästlein von Heinrich Stilling nicht unwesentlich. Während hier ohne Tagesangaben etwa breihundert Spriiche von je einem erläuternden Gebichtchen in oft holperigen Berametern begleitet find, giebt Gogner jedem Tage eine Loofung, oft aus zwei, brei Bibelverfen zusammengefügt. Die Paar Sprüche werben in einer fleinen Betrachtung, in der ber Verfasser seine große Runft einfacher, schlichter, allgemein verständlicher Redeweise entfaltet und in herzanbringender Weise immer auf ben Mittelpunkt unseres Glaubens, die freie Gnade Gottes in Chrifto Jefu, losgeht, näher erörtert und in vier, fünf Lieberversen schließt jebe Betrachtung ab. Den Lieberversen, meiftens feinem Gesangbuche entnommen, ift die Angabe der Melodie beigefügt, bie auf bas Tscherligki'sche Melodieenbuch verweift. Denn Gogner brang darauf, daß auch im Hause ber Gesang nicht verstumme. Der heilige Gefang, so sagt er feinen Lefern, trägt viel zur Erbauung und gur Berftartung ber guten Ginbrude bei, erheitert bas Gemuth und verbindet das Herz und den Sinn fester mit der Wahrheit zufammen.

Reine andere Schrift Gogners hat seinen Namen in so weite Kreise getragen, wie bas Schattaftchen. Das burchzog fast ganz Deutschland und es mögen wenige Bauen in ber Beimath fein, wo es völlig unbekannt geblieben ware. Für viele Zeitgenoffen bringt ber Name holbe Erinnerungen aus ber Kinberzeit zurud: ber Inhalt bes Büchleins ift ihnen wohl im späteren Leben fremd geworben, von bem Berfasser wissen fie sich nichts Anderes zu entsinnen, als die unlösbare Bufammenfügung feines Ramens mit bem alten Buchlein, aber bas Buch selbst weckt bas Andenken an Zeiten, wo Bater ober Mutter in täglicher Anbacht sich an bem Worte erbaut und bas Kind zum erften Male seinen Fuß über bie heilige Schwelle häuslicher Anbacht setzte und die frommen, zum Theil noch unverstandenen Laute aus dem Munde ber Eltern vernahm. Weit über bie Grenzen Deutschlands ift bas Büchlein gezogen. War es boch zunächst recht eigentlich für ben fernen Borposten ber evangelischen Kirche im fremben Lande bestimmt. Bon biefer feiner zweiten Heimath ift es weit in bas unermegliche Reich hineingewandert; über den Ural ist es gestiegen, in den weiten Flächen Sibiriens kann der Reisende heute es noch ab und zu sinden, wenn er in dem Hause einer frommen deutschen Familie einkehrt und die Paar Bücher mustert, aus denen die Leute ihre tägliche Hausandacht schöpfen. Ebenso ist das Schatzkästchen mit mancher Familie nach der anderen Seite der Erdhälfte ausgewandert und versieht heute noch drüben in Amerika treuen Liebesdienst in einsamen Fernen, wohin der Segen gemeindlichen Gottesdienstes noch nicht gedrungen.

Eine andere Arbeit beschäftigte Gogner monatelang während jener Zeit in seinem Pathmos und noch barüber hinaus. Um 29. August 1825 war lebensmube Martin Boos in seiner einsamen Bergschlucht heimgerufen worden. Er hatte unfäglich viel in den letzten Monaten leiden muffen, körperlich, zum Theil in Folge schlechter und mangelhafter ärztlicher Behandlung, geistig, ba seinen schwer geprüften Knecht ber Herr in große Dunkelheiten des Glaubens hineinführte, erst wichen, als seine Lebenssonne dem Untergange sich zuneigte. wunderbarer, gnadenvoller Weise wurde er zuletzt noch von diesen schwersten Beängstigungen erlöset und fein Glaube und feine freudige Zuversicht hielten nun treue Wache an seinem Sterbelager bis zulett. Anch an lieben Menschen fehlte es in biesen Tagen nicht. Die fromme Tochter bes "Wandsbecker Boten," bie Frau Dr. Jacobi war von Duffelborf herbeigeeilt, den theuren Rranken zu pflegen: aus bem Leibenszimmer fchrieb fie treulich Bericht über ben Zuftand bes Rranken an den gemeinsamen Freund in Leipzig, der in jenen Tagen nicht abfommen fonnte.

Schon vor seinem Ende war die Vitte an Boos ergangen, seinen wechselvollen Lebenslauf niederzuschreiben. Er wollte nicht. Goßner erbot sich dann, seine Schriften zu sammeln und Erinnerungen an ihn zu einem Lebensbilde zusammenzustellen. Auch davon wollte er ansfänglich nichts wissen. "Was willst Du mit meinen Schriften nach dem Tode thun? Geh' laß mich ruhn im Grabe. Man glaubt uns im Leben nicht, was wird man uns im Grabe glauben? Ich will versgessen sein in einer Welt, wo ich so viel Böses und so wenig Gutes gethan habe."\*) So schrieb Boos fünf Monate vor seinem Ende;

<sup>\*)</sup> Bood, 393.

befann sich aber noch eines Anderen kurz vor seinem Tode. Am 5. Juni hatte er ben zweiten Theil von Gogners Schapfastchen erhalten. Das Buch hatte ihm unendlich wohlgethan. Die letzten, kaum mehr leferlichen Zeilen, die er bem Freunde schrieb, waren der Dank für das Büchlein. "Der Herr hat mich durch dasselbe unaussprechlich getröstet, erquickt und erfreut. Lange, lange, wie ich Dir's klagte, war mein Leib und meine Seele voll Gift, Merkur, Galle, Bitterkeit, Troftlosigkeit, Migmuth, Unglaube 2c., als ob er mit sieben Teufeln befessen wäre. Als mir aber ben 5. Juni Dein Schatfastchen burch einen Schuster auf's Bett gebracht wurde und ich darin zu lesen anfing, so wurden die sieben Teufel ausgetrieben, Herz und Auge schwamm in Thränen und Friede und Freude im heiligen Beifte kamen wieder in foldem Maage, daß ich's nicht ausbrücken kann. Gott und Dir fei Dank; so ist gut sterben."\*) Seinem Danke für bie trostvolle Gabe wollte er bem Freunde gegenüber auch den Ausbruck geben, daß er nun sich entschloß, einem Anwesenden in kurzen Umriffen seinen Lebenslauf in die Feber zu fagen, welcher Bericht Aufnahme in dem größeren Werke gefunden. Damit war Gogner auch bas Recht berliehen, bem heimgegangenen Freunde das schöne Denkmal feiner Lebensbeschreibung zu setzen.

Dies Leben verdiente eine eingehende Schilderung. Mit dem Hinscheiden des Glaubenshelden war eine geistige Bewegung zu ihrem Abschlusse gelangt, die fortan der Geschichte gehört. Die ganze, wunderdare Bewegung ist in den hervorragendsten Punkten ihrer Entwickelung an den Namen und das Leben dieses Predigers der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geknüpft und kehrt immer wieder zu ihm zurück. Die ultramontane Parthei war in jenen Tagen hinlänglich erstarkt, um die evangelische Richtung in der römischen Kirche zu erdrücken, die so segensreich Jahrzehnte hindurch in den einzelnen Gauen gewaltet. Wer sich nicht erdrücken ließ, den stieß der Papst, der im wiedererwachten Jesuitismus den Sohn der Verheißung erkannte, undarmherzig von sich aus, wie Abraham der Hagar gethan, und trieb ihn in die evangelische Kirche. Un Boos drängte man sich mit der peinlichen Entscheidung heran; wäre er jünger gewesen, hätte er länger gelebt, so wilrde er den furchtbaren Einsluß einer Macht zu spüren bekommen

<sup>\*)</sup> Boos, 394.

haben, die in solchen Fällen nicht unterhandelt, entweder ein seiges Unterwersen unter ihre Satzung erzwingt oder mitleidlos und unduldsam den Unbotmäßigen verwirst. Milde entzog Gott den Märthrer dieser Entscheidung; dem Jünger und Erben seiner Predigt wurde sie nicht erspart. Nachdem Gospier das Leben seines Boos geschildert, sagte er der harten Mutter Balet und trat zur evangelischen Kirche über.

Gogner schrieb bas Leben seines Baters im Glauben nieber, nicht in ber Form, bie ein Geschichtswerk erheischt, zumal nach ben Ansprüchen der Gegenwart, sondern in der Gestalt, in der seine Berfönlichkeit am Freiesten und so segensreich sich bewegte. Auch die Biographie wandelte sich unter seinen Fingern zu einem Erbauungsbuche um; mit vollem Bewuftsein steuerte er bei ber Ausarbeitung auf bieses Riel los, bas er auch in glänzender Weise erreichte. Von biesem Gesichtspunkte aus muß bas Buch beurtheilt werben, um feine wirkungs= volle Schönheit zu verstehen und seine Mängel milbe zu beurtheilen. Es ift nicht schwer, die Vorgänger auszufinden, auf die er bei ber Arbeit geblickt. Sailer hatte in einzelnen höchst werthvollen Lebensbilbern biesen Ton ber Behandlung meisterhaft angeschlagen und ber große Beifall, ben er gefunden, zeigte, wie ftark in weiteren Kreifen bas Bedürfniß gerade einer folden Darstellungsweise vorhanden. Ein bebeutendes, für die Zeitgeschichte gut zu verwerthendes Material liegt fast noch ungehoben in den Blättern, und es würde wohl eine neue Herausgabe lohnen, nur mußte sie einem Manne anvertraut werben, ber im Stande ist, die Anfangsbuchstaben ber Namen ober ihre Umstellungen auszuschreiben und zu berichtigen, eine Arbeit, bie jetzt vielleicht noch möglich, aber schon nach einem Jahrzehnte sich als unausführbar erweisen bürfte. \*)

Die alten Zeiten wurden für Goßner über der Arbeit wieder wach und lebendig: sie tauchten noch einmal auf, um auch ihn zum Bewußtsein zu bringen, daß diese Periode innerlich abgeschlossen und er ihr entwachsen sei. Sie nöthigte ihn mit den früheren Genossen wieder in einen brieklichen Verkehr zu treten, der theilweise schon untersbrochen war. Er fand sie nicht Alle mehr so glaubensfreudig und

<sup>\*)</sup> v. Bethmann (S. 6) hat eine kleine Anzahl Namen entziffert; es liegt hier außerhalb bieser Zeilen bas fast vollständig hergestellte Berzeichniß den Sachkundigen zur Begutachtung vorzulegen,

tampfesmuthig wie in ben ersten Tagen ber Erweckung. Das Einschreiten ber Behörbe hatte ben Geift gebämpft; die früher schon erwähnten Birtenbriefe hatten wie Nachtfrost im Leng gewirft. Gogner merkte, wie weit er von biesen Halben getrennt sei. Unverändert fand er seinen treuen Herzensfreund Xaver Bahr, ber noch immer in Dirlewang seines Amtes waltete. Er bat wohl ben ungestümeren Freund mit ber Herausgabe bes Buches noch etwas zu warten. "Es thut mir so leid als Dir, die Sache des Herrn (wie sie sich in dem Lebenslaufe bes Boos fo herrlich entfaltet) geheim halten zu muffen jedoch ift's ja nur auf eine Zeit. Und als Berodes gestorben mar, kam der Engel und sprach zu Joseph: "tehre zurück in's Land Ifrael." Indessen wollen wir Christum bekennen auf jede andere Weise, wenn gleich nicht burch Bekanntmachung biefer Geschichte, welcher zur Zeit noch heftig widersprochen werden wird. Haft Du eine andere Ueberzeugung und glaubest Du nach bes Herrn Willen banach handeln zu muffen, fo regiere Dich fein heiliger Beift, baß fein Name geheiliget werbe. Handle bann so, wie Du geschrieben, umgehe bie Menschen und Menschengerichte, und erzähle nur von der Gnade des Herrn, und laß alles Uebrige bem Gerichte Gottes anheimgestellt sein."\*) Auch Sailer warnte und bebiente sich bes Dirlewanger Pfarrers seine Bebenken an Gogner zu übermitteln: es war eben nicht mehr ber jugenbliche Professor, der ungescheut und offen das Leben Feneberg's geschrieben und selber Verfolgung erbuldet, es war der 74 jährige Weihbischof von Regensburg, ber seinen Frieden mit ber Kirche geschlossen. "Es gebe ja auch andre Gelegenheiten — so ließ er, ber ängstlich gewordene Würdenträger, dem früheren Glaubensgenoffen, ber bie alte Bahn treu inne gehalten, schreiben — Chriftum zu bekennen und seinen Glauben an ihn, welche ergriffen werden können und ergriffen werden; nur glaube er nach seiner Ueberzeugung die Wahrheit bekennen zu müssen in der Einheit der Kirche, welcher er angehöre. Er wisse — so warnte er weiter — bag zwischen Rugland und Defterreich ein inniger Zusammenhang bestehe und Eines am Interesse bes Andern gleichen Antheil nehme. Da nun in der Geschichte von Boos eins biefer Länder berührt wirb, so machten beibe gemeinfame Sache. Und da foon jett bie Gegner Gogner beim Raifer

<sup>\*)</sup> Sanbidriftlich.

Nicolaus verklagen und verdäcktigen, um wie viel mehr würde dann der Kaiser auch von außen herein noch mehr eingenommen und gesschreckt werden, wodurch die Hosffnung der Rückkehr sicher erschwert werden würde. So viel könne man jetzt schon voraussehen und vieles andre, das solgen werde, wisse man nicht."\*)

Wie wenig boch kannten biese Leute Gogner, wenn fie glaubten, ihn auf diese Weise von dem zurückschrecken zu können, was er als recht und gut erkannt. Das Buch erschien \*\*) und fand alsbald lauten, freudigen Anklang. Es bot ben gläubigen Kreifen einen blanken Spiegel, bie ehrwürdige Gestalt des Märthrers in festen Umrissen zu betrachten, von der mannigfaltige, aber schwankende Kunde überall dahin gelangt war, wo man angefangen hatte, sich dem Glaubensleben wieder hinzuneigen und die Namen berer nannte, die die auserwählten Ruftzeuge in ber Hand bes Herrn waren, ben Gläubigen ihrer Tage biefe Richtung anzuweisen. Aber nicht überall fand das Buch die gleiche freundliche Aufnahme; in der römischen Kirche fühlte man gar sehr den Schlag, ben bie einfache, ergreifende Schilberung biefes Märthrerlebens ber Kirche versetzte, die diesem Prediger der Gerechtigkeit fast lebenslang folches Loos bereitet. Die hervorragenbsten Rrafte wurden aufgerufen, den Schlag zu pariren, aber es wollte sich boch Niemand finden laffen, der es gewagt hätte, dieses Leben in einem für die römische Kirche günstigeren Lichte zu schildern. \*\*\*)

<sup>\*)</sup> Handschriftl. - \*\*) Sein vollständiger Titel lautet: Martin Boos, ber Prebiger ber Gerechtigkeit, bie bor Gott gilt. Sein Selbstbiograph. Berausgegeben von Johannes Gogner. Leipzig. Rarl Zauchnit. (Bett ebenfalls im Berlag bes Gofinerichen Miff. Bereins zu Berlin.) - \*\*\*) Intereffant ift bas Schreiben, bas Melchior Diepenbrod, ber fpater bekannte Rurftbifchof von Breslau an Görres ben 13. März 1827 richtete (Brgl. Görres, III, 298). Man merkt ben Zeilen ab, bag es eben ber Secretar Sailers ift, ber fie fchreibt. bes Mannes, ber wohl am geeignetsten gewesen ware, jene Bewegung ju ichilbern und boch nicht ben Muth hatte, die Feber für bas bankenswerthe Bilb anzuseten. Diepenbrod ichreibt: Gine Sauptperson in ben merkwürdigen Erwedungsgeschichten war ber fromme und geniale Martin Boos, ber aufs Aeugerste verfolgt und geläftert brei Mal exuliren mußte, obwohl er mit Willen und Gemuth fich von ber Rirche nie trennte. Bon biefem Manne ift eine ausführliche Lebensgeschichte von bem etwas vorlauten Pfarrer Gogner in Leipzig herausgegeben worben, worin mit außerster Inbiscretion eine Menge Briefe und Perfonlichkeiten lang und breit abgebruckt fteben, die vielfältigen Migverstand und manches Aergernig um fo mehr veranlaffen muffen, ale bie Sache von je ber migverftanden und mighandelt

Und immer neue und weitere Sendschreiben gingen von dem unermüblich thätigen Berbannten aus seiner Einsamkeit in Leipzig in alle Welt aus. Es dürfte schwer sein, ein volles Verzeichniß der Schriften und Tractate aufzustellen, die in diesen beiden Jahren literarischen Leben von Goßner erschienen. Nur ein Paar noch seien besonders hervorgehoben.

Die Petersburger Freunde, mit denen Gogner noch am Meisten verkehrte, erhielten allwöchentlich eine erbauliche Ansprache. Anfänglich waren dieselben über Bibelstellen, einer Predigt ähnlich und sind diese nun auch, 21 an der Zahl, gesammelt im Drucke erschienen.\*)

worden ift. Auch Bater Sailer ift oft genannt und angeführt und wenn er gleich einem nüchternen und unpartheischen Blide in jedem Borte, jedem Schritte, fo bort von ihm geschrieben fieht, in ftets neuer Liebe und Weisheit verklart erscheinen muß, fo find boch ber hellen Augen zu wenige und ber burch Leibenschaft und Vorurtheil gefärbten Glafer zu viele, als bag er nicht aufs Neue mannigfach verkannt und geläftert werben burfte, befonders wenn bas öffentliche Urtheil iber jenes Buch unberufenen, einseitigen und unverftandigen Stimmführern überlaffen bliebe. Noch mehr aber als alle perfonliche Ruckfichten, forbert es bie Bahrheit, baf bie beilige Sache, bie in jenen Erwedungsgeschichten fo betheiliget ift, eine gerechte Burbigung finde bon einem hoben, freien, achtreligiöfen und ächtfirchlichen Beifte, ber über bem Chaos ber Meinungen schwebend bas Licht bon ber Finfterniß, bas Warme bom Kalten, bas Flüffige bom Starren, bas Lebenbige bom Tobten gu icheiben fähig ift und ber ift - Borres. Clemens Brentano fchreibt, er glaube, Sie seien berufen, hier bie Stimme gu fuhren und Bater Sailer stimmt ihm bei." Wenn alle biese Mahnrufe keinen Darfteller gewedt, bann nimmt es uns nicht Bunber, wenn es auch einer fpateren Beit nicht gelungen. Meines Wiffens ift feine nennenswerthe Schilderung erfolgt; jett hat bie römische Kirche andres zu thun und feine Luft, ben bichten Schleier bes Schweigens und Bergeffens von biefer Periode gu heben und noch einmal ben Blid auf jene befremblichen evangelischen Blige in ihrer eignen Mitte gu lenken. Gerabe in biefem Augenblick tommt mir bas von bem Jesuiten Diel entworfene Lebensbild von Clemens Brentan'o (Freiburg 1877) zu. Brentano hätte benn boch ein befferes Loos verbient als nach seinem Singang von Jesuitenhänden ein foldes Denkmal gesetzt zu erhalten. Das Bilb, bas ba von ben "Erweckten in Baiern" entworfen wird (II, 47-60), Die Stigge über Boos, Lindl, Goffner, ift fo beklagenswerth, ja kläglich, daß felbst bie Kirche zu bedauern ift, in ber folche Machwerke entstehen, auch bann noch, nachbem ein halbes Jahrhundert die Ereigniffe aus ber Site bes Streites in eine ruhige, gefchichtliche Ferne gerudt.

<sup>\*)</sup> Der vollständige Titel lautet: 21 Predigten von Joh. Gogner an seine Petersburger Gemeinde, gesammelt und herausgegeben von Prochnow. Berlin. Berlag bes Gosner'ichen Missionsvereins.

Sonntag für Sonntag niebergeschrieben, reichen fie bis zum ersten Fastensonntag 1825. Von da an beginnt ein neues Unternehmen. Gogner hatte fich in bie tieffinnigen Schriften bes ihm geiftesverwandten Tauler versenkt und wurde mächtig von der Mystik bes Straßburger Predigers aus dem 14. Jahrhundert ergriffen. In noch höherem Grade als den stillbefriedigten Mönchen des Ugnetenberges burchglüht biesen erleuchteten Lehrer (doctor illuminatus) ein hober, reformatorischer Beift, ber mit seiner freien, praktischen, evangelischen Richtung mablvermandt unfren Goffner grufte. Die Spener'iche Ausgabe ber Predigten kam nicht mehr von seinem Tische; ber unter bem Namen medulla animae herausgegebene Tractat, eine Aufammenstellung aus Tauler, Rubsbröt u. Andern, beschäftigte ihn eingebenbft. Wie eine Henne suchte er die vielen "Goldkörner" barin auf, die er feiner kleinen Beerbe in Betersburg mit einer turgen Betrachtung begleitet allsonntäglich fortan zufandte. Ueber die Entstehung diefer Goldkörner äußerte sich Gogner felbst in einem in ber Vorrebe bes Büchleins abgebruckten Briefe: "Die Schriftstellerei, die ich bisher (am 22. Febr. 1825 geschrieben) trieb, obwohl ich es immer mit unablässigem Gebete gethan habe und alle Augenblicke wieder unterbrechen und beten mußte, hat mich boch gehindert, recht zu mir selbst zu kommen. Aber nun fiel mir Tauler, die neue Ausgabe ber medulla animae in die Sande und äußere, höchst betrübende, bemüthigende Erfahrungen warfen mich ganz in das Innere zurück, wo ich mich finde, wie ich bin und ben Herrn auch, wie er ist. Dazu brauche ich von Morgen bis Abend und einen Theil ber Nacht bazu. Ich möchte fagen, ich bin nun auch ein Hellseher,\*) aber was sehe ich? Nichts von himmlischen Erscheinungen, sonbern: meine Sünden, mein Berberben, meine Schwachheiten - ach! unbeschreiblich. Und bann: Gottes Erbarmen, Chrifti Gnade und Liebe zum Erstaunen groß, größer als mein Elenb — unaussprechlich!" Nach seinem Tode sind diese goldnen Betrachtungen im Drucke erschienen. \*\*)

<sup>\*)</sup> Das Wort bezieht sich auf die gerabe in jenen Tagen vielsach angeregte und in frommen und unfrommen Kreisen verhandelte Frage vom Somnambulis-mus und hellsehen, worüber sich Gogner in dem oben angeführten Schreiben an seinen Freund Uhben weiter ausläßt (Prochnow II., 45). — \*\*) Ihr Titel lautet: Goldkörner von Johannes Gosner, heransgegeben von Prochnow. Berlin. Verlag des Gosner'schen Missonsbereins.

Ferner beschäftigten Gogner in Leipzig die weitere Herausgabe feines Bibelwerkes, beffen Druck Anlag und Borwand feiner Bertreibung aus Petersburg geworben; erneute Ausgaben feiner "Sammlung auserlesener Lieber von ber erlösenben Liebe", feines "Choralbuches", bas von Tscherlitti theils umgearbeitet, theils neu componirt wurde und in biefer neuen Ausgabe bebeutenb umfangreicher ift, ba es zugleich alle im Schatztäftchen angegebnen Melobieen berücksichtigt. — Wie rasch Gogner zu arbeiten im Stanbe war, barüber gibt er uns in einem Schreiben an Spittler\*) einen Beleg. In einer Schrift von de Wette hatte er ben Satz gelesen, daß Johannes schon eine Schule für Apostel ober Prediger in Ephesus gestiftet habe. "Das war mir nen, ich mag es wohl schon einmal in der Kirchengeschichte gelesen haben, aber es fiel mir nicht so auf; diesmal ergreift's mich — ich bachte: was? Johannes eine Schule, ein Seminar? Das muß was gewesen sein! Wie muß bas ausgesehen haben? Wenn man es boch wüßte! Eil bacht ich, wer Johannes kennt, sein Evangelium und seine Briefe, ber kennt auch sein Seminar. Ich setzte mich und schrieb und sende Dir hiermit, was ich geschrieben habe. Es ist zwar in aller Gile, in Zeit von zwei bis drei Tagen hingesubelt worden und ich bin zu faul, es noch einmal abzuschreiben, sonst würde es wohl in etwas verbeffert und erneuert worden sein." Originell ist die Vorrede, die ber Berfaffer bem Büchlein\*\*) auf die Wanderschaft in einem Sendschreiben an die Herausgeber mitgegeben: "Ihr wollt Beiträge: — Gold und Silber habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich, einige Bogen Papier und etliche Tintentropfen. Ich zog biefe aus bem Tintenfasse und setzte sie auf's Blatt. Da habt ihr's. Nehmet, wuchert damit und leget den Wucher auf den Altar des Herrn. Bielleicht schaut Er in Gnaden barauf herab und segnet die Tintentropfen, bak Geistesfunken badurch erweckt werben und hie und ba bas Feuer angehe, welches er längst überall auf Erben gerne brennend fähe." Die erbetnen Beiträge bezogen sich auf eine beutsche theologische Lehranstalt in Amerika. Im Sommer 1826 war ber reformirte Prebiger James Reilh aus Hagerstown in Amerika nach Europa gekommen,

<sup>\*)</sup> Prodnow, II., 53. — \*\*) Der vollständige Titel lautet: Die apostolisiche Soule bes Johannes in Ephesus. Ein Gemälbe aus bem Alterthum von Johannes Gofiner. Basel bei Spittler.

um für die Errichtung eines theologischen Seminars zu Carlisle in Pennsplvanien Beiträge zu sammeln.\*) Er war auf seiner Collectensreise auch nach dem für Werke christlichen Lebens allzeit reichen Basel gekommen, wo sich Freund Spittler auf das Lebhasteste für die Ansgelegenheit interessirte und auch seine Freunde allwärts in das gleiche Interesse zu ziehen verstand.

Doch die Tage seines Ausenthaltes auch in Leipzig waren wiederum gezählt. In einem seiner letzten Briefe hatte Boos dem Berfolgten geschrieben: "der Polizeidiener wird Dir alle Zeit den Weg zeigen, wo Du hin sollst." Das Wort ging auch in Sachsen in Erfüllung.

In größter Zuruckgezogenheit hatte Gogner von Anfang an in Leipzig gelebt und war entschlossen, aus bieser Zuruckgezogenheit willig nicht hervorzutreten. Er bedurfte auch für seine Arbeiten äußerer Stille und begehrte für sein Seelenleben einen Bergungsort, Die machtigen Fragen, die der Lösung harreten, zu erwägen und zu beantworten. Der römischen Kirche gehörte er nicht mehr an; sie hatte ihn ausgestoßen und einen Rückweg gab es für ihn nicht. Was er von ben äußeren Zügen der evangelischen Kirche in jenen Tagen sah, konnte ihn nicht fesseln; ihre Diener waren nicht glimpflicher mit ihm umgegangen und hatten ihm wohl ba und bort die gleichen Nackenschläge gegeben. So zwischen ben beiben Stühlen sitzend war ihm auch ber andre Halt genommen und wie ein holder Traum zerflossen, der sich ihm in der Petersburger Gemeinde so wohlthuend genaht. Solche außerordentliche Berhältniffe können nur eine flüchtige Morgenftunde hindurch währen; die höher steigende Sonne heischt schärfere Sichtung. Diese Erfahrungen bereiten unfrem lieben Dulber schwere Stunden: ergreifend find die Aeußerungen seines Schmerzes, wenn er ab und zu einmal ein Freundesauge in die Tiefe seines Inneren blicken und Zeuge seiner Seelenkampfe fein läßt. So schreibt er bem treuen Wichers nach Altona (ben 6. Juli 1826): "Daß wir recht gefegt werden muffen, das spure ich schon immer mehr. Es steigt oft bis zum Ueberdruß bes Lebens und wenn der Herr nicht wunderbar die Seele im Verborgnen stärkte, fie mußte vergeben! Er fitt wie ein Schmelzer und Walter, die Rinder

<sup>\*)</sup> Funt, 226.

Levi zu reinigen und die arme Seele seufzt in diesem Fegeseuer: ach, Herr, mach' Ende, ich kann nicht mehr! Aber Er hört nicht und macht's immer ärger. Wenn sie dann sieht, daß sie nichts ausrichtet und Er nicht auf ihr Winseln achtet, so gibt sie sich wieder darein und läßt Ihn machen."\*)

In folden Anfechtungen flüchtete Gogner gerne in bie beschauliche Stille jener Mhstifer wie Tauler, Thomas a Rempis. Es wehte ihm ba ein Geift entgegen, ber ihm auf ber einen Seite in ber Hitze der Anfechtung so erquickend wohl that, andrerseits nun aber auch den Abschied von seiner Mutterkirche erschwerte. Sollte er sich von einer Gemeinschaft loslösen, die auch folchen Männern Raum geboten? Sollte er sich nicht von den Gründen bei der Mutter festhalten laffen, die er eben noch als ftark genug niedergeschrieben, einen Boos festzuhalten?\*\*) Und was bot ihm die andre Kirche? Er fannte nicht den vollen Reichthum ihrer Erbauungsliteratur; erst die Folgezeit hat manchen Schatz wieder aus dem Schutte zu Tage geförbert. Gogner's Meinung war damals noch, bag biefe Seite in ber evangelischen Kirche geringer sei und er auf Stimmen verzichten muffe, die seinem Herzen wohl thaten. All' dies wirkte zusammen, den Flüchtling noch entschiedner in der einfamen Klaufe seiner Wohnung fern von den Menschen festzuhalten. Außer der befreundeten Tauchnit'schen Familie waren es nur ein Paar protestantische Häuser, mit benen er einen Verkehr in Leipzig unterhielt.

Weber an bem evangelischen noch an dem römischen Gottesbienst nahm Goßner in Leipzig Theil, trat auch der Geistlichkeit beider Kirchen nicht näher. In den ersten Wochen seines Leipziger Ausenthaltes besuchte er zwar noch den evangelischen Gottesdienst, aber die Predigten konnten ihn auf die Dauer nicht sessen. Die besten Prediger der Stadt verkündeten zwar das Evangelium correct und war der Inhalt der Predigt unantastdar, aber das Urtheil, das er über den Universitätsprediger, Prosesson zittmann, fällte, dehnte er auch auf die andren Prediger aus: "Er predigt orthodox und was er sagt, ist gut, aber da der Mann wohl theoretisch orthodox ist, aber nicht praktisch orthodox, so juckte es mich und ich hätte mögen nach ihm die Kanzel besteigen und über diese wichtige Sache zum ziemlich zahlreich versammelten Volke

<sup>\*)</sup> Hanbschriftl. — \*\*) Boos, 776.

sprechen."\*) Seine Erbauung suchte er fortan zu Hause. Morgens und Abends hielt er mit Idda und Nannt den gewohnten Hausgottesbienst, bes Sonntags las er ihnen bisweilen eine Predigt Tauler's vor. Allmälig hatten sich ein Paar Besuche bei ben Hausgottesbiensten eingestellt; man wehrte ihnen nicht, sie wurden auch kaum weiter beachtet. "Es kommen Einige zu mir," melbet Gogner nach Altona, "und ich mache so in ber Stille fort, nicht ohne kleinen Segen, ziehe die Blumen im Topf, da mir der Garten genommen ist."\*\*) Mehr wie 15 bis 20 Personen kamen nie auf diese Weise zusammen und boch flößten biese kleinen, harmlosen Leute Beforgniß ein. Die Nachbars leute zeigten ber Polizei an, daß allabenblich — wir geben bie Schilberung ber Borgange nach einem Berichte, ben Gofiner felbst an Wichers gerichtet \*\*\*) - Leute in bie Wohnnng bes Berbannten aus Rufland schlichen. Das war ja wohl verdächtig. Die Polizei ftand lange auf ber Lauer. Sie kam ben ftillen Leuten fo nahe auf ben Hals, daß sie, während die sich erbauten und ihre frommen Lieber fangen, an ber äußeren Zimmerthure ftand und horchte. Als bie Leute ahnungslos auf die Straße hinaus traten, wurden ihre Namen aufgeschrieben. Der Haupträdelsführer mußte vor ber Polizei erscheinen und eine lange Untersuchung bestehen, die zu Protokoll genommen wurde. "Der Herr gab mir Kraft und Gnade ohne Kurcht und Bangigkeit ben Richtern zu antworten und in's Auge zu schauen. Sie aber konnten mich nicht aufehen, nicht weil ich glänzte wie ein Engel. sondern weil ich ihnen wohl wie ein Teufel vorkam oder weil sie durch meine Unbefangenheit befangen wurden." Eine Stelle bes Berbores verdient wohl auch hier angemerkt zu werden. †) Auf die Frage: von welcher Confession er sei? und seine Antwort: er sei ein Chrift! gab die Polizei die merkwürdige Erklärung: das sei nicht genug; ob tatholisch, lutherisch u. f. w. Gogner bemerkte bazu: Nun wisse er boch von Amts wegen, daß es mitten in ber Chriftenheit nicht genug fei, ein Chrift zu fein.

Die Polizei überantwortete ben Berdächtigen zur weitren Unterssuchung an das lutherische Consistorium der Stadt. Der größte Theil

<sup>\*)</sup> Handschriftlich. Ueber Tittmann vergl. Herzog, XVI., 175 und Frank, III., 394. — \*\*) Handschriftlich. — \*\*\*) Handschriftlich. — †) Brgl. v. Bethomann 22.

berer, die an den Versammlungen Theil genommen, waren Protestanten und so hielt denn das Consistorium diese Andachtsstunden für Eingrifse in die Rechte seiner Pastore. Es sei das keine Art; dafür seien die Pastore da. "O, daß ihr's wäret!" rust schmerzersüllt bei dieser Gelegenheit Goßner aus. Der bekannte Tzschirner, seit über zehn Jahren schon wirklicher Assessor des Consistoriums, in jenen Tagen allgemein als Wortsührer des Protestantismus geseiert, der gerade damals mannhaft und furchtlos die Verdächtigungen eines Stourdza, Kohebue und andrer Reactionäre zurückgewiesen,\*) wurde mit der näheren Untersuchung betraut. "Er war zwar viel höslicher und artiger, aber der Inhalt und Zweck der Besprechung war derselber ich solle mich nicht mehr unterstehen oder gehen. Er sagte es wohl seiner, aber mir that's weher als die Grobheit der Polizei. Da ich Einwendungen machte, brach er ab und sing von einem andren Gegenstande an und gab mir bald zu verstehen, daß er nun nicht mehr Zeit hätte."

Goßner ist der Meinung, daß durch den eingereichten Bericht Tzschirner's die Sache schlimmer gemacht worden sei. Wenigstens empfing er nach einigen Tagen eine abermalige Borladung vor die Polizei, wo ihm mitgetheilt wurde, daß seine Ausenthaltskarte nicht mehr verlängert werde und er sich binnen drei Tagen aus dem Weichsbilde der Stadt zu entsernen habe. In seinem russischen Reisepaß war er als römisch-katholischer Priester bezeichnet und da er diese Bezeichnung entschieden von sich abwies, benutzte die Polizei den Vorwand, ihm aus Grund dieses Passes den ferneren Ausenthalt zu verweigern. "Wenn ich Dir sagen soll, wie mir bei der Sache ist, so muß ich bekennen, ich habe viele Leiden, viele Freuden in demselben Herzen! Gnade und Kreuz logiren gerne in einer Stube. Ich sehe aber auch, es ist altes nur Vorbereitung zu einem größeren Kampse. Die Welt ist reif zu Verfolgungen. Laßt uns eilen, daß wir tüchtig werden, dem Herrn in Allem zu dienen."

<sup>\*)</sup> Bergl. Bergog, XVI., 552.

## 22. Sin und her in Schlesten.

Nicht die Polizei war es zuerst, die Gogner veranlaßte, seinen Aufenthalt in Leipzig für eine Weile zu unterbrechen. Schon ein Jahr früher, als man bem harmlofen Wandersmann die Stadtthore wies, weil er nur Chrift sein wollte, war der Flüchtling für ein Paar Monate von den Büchern und Schreibereien weggeeilt, sich im trauten Umgang geistesverwandter Seelen zu erquicken. Gogner hatte sich boch mehr zugetraut, als er auszuhalten im Stande war. Seit Jahren an eine fast tägliche Verkundigung des Wortes Gottes vor einem größeren Kreise gewöhnt, kam es ihm, zumal als seine erschöpften Rräfte sich wieder zu erholen aufingen, bei ber Stubenarbeit wie eine Gefangenschaft vor und er sehnte sich hinaus ins Freie unter liebe Leute, hinauf auf eine Kanzel vor eine zahllose Schaar andächtiger Buhörer. An bringenden Ginladungen und Lockungen fehlte es nicht; batte ihn nicht ernstes Pflichtgefühl, übernommene Arbeiten zu vollenden, an ben Schreibtisch in Leipzig gefesselt, er wäre wohl längst schon auf und davon in die schönen Thäler des Riesengebirges geeilt.

Bu ben herzlichsten Bitten unter gaftfreiem Dache zu weilen, gehörten die des frommen Burggrafen Seinrich Ludwig Dohna. Ein ganzes Briefconvolut liegt vor mir, die Schreiben enthaltend, durch die Gogner immer wieder die drängenden Einladungen von Woche zu Woche, von Monat zu Monat zurückweiset, zuletzt ängstlich, daß auch der freundliche Graf die Geduld verlieren und ihm die Thüre verschließen werde. Dohna's Bater, Morit Wilhelm, Burggraf zu Dohna aus dem Hause Schlodien, hatte 1767 des Grafen Zingendorf zweite Tochter Marie Agnes geheirathet; seitdem gehörte bie Familie zu ben hervorragenderen Gliebern der Brüdergemeinde. Ein Sohn diefer Che war der unfrem Gogner in so herzlicher Weise die Herberge anbietende Graf Heinrich Ludwig, ber erft 5 Jahre alt 1777 feinen Bater verlor, elfjährig dann auch die Mutter. Die Tante, Elisabeth von Watteville, Zinzendorfs andre Tochter, hat den Waifen erzogen, der im Jahre 1800, als er sich mit der tief frommen Marianne von Schönberg vermählte, das Rittergut hermsborf übernahm. Schon nach 5 Jahren Wittwer heirathete er die seiner ersten Gemahlin geistesverwandte Friedericke, des Grafen Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerobe vierte Tochter, und führte mit ihr ein innig beglücktes Leben, räumlich und auch geistlich meist in Herrenhut und Gnadenberg und seiner Umgebung wohnend, aber auch in Hermsborf, das uns v. Rügelgen so prächtig geschildert.\*)

Schon als unser Flüchtling noch in Berlin weilte, kamen bie ersten Einladungen nach Herrenhut; bort wollte man so gern bem Gemißhandelten die Striemen abwaschen. "Wie komme ich dazu, liebster Herr Graf, daß Sie mir so unerwartet und so freundlich entgegen gehen, mich dahin einladen, wo ich so gern wäre — in Ihre Arme, in Ihr Haus, nach Herrenhut! Welch' ein lieber Mann, der mich unter des Herrn Hut abholen lassen will, mich, den Sie nicht kennen, wie schlimm und böse ich din, aber eben darum des Herrn Hut um so nöthiger habe. Für Verzagte, Verfolgte, dachte ich schon gleich bei meiner Ankunft in Verlin, wäre nichts Bessers als des Herrn Hut."

Endlich nach fast Jahresfrist reißt sich Gogner von seinen Arbeiten 108, ein Baar Monate in Schlesien zuzubringen. Am 17. Juni 1825 fuhr er mit ber Eilpost von Leipzig über Dresten nach Löbau; von da brachte ihn der Wagen am Sonnabend den 18. Juni nach Herrenhut in die Arme des edlen Grafen. Noch am felben Abend genoß er unbedenklich mit der Brüdergemeinde das Mahl des Herrn. Eine Woche blieb er zunächst unter dem gaftfreien Dache im Voigtshof, felten in seinem Gastzimmer, da gar Viele seine Rede begehrten. Gerade in jenen Tagen fanden in Herrnhut die jährlichen Shnodal=Berhand= lungen statt. So interessant es für Gogner war, an benselben Theil zu nehmen, so verhinderten sie ihn doch, den Einzelnen näher zu treten und gerne ließ er sich beghalb ichon am 23. Juni vom Grafen Beinrich XXXVIII. Reuß nach Jänkendorf entführen. Auch Graf Reuß hielt sich zur Brüdergemeinde; es war eine seiner Borfahren jene Gräfin Erdmuth Dorothea, die vor einem Jahrhundert, am 7. September 1722, Graf Zinzendorf geheirathet. Unweit der alten Brüder-

<sup>\*)</sup> Nun auch von Riihle (Leipzig, 1878), ber bas Lebensbild bes aus ben "Erinnerungen eines alten Mannes" bekannten, so originalen Pastor Roller in aussiührlichen Strichen gezeichnet. Trotz bieser größeren Aussiührung ist uns bas Bilb bes Masers werthvoller und lieber geblieben, als bas bes Nachsolgers im Amte bes Pastors in Lausa, ber, als ob es gälte Nebelbilber zu zeigen, immer und immer wieber Züge ber eignen Gestalt, die nichts Originales zu haben scheint, in die Zeichnung fallen läßt.

ansiebelung Niesky, an der Straße von Löbau nach Muskau, in Jänkendorf hatte ber alte Graf Heinrich eins seiner Schlösser, wo sich Gogner wie auf Armen innigfter Liebe mahrend einer Woche getragen fühlte. Bon ba bann am 2. Juli hinüber nach bem halbwegs Jänkenborf und Görlitz gelegenen Königshahn, bem Majoratsbesitz bes Sofrath Rarl von Hennitz. Hennitz war schon 1817 nach München gekommen und hatte bort ben Benefiziaten kennen und lieben gelernt, war auch burch ihn mit Lindl, Boos und den andren uns aus jener Zeit bekannten Trägern ber religiösen Bewegung in Baiern bekannt geworden. Auch da blieb Gogner nicht lange. Aus einer Fülle von Briefen, Tagebuchnotizen von den verschiedensten Seiten her lefen wir zusammen, daß er sich am 8. Juli in Gnadenberg fast brei Wochen aufhielt, wo fein Freund, Graf Dohna, sich in dem ersten Stocke eines Hauses eingemiethet hatte, da es ihm auf seinem 1824 gekauften und 1826 wieder verkauften Gut Krausche nicht gefiel. Um Ende des Monats ift er wieber beim 38. Reuß in Jänkendorf, Mitte August in Gnabenberg, bann in Stonsborf, eines ber Schlöffer bes Grafen Reuß, Anfangs September in Buchwald und erft am Ende bes Monats wieder zurück in Leipzig.

Wir müssen darauf verzichten, unfren lieben "Bagabunden", wie er sich in jenen Wochen häusig in seinen Briesen unterschreibt, schritt-weise von einem Aufenthaltsorte zum andren zu begleiten, wohl aber ist es wichtig, einen Blick noch in den schönen Kreis der Leute zu wersen, in deren Mitte er mild und hold ein Paar unvergesliche Wochen versbrachte und in allgemeinen Zügen wenigstens die Arbeiten anzugeben, denen er sich auch bei dieser Erholungsreise unterzog.

Es hatte sich bort in den schlesischen Bergen in jener Zeit ein Kreis von Menschen zusammengefunden, wie er nicht oft in solch' unsgetrübter Harmonie der inneren Gesinnung angetroffen werden mag. Die wunderschöne Gegend am Gelände des Riesengebirges mit seinen lauschigen Thälern, sausten Hügelreihen, prachtvollen Waldungen, durch die die deutsche Märchenwelt mit lebensfrischen Zügen den polternden, necksischen Rübezahl schweisen läßt, lehnt sich an das Gebiet an, in welchem die Brüdergemeinde ihren Heimsitz gefunden. Hier, in näherer oder weiterer Ferne, haben sich die böhmischen Brüder angesiedelt, die einst um ihres Glaubens willen die Heimath verlassen, hier im weiten Bogen liegen die blühenden Stiftungen des Grafen Zinzendorf und

in ihnen regen und bewegen sich jene stillen, frommen Leute, bem äußern Anscheine nach in so bescheibenen, engen Berhältniffen und boch mit einem weltweiten Blide, baß fie ihre Brüber und Göhne, nur mit der Predigt des Areuzes ausgerüftet, auch in die unwirthlichsten Gegenden bes eifigen Norbens, bes sonnburchglühten Gubens fenden, wohin keine Gewinnsucht mehr ben Abenteurer lockt. Wunderbar hat ber Graf und mehr noch Chrift es verstanden, seinen Anhängern bie traulichste Liebe zum Heiland einzuflößen. Diefer hervorstechendste Zug auf dem geiftigen Antlitz der Leute ist mit dem Hinscheiden Zinzendorfs nicht erblichen. Einsichtsvolle, besonnene Nachfolger haben einzelne Büge gemilbert, verklärt und so ber ganzen Gefellschaft ihr eigenthumliches und auch nach mehr wie einer Seite hin schönes Gepräge bis zur Gegenwart bewahrt. Die evangelische Kirche, auch da, wo sie sich ihres Unterschiedes bewußt bleibt, ift biefer innigen, driftlichen Brüderschaft zu bleibendem Danke verpflichtet; in durren, öben Zeiten, wo bas Wort Gottes gar theuer war im Lande, hatte Chriftus in jenem verborgenen Erdwinkel und wo immer auf der weiten Welt der Gemeinde demuthsvolle und fühne Sendlinge arbeiteten, ein Heiligthum. Wie eine Art evangelischen Klosterlebens, in dem gar manches stille und in der Welt gebrochne Berg seine Beimath gefunden, muthet Einen bie Brüdergemeinde an, die sich gleichzeitig wieder gar wohl auch in ihrem Werktagsleben auf faufmännisches Geschäft versteht.

In biesen Kreis trat nun Goßner auf seiner Reise ein. Nicht als ein Fremdling; in Vaiern schon, mehr dann noch in spätren Jahren hatte ihn aus der Ferne das eigenthümliche und so warme Glaubenssleben der Brüder erquickend angeheimelt. Der Geist, der in ihrer Mitte waltete, grüßte ihn hold wie seinem innersten Begehren verwandt; daß man in der herzlichen Liebe zu dem Heiland, in der lebendigen, persönlichen Berdindung mit Jesus sich über die Verschiedenheit der kirchlichen Bekenntnisse kindlich und fröhlich erhob, ohne sie aussehen zu wollen, sagte ihm vorzüglich zu. Er wußte sich mit den Brüdern eins und wurde allzeit als Bruder anerkannt, nicht in dem Sinne, daß er sich auch äußerlich ihnen angeschlossen, wohl aber, daß sie in ihm Fleisch von ihrem Fleische, Bein von ihrem Bein erkannten. Es wäre bei jener Reise beinahe auch zu einem äußren Anschluß gekommen; in jenen Tagen würde sich Goßner keiner andren Glaubensgenossensschaft lieber zugesellt haben. Der Wunsch, ihn in ihre Mitte aufs

zunehmen, wurde ihm von seinen lieben Gastfreunden nahe gelegt: er gab ihrem Liebesverlangen nach, knüpfte aber die Entscheidung an das Loos, beffen Form er felbst auswählte. Er nahm zwei Stucke Papier, ein langes und ein kurzes, das eine für "nein", das andre für "ja" und begab sich mit ihnen auf die Höhe des Hutberges. Dort, in der schönen, stillen Landschaft mit dem Blick auf den nahgelegenen eigenthumlichen Friedhof ber Gemeinde, fiel er auf feine Kniee nieder und rang mit Gott lang und ernst im Gebete. Dann zog er bas Loos. Es fiel auf "nein." Ruhig nahm er bie Entscheidung bin. In feinem Herzen war er sich bewußt, daß die Antwort nicht das neckische Spiel des Zufalls sei, sondern der Wille des Herrn, dem er demüthig biente. Diese Entscheidung durch das Loos trübte weder das innige Verhältniß zur Gemeinde, noch auch trennte es ihn von der herzlichen Gemeinschaft der hervorragenden Glieder. Ungemein wohl war es ihm im trauten Zusammenleben mit ben Dohna's, Reuß und ben andren Herrnhutern, benen er sich eng anschloß.

Bon diesem warmen Liebesseuer zu dem Herrn, das so hell in den Familien der Brüdergemeinde brannte, ging weithin in die umgebenden Lande ein mildes, schönes Licht auch in die Häuser, die nicht zur Gemeinde gehörten. Dort in der prächtigen Landschaft ist seit langen Jahren der hohe preußische Abel angesiedelt und bringt in den fühlen, frischen Thälern die heiße Sommerzeit auf seinen reizenden Besitzungen zu. Ein rechter Bergungsort, an dem sich in jenen Tagen die Blüthe des deutschen Bolses in hervorragenden Persönlichkeiten zusammen sand. Treten wir einem solchen Mittelpunkte näher, um die Freunde Gosner's kennen zu lernen; wir werden dann leichter begreisen, wie wohl es ihm da zu Muthe sein mußte. Die Herbstage des Septembers brachte er, wie wir angegeben, in Buchwald und zwar bei der Gräfin Reden zu. Es wird uns nicht verwehrt sein, einen Augenblick unter das gastfreie Dach zu treten.

An einem der schönsten Punkte des Hirschberger Thales liegt das Dörschen Buchwald, in einer Landschaft, die mit ihren Fluren, Waldungen, Hügeln, Felsgruppen, zahlreichen Teichen wie ein großer Park anzusehen ist, der nach all' den Höhen und malerischen Anssichtspunkten der reizenden und großartigen Umgegend einen freien Blick

<sup>\*)</sup> v. Bethmann, 23.

burchläßt. Dort hatte zu Beginn bes Jahrhunderts der Graf Reden sich ein Schloß gebaut, das er selbst nur kurze Zeit noch bewohnte, das aber seine Gemahlin von 1815—54 als stillen, friedevollen Wittwensitz inne hatte. Auch Goßner, den sonst Naturschönheiten nicht zu sessen, sansten, konnte warm werden, wenn er von den Reizen des ruhigen, sansten Buchwald sprach, wo er damals und in spätren Jahren wochenlang einkehrte. Von seinem Fenster aus schweiste der Blick hinüber dis nach der Schneekoppe. Von einer andren Stelle des Schlosses aus sah man in dichter Nähe die Höhenzüge des Landshuter Kamm, dessen Fußende fast dis an den Park hinabsteigt. Ueber Södrich und Fischbach hin, wo das Thal offen ist, dringt das Auge nach dem fern gelegenen Falkenstein: kurz überall die herrlichsten Ausssichten, die verlockendsten Ausssichten Wasslüge für den Wandrer.

Die Menschen waren Gogner aber doch auch hier das werthvollste und liebste. Wie Buchwald im Mittelpunkt einer Fille von herrschaftlichen Landsitzen lag, so bilbeten auch seine Bewohner ben Herzbunkt eines schönen, tief-driftlichen Kreises. Im Herrenhaus, bas in seinem Aeußeren bas behäbige, etwas schwere Gepräge ber Bauwerke aus der Endzeit Friedrich des Großen an sich trägt, wohnte die fromme Gräfin Reden mit ihrer unverheiratheten Schwester Caroline von Riedefel. Wir find nirgends noch einer eingehenden Schilberung ber beiden Frauengestalten begegnet, deßhalb mag es ja wohl gestattet sein, biefen hervorragenden Freundinnen Gogners einen Augenblick näher zu treten. Die Gräfin Friederike war kaum ein halbes Jahr jünger als Gogner, am 12. Mai 1774 zu Wolfenbüttel als die Tochter bes Reichsfreiherrn von Riedesel zu Eisenbach auf Lauterbach im Großh. Heffen und feiner Gemahlin einer gebornen von Maffow geboren. Der Bater war in braunschweigische Kriegsbienste getreten und 1777 mit seiner Familie nach Amerika gezogen, wo er die in englischen Diensten stehende braunschweigische Truppe befehligte. Achtzehn= jährig vermählte sich Friederike mit dem preußischen Staatsminister Graf Friedrich Wilhelm Reben, bem bekannten Neubegründer bes schlesischen Bergbaues, bem Grundherrn auf Buchwald. Die glückliche Che blieb kinderlos und boch, als 1815 die Gräfin Wittwe wurde, war ihr in einer Stiftung ihres Mannes gleichsam ein Rind ans Berg gelegt, das sie mit rührender Muttertreue Jahrzehntelang bis an ihr Ende hegte und pflegte. Noch wenige Tage vor seinem Heimgang

hatte ber Graf die Buchwalder Vibelgesellschaft gestiftet; vierzig lange Jahre hindurch war die Wittwe die unermüdliche Präsidentin des Vereins. Jemand, der sie in dieser rastlosen Thätigkeit beobachtet, sagte das bezeichnende Wort, daß diese Stiftung so sehr einen Theil ihres Lebens ausgemacht habe, daß sie nicht blos um der Bibelgesellschaft willen krank werden, sondern auch aus Freude an ihr genesen konnte.

Seitbem sie Wittwe geworden und Herrin von Buchwald, hat die Gräfin im trautesten Bereine mit ihrer gleichgefinnten, liebenswürdigen Schwester Caroline von Riedesel in ununterbrochner Thätigkeit ihren verborgenen Beimfitz zu einem Mittelpunkt ber Miffion und Bibelverbreitung umgeftaltet. Die sich um bies Banner schaarten in Deutschland und England gingen aus und ein in bem Hause und empfingen von dem frommen Schwesternpaar Anregung, Aufmunterung, herzlichste Theilnahme. Das ftille, traute Buchwald war zu Zeiten wie ein Wallfahrtsort und herbergte Pilger, die an den entlegensten Orten im Dienste bes Herrn sich mübe gearbeitet und für eine kurze Weile ruhebebürftig geworden waren. Und wie verstand die gräfliche Wittwe und ihre treue Schwester ben schweren Samaritervienst, "mübe Hände zu stärken und strauchelnde Kniee zu erquicken." Was sie benen, die ihr nahe kamen, gewesen, das getreueste Bild auch ihrer Persönlichkeit hat ihr König gezeichnet, der die seltene Dame hochschätzte und ihr felber die Grabschrift setzte. Weil sie beide Theile ehrt, lohnt auch in dieser Beziehung ein Gang hinauf nach der uralten Kirche Wang oben in ben Bergen. Wenn ich nicht irre, konnte bie Gräfin von dem Gartenzaun ihres Parkes aus das hochromantische Dorffirchlein in weiter Ferne sehen. Jahrhunderte hatte der originale Holzbau in Norwegen geftanden. Nun war er baufällig geworden und fein Holzwerk follte auf den Abbruch verkauft werden. Der kunftfinnige König erfuhr es und rasch entschlossen erstand er die dem Untergang verfallene Kirche. Er ließ sie auseinander nehmen und auf Bitten ber Gräfin bort auf den Ausläufern des Riesengebirges, oben in ben Bergen wieder aufrichten, die bochstgelegene Dorffirche, so bunkt mir, in Preußen, die originellste jedenfalls und auch wechselreichste. In bieser Kirche hat der König der Entschlafenen 1856 zwei Jahre nach bem Heimgang der achtzigjährigen Matrone das Denkmal errichten lassen, auf dem wir die Inschrift lesen: . . . Johanna Juliane Frieberike Gräfin von Reben . . . eine treue und bemutbige Jungerin

Gottes ihres Heilandes, treu im Kleinsten, klar und beharrlich im Schwierigsten, immer sich gleich vor Hohen wie vor Niedern, eine Mutter ber Armen, eine Zuflucht Aller für Rath und Hilfe, war fie eine Stütze bes Rettungshaufes zu Schreibehau, eine Pflegerin ber Anfiebelung ber um bes evangelischen Glaubens willen ausgewanderten Zillerthaler. Im Jahre 1815 ftiftete sie mit ihrem Gemahle ben Bibelverein in Schlesien und stand demselben vor bis an ihr Ende; die Hirschberger Bibel entzog sie bem argen Vergessen zu neuer Verbreitung, die uralte Kirche von Wang in Norwegen, vom Untergange gerettet, wurde auf ihren Rath hier neu aufgerichtet, die Pfarrkirche ber Bergbewohner. Im Jahre 1848, 74 Jahre alt, mußte sie eine Zeit lang vor denen fliehen, die ihr für leibliche und geiftliche Wohlthat tief verpflichtet waren; sie vergalt ihnen mit doppelter Liebe und hat also viele Herzen gewendet, für Berg und Thal ein scheinendes Licht ebangelischen Bekenntnisses. Der Herr hat ihr alle Verheißungen erfüllt, des Kampfes und der Trübsal für ihn, wie des Sieges und der Seligkeit in ihm, benen gegeben, bie ihn lieben. Ronig Friedrich Wilhelm IV., seit Beginn des Jahrhunderts mit der Freundschaft der Unvergeßlichen beehrt, setzt dieses Denkmal in unverwelklicher Liebe, Anerkennung und Dankbarkeit im Jahre 1856." Noch um sieben Jahre überlebte biesen Heimgang Caroline v. Riedesel. Sie blieb die treue Hüterin des Geistes, der durch die Gräfin als "ein scheinendes Licht des evangelischen Bekenntnisses" von Buchwald so lange auf die weite Umgebung ausgeströmet war, eine recht bemüthige Magb bes Herrn, im Bibelverein allzeit bie umsichtige Schatzmeisterin.

Wie ein holdes Bethanien dünkte vom ersten Besuche an unsrem Gosner das friedevolle Buchwald mit seinem frommen Mariasinnen über dem Einen, was Noth thut, mit seiner fröhlichen Marthaarbeit auf allen Gebieten christlicher Liebesthätigkeit. Er fühlte sich im Zussammenleben mit den beiden Schwestern so heimisch. So oft er ruhes bedürftig sich von seinen Berufsgeschäften loslösen konnte, eilte er nach Schlesien in das stille, traute Hervenhaus; war er wieder weg, dann setzte ein reger, drieslicher Verkehr das schöne, gemeinsame Leben, wenn auch in dürftiger, kargen Ersatz nur dietenden Form sort. An die hundert Briese nach Buchwald liegen vor mir; es ist nicht die volle Sammlung, viele Lücken weiset der sortlausende Inhalt auf. Negelsmäßig lag auf dem Geburtstagstisch der Gräfin am 12. Mai ein

Glückwunschschreiben des lieben Freundes in so streng eingehaltner Ordnung, wie die Petersburger Freunde gewiß sein konnten, an Goßeners eignem Geburtstage mit einem brieflichen Lebenszeichen ersreut zu werden. "Was?" so beginnt er den ersten Geburtstagsbrief 1826, "der 12. Mai ist Ihr Geburtstag? Das ist ja mein Todestag. Der 12. Mai 1824 war es, da man mich aus Petersburg hinaus warf und wo ich — von Tausenden, die mir am Hals hingen und mich mit Thränen wuschen, mir mein Herz zerrissen, als wenn ich tausend Tode sterben müßte — Abschied nehmend fast zerdrückt ward und so viel als starb. Nun liege ich schon zwei Jahre und darüber im Grabe und ist noch keine Auferstehung."

Viele hervorragende Personen gingen in dem Schlosse ein und aus und Gogner lernte da auch den Geistesadel des deutschen Volkes jener Zeit persönlich kennen. Hausfreund in Buchwald war ber Freiherr von Stein. Als sein Freund, Graf Reben, für ben ber König den mit dem Tode des ersten Inhabers wieder eingegangnen Posten eines Ministers bes Bergwesens geschaffen, noch lebte, war "Deutschlands Eckstein" in der dunkelsten Zeit oft nach dem trauten Bergungsorte im Schatten ber Schneekoppe geeilt, bort in stiller Berborgenheit über bes Vaterlands Rettung zu finnen. Auch bei ber Wittwe kehrte ber Staatsmann gerne ein, sich von den Mühen zu erholen. "Der Aufenthalt in diesem Hause des Friedens," schreibt Stein seiner Schwester Marianne von Buchwald aus, "ist mir höchst wohlthätig, die fromme, unermüdet im Wohlthun sich beschäftigende, alles um sich beglückende und die Natur verschönernde Besitzerin gibt ein lebendiges und belehrendes Beispiel von dem Glück, das aus wahrer Religiösität und auf sittliche Beredlung seiner Mitmenschen gerichteter Thätigkeit für diese sowohl als den Besitzer dieser Eigenschaften entquillt. . . . In diesem Schmiedeberger Thal ist ein seltener Verein ebler und ausgezeichneter Menschen, eine Stunde von hier liegt Fischbach, ber Wohnsitz des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm, nahe bei Schmiebeberg, in Ruhberg halt fich die Bringeffin Louise von Breufen mit ihrem Manne, bem Prinzen Anton Radziwill auf und Erbmannsborf, das Landgut des Feldmarschall Gneisenau, ist eine Meile entfernt."\*)

Die letzten Zeilen haben uns etwas in die Nachbarschaft von Buchwald und damit in den Bekanntenkreis auch Gofners eingeführt.

<sup>\*)</sup> Pert, VI.a., 597.

Eine Stunde Wegs längs bem Ufer eines kleinen Baches im Thale, fast auf allen Seiten von sanften Söhenzügen umfäumt, führte bie Bewohner des Schlosses nach dem reizenden Landsitz des Prinzen Wilhelm. Pring Wilhelm, ber Bruder des Königs Friedrich Wilhelm III., hatte 1821 das alte, von den Tempelrittern erbaute Schloß Fischbach angekauft und mit kunftsinniger Hand ausbauen lassen. Hier verbrachte er mit seiner Familie in stiller Zurückgezogenheit die Sommermonate oft bis gegen Beihnachten. Seine fromme Bemahlin Marianne liebte ungemein den friedevollen Aufenthalt in Schlefien; die schöne Landschaft erinnerte sie, die homburgische Prinzessin, an die sansten, malerischen Höhenzüge des Taunus, in deren Anblick sie ihre Kindheit verlebt. Ein reger Verkehr bestand zwischen Buchwald und Fischbach; gar manches Mal wanderte Gokner hinüber oder die prinzliche Familie fehrte bei ber Gräfin ein, an ben Bibelbetrachtungen bes gefalbten Predigers sich zu erbauen. In den Briefen nach Buchwald begegnet man oft Grugen an die Prinzeffin und Danksagungen für erhaltene Gruge von Schloß Fischbach, die auf ein herzliches, inniges Verhältniß schließen lassen. Wir haben früher schon angebeutet, mit welcher Entschiedenheit Pring Wilhelm in Petersburg bei dem kaiserlichen Gemahl seiner Nichte für unfren verdächtigten Gogner auftrat und wie bie Prinzeffin nicht versäumte, der zur griechischen Kirche übergetretenen Nichte an der Newa das Schatfästlein ihres hochgeachteten Gogner zuzustellen, beffen Vorrebe ja bazu bienen sollte, die gehässigen Verbächtigungen seiner Feinde zu entwaffnen. Stein, der auch in Fischbach ein gern gesehener Gast war, sagt von seinen Bewohnern: "Es übertrifft nichts an Vollkommenheit das Bild des auf inneren Frieden, religiösen Sinn, geistige Bildung gegründeten Familienglücks ber Bewohner von Fischbach."\*) So lange Gogner in Buchwald weilte, kamen häufig die Bewohner von Ruhberg, die edle Prinzeß Louise von Radziwill, nach dem Schlosse herüber, an den Erbauungsstunden Theil zu nehmen. Auch dieser königlichen Prinzessin trat Gogner damals näher und fand Gelegenheit, den tiefen, frommen Sinn, den so viele Glieder des preußischen Königshauses zeigten, freudig zu begrüßen.

Von andren Nachbarn und auch Freunden, die um Buchwald

<sup>\*)</sup> Baur, I., 154. Wie schön wäre es, wenn ber Berfaffer bei einer neuen Auflage auch ein Bilb von Buchwalb entwerfen wollte.

herumwohnten und regen, geiftigen Verkehr mit ber Gräfin und nun auch ihrem Gafte unterhielten, haben wir schon gerebet. Am Eingange bes Schmiedeberger Thales und für ben rüftigen Fußwandrer aus Buchwald noch in erreichbarer Besuchsnähe, hatte ber 38. Reuß ein Schloß in Stonsborf und er ließ in seiner innigen, herzlichen Freundschaft zu Gokner biesen nicht allzulange in Buchwald weilen, ohne hinüberzufahren ober ihn zu sich abzuholen. Eine Stunde weiter von Fischbach auf ber andren Seite bes 2000 Fuß hohen Falkenstein, hatte Graf Constantin Stolberg-Wernigerobe sein Schloß und But Jannowit. Auch er hatte eine von der Rede zur Frau, die Schwefter seiner Schwägerin; auch auf ihn war wie ein kostbares Erbe ber alten Harzgrafen eine innige Liebe zu bem Beilande übergegangen, so daß er den reichen Kreis gläubiger Jünger des Herrn in der dortigen Gegend mit seinem ganzen Hause vermehrte. Südlich von Jannowitz und nur ein Paar Stunden von Buchwald entfernt wohnte Graf Anton Stolberg auf Schloß Kreppelhof bei Landshut. Das war ein schönes Familienleben bort im Haufe bes gräflichen Landraths. Die Mutter mit ihren Töchtern waltete wie eine heilige Elisabeth des Mittelalters in den fünf Dörfern der Herrschaft, in den Hütten der armen Weber bes Riesengebirges. Eine ber Töchter, Anna, ift Oberin von Bethanien in Berlin in spätren Jahren geworben, sie ftarb ben Helbentob einer Diakonisse 1868. Tag und Nacht unermüdet unter den vom Hungerthphus ergriffenen Oftpreußen arbeitend, wurde sie selbst von ber unbeimlichen Krankheit ergriffen und in wenigen Tagen von ihr hingerafft. Damals, als Gogner auch in Kreppelhof einkehrte, war die finnige. fromme Anna ein kleines, munteres Mädchen von feche Jahren, bas feine glückselige Kindheit in dem reizenden Landleben verbrachte und in so jungen Jahren schon mit ber Mutter und ben Schwestern in bie Hütten der Armen im Dorfe einkehrte, ein Körbchen in der Hand, die Sungernden ju fattigen, die Rranken zu erquiden. Rurz ebe Gogner in das Haus kam, war die Erzieherin von da weggezogen, die lebens= und glaubensfrische Kleophea Schlatter, unserer alten Freundin Anna Schlatter ebenbürtige Tochter und "anderes Ich."\*) 1825 hatte der Erzieher dieses Hauses, Abolph Zahn, als er als Bastor nach Bommern berufen ward, die Freundin geheirathet.

<sup>\*)</sup> Bergl. Wellmer, 26 und 3ahn, 1, XXXIX.

Das find Einige ber Hauptgestalten bes eblen, frommen Kreises, in bessen Mitte es Gogner so wohlig zu Muthe ward. Bei ber feinsten Bildung die herzlichste, innigste Liebe zu bem Beilande und bann auch zu seinem treuen Jünger, ber in so fräftiger, berebter Beise bie Sache seines Herrn und Meisters führte; die friedevolle Stille einer reizenden, erfrischenden Natur und diese selbst nur der schöne Rahmen einer friedevollen Stille des Gemüthes, bas fich felig weiß in ber Gnade Gottes: es wirkten alle biefe Eindrücke wunderbar und hold auf das Innere Gogners, wie wenn ein vom Sturm hin- und hergepeitschtes Schiff sicher in ben geschützten Safen einläuft. Gogner nahm nicht mußig nur die wohlthuenden Eindrücke in fich auf, mit freigebiger Sand spenbete er bie Gaben, bie in fo reichem Mage fein Meister ihm verliehen. Rein Sonntag verstrich, wo er nicht die eine, bie andere Dorffanzel bestieg, vor den aus weiter Umgebung herbeigeftrömten Andächtigen das Wort Gottes zu verkündigen. Die Wirkung biefer Predigten war eine so gewaltige, daß er sich fast regelmäßig entschließen mußte, das gesprochene Wort den Zuhörern zum bleibenden Denkmal niederzuschreiben. Auf diese Weise sind viele Einzelpredigten in ben Druck gelangt, von benen man noch bis zur Stunde ba und bort auf den Landgütern und in den Bürgerhäufern stark benutzte Exemplare vorfindet. Ein Theil dieser Predigten ist in eine Predigtsammlung aufgenommen, die 1838 erschien.\*)

In den Wochentagen leitete er in den verschiedenen Familien, wo er wohnte, die regelmäßigen Morgen- und Abendandachten. Nicht nur die Hausgenossen nahmen daran Theil; so weit es nur irgend ging, kam man von den benachbarten Gütern, sich an diesen Vibelbetrachtungen zu erbauen. Denn auch hier hatte man alsbald die besondere, ties-erbauliche Wirkung gespürt, die gerade von dieser Thätigkeit Goßeners allüberall ausging. So schreibt die Gräfin Dohna ihrer Schwester am 30. Juni 1825: "am Dienstag Abend hielt Goßner eine Erbauungsstunde auf unserem Eßsaale vor einer Menge der Zusströmenden, ohngeachtet kaum eine Stunde vorher die Kunde erst hier und da eintraf, weil er es selbst nicht wollte. Über der Saal und

<sup>\*)</sup> Ihr vollständiger Titel lautet: Sammlung gebruckter und ungebruckter Predigten von Johannes Goßner. Nürnberg. Ram'sche Bnchhandlung. Bergl. baselbst Nr. 18—22.

Vorsaal, meines Mannes Stube und die meinige waren angefüllt und der siebe Goßner — diese Stimme eines Predigers in der Wüste — sprach mit eindringender, aber nicht verwundender Gewalt über die vier ersten Verse 803 im Brüdergesangbuche — mir unvergeßlich... Der tägliche, nicht schmeichelnde, aber wahrhaft fördernde Umgang mit diesem treuen, begabten Jünger Christi, ist mir so an's Herz gekommen, daß ich mich nicht ohne großen Schmerz davon entwöhnen werde."\*)

Während eines längeren Aufenthaltes in Gnadenberg in diesen Sommertagen hielt Gogner mehrere Ansprachen in der dortigen Benfions-Mädchenanstalt, die einen tiefen Eindruck auf die jungen Herzen machten. Die Schülerinnen gaben ihrer Dankbarkeit ben Ausbruck, daß sie bem theuren Wandersmanne eine Brieftasche stickten und sie ihm mit einem Begleitschreiben zuschickten. Zehn Schülerinnen verfaßten und unterschrieben ben Brief im Namen ihrer Mitschülerinnen.\*\*) Gogners Dank und Antwort liegt mir vor \*\*\*) ein schönes Zeugniß, in welch' kindlicher Sprache er von dem Höchsten zu reden wußte und in welch' feiner, demuthsvoller Weise er gerade biesen empfänglichen Gemüthern gegenüber das Johanniswort auszuführen verstand: Chriftus muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Die Brieftasche war ihm ein liebes Andenken. Als nach drei Jahren die Tochter seiner Freundin, ber Frau v. Schönberg, geborene Gräfin Stolberg, ben Grafen Magnus Schlieffen beirathete, schenkte er ihnen als Hochzeitsgabe biefe Tasche. "O Magnus! O Auguste! Was soll ich Euch geben zum Hochzeitsgeschenke? Gold und Silber habe ich nicht, aber was ich habe, gebe ich Euch - eine Brieftasche, die mir theurer und werther ist als Gold und Silber, weil sie eine Gabe ift von etlichen fünfzig Kindern, die ich vor drei Jahren in Gnadenberg anpredigte und die ber heilige Geist rührte und erweckte, daß sie alle wetteiferten, mich

<sup>\*)</sup> Hanbschriftlich. — \*\*) Die zehn Unterschriften tragen die Namen: Bertha Schneiber, Bianka v. Gersborf, Nanny v. Henthausen, Franzisca v. Schwanenselb, Amalie Martin, Sally v. Zezschwitz, Caroline v. Johnston, v. Skal, Florentine v. Briesen, Marie Cleemann. \*\*\*) Der Brief ist, nachdem er in vielen Abschriften verbreitet gewesen abgebruckt worden im Brüderbote, 1865, S. 140, woselbst auch ein Paar Worte über den Besuch Gosners in der Mädchenerziehungsanstalt in Gnadenberg.

mit Briefen und biefer Brieftasche zu erfreuen. Für mich ist fie zu schön. Nehmt Ihr sie hin mit Allem, was darinnen ift." In der Brieftasche befanden sich Zettel voll aphoristischer Gebanken, Die sich auf das Glaubensleben und die Förderung in der Heiligung beziehen. Lefen wir wenigstens ein Paar Segenssprüche des evangelischen Prebigers an das jugendliche Brautpaar. Gogner nannte sie "Brosamen ber Wahrheit auf dem Pilgerwege zur Ewigkeit." "Der Wille der ewigen Liebe, die Euch erwählte, ehe der Welt Grund gelegt war, die Ench zusammenführte, ber heilige und felige Wille biefer anbetungswürdigen Liebe fei Euer Ziel in allen Dingen, zu allen Zeiten, an allen Orten. — Daß bas Gebet ber Schlüffel zum himmel und zu allen Heilsschätzen sei, wisset Ihr. Berlieret ihn nur nicht und laffet ihn nicht rosten. — Wollet Ihr Fortschritte machen, völliger werben, fo ringet barnach, daß Ihr stille werdet und harret, b. h. daß Euer ganzes Wefen in eine stille, tiefe Sammlung von innen gesetzet werde in der einzigen Absicht vom heiligen Geiste durchbrungen zu werben. Rehret immer wieder dahin zuruck, so werdet Ihr bald große Beränberung spüren. — Bergesset nicht, was das für eine Erde ist, aus ber Ihr genommen seid, in die Ihr nach Eurem Tagewerk wiederkehret. Es ist Paradieseserbe"\*)

Nach kaum Jahresfrist machte sich Gosner wieder auf den Weg bei den Freunden in Schlesien die erlittene Unbill zu vergessen. Als er am 8. Juli 1826 von der Polizei in Leipzig mit dem Bescheide, binnen drei Mal vierundzwanzig Stunden die Stadt zu verlassen, in seine Wohnung zurücksehrte, lag schon ein Brief des treuen Grassen Reuß XXXVIII. auf seinem Tische, der ihndringend nach Jänkendorf einslud und das Reisegeld dem Schreiben gleich beigesügt hatte. Gosner konnte nun nicht unschlüssig sein, wohin die wieder einmal verjagten Füße seizen, in dem trauten Reviere des Rübezahl durste er auf Duldung und Freiheit rechnen. Idd a blied zurück, dis ein sester Wohnsitz gewählt sein würde; die Silpost brachte den von der Polizei Vertriesbenen am 10. Juli nach Oresden. Am nächsten Tage suchte er den Minister v. Einsiedel auf, der ihn sehr gnädig aufnahm und sein

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

Gesuch, weiteren Versolgungen der Polizei vorzubeugen, gern gewährte. Den Abend besuchte er noch den Fürsten Heinrich LXIII. Reuß in Klipphausen, am nächsten Morgen aber schon stand ein Wagen von Jänkendorf an der Thüre, ihn dorthin abzuholen.

Ein Paar Wochen blieb er auf bem Schloffe. In lautloser Stille vollzog er in dieser Zeit seinen förmlichen Uebertritt zur evangelischen Rirche. Der Schritt ist ihm nicht leicht gefallen, auch die nächsten Freunde haben nichts davon erfahren. Es liegen mir ausführliche Briefe von ihm ben zweiten, britten Tag nachher geschrieben vor, in keinem geschieht bes Ereignisses bie leiseste Erwähnung. Sechszehn Jahre später richtete ein Freund in Erdmannsborf die Anfrage an ihn, warum er evangelisch geworden. Gogner gab damals die folgende Antwort: "Du fragst, warum ich evangelisch geworden? Weil ich ein Sünder bin, so fiel ich auf meine Kniee und bat um Bergebung meiner Sunben, und Jesus gab sie mir und kam in mein Herz und offenbarete fich mir als meinen Heiland, da war ich evangelisch und das geschah in meinem Kämmerlein 1798. Ich fragte nun nicht mehr nach Kirchen, sondern ich predigte in der Kirche, in der ich eben war, Jesum Chriftum, so wie ich ihn erfahren habe, daß in ihm allein Heil ift, und zwar so lange, als sie mich bulbete. Als ich aber 1824 in Betersburg ausgestoßen und vogelfrei wurde und hatte keine Rirche als die unsichtbare, innere Kirche, da war ich auch vergnügt und in meinem Beilande selig, predigte allenthalben Allen ohne Unterschied, wohin ich kam, das Heil in Chrifto, auch dort am Riesengebirge, wo Du jetzt bist; 1825 und 1826. Endlich aber kam ich nach Berlin und da sagten sie, so dürfte ich nicht bleiben, ich müsse in einer Kirche fein, sonst traue man uns nicht, und zogen mich in die äußere, evangelische Kirche hinein und ich ließ es geschehen, um Christum predigen und frei bekennen zu dürfen, und bies geschieht nun seit 1828."\*)

Man fühlt ben Worten ab, wie die Erinnerung an jenen Uebertritt auch noch nach Jahren Goßner peinlich war. Die evangelische Kirche der damaligen Zeit hatte es ihm nicht lockend angethan. Viel lieber wäre er auch in dieser Beziehung ledig geblieben; für sein inneres Leben hatte er völliges Genüge an dem seligen Bewußtsein, Christum in evangelischer Weise gefunden, seine Gnade erhalten zu haben.

<sup>\*)</sup> Banbidriftlich.

Nicht lange vorher hatte er in einem Briefe in Erwiderung einer leisen Nöthigung scherzend den Gedanken zurückgewiesen: ein Uebertritt könne nur von einem Uebertreter geschehen und das verbiete doch Gott in feinen Geboten. Nicht so ganz leicht fällt es uns jetzt, uns in bie Anschauungen vor einem halben Jahrhundert nach dieser Seite hin zu versetzen. Die protestantische Kirche als eine Anstalt, als ein bestimmter, auch nach Außen sichtbarer Organismus war auch vielen Protestanten gleichgültig, fast fremd geworben. Vor ein Baar Jahren war die Union fast unmerklich vollzogen worden; sie wurde in der Folgezeit ber Markftein, von dem aus das firchliche Bewußtsein sich vertiefte. Aber noch ein Baar Jahre später konnten so fromme, entschieben gläubige Männer wie Perthes im Zweifel fein, ob die Reformation selbst eine Kirche zu gründen oder auch nur die Ansicht zu widerlegen vermocht habe, daß in der papftlichen Kirche, obschon entstellt, die katholische, d. h. die allgemeine, christliche Kirche verborgen sei.\*) Und er stand nicht vereinzelt da. Wie barf es uns da Wunder nehmen, baß es Gogner nicht allzu fehr lockte, fich biefer äußeren Kirche anzuschließen?

Es waren jetzt nur Zweckmäßigkeitsgründe, die ihn den schweren Schritt machen ließen. Die Polizei in Leipzig hatte formell recht; was fie gethan, konnte in jeder Stadt fich wiederholen. Außerdem fehnte fich Gogner nach geordneter Thätigkeit. Da und bort auf zerftreuten Ranzeln, vor wechselnden Zuhörern bas Wort Gottes zu verkünden, bald in biefem, bald in jenem Hause die Morgen- und Abendandachten einer Familie zu leiten, konnte ihm auf bie Dauer nicht genügen. Dieser Sehnsucht nach einer festen Wirksamkeit giebt ein in jenen Tagen ber Gräfin Reben geschriebener Brief Ausbruck. "Was bas Sigen zwischen zwei Stühlen betrifft, meinte ich freilich nicht einen blogen Aufenthaltsort, fondern Predigtftühle — Wirkungstreis — Gelegenheit wieder vor versammelter Gemeinde regelmäßig das Wort des Lebens zu verkündigen. Denn es genügt mir kein anderer Stuhl, kein Sitsstuhl ach, die sind alle zu hart für mich, sie mögen noch so weich gepolstert fein. Wenn ich aber vor Taufenden ftehe und ihnen vom Herrn Jefu und dem Leben und der Freude in ihm fagen kann, wie dort auf dem Stuhl in Buchwalde am 7. September — ba tauschte ich mit keinem

<sup>\*,</sup> Fr. Perthes, II, 336.

Kaiserstuhle. Das hatte ich aber ehemals alle Sonntage, Donnerstage, ja oft alle Tage — boch das bin ich nicht werth, sondern so soll's nun sein im Namen des Herrn. — Es ist Gnade, die größte Gnade — und wer bin ich, daß ich ungestüm nach dieser Gnade verlangte? Was man aber einmal hatte, dazu glaubt man gleich einen Auspruch zu haben — aber der Herr hat's gegeben, hat's genommen — gelobet sei Er — Er kaun's wieder geben, wenn Er will."\*)

Es war ber 23. Juli 1826, daß Gogner in Königshahn burch ben Genuß des heiligen Abendmahles seinen Auschluß an die evangelische Kirche formell vollzog. Er war bald nach seiner Ankunft in Sänkendorf wieder zu seinem Freunde, dem Hofrath Rarl v. Bennit, gefahren ein Baar Tage bei ihm zu weilen. Der bortige Prediger, Pastor Göbel, ein innig-frommer, gläubiger Christ, verkehrte viel mit bem Majoratsherrn und nun auch mit seinem Gaste, und so reifte ber Entschluß, in der einfachen Dorffirche am neunten Sonntage nach Trinitatis in größter Stille das beilige Abendmahl zu nehmen. Außer dem Majoratsherrn selber, seiner Gemablin Emilie geborenen Zezschwitz, und dem Ingenieur Geographen Bertram, nahmen noch dreifig Bersonen aus dem Dorfe an der Feier Theil. Daß Gogner felbst durch diesen Akt seinen Anschluß an die evangelische Kirche bezeugen wollte, erweist die Bollmacht, die er dem Bastor gegeben, jeder Zeit auf Verlangen ein Zeugniß über ben Empfang bes Abendmahles auszustellen. "Es ist aber bis zum Jahre 1866 nie ein foldes Zeugniß verlangt worden," bemerkt der Ortsgeistliche in dem in der Pfarrregistratur befindlichen Aftenstück, bas von bem Aufenthalte Gogners in Königshahn redet: ein Beweis, daß man Gofners Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche überall, auch bei ben Behörden, als selbstverständlich ansah.

Am 11. August fuhr der Graf mit seinem Gaste nach Gnadensberg, der Dohna'schen Familie einen Besuch abzustatten; nach dreien Tagen ging es nach Stonsborf. Wie freute sich Goßner, wieder in den schönen Bergen zu sein und die zahlreichen Freunde da und dort auf den Gütern zu besuchen und sich an ihnen und mit ihnen zu erquicken. Nicht so lange wie vor einem Jahre weilte er dieses Mal in der Gegend: es zog ihn mit Gewalt nach geordneter Thätigs

<sup>\*)</sup> Sanbidriftlich.

feit. Er hatte fich endgültig für Berlin entschlossen, ba fich einen Wirkungsfreis zu eröffnen, zumal eine Bemühung, ihn nach ber bor wenigen Jahren erst bei Stuttgart entstandenen freien Gemeinde in Kornthal zu iehen, gescheitert war. Sobald der Entschluß gefaßt war, hielt es ihn auch nicht mehr länger in den kühlen Thälern. Bei einem Besuche in Rreppelhof bei bem Grafen Anton Stolberg fand er ein Einladungsschreiben feiner Schwester, bie an ben Oberpräsibenten v. Schönberg in Berlin verheirathet war, bei ihnen abzusteigen. Gogner hatte früher ichon bie Befanntichaft ber Schönberg'ichen Familie gemacht; fie gehörte zu seinem liebsten Freundestreife. Sein erster Ausflug von Leipzig im November 1824 war zu Schönberg, ber damals zu Merseburg auf dem Schlosse als Präsident lebte.\*) Mit herzlichem Danke nahm er jetzt die Einladung an. "Wo ich Stol = und Schönberge weiß, ba zieht es mich so an, bag ich nicht vorbeikommen kann, und es dünkt mich ungereimt, nicht bei Ihnen einzukehren." Wahrscheinlich in Begleitung seines Freundes, des Baron Rottwitz, ber einstmals in biefer Gegend aufässig gewesen, als er eine reiche Erbin von Oberpeilau geheirathet, und in diesen Tagen in Stonsborf zu Besuch war, reifte Gogner am vierten Oftober ab. Die Reise ging langfam von Statten; oftmals mußte und wollte er unterwegs in befreundeten Kreisen Ginkehr halten. Zunächst in Bunglau. Hier hatte, angeregt burch bie Franke'sche Stiftung in Halle, ber fromme Maurermeifter Bahn 1746 eine kleine Waisenanstalt geftiftet, bie einige Jahre später unter ber Leitung bes bekannten Lieberdichters Woltersborf sich zu einem größeren Waisenhause umgestaltete.\*\*) Seit einem Jahrzehnte etwa hatte die preußische Regierung die etwas in Verfall gerathene Anstalt übernommen und mit einem Schullehrerfeminar verbunden, an dem ebenso fromme wie tüchtige Lehrer wirkten. Der Betfaal des Waisenhauses war gläubigen Predigern zu Ansprachen geöffnet und so wird wohl auch Gogner dort das Wort verkündigt haben. Unweit von da mußte dann wieder in Reufalz Halt gemacht werben, eine kleine Herrnhutercolonie, wo man die Reisenden nicht

<sup>\*)</sup> In ben liebenswilrbigen Rreis ber Stol- und Schönberge führt uns in seiner fesselnben Beise von Kligelgen ein in ben "Jugenberinnerungen eines alten Mannes." (Berlin 1870.) — \*\*) Bergl. Roch, IV, 506.

vorüber ziehen lassen wollte, ohne daß sie eine Weile eingekehret wären. Zehn Meilen weiter in Sabor liegen ausgedehnte Besitzungen des Fürsten Schönaich Carolath. Grundherr war damals der Vater des jetzigen Besitzers Ferdinand, Prinz Friedrich, vermählt mit der Schwester des Prinzen Heinrich LXIII. Reuß, Prinzessin Caroline. Auch die ließen ihn nicht ziehen, ehe er nicht ein Paar Tage in dem gastfreundlichen Schlosse gerastet hatte. Erst am zwölften Oktober tras Goßner an seinem neuen Bestimmungsorte ein.

## 23. Die Prüfungszeit in Berlin.

In herzlichster Weise fah fich Gogner in bem Schonberg'schen Haufe in Berlin aufgenommen. Sechs Wochen blieb er unter bem gastfreien Dache, bis er in ber Brüberstraße eine eigene, passende Wohnung gefunden, wohin er Ibba aus Leipzig nachkommen ließ. Er wurde bald in dem frommen Hause als Familienglied werth geachtet, und reichlich vergalt er mit dem Golde, bas ihm sein Herr gegeben, die ihm erwiesene Liebe. Wie die Gräfin Dohna vor einem Jahre von Herrenhut aus ihre Schwester fortwährend auf dem Laufenden über ihren Gast gehalten, so that nun auch ihr wieber bie Schwester in Berlin. Da die Nachrichten uns einen Blick in das Treiben Goßners gewähren, so fügen wir auch hier wieber aus bem Briefwechsel der beiden Schwestern ein Paar Stellen ein. Frau v. Schönberg schreibt in Form eines gebrängten Tagebuchs nach Herrenhut: "Ich bin es nicht werth, ben beständigen Umgang Gogners, dieses Mannes voll lebendigen Glaubens und brünftiger Liebe zum Herrn und zu ben Menschen, die er Alle Ihm zuführen möchte, zu genießen; aber ich empfinde es tief, was uns der Herr dadurch an's Herz legen will. . . Um 19. Oftober war bie Gräfin Dernath und Lancizolle bei uns, Gogner las uns viel aus ben erften Bogen feiner Lebensbeschreibung von Boos vor (die gerade in jenen Tagen im Drucke erschien), was uns höchst begierig auf bas Banze machte. Um 22. hielt uns Goßner einen furzen, schönen Vortrag. Am 26. erklärte er uns bas schwere neunte Kapitel an die Römer. Am 27. erklärte er Gal. 4 und unsere gegenwärtigen Freunde freuten sich mit uns baran. Am 29. Abends versammelte sich die gewöhnliche Sonntagsgesellschaft bei uns und Goßner erklärte uns ganz köstlich die Epistel und war so erfreut über diese Gesellschaft, daß ich sauter Freude und Dank darüber war. Am 1. November hielt Goßner einen sehr schönen Vortrag bei Baron Kottwig 2c. Unsere Morgenandachten hält er täglich. . . "\*)

Das war nun nicht ber Wunsch von Gogner und bazu konnte ihn Berlin nicht fesseln, in angeregten Privatkreisen nur bald ba, bald dort das Evangelium auszulegen; er sehnte sich nach fester, geordneter Thätigkeit; auch fiel es ihm anfänglich schwer, sich in die besonderen Berhältniffe einzuleben. Einem jungen Freunde, ber eine Pfarre in Polen erhalten hatte, schrieb er, bag jenem bas Polnische zu lernen wohl leichter fallen werbe, als ihm, bem einfachen, graben Schwaben bas Preußische. Seinem Freunde Seegemund in Wernigerode schüttete er in ben Dezembertagen 1826 sein Herz aus: "Die Berliner find kommobe, fie lassen fich Chriftum in's Haus und in die Stube tragen, und ich will noch danken, wenn sie nur nicht zu bequem sind, Ihn, so nabe habend, in's Herz vollends aufzunehmen und einzuladen. Sie hören gern, wie die Athenienser, das muß ich ihnen nachsagen, ob's aber haftet und Frucht bringt, bas sieht man erst im Berbst. Es ist hier, wenn ich's fagen barf, viel Berliner Blau, und bas wird schwer halten, himmelblau baraus zu machen. Der im Himmel über bem Blau wohnt, kann's boch, fagst Du, und ich will mit Dir nicht ftreiten, weil Du aus ben Brockensteinen Kinder Abrahams wecken fannst und vom Brocken nicht weggehst, in der Hoffnung, wie ich vermuthe, bag Du auch ben Brocken noch in einen Tabor verwandeln fannst."\*\*)

Die Freunde thaten gut daran, den, der sich so schwer einlebte, sestzuhalten. Es waren in religiöser Beziehung bedeutsame Jahre, die Berlin damals durchlebte. Leider sehlt uns noch ein sessendes Gesammtbild über das kirchliche Leben der Hauptstadt in jenen Tagen, wo sich entscheidungsvoll eine Wende vollzog. Das literarische, das wissenschaftliche Treiben der Zeit hat seine mannigsaltigen Darsteller schon gefunden, die uns mit den jüdischen Frauen, mit dem Treiben im Kastanienwäldchen vertraut gemacht haben; gerade die Seite des

<sup>\*)</sup> Handschriftlich. — \*\*) Handschriftlich.

hauptstädtischen Lebens, die jene Bewegungen weit überdauerte und in gar mancher Anpflanzung segensreich dis in unsere Tage hinein-reicht, entbehrt noch ihres Berichterstatters, dem sie ein so dankbares Arbeitsseld zu eröffnen im Stande wäre!

Die erschütternde Katastrophe von Jena 1806 wirkte nicht am geringsten in Berlin nach und zwar nach mehr wie einer Seite hin heilsam, luftreinigend wie ein Gewittersturm. Sie schloß jene theilweise zügellose Periode des gesellschaftlichen Lebens ab, in welcher geist= reiche Jüdinnen eine so hervorragende Rolle spielten. Die dann folgende furchtbare französische Bedrückung während sieben Jahre und die Errettung aus berfelben hatten ein Geschlecht groß gezogen voll tiefen, sittlichen Ernstes und von einfachen Sitten. Auch die Romantiker wurden von der veränderten Strömung mächtig ergriffen; von jenen tonangebeuden jüdischen Frauen waren nur die ehrwürdige Levi und die hochgebildete Herz, Schleiermachers Freundin, übrig, die 1817 zur evangelischen Kirche übertrat. Bor allem gewaltig und tieswirkend ftond bie imposante Personlichkeit Schleiermachers in jenen Tagen des Berliner Lebens da. Aehnlich der Wirkung der Befreiungskriege auf die vaterländische Gesinnung des deutschen Volkes war der Einfluß, ben er und im Besonderen das Erscheinen seiner Glaubenslehre hervorrief. Das Buch brang in ben fraftlofen Bau bes herrschenden bulgären Rationalismus wie eine eiserne Schraube, die der Heilkunftler in atrophitische Knochen eintreibt. Mächtig war die entstehende Gährung und dann Läuterung und Sichtung; das bedeutsame Werk ward zum Krhstallisationspunkt in ber Theologie, ber bie vorhandenen evangelischen Regungen anzog, ihnen festere Ausprägung verlieh und baburch mit einem neuerwachenden firchlichen Bewußtsein verföhnte. Das in ben stillen, pietistischen Kreisen wie in warmen Brunnstuben gehegte religiöse Leben trat nun bewußter in die Deffentlichkeit hinaus, mußte damit freilich Manches von seinem gefühligen, innigen Wesen einbüßen, sah aber seinen Berlust ersetzt durch die größere Rlarbeit seiner Anschauungen, bie bestimmtere Ausprägung seiner Absichten, bas großartige, männliche Zusammenwirken zu gemeinsamem, mächtigem Schaffen auf dem Bebiete ber inneren und äußeren Miffion.

In Berlin, wo Schleiermachers kirchliche Wirksamkeit sich entsfaltete, trat auch die Wirkung zunächst zu Tage. Auch hier hatte ber Pietismus in seinen ebelsten Erscheinungen mächtig vorgearbeitet und

fonnte reichhaltigen Stoff barbieten, als die religiöse Bewegung in festere Bahnen einlenkte. Das Haupt Dieses tief-christlichen Rreises war Ernst Freiherr v. Kottwitz (1757—1843), ber Abraham ber Gläubigen, wie ihn seine zahlreichen Freunde nannten. Tholuck hat uns die lichten Züge dieser wunderbaren Gestalt gezeichnet;\*) was da und dort über den ehrwürdigen Mann, den der große Theologe willig feinen geistigen Vater nennt, noch bekannt wurde, bestätigt nur bie Wahrheit der begeisterten Schilderung Tholucks: "Diefer ehrwürdige Greis lebt in Berlin feit wenigen Jahren in einem Sabhath, wie ihn bie Seligen feiern werben, wo nämlich bie feligfte Ruhe und bie feligfte Wirksamkeit ber Liebe eins geworden. Bis in sein hohes Greifenalter war er unermüdet beschäftigt, auf Reisen und in stehendem Aufenthalte, mit Werken ber Menschenliebe und ber Gottesliebe. Die Stätten bes Elendes und bes Jammers fahen ihn am oftesten, weil er nichts Lieberes wußte als Thränen trocknen. Er reifte felbst in mehreren Staaten umber. Wohin sein Einfluß und sein Bermögen im Großen reichte, verbesserte er Arankenhäuser und Gefängnisse; wo feine Thätigkeit im Großen Wiberstand fand, wandte er sich zu einzelnen Hilflosen und bot sich ihnen an als Freund. Er war ber Meinung, daß großes leibliches Elend den menschlichen Geift so niederbrücke, daß er darunter kaum zu dem, was droben ist, aufzublicken wage. Ehe er daher den am Leib und Geist sehr Elenden die Wunden ihrer Seele zeigte, trochnete er erst die Thränen, die über irdische Schmerzen flossen und hatten sie ihn so als ihren Wohlthäter lieben lernen, so hörten sie williger an, was er ihnen von den Wunden ihrer Seele sagte und bem Helfer bazu... Es war von bieser Wirksamkeit nichts öffentlich bekannt worden. Er hielt Werke ber Liebe für einen Balfam: wird er geöffnet, so verliert er Kraft und Bürze. Wie fein Beiland liebte er, wenn er Jemand wohlgethan, die Worte: Bebe hin und sehe zu, daß Du es Niemand sagest. Er hatte sich, als in ben furchtbaren Drangsalsjahren Hunger und Elend in Berlin erschreckend zugenommen, im Jahre 1808 von dem frangösischen Gouverneur die in der Alexanderstraße gelegene, leer stehende Kaserne erbeten, und richtete baselbst eine Armenbeschäftigungs-Anstalt ein. Er felbst wohnte mitten unter seinen Elenden, die bei ihm blieben, bis sie

<sup>\*)</sup> Tholud, 141-166. Brgl. auch Büchfel, 10-17. Stier, I, 137 fig.

sich durch seine unermübliche Vermittelung insoweit erholt, daß sie wieder auf eigenen Füßen stehen konnten. Er war dann in den zwanziger Jahren der Mittelpunkt des erwachenden christlichen Lebens; an zwei Abenden in der Woche wurden in seiner Wohnung regelmäßig Abendandachten gehalten, von denen ein nachhaltiger Segen auf die zahllosen Besucher übergegangen, die ein Verlangen nach dem Evanzgelium hatten. Büchsel zählt eine Reihe von Männern des Reiches Gottes auf, die mit inniger Dankbarkeit auf diese Abendstunden zurückblickten.\*)

Wie sich hier ein Kreis um den edlen Abrahamiden sammelte, so wäre eine nicht kleine Liste von in ihren Kreisen hervorragenden Berfönlichkeiten zu nennen, meist stille, in der Welt unbekannte Leute, die, während das Evangelium in den Kirchen verstummte, daheim ihren Glaubensgenoffen nach ihrem Verständniß das Wort Gottes auslegten und so das Licht des Evangeliums während dunkler Zeit hinüberretteten in bessere Tage. \*\*) Nun begann auch wieder auf der einen, der anberen Kanzel das Wort Gottes zu ertönen und alsbald sah man diese Conventikel in die Kirche herbeiströmen, wo es verlautete, daß ein gläubiger Prediger das Evangelium verkündete. Das waren damals besonders Jänike an der Bethlehemskirche, Bermes an der Bertraubenkirche, Schleiermacher an ber Dreifaltigkeitekirche. Jänike, ein Rind von ben in Berlin eingewanderten, in ber Wilhelmftraße seßhaften Böhmen, war eine ebenso originelle, wie bedeutsame Erscheinung. Seine herzliche Liebe zum Heiland hatte ihn, ben Webergesellen, getrieben, sich neben seinem Handwerk auf die Universität vorzubereiten; \*\*\*) in Leipzig hat er dann seine theologische Bildung erhalten, wo er sich an Niemanden inniger anschloß, als an den frommen und gelehrten Dr. Crusius und sich eine gründliche Renntniß ber Grundsprachen ber heiligen Schrift aneignete. 31 Jahre alt wurde er Prebiger an seiner böhmischen Kirche, welche Stelle er 48 Jahre lang in unwandelbarer Trene inne hatte. Mitten unter ber Herrschaft bes Rationalismus bekannte er trot Hohn und Spott bas Evangelium und zog nur durch seine tiefe und lebendige Erkenntniß der Liebe Christi bie Erweckten ber ganzen Stadt in seine Kirche. Ein Kreis jungerer Chriften, barunter v. Lancizolle, Thadben, Bonba, Senft,

<sup>\*)</sup> Buchf el, 13. - \*\*) Brgl. Rulte, 90-121. - \*\*\*) Lebberhofe, 35.

v. Gerlach u. Andere hörte von 1819—23 nur ihn und pflegte nach dem Gottesdienst — mehr turnerisch als pietistisch — zum Ballspiel in die Hasenhaide zu ziehen.\*) Aus dem niederen Bolke hervorgegangen, verstand er es in klarer, schlichter, kunftloser Weise sich einen Weg zu bem Herzen ber geringen Leute zu bahnen und ihnen von ber Herrlichkeit ber Liebe Chrifti zu zeugen. Schleiermacher trug das Wort vom Kreuze in Kreise, die man und auch sie sich selbst bis dahin für völlig unzugänglich für folch' eine Aergerniß und Thorheit weckende Predigt gehalten. Gar Viele, die durch den hochbegabten Prediger angeregt worden waren und sich von ihm in das schon vergeffene Beiligthum wieder hatten einführen laffen, gingen weiter bann und sagen zu den Füßen des Pastors in der Gertraudenkirche, der sie in das Allerheiligste geleitete und durch seine in die Tiefe gehenden Predigten ihnen den Vollgehalt des Evangeliums erschloß. Hermes bot, waren kunftlose, in ihrer Einfachheit meisterhafte Homilien. Schleiermacher felbst borte Bermes gern; in feiner großartigen Weise wehrte er der eignen Frau nicht, wenn sie nicht in der Dreifaltigkeits, sondern in der Gertraudenkirche ihre Erbauung suchte. Er war es auch, ber es burchsette, daß Hermes im Jahre 1817 beim Reformationsjubiläum mit der Würde eines Doctors der Theologie von der Universität Berlin ausgezeichnet wurde, "zum Zeugniß, daß es in der Theologie noch auf etwas Andres als auf Gelehrsamkeit antomme." Als ein Jahr fpater Hermes ftarb, hielt ihm Schleiermacher die Grabrede. Den durch diesen Tod leer gewordenen Platz im Befuche ber Gläubigen nahm ber junge, ber frangösisch-reformirten Gemeinde in Berlin angehörige Couard von der Georgenkirche ein, ber bamals schon die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen begann. Auch am Dom war burch reformirte Hofprediger die reine Lehre nie ganz ausgestorben. Hier trug damals Theremin das Christenthum in edelster, äfthetischer Form vor und seit 1823 verkündigte ebenfalls im Dom Strauß in lebensvollster Weise die Gerechtigkeit des Glaubens.

So traten mehr und mehr in jenen Jahren die bis dahin im Verborgenen thätigen Kreise in die Deffentlichkeit hervor. Das Band, das die Conventikel und pietistischen Kreise zusammengehalten, löste sich

<sup>\*)</sup> Sandschriftliche Bemerkung von Bethmann-Sollweg.

ihnen und der Kirche zum Heil, und die Kirche, langsam von ihrem Schlafe erwachend, fühlte sich allmälig wieder stark und gesund genug, die gländigen Kreise an sich zu sesseln. Die Predigt vom Kreuze übte wieder ihre uralte, heilige Kraft aus. Man ging frisch auf der einsgeschlagenen Bahn vorwärts. Der neu erwachte evangelische Glaube begehrte einen Sprechsaal, die in den Landen zerstreuten Gläubigen zu sammeln und frohgemuth das Banner einer Zeitschrift zu entsalten, die den offenen Kampf mit dem Zeitgeist, von dem man sich nicht mehr in den Winkel drängen lassen wollte, auszunehmen bereit war. Auch dieser Wunsch ging nach mancherlei Borarbeiten in Erfüllung, als im Jahre 1827 die Evangelische Kirchenzeitung erschien, die freilich sobald schon in Bahnen einlenkte, auf die ihr nicht alle die mehr solgen wollten, die sie in's Leben gerusen.

Die flüchtigen Andentungen, die wir über das chriftliche Leben Berlins zu der Zeit, als Goßner seine Wirksamkeit daselbst begann, zu geben versucht, schließen wir am Liebsten mit der schönen und zutreffenden Schilderung ab, die Rothe von jener Zeit gegeben, als er damals als Student die Hochschule von Berlin bezog:\*)

"Ja, das war ein neuer Frühling unseres evangelischen Glaubens nach langer Winterkälte, ein Auferstehungsmorgen, wie es uns schien, ber evangelischen Kirche. Die zunächst vorangegangenen Menschenalter waren in unserem Deutschland in religiöser und firchlicher Beziehung eine Zeit der Erfältung und der Ermattung gewesen. Nicht daß das Christenthum ober auch nur die christliche Frömmigkeit ihre Kraft völlig verloren gehabt hätten, nein, es war nur bas Bewußtsein um sie als solche tief verschattet und damit natürlich auch der Trieb nach kirchlicher Gemeinschaft erlahmt, wenigstens in benjenigen Kreisen, Die eigent= lich in ihrer Gegenwart lebten. Da hoben sich die Schatten allmälig wieder vom Bewußtsein ber Zeit, in vielen Gemüthern flammte bas Licht des religiösen Glaubens wieder auf, und zwar bestimmt das Licht bes Glaubens an den Erlöser, und es öffnete sich ihnen das Auge für Seine Herrlichkeit; gar viele Herzen fingen wieder an wie Chriftenherzen zu schlagen, in buffertiger Demuth und in glaubensfreudiger Gewißheit ber Gnabe bes in seiner Heiligkeit erbarmungsvollen und in feinem Erbarmen heiligen Gottes. Sie wußten bas vielleicht noch nicht

<sup>\*)</sup> Nippolb, 152.

recht deutlich auszudrücken, aber es war thatfächlich so in vielen Herzen. Diese neue christliche Erweckung (benn eine solche war es in der That) war (soweit bei solchen Dingen überhaupt menschliche Ursachen in's Spiel kommen) nicht eben bas Werk ber Kirche, bie beghalb auch von vornherein gar keine recht freundliche Stellung gegenüber von ihr einnahm, — sie war vielmehr bas Werk vor Allem ber erschütternben weltgeschichtlichen Geschicke, die nach Gottes Vorsehung über unser Volkhineingebrochen waren und im Zusammenhange damit der herrlichen patriotischen und überhaupt moralischen Erhebung, durch welche es in ben Befreiungefriegen sein Haupt wieder erhob aus der Sclaverei, zum Theil allerdings auch des höheren Aufschwunges, den die Wiffenschaft unter uns genommen hatte, besonders die Philosophie. Aber nichts besto weniger mußte ber neu anbrechenbe religiöse Morgen ber Kirche zu Gute kommen, um so gewisser, da die deutliche Unterscheidung von Christenthum und Kirche jener Zeit noch weniger geläufig war als ber unfrigen. Eine Erneuerung der evangelischen Kirche wurde bald bie Loosung und zahlreiche Entwürfe für sie traten an's Licht. Auch ber Gebanke und ber Versuch ber Union ber evangelischen Schwesterfirchen entsprang aus biesem Aufschwunge. Die Theologie im Besonberen entfaltete ihre Schwingen von Neuem mit frischem Muthe. Neben Schleiermacher liegen Reander und Lücke bie Zeitgenoffen vom Standpunkte ber neuen Zeit aus die unvergängliche Herrlichkeit des alten Glaubens schauen. D wie schlug damals der theologischen Jugend das Herz so hoch, und dabei so frei und so unbefangen, in ber arglos freudigen Zuversicht, daß ihr Alles gehöre, wenn anders fie felbst Christi sei. Es war eine Neugeburt des deutschen Volles burch die Kraft bes wieder lebendig gewordenen Evangeliums, eine Neugestaltung seines gesammten Lebens, also namentlich auch bes öffentlichen und politischen, durch den reinigenden und belebenden Geist des Glaubens an den Erlöser und mit dem Allem einer wahren, deutschen Volkskirche, was biefer ersten Begeisterung als ber Gegenstand ihrer Hoffnungen vorschwebte und als das Ziel ihrer Beftrebungen."

Zunächst galt es, dem hochbegabten Prediger eine feste Anstellung

Zunächst galt es, dem hochbegabten Prediger eine seste Anstellung in der Landeskirche zu verschaffen. Auch bei diesem als nothwendig

erachteten Schritt spiegelt sich in bem Lebenslaufe unseres Gogner wieder ein Zug ab, der der ganzen religiösen Bewegung der Zeit eignet. Nicht mehr in ber freien, theilweise schrankenlosen Stellung, wie er sie bis dahin so segensreich an verschiedenen Orten eingenommen, für fich felbst und seine Thätigkeit gleichsam bas Bilb eines Conventifels barftellend, follte fortan Gogner thätig fein. Der lauter und frisch fliegende Bergbach, der sein Bett sich selbst wählet, mußte fortan seine Wasser in festgefügten Ufereinfassungen bahinftrömen; Gogner war genöthigt, sich in geordneter Weise dem Kirchenwesen eingliebern zu laffen. Aber das war eine faure Arbeit, ein dornen= voller Weg, und Nichts blieb ihm auf demselben erspart, die ganze Rläglichkeit des Büreaukratismus, der sich zumal damals in der Kirche festgesetzt, durchzukosten. Gar manches Mal wollte der gereifte Mann das widerliche Kreuz abschütteln, denn er durchschaute bald, daß nicht ber Meister es für ihn gezimmert, vielmehr kalte, ihm übelgefinnte, für wahrhaft evangelisches Leben gleichgültige Beamtenhände. Dann fügte er sich wieber bemuthsvoll ben qualerischen Satzungen und unterwarf sich Anforderungen, die wohl ein jungblütiger Candidat leicht abmacht, einem gereiften Verkündiger des Wortes Gottes aber schier unerträglich bünken. Es war ein rechter Leibenskelch, an bem er fast zwei Jahre trank; er hielt aus, aber noch lange fühlt man feiner Rebe, wenn sie sich auf das klägliche Kirchenwesen und seine Diener bezog, die Bitterkeit ab, die die Wermuthstropfen jener Prüfungszeit in seinem Gemüthe zurückgelassen. Sein Urtheil ist bann schneibenb, herb, ungerecht; ber einsiedlerische Zug seines Wesens wurde burch bie erlittenen Erfahrungen verftärkt auf eine für feine Wirksamkeit oft schädigende Weise. Befrembliche Züge der späteren Zeit haben in jenen Jahren ihren Ursprung: wir sind deßhalb genöthigt, Schritt für Schritt die Erlebnisse zu verzeichnen.

Ein Vierteljahr war schon verstrichen, seitbem Goßner in Berlineingetroffen, ehe er sich entschließen konnte, den ersten Schritt zu thun, um zu einer Anstellung zu gelangen. Am 12. Januar 1827 wandte er sich schriftlich an das Brandenburger Consistorium. "Da ich durch Verfolgung blinder Eiserer den öffentlichen Wirkungskreis verloren habe, als ein Säemann ohne Acker, ein Hirt ohne Heerde geworden din und mich doch berusen sühle, zu wirken, so lange es Tag ist, so ditte ich das hochwürdige Consistorium, meinem Schifflein, das durch Stürme vers

schlagen im Sande der Verfolgung stecken blieb, wieder in das offene Meer zu helfen, b. i. mir Gelegenheit und Erlaubniß zu verschaffen. Gottes Wort wieder öffentlich predigen zu dürfen. . . Da ich vom katholischen Consistorium viel gelitten habe, so hoffe ich und bitte, das evangelische Consistorium wolle und werde die Wunden heilen, und wie ber Samariter Del und Wein barein gießen, ben oft Geschlagenen und hart Berwundeten schonend behandeln."\*) Die Hoffnung ging nicht in Erfüllung; was in seine Wunden geträufelt wurde, erschien nicht als Del und Wein. Zunächst mußten Freunde thätig fein, ber Eingabe gunftigen Boden zu verschaffen. Besonders thätig, das auserwählte Ruftzeug für ben evangelischen Kirchendienst zu gewinnen, erwies sich der edle Baron Rottwitz, der bald erkannt hatte, welch' einen Schatz Berlin an dem eingewanderten Schwaben erhalten würde. Er übernahm es, die nöthigen einleitenden Schritte zu thun; aber gleich die erste Behörde, an die er sich wandte, das Brandenburger Consistorium, das 1816 eingesetzt war \*\*) und in dem damals unter Anderen Geifeler, Gillet und Nicolai fagen, wies ben Bittenben ab. Gine alte, feltsame Berfügung unterfagte bie Unstellung von übergetretenen katholischen Geiftlichen in ber evangelischen Kirche. Kottwitz ließ sich nicht so leicht abschrecken. Durch den ihm befreundeten Kronprinzen, späteren König Friedrich Wilhelm IV., ließ er eine Immediateingabe an den König gelangen, auch die Prinzeffin Wilhelm und die anderen hochgeftellten Freunde Gogners von Schlesien her und in Berlin verwandten sich für ihn und so erfolgte benn unter bem 17. Februar 1827 die Königliche Cabinets=Orbre, baß jene Verfügung für Gogner aufgehoben sei mit bem Bemerk zugleich, daß ber König auf alle zuläffige Weise die Anstellung Goßners begünftiget wiffen wolle.

Das Consistorium ward vom Minister Altenstein angewiesen, von Gosner die für eine Anstellung als evangelischen Geistlichen nöthige Qualisikation zu ermitteln. Für solche Fälle kannte das Consistorium nur einen Weg, den jeder Candidat, der eben frisch von der Universität kommt, zu durchschreiten hat: es sorderte von dem 54jäherigen, weltbekannten Manne eine schriftliche lateinische Arbeit, ein Presdigtmanuskript über einen ausgegebenen Text und ein Colloquium über

<sup>\*)</sup> Prochnow, II, 71. - \*\*) Lisco, 140.

benfelben mit ber Examinations : Commission. "Nun behandelt mich" — so schüttet Gogner sein übervolles Berg ber Freundin in Buchwald aus - "bas Consistorium wie einen Studenten; ich foll ihm Arbeiten liefern und beweisen, ob ich predigen könne u. bergl. Ich plagte mich schon lange damit und bin fertig — kann und darf es aber nicht einreichen — habe keine Erlaubniß von meinem Herrn bazu. Gott hat mir sein Evangelium anvertraut und seit breißig Jahren habe ich es durch seine Bnade mit Segen in aller Welt verkündet — Jedermann weiß es — und das Confistorium zu Berlin verlangt, ich soll ihm eine Predigt schreiben und eine gelehrte Abhandlung über den Brief an die Römer. Zwar wie gefagt, ich habe Alles gemacht, was fie verlangten - aber ich kann und barf es bis jett nicht vorlegen, ich muß harren, was ber Herr thun und wie Er es fügen wird. Von außen dringen alle Freunde in mich gewaltig; von innen darf und kann ich nicht. Das begreifen sie nicht. So war und bin ich ben ganzen Winter in einer geistigen Marter ber Liebe gewesen. Nun aber habe ich die gewisse Hoffnung, es wird und muß sich bald entscheiben. Der Herr wird sich meiner erbarmen und mir aushelfen. Die lieben, guten Freunde verstehen alle meine Führung und meinen Gang nicht; sie meinen es fehr gut, aber ich bin boch babei gequält. Nun, das muß so sein. Der Herr wird Alles wohl machen."\*)

Die von dem Consistorium am 16. März 1827 aufgegebene wissenschaftliche Arbeit lautete: explicetur nexus internus epistolae Pauli ad Romanos, veritatesque dogmaticae in ea propositae uno in conspectu adumbrentur et illustrentur. Als Predigttext wurde dem alten Candidaten Köm. 3, 23—25 bestimmt. Schon nach sechs Wochen waren die Arbeiten vollendet; wir haben schon gehört, wie Gosner sie im Pulte verschlossen hielt. Es dünkte ihn das Besehren des Consistoriums als wider den Geist seines Herrn und Meisters, und so wußte er noch nicht, ob er der Verordnung gehorsamen sollte. Mit Macht drängte es ihn hinaus aus den peinlichen Verhältnissen, wenigstens für kurze Zeit aus einer Stadt, in der er, übel gelaunt, aus Schritt und Tritt absichtlich sich gequält glaubte. Aus Pommern lagen herzliche Sinladungen auf seinem Tische; er säumte jeht in den verlockenden Maitagen nicht, aus der Sandwüste von Berlin zu eilen und am

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

Seeftrande geiftig und körperlich sich zu erquicken. Bis zu seiner Rückkehr sollten die gefertigten Arbeiten liegen bleiben; er hoffte während ber Reise von seinem Herrn Gewißheit zu erhalten, ob er sich fügen folle ober nicht.

Auch in Pommern war eine mächtige geiftige Erregung seit Jahren ausgebrochen und hatte bie Blicke ber Berliner Kreise bis zum Könige hinauf an sich gezogen. Dort im fast vergessenen Hinterlande zwischen Stolp, wo Schleiermacher seine erfte pfarramtliche Thätigkeit gefunden hatte, und Schlawe lagen die Büter ber Familie Below. Bon brei Brübern war ber mittlere, Beinrich, feit 1818 mit einem Fräulein v. Puttkammer aus bem Saufe Verfin vermählt, in Berlin erweckt worden. Er hatte mit Auszeichnung die Befreiungskriege mitgemacht, das eiserne Kreuz und das eben so hoch geachtete russische Georgen-Kreuz schmuckten die Bruft des 28 jährigen Abjutanten im Stabe des Generals von Gneifenau, als er den Kriegsbienst verließ und sich auf feine Güter zuruckzog. Herzlofigkeit und niederes Treiben ber großen Menge, die ihm vielfach entgegen getreten waren, hatten früh schon ben Blick auf bas eigene Innere richten laffen; feinem Freunde und Regimentskameraden Götze war es vorbehalten, den eifrigen Jünger Fichte's in die Bibel einzuführen. Mit diesem Schatze im Herzen kam er nach Pommern, wo es ihm allmälig gelang, seine ganze Familie bem Evangelium zu gewinnen. Gine Hauptstütze seiner raftlofen Thätigkeit im Weinberge bes Herrn fand er an seinem jüngeren Bruder Beinrich, der auf dem Bute Seehof im Bennekow'schen Rirchdorfe wohnte und feit 1816 mit Marianne v. Bentivegni verheirathet war. An ben Gutspaftoren hatten bie Brüber feine Stütze; es ift ein schmerzliches Bild, was ber Erzähler jener Bewegung von ber bamaligen bortigen Geistlichkeit entwirft.\*) Der nächste gläubige Pastor war ber Nachfolger Schleiermachers in Stolp, ber reformirte Hofprediger Metger. Wangemann macht bei biefer Gelegenheit auf bie wunderbare Fügung des Herrn aufmerksam, daß zu einer Zeit, wo die lutherische Kirche ringsum im allertiefsten Schlafe lag, mehrere reformirte Wächter im hohen Norden Deutschlands deutlichen Posaunenton er-

<sup>\*)</sup> Bergl. Geiftliches Regen, befonders 182-192.

schallen ließen: Menken in Bremen, Geibel in Lübeck, Riquet in Stettin, Metger in Stolp.\*)

Was die Kirche nicht bot, suchten die frommen Ebelleute im Haus und in der Familie. Regelmäßige Morgen- und Abendandachten wurden eingerichtet, an benen auch aus ben Dörfern Theil nahm, wer wollte. Es fant sich auch hier wie allerwärts bei ähnlichen Gelegenheiten, daß auch in den dunkelften Zeiten aus der helbenschaar ber Siebentausend, die ihre Kniee vor Baal nicht beugen, der Friedefürst feine Wachtposten da und dort zerstreut hinstellt, die aufgerufen helle Antwort geben und zeigen, daß fein Schlaf fie gefesselt halt. Auch von den umwohnenden Rittergütern kamen viele Sbelleute herbei, sich an dem Heerdfeuer, das zumal in Seehof brannte, zu erwärmen; es werden da besonders die adeligen Familien der Rleift, Blumenthal, Buttkammer, Bismark, Senfft, Glafenapp, Thabben, Blankenburg, genannt, von benen einige ichon in Berlin bie Befanntschaft von Gogner gemacht und mit ihm innig befreundet waren. Die Freundschaft mit Thabben reicht sogar bis in's Jahr 1816 hinauf, wo ber pommersche Edelmann als ber Erste nach München gezogen war, die geistige Bewegung innerhalb der römischen Kirche aus eigenem Augenschein kennen zu lernen.

So war es benn auch bei biefer Reise für Goßner wie die beiben Jahre in Schlesien, daß er von einem Gute zum anderen ziehend überall herzlichste Freundschaft und das wohlthuende Gefühl inniger Glaubensgemeinschaft vorsand. Der mehrwöchentliche Ausenthalt im hohen Norden erquickte ihn leiblich und geistig ungemein. "Mitten unter den Abkömmlingen von den alten Cassuben und Vandalen" — so berichtet er der Freundin in Buchwald — "habe ich so viel Segen, Rührung und Bewegung der sonst so rohen und harten Herzen wahrgenommen, daß ich dem Herrn nicht genug danken konnte. Ach, wie beschämte mich dieses Volk! Der Herr hat Großes an ihnen gethan, ich stand wie im Himmel, wenn ich unter ihnen stand und ihnen Gottes Wort verkündigte; täglich kamen sie und aßen hungrig das Brod, das der Herr mir gegeben hat, ihnen zu brechen. So arm ich in und von mir selber bin, so reich machte er mich unter diesem Volke, Ihm sei Ehre, Lob, Preis und Dank!"\*\*)

<sup>\*)</sup> Beiftliches Regen, 38. - \*\*) Sanbidriftlich.

Gogn er bekundete auf diefer Reise seine große Meisterschaft in ber Behandlung ber Menschen. Diese Pommern sind aus anderem Holze gearbeitet als die milben, feinen Leute, die sich dort ums Riesengebirge angesiedelt, und boch verstand er so vortrefflich bei den Cassubenföhnen ben richtigen Ton anzuschlagen wie in Schlefien, baß sein Wort nachhaltig in die Gemüther eindrang. Was den Umgang hätte erschweren können, war, daß die Führer der Bewegung, die Brüder Below, damals ichon in bebenkliche fectiverische Bahnen eingelenkt waren. Die ganze Bewegung hatte sich die Jahre hindurch neben der Rirche entwickelt, die felber ohnmächtig ihr keinen fräftigen Rückhalt, fein flares, bestimmtes Bett bieten konnte; von Seiten ber firchlichen Behörben bis hinauf nach Berlin war anfänglich gehäffige und kleinliche Feindseligkeit dem neu erwachten Leben entgegengebracht worden; es hatte der Thätigkeit des Baron Kottwit und der durch ihn vermittelten Fürsprache bes Aronprinzen bei dem Könige bedurft, um aus ben Betstunden die Polizei zu entfernen, die den Bersammlungen beiwohnte, und um die Besucher ber Betstunden nicht mehr mit Gelbftrafen zu züchtigen, die oft zu Auspfändungen und schließlich zum Befängniß führten. Diefe Erfahrungen hatten Beinrich Below bem Gichtelianismus in die Arme geführt: aus dem fturmischen Treiben ber Bewegung wollte er in bie Stille bes inneren Gemuthelebens flüchten und für die Welt abgestorben in quietistischer Rube sich in die beschauliche Betrachtung ber Liebe Jefu verfenken. Beinrich Below hatte seit Jahresfrist einen tüchtigen gläubigen Pastor an jenem Canbibaten bes Grafen Anton Stolberg gefunden, Bahn, von bem wir ichon gehört, wie er kurz vor seiner Abreise nach bem Norden die Gouvernante bes Haufes, die geistesverwandte Tochter ber Anna Schlatter, geheirathet. Noch war damals zwischen dem neuen Pennekowischen Paftor und bem Patronatsherrn feine Spaltung eingetreten, Die schon bald nach der Abreise von Gogner sich bemerkbar machte und bekannt= lich mit der Bildung einer separirt-lutherischen Gemeinde in Seehof enviate.

Tagelang hielt sich damals Goßner auf Seehof auf. Die noch lebende Wittwe Marianne v. Below schreibt im Jahre 1872 über jene auch ihrem Gedächtniß nun entschwindende Zeit: "Goßner wurde von meinem theuern Manne mit der Liebe aufgenommen, die er in so reichem Maaße für alle christlichen Brüder im Herzen trug. Während

ber Zeit seiner Anwesenheit hielt er fast täglich unter großem Andrange heilsbegieriger Seelen die Erbanungsstunde. Seine oft recht langen Predigten sesselen doch so außerordentlich, daß man nie müde wurde. So viel tiese, ernste Frömmigkeit das ganze Wesen des theuren Mannes auch durchdrang, war er doch auch recht heiter und voll sprudelnden Wiges in Gesellschaft, besonders wenn er sich mit der Pastorin Zahn unterhielt und disputirte. Vor seiner Abreise stand er noch bei meiner heimgegangenen Tochter Adelheid Gevatter, und wir sahen den uns so lieb und werth gewordenen Gast mit Trauer scheiden."\*)

Die Rückreise trat Gogner über Danzig an. Die lange und unschöne Landreise von da nach Berlin unterbrach er nur ein Mal in Netze-Bruch, wo er die Mennonitenansiedlung besuchte, und auch da unter den frommen Leuten viel Hunger und Liebe zum Worte Gottes fand. Auch ben Gewinn brachte Gogner von ber Reise nach Berlin mit, daß er den Vorstellungen der Freunde, sich den Satzungen bes Confiftoriums zu fügen, zugänglicher erwies. Die schriftlichen Arbeiten wurden aus dem verschlossenen Schreibtische hervorgeholt und der Eraminationscommission eingereicht. Die vorgeschriebene Predigt findet sich in seiner Predigtsammlung \*\*) aufgenommen; er hatte sie benutzt, sie in der Brüder-Gemeinde zu Berlin zu halten. Es ist ja wohl ein lauteres, helles Zeugniß von der frohen Botschaft, aber doch ist es auch nicht schwer, einen Ion herauszufinden, den der Anlag der Predigt geweckt. Sie ist gelehrter, gemachter, als wir es bei Gogner gewohnt find. Die wissenschaftliche Arbeit, die mir in der Handschrift vorliegt, bekundet in der Beherrschung der lateinischen Sprache den begabten Schüler eines Jefuitenghmnafiums, ber auch nach Jahrzehnten noch mit einer Leichtigkeit, Sicherheit und Gewandheit sich der todten Sprache bediente, die die Examinatoren auch damals nur felten wohl bei den Arbeiten ihrer protestantischen Candidaten saben. In zwei Theile zerfällt die Arbeit, die erste kleinere Halfte giebt ben inneren Zusammenhang bes Römerbriefes an; ber Inhalt jedes Capitels wird genau beschrieben und nachgewiesen, wie sich ber Hauptgebanke bes Briefes. ben Gogner bezeichnet als justitia Dei in Christo per evangelium revelata (die Gerechtigkeit Gottes in Christo burch das Evangelium

<sup>\*)</sup> Handschriftlich. — \*\*) Sammlung gebruckter und ungebrucker Prebigten von Johannes Gofiner, Ar. 23, S. 297 fig.

geoffenbaret) in den verschiedenen Abtheilungen desselben klar und sachgemäß entfaltet. Die größere Hälfte ber Arbeit behandelt den Nachweis, wie der Römerbrief alle Glaubenswahrheiten behandle und deßhalb das Evangelium in nuce genannt werben könne, das erfte Handbuch ber chriftlichen Lehre. Es werben die einzelnen Glaubensartikel burchgegangen mit eingehender Besprechung der betreffenden Belegstellen. Auf dahin bezügliche andere wissenschaftliche Arbeiten ist keine besondere Rücksicht genommen, bagegen konnte sich die Prüfungs-Commission alsbald überzeugen, daß sie es hier mit ber reifen Frucht eines Beiftes zu thun habe, der mit dem Geiste des Apostels seit Jahren innig vertraut und in seinen Schriften, seiner Gebankenwelt heimisch ist, als ob er aus bem Eignen schöpfe. Das Zeugniß ber Prüfungs-Commission, die aus den Männern Gillet, Nicolai, Professor Reander, Palmie und Brescius bestand, lautete bennach auch günftig. "Die schriftlichen Arbeiten zeugten von einem gründlichen Studio bes neuen Teftamentes und einer klaren, genügenden Erkenntniß bes ächt biblischen Chriftenthums nebst einer trefflichen Entwicklungsgabe. Sowohl bie schriftlich eingereichten, als die mündlich am 3. Abvent gehaltene Predigt war evangelischen Inhaltes und letztere wurde mit großer Lebendigkeit und ergreifender Eindringlichfeit gehalten. In der mündlichen Prüfung legte er sowohl benselben frommen, biblischen Sinn, als auch die zu einem evangelischen Lehrer erforderliche, wissenschaftlich theologische Bildung und namentlich eine vertraute Bekanntschaft mit dem Lehrbegriff ber lutherischen Kirche an ben Tag, so daß ihm die Wahlfähigkeit zum Predigtamt hat zuerkannt werden können."\*)

Die münbliche Prüfung wurde auf den 16. und 17. Dezember anberaumt, drei Tage nur nach seinem 54. Geburtstage. Es waren das ein Paar schwere Tage für sein Gemüth! Und doch hatte zumal Professor Neander in der schonendsten Weise die unabwendbare Formalität behandelt, indem er mit einer achtungsvollen Anerkennung von Goßners Ueberlegenheit die Prüfung begann. Goßner selbst räumte dies willig ein. Als er andren Tages, an einem Mittwoch, bei Frau v. Schönberg die Abendandachtsstunde hielt, erzählte er dem anwesenden Ministerresidenten v. Bunsen, daß Neander der erste gewesen, der ihn examiniren sollte, und mit den Worten begonnen

<sup>\*)</sup> Personal=Alte.

Dalton, Gofner.

habe: "Recht im Berzen schäme ich mich, einem Manne Fragen über bas mahre, gläubige Christenthum vorzulegen, ber bavon so viel mehr weiß, als ich felbst."\*) Was Gogner bei ber Prüfung ausgestanben, vertraut er balb barauf der Freundin in Buchwald an. "Ach, welche Tage, nimmermehr möchte ich sie wieber erleben - es sei benn, ber Herr wolle es! Was möchte man ihm zu Liebe nicht alles thun burch die Hölle gehn, ware ja nicht zu viel. Berließ er ja boch für uns ben Himmel — warum follten wir nicht vor bem Confiftorium ftehn und uns zurufen laffen, ob wir buchftabiren konnen bas U-B-C ber Welt. Ach, wenn Sie boch bas arme Schülerchen gesehen hätten, wie es da faß vor den hohen Geiftern und nichts wußte, als a, a, a! Sie hatten ein Baterunser für mich gebetet. Aber nun ift's vorbei! Nun banken Sie mit mir, ich bin nun consistorialiter erklärt, baß ich predigen darf und kann — nun hab' ich ben Schlüffel zu ben lutherisch-evangelischen Kanzeln gefunden und den zu den katholischen haben sie mir genommen. Ich hätte lieber beibe gehabt, aber bas bulben die Menschen nicht. Einer allein ober keiner. Christus aber fagte: gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium aller Creatur, fie fei katholisch ober lutherisch. Sie, liebste Gräfin, find die Einzige, bie bas mit mir recht zu fühlen scheinen. Ich kann unmöglich engherzig werden, indem man mich nun evangelisch heißt; mein Berz umfaßt alle Menschen, ohne Unterschied der Krone und des Rockes, den fie tragen. Mir ift nicht um eine Parthei, fie heiße, wie fie wolle, zu thun, fondern um das Seil aller Menschen. Mir find in diefer Sinsicht alle Schranken und Grenzen ber menschlichen Form zu enge, wenn sie auch noch so weit scheinen. Chriftus hat keine Grenzen und Schranken gesetzt, aber nun muß man freilich bie Welt nehmen, wie sie ift und ihr bennoch suchen beizukommen, um wenigstens Einige zu retten."\*)

Erst fünf Wochen später ersuhr Goßner ben Ausgang seiner Prüfung. Auch jetzt wieder hatten sich Schwierigkeiten erhoben. Hören wir Goßner selbst, wie er sie am 21. Januar 1828 seinem treuen Fritz Wichers in Altona schildert: "Ich habe mich in die Hände der Menschen geworfen, o wie sind die mit mir umgegangen, daß sich Gott erbarmen möge! Ich alter Esel mußte mich von fünf Räthen

<sup>\*)</sup> Bunfen, I, 305. - \*\*, Sanbidriftlich.

examiniren laffen, mußte, nachdem ich dreißig Jahre in aller Welt gepredigt, eine Probepredigt halten, mußte erst vorgestern noch nach Potsbam zum Bischof Chlert, ber voll Vorurtheil gegen mich war und Mes in's Stocken brachte, um von ihm ein neues coram und in's Examen genommen zu werden. Er warf mir alles in's Gesicht, was gegen mich in ihm fteckte, aber ber Herr gab mir Gnade, daß ich ihm ausparirte und ihm alle Vorurtheile benahm; er benkt nun anders und ist ebenso für als vorher gegen mich."\*) Fünf Tage nach bieser Bufammenkunft empfing bann endlich ber Gequälte feine Papiere. Unter bem 24. Januar 1828 beurkundet bas Consistorium ber Proving Brandenburg, daß nach bem Ausfall ber vor der Examinations-Commission bestandenen theologischen Prüfung "der zur evangelischen Kirche übergegangne ehemalige katholische Brediger Johannes Gogner für wahlfähig und präsentabel zum evangelischen Predigtamt erklärt worden fei und bei bieser Gelegenheit seine Geneigtheit, ber Union ber beiben evangelischen Confessionen beizutreten, protokollarisch beclarirt habe." Gleichzeitig wurde bem neuen, wahlfähigen Candidaten zur fünftigen Nachachtung bemerkt, "wie des Königs Majestät mittelst Allerhöchster Cabinet8=Ordre vom 9. Juli 1826 zu befehlen geruht haben, daß keinem neu angestellten Pfarrgeistlichen eine Abanderung der in der neuen Agende vorgeschriebnen Form des Gottesbienstes und der Amtsverrichtungen da, wo die Agende bereits angenommen ist, unter dem etwaigen Vorwande, daß er diese Vorschriften nicht angenommen habe, gestattet werden solle."

Dieser consistoriale Zusatz weiset auf die heftigen Streitigkeiten hin, die gerade in jenen Jahren in Folge der Einsührung der neuen Agende in Preußen entbrannt waren und so tief einschneidende Wirstungen auf das ganze Kirchenwesen ausübten. Es liegt uns zu sern, auch nur in flüchtiger Stizzirung den heißen Kampf zu schildern; er trug nicht wenig dazu bei, den förmlichen Uebertritt einem Manne wie Goßner zu erschweren. Folgende Briefstelle an seinen Freund Seegemund schon im Sommer 1827 gerichtet, bezieht sich auf diesen Agendenstreit. "Die protestantische Kirche protestirt jetzt gegen sich selbst, hat also ihre Natur verloren. Es ist hier eine gewaltige Fehde: der Kopf gegen den Leib, der Leib gegen den Kopf. Der Leib will

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

sich keinen Ropf aufsehen lassen, sondern lieber ein Mann ohne Kopf sein und der Kopf will doch nicht ohne Leib sein. Es ist Fehde, Un= friede, Krieg im Hause, in capite et membris confusio babylonica (eine babhsonische Berwirrung in Haupt und Gliedern). Es gibt Partheien. Kannst Du mir rathen, in ein folches Fehdehaus zu treten, wo mich die eine oder andre Parthei an sich ziehen oder wegwerfen und zerreißen wird? Ich bachte, es wäre gerathener zu warten, bis Friede wird. Ich fürchte, es geht mir wie Paulo in Jerusalem, wenn ich mir auf Deinen Rath ben Bart scheeren lasse. Zwar, lasse ich ihn mir nicht scheeren, so ist zu fürchten, sie reißen ihn mir aus und lasse ich ihn scheeren, so werben sie mich doch nicht dulden und mir nicht glauben. Was foll ich thun? Ich will warten bis mir ber Herr Gewißheit und mehr Licht gibt. Ich bete ohne Unterlaß: doce me facere, Domine, tuam voluntatem. Zeige mir beine Wege und lehre mich beine Steige. Sollte der Herr das Schreien der Auserwählten nicht hören, die Tag und Nacht ihm in den Ohren liegen?\*)

Den Bart hatte sich Goßner nun zwar von der Prüfungscommission und dem Consistorium scheeren lassen, aber länger wie ein
Fahr schien es, als ob seine Weissagung, daß man ihn doch nicht
dulden wolle, sich erfüllen werde. War ihm schon die eine Prüfung
schwer gefallen, die sich nun noch durch vierzehn Monate fortsetzende
Prüfungs- und Wartezeit wurde noch viel schmerzlicher für ihn und
auch für uns. Sie zu schildern, dürsen wir uns nicht ersparen.

Wahlfähig geworden, drängte Goßner auch zu einer Stelle zu gelangen. Fast schon vor Jahresfrist war der alte, ehrwürdige Pastor Jänicke von der Bethlehemskirche nach fast fünfzigjähriger reich gestegneter Thätigkeit heimgerusen worden (21. Juli 1827) und die Stelle war noch unbesetzt. Das Consistorium wünschte Goßner dieses Pastorat zu übergeben; es fanden sich aber Leute, die die Gemeindes glieder auswiegelten wider den "übergetretnen Römling." Einen andren Plan hatte der Kronprinz mit dem ihm von seinem Oheim Prinz Wilhelm und Varon Kottwitz ausst Wärmste empsohlenen Prediger. Eins der größten Kirchspiele in damaliger Zeit war das der Sophiensgemeinde, in der Ausbehnung, die es dis zum Jahre 1835 hatte. Bes

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

kanntlich wurden von dem fast riesenhaft angewachsenen Sprengel, beffen entfernter wohnende Gemeindeglieder, auf dem Gefundbrunnen und in Moabit, mehr wie eine Stunde Bangs zur Rirche hatten, 1835 vier neue felbständige Kirchspiele auf Königliche Roften abgezweigt, die Johannes, Elisabeth, Nazareth- und Paulskirche.\*) Kottwit hatte ben Kronprinzen auf die Uebelstände aufmerksam gemacht, hatte ihm gezeigt, wie gerade die ärmste Bevölkerung braugen vor dem Hamburger Thore ber seelsorgerlichen Arbeit ganz verlustig gehe. Die bortige Borftadt hatte besonders in den Kriegsjahren seit 1806 gelitten und war völlig verarmt, die 2300 Bewohner, die der Kammerherr von Wülknit in den fünf großen Familienhäusern angesammelt, die er 1820 bicht vor dem Hamburger Thor, dem Elend zu steuern, hatte aufführen laffen, lebten ohne Gottesbienft babin und bilbeten einen gefährlichen Heerd leiblicher und sittlicher Ansteckungsstoffe. Der König gab feine Zustimmung, daß etwa 8000 Seelen vor dem Hamburger Thor von der Sophienkirche losgelöst werden sollten mit dem ferneren Auftrag an Gogner, die arg verwahrlofte Bevölkerung zu einer chriftlichen Gemeinde zu sammeln.

Gogner war im Namen bes Herrn bereit, die mühselige, schwere Arbeit zu übernehmen, die Leute von der Landstraße und an den Zännen braußen herein zu holen in ben Frieden bes Reiches Gottes. Nachdem er seine Zusage gegeben, dünkte es ihm, als ob er in's Garn gegangen und in die Mausfalle. "Doch bin ich ruhig babei und hoffe, ber Herr wird Segen geben. Was ich alles babei erfahren, kann ich Dir nicht beschreiben. Es ist auch nicht nöthig, Du erfährst in Deiner Schule baffelbe, so wie Alle, die durch Mara reisen. Es geht Canaan zu, das ist unser Trost und der Herr geht doch mit und läßt uns nicht allein." Bis zur Erbauung einer eignen Kirche follte Gogner in der Sophienkirche predigen, während er in der Woche seine Sammlerarbeit vor dem Thore zu verrichten hätte. Das Consistorium berief die nahe wohnenden Geiftlichen zu einer Berathung zusammen, bei ber es sich herausstellte, daß die Pastoren Schultz und Ideler von der Sophienkirche ihm unter nichtigen Ausflüchten bie Benutung ihrer Kanzel versagten. Es ging so bei ber Versammlung zu, daß Gogner bitter ausrief: "ja, meine Herren, wenn es so ift, so will ich gar nichts,

<sup>\*)</sup> Lisco, 79-85.

ich lege euch alles zu Füßen, ich nehme biese Stelle gar nicht an. "Das ließen sie sich gar gerne gefallen" — berichtet der Gekränkte nach Altona - "und konnten die Freude und Liebe, die sie jett zu mir hatten, nicht verbergen. Nun aber war bas Ministerium in ber Enge: es hatte es bem Kronprinzen versprochen. Man wartete, zog die Sache in die Länge bis jetzt. Anfang Juli wurde ich wieder zum Consistorium berufen und gefragt, ob ich bie Stelle nicht annehmen und predigen würde, wenn in meinem Haus ein Saal zurecht gemacht würde. Ich getraute es mir nicht noch einmal wegzuweisen, sondern erklärte mich in ber Weise, daß wenn ber Kronprinz es sich gefallen ließe und der König es befehle, so wolle ich es annehmen."\*) Man scheint nicht gewillt gewesen zu sein, folch' ein Opfer anzunehmen, bas eine fortwährende laute Anklage gegen die engherzigen Paftore gewesen wäre. Die Sache zerschlug sich; weitere lange sechs Jahre blieben bie Elenden draußen vor dem Thore geistlich unversorgt; dann waren die Nothstände zu schreiend geworden und heischten gewaltsam Abhilfe. Bittere und scharfe Worte gegen biese "schwarzen Gesellen, die stärker und listiger find, als der König und der Kronprinz," laffen sich in Fülle auffammeln in dem reichlich vorliegenden Briefwechsel Gogner's aus jenen Tagen: er hat sie wahrlich nicht geschont und sein Eifer hat ihn oftmals weiter gerissen, als dem Christen geziemt.

Während ihm hier evangelische Geistliche die Ranzel verschlossen, öffnete sich ihm unvermuthet eine andre in der Stadt. In der Louisenstadt Rirche wirkte damals achtzigjährig der ehrwürdige Pastor Roblank; schon vor drei Jahren hatte er sein sünfzigjähriges Amtsziudiläum geseiert und hatte ihm der Magistrat als Patron der Kirche die Anstellung eines Hilfspredigers gestattet. Durch eine Predigt über Jesum, den Sünderheiland,\*\*) die Goßner in der nahgelegenen Klosterzsirche gehalten und im Druck erscheinen ließ, auf ihn ausmerksam gemacht, trug Kobsank ihm die Hilfspredigerstelle an, die Goßner nicht zögerte, anzunehmen. Am Jubilate-Sonntag wurde er eingeführt. Ein Zeuge schildert die Predigt über Act. 19, 2, daß sie an Gewalt, Eindringlichseit und Beistand des heiligen Geistes alle früheren Predigten weit übertroffen habe.

<sup>\*)</sup> Hanbschrifts. — \*\*) Sie ist in ber angegebnen Sammlung unter Nr. 24 aufgenommen.

Nach ber Predigt trat der alte Koblank vor den Altar, wie eine Erscheinung aus längst vergangner Zeit anzusehen. Er war der Letze unter den Berliner Geistlichen, der die Allongeperrücke trug, die man sich an ihm gefallen ließ, der als Greis noch Spuren früherer Schönheit und eine würdevolle, Ehrfurcht gebietende Haltung bewahrte.\*) In einer Ansprache theilte er der versammelten Gemeinde mit, daß er einen tüchtigen Mann gesuchet, dem er seine Predigten übertragen könnte, Gott aber habe ihn einen Engel sinden lassen, den er der Liebe der Gemeinde um seiner Ersahrung und um seines evangelischen Lichtes willen empfehle.

So hatte es benn ber balb fünfunbfünfzig-jährige Mann bis zum Hilfsprediger in der evangelischen Kirche gebracht, auch in diesem Punkte sich auf die Stufe eines blutjungen Candidaten stellend, mit bem er eben die Examensbank getheilet. Es war dem demüthigen Manne ja nicht um Ehre bei ben Menschen, nur um Arbeit im Weinberge bes Herrn zu thun. Die fand er hier reichlich. Die Louisenstadtfirche (oder wie sie in jenen Jahren von 1810-37 hieß: die Louisenkirche) war als die schlechteste bekannt; die weiten Räume waren sonntäglich unheimlich leer; die in dem ausgedehnten Kirchspiel Bedürfniß nach einem evangelischen Gottesbienst hatten, suchten es in andren Kirchen zu befriedigen. Das änderte sich nun freilich bald. Schon im August tann Gogner bem Freunde in Altona mittheilen, daß die große Kirche, die 4-5000 Zuhörer faßt, allsonntäglich angefüllt ift. Auch fühlte er sich burch bie Predigt mächtig gehoben und erquickt. "Der Herr ift bei mir auf ber Kanzel und ich rebe, wie er es mir eingibt, oft gewaltiglich, nicht ich, o mein Bruder, Er ist's, Ihm gebührt die Ehre." Gehalt erhielt er noch nicht. "Zeitlich" fo fahrt Bogner in feinem Berichte fort - "läßt Gott mich feine Noth, keine Sorge und keinen Mangel leiden, versieht mich reichlich, ohne Gehalt, ohne Uder, ohne Handelschaft. Ist er nicht ein wunderlicher Gott? Was Könige, Prinzen, Abjutanten, Generale und allerlei Standespersonen nicht vermochten, bas hat Gott burch einen alten, schlichten, verachteten Mann gethan!"\*\*)

Gogner hatte an eine dauernde ober wenigstens längere Wirk-famkeit an der Louisenkirche gedacht und deshalb auch seine Wohnung

<sup>\*)</sup> Lisco, 260. — \*\*) Hanbschriftl.

aus ber Brüderstraße nach ber näheren, im Kirchsprengel felbst befind, lichen alten Jakobsstraße Nr. 102 verlegt. Aber ehe noch ber Herbst heran kam, war er wieder einmal von der Kanzel geworfen, ward ihm auch die Louisenkirche verwehrt. Es liegen mir nicht hinlängliche Papiere vor, um ein Urtheil zu fällen, was dieses Mal Grund ober Vorwand zur harten Maagregel gegeben; die herben Bermuthungen Gofiner's mochte ich nicht anführen; daß jedoch unlautere Beweggrunde im Spiele gewesen sein muffen, ergibt sich auch baraus, baß in einem vorliegenden Schreiben sich ber Superintenbent Belkmann getrieben fühlt, um falschen Gerüchten zu begegnen, Gogner mitzutheilen, daß nicht perfönliche Rücksichten, sondern nur seine Umtspflicht, böheren Anordnungen zu folgen, ihn veranlagten, ihn feiner Stelle zu entheben. Diese höheren Anordnungen des Consistoriums gründeten fich angeblich barauf, daß Roblank verfäumt habe, dem Consistorium Mittheilung von der Anstellung des Hilfspredigers zu machen und biefes bann rasch selber einen Hilfsprediger bestimmte, bem Gogner bann weichen mußte. Uebrigens wurde Roblank noch in bemfelben Jahre emeritirt und vielleicht ist bamit die Stellung des Hilfspredigers, ben jeboch vorrücken zu laffen man nicht gewillt war, hinfällig geworben. Gogner sehnte sich nun weg von Berlin. "Ach, daß ich Ihre Berge auch dieses Jahr wieder nicht sehen konnte!" - schreibt er ber Freundin in Buchwald, - "Sie halten mich hier immer auf, laffen mich warten, aber nichts erwarten; führen mich balb vor diese, bald vor jene Kirche und sowie ich hinein will, stoßen sie mich weg und schlagen die Thüre zu. Was wird endlich der Herr, mein Heiland, dabei thun? Sein heiliger Wille geschehe, den ich noch nicht weiß, ber aber gewiß gut sein wird. Ich muß harren und warten. Der Herr wird's wohl machen. Oft steigt ber Wunsch auf: möchte ich bie große Stadt verlassen und auf's nächste beste Dörschen versetzt werben. Aber gleich heißt es wieder: nicht mein, Herr, Dein Wille gesche!"\*)

Des Herrn Wille fesselte ihn in Berlin. Der Hilfsprediger mußte sich wieder bequemen, "Stubenprediger" zu werden, wie er einsmal scherzend seine Thätigkeit nannte. Regelmäßig hielt er während des solgenden Winters in der Alexanderkaserne in der Kottwitz'schen Unstalt den dort versammelten alten Frauen eine Bibelstunde; außerdem

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

übernahm er freiwillig ben sonntäglichen Gottesbienst im Gefängniß. Eine eigne Rapelle befaß biefelbe nicht. Er war beghalb genöthigt, vier Mal hinter einander in vier angefüllten Räumen seine Ansprache zu halten, eine Arbeit, die ihn bis zur völligen Erschöpfung ermübete. Daneben gingen Privatversammlungen in den Häusern bin und her fort, von benen reicher Segen auf die beschränkte Zahl, die baran Theil nehmen konnte, überging. Die Gräfin Mathilbe von ber Recke-Bolmerstein, die in jenen Jahren auf ihrer Hochzeitsreise fich ein Paar Tage in Berlin aufhielt, spricht in ihrem Tagebuch von diesen Versammlungen. "Montag Abend ist eine regelmäßige Vereinigung von vielen den Herrn liebenden Menschen bei Ober = Präsident von Schoenberg, beffen Frau Louise Stolberg = Wernigerobe ift. Dahin tommt bann Gogner und halt eine Abenbstunde, bie mir fcon manchen Segen gab. Mittwochs ift eine eben folche bei Baron von Kottwit. Donnerstags versammeln sich oft an dreißig Damen bei ber Frau von Rebern, um für Duffelthal zu nähen und ber liebe Gogner erquickt babei bie Herzen burch feine geistigen Gaben."\*) Ein nun heimgegangner, hochbegabter Geiftlicher schrieb mir vor ein Paar Jahren von bem reichen, tiefen Segen, ben er für seine ganze Amtsführung aus ben Mittwoch-Bibelftunden im Rottwig'schen Saufe geschöpft. Auch nach fast fünfzig Jahren sei ihm eine Passionsbetrachtung unvergeßlich geblieben über bas Seelenleiben bes Herrn in Gethsemane, wie er über biesen Gegenstand keine so in die Tiefe gehende und das Innerste erschütternde jemals wieder gehört habe.

Zwei Geistliche waren es zuletzt nur noch in Berlin, die dem Geschmähten und Berlästerten ihre Kanzel öffneten: Stobwasser in der Brüderfirche und Schleiermacher in der Dreifaltigkeitskirche. Stobwasser war erst vor einem Jahre aus Westindien, wo er längere Zeit Missionar gewesen, nach Berlin versetzt worden; bei der freundslichen Stellung, die Goßner zu den Herrenhutern einnahm, betrachten wir es fast als selbstverständlich, wenn er sortwährenden offnen Zugang auch zu der Kanzel der Brüdergemeinde hatte. Leuchtend hebt sich das Versahren Schleiermacher's von dem Verhalten seiner Amtsbrüder ab: es ist eine Erquickung, die großartige Gestalt des Theologen auch in diesem Punkte bewährt zu sehen, der frei und tiesevangelisch gesinnt

<sup>\*)</sup> Erinnerungen, 103.

bem Amtsbruder das geiftliche Bürgerrecht alsbald zuerkannte. Beide Männer sind in ihrer Richtung zum Theil grundverschieden, aber beibe felbst groß, haben groß von einander gedacht und um ber gemeinsamen Grundlage willen, das war ihr Herr Jesus, sich die Bruderhand gereicht. Rurglich wurde ein Brief Gogner's veröffentlicht, ben er am 17. Februar 1829 an Schleiermacher richtete. "Müffen Sie benn ber Einzige bleiben bis ans Ende, ber mir immer fo freundschaftlich entgegenkommt und mich in seinem Hause und auf seiner Kanzel zu sehen verlangt. Ich sage bis ans Ende b. h. meiner Brüfung. Denn heute ist das Ende da, benn heut' ift es endlich einmal dem Altenstein vorgelegt und auch von ihm unterzeichnet worden, daß ich Ihr Nachbar werden soll. Doch bitte ich es noch stille zu halten um beswillen, ber es mir entbeckte. Ich freue mich baher, noch ein Baar Mal für Sie auf Ihrer Kanzel stehen und Zeugniß geben zu dürfen von der großen Wahrheit, die die Menschen selig macht und nehme Ihr Anerbieten am Sonntag Sexagesimae und Invocavit in Ihrer Kirche um 91 Uhr zu predigen recht gerne an. . . . "\*)

Dieses Ende der Prüfungszeit kam nicht von selbst wie der Frühling mit den länger werdenden Tagen. Es galt noch manchen Sturm zu bestehen, noch manche Schmähung über sich ergehen zu lassen.

Nachbem das Berhältniß eines Hilfspredigers durch das Confi-

<sup>\*)</sup> Lommatsch, 358. Ein noch lebenber Zeuge jener Tage, ber bamals in Berlin studirte, schreibt mir: "Ich hörte damals Gosner in der Dreifaltigleitsfirche predigen und war Augenzeuge davon, als nach Beendigung des Gottesbienstes beide Männer (Schleiermacher und Gosner) sich vor der ganzen Bersammlung umarmten. Bald darauf kam im Samstag-Abend-Kränzchen bei
Schleiermacher die Kebe auf Gosner. Ich erinnere mich noch sehr wohl, wie er
so mild und liebreich über den Mann urtheilte und es betonte, man möchte sich
nicht daran stoßen, wenn gewisse bildliche Reben, die Gosner gedrauchte, noch
einen katholischen Beigeschmack hätten." In Anknüpfung daran mag hier noch
eine andre Briefstelle eines nun heimgegangnen Zeugen Platz sinden: "1831 lub
Schleiermacher eines Abends mich zu sich ein. Sie werden, schrieb er mir, ein
Paar Ihrer Freunde bei mir sinden. Ich rieth hin und her wen? und sand
Gosner da. Gosner war den Abend sehr lebendig, die Seele der Gesellschaft. —
Schleiermacher behandelte ihn mit liebevoller Rücksicht; die an Schleiermacher's
Ende blieben sie Freunde,"

storium gelöst war, tauchte von Neuem ber Plan auf, Gogner an bie noch immer erledigte Stelle an ber bohmischen Rirche zu berufen. Sie ift königlichen Patronats und war ber Patron zu dieser Berufung auch willig. Dagegen jedoch schürte mit allen Kräften ber unwürdige Schwiegersohn bes verftorbnen Janide, Baftor Rückert in Rixborf, ber seit zwanzig Monaten die Stelle aushilfsweise inne gehabt und felber gern fie endgültig erhalten hatte. Er brachte bie Stimmen von breißig Gemeinbegliebern zusammen, bie Ginsprache wiber einen Paftor erhuben, ber katholisch gewesen. Als aber die übrigen, so viel zahlreicheren Gemeinbeglieber fich fur Gogner erflarten und um feine Berufung baten, gab der König durch die eifrige Verwendung zumal auch seines General-Abjutanten, General von Thile, bazu bewogen, Mitte Februar 1829 seine Zustimmung, die erft nach brei Wochen von dem Minister gegengezeichnet wurde. Die Berufung war zunächst nur eine vorläufige; bas Confiftorium melbete bem Gewählten, bag er außer ber Benutung ber Pfarrwohnung aus verschiednen Quellen eine Gesammteinnahme von etwa 960 Thirn. zu beanspruchen habe. Ferner habe sich Goß= ner fofort an Probst Neander zum Behufe ber Ordination zu wenden, nach beren Bollzug Superintenbent Marot beauftragt sei, ihn in ber Gemeinde einzuführen.



Der Evangelische Pastor in Berlin.



## 24. Siebzehn Jahre eines evangelischen Bredigers.

Der zahlreichen Einwanderung flüchtiger Hugenotten, denen ber große Rurfürst seit 1672 in Berlin eine Bufluchtoftatte eröffnet, folgte im achtzehnten Jahrhundert ein neuer Strom von um ihres Bekenntniffes willen Flüchtlingen. Auch biefes Mal wieber hatte bas Hohenzollernauge erkannt, welch' ein werthvoller Bestand in Leuten liegt, bie Alles für ihren Glauben dran zu geben bereit find. Aus andrer Gegend kamen vom Jahre 1737 an die ernsten, schwergeprüften Geftalten, bie an ber Pforte von Berlin Ginlag begehrten und Schutz und Trut, ungeftort ihres evangelischen Glaubens leben zu burfen. Länger wie zwei Jahrhunderte hatten diese Glaubenshelben nun schon babeim die blutigften Verfolgungen, die wildesten Beraubungen ungebrochen erbuldet, bis fie fich endlich entschlossen, bas geliebte Beimathland zu verlaffen, nur mit ihrer Bibel unter bem Arm im tiefften Elend aus Böhmen aufzubrechen und über bas Riefengebirge hinüber in gaftlichere Gegenden zu flüchten. Dort am biesseitigen Fuße ber heimathlichen Berge haben sich diese böhmischen Brüder angesiedelt, ein frommes, stilles, arbeitsames Bölkchen, bas mehr von bieser Erbe nicht begehrte als ben Raum, seine evangelischen Lieber zu singen, seine Bibel in ber Muttersprache zu lesen und ben Forderungen bes Meisters gemäß zu leben. Graf Zinzenborf hatte balb erkannt, was er an biesen Leuten hatte. Es war Einer aus ihrer Mitte, ber zuerst bie Art schwang, ben Baum zu fällen, mit dem Herrenhut gebaut wurde.

Die Frau von Gersdorf hatte zunächst auf ihrem Gute Groß-Hennersdorf bei Zittau die böhmischen Flüchtlinge in einer Colonie gefammelt. Der Ankömmlinge aber waren so viele, daß sich ihr Seelforger Johann Liberda entschloß, sich an den preußischen König zu wenden, um Aufnahme in seinen Staaten zu bitten. Es wurde ihm gewährt. 1732 kamen die ersten Einwanderer, 500 an der Zahl, in Berlin an. In der Wilhelmstraße nahe bei dem Halle'schen Thore hatte der König 34 Häuser für sie bauen lassen und gar bald hörte man in den freundlichen Häusern Tags über das Gesumme des Webersschiftleins, das lustig hin und her durch das Gespinnst der fleißigen Leute flog; früh Morgens und spät Abends erklangen aus dem Innern der Häuser die Choräse der Familien, die sich um den Hausvater zur täglichen Hausandacht gesammelt. Die kein Handwerk kannten, erhielten in der Umgegend von Berlin zumal in Rixdorf und bei Potsdam Land zu bebauen, wo sie noch dis zur Stunde als arbeitsame und nun auch zum Theil wohlhabende Colonen angesiedelt sind.

Auch eine Kirche baute ihnen der König, die 1737 eingeweiht wurde. Den Namen Bethlehemsfirche erhielt sie als nächste Nachbarin ber Jerusalemskirche und weil sie ihren Eingepfarrten ein rechtes Brodhaus werden sollte. Der Name war den Böhmen aber auch badurch thener, daß die kleine Kapelle, die für Huß in Prag gebaut worden war, das Evangelium darin zu verkünden und somit zur Geburtsstätte ber ganzen evangelischen Bewegung in Böhmen wurde, Bethlehemskapelle hieß. Schon ein Jahrzehnt nach der Einweihung stellte sich die Nothwendigkeit heraus, drei verschiedne Tropen innerhalb der Gemeinde zu berücksichtigen, 138 Familienväter erklärten sich als dem lutherischen Bekenntniß angehörig, 133 als reformirt, 179 als mährische Brüber. Die Kirche wurde zu einer Simultankirche erklärt, mit einem lutherischen und einem reformirten Beistlichen, die auch gemeinsam in bem auf Königs Rosten gebauten Pfarrhaufe wohnten. Gogner war ber achte Prediger in der Reihenfolge der Geiftlichen, die den lutherischen Theil zu bedienen hatten, der reformirte Theil hatte mahrend des abgelaufenen Jahrhunderts keinen so häufigen Wechsel erlebt; dem im Jahre 1747 angestellten Pastor Joh. Gottlieb Elsner waren seine beiden Söhne gefolgt, ber ältere ftarb schon nach fünf Jahren, ber jüngere Benj. Daniel war 44 Jahre an ber Gemeinde, zwei Jahre noch gemeinsam mit Gogner, ber für bie übrige Zeit zum Mitarbeiter den Baftor Gottfried Roeppe hatte.

Am 31. März 1829 fand in der Hof- und Domkirche die Drbination Goßner's zum evangelischen Predigtamte statt. Bollzogen wurde sie dom Probst zu St. Petri Daniel Neander, ihm zur Seite als Gehilsen standen die beiden andren Pastore an St. Petri,

Superintenbent Samuel Pelkmann und Diakonus Karl Helm. Vierzehn Tage später, am Palmsonntage, fand seine feierliche Einführung in der Bethlehemskirche durch den reformirten Superintendenten und Pastor an der neuen Kirche auf der Friedrichsstadt Samuel Marot statt. Goßner hielt seine Predigt über das Pauluswort 2. Cor. 5, 18-20: "Was ist die Versöhnung und was ist das Amt der Versöhnung?" Das waren ihm die zwei Fragen, die er dem Texte entsnahm und aussührlich zu beantworten suchte. Fesselnd ist die Sinleitung der Predigt. Wir können uns nicht enthalten, wenigstens ein Paar Stellen daraus hier anzusühren. Die ganze Predigt ist in die Sammslung der Predigten unter Nr. 27 ausgenommen.

"Gelobet sei Gott, der uns zusammen geführet! Gelobet sei sein heiliger Name. Denn er hat mich diese Treppe hinausgeführet, ja er, er hat's gethan. Sie war steil, es wurde mir sauer und schwer, es kostete viel Kamps, viel Geduld, viel Gebet — aber er hat geholsen, seine Hand hat's hinaus geführet, was Menschen nicht vermocht hätten; er, der heute wahrhaftig in unsrer Mitte ist, er hat euer Gebet ersböret, eure Wünsche erfüllt; er sei gesobet.

Aber wie komme ich zu euch?

Vor fünf Jahren um diese Zeit (am Palmsonntage 1824 hielt Gogner seine lette Predigt in Petersburg) ftand ich auf einer Rangel, bie weit über zweihundert Meilen von dieser entfernt ist und predigte bas Evangelium aus unverdienter Gnade vor einer mir ewig lieben und unvergeflichen Gemeinde mit einem Segen, für den ich alle Ewigkeiten hindurch nicht genug werbe banken können. Aber ber Feind, ber ben Segen ohne Rache und Zorn nicht ansehen kann, wußte es zu veranstalten, daß ich ihr plötzlich entrissen, der Kanzel beraubt, von Umt und Stelle gestoßen und auf die Landstraße, die von Nord nach Süben führt, gestellt wurde. Da ftand ich, wie ein Bater, ber all' seiner Kinder mit einem Male beraubt wurde, wie ein Hirt, der an einem Tage alle seine Schafe verloren hatte, wie eine henne ohne ihre Rüchlein — ba ftand ich unter freiem Himmel, nicht wissend, wohin? blickte gen himmel auf zu bem Gott, ber einst auf Jakob herab schaute, als er vor seinem ergrimmten Bruder Esau floh, nach Mesopotamien wanderte, von der Nacht auffrei em Felde überfallen einen Stein unter fein Saupt legte und im Traume jene Leiter fah, die ihm die Berbindung bes himmels mit ber Erbe und die treue Obhut Gottes, der

allenthalben mit uns sein und uns begleiten will, sinnbilbete und bezeugte. Bu bem Gott Ifraels blickte ich auf, weil meinem taufenbfach verwundeten und zerriffenen Herzen um Trost sehr bange war und ich auf ber gangen weiten Welt keinen finden konnte. Bu biefem Gott Jakobs blickte ich auf und er schaute auf mich herab und antwortete mir. Denn ich schlug bas heilige Bibelbuch auf, bas mich auf meiner Flucht begleitete und ba fiel mir ber fiebente Pfalm auf. . . . David's Gott ist auch Dein Gott, so antwortete ich mir. Er kann, er wird auch Dir wieder helfen in Dein Umt, das er Dir befohlen hat. Freilich an die Bethlehemskirche dachte ich dort nicht, aber der Herr hat baran gebacht und hat mir heute erfüllt vor euren Augen und Ohren, was er mir bamals zu verheißen schien: er setzte mich wieder in das Amt, das er mir schon vor 32 Jahren befohlen hat (1797) und mir seitbem überall, von der Donau und dem Rhein bis an die Newa und wieder zurück an die Elbe und Spree tragen und führen half mit Segen. Er hat mir wieder geholfen in bas felige Amt. Gelobet sei er der Gott Jakobs; er hat herabgesehen auf seinen unwürdigen Knecht und hat meine Hoffnung nicht zu Schanden werden laffen."

Der Einführung wohnte auch Schleiermacher von Amts wegen bei. Nach dem Berichte eines Ohren-Zeugen hielt er keine eigentliche Rede, sondern richtete nur einige Worte an den neuen Prediger. "Es ist zu bedauern, daß dieselben nicht nachgeschrieben wurden. Sie enthielten so herzliche Aeußerungen, gaben auch der Freude über die innige, Goßner eigenthümliche Stellung zu dem Heiland einen so underhöhlenen Ausdruck, daß die Anhänger des neuen Predigers den Einstruck empfingen, der bedeutende Theologe habe den hohen Werth Goßener's ganz anders wie Marot erkannt, dessen Worte die Versammslung kalt gelassen. Ja es klang durch Schleiermacher's Worte etwas hindurch wie Sehnsucht nach dem kindlichen und doch felsensstehen war der's. Als Marot dem Einzusührenden die Frage vorlegte, ob er das unverfälschte, lautre Evangelium predigen wolle, antwortete er: dreißig Jahre habe ich das ja gethan, warum jest nicht mehr?"\*)

Um ersten Mai verließ Gogner seine Miethswohnung in ber

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

alten Jakobsftraße und zog in das stille Pastorat in der Wilhelmsftraße Nr. 29. Fünfzehn Jahre hat er die Wohnung nicht gewechfelt, siebenzehn Jahre ist er an der Gemeinde thätig gewesen: es sind die längsten Zeiträume, die Gott dem treuen Arbeiter vergönnt hat, an berfelben Stätte zu weilen. Die äußeren Lebensstürme, Die über ein halbes Jahrhundert von Ort zu Ort dies auserwählte Rüftzeug geworfen, waren nun vorüber, eine größere Ruhe ließ ben gereiften Mann Arbeiten in die Hand nehmen, die bis zur Stunde im Segen gebeihen. Von biesen Abendstunden seines Lebens zumal gilt bas Bekenntnig eines Berliner Baftors an feinem Grabe: "Er hat mehr gearbeitet, benn wir Alle!" Es ist ja wohl ein schweres Unterfangen, einem evangelischen Prediger in die vor der Welt verborgenen Gänge feiner Wirksamkeit nachzugehen; aber boch liegt bem Erzähler bie Pflicht ob, emfig die Fußtapfen aufzuspuren, die ein folder Junger des Herrn in dem Berufe gewandelt, den der Apostel einen köstlichen nennt. Wir wollen es versuchen, unfrem lieben Gogner in ben verschiednen Richtungen seiner Thätigkeit nachzugeben; am Leichtesten wohl gewinnen wir eine Uebersicht, wenn wir die einzelnen Strahlen, die von der einen Lichtgestalt ausgingen, gesondert in's Auge fassen. Als Theilungspunkte bieses Abschnittes berücksichtigen wir Gogner's Wirksamkeit als Prebiger, als Seelforger, als Paftor, auf bem Gebiete ber inneren und äußeren Mission.

## a. Der Prediger,

Balb nach dem Tode von Pastor Jaenicke war die Frage in der Gemeinde aufgeworsen worden, ob man einen deutschen oder böhsmischen Prediger wählen solle. Da alle Mitglieder der deutschen Sprache mächtig waren, nicht wenige das Böhmische im Wohnen unter den Deutschen seit einem Jahrhundert verlernt hatten, entschloß sich die Mehrzahl, fernerhin nur noch die deutsche Predigt im Gottesdienste zu sordern. Dieser Beschluß ermöglichte später die Wahl des der böhsmischen Sprache unkundigen Goßner. Der lutherische und resormirte Pastor wechselten im Predigen ab; auf Goßner's Theil kam allsonntäglich entweder die Vors oder Nachmittagspredigt, die erstere

um neun, die andere um zwei Uhr; ferner am Montag um dier Uhr eine kurze Wiederholung des Gottesdienstes vom Tage vorher mit Hinzusügung einer neuen Predigt. Dem reihte sich alle vierzehn Tage Sonnabends eine Beichtrede an, die den darauf folgenden Sonntag um acht Uhr früh für diejenigen wiederholt wurde, die der Vordereitung am Tage vorher nicht hatten beiwohnen können; an den Hauptgottesbienst schloß sich dann die Austheilung des heiligen Abendmahles. Zu diesen regelmäßigen Obliegenheiten seines Predigtberuses kamen zahllose außerordentliche Gelegenheiten, das Wort Gottes in der Kirche zu verstünden. Ein Paar Jahre z. B. war die Stelle seines reformirten Amtsbruders undesetzt geblieben, so daß ihm dann allsonntäglich die Vors und Nachmittagspredigt zusiel.

Die Bethlehemskirche hatte fich auch unter Janide, zumal in feiner früheren Zeit eines zahlreichen Besuches Andächtiger zu erfreuen. Die Kirche hat ebenso wenig, wie ihre Nachbarin, die Brüberkirche, ein räumlich begrenztes Rirchspiel, fie liegt mitten brinne im Sprengel ber Dreifaltigkeitskirche. Wie ein vorgeschobner Posten werden gerade folche Gotteshäuser bann leicht, wenn ihre Rangel von einem begabten, evangelischen Prediger besetzt ist, Sammelpunkte, wohin die Schaar der Erbauung Suchenden strömt. So auch jetzt wieder Aber die Büge berer, bie Gogner's Rebe anzog, waren andre, als bie Janice gefesselt hatte. Wir haben schon gehört, wie Jänice in trüber Zeit eine einsame Predigerstimme gewesen, die in schlichter, einfältiger Weise bas theure Evangelium ben schlichten Leuten in's Herz hineinpredigte. Biel Runft und Tiefe ber Rebe war da nicht; ber fromme, wackere Mann überließ sich auf ber Kanzel bem warmen Strome seiner Begeistrung; gar oftmals bekannte er selber treuherzig am Schlusse ber Predigt, daß er nun wieder nicht gehalten, was er am Anfang ber Rebe versprochen. War bie Folgerichtigkeit nie seine ftarke Seite, so trat diese Schwäche bei zunehmendem Alter immer mehr zu Tage. Irgend ein Bibelfpruch, mitten in ber Predigt geäußert, vielleicht nur angestreift, that es ihm an und er folgte ber Lockung; nach einer halben Stunde ertappte er fich bann auf ganz andrer Fährte, als bie ihm fein Thema angewiesen. Seine Zuhörer verargten es ihm nicht; auf jeder solchen vom Augenblick eingegebnen Fährte hörten fie bie überzeugungsvolle Stimme eines Jungers, ber feinen Berrn von Bergen

lieb hat und in dürrer Zeit sich des Evangeliums in Wort und That nicht schämte.

Dies Erbe einer herzlichen Jesusliebe hatte voll und reich Goßner angetreten; fein herr aber hatte ihm das weitere Pfund anvertraut, dies beilige Erbe nun auch in gewaltiger, herzandringender Weise allerlei Leuten zu verfünden. Die alten Besucher Jänice's blieben; fie verstanden die Redeweise des neuen Predigers. Den schlichten Leuten meiftens aus bem Handwerksftand gefellten fich nun Zuhörer zu bis hinauf in die höchsten, gebildetsten Kreise. Das war eine ber bemerkenswertheften Gaben bes treuen Saushalters über die Beheimniffe Gottes, die große Runft, bas Evangelium in einer Form zu bieten, bie bem Gebildeten nicht platt, bem einfachen Verständniß nicht unklar und zu hoch bunkt. Diefe Form beruht in ber Einfachheit, Schlicht heit der Sprache, die auch dem tiefsten, schwersten Gedanken einen Ausbruck zu verleihen vermag, der ihn erfaßt und auf den festen Boben des praktischen Lebens übergeführt hat. Wir werden oft an die kernhafte Redeweise eines Luther mit ihrer zündenden Wirkung auf Hoch und Niedrig gemahnt; wir erkennen die Sprache eines Mannes, ber in bem Evangelium felber lebet und fein Gemuth von der heiligen Wärme sich hat burchglüben laffen, die die Wahrheit ihrem Jünger einhaucht. Gogner war nicht umsonst bei Tauler und Thomas a Kempis, auch nicht vergeblich bei Tersteegen zur Schule gegangen: man fühlt der Rede den beseelten Hauch jener gottinnigen Liebe ab, die im vertrauten Herzensumgang mit dem Heilande entsteht.

Die gebruckten Predigten Goßner's — darin stimmen alle überein, die Beides vergleichen können, — werden nie die Wirkung hervordnete Pflanzen, deren Hauptreiz im Duft bestanden. Als Musterbilder dessen, was man Kanzelberedsamkeit nennt, wird man sie schwerlich ausstellen können: es liegt etwas Wahres in der Scherzrede des alten Claus Harms, der einen Gruß von Goßner mit dem Zusake, seine Predigten möchten in höherem Grade als Frucht eifrigen Gebetes sich erweisen, den Gegengruß mit dem Beisügen zusande: er wolle sich darum bemühen; nur möchte auch Goßner den anderen Theil des Volksspruches bewahrheiten und nun auch das Arbeiten bei seinen Predigten zu seinem Rechte kommen lassen. Was Goßner von dem hochbegabten Amtsbruder in Kiel forderte: daß er es an sich selbst erfüllte,

bavon bekam jeber Zuhörer ben entschiedensten Eindruck. Ja Gogner ist im eminenten Sinne bes Wortes ein Beter gewesen: bas fortwährende Gebet, der ununterbrochene Umgang mit feinem lieben Herrn und Meister, ber stete, priesterliche Wandel vor dem Höchsten ist bie geheimnisvolle, verborgene Quelle, die jene Ströme lebendigen Waffers auf die Hunderte und Tausende ergoß, die an seinem Wort hingen und an seinen Predigten fortwährend sich erbauten. Eine Freundin schilbert biese Seite an bem bebeutenben Manne mit ben schönen, zus treffenden Worten: "Im Gebetsleben lag biefes Simfons Stärke. Er durfte uns Andern zurufen: ihr betet nicht genug, darum vermöget ihr nichts! Denn er hatte es an sich selber erfahren und errungen. Unaussprechlich und unbeschreiblich lag oft ber Beterglanz auf seinem Angesicht, bas bann sehr bleich und geistig aussah, besonders auch bei bem Austheilen bes heiligen Abendmahls, wo er bann kleinere Paufen machte und mit vorgehaltenen Händen sich neue Salbung erbetete."\*) Gogner kannte das Menschenherz; mit unerhittlichem Wahrheitsernste war er in die Tiefen bes eigenen Inneren vorgebrungen und vor dem Anblick nicht zurückgeschreckt, ber sich ihm ba im Spiegel bes Wortes Gottes bot. Die Furcht vor dem Anblick, der auch den fräftigsten Mannesmuth lähmen kann, war ausgetrieben burch die heilige Liebe, mit ber er sich von dem am Kreuze geliebet wußte. Die Erkenntniß ber eigenen Sünde und ber gnabenvollen Erbarmung bes Erlösers find bie beiben Pole, um die fich allezeit feine Predigt bewegte. Schonungs-108 konnte er die Sünde aufdecken; er scheute da nicht Hoch noch Niedrig, und oft ging erschütternde Wirkung von seiner Predigt aus. Wir gebenken jener gewaltigen Zeugnisse aus ber Passionszeit 1843, als Gogner von den Maskenscherzen und Ballvergnügen sprach, mit benen man die Passionszeit damals anzufangen pflegte. Er fühlte sich wie in den früheren Jahren verpflichtet, gegen das "abscheuliche Mastenwefen, gegen die häßlichen Thiergesichter mit schrecklichen Verzerrungen und Carricaturen, selbst Teufelsgesichtern mit Hörnern" zu predigen: zum Schlusse forberte er bie Anwesenden auf, heute und morgen und übermorgen und alle Tage Gott zu bitten, daß folch argem Mummenscherz in ernster Zeit gesteuert werbe. Nun war gerade an bem übermorgen (es war der Faschingsbienstag 28. Februar) ein Maskenball

<sup>\*)</sup> Hanbschriftlich.

bei Hofe angesagt, und flugs verbreitete sich das Gerücht, Goßner habe eine heftige Predigt wider den königlichen Maskenball gehalten. Das Gerücht durchlief die ganze Stadt, drang dis in die königlichen Gemächer und zog dem kühnen Bußprediger eine ernstliche, schriftliche Borhaltung des Ministers Eichhorn zu. In seiner schriftlichen Erwiderung demerkt Goßner unter Anderem, nachdem er die Entstehung des Gerüchtes angegeben, auch versprochen, künstighin vorsichtiger in seinen Ausdrücken zu seinen, "wenn ich irre, so konnte es etwa darum sein, daß ich glaube, der Wächter müsse, wenn das königliche Schloß oder das Rathhaus, oder ein anderes Regierungsgebäude brennt, eben so sehr schreien: es brennt! als wenn ein Bürgerhaus oder eine arme Hütte in Flammen steht. Niemand wird ihm, wenn er das thut, den Vorwurf machen, daß er gegen König und Obrigkeit geschrieen habe, sondern im Gegentheil, wenn er es nicht thäte, würde man ihn seines Wächteramtes entsetzen."\*)

Auch der niedere Mann kannte den furchtlosen Prediger, und gar mancher erlag sich zum Heil ber Wucht seiner markigen Rebe. Bekannt ift jene Anekdote von ein Paar Zechbrübern, die an einem Sonntagmorgen in einer Branntweinschenke unter anderem Spott über bie Rirche auch von dem Vaftor der böhmischen Kirche erzählen, daß die Rebe ginge, er wisse nicht nur, was die Leute im Herzen, sondern auch in der Tasche haben. Man entschließt sich stehenden Fußes eine Probe zu machen und mit einer Branntweinflasche in der Tasche hinüber in die Kirche zu geben. Gogner schilderte gerade in lebensvollen Zügen den Abfall unserer Zeit von Gott, die Schlechtigkeit bes menschlichen Herzens. "Welch' ein Sündenelend," fo lautete bas Wort, "welch' eine Gottlosigkeit sehen wir um uns. Zählen kann man bie Wenigen, die noch ihre Kniee beugen des Morgens und Abends vor Gott. Und nun am Sonntage, wie ftromt das Volk in die Wirthshäufer und Tangfäle, um ben Lüften ihres bösen Herzens zu folgen und die Wenigen, die in die Kirche, das Haus Gottes kommen, woran benken fie, womit beschäftigen sie sich? Wie Wenige sind unter ihnen, die wirklich mit dem Herrn umgehen und ihm das ganze Herz geben. Wie Biele find hier in dieser Kirche, die ihre häuslichen Gedanken und Begierben mit in's Allerheiligste hineintragen, ftatt sich reinigen und

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

heiligen zu lassen, kommen sie mit ihren Sünden vor das heilige Angesicht Gottes. Statt die Bibel und das Gesangbuch in die Tasche zu stecken, wenn sie in die Kirche gehen, kommen sie mit der Branntweinsslassen, statt auf die Predigt zu hören, sinnen sie nur auf Böses 2c." Das Wort ließ seinen Stachel in den Herzen der Zechbrüder zurück; der Rädelssührer vermochte nicht dawider zu löcken; die vernommenen Worte legten den Keim zu einem neuen Leben in ihm.\*)

Sein lebendiges Zeugniß von bem Herrn übte in vielen Fällen bie Wirkung aus, die der Meister seiner Bredigt vorausverkundet: "Ihr follt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen Frieden zu senden, sondern bas Schwert. Denn ich bin gekommen ben Menschen zu erregen wider seinen Bater, und bie Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger." In vielen Familien hielt man das Glied für verloren, das sich zum Besuche bes "Muderpredigers" hatte verführen lassen; die angelegentlichsten Bemühungen ben Bethörten bor ben seelengefährlichen Umftridungen bieses "Bietisten" zu schützen, wurden angestellt; andererseits nun wieber trieb ein ungeschickter Gifer ber Bekehrten, alsbald bie Sausgenoffen, bem gleichen ihnen wiederfahrenen Beile, zu gewinnen, zu manchen übereilten Aeußerungen. Die Lindigkeit bes Geiftes fehlte meistens ben eben erft bem Evangelium Gewonnenen; wie ein bem Feuer entriffener Scheit füllten fie zunächst die Wohnstätte mit Rauch an, und manch' herbes Wort ber noch anders gesinnten Stubengenoffen ift begreiflich. Go fpurte man bie Wirkung ber gewaltigen Prebigt in den weitesten Rreisen hier anerkannt, bort gewaltig zurückgestoßen. aber boch bann wieder in manchen Fällen endgültig siegreich. Das wackere Zeugniß verbannte bie Lauheit und zwang zum Bekenntniß. fei es ber Wärme, sei es ber Kälte, und bas ift überall ein Segen. Bis nach Weimar zu bem hochbetagten Dichterfürsten brang bie Runbe von dem gewaltigen Prediger. \*\*)

<sup>\*)</sup> Hausfreund XII 72. — \*\*) Die Weise ber Mittheilung ist keine ansprechenbe, aber für ben in jenen Kreisen herrschenben kühlen, satten Ton bezeichnenbe. Das Bilb, bas ber Greis von der Persönlichkeit empfängt, ist ein so fesseichnenbe, baß wir wohl die uns bekannten und lieben Zige einen Augenblick auch in dieser Schilberung sich wollen abspiegeln lassen. Zelter berichtet an Göthe: "ein ehemaliger katholischer Geistlicher hat sich versolgt hier

Die Kirche war sonntäglich gebrängt voll. Würden wir die Züge ber Anwesenden zu muftern haben, wir hatten manches uns im Laufe ber Erzählung bekannt gewordene Gesicht zu grußen, das nimmer in ber Bethlehemskirche fehlte, wenn ber ehrwürdige Gogner auf ber Rangel ftand. Bekannt ift, wie die großartige Natur Schleiermachers nicht breinrebete, wenn seine eigene Frau ftatt in ber Dreis faltigkeitskirche ihre Erbanung auch ab und zu brüben in der böhmischen Rirche suchte. Wenn bie Freunde aus Betersburg, Schlefien, Pommern und von der Elbe nach Berlin kamen, konnte man sicher sein, sie ben nächsten Sonntag bei Gogner in ber Kirche zu finden. Wem es vergonnt gewesen, zahlreiche Tagebuchblätter, eingehende Briefsammlungen aus jenen Jahren von Berlin zu burchblättern, ift überrascht, wie ftark und mächtig die Ringe ber Bewegung im Gemuthsleben gewesen, die das Wort des gesalbten Predigers hervorgerufen. Oft noch nach Jahren begegnet man Anklängen an ein vernommenes Wort; es liegen mir Blätter vor, bie nach breißig und vierzig Jahren geschrieben, ben Eindruck einer vernommenen Predigt unmittelbar frisch wieders geben. \*)

bergezogen und ift Prebiger bei unseren bohmischen Brubern geworben, ba er benn aller Welt Beifall hat. Go tomme ich aus ber bohmischen Kirche. Berftebe ich nicht alles zu prufen und konnte auch nicht alles behalten, fo habe ich boch einmal hinhorchen wollen und hatte in ben zwei Stunden leicht mas Schlimmeres thun können. Diefer Prebiger heißt Gogner. Das Motiv ber Predigt war aus ber Geschichte Josefs und seiner Brüber genommen und concentrirte fich auf bas Bort: Das haben wir an unfrem Bruber verschulbet. Dabei war bie Geschichte anziehend commentirt. Der Mann fann 45 Jahre alt fein; er hat Stimme, Ton, Suabe, Dialektik, Zuversicht; was er fpricht, kommt von innen heraus, es ift nicht angeworfen, man tennt alles, aber man hat es fo noch nicht gehört. Das Gange hatte konnen fürger fein, aber es fehlte nicht an Benieftellen und war nicht langweilig, ohne Born, ohne Bombaft und nicht ohne Gluth. Bare es nicht ein Beilden ber, bag ich teine Predigt gehört, fo konnte ich fagen: ich habe feit langer Zeit feine fo gute gehort." (Bergl. Briefwechsel V, 432.) - \*) Es fei geftattet, wenigstens in einer Anmerkung bie feffeinbe, nuchterne Charafteriftit aufzunehmen, bie Baftor Schilling aus ben Oftfeeprovinzen in sein Reisetagebuch vom Jahre 1840 eingetragen. "Bon Lisco und Urnd verschieden, boch in die Rategorie ber vorzugeweise erbaulich Predigenden gehört Gogner, beffen Unhang außerhalb Berlins noch größer ift als in bemfelben. Gofiner icheint nicht mehr im Benith feiner Wirtsamkeit ju fteben,

Oftmals natürlich wurde dem Prediger die Bitte ausgesprochen, bas vernommene Wort der Erbanung den Zuhörern im Oruce zu bewahren. Er konnte nur in seltenen Fällen den Wunsch erfüllen. Die mehrmals schon erwähnte "Sammlung gedruckter und ungedruckter Predigten von Johannes Goßner," die 1838 erschien, bringt in ihren dreiundzwanzig letzten Betrachtungen Predigten aus der Bethelehemskirche. Ein weiteres, werthvolles Zeugniß ist seine im Jahre 1843 erschienene "Evangelische Hauskanzel"\*) Die Veranlassung zum

Während in ben Jahren 1828 und 29 bie Bethlehemsfirche ichon 2 Stunden vor Beginn bes Gottesbienftes überfüllt mar, find jest bie Gange leer und auch bie Stühle nicht bicht besett. Was bas Formelle ber Rebe anbelangt, so ift ein großer Unterschied zwischen jest und bamals mahrnehmbar. Die Prebigt, wie immer bei biefem lebhaften Beift gewesen, ift extemporirt, boch um bie Balfte fürzer als früher, b. h. boch noch eine gute Stunde lang. Die Rebe felbft, bie fruher mitunter in plebejer Sphare fich bewegte, ift jest um vieles ebler und gehaltvoller. Der fraftige Geift, ber tiefe Menschentenner, ber naibe Chrift, ber fröhliche Gläubige fpricht fich in jedem Sat aus. Ift bie Gemeinbe auch weniger zahlreich als früher, fo scheint bie, welche treu verblieben ift, reifer und geförberter zu fein, als im ersten Anfang bei einer plötichen Erwedung möglich mar. Merkwürdig ift bie Stellung, bie Gogner zu ber Gemeinde hat. Bon ber katholischen Kirche ausgestoffen, wurde ihm fein Plan, biefelbe zu reformiren und ihr ju verbleiben, vereitelt. . . . Er fteht in feinem gegenwartigen Berhaltniß faft in feinem Gemeinschaftsverbande mit ber Kirche ober seinen Amtsbrübern; zur Gemeinde aber burchaus als Priefter. Das hierarchische Element ift aus seinem früheren Berhältniß in bas gegenwärtige mit hinübergegangen (?!?) wie bas aus ber Herrschaft über bie Seelen, bie sich zu ihm halten, aus ber furzen, wortkargen Art, wie er mit ihnen umgeht, beutlich hervorgeht. (Diefe Motivirung scheint entschieben eine schiefe zu fein.) Aber eben biefes Rigorofe feffelt bie Bemuther an ihn, ba er ebenjo ftreng als afcetisch gegen fich felbft ift. Er ift Herr über bas Eigenthum berer, die ihm anhangen, und wenn er für feine Miffion ber Unterftutung bebarf, fo hat er in wenigen Tagen große Summen au feiner Berfligung. . . . Wer bei ihm Stärfung feiner hoffnung in Begiebung auf ben Wieberaufbau ber Rirche erwartet, ber wird fich bei ihm mehr getäuscht finden als irgend wo. Die Kirche liegt ihm als ein Trümmerhaufe barnieber, an ben eine wieberaufzubauenbe Sand anzulegen vergeblich ift. ("In ber Bibel fteht ja nichts von Landesfirchen, bas ift bummes Zeug.") Für ihn giebt es nur ein inwendiges Chriftenthum. Doch ift er ein herrliches Muftzeng in der Sand bes herrn." (Mittheilungen, 1875, S. 154.) - \*) Der volle Titel lautet: Evangelische Hauskanzel ober Auslegung und Erklärung ber sonn- und festäglichen Evangelien bes Kirchenjahres von Johann Gogner. Berlin, im Berlag bes Gogner'ichen Miffions-Bereins.

Nieberschreiben bezeichnet Goßner als eine ähnliche wie die zum Schatstäschen. "Ein heißer Kampf mit der großen und der kleinen Welt trieb mich dazu. Um den Feind drei Schritte vom Leibe, ganz vom Herzen abzuhalten und mein Gemüth zu bewahren, ergriff ich die Feder, das Schwert des Geistes, des Wortes, und schrieb in den langen Winternächten 1842 diese Auslegung und Erklärung der Evangelien, die längst vielsach von mir verlangt wurde, schrieb sie schnell nach einander, also nicht für die Kirchenkanzel, sondern ganz allein für Deine Hauskanzel, lieber Leser!" Die Betrachtungen sind kurz, kaum ein Drittel der Länge seiner gewöhnlichen Predigten; homilienartig schließen sie sich eng an den Text an und solgen ihm von Bers zu Vers. In weite Kreise ist diese Hauskanzel gedrungen und versieht heute noch ihren Dienst. Mehr wie achtzehntausend Exemplare waren von dem Buche bis zum Tode seines Verfasser schon verbreitet.

## b. Der Seelforger.

Die Wirkung ber Gogner'schen Predigten war eine im hohen Grade seelsorgerliche. Was er verkündete war die reife Frucht einer Seele, die sich eifrigst gesorget um ihr Heil, und wußte, daß es ihr aus Gnade zu Theil geworden. Er glaubte, darum so redete er auch. Jebem brängte sich die Ueberzeugung auf, daß nun auch wieder die heilige Sorge um die Seele derer, die gekommen waren, sein Zeugniß zu vernehmen, seinen Mund beredt machte. Da war keine Künstelei, fein Haschen nach Beifall, kein Leisetreten, kein Hervorheben beg, wonach den Leuten die Ohren jucken: schlicht, einfach, tief-ernst und überzeugungsvoll brang fein Wort unmittelbar an die Stelle bes Herzens vor, wo die Frage wohnet: was muß ich thun, daß ich felig werde? Er war von Anfang an ein ächter evangelischer Prediger; darum war feine Prebigt Seelforge im eminenten Sinne. Wir bezeichnen aber hier mit bem Ausbrucke bie Thätigkeit bes Hirten, bie sich bem einzelnen Gemeinbegliebe in den höchsten Lebensfragen zuwendet. Auch da entfaltete der Prediger der Bethlehemskirche eine so reiche, tiefgesegnete Wirksamkeit, wie wenige seiner Amtgenoffen. Freilich entzieht sich viefe Wirksamkeit mehr noch ber Deffentlichkeit und auch ba, wo es

ben Nachspürungen geglückt, verborgene Goldabern da und dort aufzusinden, hindert eine berechtigte Scheu davon zu berichten. Ein reicher Briefwechsel legt lautredendes Zeugniß seiner eingehenden Seelsorge ab. In vorzüglichem Grade gelingt es da Goßner, von der bunten Erscheinungswelt das Auge an die ewigen Güter zu sesseln, und in einssichtiger und umsichtiger Berücksichtigung der Persönlichkeit diese selbst immer tieser hinein zu sühren in das Eine, was noth thut. Hier sehen wir ihn linde und mild die Glaubensblume in einem gebildeten Frauenherzen pflegen, dort wieder fährt er herbe und derbe zu, stößt zurück, aber mit dem klaren Bewußtsein, den Schlag um Gottes Willen geführt zu haben und einen Stachel zurückzulassen, gegen den der Gestrossene vergeblich löcken werde. Wochens, Mondelang ging er einer einzigen Seele nach, rang sie gleichsam seinem Herrn ab, und dann konnte es geschehen, daß heftige Widersacher seine, und was viel mehr sagen will, des Herrn entschiedene Jünger wurden.

Wer es über sich gebracht, bem gefalbten Prediger sein Herz ausauschütten, ber spürte balb bie mächtige Wirkung seiner Seelsorge. Bogner brangte fich nicht auf. Biel mehr klagte man, bag er einsiedlerisch sich allzusehr zurückziehe. Wer aber nur ein Paar Tage unsichtbar hätte Gast im Pastorate sein und alle die Zuströmenden feben und hören können, die dem treuen Saushalter über die Bebeimniffe Gottes ihr Herz ausschütteten, ber würde ben Vorwurf nicht erbeben. War er bes Abends erschöpft von den Besuchen, bei benen er ftrenge barauf hielt, ihn nicht mit Tagesneuigkeiten zu behelligen, bann verbrachte der Greis einen Theil der Nacht die feelforgerlichen Anfragen, bie von Nord und Gub und Oft und West an ihn gerichtet wurden, zu beantworten. Nahe den achtziger Jahren schon entschuldigt der Greis seine flüchtigen Zeilen, die nach Mitternacht auf bas Papier geworfen wurden, damit, daß es schon ber zwanzigste Brief des Tages fei. Und biese vertrauten Briefe konnten nicht mit ein Paar Zeilen erledigt werden. In ftarken Convoluten blätternd febe ich, wie er hier einen gelehrten Amtsbruder in Polen warnt vor Bielgeschäftigkeit, bort einen pommerschen Grafen, ber von sinnlichen Anfechtungen zu leiden hat, aufrichtet und ihm Muth einflößt. Dann fpricht er einem Freunde an ber Elbe seine Bedenken aus über ber Che nicht ben heiligen Chebund mit bem Herrn zu vergessen: kurz wohin wir sehen, eine reiche Fülle feelforgerlicher Thätigkeit.

Nicht auf seine Gemeinbeglieber beschränkte sich auch in Berlin die seelsorgerliche Thätigkeit. Da und dorthin wurde er gerusen, einer angesochtenen Seele den Trost des Wortes Gottes nahe zu bringen. Als die Prinzessin Marianne, seine Freundin von Schlesien her, zum Sterben kam, begehrte sie den treuen Jünger des Herrn in ihre Nähe. Goßner hat die christliche Seele zum schweren Gange vordereitet, hoffnungsvoll ist sie unter seinen Gebeten in's ewige Leben entschlummert. Als dem gegenwärtigen Reichskanzler, Fürsten Vismarck, der erste Sohn geboren ward, wandte er sich an Goßner, die Taufe zu vollziehen. Goßner war in Pommern mit den beiden Häusern der Bismarcke und Puttkamer bekannt geworden, zumal die Eltern der Fürstin waren mit dem Below'schen Hause und auch seiner Richtung befreundet.

Besonders waren es junge Leute, benen Gogner seelsorgerlich nahe trat, und die er meisterlich an sich zu fesseln verstand. Auch unter ihnen erwies er die Runst in gleicher Weise ben gebilbeten wie ben ungebildeten Rreifen entgegenzukommen. Wir werden fpater feben, wie groß die Zahl frommer Gesellen gewesen, die wie eine Jungerschaar ihn umgab, nicht viel geringer war die Anzahl von Studenten, Die bei ihm aus- und eingingen, und aus feinem Umgange für ihr praktisches Leben oft größeren Segen heimtrugen, als aus so manchem Hörsaale der Universität. Es liegt uns in dieser Beziehung eine fesselnde Stizze vor, die ein junger Theologe von seinem ersten Zufammentreffen mit Gogner gegeben. "Der Student wurde in ben Garten am Pfarrhause ber böhmischen Kirche gewiesen. Da erblickt er benfelben Mann, ben er am Sonntag auf ber Kanzel gefehen, und beffen beiliger Ernst und hinreißenbe Begeisterung ihn so mächtig ergriffen, im Hausrod auf- und abgehen zwischen seinen Blumen. Man merkte es ihm an, daß er betend und meditirend dort wandelte, es wurde einem wohl in seiner Nähe."\*) Die Unterhaltung mit bem eben aus Salle angereiften Studenten wandte fich Begel zu, beffen auch häusliche Berhältniffe Gogner nicht unbefannt geblieben waren, ba bie Frau bes einflugreichen Philosophen an ben Beftrebungen Goßner's innigen Antheil nahm. "Die Wittme bes Philosophen" - fo lautete fein Urtheil - "ist eine fromme Chriftin, die in werkthätiger

<sup>\*)</sup> Echo 1870, 191. -

Liebe sich auszeichnet; ich kenne sie genau und sie hat mir viel von ihrem Manne erzählt. Hegel war ein braver Christ. Er spielte mit den Begriffen, wie ich hier mit meinen Blumen. Seine Schüler freilich machen ganz etwas Anderes daraus, als er gewollt." Ein andrer Student erzählt von ihm: "Als ich nach vollendetem Studium mich von Goßner verabschiedete, hieß er mich nieder knieen zum Gebete und betete mit mir so brünstig, daß mir da im Gefühl der Gegenwart des verklärten Jesus ein heiliger Schauer durch die Gebeine ging. Darauf stand er auf und ertheilte mir den priesterlichen Segen unter Handaussegung. Die Erinnerung an dieses Gebet und an diesen Segen hat segnend in mir fortgewirkt sür mein ganzes serneres Leben."\*) Nicht bekannt geworden dürsten vielleicht die Paar solgenden Anekdoten sein, die ein Augenzeuge, nun ein ehrwürdiger Greis in Erinnerung an jene ihm lebendig frisch gebliebenen Tage aus dem seelsorgerlichen Wandel Goßner's mir niedergeschrieben.

Einst ruft ein Steinsetzer in ber Mauerstraße bem zur Predigt in die Bethlehemsfirche gebenden Geiftlichen höhnend zu: Profit Gogner, dabei die gefüllte Branntweinflasche ansetzend. Rubig erwiderte ber Angeredete: ich darf trinken wann ich will, Du aber mußt trinken. Das Wort wurmt ben Spötter. Er halt sich so frei und nun hat ihm ber Schwarzrock von einem Zwang gerebet. Das leibet er nicht und nimmt sich vor, den nächsten Tag nicht zu trinken. Unendlich langsam schleicht der Tag vorüber, am zweiten hält er es nicht mehr aus. Aber ber Stachel in seinem Gewissen zog ihn nicht zur Branntweinflasche zurud, sondern in das Stübchen des verspotteten Beiftlichen. Der hat mit ihm ernst und warm gerebet, wie ein Bater. "Ja, fagte er zu ihm, bas weiß ich wohl, Sie können nicht anders als Sie muffen trinken. Wollen Sie aber von diefem Branntweinsteufel befreit werben, so muffen Sie zu einem Anbern geben, ber Ihnen ben Durst auf ewig stillt." Der Steinsetzer ließ sich führen und ber Berr fegnete den ernsten, schweren Gang. Der vor Wochen noch dem furcht= baren Laster ergeben ein Spötter gewesen, wurde nun ein Freund Gogner's und was mehr werth noch ist ein Freund des Herrn und führte fortan mit seinem ganzen Sause einen gottseligen Wandel. — Einst war unter den Zuhörern der Hoboist von den Spielleuten eines

<sup>\*)</sup> Jahresbericht, 1859.

Garberegiments. Dem gefiel die Predigt so, daß er nächsten Sonntag mit feche Rameraden wiederkam und auch die fpurten die gleiche Wirkung, baß fie nun nicht leicht mehr bei einem Gottesvienste fehlten. länger je mehr aber wurde es ihnen unerträglich, des Morgens dem Gottesbienfte beizuwohnen, bes Abends bei Ballen aufzuspielen. Sie offenbarten ihre Gewissensnoth bem Seelsorger. Nachbem ber sie längere Zeit geprüft und ihren Ernst und ihre Sorge um ihr Heil erfannt, forderte er von ihnen bas Opfer, ben Dienst um ihres Beilandes willen zu verlaffen. Aber alle Sieben waren Familienväter. Gogner aber rebete ihnen so eindringlich von ber Gute bes Baters im Himmel vor, daß sie fühn auch die Sorge um das tägliche Brod auf den warfen, der für die Bögel unter bem Himmel, die Lilien auf bem Felbe sorget. Sie verließen alle den Dienst, aber noch nach Jahren bezeugten sie, daß ihr Bertrauen nicht zu Schanden wurde und bankten dem glaubensstarken Prediger, daß er sie von der Noth ihres Bewiffens befreit. — Der felige Janicke hatte bie Bewohnheit, aus feiner Armenbüchse um Mitte Januar einer Anzahl hülfloser Familien Holz zu kaufen. Auch bei Gogner wurde recht viel in der Kirche in die Büchse gelegt, sein Wohlthätigkeitssinn verbrauchte aber rasch auch die großen Einlagen. So nahte der Sonntag, die Büchse war ganz leer, im Laufe ber Woche aber waren bringende Hulfsgesuche eingelaufen, beren Summe für Holzankauf sich auf 68 Thir. 20 Sgr. belief. Vertrauensvoll beftieg Gogner die Kanzel und hielt eine gunbende Rebe über Buße und Glaube. Um Schlusse ber Predigt fagte er: nun habe ich euch noch Eins ans Herz zu legen. Ihr wißt, es ift ein harter und kalter Winter, die Armen frieren in ungeheizter Stube. Wollt ihr nun eurem lieben Herrn Jesu in ben Armen eine warme Stube machen, daß er nicht friere in den Armen, die zu ihm schreien, so gebt heute in die Büchse für diese unfre leidenden Brüder und Schwestern. Ich habe keinen Pfennig in meiner Armenkasse, Die ift leer. Aber der treue Heiland hat Raffen und auch eure Herzen in Händen und darum thut euer Herz weit auf und gebt reichlich." Als er zu hause bie vor bem Gottesbienst leere Buchse öffnete, fand er in ihr bis auf den Pfennig genau die benöthigte Summe als Frucht seiner Aufforderung.

## c. Der Paftor.

Mit biesem schönen Namen sind wir gewohnt, das ganze, umsfangreiche Gebiet der Thätigkeit eines evangelischen Predigers zu bezeichnen. Hier thun wir einmal dem Namen etwas Gewalt an, und wollen mit ihm nur die Arbeiten bezeichnen, die außer den bereits hervorgehobenen Gebieten in die pastorale Thätigkeit und das Amtsleben Goßner's an der Bethlehemskirche sielen.

Zunächst haben wir von dem Pfahle im Fleische feines Amtslebens ju reben, um beffen Entfernung er oft feinen Berrn gebeten, und boch mußte er ihn jahrelang bis zur Erschöpfung nachschleppen und sich an ber Gnabe bes Herrn genügen laffen, ber bem oft recht Schwachen bie Rraft bes Tragens immer wieder einflögte. Wir meinen bie Nachstellungen bes Predigers ber böhmischen Gemeinde zu Rirborf, Bastor Rückert. Es ist eine schmerzliche Arbeit, bas Aktenbundel bes langjährigen Streites burchzugehen und bann boch bem Eindrucke nicht wehren zu können, daß auch unser Freund nicht allezeit die Sanftmuth und Lindigkeit vorwalten ließ, die der Meifter von feinem Junger forbert und eine bittere Strömung von ihm ausgehend mit unterläuft, bie eine Schlichtung ber widerlichen Verhältnisse erschwert. Paftor Rückert war ber Schwiegersohn bes heimgegangenen Jänicke, und fah fich als ber berechtigte Erbe wie feiner Miffionsanstalt fo auch feines Amtes an. In ben letten Jahren war er bem alten herrn als Gehilfe beigegeben, außerdem hatte er die Leitung der böhmischen Kirchenschule erhalten: so hatte er festen Fuß in der Gemeinde gefaßt und glaubte bes Amtes sicher sein zu können, zumal ba einflugreiche Persönlichkeiten die Liebe und Achtung, die fie dem Vater Jänicke gezollt, auf ben nahen Berwandten, bessen geschmeidiges Wesen überall einbrang, übertrugen. Es war eine bittere Enttäuschung, als statt feiner Gogner bie Pfarre erhielt; ihm feine Stellung möglichst zu erschweren, schien fortan eine Hauptaufgabe ber Thätigkeit bes Rirborfer Beiftlichen zu fein. Gine Zeit lang bewegte fich ber Streit um bie Gehilfenstelle, bie Rückert geneigt war, als eine zweite Pfarrftelle zu betrachten, beren Einrichtung auch nach bem Tobe Jänicke's zu bleiben habe. Da zurückgewiesen versuchte Rückert die Leitung der Kirchenschule ber Aufsicht bes Pastors zu entziehen. Durch Jahre schleppt sich ber Feberkrieg, daß bas Consistorium ber Ordnung gemäß von dem Pastor Rechenschaftsberichte über die Schule einfordert, dieser sie aber zu geben nicht im Stande ist, weil Rückert sie ihm nicht zustellt, er selber aber sich bei seinen Besuchen in der Schule Unge-hörigkeiten ausgesetzt siehet. Dann werden die Gemeindeglieder selber angestachelt; es bilden sich im Kirchenrathe Spaltungen; der Rückertssche Unhang läßt sich von ihm dis zu Beschwerden an das Consistorium wider den Pastor hinreißen, die Beschwerden selbst aber sind so ungereimt, daß es Goßner ein Leichtes ist, sie in ihrer Haltlosigkeit zurückzuweisen.

Diese fortgesetzten Nachstellungen, Anfeindungen, Partheiungen, immer von der einen traurigen Perfonlichkeit mit unermüdlichem, unverdroffenem Gifer in's Werk gesetzt, lahmten die Arbeitsluft Gogners in der Gemeinde in hohem Grade; oftmals war er willig, sein Amt niederzulegen. Bon dem Wunsche verlautete schon in Briefen an seine alten Freunde. Von dem treuen Bahr kamen aus Dillingen Schreiben, die dringend warnten, nicht in einer Stunde bes Unmuths ben Staub von den Füßen zu schütteln und eine gesegnete Wirksamkeit aufzugeben. Die folgende Briefftelle Bahrs verrath, auf wen ber Widriggefinnte gemungt ift: "ich habe früher wie ihr jetzt erfahren, was das für ein schweres Leiden und Pein ist, mit einem Widriggefinnten wohnen und arbeiten muffen. Der Herr, ber mir geholfen hat tragen und mich davon erlöset, helfe und erlöse auch euch. Wir follen und dürfen unfer Umt darum nicht niederlegen, muffen neben ben Feinden unser Werk fortsetzen, sonft haben sie ja offne Thure und freie Macht zu schalten. Ihr Werk wird burch uns doch auch aufgehalten, wie sie das unfre aufzuhalten suchen, an denen aber, die berufen find zum ewigen Leben, nicht aufhalten können. Der oberfte Feldherr wird schon den Rückzug gebieten, wenn er nicht mehr länger gekampft wiffen will und die gefunden und gewonnen find, die er gesucht und erwartet hat."\*) Ramen solche Ermunterungsbriefe, dann faßte Gogner wieder Zuversicht und hoffte, daß doch endlich der Gegner ermüben muffe ober die kirchliche Behörde ein Einsehen gewinnen werbe, ben friedlichen Bestand einer Gemeinde nicht durch die Wühlereien eines Einzelnen gefliffentlich untergraben zu laffen. Aber bie Hoffnung war vergeblich! Selbst ein Gesuch an den König vom

<sup>\*)</sup> Hanbschriftlich.

26. Januar 1830, die Angelegenheit untersuchen zu laffen, blieb erfolglos. Auch bie Gemeinbeglieber wandten sich unter bem 5. September 1833 an das Consistorium, "es möge Mittel finden, den Umtrieben bes Rückert ein Ziel zu feten." Zwei Jahre später endlich batte ber Senat bes Königlichen Oberlandesgerichtes von Schlefien Rückert "wegen fortgesetzten Ungehorsams und wiederholter Widerspenftigkeit gegen bie Befehle seiner vorgesetzten Beborde" feines Amtes als Brediger entsetzt; es war aber seinen Fürsprechern, zu benen auch Fürst Wittgenftein gablte, gelungen, burch eine Allerhöchste Cabinetsorbre biefes rechtskräftige Erkenntnig nicht zur Ausführung kommen zu lassen, auch eine gegen den Widerspenstigen erkannte sechswöchentliche Freiheitsstrafe ebenfalls burch eine Cabinetsorbre auszusetzen, so baß ihm bas Pfarramt zu Rixborf wieder überwiesen war, auch die Gehilfenstelle an der Bethlehemskirche anerkannt wurde, "da — wie es in dem vorliegenden Schreiben des Consistoriums lautet: Rückert durch die Gnade Sr. Majestät die Befähigung wieder verliehen wurde, den Prebiger Gogner, wenn er bavon Gebrauch machen will, im Umte zu unterstüten." Erft mit bem Jahre 1839 verschwindet ber name Rückert; die lette Afte des umfangreichen Fascifels berichtet, daß Rückert mit Zustimmung bes Ober-Bräfibenten v. Baffewit nach London gereift und von dort aus wiederholt seinen Urlaub verlängert habe.

Die Rückert'sche Angelegenheit wirkte noch in anderer Weise uns günstig und bestärkte Goßner in seiner Abneigung vor dem Kirchenswesen in seiner gegenwärtigen Versassung und Verwaltung. Jahrelang konnte ein solcher Mensch fast ungehemmt sein Wesen treiben; dieselben Consistorialbeamten, die rasch auf jedes formelle Versehen fahndeten, sahen gelassen einem Treiben zu, das in seiner Wurzel unchristlich und unsittlich das Gemeindeleben zerwühlte und augenfälliges Aergerniß ervegte. Und wenn sich dann endlich doch eine Vehörde zum Strassen aufrasste, dann reichte eine Cabinetsordre hin, die Strasse hinfällig zu machen und den Wühler weiter wirken zu lassen. Goßner war eine durchaus selbstständige Natur; die besondere Art Jahrzehnte langer Wirksamseit hatte diesen Hang zu eigenmächtiger Thätigkeit bestärkt, die bitteren Erfahrungen, die er all' sein Leben lang von den verschiedensten Kirchen und ihren Unwälten erduldet, hatten ihn mißtraussch

gegen sie als christliche Anstalten gemacht und seinen Subjectivismus genährt. Was er jetzt von der consistorialen Leitung der Kirche sah, dünkte ihm nicht verschieden von der bischösslichen, die er früher kennen gelernt: in beiden Lagern ein Büreaukratismus, der sich nicht im Dienste des Herrn weiß.

So trat frühe auch in Berlin der Wunsch auf, seine böhmische Gemeinde bem Consistorialverbande zu entziehen und ihr die Selbstftändigkeit zu verschaffen, die die Brüdergemeinde ihr zum Segen befaß. Es bunkte ihn bies nur Ruckeroberung alter Rechte, bie im Laufe ber Zeit stillschweigend in den Hintergrund geschoben waren. Der Wunsch hatte zuletzt festere Umrisse angenommen, die er in einer ausführlichen Denkschrift niederlegte und bem Minister am 26. Januar 1846 mittheilte. Wenigstens eine Stelle aus bem umfangreichen Schreiben, bas mir im Entwurfe vorliegt, mitzutheilen, fei geftattet: es ift wichtig, ben Gebankenkreis kennen zu lernen, in bem Gogner fich bewegte. "Wir find fest überzeugt, daß unter bem Kirchenregimente bes Consistoriums feine achte evangelische Gemeinde gebeihen kann. Wir können einmal tein Vertrauen dazu haben, da es meistens aus Rationalisten, Freimaurern und Lichtfreunden besteht, und einer von ihnen sogar sich nicht scheute, das Protest vom 15. August zu unterschreiben, wo öffentlich die evangelischen Confessionsschriften als eine alte Fassung und Formel, ja als ein Papst erklärt wurden. Daher muffen wir feierlich gegen biefes Consistorium protestiren und ihm ganz entsagen. 3ch mußte foon Jahre lang meinem Gewiffen Gewalt anthun, in Berbindung mit bemfelben zu bleiben; nur bie Bitten meiner Zuhörer, ihnen bas Wort Gottes nicht zu entziehen, konnten mich halten. Meine Gemeinde feufzet und sehnet sich auch schon lange nach ihrer alten presbyterianischen Berfassung, ba es handgreiflich ist, daß die Consistorialverfassung, besonbers eine folche, nur zum Berberben ber Kirche sein kann, wie es in aller Welt am Tage ist und Niemand genug den Verfall der Kirche beweinen kann. Der Schaden scheint unheilbar geworden zu sein, es hilft kein Kraut noch Pflafter. Der große Saufe will keine Hilfe, er fcreit laut: wir find die Gesunden, ihr feid die Kranken, wir haben Licht, ihr seib Finfterlinge. Wer kann biesen stolzen Lichtfreunden eine evangelische Kirchenverfassung aufdringen? Sie haben bas Joch Chrifti längft abgeschüttelt; Fleischesfreiheit, Zügellosigkeit wollen sie und boch Christen beißen. Die ganze Kirche, beren größter Theil sowohl Brebiger als Laien und Confistorien und Magistrate aus solchen Mitsgliedern besteht, ist unmöglich zu verbessern und zu heilen. Nur einzelne Gemeinden, die sich freiwillig dazu verstehen und es selbst wünschen, können gerettet und gebessert werden, aber unter der Herrschaft der Consistorien auch diese nicht. Darum muß ich es einmal wagen, was meine Gemeinde schon seit Jahren von mir verlangt hat, und wozu mich auch mein Gewissen treibt, gehorsamst zu bitten:

uns zu emanzipiren, b. i. von der Consistorial-Verfassung zu befreien und gnädigst zu erlauben, die alte böhmische Prescheterialverfassung, Kirchenordnung und Zucht, soweit es unsere Kräfte, Zeit und Umstände erlauben, einzusühren. Meine Gemeinde hatte sie noch im Ansang, aber nach und nach wurde sie vom Consistorio unterjocht, mit anderen evangelischen Kirchen verschmolzen und ihr Kleinod ging versoren.

Es ist der Brüdergemeinde, die von einem und demselben Stamme und zu gleicher Zeit von Böhmen auß und in Preußen einwanderte, bei ihrer Aufnahme gestattet worden: vollkommene Gewissenskreiheit, öffentliche Religionsübung nach ihrer hergebrachten Zucht und Ordnung. . . . 2c. Sollten diese Concessionen nicht eben so gut wie der Brüdergemeinde auch meiner böhmischen Gemeinde wiederum gegeben werden? . . . ."

Diese Bersuche, seine Gemeinde von dem Consistorialverbande loszulösen und selbstständig hinzustellen, blieben erfolglos, was wefentlich bazu beitrug, Gogner zur Riederlegung feines Amtes, wie wir feben werden, zu veranlaffen. Sben so vergeblich waren ein Paar andere Schritte, die er im Intereffe feiner Gemeinde unternahm und die Sand in Hand mit diesen Beftrebungen gingen. Die böhmische Gemeinbe hatte im Laufe ber Jahre ein beträchtliches Theil ihrer ursprünglichen Glieber eingebüßt, theils burch Beränderung bes Wohnsitzes auch innerhalb der Stadt, burch Berheirathung und andere Umftande, bagegen war es ihr verwehrt, da sie kein Kirchspiel bildete, andere Gemeindes glieder sich einzuverleiben. Es reihte sich ihr zwar eine Personalgemeinde an, die stärker ober schwächer war, je nach ber Persönlichkeit bes Bredigers der Kirche, die Glieder dieser Personalgemeinde mußten aber die Amtshandlungen mit Ausnahme von Abendmahl und Confirmation in ihrer Gemeinde vollziehen lassen. Solche "Proselhten des Thors," wie gläubig und thatfräftig fie auch fein mögen, find für bas Bemeinbeleben kein Gewinn, eher könnte von einem nachtheiligen Einfluß die Rebe sein. Es ist ein fremder Organismus mitten drinnen in dem bestehenden, ein Nebenschößling, der unter Umständen den Stamm überwuchern kann. Das geschärfte Auge Goßners erkannte den Schaben, arbeitete an seiner Hebung dadurch, daß es ihm gestattet werden möchte, die Personalgemeinde der Muttergemeinde völlig einzuverleiben. Vergeblich! Das Consistorium wollte auch davon nichts wissen.

Ebenso scheiterte ein anderer Plan innerhalb der Gemeinde selbst. Als der streng-lutherische Pastor Andreas Macher aus Teltow 1747 an die Gemeinde berusen ward, trat bald in Folge consessionellen Vorgehens des Geistlichen eine Spaltung ein. Die sich dis dahin nur als böhmische Brüder eines Bekenntnisses gekannt hatten, besannen sich jetzt, durch den heftigen Consessionalismus ihres Predigers dazu angestachelt, auf die verschiedenen Tropen innerhalb ihrer brüderlichen Gemeinschaft, und indem sede der beiden Richtungen das Recht ihres Bestandes unsangetastet haben wollte, wurde die Kirche zu einer Simultankirche, in der die lutherische und reformirte Abtheilung gleiche Rechte und gleiche Pflichten erhielt, sede an ihrer Spitze fortan ihren eigenen Geistzlichen hatte.

Jahrzehnte hindurch hatte sich das getroffene Abkommen als zweckmäßig erwiesen: beide Theile waren fast von gleicher Ausbehnung, schon gleich nach dem Weggange bes Veranlaffers ber ganzen Scheidung zeigte es sich, daß die Sonderbekenntnisse keine Trennungspunkte in der Bemeinde seien; ber Unterschied war in seinem praktischen Resultate kaum mehr als eine boppelte Führung der Kirchenbücher. Anders wurden die Berhältniffe nun. Schon Janice hatte bie Kirche gefüllt, in höherem Grade noch Gogner. Es herrschte auch hier die häßliche und ungehörige Gewohnheit des Bermiethens der Sitplätze und die Folge davon war, daß die Einnahmen des lutherischen Theiles, bessen Prediger mehr Zuhörer an die Kirche und die vermietheten Sitplätze fesselten, bei Weitem größer waren als die des reformirten Theiles. Diefer war auf die Länge nicht mehr im Stande, die ihm zufallende Hälfte ber gemeinsam zu bestreitenden Unkoften bes Kirchenwesens zu tragen, anbererseits wollte der lutherische Theil nicht bei gleichen Rechten größere Pflichten übernehmen. Er schlug beghalb eine Union vor, gegen bie auch ein schroffster Lutheraner nirgends etwas einzuwenden haben wird, nämlich bie lutherische Gemeinde übernimmt alle Leistungen, dagegen

geht der damals übrigens schon stark zusammengeschmolzene reformirte Theil in die Schwestergemeinde über und wird ihr völlig einverleibet. Für eine solche Radical-Union hatte auch Goßner alle Hebel in Bewegung gesetzt. Nicht aus Confessionalismus. Ihm war es darum zu thun, die leidigen Streitereien zu entsernen, und er hielt als zweckmäßigstes Mittel dafür, daß der schwindsüchtige Theil dem lebenskrästigen einverleibet werde. Er hatte erkannt, daß die Sonderbekenntnisse auch in einer kleinen Gemeinde wie in der ganzen evangelischen Kirche nicht mehr der lebenskräftige Trennungspunkt evangelischen Kirche nicht mehr der lebenskräftige Trennungspunkt evangelischen Gemeindegenossen sind und wollte durch diese Einverleibung den geringeren Theil nicht zu einem ihm fremden Bekenntnisse pressen, vielmehr nur die saktisch nicht mehr bestehende Scheidung gesetzmäßig ausheben, und daburch das ganze Gemeindewesen verstärken.

Das Consistorium aber wollte, und zwar mit Recht, von einer solchen absorptiven Union, die eben doch keine Union ist, nichts wissen. Mochte auch ein Goßner in wahrhaft evangelischer Weise die Bereinigung geleitet haben, so hätte doch schon leicht bei einem Nachfolger eine Bergewaltigung der Gewissen der aufgenommenen Reformirten einstreten können. Unter dem 30. Oktober 1845 erhielt deßhalb Goßner einen ausdrücklichen consistorialen Befehl, der ihm untersagte, zur Bereinigung der beiden Gemeinden und zur Herbeiführung einer neuen Berfassung derselben von der Kanzel herab zu wirken, von wo aus Goßner die Absicht hatte, für seinen Plan zu arbeiten.

In die Zeit seiner Amtsthätigkeit an die Gemeinde fällt die Jubelsfeier der hundertjährigen Kirchweihe. Am JubilatesSonntag, den 16. April 1837, war ein Jahrhundert verstrichen, seitdem die böhsmischen Einwanderer an ihrem neuen Zusluchtsorte in Berlin in ihre Kirche gezogen waren, die ihnen der König hatte erbauen lassen. Goßener rüsstete sich zu einer würdigen Gedächtnißseier des denkwürdigen Tages. Er verfaßte ein Schriftlein, das die Geschichte der böhmischen Märthrer und Auswanderer in leicht faßlicher Weise den Gemeindegliedern erzählte.\*) Die Schrift selbst übersandte der Verfasser dem Kös

<sup>\*)</sup> Der volle Titel lautet: Die böhmischen Märthrer und Auswanderer. Eine 800 jährige Verfolgungsgeschichte ber Kirche in der Kirche. Der böhmischen Gemeinde in Berlin zu ihrer hundertjährigen Jubelseier am Sonntage Jubilate 1837

nige mit der Bitte, der Jubelfeier beizuwohnen, die veranstaltet werde, "um Gott, den Urheber und Geber aller guten Gabe zu danken und zu preisen, der den Königen von Preußen das Herz gelenket hat, der armen, verfolgten, böhmischen Nation ein zweites Baterland und freie Religionsübung, was ja das Theuerste für die Gewissen ist, zu verschaffen und bis heute zu erhalten." Auch noch in anderer sinniger Weise wollte Gogner einen Denkstein zu einem Chenezer bieses Tages errichten. Ein ausgegebenes Flugblatt, das zu der Feier einlud, forberte auf, ben Tag in bauerhafter Weise burch Stiftung eines Armen-Krankenhauses zu verherrlichen, "bessen Mangel," wie Gogner in dem betreffenden Schriftstücke fagt, "bem fräftigen und ausgebreiteten Wirten des Krankenvereins so fühlbar entgegentritt." Wir werden später zu berichten haben, mit welchem Erfolge biese Bitte gekrönet wurde, wie nachdem der altbewährte Freund auf Schloß Rheineck die ersten Tausend Thaler für den angeregten Zweck gespendet, der König selber mehrere Tausend Thaler angewiesen, von Nah und Fern die Gaben zusammenflossen, die dem Elisabeth-Rrankenhause die Entstehung ermöglichten.

In demselben Jahre, wo Goßner das Jubiläum seiner Kirche feierte, hatte er Anlaß, dem Könige für eine That zu danken, die bewies, daß der Geist großherziger Duldung nicht aus dem Königshause gewichen. Im November überreichte er Friedrich Wilhelm III. eine kleine Schrift über die Zillerthaler, deren Uebersiedelung nach Preußen damals vollzogen war.\*) Bekanntlich hatte sich in dem anmuthigen Thale auf dem Wege von Salzburg nach Innsbruck, das der Zillerbach durchsließt, in einigen Dörfern im Ansange dieses Jahrhunderts eine evangelische Bewegung gezeigt, die sich nicht unterdrücken ließ. Die Throler Ständeversammlung wollte, um die Glaubenseinheit der Nation zu erhalten, diese Bewegung nicht dulden; nach langen Kämpsen und Unterdrückungen kam von Wien der Bescheid, daß die Evangelisch-Gesinnten auswandern dürsten. Der ehrwürdige Johann Fleidl an der Spitze von 440 Glaubensgenossen wandte sich an den König von Preußen, der die frommen Leute aufnahm und sie im

gewibmet von ihrem Seelsorger Johannes Gogner. Berlin. Gebruckt und zu haben bei Julius Sittenfelb. — \*) Bergl. Herzog, XVIII, 505 fig. und besonders Abend-Glockentone, 290—98.

September 1837 auf königliche Kosten in Erdmannsdorf sich ansiebeln ließ.

Hatte bem früheren katholischen Priefter biese evangelische Bewegung in dem katholischen Throl hohes Interesse eingeflößt, so ward baffelbe wenige Sahre fpäter burch eine andere Bewegung innerhalb ber römischen Kirche noch mehr in Anspruch genommen. Es ist bas Auftreten bes Deutsch-Ratholizismus. Mit gespannter Aufmerksamkeit begleitete Gogner die in ihren ersten Anfängen fo epochemachende Bewegung, bie felbst gewiegte Geschichtsforscher, wie Gervinus, tauschen konnte, ihr eine Tragweite ähnlich ber ber Reformation zuzuerkennen. Gofiner war bei Weitem nüchterner in seinem Urtheil als ber Beibelberger Professor. Schon am 1. April 1845 bezeichnet er in einem Schreiben an die Freundin in Buchwald Ronge als ben flachsten und frechsten Rationalisten. Günstiger ist sein Urtheil über ben Schneibemühler Bifar, ber ben ersten Anlaß zur ganzen Bewegung gegeben. Czerski hatte schon am Anfange bes Jahres 1845 bie Bekanntschaft Gokners gemacht und war ihm herzlich nahe getreten. Es waren ernste, religiöse Rämpfe gewesen, die den frommen, aber schwachen Bikar aus feiner Kirche gebrängt; er konnte Gogner, ber ihn rafch innig lieb gewann, bezeugen, daß feine Berbindung mit Ronge eine nur äußerliche sei und in dem gemeinsamen Proteste gegen das Papst= thum bestehe. Er selber glaube an keine lange Dauer biefer Verbinbung. Beffer ware es für ihn gewesen, biese Verbindung nicht eingegangen und somit nicht in bas Schlepptan von Ronge gerathen und schließlich in ber beutsch-katholischen Strömung untergegangen zu fein. Einen Augenblick schien es, als ob Gogner Gewalt über ibn gewinnen würde, seinem Beispiele zu folgen. Czerski fette fo großes Vertrauen in den Prediger der böhmischen Kirche, daß er sich von ihm ben Katechismus ausarbeiten ließ, ben er bann in feiner apostolisch= katholischen Gemeinde in Schneibemühl einführte. Gogner blieb auch noch eine Weile mit bieser Bewegung in Verbindung. Bei der constituirenden Spnobe in Leipzig am 23. März 1845\*) trat die verschiedene Richtung zwischen Ronge und Czersti offenkundig zu Tage. Man vereinigte sich zwar noch in einem allgemein gehaltenen Glaubensbekenntnisse, aber von Leipzig zurückgekehrt, erkannte man, bak

<sup>\*)</sup> Herzog, III, 352.

biese Glaubenslehre nicht im Stande sei, die Gemüther zu verbinden. Zu den durch Czerski vertretenen gläubigeren Ansichten neigten die Berliner, Hildesheimer und Elberselber, die dann am 15. Mai 1845 einen Protest gegen das Leipziger Glaubensbekenntniß einlegten. Gegen Ende des Jahres stifteten die in Berlin ansässigen Protestirenden die "christkatholische Gemeinde apostolischen Bekenntnisses," der Goßner auf Weihnachten 1845 den Betsaal seines Pfarrhauses überließ, den ersten Gottesdienst darin zu halten.

Gerade am Schluffe feiner paftoralen Wirksamkeit an ber Bethlehemskirche und noch über bieselbe hinausreichend, zog eine neue reli= gibse Bewegung die Aufmerksamkeit Gogners auf fich. Die beiden Irvingianer, ber "Apostel für Deutschland," Carlisle, und ber "Evangelift" Barclah, waren bereits 1836 nach Berlin gekommen, für ihre Ansichten Anhänger zu gewinnen. Ob und inwieweit Gogner bamals schon mit biesen Sendboten in Berührung trat, ist unbekannt geblieben. Anknüpfungspunkte wären ja wohl schon vorhanden gewesen, nicht nur nach ber hervorragenden Stellung, die Gogner unter den Gläubigen einnahm, daß fein Name zu ben weitverbreitesten gehörte, sondern auch um eines gemeinsamen Bodens willen, in bem feine ganze Lebensrichtung und biefe Bewegung wurzelten. Der Irvingianismus weiset auf ben lebhaften religiösen Aufschwung hin, ber am Ende bes vorigen und zu Anfang bieses Jahrhunderts in der ganzen chriftlichen Rirche fich verspüren ließ, ber in Subbeutschland ber Boos'schen Erweckung bas Dafein gab, im protestantischen England alsbald eine praktische Richtung einschlug und bas gesammte Bolksleben zum Gegenstand missionirender Thätigkeit erwählte. Die apokalpptische Strömung, bie burch die ganze religiöse Bewegung sich verfolgen läßt und die in Deutschland in ben Stilling'schen Kreisen ihren Ausbruck fand, brach fich in England Bahn in der irvingitischen Bewegung, die die baldige Wiederkunft des Herrn als ihren geheimnisvollen Mittelpunkt festhielt. Für Lindl hatte eine Berührung mit biefen Sendboten zu beftimmten Zeiten bebenklich fein können. Gogner hat fich alle Zeit hindurch fo nüchtern und wacker solcher Träumereien erwehrt, daß er in seinem reifen Alter wohl nicht mehr Gefahr lief, den apokalpptischen Deutungen in biefer Ausgestaltung zu verfallen.

Was den beiben Sendboten 1836 nicht gelungen, in Berlin festen Fuß zu fassen, das versuchte, und zwar nun mit größerem Erfolge,

Barclay allein zehn Jahre später. Die Bethlehemstirche scheint bas besonders beliebte Angriffsfeld gewesen zu sein, das zur Bearbeitung auserwählet war. An Gokner scheiterten alle Versuche; sein Nachfolger im Amte jedoch, den er selbst sich erwählet, Pastor Köppen, erwies sich den Ueberredungskünsten zugänglich; einen Augenblick felbst hatte es ben Anschein, als ob ber Irvingianismus mit dem Prediger die ganze Gemeinde gewinnen würde. Diese Befürchtungen sind es wohl gewesen, die Gogner so heftige und bittere Worte über die ganze fectiverische Bewegung eingaben. Der Freundin in Buchwald berichtet er am 12. Mai 1848: "Röppen hatte im Sinne die Irvingianer in unsere böhmische Kirche einzuführen — ich übergab ihm die Heerbe, fie zu hüten und er führt die Diebe und Wölfe in ben Stall. Einen Fuß hatten sie schon barin und viele Schafe herausgeholt, ja fie rühmten sich balb in die böhmische Kirche einzuziehen. Ich trat aber öffentlich auf und entgegen. Köppen brohte mich zu widerlegen, konnte aber nichts vorbringen als Persönlichkeiten. Da ließ ich den Prediger Rleinsch midt von der Brüdergemeinde statt meiner auftreten; ber gab Zeugniß und bezeichnete bie Secte fo, daß alle Guten bankten und die Sectiver die Flügel hängen. . . . Der Satan will in der Gegenwart Kirche und Staat umwälzen und verkehren. Bei biesen Irvingianern verstellt er sich in einen Engel bes Lichtes. Sie haben fehr guten Schein und verbergen bie schlechten Lehrsätze Frvings hinter bem Ofen, so daß sie Viele verführen."\*)

## d. Auf dem Gebiete der inneren Mission.

Der Fortgang unserer Erzählung weiset uns nun auf zwei Arbeitsgebiete hin, auf benen die Leistungen Goßners, während er schon dem Greisenalter zuschritt, wahrhaft staunenerregend sind und den Stempel frischer Jugendlichkeit an sich tragen. Zunächst betreten wir das Gebiet der "inneren Mission." Der moderne, nun gäng und gebe gewordene Name bezeichnet nicht eine erst unserer Zeit eigenthümliche Thätigkeit innerhalb der christlichen Kirche; vielmehr nur die besondere

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

Ausgestaltung und neue Form, die ein Thun gewonnen, das so alt ist wie die Kirche selbst. Ein altes tieffinniges Symbol stellt die Kirche als Pelikan dar, den die Sage sein eigen Fleich mit scharfem Schnabel aufreißen und mit bem bahinftrömenben Blute feine Jungen nähren läßt.\*) Es ist die driftliche Barmherzigkeit, die mit dem heiligen Muthe einer Liebe, die Alles glaubt, Alles hofft und Alles duldet, sich ben Gebrechen und Leiben jeglicher Art innerhalb ber chriftlichen Gemeinde zuwendet, und zu lindern und zu stärken bestrebt ift, was in ber eignen Mitte sterben will. Durch alle Zeiten läßt sich ber rothe Faben biefer Liebesthätigkeit verfolgen; feste, umriffene Bestalt hat biefelbe in unseren Tagen in den mannichfaltigen Bereinen angenommen, die wie die einzelnen Maschen des einen Netzes von der Hand des heis ligen Menschenfischers ausgeworfen sind, das Verlorene zu retten. Von bem dunkeln Grunde der Gegenwart hebt sich diese emsige Bereinsthätigkeit wie ein lichter, schöner Punkt hervor, der noch leuchten wird, wenn so Vieles, was heute glänzend erscheint, ausgelöscht und vergeffen sein wird. Die Geschichte ber inneren Mission bleibt noch zu schreiben; sie wird sich an die Gegenden zu halten haben, die unsere Erzählung berührte; es find vorzugsweise die ftillen, kleinen Kreise der "Frommen im Lande," in benen sich biese besondere Liebesthätigkeit in ihren bescheibenen Anfängen bewegte. Zunächst noch wie ein fröhlicher Waldbach, der munter von Fels zu Fels hüpft und allmälig erst in ein geordnetes Bett fich einschließen läßt. Ungeschieden liegen anfänglich noch die verschiedenen Richtungen neben einander, der Einzelne wendet sich allen zu, je nach dem das Bedürfniß sich geltend macht. Allmälig erft fondern fich die Aufgaben; jede beansprucht die ungetheilte Aufmerksamkeit seines Rreises, und nur bie gemeinsame driftliche Barmherzigkeit bilbet ben goldenen Faben, ber sie alle zusammenhält und mit bemfelben Geifte befeelt.

Mit ber ganzen Thatkraft eines Glaubens, "ber es nicht lassen kann zu zeugen," trat Goßner von Anfang an in das Arbeitsgebiet ein, das nach Jahrzehnten erst den Namen der inneren Mission ershalten. Wir erinnern uns des Feuereisers, mit welchem der Dirleswanger Priester sich den bescheidenen Regungen hingab, die ihren Anstoß von Basel und der Christenthumsgesellschaft empfingen, wie er Tractate

<sup>\*)</sup> Bergl. ben Bortrag über innere Mission in Nathanael, 310-324.

schrieb, ehe es noch in seiner Umgebung Tractatvereine gab, die Bibel übersetzte und verbreitete, ehe er einer Bibelgesellschaft sich angeschlossen. In allen Lebensstellungen dann entfaltete er den gleichen Eiser, die gleiche rastlose und gesegnete Thätigkeit. In Petersburg verstand er es, bei den Seinigen denselben glühenden Marthaeiser anzusachen. Wo man in seinen Kreisen an der Newa einer Noth, einer Heimsuchung irgend welcher Art begegnete, boten sich alsbald Viele an, die nöthigen Samariterdienste zu leisten, und auch die Geldmittel schaffte dann eine opferbereite Liebe rasch zusammen, ohne viel Aussehen davon zu machen, die Noth zu heben.

Bett erst in Berlin lenkte biese Thätigkeit in festere, geordnetere Bahnen ein. Es konnte nicht fehlen, daß nicht bald schon die verschiedenen sich geltend machenden Vereinsthätigkeiten die bedeutende Perfonlichkeit Gogner's für sich zu gewinnen begehrten. Auch möchte nicht leicht eine gefunden werden, an der er sich nicht mit Rath oder That betheiligte. Bon Berlin aus noch nimmt er ben thätigsten Untheil an ben regen, lebhaften Miffionsbestrebungen seiner Freundin in Buchwald; er sendet ihr Bücher zur Vertheilung, er vermittelt die Uebersetzung beutscher Tractate und Predigten (wie z. B. seiner Predigt über den uralten katholischen Glauben) in's Böhmische, die auf Rosten der Gräfin veranstaltet und durch ihre raftlose Betriebsamteit unter ben in Schlesien angesiedelten Böhmen verbreitet wurden. Auch als bie Gräfin eine neue Auflage ber bekannten Sirschberger Bibel veranftalten will, erbietet er sich als treuer Rathgeber und Mitarbeiter; eine Auflage von 2000 Exemplaren bünkt ihm zu gering, 20,000 will er anfertigen ober noch besser gleich die Blatten stereotypiren lassen.

Es ist ber alte Eiser für die Berbreitung des theuren Gotteswortes, der ihn all' sein Lebenlang beseelt hat. Der führte ihn auch bald in das Berliner Comité der Bibelgesellschaft, deren thätiges Mitglied er freilich nicht lange blied. Man war in dem Comité übereingekommen, die Sitzungen mit einem stillen Gebet zu beginnen. Ein geharnischtes Botum, schneidig wie kaum ein anderes aus seiner Feder, erließ der Gebetsmann gegen solchen Beschluß. "Eine Bibelgesellschaft, die nicht mit Gebet, mit lautem, seierlichem Bekenntniß ihrer Abhängigkeit von Gott und Gottes Segen ansängt, die sich dessen schamt, die keinen Sinn, kein Herz, keine Freudigkeit dassür hat, ist mir nicht eine ecclesia sancta et devota, sondern eine synagoga profanorum et

plebejorum sine numine et sine lumine, ist mir eine Gesellschaft von Fackelträgern ober Laternanzundern, die selbst blind sind oder sich bie Augen geflissentlich verbinden, daß sie das Licht nicht sehen, das fie Anderen vorhalten oder anzünden — ift mir eine Gesellschaft von Delhändlern, die den Salat ohne Del effen, Weinhändlern, die Wasser trinken, Fuhrleuten, die den Wagen nicht schmieren. . . . Wer nicht beten will, ber laffe es bleiben; er hindere und wehre aber benen nicht, bie beten wollen. Wenn ich in die Versammlung komme und wollte beten, und es wehrte es mir Einer, fo wurde ich hut und Stock nehmen und davon gehen, als wenn mich ein toller Hund beißen wollte. Aber ich werbe nicht kommen, so lange gewiß nicht, als Mitglieder dabei sind, die mit dieser Gesellschaft das Gebet nicht verbinden können und wollen. . . . Wenn ich Tobte erwecken könnte, würde ich heute nach Wittenberg gehen und Luther aus bem Grabe rufen, Spener, Urndt und Undrea, und wurde fie in die Bibelgefellschaft zu Berlin führen und fie entscheiben laffen. Luther mußte fagen, wie ihm gewesen und wie es in der Kirche war, ehe er die Bibel konnte in der Welt bekannt machen, er müßte bann sagen: ihr wäret Alle noch wie Roß und Mäuler, würdet Alle noch dem Papfte Ablaß abkaufen, wenn die Bibel nicht verbreitet worden wäre, und ihr könnt sie in die Hand nehmen, fie verbreiten, ohne niederzufallen, ohne zu danken, könnt ohne Gebet mit ihr umgehen?! . . . . \*)

Wollen wir Goßners mächtige Wirksamkeit auf dem Gebiete der inneren Mission in ihrer schönen Blüthe kennen lernen, müssen wir ihm dahin nachgehen, nicht wo er Mitglied eines schon bestehenden Bereins wird, sondern wo er schöpferisch neue Arbeitsgebiete erobert und seinen Mitarbeitern den eigenthümlichen Geist, der ihn beseelt, einhaucht. Er bleibt die an sein Ende in ausgeprägter Weise der Sohn des Schwadenlandes: schwer nur gliedert er sich in gegebene Berhältnisse ein; sein reiches Pfund kommt zur vollen Entsaltung, wo er sich uneingeschränkt und frei dewegen kann. Senskornartig sind da die Anfänge; aus unscheindaren sast verborgenen Quellen entspringen die segensreichen Werke, die geblieben sind, nachdem ihr Meister lange schon die Erde verlassen.

<sup>\*)</sup> Bollftändig abgebrudt: Gogner, 80.

Gogner war noch nicht lange Seelforger in der Hauptstadt geworden als er auch die tiefen Schäden erkannte, an denen die Gemeindepflege leidet. Oftmals schon hatte er seine schmerzlichen Erfahrungen ben Freunden mitgetheilt, wenn er bes Abends von feinen Hirtengängen heimkehrte und sein Herz ausschüttete über die Verlaffenheit so manchen Krankenlagers, über die hilflose, liebeleere Lage so mancher verkommenen Familie in den feuchten Rellerwohnungen, in den falten Dachstuben, an benen ber Lärm bes Strafenlebens theilnahmlos vorüberrauscht und wohin kein Lichtstrahl christlicher Liebe bringt. Da war es in den Sommertagen 1833, daß der herrschaftliche Diener einer ihm befreundeten Betersburger Familie in Berlin frank wurde, und Gogner wiederum Gelegenheit hatte, Tage und Wochen hindurch Die ganze Berlaffenheit eines folchen Unglücklichen kennen zu lernen. Er erzählt davon seinen Freunden; die erklären sich bereit, den Kranken zu besuchen. Treu haben sie abwechselnd ausgehalten, zuerst am Kranfen=, dann nach Wochen am Sterbelager; der Herr hatte sie bei folcher Arbeit die fuße Weihe empfinden laffen, mit ber fein Wort foldes Thun verklärt: ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Sie begehrten nach dem Hinscheiden des Kranken weitere Verwendung in gleichem Dienste, und so bilbete sich am 9. September 1833 ber Männer-Rrankenverein, ber fieben Männer aus feiner Mitte ermählte, die sich zum Krankenbesuche in der ganzen Stadt verpflichteten. Wöchentlich kam man bann bes Abends im Pastorate zusammen, sich gegenfeitig seine Erfahrung mitzutheilen und aus dem Munde des Mannes, ber die Seele des ganzen Unternehmens war, Belehrung, Troft und Gebet zu empfangen. Der Berein besteht noch. 1877 hat er seinen 44. Jahresbericht erscheinen laffen mit dem Nachweis einer Einnahme von 12,756 Mf., der freilich eine Ausgabe von 21,000 Mf. und die Rlage gegenüber steht, daß in demselben Grade, wie die Anforderungen an ben Berein machsen, bie Zahl ber beitragenden Mitglieder abnimmt. Die Berbindung bes Bereins mit Gogner war eine nur lofe, ba feine Hauptaufmerksamkeit sich bem Frauenkrankenvereine zuwandte, sich auch unter dem Vorstande so bewährte christliche Männer fanden, die felbstftanbig bie Sache leiten konnten. Es liegt fogar eine Aeußerung vor, als ob biefer Berein nicht von Gogner gegründet fei, ihn nur gu feinen wärmsten Freunden gezählt habe. Im Saufe bes alten wohlbekannten Schulvorstehers Schmidt, Dregers Schwiegervater, feien

etliche Laien zusammengekommen und hätten den Verein in's Leben gerusen. Wir stellen diese Aeußerung aus glaubwürdigem Munde neben den obigen Bericht, der aus damaligen Briefauszügen und beglaubigten Wittheilungen geschöpft ist.

Die Frauen wollten bei folchem Thun nicht zurückstehen und begehrten ihr Theil bei der Handhabung dristlicher Krankenpflege. Schon 1831 hatten sich zwei abelige Stiftsbamen an Gogner gewandt, ein driftliches Krankenhaus in ber Hauptstadt zu gründen. Gogner war mit voller Begeifterung auf ben Plan eingegangen, ber aber schon im Keime erstickte, da er zu großartig angelegt war. Und es war auch gut fo. Jest, zehn Wochen nach der Bilbung des Männer-Rrankenvereins, trat ein kleiner Frauenkreis im Paftorat der Bethlehemskirche zusammen, der sich am 16. November 1833 zu einem Frauen-Krankenverein mit der Aufgabe ausgeftaltete, in allen Theilen der Stadt bie hilfsbedürftigen, armen und verlaffenen Kranken bes weiblichen Geschlechts aufzusuchen, fie zu trösten, nach Kräften zu pflegen und je nach seinen geringen Mitteln mit Gelb und Suppen, mit Betten, Bäsche u. bgl. zu unterstützen. Der Gebanke war auf fruchtbaren Boben gefallen, nach Sahresfrift schon gahlte ber Berein mehrere bunbert Mitglieder, an beren Spitze als leitender Ausschuß fechs Bezirksvorsteherinnen mit mehreren Gehilfinnen standen, die sich alle vierzehn Tage zu gegenseitiger Berichterstattung versammelten, auch jeden zweiten Sonntag bes Monats zu einer Erbauungsstunde im Saale ber Brübergemeinde zusammenkamen. Bescheiden waren die ersten Anfänge: als man am Jahresschlusse bie Rasse nachsah, ergab sich eine Ginnahme von 503 Thalern gegen 474 Thalern Ausgaben. Den größten Ausgabeposten bilbeten 3410 an die Aermsten verabfolgte Suppenmarken.

Die nun geweckte Reimkraft des tiefschriftlichen Gedankens trieb weiter und weiter unter der treuen Pflege Goßners, der rastlos sich den Bestrebungen hingab. Die Nothwendigkeit, besondere Krankensstuden zu miethen, ergab sich bald; die unermüdliche Wohlthäterin des Bereins, die Oberhofmeisterin Gräfin Reeden spornte mit regem Eiser dazu an; schon 1836 wurde eine kleine Wohnung in der Hirchelstraße zu diesem Behuse gemiethet. Noch ein kühner Glaubensschritt weiter und die Miethswohnung wich eigenem Besitz. Draußen vor dem Potsstamerthor, damals noch in fast unbewohnter, einsamer Gegend, wurde ein größeres Grundstück feilgeboten, 22,000 Thaler sollte es kosten.

Gogner schrak vor ber Höhe nicht zurud; was er von seinen Schwestern der dienenden Liebe forderte, erfüllte er selber in vollkommenem Mage; mit ber rechten Sand hielt er an Gott, mit ber linken beforgte er die Geschäfte für seine Kranken. Von Schloß Rheineck kamen, wie wir schon erzählt, die ersten Taufend Thaler für den Ankauf, der König gab 6000 Thaler, das Jubiläum der Bethlemskirche lieferte die weiteren Steine für dieses Ebenezer. Es währte nicht lange, und bie ganze Raufsumme war getilgt, ein geigneter Raum für 30-40 Kranke hergerichtet, nachbem am 10. Oktober 1837 bas Haus für feinen neuen 3weck eingeweiht war. Fast die ganze innere Einrichtung war ber reiche Ertrag geschenkten Hausrathes; gar manches alte Stück Möbel, das schon in der Rumpelkammer seine Aufnahme gefunden, wurde zu neuem Dienste wieder aufgerufen und mußte sich theilweise fonderbare Wandlungen gefallen laffen. So biente z. B. eine Reihe von Jahren noch der Schreibtisch, an dem der Philosoph Hegel seine Werke verfaßt, in der Rollkammer des Krankenhauses.\*)

Hatte auf diese Weise nach vierjährigem Beftande ber Berein seine eigene, behagliche Heimstätte gefunden, so konnte er sich auch innerlich mehr und mehr ausbauen. Schon in seinen Unterhaltungen mit Amalie Sieveking vor einem Jahrzehnt hatte Gogner bas tiefe Interesse und auch Berständniß bekundet, das er für diesen wichtigen Zweig driftlicher Liebesthätigkeit besaß. Jest war bie Zeit und Möglichkeit herangekommen, feine Gebanken in's Leben überzuführen. Er bedurfte driftlicher Kankenpflegerinnen. Was er von ihnen forberte, hatte er in einer kleinen, damals erschienenen Schrift ausgesprochen: "Wie muffen driftliche Rrankenpflegerinnen ober evangelische barmberzige Schweftern beschaffen fein?" Es find eingehende Berhaltungsmaßregeln, bie er benen an's Herz legt, bie sich bem ernsten, schweren Berufe widmen, wohl werth, immer und immer wieder von ihnen erwogen zu werden. \*\*) Den Namen Diakonissen vermied Gogner geflissentlich, viel lieber war ihm das deutsche Wort einer Pflegerin, bei dem auch jebe Erinnerung an Orbenswesen, was er nicht mochte, entfernt war. Die sich zu dem Dienste in freiwilliger Liebe melbeten, benen war er treuer Seelforger, ja Bater. Täglich fah man ben Greis in ben

<sup>\*)</sup> Elisabeth - Krankenhaus, XXI, 11. — \*\*) Bergl. die Auszüge ber im Buchhanbel vergriffenen Broschilte: Echo, 1870, 204.

Rrankenstuben, hier eine Leidende tröstend, da einer Sterbenden die letzte, heilige Wegzehrung spendend; die Dienerinnen anregend, ermahnend, ermunternd. Gerade in solchem täglichen Verkehre trat die ganze Schlichtheit und einfache Größe des treuen Dieners seines Herrn in vollem Glanze zu Tage; wie der niederste Arbeiter und doch mit Ehrfurcht gebietender Würde waltete er seines heiligen Amtes; für alle, auch die kleinsten, unbedeutendsten Dinge des täglichen Lebens, die er mit gefundem humor zu wurzen wußte, hatte er Sinn und Berftandniß, und ging doch wieder in diesen Arbeiten nicht auf oder vielmehr als Seelsorger darin unter, überall bewegte er sich auf der hohen Stufe eines treuen Dieners bes Herrn, der auch das Niederste von dem Lichte der Wahrheit verklären kann. Lange, lange noch nachdem sie schon geheilt bas Krankenhaus verlassen, bewahrten gar viele Genesene eine bankbare Erinnerung bem unermüblichen Seelforger, ber in fo anschaulicher Weise in den Krankenzimmern das Wort Gottes, zumal bie Gleichnisse ausgelegt, und es dann so meisterhaft verstanden, dasselbe ben einzelnen Leibenden in innigem Gebete, in herzlichem Eingehen auf bie besondere Noth tröftend in die einsame Seele zu legen.

So gedieh und entwickelte sich die Anstalt vortrefflich und wuchs von Jahr zu Jahr. Schon seit 1835 hatte seine fürstliche Freundin, bie Prinzeffin Marianne, als erfte Vorsteherin bas Protektorat bes Bereins übernommen, das fie bis zu ihrem Heimgange 1846 bewahrte. Von da an trat die Königin Elisabeth an die Spitze des Bereins und bes Krankenhauses, das seit 1838 ben Namen Elisabethkrankenhaus trägt. Der Name war nach der damaligen Kronprinzessin gewählt, gemahnte aber auch zugleich an jene Königstochter im Thüringerlande, bie auch dem Bolke seit einem halben Jahrtausend als Heilige lieb ift, weil sie eine so barmherzige Freundin der Kranken gewesen. Gogner hat die Erinnerung an das milde, segenspendende Walten der heiligen Elisabeth in einem Lebensbilbe, bas er entworfen, zu erneuern verfucht, damit den anderen Zweck noch verbindend, daß die holde Geftalt, bie so gern eine Bettlerin für Arme in ihrem Leben gewesen, nun noch einmal so lange nach ihrem Tobe "bas ihr so liebe Amt einer Bettlerin für unsere armen Kranken in dem nach ihrem Namen genannten Elisabeth-Arankenhause verrichte."\*)

<sup>\*)</sup> Der volle Titel bes jett in zweiter Auflage erschienenen Heftes lautet: Die heilige Elisabeth, die barmherzige Krankenfreundin, von Johannes Gofiner.
Dalton, Gofiner.

Ein Paar Monate, nachbem die beiden Krankenvereine in's Leben getreten, reihte sich ihnen eine neue Stiftung des unermüdlichen Goßner an. Wir meinen seine Kinderwarteanstalten. Schon im Jahre 1828-29 hatte sich in ber Louisenstadtgemeinde, wo Gogner bekanntlich eine kurze Zeit hindurch Hilfsprediger des Baftor Roblank gewesen, ein Wohlthätigkeitsverein unter dem Vorsitze des Prediger Betel gebildet. Bielleicht burfen wir in diefer Grundung eine Nachwirkung der Gogner'schen Predigt und Seelsorge in dieser Gemeinde vermuthen. Dieser "Louisenstädtische Wohlthätigkeitsverein" rief 1829 eine Sonntagsschule für erwachsene Kinder in's Leben und in Berbindung damit die zweite und britte Kleinkinder Bewahranftalt. Die erste Nummer ber Bewahranstalten erhielt eine gleichzeitige Stiftung in der St. Georgen = Parochie, die zuerst die Genehmigung bei der Schulbehörde nachgesucht hatte. Da dem Louisenstädter Berein die Mittel zur Erhaltung fehlten, so übergab er seine beiden Anstalten einem größeren "Berein zur Beförderung von Kleinkinder=Bewahranstalten," ber sich unter bem Protektorat ber damaligen Kronprinzessin Elisa= beth gebildet hatte. Unabhängig von diesem größeren Bereine grünbete Gogner im April 1834 seine erste Kinder-Warte-Anstalt. Sie war in der Reihenfolge der Gründungen in Berlin Nr. 8. Ein driftliches Chepaar melbete sich, bem es möglich war, von seinem Quartier (in der Wilhelmstraße 21) eine größere Stube abzutreten; ein Bierteljahr später konnte man schon ein besonderes Lokal miethen (Wilhelmftraße 133), bei welchem sich zugleich ein Spielplatz befand; nach Jahresfrist waren brei weitere Anstalten in's Leben gerufen, in ber großen Frankfurterstraße Nr. 58 und in der Linienstraße Nr. 19 und 80. Sechshundert Kinder fanden Aufnahme.

Die Erfolge bieser Wirksamkeit giebt Goßner im ersten Jahresbericht mit den Worten an: "Die kleinen Kinder, welche zum Behuse der Schulen noch nicht alt genug sind, kommen in diese Kinder-Warte-Anstalten mit Lust und Liebe, bewegen sich unter beständiger, bewährter Aufsicht fröhlich darin, werden körperlich und geistig geweckt, und lernen manch' schönen Bibelvers und manch' schönes Lied auswendig, die sie

Berlin, Lithowstraße 24. 1873. Nicht die Thüringer Prinzessin hat dem Krankenhause den Namen gegeben, sondern die prenßische Kronprinzessin. Bergl. Elisabeth-Krankenhaus, 1838. S. 7.

ihren Eltern nach Haus mitbringen. Außerbem lernen sie Buchstaben und Zahlen kennen, und hören und erzählen wieder erweckliche und ersbauliche Geschichten der heiligen Schrift."

Jebe ber vier Anstalten erhielt als besondere Inspektoren einen Geiftlichen und zwei ober brei Freunde bes Werkes, außerbem fechs Damen, die jede an einem bestimmten Wochentage die Oberaufsicht hatte. Das Protektorat übernahm auch über alle biese Anstalten bie fromme Prinzeffin Marianne. Das erfte Jahr ergab eine Ginnahme von 1400 Thalern. Auch bei biesen Summen betheiligte sich Gogner reichlich, auch in der Weise, daß er ben Ertrag seiner Schriftstellerei bem Bereine zuwandte. So verfaßte er damals für biefen Zweck eine fleine Flugschrift für die Sonntagsheiligung "ber Tag des Herrn, ber König der Tage." Die Uebersendung der Schrift an seine Freundin in Buchwald begleitet er mit den Worten: "Da ich 900 Kinder habe, so soll der Tag des Herrn, an dem man nicht arbeiten und nichts verdienen darf, boch für die armen kleinen Kinder etwas erwerben. Es scheint ein Widerspruch, ift's aber nicht. Es ware gut, wenn Sie bas Büchlein recht verbreiteten, damit nicht nur für die armen Kinder gewonnen wird, sondern auch der Sonntag in größere Achtung kommt, ber wahrlich sehr barnieber liegt. Wenn es ber Herr nur segnen möchte. Mir ist es ein schrecklicher Gräuel, wenn ich ben Tag bes Herrn schänden sehe. Hier wird in Königlichen Fabriken und Bebäuben gearbeitet. Und Bälle werden vom Könige selbst Sonntags Mittag, wo noch gepredigt wird im Dom, angefangen. Alles das muß noch dem Könige gesagt werden. Der Herr wird dareinsehen."

## e. Auf dem Gebiete der äußeren Mission.

Wie Zwillingsschwestern wandeln in unseren Tagen durch das Gebiet des Reiches Gottes die beiden Gestalten der inneren und äusieren Mission. Wo immer wir der einen begegnen, dürsen wir sicher sein, die andere in der Nähe anzutressen. Es sind zwei lichte Erscheinungen, die alsbald das Auge des ausmerksamen Betrachters an sich ziehen, und ist dies nur einmal geschehen, für die Dauer sesseln. In Knechtsgestalt treten sie auf wie der, dessen Lieblingstöchter sie sich nennen, und haben darum Theil an der mit Mitleid verquickten Spottsen

rede: "sehet, welch ein Mensch!" Aber es leuchtet auch hier aus den Zügen ein Licht, das nicht von diefer Welt ift, die Gestalt ist von einem Geiste erfüllt, der nach Oben weiset als seinem heiligen-Urfprung.\*) Beibe Schwestern in der Gestalt, wie fie in der Gegenwart unter uns ihre Straße bahinziehen, haben eine gleiche Kindheit und Jugend verlebt. Vor sieben und acht Jahrzehnten in's Dafein getreten, mussen wir ihre ersten, bescheibenen Anfänge gemeinsam in jenen stillen, vom Weltverkehr entlegenen Kreisen suchen, in benen ber wunderbare Wandel sich am Wendepunkte des Jahrhunderts vollzog, daß man wieder eine herzliche Liebe zu Christo und zwar dem Gefreuzigten gewann. Einen Schritt voraus in der Entwickelung waren bie driftlichen Kreife in England: Die Stiftung der erften Miffionsgesellschaft und die der Bibelgesellschaft und anderer ähnlicher Anstalten fallen in dasselbe Menschenalter. Deutschland folgte auf bem Fuße, entsprechend der verschiedenen politischen Stellung der Länder in der bamaligen Zeit in bescheibeneren Verhältniffen biefelbe Bahn burchschreitend. In den Areisen, in denen die Christenthumsgesellschaft Wurzel faßte, verlebten beibe Schwestern ihre ersten Jahre. Der eifrige Vertrieb von heiligen Schriften und Traktaten in Süddeutschland begann in demfelben Jahrzehnte, wo die Bafeler Miffion ihre Flügel hob. den Adlerflug über die weite, weite Welt anzutreten; dieselben Männer, die das lebendigfte Interesse an die Heimath fesselte, daß fie bas Samenkorn weitgehender Unternehmungen hier in den Boden einlegten, sie waren es zugleich, die in großartiger Weise die engeren Schranken ber Heimath überschritten und auf die ganze Erde blickend fie für ihren herrn und Meister belegten und die Orte bestimmten, wo das Areuz mitten in der Heidenwelt aufgerichtet werden follte.

Prophetengestalten sind jene Männer, die damals die Hand an den Doppelpslug gelegt. Sie haben reichlich das Loos der Propheten erbuldet, ein vollgerüttelt, vollgeschüttelt Maaß der Leiden erhalten, die solchem Stande Gott bestimmt. Sie haben es auf sich genommen, wie es Propheten geziemt, und sind ohne zu schwanken und zu wanken die lichte Glaubensbahn gezogen, die der Herr sie gehen hieß. Es ist ein erhebendes Gesühl, diese Zeugen und Helden der christlichen Kirche zu sehen, in ihrem Antlitz die holden Züge der Brant des Herrn zu ers

<sup>\*)</sup> Bergl. ben Bortrag über äußere Miffion in Nathanael, 289-309.

kennen, die sich wieder umschaut auf der Erde als dem Besitstand ihres Bräutigams, und frisch und fröhlich mit der heiligen Kraft, die nur die Wahrheit einslößt, ausgeht, den ihr gewordenen Auftrag zu vollstrecken: über die weite, weite Welt zu wandern und alle Bölser zu Jünger ihres lieden Herrn zu machen. Sie kann auf solch' einer Weltswanderung gar manchen Fehlgang machen und hat es gethan; sie kann in ihrer Ausrüstung mangelhaft und unreif sein und ist es gewesen: aber ihr Herr hilft ihr doch durch; der Geist, der sie beseelt, ist doch derselbige, der uns in alle Wahrheit geleitet, und das ist ihr Trost. Wie in dem Kriegerstande Mannhaftigkeit, Muth und Ehrzefühl eines Volkes ihre Vertretung sinden, so sieht eine Kirche und eine Gemeinde in ihren Missionsanstalten und der Theilnahme daran ihre felsenseste Uederzeugung von der Gotteswahrheit ihres Glaubens, eines Glaubens, in dem allein alle Völker des Erdenrundes selig werden.

Wir haben gesehen, wie Gogner alsbald, nachdem er durch Gottes Führung zu bem festen Glauben an Christus für uns und in uns gelangt war, in den Kreis und die geistige Umgebung der Männer eintrat, in beren Mitte bie äußere und die innere Mission in noch fast ungetheiltem Liebesbrange ihre Kindheitstage verlebten. Mit voller Thatkraft wandte er sich beiden Bestrebungen zu und hat mit ihnen Treubund geschlossen, der in wunderbarer Frische bis an das Ende feines Lebens ungebrochen blieb. Es wäre schwer zu entscheiben, welcher ber beiden Schwestern die größere Liebe zugewandt ward: wozu auch eine Entscheidung treffen? Sowohl in dem Antlitze, das sich er= barmungsvoll den Schäden und Gebrechen in der Heimathkirche zuwandte, wie in dem anderen Antlite, das über die Lande sehnsuchtsvoll nach den Völkern hinausschaute, die unsere Brüder und doch noch in Finfterniß fitzen, fah er die Züge des Menschensohnes wiederspiegeln, ben das ganze Volk jammerte und der sich aller Welt erbarmet hat. Mit Interesse las er schon auf seiner Pfarre in Dirlewang die Auszüge, bie Blumhardt in ben Bafeler Sammlungen über englische Miffionsthätigkeit zu geben anfing, und erzählte wohl seinen Pfarr kindern von den schönen Erfolgen, die evangelische Missionare in der Beidenwelt bavon getragen. In den Erbauungsstunden, die später bann ber Benefiziat in München hielt, fanden Mittheilungen über ben Stand und Fortgang ber Mission eine regelmäßige Aufnahme; zu noch größerer

Klarheit und Selbständigkeit hatte sich das von Tag zu Tag bedeutsamer hervortretende Gebiet in Goßners Thätigkeit in Petersburg herauszgestaltet. In dem geräumigen Betsaale seiner Privatwohnung in der großen Morskaja hielt er schon besondere Missionsstunden, und wir haben bereits darauf hingewiesen, wie mancher schöne Beitrag als Frucht dieser Arbeit in die Missionskasse zu Basel floß.

Alls selbstverständlich galt es demnach, daß der neu erwählte Prebiger an ber Bethlehemskirche eine hervorragende Stellung in ben Missionstreisen von Berlin einnehmen würde. Um Naturgemäßesten wäre es gewesen, wenn biesem Nachfolger bes seligen Jänicke nun auch das Erbe seines Missionswerkes zugefallen wäre. Schon 1800 hatte Paftor Janicke begonnen, sich im Besonderen für die Mission zu interessiren, nachdem sein eigener Bruber als Sendbote ber Hallischen Miffionsanstalt seine segensreiche Laufbahn in Tanjore in Oftindien mit dem Tode besiegelt.\*) Siebenundzwanzig Jahre sette der unermübliche Prediger seine Thätigkeit fort, anfänglich mit den reichlichen Gelbmitteln, die ihm ber Oberhofmeister v. Schirnding zur Berfügung stellte; als biese versiechten, selbst in den brangfalsvollsten Zeiten, die das Vaterland zu durchleben hatte, immer hinlänglich mit Unterftühungen von nah und fern bedacht, um das Glaubenswerk nicht aufgeben zu muffen. Eigene Stationen hatte Janice nicht gegründet; er hatte von Anfang nur den Unterhalt einer Missionsschule im Auge, die er selbst leitete und aus der er in den ersten zwanzig Jahren dreißig tüchtige Missionare entließ, die rasch ihre Verwendung durch andere Missionsgesellschaften erhielten, und durch ihre zum Theil hervorragende Tüchtigkeit sich einen bedeutenden Namen erworben. Rhenius und Bütlaff find wohlbekannte Schüler Janice's.

Als achtzigjährig der böhmische Prediger von seinem Arbeitsselde zur ewigen Ruhe heimgerusen ward, hatte er die Leitung der Missionssschule seinem Schwiegersohne, dem Prediger Rückert, übertragen, dem ein Comité von sechs Männern zur Seite stehen sollte. Sine vershängnisvolle Wahl, durch die das Werk selbst bald spurlos verschwand. Wir kennen schon die ärgerlichen Scenen, die dieser ränkesüchtige Mann Jahre lang gegen den Nachsolger seines Schwiegervaters anzettelte, in dem er nur den ihm vorgezogenen Nebenbuhler sah. Die Nergeleien

<sup>\*)</sup> Burdhardt III, 124. Lebberhofe, 94.

sprangen bald auch auf das Gebiet über, in dem der Gine seine unantastbare Domane erkannte, ber Andere seine feurige Liebe bafür seit Jahrzehnten bekundet. Ein gemeinsames Arbeiten war nicht möglich. Nicht nur um der gegenseitigen gespannten Verhältnisse willen, auch wegen ber Untauglichkeit Rückerts für ein so schweres Amt. Man lefe ben schwülftigen, unklaren "Standpunkt ber Jänicke'ichen Miffionsanftalt zur Verständigung und Aufrechthaltung gestellt," ben Rückert als Borfteher bes Jänicke'schen Seminars in einem Flugblatte vom 1. Februar 1828 veröffentlichte und bessen Inhalt wo möglich noch unverständlicher ift, als die wörtlich wiedergegebene Aufschrift. Goßner hatte sich von vornherein als Richtschnur seines Berhaltens biesem Manne gegenüber aufgestellt, ihn und sein Werk so wenig wie möglich zu nennen. Aber auch das war Rückert nicht recht. In einem vorliegenden Schreiben anerkennt er wohl Gogners Bestreben, die Feindschaft gegen ihn und seine Person in Liebe beizulegen, "indem er sie ignorire, und weder gegen ihn noch die anderen offenbare." Aber das ist in seinen Augen ein arger Fehler, "benn biese Feindschaft ignoriren heißt incognito sie autorisiren." Man könne nicht zwei Herren bienen, entweder Rückert und seiner Mission, ober einer anderen Missionsgesellschaft. Einem anderen Missions-Verein bienen (Gogner hatte einen Bortrag über bie Berliner Miffionsgefellschaft gehalten) heißt einem Zweig des ihm feindseligen Werkes bienen, das erndten will, wo es nicht gefäet. Deßhalb verschließt er ihm fernerhin für solche Zwecke "seinen" Schulfaal. (Es ift der Gemeinde-Schulfaal darunter zu verstehen.) Welche Verbindung konnte ein Gogner mit einem solchen Manne haben! Dazu kam noch ein arger Verdacht über bie Berwendung der einlaufenden Miffionsgelber, über die keine Rechenschaft abgelegt wurde, so daß Gogner gelegentlich seine Freunde in Nordbeutschland warnt, nicht allzu vertrauensselig ihre Beiträge Rückert einzusenden.

Seit einigen Jahren war ein zweiter Missionsverein in Berlin in's Leben getreten.\*) Es war im Jahre 1823 gewesen, daß der berühmte Kirchenhistoriker Professor Dr. Neander einen "Aufruf zu milden Beisteuern für die evangelische Mission unter den Heiden" auszgehen ließ. Die erzielten Beiträge sollten dann nach Basel, an die

<sup>\*)</sup> Bergl. Wangemann, 188-220; auch Brauer II, 467-576.

Tänicke'sche Missionsschule, an die Brüdergemeinde und an die Hallesche Missionsanstalt abgegeben werden. Der Aufruf hatte einen solchen Ersolg, daß nach Jahressrift fünfzehn Männer, unter ihnen Neander und der vor Kurzem nach Berlin berusene Hosprediger Strauß, zussammentraten zu einem "Comité der Gesellschaft zur Beförderung der Evangelischen Missionen unter den Heiden." Als Jänicke starb, war es des Königs Wunsch, daß sich seine Schule mit dieser Gesellschaft verschmelze; die von Jänicke erwählten sechse Comitéglieder traten auch über, nur Kückert allein verharrte in seiner Abgesondertheit. So verstärft, machte die Gesellschaft die Borbereitung zur Errichtung einer Missionsanstalt, die 1829 eröffnet wurde und sich Südafrika zu ihrem Arbeitsgebiete auserwählte.

Im Herbste 1831 wandte sich die Gesellschaft, deren sehnliches Verlangen es war, durch den Zutritt von angesehenen Geistlichen der Hauptstadt sich zu vervollständigen, an Goßner, der nach dieser Richtung hin noch müßig am Markte stand, sich ihnen "mit seiner Liebe zu Christo, mit seiner lebendigen Erkenntniß seines Reiches aus Erden und mit der ihm darin beiwohnenden Ersahrung" anschließen zu wollen. Goßner zögerte keinen Augenblick, der Bitte zu willsahren; lange schon sehnte er sich danach, seiner Liebe für die äußere Mission in solcher bestimmten Weise Ausdruck zu leihen.

Er gehörte bald zu den eifrigsten und thatfräftigsten Mitgliedern ber Gesellschaft. Fünf Missionszöglinge wurden gerade in jener Zeit auf ihren Beruf in der Anstalt vorbereitet. Gogner ward ihnen bald Freund und Berather, ber bas Feuer ihrer Liebe für die Heibenwelt mächtig anzufachen verstand. Als endlich nach mancherlei Berzögerung bei ber Jahresfeier ber Missionsgesellschaft am 29. Mai 1833 bie jugendlichen Sendboten nach Afrika entlassen wurden, hielt Gogner auf der Ranzel Schleiermachers in der Dreifaltigkeitskirche die Festpredigt, die wuchtig einschlug, dem Kieselsteine Davids gleich den Feinden entgegengeschleubert, die das Missionswesen allezeit findet. Die Predigt liegt gedruckt vor in der Sammlung von Einzelpredigten (Nr. 34), an Umfang einer kleinen Abhandlung gleich, in allen Theilen aber von einer so überwältigenden Beredsamkeit, daß man wohl versteht, wie die Zuhörer nicht bemerkten, daß unter bem reichen Strome lebendiger Gedanken anderthalb und auch zwei Stunden verstrichen. Man kann die Rebe des sechszigjährigen Mannes wohl sein Programm nennen, das ihm in verflossenen dreißig Jahren ernstlicher Beschäftigung ausgereift, an dem er dann noch ein Vierteljahrhundert in unverbrüchlicher Treue festgehalten. Das ist sein Satz, ben er nach allen Seiten entwickelt: "Ich behaupte, Evangelische Missionen ober die Prebigt bes Evangeliums unter allen Bölkern und zu allen Zeiten, und also die Sendung evangelischer Prediger zu allen Bölkern und zu allen Zeiten ift zur Fortpflanzung und Ausbreitung bes Chriftenthums, zur Befeligung ber Bölfer, unserer Mitmenschen und miterlöften Brüber, bas unerläßlichste, in der Natur des Christenthums gegründete und zugleich das allergesegnetste und erfreulichste Geschäft, die heiligste und wichtigste Aufgabe, die jeder wahre Christ zu der seinigen, die die ganze evangelische Kirche zu der ihrigen machen sollte." Um diese feine Behauptung anschaulich zu machen, wirft der Prediger vier Fragen auf, die er in weiter Ausführlichkeit beantwortet: 1) was sind evangelische Missionen und Missionsgesellschaften? 2) Sind die Heiden in einem folden Zustande, daß sie ihrer bedürfen? 3) Haben evangelische Missionen schon etwas ausgerichtet und sich als zweckmäßig bewiesen? 4) Ift noch etwas zu thun übrig und hat die Verheißung noch fein Ende?

Dem zündenden Worte des Redners, der in der Predigt deutlich zu Tage tretenden vertrauten und eingehenden Bekanntschaft mit dem gesammten Missionswesen des Forschers entsprach der ersahrene, nüchsterne Sinn, mit dem Goßner die praktischen Punkte in der Leitung und Verwaltung des Missionswesens behandelte. In allen Fragen wandte man sich an ihn; eine reiche Menge vorliegender Briefe des Comitémitgliedes Leopold v. Gerlach bekundet, wie man ihn bei den kleinsten Dingen um sein bewährtes Urtheil anging; eine große Fülle von Verhaltungsmaßregeln für diesen und jenen Theil im Orsganismus des Missionswesens, die mir wenigstens im Entwurfe vorliegen, bezeugt die eingehende Beschäftigung mit allen Einzelfragen des umfangreichen Gebietes und ein wie großes Theil der Arbeit man gern auf die Schultern des allezeit thätigen Mannes wälzte.

Auch noch nach einer weiteren Seite hin war Goßner eifrigst bemüht, das Interesse für die Mission anzusachen. Wohin sein mündsliches Wort nicht dringen konnte, da sollte sein schriftliches den Versuch machen, Freunde für die heilige Angelegenheit zu werben. Wit dem Beginne des Jahres 1834 erschien seine Missionsschrift: "Die Viene

auf dem Miffionsfelde, für Miffionsfreunde und Miffionsvereine." Das erfte Flugblatt giebt ben Zweck an. "Diese Biene foll, was alle fleisige Bienen thun, aus ben Blumen im Weinberge bes Herrn ober im Felbe ber Miffionen unter Chriften und Beiben ben beften Saft sammeln, und Honig und Wachs baraus bereiten, um ben Leuten, bie noch im Dunkeln wandeln oder mit einem kümmerlichen Nachtlämpchen sich behelfen, Licht aufzustecken und Leuten, welche bie Sußigkeit ber Gnade und Wahrheit noch nicht ober nur sparsam gekostet haben und gern mehr bavon genießen wollen, Honig aus bem Felsen Chrifto vorlegen, daß sie sehen und schmecken, wie freundlich der Herr ist in allen Landen, und daß seine Gute reicht, so weit der himmel ift, und seine Wahrheit, so weit die Wolfen gehen." Weit über Flur und Feld flog bald schon biese Biene, "bie bas Eigene hat, daß sie Winter und Sommer fliegt, daß ihre Blumen blühen (wenn fie blühen) bei ber größten Ralte wie bei ber größten Site, in Grönland und am Eismeere, im glühenden Afrika und heißesten Indien, und daß ihr Honig, benn es ist Heibenhonig, schon und köstlich schmeckt zu allen Zeiten." Nicht auf Deutschland beschränkte sich ihr Flug, sie suchte und fand ihre Leser auch jenseits bes Baterlandes, "so weit die deutsche Sprache klingt." Schwer wurde es der armen Biene gemacht, an dem Schlagbaume vorüberzukommen, wo es bem Bater Gogner gerade vor einem Jahrzehnt so herzlich froh zu Muthe war, als er hinter ihm auf Nimmerwiedersehen zufiel. Und doch begehrten so Biele in diesem Lande nach ben Blättern. Es blieb kein anderer Ausweg, als eine befondere Ausgabe anfertigen zu laffen, in ber ber verponte Name des Verfaffers ängstlich vermieben war, und unter solcher Bermummung gelang es benn ber harmlosen Biene ungehindert durch das weite Reich zu fliegen und die Herzen für die Miffionsfache zu gewinnen. Wer fich die Mühe nehmen wollte, die vierzig Jahrgange durchzublättern, die Geldbeiträge zusammenzuzählen, die Bogners Miffion von feinem lieben Rufland erhalten, ber würbe finden, daß gerade unter den Deutschen biefes Landes ber ergiebigste "Heibenhonig" gewonnen wurde. Schon gleich in den ersten Nummern des Blattes beginnen die Briefauszüge ber vor Jahresfrift ausgefandten ersten Missionare, die dann durch alle Jahrgänge eine stehende Abtheilung des Inhaltes bilden und zwischen ben Lefern babeim und ben einsamen Arbeitern brauffen in ber weiten, weiten Ferne ein schönes, werthvolles Band ber Zusammengehörigkeit knüpfen. Mit ungemeiner Belesenheit führt außerbem Goßner seine immer zahlreicher werbende Missionsgemeinde auf die verschiedensten Arbeitsgediete, zeigt die Erfolge und auch Mißerfolge, beides mit der ruhigen Zuversicht, daß in dem ganzen Werke eine nothwendige Gottessache getrieben werde.

Aber mitten in diese sich nach allen Seiten hin so reich entfaltende Thätigkeit fällt der Austritt Goßners aus dem Comité der Berliner Missionsgesellschaft, für die Fernerstehenden ein undorhergesehener, überzaschender Schlag, für die tieser Eingeweihten und mit den Eigenzthümlichkeiten Goßners Vertrauten ein langsam gereistes, innerlich nothwendig gewordenes Ereigniß, das in seinen weiteren Folgen nur zum Segen der Missionssache ausgeschlagen ist.

Wir haben schon wiederholt Gelegenheit gehabt, auf die eigen= geartete Persönlichkeit des Schwabenkindes hinzuweisen, die lieber brechen will, als sich biegen und fügen in Berhältnisse, mit benen sie nicht übereinftimmen kann. Wir haben schon gesehen, wie wechselseitig biefe Natur mächtig in die Lebensgeschicke des Jünglings und Mannes eingriff und theilweise sie beeinflußte und umgestaltete, zugleich aber auch wie die besonderen Führungen Gottes mit dazu beitrugen, diesen scharf ausgeprägten Sinn uneingeschränkter Selbständigkeit zu verftärken. Müßig wäre es, Träumen nachzuhängen, wie ein Leben sich ausgeftaltet haben würde, wenn der Freiheitsbrang der Individualität nicht so mächtig sich Geltung verschafft hätte. Des Menschen Schicksal ist fein Gemüth. Wir haben jedes Mal noch Gelegenheit in dem Leben unferes Gogners gehabt, Gottes Wege zu preisen, wenn endlich hemmende Schranken gefallen oder gewaltsam durchbrochen waren und fortan die mächtige Thatkraft des Mannes uneingeschränkt zu ihrer vollen Entfaltung gelangte. Man kann leicht bann einen Mangel an Berträglichkeit, einen schroffen starren Sinn nachweisen, aber weitergehend auf eine höhere Warte ber Betrachtung werden wir in den gerügten Gegenständen die Schutzwaffen erkennen, mit dem von Gott verliehenen Pfunde richtig wuchern zu können. Es ist ja auch gut, wenn ab und zu ein Mal eine in Gottes Wort gefestigte, starke Natur bie Schranken burchbricht, die gesellschaftliche Sitte und Herkommen aufgerichtet, und in freierer Stellung bann belebend und erfrischend auch auf bas Gebiet hinter ben burchbrochenen Schranken zurückwirkt.

Die Punkte, die schließlich zu einer Trennung führten, waren tiefgehend und mußten zuletzt zu ber Entscheidung führen: willft Du zur Rechten, so will ich zur Linken. Die Berliner Miffionsgefellschaft hatte sich bei ber Frage nach ber wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Sendboten eng an die Praxis angeschlossen, die seit Jahrzehnten von bem Vororte der missionirenden Gemeinde in Deutschland, von Halle aus, vertreten und durchgeführt war.\*) Die dortigen Sendboten waren Canbibaten ber Theologie, die ihre volle theologische Ausbildung schon erhalten hatten. Die Blüthezeit des Pietismus hatte vor einem Jahrhundert, und noch lange nachwirkend eine hinlängliche Anzahl Candidaten gestellt, die nach Vollendung ihrer theologischen Studien sich bereit erklärten, bas Wort vom Areuze in ben eifigen Gebieten Grönlands ober auf dem sonnburchglühten, indischen Boden Trankebars zu verkünden. Der Rationalismus war nicht mehr im Stande, solche begeisterte Jünger zu erziehen: behaglicher bünkt es benen nach jahrelanger, fläglicher Informatorenstellung müde und matt endlich die Landpfarre zu erlangen. Es fanden sich keine theologischen Arbeiter für den schweren, mühefeligen Dienst. Dagegen boten sich andere zahlreiche Jünger bes Herrn on. Sie kamen aus ben Kreisen, in benen ber Umschlag der religiösen Richtung zunächst sich vollzogen; es waren Jünglinge, die, was ihnen an theologisch-wissenschaftlicher Bilbung abging, burch ernsten, überzeugungsvollen Sinn für bie göttliche Wahrheit, durch feurigen Eifer für Berbreitung der Heilsthatsache ersetzen zu können schienen. Sanicke rief biese Leute zu fich; in feiner Schule hatte er auch für sie Raum, und der Erfolg erwies, ein welch' werthvolles Material für die Heidenmission unter ihnen gefunden werden konnte. Das ist das Beklagenswerthe, daß es Gofiner nicht vergönnt war, gerade bieses Erbe anzutreten, bas er in gleichem Sinne geleitet haben würde. Ihm konnte nicht einleuchten, warum eine fo umfangreiche, wissenschaftliche Ausruftung unbedingtes Erforderniß für einen Sendboten fein follte, dem fein Arbeitsgebiet vielleicht unter einem Volke angewiesen warb, bas noch auf ber untersten Stufe ber Bilbung, wenn überhaupt schon bas Wort angewandt werben kann, steht. Sein praktischer Sinn erkannte in manchen Fällen in ber schweren wissen-

<sup>\*)</sup> Bergl. Plitt, 207 ff.

schaftlichen Ausruftung einen Hemmschuh für die freie Bewegung unter solch' einem Bolke. Das Kampfgebiet der Mission bedarf der schweren Reiterei, aber auch der leichten Plänkler und Scharfschützen. Warum sollten sie nicht geworben werden?

Gogner traf mit seiner Ansicht in ben Berathungen auf entschiebenen Widerstand, ben er nicht glaubte bewältigen zu können, und ber fich balb zur Entscheidung zuspitzte. Gerade die ersten Sendboten ber Gefellschaft und ber bald folgende Nachschub bewährte sich nicht in allen Theilen. Die ärgerlichsten Scenen fielen auf afrikanischem Boben vor. Die Missionare waren von der Rapstadt aus zu den Korannas gezogen und hatten unter biefem Hottentotten-Stamm an bem in tiefem Bette dahinziehenden Rietfluß die Station Bethanien angelegt. Nicht lange und es brach eine bittere Veruneinigung unter ben Missionaren aus, die bis zu einer Höhe gesteigert ward, daß einer berselben in Nacht und Nebel flüchten mußte, und von der Ansiedelung Graff-Rehnett aus einen ausführlichen Bericht nach Berlin fandte. Aus bem vorliegenden umfangreichen und schmerzlichen Schriftstuck läßt sich erkennen, wie die Wurzeln dieser Uneinigkeit noch im Berliner Boben liegen. Die britische Regierungsbehörde sah sich genöthigt einzuschreiten, und die schuldigen Missionare von ber Station zu entfernen.

Dazu kam in Berlin felbst eine weitere lebhafte Meinungsverschiedenheit über ben Bau eines Missionshauses. Gogner hielt es nicht für recht, große umfangreiche Missionshäuser zu bauen und baburch bie Mittel für bie Heibenbekehrung zu minbern; seiner Natur war es zuwider, den ausgedehnten Berwaltungsapparat, den er für Luxus hielt, auch in's Missionswerk einschleppen zu sehen; er fürchtete, baß unter all' ben Formeln und Satzungen das Wefen felbst babinfieche. Immer wieder kamen die einzelnen Berathungspunkte auf diefe Grundunterschiede in der Auffassung zurück; beide Theile waren berechtigt, an ihrer Anschauungsweise festzuhalten, ein friedliches Auseinandergehen war die einzige Lösung. Es vollzog sich 1836. Gogner trat zurud, damals mit der Absicht, von einem unmittelbaren Eingreifen in die Mission fernerhin Abstand zu nehmen; nur die Herausgabe ber Biene setzte er fort. Eigene, schwere Krankheiten in jenen Jahren heischten Mäßigung in ber Arbeit; ber so schön sich entwickelnde Frauen-Arankenverein, jett gerade mit seinem eigenen Krankenhause,

beanspruchte so viele Zeit, daß er wahrlich nicht einen Mangel an Beschäftigung zu befürchten hatte.

Aber der Herr wollte seinem auserwählten Rüstzeug auch auf dem Gebiete der äußeren Mission noch nicht die Feierabendstunde andrechen lassen. In einem Alter, wo geringeren Wertzeugen schon die Ruhe winkt, ward unserem Goßner von seinem Meister ein frischer Auftrag, für den man wohl in der Regel Jünglinge und junge Männer aufrust, sich ihm zu unterziehen. Goßner weigerte sich nicht; sein helles "Herr, hier bin ich," antwortete in sestem Glaubensmuth dem Aufruse seines lieben Heilandes.

Rurze Zeit nach seinem Ausscheiben aus bem Berliner Missions= comité empfing er von einem Herrn Lehmann ein Schreiben, daß acht und mehr junge erweckte Männer einen heißen Drang in sich fpürten, ben Heiben das Evangelium nahe zu bringen. "Einige unter ihnen haben sich auch schon bei dem Comité zur Aufnahme in das Missions-Seminar gemelbet, sind aber theils zu längerem Warten angehalten, theils abgewiesen worden, was ihre Herzen tief verwundet hat, ohne boch das Verlangen in ihnen zu unterdrücken, im Dienste bes Heilandes ihr Leben zu verzehren. Da nun außerdem einige unter ihnen die zu guten Tage (im Missionshause) fürchten, andere wieder die Gefahr, durch ein langes Beschäftigen mit abstraftem Wiffen und Lernen um die Einfalt in Christo zu kommen, einige auch die bebeutenden Kosten scheuten, welche sie der Missionskasse verursachen würden, wenn es sich, wie bisher schon so oft, nach längerer Zeit erst herausstellen follte, daß fie kein Talent zum Studiren haben: so sind fie gemeinschaftlich einig geworden, von aller berartiger Unterstützung und Aufnahme in ein folches Seminar vorläufig ganz abzusehen. Sie benken nun dabei, daß wie vor Alters beim Tempelvienst in Ferusalem nicht nur Priester, sondern auch Leviten thätig waren, sie auch gewürdigt werden möchten, das Geräthe des Herrn zu tragen, und wünschen nur als chriftliche Handwerker ober als Ratecheten und Schullehrer überall ba eine Lücke auszufüllen, wo man ihrer bedarf, und etwa als Diener anderer von der einen oder der anderen Miffions= gesellschaft mitgeschickt zu werden. . . Indem sie an die Ausführung biefes Entschlusses benten, fühlen sie bas Bebürfniß, einem erfahrenen, erleuchteten Manne, der ihnen rathe, sie prüfe, wo es nöthig ist, auch strafe und ihnen die rechte Richtung geben könnte, sich anzuvertrauen

und der ihnen dadurch erst die Möglichkeit anbahnt, ihren Zweck zu erreichen, diesem in ihnen noch im Reime liegenden Gedanken und Wunsche die rechte Richtung und Gestaltung zu geben."\*) Acht Tage fpäter, es war am 12. Dezember 1836 Morgens um acht Uhr, kamen fechs von den im Briefe erwähnten Jünglingen, ihr herzliches Verlangen auch noch persönlich anzubringen. Ihrem Berufe nach waren es drei Schneider-, zwei Schuhmachergesellen und ein Hausknecht. Nachdem fie ihr Anliegen vorgebracht, betete Gogner mit ihnen, und gewann über demfelben die Überzeugung, daß diese Jünglinge großentheils vom Herren berufen seien, ihm in seinem Reiche zu bienen. "Meine Freude über diese mir so unerwartete Bescheerung" — so vertraute er einem Papierstreifen an, ber sich zufällig erhalten hat - "war unbeschreiblich. Der Herr wolle es fördern; sein Werk ist es; er wolle uns tüchtig machen, daß wir es wenigstens nicht hindern." Am 18. Dezember kamen die jungen Leute wieder mit einem neuen Gefährten; nach vier Wochen war die Zwölfzahl erreicht, unter ihnen auch ein Candidat Schmidt aus Stargard in Pommern.

Die jungen Leute blieben bei ihrem Handwerf; ihre Meister, die die fleißigen Arbeiter nicht entlassen wollten, bewilligten ihnen gern ein paar Freistunden an zwei, drei Nachmittagen; auch ein paar Lehrer und Studenten fanden sich bereit, diesen Candidaten des Missionsberuses einigen Unterricht über die Ausbreitung des Christenthums zu ertheilen, auch in der deutschen Sprache und anderen Fächern. Goßner selbst unterwies sie in dem, was einem Missionar nach seiner Ueberzeugung am meisten noth thue. An manchem reich gesegneten Abende hat er da die ernsten Jünglinge mit Kraft, Geist und Salbung ausgerüstet. Sie sollten lebendige Zeugen des Herrn werden, — das war sein ausgesprochener Bunsch,\*\*) — die selbst an ihrem Herzen ersahren, was sie den Heiden bezeugen sollen. Goßner gab dem Consistorium Kunde von diesen Berathungen und Besprechungen, und dieses fand in einem Schreiben vom 3. April 1837 keinen Anlaß, ihm solche Arbeit zu untersagen.

Als sich bann nach einiger Zeit die weitere Frage erhob, wohin er diese bereiten Sendboten schicken solle, tauchte zunächst der Gedanke auf, sie der nordamerikanischen Wissionsgesellschaft (The American

<sup>\*)</sup> Biene 1837, 35. - \*\*) Biene 1837, 35. .

Board of Commissioners for Foreign Missions, gegründet 1810) zu empfehlen. Ein Brief war in dieser Beziehung auch schon nach Boston abgegangen, als von anderer Seite ein günstiges Angebot an ihn gelangte, das ihn um Ueberlassung von zwölf Sendboten nach Australien bat.

Zum vierten Male nun schon innerhalb zwölf Jahren war Dr. John Dumore Lang, Baftor ber schottischen presbyterianischen Kirche in Auftralien, von Sidney in die Heimath gekommen, seine schottische Landeskirche zu einer thätigen Theilnahme für die Interessen ber Colonie anzuregen. Er fand nur geringes Entgegenkommen baheim: auch auf seiner Mutterkirche lastete damals der Alpdruck, der den Dienern der Kirche nur den begehrlichen Blick nach der nächsten Dorfober Stadtpfrunde offen erhielt; Chalmers hatte gerade angefangen mit reformatorischer Kraft neues Leben anzufachen, aber dieses neue Leben mußte zunächst sich so fehr auf die Heimath beschränken, daß erst nach Jahren die schottische Kirche wieder ihr Adlerauge erhielt, mit dem sie seitdem unverwandt die ganze Erde umspannt. Und boch bunkte bem begeisterten, thatkräftigen Lang eine herzliche, opferbereite Hilfe bringend geboten. Er war 1823 aus freien Stücken nach ber fernen Colonie gezogen, wohin England seine Berbrecher sich abzuladen pflegte. Mit der ibealen Begeisterung und zugleich dem nüchternen praktischen Sinn eines Schotten hatte er mannhaft für bas Christenthum und die Rechte seiner presbyterianischen Kirche in der Colonie gekämpft. Auch der ganze Grimm eines schottischen Presbyterianers wider die bischöfliche Kirche bricht durch die fesselnde Schilderung, die er von den auftralischen Verhältnissen in eingehendster Weise giebt.\*) Alle möglichen Vorrechte hatte die englische Regierung den Geiftlichen ber Staatskirche eingeräumt: aber es hatten fich nur Solblinge, bie zu Haufe kaum auf eine Anstellung zu gählen hatten, für ben schweren Dienst in den Verbrecherkolonieen gemeldet und dort angelangt, waren fie bald neben ihrem geiftlichen Berufe Landpächter und Biehzüchter geworden. Ein Interesse an der Mission unter den Eingeborenen war nirgends anzutreffen: viel schöner bunkte es ben Geiftlichen auf der fruchtbaren Bathurst-Cbene wohlgenährte Heerben zu besitzen, als bem

<sup>\*)</sup> Bergl. besonders Lang II, 228-331. Das wichtige Werk scheint Burdhardt (IV, 109) entgangen zu sein.

flüchtigen Papua in der Wildniß zu folgen und da das Heil zu verkündigen. Schon war es Lang in raftlosem Eifer geglückt, die Aufmerksamkeit des Parlaments auf seine Vorschläge zu lenken; auch das andere war ihm gelungen, freie, tüchtige schottische Handwerkerfamilien zur Uebersiedelung nach Australien zu veranlassen. Jetzt galt es für ihre seelsorgerliche Bedienung und auch für eine Mission unter ben Eingeborenen die geeigneten Kräfte zu gewinnen. In der Nähe der Moreton Bucht, unweit ber Verbrecherkolonie Brisbane, follte eine Missionsstation gegründet werben; für bie Rosten ber Ueberfahrt und ben Unterhalt im Lande von mindestens zwölf Missionaren wollten bie Presbyterianer in Auftralien forgen. In Paris erfuhr Lang von Gogner und den jungen Leuten, die sich um ihn geschaart; er eilte nach Berlin, wo er Gogner alsbald bas größte Bertrauen einflößte. "Lang ift ein ächter, bieberer Schotte" - fo lautete sein Urtheil -"ber es mit der Sache des Herrn redlich meint, und dem dabei nichts so sehr am Herzen liegt, als die Ausbreitung des Reiches (Sotte8.""\*)

Am 9. Juli 1837 fand in der Bethlehemskirche die Einfegnung ber Sendboten, von benen sieben verheirathet waren, ftatt; ber fie begleitende Candidat Schmidt war kurz zuvor vom Bischof Ritschl in Berlin ordinirt worden, und hielt bei ber Abordnung bie Abschiederebe. Gogner felbst betonte bei ber Einfegnung, bag er bie Ziehenden als Kinder seiner Bethlehemsgemeinde betrachte, in beren Mitte fie die letten drei bis fünf Jahre gelebt und zur Erkenntniß ber feligmachenden Wahrheit gelangt. Sein fehnlichster Wunsch war es ja, das Gefühl einer Gemeindeverpflichtung, für die Heiden thätig zu fein, anzufachen. Schon ben anderen Tag reifte bie kleine Heerde ab, über Edinburg und Greenock nach Auftralien zu fegeln. Bis zum letten Augenblicke hatte fie treu in ihrem Handwerke gearbeitet, wie Paulus einst, um ben Leuten nicht beschwerlich zu fallen. Zwölfhundert Thaler hatte ihre Ausruftung und Reise bis nach Greenock gekoftet, bie Balfte bafür war als Geschenk zusammengekommen, die andere Halfte war der Erstling der zuletzt in die Tausende sich belaufenden Zuschüsse, bie Gogner unbemerkt seiner Mission opferte. Das Schiff, auf bem bie Brüder ihrem Bestimmungsorte zusegelten, konnte in Wahrheit ein

<sup>\*)</sup> Biene 1837, 37.

Dalton, Gogner.

Missionsschiff genannt werben. Außer unseren achtzehn Sendboten befanden sich noch zwei Baseler Missionare, sechs englische Geistliche und fünfzehn Schullehrer an Bord.

Wochen und Monde vergingen, ohne daß Nachricht von den Abgefandten einliefen; treu harrete ber Vater und Hirte mit feiner Gemeinde baheim im Gebete aus, bag ber treue Hüter in Israel fie auf ihrer weiten Seefahrt wohl geleiten möge. Endlich nach fast anderts halb Jahren melbeten die Briefe die glückliche Ankunft nach hundertvierunddreißigtägiger Seefahrt. Nach kurzem Aufenthalte in Sidneh waren die Brüder nach ihrem Bestimmungsorte an der Moreton-Bucht gezogen, wo sie ganz entzückt über die Herrlichkeit des Landes waren. "Der Platz ist köstlich, der Boden ausgezeichnet, das Wasser bicht vor unseren Häusern schön, und das Klima höchst angenehm: kurz wir können sagen in jeder Beziehung, das Loos ift uns auf's Lieblichste gefallen, uns ift ein schön Erbtheil worden."\*) Sie waren nicht wenig überrascht in Brisbane, wo die schwersten Verbrecher angesiedelt find, unter diesen Aermsten einen beutschen Prediger thätig zu finden und dazu einen geistlichen Sohn Gogners, Missionar Handt aus Petersburg, der durch die Predigt Gogners in der Newastadt vor Jahren erweckt worden und sich der Mission dann zugewandt. In Basel ausgebildet, war er in den Dienst der kirchlichen Missions - Gesellschaft in London getreten, als biese ben bringenden Aufforderungen bes eblen Samuel Marsben endlich nachgab und sich zu einem Missionsversuche unter den Papuas 1832 entschloß. Alsbald machten sich unsere Ankömmlinge baran, acht englische Meilen südwestlich von Brisbane entfernt ihre Hütten aufzubauen und damit die Station Zionshügel\*\*) zu gründen. Die Lage war günftig gewählt, in schönfter Gegend an einem reizenden, schiffbaren Fluß, damals noch mitten in einem mächtigen Cebernwald, bessen Stämme oft zwanzig Fuß im Umfange maßen. Der Boben erwies sich in kurzer Zeit als vorzüglich guter Waizenboben, und was ben Missionaren bas Liebste war: bie scheuen Papuas faßten etwas Vertrauen zu ben weißen Leuten, die sich freundlicher als die anderen Europäer gegen sie erwiesen, und traten bald, wenn auch nur erst als Bettler, in ihre Hütten ein.

<sup>\*)</sup> Biene 1839. — \*\*) Auf ber Karte von Grunbemann (Polynefien, 2) angegeben.

Noch während diese Erstlinge ber Gogner'schen Mission ihrem fernen Bestimmungsorte zusegelten und keine Runde von ihnen nach Europa gedrungen war, hatte sich schon wieber eine Schaar junger Leute um Gogner gesammelt, sich für ben gleichen Dienst in gleicher Weise vorbereiten zu laffen. Andere Missionsgesellschaften hatten über Mangel an Zöglingen zu klagen, hier fand ein Zudrängen ftatt, das nicht Wenige in Erstaunen setzte. Die nahm es freilich nicht Wunder, bie bie großartige, fast apostolische Personlichkeit Gogners mit seinem burch Wort und Wandel bewältigenden Einfluß auf seine Umgebung kannten. Er brauchte nicht besorgt zu fein, wohin er seine Sendboten schicken folle. Die Nachricht von seiner nach Australien gewanderten Missionskolonie war weithin zumal in England gebrungen, auch zu ben Ohreu eines begeisterten Missionsfreundes, der sich schriftlich an Gogner wandte, ob er auch ihm Zöglinge zur Verfügung stellen könne. Hauptbedingung war ihm, daß sie nach Anweisung des ersten Johannesbriefes ben Bofewicht überwunden hätten. In feiner fraftigen, fernigen Weise schrieb Gogner zurück, daß wenn er selber ber Forberung nachgekommen wäre, bann möge er nach Berlin reisen und felbst die Zöglinge sich ansehen. Der Engländer kam und blieb vier Wochen bei Gogner. "Noch nie fand ich einen Mann" — fo schreibt Gogner feiner Freundin nach Buchwald im Geburtstagsbriefe von 1838 — "in allem so übereinstimmend mit mir als biesen, als wenn wir aus einem Ei geschlüpft wären. Er ift babei sehr reich und erhält bie ganze Miffion aus eigenen Mitteln und verwendet alles, was ihm Gott gegeben hat, für Gott. Denn er fagt, wir find ihm nicht nur ben Zehnten und Fünften, sondern alles, alles schuldig und uns selbst auch bazu."\*)

Dieser Mann war der Missionar Start. Aus einer der ansgesehensten und reichsten Quäker-Familien stammend, war der Knabe in seinem achten Jahre mit den Eltern zur Staatskirche übergetreten, in ihr dann später Prediger geworden. Nachdem er sich in dieser Stellung durch eifrige Amtsthätigkeit eine Reihe von Jahren ausgezeichnet, trat er aus der bischöflichen Kirche aus und schloß sich den Baptisten an. 1832 war er dann als selbständiger Missionar nach Indien gezogen, und zwar in die Gegenden, in denen die Baptisten

<sup>\*)</sup> Hanbschriftlich.

Mission zuerst und so segensreich gewirkt. Bon Calcutta zog er den Ganges hinauf und ließ sich in Patna in der fruchtbaren Prodinz Behar nieder. Diele große Städte liegen um diese von zweis die dreihunderttausend Meuschen bewohnte Handelsstadt, aber in der weiten Umgehung dieses "Gartens von Indien" war kein Missionar anzustreffen. Das lastete schwer auf dem glaubenseisrigen Manne. Zweismal nun schon war er nach Europa geeilt, Gehilsen zu werben; sein großes Bermögen wollte er ihnen ganz zur Versügung stellen, ohne irgend welche andere Bedingung, außer nur der einen, daß sie Christum den Gekreuzigten verkündigen sollten. Zwei Engländer und einen Schwaben hatte er willig gefunden, ihn zu begleiten. Wehmüthig über so geringe Beute, wollte er eben schon seine Heimath wieder verlassen, als er zusfällig von Goßner und seiner Arbeit hörte und in Folge davon nach Berlin eilte.

Start prüfte eingehend die vorhandenen Zöglinge, aus denen er fich zwölf Gehilfen auswählte, unter ihnen ben Candidaten ber Theologie Stolzenburg ans Demmin. Um 1. Juli 1838 fand ihre feierliche Einsegnung und Abordnung in der Bethlehemskirche statt; neunzehn Wochen später betraten die Sendboten wohlbehalten in Calcutta ben indischen Boden, das Wunderland, das wie eine Lotosblume aus der Tiefe einer Märchenwelt emporzusteigen scheint und zauberhaft alle Sinne an fich gefesselt hält, das schöne Land, das die erfte Liebe ber evangelischen Mission gewesen, ber sie bis zur Stunde treu geblieben. Eingehende Berichte ber ersten Sendboten über ihre Ankunft im fernen schönen Indien liegen vor: es kostet uns Mühe, der Lockung zu widersteben, ihre Reise nach ihrem nächsten Bestimmungsorte nicht ausführlich zu schildern, wie sie von Calcutta nach kurzem Aufenthalte zu Boot ben Ganges hinauffahren, ba und bort an Arbeitsstätten vorbeikommen, wo die Pfadfinder evangelischer Mission im heißen Bengalen, die Baptisten, kürzere und längere Zeit geweilt,\*) wie sie endlich nach wochenlanger Bootfahrt in Patna eintreffen. Auf ber andern Seite bes breiten Stromes, in ber Stadt Habijpur, hatte Start für bie Miffionare ein Haus gekauft; das hatten reiche Engländer vor Jahren als Versammlungsort bei Pferderennen gebaut; seitbem aber eine große Ueberschwemmung die Bahn verwüstet, stand das Haus leer. Jett

<sup>\*,</sup> Burkharbt III, 128.

wandelte sich wie einst bei Gogner in Petersburg der geräumige Tanzsaal in einen gottesbienstlichen Raum um; in ben übrigen Zimmern hatten sich die Brüder bald häuslich eingerichtet und ihre Lebensweise begonnen. Die unterschied sich wesentlich von den Landesbräuchen, benen sich leicht auch die sonstigen Missionare beugen. Die ganze Missionskolonie ließ sich an zwei Dienern genügen, hätte gern einen davon noch entlassen, wenn der andere zur Uebernahme seiner Arbeit nicht durch die Vorurtheile seiner Kaste verhindert gewesen wäre. Dagegen besorgten die Frauen der Missionare die gemeinsame Rüche, einige Brüder übernahmen das Backen, andere tischlerten, schneiderten, schusterten, der beforgte die kleine Biehheerde, jener legte eine Schmiede an: ein ungewohnter Anblick folch' fleißiger Hantierung von Europäern unter bem heißen, erschlaffenden Himmel. Start hatte ihnen zwar Vollmacht gegeben, von seinem Bankhause so viel Gelb zu beziehen, als fie bedurften; es war aber ber Bedanke ber Gogner'schen Mission, daß sobald als nur irgend möglich die Sendboten ihren eigenen Unterhalt sich erwerben sollten.

Im nächsten und barauf folgenden Jahre fandte Gogner bem Freunde weitere Gehilfen, so daß ihre Zahl in drei Jahren auf neunzehn stieg, darunter nicht weniger wie sieben Candidaten. Alle kamen unter ben alten, nach zwei Seiten bin großherzigen Bebingungen. Start machte sich verbindlich, in unbegrenzter Weise für ihr leibliches Fortkommen zu forgen, Gogner vertraute bem Baptiften feine Junger an, mit ber Bitte, fie täglich immer mehr mit Geist und Gnabe wieder zu taufen, aber nicht mit Waffer. Start ließ ben Sendboten völlig freie Hand in der Lehre und widerstrebte nicht, daß sich diese auf seine Rosten unterhaltenen neunzehn Missionare zu einer selbständigen beutsch-evangelischen Mission am Ganges gestalteten. Nur brei ber Sendboten haben sich im Laufe ber Zeit den Baptisten angeschloffen. Wir brechen hier den Faden dieses Missionszweiges ab, um ihn später noch einmal für einen Augenblick aufzunehmen, da wir hier nur die Entwickelung insoweit verfolgen, als fie in die Zeit des Pastorats an ber Bethlehemskirche fällt.

Das Land, das im blauen Duft des fernen Oftens so zauberhaftslockend emporsteigt, hatte es auch der Gogner'schen Mission angethan, daß fort und fort neue Züge aufbrachen, dort dem geheinnisvollen

Volke und Lande die Runde des Heils zu bringen und in einer Riefenarbeit an Millionen unterzutauchen, bis es endlich, endlich gelungen sein wird, die Seele dieses Volkes in das Licht des Friedens emporzuheben, bas vom Kreuze her über bie weite, weite Welt leuchten will. So waren am 31. Dezember 1844 auch wieder vier Sendboten Gogners in Calcutta gelandet. 1844 war die Wittwe des Dr. Helfer nach Berlin gekommen, ben geretteten Theil ber naturwiffenschaftlichen Sammlung ihres Mannes zu verkaufen. Die kühne Frau hatte ihren Gemahl bei seiner abenteuerlichen Fahrt nach Calcutta und Hinterindien begleitet, war ihm da Schritt für Schritt auf seinen Entdeckungsreisen in's Junere bes Landes längs bem Tenafferimfluß gefolgt, und hatte alle die Gefahren muthvoll mit ihm getheilt. Sie hatte auch auf diesen Streifzügen herzliche Liebe zu ben milben, fanften Raraern gewonnen, und Staunen hatte fie erfüllt, bort in ber fernften Ginfamteit bie schönen Spuren der Arbeiten amerikanischer Missionare zu entbeden, bie fie selbst in einem fesselnden Reisewerk beschreibt.\*) Die beiben Cheleute hatten sich dann in Mergui angesiedelt; aber ihr Glück währte ba nur ein paar Monate. Bei einer Untersuchungsreise im Mergui-Archipel wurde der kühne deutsche Arzt von einem vergifteten Pfeil eines Inselbewohners getöbtet. Die Wittwe wünschte, ihr Besitzthum in Mergui an Gogner unter gunstigen Bedingungen abzutreten, bamit er da unter ben Karenen eine Mission gründe. Gogner war Willens auf ben verlockenden Borschlag einzugehen; er segnete vier Miffionare am 8. Juli 1844 für Indien ein, fie hatten den Auftrag nach Calcutta zu gehen und würden die dortigen Freunde dem Borschlage ihre Zustimmung geben, bann sollten sie weiter nach Mergui fegeln, wo aber nicht, follten sie nach Kotgur am Himalaha, wo Prochnow um Nachsendung von neuen Kräften bat, um mit ihnen in Tibet und der chinesischen Tatarei eine Mission zu gründen.\*\*) Ende Dezember 1844 trafen die Sendboten in Calcutta ein; der englische Missionar Häberlin baselbst rieth entschieden von Mergui ab; auch von Prochnow kamen ungunftige Berichte; ein zwischen ben Engländern und Sikhs ausgebrochener Krieg gefährbete auf längere Zeit die Grenze, und machte die Anlage einer Station unmöglich. Acht Wochen trieben sich rathlos, was nun beginnen, die vier Sendboten in Calcutta umber,

<sup>\*)</sup> Gräfin Noftit II, 212. — \*\*) Hausfreund 1868, 292.

die Völkerkarte musternd, die in reicher Fülle sich dort in den Straßen bewegt. Unter ben vielen Bertretern ber verschiebensten Stämme werbe fich ja wohl auch einer von dem Volke finden, unter das sie hoffentlich bald schon Gott senden werbe. Da wird ihr Blick von Leuten gefesselt, die die niedersten Dienste in den Stragen versehen. Sie reinigten die Ranale, bauten bie Straße: armes Bolf, fast völlig unbekleibet, wie ber nieberste Pariah gehalten. Un benen alle Welt mit Verachtung vorübereilte, die zogen zuerst das Mitseid unserer vier Freunde auf sich. Das ging bald in herzliche Theilnahme über, und dann war es ihnen wie eine Offenbarung, diesen Armen das Evangelium zu predigen. Die Miffionsfreunde in Calcutta bestärften fie in ihrem Borfate; am 26. Februar machten sie sich auf den Weg in das Heimathland dieser Straßenkehrer. Ueber Burdwan ging es in zehntägiger Reise burch die Ofchungeln westwärts nach Bankurah. Hier blieben sie bis zum Oktober, wo sie dann weiter westwärts in die Broving Chota Nagpore und deren Hauptstadt Ranchi zogen, das Ziel ihrer Reise.\*)

Es ist ein schönes Stud Erbe, bas bie Gogner'schen Missionare zu ihrem Arbeitsfelde sich auserwählet. Etwa so groß wie England ift Chota Nagpore eine 1000—3000 Fuß über bem Meere sich erhebende Hochebene, theilweise zu den fruchtbarsten Strecken Indiens gehörend. Vier Millionen Einwohner zählt bas Land, zum größten Theile Ureinwohner, die Kolhs, in verschiedene Stämme sich theilend, dazwischen eine Million Hindu und Muhamedaner, die später eingedrungen und Herren des Gebietes geworden. Major Dalton, der seit längerer Zeit die Provinz verwaltet, hat eine eingehendere Schilderung der Rolhs gegeben, der wir einzelne Züge entnehmen.\*\*) Rol ist ein Schimpfname, mit dem die siegreich eindringenden Hindu die unterworfenen Ureinwohner schmähten, indem sie sie durch diesen Namen als "Schweinetödter" bezeichneten, weil sie das bei den Hindu so verabscheute Schwein töbten und essen.\*\*\*) Zwei Stämme zeichneten sich vor den anderen aus und werden heute vorzugsweise unter den Kolhs verstanden, die Mundas (Moondahs) und Uraos (Draons); nach alten Ueberlieferungen waren jene die ersten Bewohner, unter denen sich

<sup>\*)</sup> Bergl. Grundemann, Assen Nr. 7. — \*\*) Bergl. das reich ausgesstattete Prachtwerk Watson I, 15—15. Aussührlich über die Kolhs und die Mission unter ihnen handelt Nottrott. — \*\*\*) Warneck I, 25.

bann bie Uraos, ein friedliches, fleißiges Völkchen, von ihren Stammssigen in Goojerat verdrängt, niederließen. Beide Stämme leben seit Menschengebenken neben einander, ohne sich jedoch mit einander zu vermischen, die Mundah sind feiner, geistig geweckter, die Uraos sleißiger, thatkräftiger. Leidenschaftlich dem Tanze ergeben sind beide Stämme; das angegebene Prachtwerk zeigt unter seinen Photographieen auch die eines solchen Nationaltanzes: ein eigenthümlicher Andlick die fast unsbekleideten Gestalten in steiser, schwerfälliger Bewegung mit einem Ernste zu sehen, als ob sie das barsche Commandowort eines Untersoffiziers aussührten.

In den Sagen und Sprüchwörtern des Volkes dämmert noch leise die Erinnerung an die Uroffenbarung eines guten und gerechten Gottes auf.\*) Aber darüber hin ist die Fluth heidnischer Vorstellungen geströmt, unter beren Rauschen jene Kunde fast verklungen und dem trostlosen Dämonencult gewichen, den wir überall bei den Urbewohnern Indiens vorfinden. In jedem Wald, Berg, Fluß, Teich steckt für einen armen Kolh ein böser Bonga (Teufel), bessen Gier und Zorn er nur burch reichliche Opfer abwenden kann. Auf der einen Seite von ihren Zauberern burch die Furcht vor den Dämonen gequält und geängstet, wurden bie armen Stämme andererseits politisch fast bis zur Berzweiflung gehetzt. Sie, die ursprünglich keinen Rajah anerkannten, sondern, etwa in der Art der schweizerischen Cantone, unter einander eine Conföderation von verschiedenen Dorfgruppen (Burhas) bilbeten, hatten einst einen Häuptling gewählt, der die Hindureligion annahm und nun bemüht war, durch zahlreiche Hindueinwanderung sich die Stellung eines Rajah zu erringen. Immer mächtiger ftrömten bie herbeigerufenen Hindu in das fruchtbare, schöne Land ein, das sie bald überschwemmt hatten. Alle Gewalt riffen sie an sich; das kastenlose Landeskind ward in seiner eigenen Heimath rechtloser Pariah, der durch Zwangsarbeit zu Tode gequält wurde. Des Lesens unkundig. burch Trunkenheit und Teufelsfurcht verkommen und scheu geworden, und einem sicheren Untergange entgegentaumelnd, zugleich aber auch tief fühlend und ehrlich eingestehend, daß sie "finster" und wie "dumme, verirrte Schaafe" in diesem räthselhaften Leben seien: so waren die Kolhs, als 1845 Gogners Sendboten zu ihnen traten, ihnen die

<sup>\*)</sup> Jellinghans, 5 und feine weitere Ausführung Warned I, 29 fig.

Liebe beg zu verkünden, den auch dieses Volkes jammerte.\*) Sie fanden für ihre Arbeit jungfräulichen Boben vor: noch war ihnen keine andere Gefellschaft in diesem fernen Hochgebirge zuvorgekommen. Mühfelig war die Arbeit, schwerer und saurer wie die des Auswanderers, wenn er mit dem Beile bewaffnet den Urwald betritt und zwingt, ihm Frucht bes Felbes zu geben. Das giebt er, wenn auch kümmerlich zunächst nur, doch nach Jahresfrist schon; dem Pionier des Krenzes folgt nicht sobald Erndte der Aussaat. Und doch gingen die vier Männer mit größtem Vertrauen an die Arbeit. Der vorausgesandte Pfabfinder verlangt in seinem ersten Schreiben nach Berlin gleich zwanzig Mifsionare.\*\*) In fünf Distrikte ift das Gebiet politisch eingetheilt, in jedem Diftrifte will er eine Station anlegen, um baburch tirchlich bas ganze Land zu umspannen, für jebe Station begehrt er vier Miffionare. "Aber wen Sie auch fenden mögen, Indien erfordert Leute, die Bildung haben. Wahre, herzliche Frommigkeit, guter Berftand, schlichter Sinn, frischer Muth, Beiterkeit bes Geistes und so viel Gelehrsamkeit als zu haben, das sind die Grundzüge eines indischen Missionars." So war fast weissagend bas Land schon vor bem Betreten vertheilt, wie Kanaan noch ehe Josua über ben Jordan gezogen war: die Folge wird lehren, ob der Weissagung eine gleich glänzende Erfüllung zu Theil ward.

Noch nach einer anderen Gegend Indiens warf Gogner in diesen arbeitsschweren Jahren sein Missionsnetz in Gottes Namen aus. In

<sup>\*)</sup> Missionar Fellinghaus spricht aus eigner Ersahrung, wenn er sagt: Dieses tiese Gesühl von der Dunkelheit und dem Schmerze dieses Lebens macht die Kolhs empfänglich für den Troft und das Licht des Christenthums, weil sie sich noch nicht wie die sonst auch das Geborenwerden für ein Unglück ausehenden Hinds darüber pantheistisch beruhigt haben. Aus allem sehen wir: nicht englische Regierungsweisheit, nicht Schulen und Civilization konnte die in Teufelssurcht, Trunksucht und hinduistische Thrannei gebannten und in der Verzweissung kraftlos gewordenen Kolhs wirklich sittlich heben, nur die Geisteskraft und Bildung des evangelischen Christenthums konnte sie retten. Sie mußten und müssen entweder Christen werden oder in jeder Beziehung zu Grunde gehen. Es ist mir deshalb immer rührend und muthmachend gewesen, daß sie in ihrer Einfalt das Richtige getrossen, wenn die Christen der Kolhs sich das Wort des Herrn Matth. 11, 29 "kommet her zu mir" zu ihrem bei allen Ansprachen und Gebeten so sehr oft gebrauchten Lieblingsspruch gewählt haben. (Warneck I, 112.)

\*\*\*) Viene 1845, 77.

ber ungefunden und darum auch schwach bevölkerten Provinz Gundwana, mehr wie hundert Meilen landeinwärts von Bombay leben die Gonds\*), auch wie die Kolhs zu den Ureinwohnern des Landes zählend, und von den siegreich vordringenden Hindus zu der Stellung von Pariahs herabgebrückt. Ein hochgestellter englischer Beamter in Jubbelpore hatte sich bringend an Gogner um chriftliche Brüber gewandt, bie bereit wären, diesem armen Volke bas Evangelium zu verkünden. Rurze Zeit nur war vor einem Vierteljahrhundert die Baptistenmission hier thätig gewesen: in Folge der Rämpfe der Engländer mit den räuberischen Bindaris in der Provinz Driffa hatten sie sich jedoch 1817 von diesem Miffionsfelde gurudgezogen. Gogner fab in folden Bitten bie Stimme bes Herrn, ber er sich nie weigerte, Antwort zu geben. Das Juniheft ber Biene von 1841 erzählt schon seinen Lesern, daß am 10. Mai feche ledige Brüder in der Bethlehemekirche zu biefer Miffion eingefegnet seien. Gogner verwechselte in der Mittheilung die Gonds mit ben Kolhs: ihm war es ja auch einerlei um den Namen des Volkes, wenn ihm nur Raum geschafft wurde, das Wort vom Kreuze verkünden zu lassen. Mehr wie vierzig Wochen brauchten die kühnen Pfadfinder, bis fie ihr Arbeitsfeld fanden und erreichten. Ueber Nagpore waren fie nach Jubbelpore gelangt, wo der Engländer wohnte, der sie aus ber Ferne gerufen.\*\*) Hier wurde beschlossen, einen verdbeten Landstrich von zwölf verlassenen Dörfern im Bashi-Diftritt zu pachten, barauf eine Miffionskolonie zu gründen und von hier aus unter den Gonds wirksam zu sein. In dem schön gelegenen Dorfe Karanjia ließen sich die sechs Brüder nieder; die anfangs scheuen Bewohner faßten bald Vertrauen zu ihnen; hocherfreut schrieben sie nach Hause, Vater Gogner möchte ihnen weitere Mitarbeiter senden. Aber der Herr hatte es anders beschlossen. Wohl ordnete alsbald Gogner drei Brüder und brei Schwestern nach Karanjia ab, aber ehe biese noch ben inbischen Boten betraten, hatte das mörderische Klima die so hoffnungsvoll aufblühende Station erwürgt. Ein erschütternder Bericht von einem ber beiden Ueberlebenden meldete nach Berlin, wie seine vier Mitstreiter von der Cholera rasch dahingerafft wurden, und sie selber vom Fieber

<sup>\*)</sup> Ueber die Gonds vergl. Flex S. 105; das Werk ift ein Anszug bes großen classischen Werkes von Dalton über die Ethnographie Bengalens. — \*\*) Biene 1842, 39. Bergl. auch Grundemann, Asten 5.

geschüttelt, da die Dorfbewohner alle geflohen, kaum im Stande gewesen, bie Brüber zu beerdigen. "Auch ich bekam das Fieber sieben Mal, und da es mich verließ, wurde ich so krank, daß ich glaubte, meinen Brüdern zu folgen. Einen Tag hatte ich kein Gefühl mehr in meinen Beinen, die Sande waren schon kalt, der Buls schien stille zu steben, aber durch Erwärmung kam das Blut wieder in Bewegung. Der Regen brang burch bas Dach, so bag bas ganze Bett nag wurde, und babei mußte ich vor Durst verschmachten. So lagen wir, ich und B. ba, kein Mensch half uns, all' unser Gesinde war mit dem Bieh nach Raranghanpoor entflohen, nur der Waifenknabe, den wir angenommen hatten, war noch bei uns, ber uns manchmal einen Trunk Waffer reichte, fonft aber nichts, benn er hatte felbst bas Fieber. Sätten uns bie Freunde nicht nach Jubbelpore holen lassen, wir wären beide auch gestorben — ohne alle Pflege, ohne Arzenei, manchmal ohne Wasser." Der Gottesmann Gogner hat für folche Heimsuchungen nur bas Wort: "Der Herr hat uns geschlagen, er wird uns auch wieder verbinden. Es ist eine Thränensaat, die ihre Freudenernte haben wird." Doch wurde bieses Arbeitsgebiet von ihm nicht wieder aufgenommen. Wie ein flüchtiger, schöner Morgentraum ist diese Missionsarbeit ber Treuen vorübergezogen, kaum beachtet, in der Geschichte nicht festge= halten.\*\*) Die beiben Miffionare traten in ben Dienst ber freien Rirche von Schottland, die in Nagpore eine Station besitzt, und arbeiteten baselbst treu bis zu ihrem heimgange 1847.

In zwei Welttheilen standen nun schon die zahlreichen Sendboten in mühseliger, aber auch gesegneter Arbeit. Beherzten Muthes faste Gosner in benselben Jahren Fuß auch in Amerika. Dort zu wirken, war ihm lange schon Herzensangelegenheit. Als er noch in Leipzig war, hatte er das Büchlein von der Schule zu Ephesus niedergeschrieben, um mit seinem Erlös dem Freunde Spittler behilslich zu sein, ein theologisches Seminar in Amerika zu gründen. Kaum hatte dann später Gosner die Biene herauszugeben begonnen, als er gleich in den ersten Nummern auf die traurige, geistliche Verlassenheit der Deutschen dort ausmerksam machte.\*\*\*) Er schließt den betreffenden Artikel mit der Frage: ist das nicht auch ein Missionsfeld? Wer kann nun noch fragen:

<sup>\*)</sup> Biene 1843, 2. — \*\*) Wenigstens bei Burahardt (III, 178) nicht erwähnt. — \*\*\*) Biene 1834, 21.

wohin sollen wir die Missionare senden? wo wollen wir sie anbringen? wo abseken? Drei Jahre später gab er die Antwort, als er bei Aussendung seiner ersten Boten an die schreiende Roth der Deutschen in Amerika bachte, wo er wußte, daß Leute sechszigjährig noch nicht getauft und konfirmirt seien, weil kein Baftor vorhanden und die größte Gefahr liefen in volles Heibenthum zurückzufinken. Nur aufgeschoben wurde bamals ber Plan. Wieberum brei Jahre fpäter, im Sommer 1840, melbeten sich sieben junge Leute, meist aus ber Altmark, "unstudirte, aber erfahrene Männer, von Gott mit vielen Gaben ausgerüftet zu erwecken und zu erbauen,"\*) mit dem Wunsche, nach Amerika zu gehen, ben verlassenen Deutschen das Evangelium zu predigen und ihre Kinder in ber Schule zu unterweisen. Am 29. Mai wurden sie in der Bethlehemskirche zu ihrem Berufe eingesegnet, am 12. August segelten sie von Bremen ab. Mehr benn dreißig Miffionare sind ihnen im Laufe der Jahre gefolgt. In Amerika angelangt, haben fie fich in verschiedenen Staaten niedergelassen und sich in den Dienst verschiedener Shnoben gestellt, wo sie als Prediger und Lehrer thätig gewesen und theilweise bis zur gegenwärtigen Stunde in großem Segen arbeiten. "Sie sind es" — so schrieb vor Jahren ein Freund ber Mission in Amerika — "bie in bas Räberwerk ber lutherischen Kirche tüchtig eingreifen und bem alten Bater Gogner viel Ehre machen."\*\*)

Ein neues Missionsgebiet eroberten Goßners Senbboten 1842. Schon 1839 war einer seiner Zöglinge nach Bremen abgeordnet worden, als Schiffsprediger mit einem Wallsischfänger in die Sübsee und nach Neuseeland zu gehen. Bon da veranlaßte er Goßner, Sendboten zur Anlage einer Missionskolonie nach Neuseeland zu senden, von wo so hoffnungserweckende Berichte verschiedener evangelischer Missionsgesellschaften durch die Blätter gegangen waren. Im Juni 1842 wurden sünf Brüder für diesen fernen Posten in der Bethlehemskirche eingesegnet. Bier Wochen später stachen sie von Bremerhasen aus in die See. Nach achtundzwanzig Wochen ermiddender Seesahrt warf das Schiff in Otaki Anker. Ihre Absücht war es, von da mit einem Schooner nach der Blind-Bucht auf der Südinsel zu sahren, da eine Station zu gründen. Gerade vor einem Jahre war das erste Schiff

<sup>\*)</sup> Biene 1840, 82. - \*\*) Gogner 95.

mit Einwanderern in die vielgerühmte Bucht eingelaufen, und war die Stadt Nelson, die heute schon mitten in dem "Garten von Neuseeland" gelegen ihre Einwohnerzahl nach Tausenden zählt, gegründet worden.\*) Der Schooner aber, der unsere Sendboten hinüber bringen sollte, litt fast Schiffbruch und sah sich genöthigt, in der Wolken-Bucht einzulausen. Das Geld war unseren Missionaren völlig ausgegangen; sie wußten nicht, was beginnen. Da rieth ihnen ein Methodistenmissionar, den sie antrasen, eine günstige und billige Gelegenheit nach den ChathamsInseln zu gelangen, zu benutzen und dort, wo noch seine Missionare seien, eine Station zu gründen. Die Brüder glaubten in dem Borschlag, Gottes Willen erkennen zu dürsen, und segelten nach der 420 englische Meilen weiter ostwärts gelegenen Wangaroa-Bah, die sie auch nur nach vielen Gesahren und zehntägigem Umherirren auf dem Ocean erreichten.\*\*)

Die Chatam-Infeln, beren größere auch unter bem Namen Warekauri bekannt ift, waren zwar schon 1791 entdeckt, aber unbeachtet geblieben.\*\*\*) Bor zehn Jahren, 1832, hatten Maoris, die bei Port Nicholfon von dem Häuptling Rapoura besiegt worden waren, einen Schiffskapitän gezwungen, sie nach Warekauri überzufahren, wo sie ein stammverwandtes, †) harmloses Völkchen, die More-ore vorfanden, sie überfielen und die Gefangenen verzehrten. Bon 1500 More-ore lebten 1866 nur etwa noch 200, die sich auch in sprachlicher Beziehung mit ben etwa 400 Maoris fast verschmolzen hatten. ††) Erst zwei Jahre vor unseren Sendboten hatten sich ein paar weiße Einwanderer auf ber Infel niedergelaffen. Mit großer Freude wurden die Brüder von ben Eingeborenen aufgenommen; sie fanden unter den von Neuseeländern Herübergekommenen folche vor, die schon eine leichte Renntnig bes Christenthums gewonnen, auch ber Schrift etwas kundig waren, und nun sich freuten, durch die Missionare weiter gefördert zu werden. Sie hatten es schwer, die fünf Brüder! "In unserem Bag" — so schreibt nach drei Jahren einer berselben heim — steht: "Armuth, Berachtung, Leiden."+++) Ueber ein Jahr hatten fie nur von Kartoffeln gelebt, aber boch, "heute find es brei volle Jahre, daß wir auf dieser Insel an-

<sup>\*)</sup> Bergl. Hochstetter, 325. — \*\*) Biene 1844, 29. — \*\*\*) Bergl. Grunbemann, Polynesien Rr. 3. — †) Bait VI, 471. — ††) Bait VI, 474. — †††) Biene 1847, 7.

kamen. Blicken wir zurück, wie viele Wunder der Gnade, Liebe und Treue Gottes, unseres Heilandes, stehen da vor unseren Augen. Ueber wie viele unübersteigliche Berge von Schwierigkeiten hat der Herr geholfen."

Wir haben ben weltweiten Rundgang Gogner'scher Missionsthätigkeit, so weit sie noch diesem Lebensabschnitte angehört, nicht völlig überschaut, wenn wir nicht noch ein paar Namen erwähnen, die uns abhängig davon auf besondere Missionsgebiete hinweisen.

Zunächst tritt uns ba Rubolf Kraufe entgegen. Er war Zögling bes Berliner Miffionsseminars gewesen, hatte sich aber später Gogner angeschlossen, und war mit den Brüdern, die 1839 nach Oftindien geschickt wurden, nach England gereift.\*) Einige Zeit schwankte er hin und her, wohin sich wenden. Bald wollte er als Schiffsarzt, ba er hinreichende medicinische Kenntnisse besaß, zweihundert auswanbernde schlesische Lutheraner nach Südaustralien begleiten, dann wieder rieth man ihm Südafrika an, zulett entschied er sich endgültig für Amerika, vertauschte aber auch hier wieder Demerara, noch ehe er dahin gelangt, mit Guatemala.\*\*) Unter den dortigen Indianern hatten seit Jahrhunderten spanische Priester gearbeitet, aber mit so geringem Erfolge, daß die Leute nur ihre Götzen gegen die ihnen aufgedrungenen Seiligenbilder vertauscht hatten, die sie in gleicher Werthschätzung hielten. Krause ist entzückt über die Landschaft. "Das Land ift ein Paradies, unfer Herr scheint hier alle seine Reichthümer ber Natur aufgehäuft zu haben. Alles wächst hier in der größten Fülle." Er bittet bringend um balbigen Nachschub von Gehilfen. Es scheint nicht, daß er welche erhalten, obgleich sie ihm zugesichert waren. Drei Jahre später verließ Rrause die Station, von der unbekannt geblieben, ob sie wieder anderwärts besetzt wurde;\*\*\*) ber etwas unftäte Miffionar taucht bann 1842 mit einem Male, +) wahrscheinlich im Dienste ber Londoner Independenten-Missionsgesellschaft auf einem winzigen Infelchen im ftillen Meer, zu Utiu, in ber Berveh'schen Inselgruppe auf, wo er jedoch nur kurze Zeit auf biesem fesselnden und verheißungsvollen Missionsgebiete thätig war. Schon nach einem halben Jahre mußte

<sup>\*)</sup> Biene 1839, 41. — \*\*) Biene 1840, 69. — \*\*\*) Burdharbt I, 218. — †) Biene 1843, 55, bergl. auch Grunbemann Bolpneffen Nr. 1 und Nr. 8.

er wegen der Kränklichkeit seiner Frau den sumpfigen Boden der Insel verlassen; er begab sich zunächst nach Rajatea im Gesellschafts-Archipel, dann finden wir ihn auf Tahiti, wo auch seine medicinischen Kenntnisse ihn mit der Königin Pomare seit 1844 in Verdindung brachten; 1851 ließ er sich auf der kleinen Insel Boradora nieder, wo er die letze aus acht Personen bestehende Heidensamilie tauste. Seine einzesandten Berichte sind höchst sessen und französischem Sinfluß auf der wichtigen Inselgruppe durchlebt und feine nahen Beziehungen zur Königin boten ihm mehr wie eine Gelegenheit zu bedeutsamer Schilzberung der Zeitverhältnisse.

Afrika that es ebenso unserem Gogner an. Der englische Gouverneur in Cap Coaft an der Goldküfte hegte den dringenden Wunsch, unter ben Negern ber Rufte Miffionskolonieen anzulegen. Ein von Bafel entlaffener Miffionar verstand es, Gogner für biefen Plan zu gewinnen, und biefer fandte ihn mit drei Gehilfen nach dem für Europäer so mörderischen Klima der Westküste Afrikas. Im Januar 1847\*) trafen die Sendboten an ihrem Bestimmungsorte ein; der freigebige, driftliche Gouverneur hatte ihnen das Fort Tantum übergeben, das bie gesundeste Lage an der ganzen Ruste hat und ein hoffnungsvolles Missionsfeld zu werden versprach. Die englische Methodisten-Missionsgesellschaft hatte seit fünfzehn Jahren hier an ber Rufte im Segen gearbeitet;\*\*) eine Missionsschule, die sich vorfand, wurde bereitwillig unseren Sendboten abgetreten. Aber schon nach Jahresfrift mußte ber Posten aufgegeben werben. Einer ber Missionare war schon bald nach feiner Ankunft von ber glühenden Sonnenhitze bahingerafft worden, zwei andere mußten vor dem Klima weichen und andere Arbeitspoften auffuchen; der letzte dann war zu schwach, allein auszuharren.\*\*\*)

Auch Madras und Bombah sind in dem Berzeichniß Goßner'scher Missionsthätigkeit in diesem ersten Jahrzehnt eingetragen, nicht als besondere Missionsstationen, wohl aber als Orte, wo seine Sendboten eine kurze Weile thätig gewesen. In der ersteren Stadt hatte eine fromme Engländerin ein Waisenhaus gegründet, für dessen Leitung sie Goßner um ein christliches Ehepaar bat. Schon nach einiger Zeit

<sup>\*)</sup> Biene 1847, 71. — \*\*) Burcharbt II, 117 und Grundemann Afrika Rr. 105. — \*\*\*) Biene 1849, 5.

gab bieses aber die Stelle wieder auf, war eine Zeit lang unter den Hindus in Krischnagore thätig, trat dann auf das Arbeitsgediet der englisch-kirchlichen Missionsgesellschaft über, durch die es nach der Insel Mauritius gesandt wurde. — In Bombah hatte die schottische Kirche eine Bildungsanstalt für eingeborene Lehrer gegründet, und Goßner um Zusendung eines tüchtigen Mannes gebeten, die wichtige Anstalt zu seiten. Auch dafür hatte Goßner bald die richtige Bahl getroffen; fünf Jahre lang arbeitete sein Sendbote, ein tüchtiger Theologe, unermüdlich und in reichem Segen an der Anstalt, und nur seine ersschütterte Gesundheit nöthigte ihn, den Posten aufzugeben und in die Heimath zurückzusehren.\*)

So war das erste Jahrzehnt selbständiger Missionsthätigkeit vollendet: fenffornartig klein hatte das Werk begonnen, weithin über die ganze Erbe breitete es nun schon seine Zweige aus. Achtzig Männer hatte Gogner in ber abgelaufenen Zeit überall hin ausgesendet, wo man feine Leute begehrte; sie bildeten mit ihren Frauen und Kindern zusammen eine kleine Schaar von hundertsechszig bis siebzig Personen. Neunzehn streitbare Männer ftanden in Auftralien, auf dem Festlande und den Inseln zerstreut, einunddreißig im nördlichen und mittleren Indien, dreizehn in Nordamerika, drei in Westafrika. Bierzehn von biesen achtzig Brübern waren in ben Dienst anderer Missionsgesellschaften getreten, die übrigen am Ganges, unter ben Rolbs, in Zionshügel und Tantum waren in engfter Beziehung zu Gogner geblieben, und auch für ihre leiblichen Bedürfnisse großentheils auf feine Unterftützung angewiesen. Bezeichnend für Gogner und sein Werk ist bie Berhaltungsmaßregel, die er Start für seine Sendboten mitgab und bie unter ihnen allen dann wie ein kostbares Bermächtniß umging. "Wenn jeder Bruder nur eine Heidenseele erobert, erbetet und gewinnet, welch' ein Gewinn! Und das müffen fie. Sagen Sie Allen und Jedem, daß wenn nicht Jeder einige Hindus mit in den Himmel bringt, so werbe ich sie ewig schelten als Taugenichtse. Es soll Jeder so lange auf seinem Angesicht liegen, und weinen und flehen vor den durchbohrten Füßen Jesu, bis er einen oder mehrere Beiden felig gebetet hat, und das wird stets wiederholt, so bekommt man zuletzt wie Jakob ganze Heerden. Auf! Brüder! Ihr follt euch nicht allein und ohne

<sup>\*)</sup> Biene 1861, 100.

Beute vor mir blicken laffen, wenn ich euch im Himmel wiedersehe; ihr bürft schon nicht hinein in ben Himmel, wenn ihr nur allein ohne Beiden fommt, ihr mußt Beute mitbringen! Ihr Brüder wohlan! bas bleibe euer Plan: nicht fröhlich zu fein, es geben benn Schaaren zum Leben hinein! Man fann alles erbeten! Gott hat's gefagt. Bittet, fo wird euch gegeben! Sollte er was fagen und nicht halten? O daß Euch meine Stimme erreichte! O daß ich alle Tage Euch in die Ohren und Herzen schreiben und sprechen könnte: Glaubet, liebet, hoffet, brennet und scheinet, wecket die Todten auf! Haltet an am Gebet, ringet wie Jakob, laffet nicht ab! Berflucht ift, wer bas Werk bes Herrn läffig treibet. Seib nicht Wolfen ohne Wasser, zweimal erstorbene, unfruchtbare Bäume, fondern Pflanzen der Gerechtigkeit, Paradiesbäume, Die alle Monate Früchte tragen. Auf, auf, Brüder! Sehet, der Herr fommt und wird Jeden fragen: wo hast du die Heidenseelen gelassen? bem Teufel? Geschwind, suchet, suchet Seelen und kommt nicht ohne fie vor sein Angesicht; er nimmt euch so nicht an. Welcher unter euch die Heidenseelen verloren gehen läßt, geht selbst verloren. Merket das! Das predigen Sie, lieber Bruder Start, den Brüdern alle Tage und seien Sie immer gesegnet in Jefu. Amen!"

Es war nicht nur die Sorge um diese seine zahlreichen Kinder in der Nähe und Ferne, die auf Gogner oft recht drückend laftete: weidliche Kämpfe hatte er babeim zu bestehen, seinem Missionswesen bas Recht des Bestandes mannhaft zu erstreiten. Durch viele Nergeleien, durch viele Misere, durch viele offene und noch mehr versteckte Nachstellung mußte da durchgedrungen und durchgebetet sein. Dichte Nebelschichten von Reid hüllten ihn oft ein; wich derfelbe, so sah ber unermüblich arbeitende Held maffenhafte Steine ihm in den Weg geworfen, die seinen Fortgang bemmen, sein Werk zerstören sollten.

Seine Weise der Missionsbehandlung unterschied sich ja nun wefentlich von der, die in Deutschland die Gewohnheit gleichsam eingebürgert hatte. Gogner näherte sich dem so reich gesegneten Berfahren ber Brübergemeinde. Nicht Theologen in unserem Sinne des Wortes waren nach seiner Meinung für die Heibenländer ausschließlich nöthig; für die geforderte Mifsionsarbeit suchte und fand er taugliches Dalton, Gogner.

Material in allen Kreisen und Schichten ber Bevölkerung, sobald er fich nur bavon überzeugt hatte, daß der Candidat ein ächter, lauterer Jünger bes Herrn sei. Seine geweihte Perfonlichkeit zog in wunderbarer Beise bie Herzen an, weckte ein Bertrauen, bas seinem tiefen Auge wieder Einblicke in die Seele gewährte, die ihm zeigten, ob die Perfönlichkeit eine geeignete, oder ob nur rasch aufflackerndes Strohfener die Hitze für die Mission erzeugte. Mißgriffe konnten dabei geschehen und geschahen auch; es wäre jetzt ein müßiges Ding den einen, ben andren Namen zu nennen, beffen Unlauterkeit mit ber Zeit entlarbt wurde, beffen Untauglichkeit auf bem harten Boden ber Miffion früh sich erwies. Gogner gelang es balb, wie ein Bater seinen Sendboten gegenüberzustehen, die mit kindlicher Liebe an ihm hingen und mit einem reichen vätersichen Erbe des Glaubens sich von ihm in alle Mühsale bes Missionarlebens aussenden ließen. Er machte es ihnen nicht leicht. Sie follten einfach und arm leben wie die Jünger des Herrn, Riemandem beschwerlich fallen, wie Baulus bald möglichst an allen Orten ihr eigenes Brod, das fie als Handwerker fich erwarben, essen. Die herbe Forderung hat manches Opfer gekostet, zumal auf bem heißen indischen Boben, wo die Sendboten sich anschickten, mit beutschem Fleiße von Aufgang bis Niedergang ber glühend heißen Sonne zu arbeiten.

Gleich im ersten Jahre seiner Thätigkeit erhob sich die Feindseligkeit wider sein Werk. Schon im August 1837 berichtet er der Freundin in Buchwald, daß Fromme und Unfromme ihn als Seelenverkäufer ausschreien. "Das schabet aber mir und ber Sache nichts; laf fie. denn sie wissen nicht, was sie thun." Berhängnisvoller und auch schmerzlicher wie diese kleinen Nachreden war wieder das Verhalten der Behörden. Wie schwerfällig boch und wie peinlich das Dreinreden von Behörden in Angelegenheiten des Reiches Gottes, wie fernab meistens von einem wahren Verständniß und Interesse an dem, was des Herrn ist. Der Buchstabe des Gesetzes mag wohl in vielen Fällen als schützende Schildwache den Berathungen und Beschlüssen zur Seite stehen, selten aber nur ber Beist, ber in bem Reiche Gottes lebendig macht.

In einem Jahresberichte ber Miffions = Hilfs = Bereine hatte bas Brandenburger Consistorium die Notiz gelesen, die schon zehn Monate früher die Biene gebracht, daß Gofiner drei Candidaten nach Oftindien eingesegnet. In Folge bavon die Aufrage, in wessen Auftrage Gogner bas gethan habe. Gogner erwiberte, nur in seinem eigenen, und zwar offen unter den Augen der Behörde, die er ja um Erlaubniß gefragt, ob er einige Junglinge zum Miffionsberufe vorbereiten burfe, was baffelbe Confiftorium anderthalb Jahre früher für ganz unbebenklich gehalten. Das Consistorium erklärte, mit jener Erlaubniß sei nicht im Entferntesten die Befugniß ertheilt worden, folche Jünglinge nun auch öffentlich vor der Gemeinde für ihren Beruf einzusegnen, auch sei ihm nicht gestattet, Beiträge für bie Mission zu sammeln. Wolle er boch beibes thun, so müsse er bie königliche Erlaubniß zuvor erhalten, neben ben beiben schon bestehenden Miffionsvereinen einen britten bilden zu dürfen. Die alte selbständige Schwabennatur regte sich in Gogner, seine Antwort war in etwas bitterem Tone abgefaßt. Er fragt, ob es benn bas Consisterium wirklich für etwas Boses halte, Missionare öffentlich vor ber dristlichen Gemeinde einzusegnen? "Soll ich als evangelischer Geiftlicher bas Evangelium allem Volke predigen und nach jeber Prebigt, ja nach jeber Handlung ben Segen über bas Bolf sprechen burfen und muffen — und wenn nun gerade einmal etliche Menschen, die von der Gemeinde, mit der sie Jahre lang das Wort Gottes hörten, scheiben, babei find, foll ich sie ba nicht berfelben Gemeinde zur Fürbitte empfehlen und um ben Segen der Gemeinde bitten und ihn auch ertheilen dürfen? Ich erklärte ja, daß ich ihnen nicht die Ordination, sondern nur meinen einfachen Segen, ben ich von Gott habe, mitgegeben habe. Die Gemeinde wurde mächtig erbaut und wir alle gesegnet. Darüber hätte ich ja nie einen Borwurf erwartet, sondern Billigung und Ermunterung so fortzufahren. Hätte ich aber gewußt, daß ich bazu besondere Erlaubniß nöthig hätte, so hätte ich ja gern darum gebeten, obwohl es mir hpperpapistisch erscheint, wenn man ohne specielle Erlaubnig keinen Segen sprechen barf." In Betreff bes gerügten Collectirens erwidert Gogner: "ich habe nie Beiträge gefammelt, sogar öffentlich gesagt, ich verlange und suche keine Gelbbeiträge, ich bitte vielmehr nur um Gebet. Was mir aber bann boch in Liebe gereicht wird, das zeigte ich gewissenhaft öffentlich an. Das war aber ja so viel nicht, und vieles barunter gehörte gar nicht für mich, sondern für andere Missionen. 3ch habe keine laufende Beiträge, ich weiß nicht, ob ich noch einen Dreier bekommen werbe, ich will ihn auch nicht."

Diese Wiberwärtigkeiten auf Schritt und Tritt veranlaßten benn

nun Gogner, wenn auch zunächst widerwillig, an die Bildung eines eigenen Miffionsvereins zu benken. Seiner eigengearteten, selbständigen und rastlos wirkenden Berfönlichkeit dünkte Vereinsthätigkeit, und zwar mit Recht, ein hemmschuh: je freier man Männer wie Gogner gewähren läßt, um so segensvoller für die Sache. Aber da es sich barum handelte, diese heilige Angelegenheit, die seines Herrn Sache war, aufzugeben ober sich unter solches Joch zu beugen, so beugte er fich bemuthsvoll und ließ sich, nun alt geworben, wie Petrus gurten und führen, wohin sein natürlicher Sinn nicht geben wollte. Zunächst reichte Gofiner ein Gesuch bei bem Könige ein, die Bitte enthaltend, ihn bei seiner bisherigen einfachen Wirksamkeit zu schüten. Durch Bermittelung seines Freundes, des General Röber, ersuchte er ben Rronprinzen, seine schriftliche Bitte felber bem Ronige einzuhändigen. In dem in Abschrift mir vorliegenden Schreiben an den Kronprinzen kommt die bezeichnende Stelle vor: "ich kann in Sauls Waffenrüftung nicht gehen (barunter verstand er die ganze Organisirung eines Missions= vereins), sondern viel, viel leichter mit meiner alten Schleuber und Riefelsteinen wie David bem Goliath entgegen treten. Wird mir bas nicht erlaubt, so werbe ich am Ende gang zurücktreten, um nur von diesem Consistorium erlöst zu werden, das voll Maurergesellen ist, die lieber bie Mauern Zions abbrechen wie aufbauen. Hätte ich in ber katholischen Kirche so für bieselbe gewirkt, wie hier für die ebangelische, so hätten sie mir einen Cardinalshut gegeben. Run will ich aber weber ben rothen hut noch Strumpf, sondern nur ungestört wirken, so lange es Tag ist!" Er vermuthet in dem Schreiben an den Kronprinzen, daß Mitglieder und Freunde des Berliner Missionsvereins bei ben Nergeleien des Confistoriums thätig seien, der trot hunderttausend Thaler Ausgaben boch erst zwölf bis fünfzehn Missionare ausgefandt.

Gogner ging noch einen Schritt weiter. Da es bem Consistorium boch nur auf die Form ankomme, reichte er im Oktober 1839 die Statuten eines "kleinen Missionsvereines der Bethlehemsgemeinde" ein. Nur fünf Abschnitte zählt das Statut. Erstens sendet der Berein Leute jeglichen Beruses aus, wenn sie nur apostolischen Sinn und die Fähigkeit haben, ihn in der Heidenwelt anzuwenden. Zweitens hat der Berein nicht die Absicht, seine Sendlinge selbst in der Heidenwelt zu erhalten, sondern sie an andere auswärtige Missionsgesellschaften abzugeben. Orittens ist jeder Mitglied des Bereins, der, wenn er

auch nichts beiträgt, so boch den Befehl des Herrn Matth. 9, 38 und das Beispiel des ersten Missionsvereins Apostelgeschichte 1, 14 befolgt. Dann endlich noch: einen Präsident hat der Berein nicht nöthig, da alle Brüder sind und die freiwillig eingegangenen Gaben werden in der Viene verrechnet.

Das königliche Hanbschreiben lautete ablehnend. "Mit Anerskennung Ihrer lobenswerthen Gesinnung und Ihres geistigen Wirkenskann ich bennoch auf Ihre Beschwerbe vom 10. Oktober vorigen Jahres, die Ausbildung der Missinos-Prediger betreffend, nicht eingehen, da auch dieser Gegenstand sich in den vorgeschriebenen Grenzen bewegen muß, und zwei Missionsvereine bereits bestehen, denen sich Ihre Wirksfamkeit anschließen kann." (Berlin, 5. Februar 1840.)

Bum Glück für bie Sache führte Gogner feine klar ausgesprochene Absicht, ganz zurücktreten zu wollen, um nur von biesem Consistorium loszukommen, nicht unmittelbar aus. Bald nach Erlaß biefes Schreibens ftarb ber König; ber Kronprinz hatte so häufig nun fcon feine Achtung bor ber Wirksamkeit Gogners an ben Tag gelegt, baß zu erwarten war, unter seiner Regierung gunftigeren Bescheid zu erhalten. Der blieb auch nicht aus. Die beiden folgenden Jahre verliefen zunächst ohne Störung; es hatte schon den Anschein, als ob man fürderhin die so sichtbar gesegnete Wirksamkeit unbehelligt lassen wolle. Da regten sich aber Befürchtungen ber Freunde, was aus bem umfangreichen Arbeitsgebiete werden folle, wenn der nun schon siebenzigjährige Leiter die Augen schließen werde. "Ich bin aber nicht allein" - tröftet Gogner die Aengstlichen - "ber Herr ift mit mir, und viele Freunde haben mir von Anfang eben so viel, wo nicht mehr, Sandreichung gethan, als es bei förmlichen Gefellschaften zu geschehen pflegt, auch stirbt Gottes Werk gewiß nicht mit mir, Gott wird sich wohl ohne mich zu helfen wiffen."\*) Doch schien nun Gogner felbst bem Plane weniger abhold, als vor drei Jahren. Er arbeitete ein neues Statut aus, auch wieder in fünf Punkten, deren Fassung sich nicht unwesentlich von der unterscheidet, die er damals unter dem Drucke und der Erbitterung in Folge des consistorialen Verfahrens ausgearbeitet. Was die Ausbildung ber Sendboten betrifft, so ist keine Uenberung des Planes eingetreten; ber Gebanke hatte fich in ben ab-

<sup>\*)</sup> Biene 1842, 83.

gelaufenen Jahren bewährt; nen ist jetzt nur aufgenommen, daß der Berein, wenn erforderlich, auch eigene Stationen gründen werde. Denn gerade ein paar Wochen früher hatte der Schiffsprediger Müller fünf Brüder nach den Chatam-Inseln mitgenommen, und auch die Kolhsmission stand selbständig. In Betreff der Mittel soll es so bleiben, wie dis dahin, jetzt aber doch mit dem klugen Zusatze, freiwillige Hiss vereine nicht abzuwehren. Auch die Mitgliederschaft erweitert sich um die Ziffer derer, die durch Geldbeiträge das Missionswerk befördern helsen. Leiter des Bereins bleibt Gösner, aber nur in Berbindung mit dem Euratorium des Frauen-Krankenvereins und mit ein paar dis dahin schon thätig gewesenen Missionsfreunden.\*)

Gogner reichte die Statuten mit einem ausführlichen Schreiben bei bem Könige ein. Er begründet sein gegenwärtiges Gesuch, bas sich von dem ausführlichen Schreiben an den Kronprinzen im Jahre 1839 nicht unwesentlich unterscheibet, daß die große Arbeit und Anftrengung bes Miffionswerkes in Berbindung mit seinem vorgeruckten Alter ihn bestimmten, einen förmlichen Missionsverein zu bilden, und zwar von Männern, "bie mir bei dem Werke, wie zum Theil schon bisher, zur Hand gehen, und besonders nach meinem Tode, ber ja nun balb erfolgen kann, bas Werk wenigstens, wie es besteht, erhalten." Schon nach brei Wochen erhielt Gogner auf feine Immebiat-Borstellung beim Könige die Cabinetsordre aus Danzig vom 28. Juni 1842, daß biefer Berein, ber ben Namen erhalten: "Evangelischer Missionsverein zur Ausbreitung bes Christenthums unter ben Gingeborenen der Heidenländer," bestätigt sei, auch die Corporationsrechte. welche zum Erwerb von Capitalien und Grundstücken auf den Collectivnamen des Bereins erforderlich sind, sowie die Borto- und Stempelfreiheit erhalten habe.

Somit stand denn der Gogner'sche Verein ebenbürtig den beiden anderen Berliner Missionsvereinen zur Seite, und es war dem großen Verluste vorgebeugt, den die Missionssache erlitten haben würde, wenn die seltsame Forderung, sich den bereits bestehenden Vereinen anzusschließen, auch von Friedrich Wilhelm IV. ausrecht erhalten werden wäre.

<sup>\*)</sup> Bergl. Die vielsach abgebruckten Statuten Biene 1842, 84, auch Brauer II, 685.

## 25. Niederlegung des Amtes an der Bethlehemskirche.

Nach der Erzählung all' der maffenhaften Arbeiten, die die Leitung ber Mission verursachte, müssen wir uns fast gewaltsam in die Erinnerung zurückrufen, daß biefe Arbeiten auf ben Schultern eines Greifes lafteten, der fast drei Viertel eines Jahrhunderts unter viel Mühe und Arbeit schon vollendet, eines Mannes, der seit fünfzig Jahren im Amte ftehend noch alle die Geschäfte eines Geiftlichen in einer anspruchsvollen Stadtgemeinde treu und gewiffenhaft ausführte. Und bazu eines Mannes, dem körperliches Leid geraume Zeit schon oft für Wochen bemmenbe Fesseln angelegt. Bereits im Jahre 1834 hatte er eine schwere Lungenentzündung zu bestehen gehabt, die ihn ein paar Monate ins Krankenzimmer bannte und von der eine Schwäche bes angegriffenen Theiles Zeitlebens zurückblieb. Wiederholt hat er für längere Zeit um Urlaub bitten muffen, am Rhein ober in ben schlesischen und böhmischen Bäbern ober an ber See seine geschwächte Gesundheit zu fräftigen. Der Gedanke, seine Stelle als Geiftlicher niederlegen zu muffen, war ihm deßhalb frühe schon in Berlin gekommen. Im Februar 1836 schreibt er seiner Freundin nach Buchwald: "ich werde bald in bas alte Eisen kommen und auf mich selbst gewiesen werden, wonach ich mich auch recht sehr sehne — ich warte nur auf einen Wink, bis mir's ber Herr erlaubt. Ich will nicht mußig sein, sondern bis auf ben letten Augenblick gerne arbeiten — aber mehr in ber Stille. Das äußere Amts- und Geschäfsleben wird mir täglich schwerer und störender. Bald find es vierzig Jahre, die ich im Amte stehe. Im Herbste dieses Jahres schon werden sie es, wo ich orbinirt wurde und seitbem wie viel ward ich hin- und hergeworfen! Ist's nun zu früh, wenn ich mich nach einer ruhigeren und stilleren Wirksamkeit sehne? Doch nicht mein, sondern Sein Wille geschehe!"\*)

Noch ein volles Fahrzehnt hielt bes Herrn Wille ihn im Amte feft. Den Ausschlag zur Niederlegung desselben gab dann auch nicht eine noch mehr geschwächte Gesundheit; die Kräfte scheinen sich im Gegentheil in diesen letzten Fahren etwas gehoben zu haben, und wie auf schützenden Adlerslügeln trug ihn sein Herr und Meister dis in's Alter hinein. Der Behörde gegenüber ward ihm seine Stellung je

<sup>\*)</sup> Handschriftlich.

mehr und mehr unerträglich. Wir erinnern uns, wie er schutzlos ben Duälereien und Ränken eines Rückert Preis gegeben war, wie er seine Lieblingspläne in Betreff ber Gemeinbe durchkreuzt sah. In keinem einzigen Falle fand er freundliches Entgegenkommen auf seine Wünsche von Seiten der kirchlichen Obrigkeit, immer nur das kühle, dem Buchstaben des Gesetzes gemäße Verhalten von Beamten, die nun allerdings in ihm keinen gefügigen Untergebenen fanden und oftmals Gelegenheit hatten, seine Eigenmächtigkeiten, die nicht nach der Schnur der Satzung waren, zu rügen. Erst vor zwei Jahren hatte wieder einmal Goßner Gelegenheit zu sehen, wie das Consistorium auch in harmlosen Nebendingen ihm nicht wohl wollte.

Schon seit seiner Lungenentzundung und seitbem bas Elisabeth-Arankenhaus in der Potsdamerstraße einen eigenen Besitz erlangt hatte, wohnte Gofiner während ber Sommermonate in einem stillen, abgelegenen Bauschen mitten in einem Garten gegenüber bem Rrankenhause (Potsbamerstraße 119). Im Jahre 1844 war er mit ber Bitte an bas Consistorium gegangen, ihm zu gestatten, seine Pfarrwohnung in ber Stadt vermiethen und das ganze Jahr draußen im Freien wohnen zu burfen. Seine Grunde bafür schienen so vollberechtigt zu fein. Die eigene Gemeinde war klein, nicht eine geographische, sondern eine Personalgemeinde, die ihre Baar zerstreuten Mitglieder in allen Theilen ber Stadt bis nach Schöneberg und Moabit wohnen hatte. Die größte feelforgerliche Thätigkeit hatte er im Elisabeth = Rrankenhaus, wo er Tag für Tag 80-100 Kranken Trost zu bringen hatte, eine unentgelbliche Arbeit, zu ber sich keiner ber anderen Geiftlichen ber Stadt hergeben konnte und wollte. Von der Potsbamerstraße aus konnte er leicht seine wenigen Amtsgeschäfte beforgen, zumal in Fällen bringender Noth sein reformirter College im Pfarrhause wohnte und ihn zu vertreten bereit war, ein Fall, der, wie er dem Confistorium bemerken konnte, während ber feche verfloffenen Sommer nicht ein einziges Mal eingetreten war. Und boch schlug bas Consistorium bem einundsiebzigjährigen Manne bie Bitte ab, und wollte ihn in bie Wilhelmstraße bannen, auch auf die Gefahr hin, daß bann bas Elifabeth-Arantenhaus keine tägliche feelforgerliche Bedienung mehr gehabt hatte. Gogner wandte sich mit seiner Bitte an ben Cultusminister Eichhorn, ber umgehend bem um die Kirche hochverbienten Manne gewährte, was feine nächste geistliche Obrigkeit ihm verweigert batte.

Diese eben erlittene Behandlung bes Consistoriums zusammen mit einem längeren Unwohlsein im Winter 1845 veranlaßten benn nun Bogner zunächst an einen Silfsprediger zu benten. Ginem Freunde schreibt er am 31. Januar 1846 "ben ganzen Winter frank und fchwach, noch unfähig zu predigen, muß ich um einen Gehilfen bitten, felbst die Feber wird mir noch schwer." Er wandte sich deßhalb an ben Staatsminister Eichhorn mit ber Bitte, auswirken zu wollen, daß ihm Pastor Röppen in Bienowitz bei Liegnitz, den er selbst kannte und ber ihm bon seinem Freunde, bem Staatsminifter Braf Stolberg, anf's Wärmste empfohlen war, als Gehilfe beigegeben werbe. Er felbst erklärte sich bereit, von seinem kleinen Behalte zweibis breihundert Thaler abgeben zu wollen, mit der Bitte, daß der König ein paar hundert Thaler zulegen möchte, mit der weiteren Bitte, daß dem Hilfsprediger die Nachfolge im Amte zugesichert würde. Der Minifter glaubte nicht, biefe Bitte erfüllen zu können, und beghalb ging Gogner schon nach vierzehn Tagen, am 11. Februar 1846, auf den Borschlag ein, um Versetzung in den Ruheftand zu bitten. Zwei Wünsche sprach er nur babei ans, bag es ihm gestattet werden möchte, so oft und wann er wolle, fort amtiren zu dürfen und zu bem gesetzlichen Emeritengehalt eine Zulage zu erhalten.

Um 21. April 1846 erhielt Gogner bas Königliche Reffript, daß er mit einem Emeritengehalt von fünfhundert Thalern in den Ruhestand versetzt und auf seinen Wunsch Pastor Röppen zu seinem Nachfolger ernannt worden sei. Bis in den September zog es sich bin, ebe Röppen seine Verhältnisse in Bienowitz gelöst und in bas Pastorat in der Wilhelmsstraße einziehen konnte. Es stellte sich jetzt heraus, daß Gogner bis zulett nur interimiftischer Prediger an der Rirche gewesen. Als solcher war er 1829 angestellt worden; all' die Jahre hindurch hatte man nicht baran gebacht, ben Wortlaut zu andern und die einstweilige Berufung in eine endgiltige umzuwandeln. Nicht ganz ohne eine Anerkennung von Seiten der Regierung schied Gogner aus seinem Amte. Unter bem 10. April 1847 empfing er ein von bem Könige eigenhändig unterzeichnetes Schreiben des Inhalts: "Nachbem Sie, wie ich erft jett vernommen, vor mehreren Wochen bas fünfzigste Jahr Ihrer geiftlichen Umtöführung zurückgelegt haben, ift es Mir Bedürfniß, Ihnen bei biefer Veranlaffung Meinen aufrichtigen Glückwunsch und die Anerkennung auszusprechen, welche Ihre Berufsthätigkeit und Treue bei Mir stets gefunden hat. Durch sebendige und eindringliche Berkündigungen des Einen, was Noth thut, haben Sie viele Seelen zur Erkenntniß der christlichen Heilswahrheiten geführt und sich ein Andenken gestistet, das neben dem Ihres verewigten Amtsvorgängers in Segon fortseben wird; der Lohn dasür wartet Ihrer da,
wo die Lehrer heller leuchten werden als hienieden. Möge die Ruhe,
welche Sie jetzt genießen, dazu beitragen, Ihnen ein friedliches Alter
zu gewähren und Ihre Jahre zu verlängern."

Berlin, ben 10. April 1847. Friedrich Wilhelm.

Diesem Schreiben bes Königs an Goßner reihe sich ein Königsliches Wort Goßners an Friedrich Wilhelm IV. an. Als dieser einst das Elisabeth-Krankenhaus besuchte und beim Abschied den ehrewürdigen Prediger fragte, ob er einen Wunsch habe, den er ihm erfüllen könne, antwortete Goßner: "ja, ich habe einen großen, herzslichen Wunsch, ich wünsche, daß mein König einst die Krone des ewigen Lebens empfangen möge."

## VII.

## Feierabend und Heimgang.



## 26. Das lette Jahrzehnt.

Noch vor fünfundzwanzig und dreißig Sahren war der Theil der Potsbamerstraße, wo unser ehrwürdiger Freund in stiller Zuruckgezogenheit seine letten Lebensjahre verbrachte, nur wenig angebaut und bewohnt. hie und da in Gemüsefeldern ober weit angelegten Garten ftanden Häuser, die als Sommerwohnungen vermiethet wurden oder in benen bescheibene Bartner, stille Leute, Die sich vom Geschäfte und aus bem Gewühl ber Hauptstadt zurückgezogen, bas Jahr über wie auf dem Lande lebten. Auch der wohlhabende Privatmann Tesmer hatte ba auf geräumigem Grundstück gegenüber bem Elisabethkrankenhaus ein Haus sich bauen lassen, wo er bas ganze Jahr hindurch wohnte. Seitbem Gogner nach Berlin gekommen, war er ihm auf's berglichste zugethan; die Jahre minderten nicht, verstärkten vielmehr nur das innige Verhältniß. Wie ein lieber Schatten taucht bei allen Unternehmungen, die Gogner anregt, ber Name des treuen Tesmer in den Berichten auf; von Anfang an ist er in dem Ausschuß des Elisabethkrankenhauses, mit Gogner gemeinsam scheibet er aus bem Berliner Miffionsverein, selbstverständlich ift er unter benen, die bann als Beirath ben Gogner'schen Missionsverein bilben. 3m hintergrunde seines Gartens, wohin der Lärm von der Strafe her nicht mehr bringt und sicher geborgen vor den neugierigen Blicken der Vorüberwandelnden ließ der freundliche Mann ein häuschen aufführen, bas er vollendet dem hochverehrten Seelsorger zum Geschenk macht. Der weigert sich freilich es anzunehmen und gibt sich erst bann zufrieden als Haus und Gartchen seiner Mission zum Eigenthum zugewiesen

werben. In dem stillen Heim verbrachte Gogner die Feierstunden seines Lebensabends.

Wie that es ihm wohl, dem ehrwürdigen Greis, nun nach fünfzig Jahren bes Dienstes am Worte aus Verhältniffen zu scheiben, bie drückend auf ihm gelastet und in freierer Bewegung die Arbeiten weiter zu führen, die ihm kein Confistorium aufgetragen, zu benen ihn die feurige Liebe zu seinem Herrn bis zum letten Athemzuge hinnöthigte! Wie war es ihm eine Labe, mehr und mehr vom Geräusche ber Welt zurückzutreten und in ber friedevollen Stille bes Gemüthes sich zu ruften und zu sammeln auf ben letten Umzug in die bleibende Stätte! Wie er von seinem Gartenhäuschen aus nach ber Landstraße bin seben konnte, wo der Strom der Menge vorüberzog, ohne daß er sein Rauschen vernahm, so schaute er nur noch wie aus der Ferne und von gesichertem Ufer auf die fluthende Bewegung der Zeit in Kirche und Welt, friedevoll, einer Braut vergleichbar, beren Stunden zu Hause gezählet find, daß sie sich nur noch als Gast und Fremdling in ben alten Räumen fühlt. Aber boch nicht völlig theilnahmslos. Die hochgehenden Wellen und Wogen der Märztage von 1848 schlugen auch an fein Ufer an; aber sie betäubten ihn nicht, er sieht auch über biese erregte Wassermenge die heilige Gestalt seines Herrn einherschreiten. Gerade in ben unruhigsten Tagen schreibt er ber Freiin Caroline von Riedefel, bie mit ihrer Schwester vom trauten Buchwald nach Jänkendorf geflüchtet war: "Wo seid Ihr benn, Ihr Flüchtlinge? Doch in ben Bergen, von welchen uns Hilfe kommt; wenn auch nicht mehr vom Riefengebirge! Ach fliebet, fliebet hinein, nicht hinaus! Es fieht wohl schlimm aus, aber es ift boch viel zu gewinnen und eine gute Zeit für Streiter Jesu Chrifti. Wie die Soldaten den Rrieg lieber haben wie den Frieden, nur um zu avanciren, so muffen wir diese Rriegs-, Prüfungs= und Läuterungszeit auch gerne haben. Zur Friedenszeit ist's leicht, Solbat sein - aber auch nichts zu erobern und fortzuschreiten. Jest ift die Fortschrittszeit, jest lernt man beten, ringen, Gott ergreifen, auf's Rreuz Chrifti blicken und erfassen und nicht laffen. Welch' ein Gewinn und Avancement! Die Welt lobt ben Fortschritt, ber in lauter Lüge, Lästerung und Mordschaft besteht, wie ber unsere in Wahrheit, Liebe, Geduld, Glauben, Gebet und Zuversicht! Also guten Muths, es geht bem himmel zu, bort winkt uns die schöne Arone, die wahre, ewige Freiheit und Gleichheit, die Constitution, die ewig die beste ist. Gelobet sei unfer ewiger König der Chren!"\*)

Noch weniger wandte er den kirchlichen Angelegenheiten jener Jahre ben Rücken. Ja, zunächst übernahm er noch einmal für kurze Zeit stellvertretend ben Dienst an seiner Bethlehemsgemeinde. Der von ihm zum Nachfolger erbetene Paftor Röppen war, wie schon erwähnt, so entschieden auf die Bahn der Irvingianer getreten, daß bas Consistorium sich veranlagt sah, ihn seiner Stelle zu entheben. Wie einer, ber schon Abschied genommen und doch wieder es nicht lassen kann, noch einmal zurückzukehren und den alten Genoffen ein wiederholtes Lebewohl zu fagen, fo folgte Gofiner gern ber Bitte, bis zur Wieberbesetung ber Stelle die Arbeiten eines Geiftlichen zu übernehmen und in regelmäßiger Reihenfolge von seiner geliebten Ranzel aus das Wort des Lebens zu verkünden. Noch kurze Zeit vor seinem Hinscheiben, als an ber verfallenen Gestalt nur noch das Auge wie von ewiger Jugend aufleuchtete, bekundete eine Aeußerung das lebhafte Interesse, mit dem er auch scheidend noch an der Entwicklung der Kirche hing. In Berlin hatten fich in den Septembertagen 1857 die Männer der Evangelischen Allianz aus aller Herrn Länder versammelt. Was biefer großherzige Bund erstrebt, das war so recht seines eignen Lebens herrliches Ziel. Nur die Gebrechlichkeit seines Leibes hinderte ihn, mit den Männern in ihren Berathungen zu tagen. Schmerzlich war es ihm von den Anfeindungen zu hören, die namentlich von der erstarkenden confessionellen Richtung gegen biesen Bund erhoben wurden. "Ach," sagte er, "wie können die Leute wider den Bund sein, wenn sie Johannes 17 lesen!"\*\*)

Die Hauptarbeit biefer letzten zehn Jahre bezog sich auf die Anftalten, die er auf dem Gebiete der inneren und äußeren Mission hatte gründen dürfen und die so wunderbar unter des Herrn Segen gediehen. Sin rechter Patriarch wandelte er da unter seinen Schöpfungen und es war eine Erbauung, die raftlose Thätigkeit des Greises zu beobachten, der, am Leide verfallen, doch allzeit im Weinberge des Herrn jung sich zeigte wie ein Adler. Gern lassen wir die Entwickelung seiner Unstalten in diesem Jahrzehnt an unsrem Blicke vorüberziehen; in ihr Leben und Gedeihen sind seine letzten Lebensfäden innig verwoben.

<sup>\*)</sup> Handschriftlich. - \*\*) Rene Evang. Kztg. 1859, 232.

Zunächst wendet sich unser Blick seinen Rlein-Rinder-Bewahranstalten zu. Ihre Zahl war bis zum Jahre 1841 auf sieben angewachsen,\*) andre Bereine hatten ähnliche Anstalten ins Leben gerufen, so bak burch die ganze Stadt ein reicher Strom des Segens auf die Kinder überging, die ohne folche fürsorgende Pflege so leicht den Reim fittlicher Verwahrlofung in sich aufgenommen haben würden. Selten nur noch konnte in diesen spätren Jahren Gogner die Anstalten befuchen, doch aber verfäumte er bis zulett nicht leicht um die Weihnachtszeit seinen Rundgang durch die fröhliche Kinderschaar anzutreten und sich dann herzlich mit ihnen zu freuen, wenn er sah, wie die holde Runde von dem Heiland auch in ihren empfänglichen Gemüthern Wurzel gefaßt. Vierundzwanzig Jahre war es ihm vergönnt, den Anstalten vorzustehen; an die 17000 Kinder hatten während der Zeit Aufnahme gefunden und den Gottesmann lieb gewonnen, dessen emsiger, treuer Liebe für seinen Herrn und auch die Kinder sie die ersten Einbrücke von dem heiligen Kinderfreunde dankten, die bei Manchem wohl unauslöschlich geblieben find Zeitlebens.

Ein täglicher, lieber Gaft war "Bater Gogner" in seinem Elifabeth-Arankenhaus, das ihm eine fo holde Pflanzung war, wie fein Bartchen um's Haus. Nur die Straße trennte ihn von der Anftalt, in beren Räumen er Tag für Tag seinen seelforgerlichen Rundgang hielt, den Leidenden, Preßhaften und Kranken die Nähe des Arztes zu bezeugen, der im Himmel thronet und bei den Seinen weilet alle Tage bis an der Welt Ende. Auch er felber spürete den Herrn, der bei ben Kranken sich besuchen lassen will und unermüblich tröstend burfte er immer wieder die föstliche, seelsorgerliche Erfahrung machen, daß an vielen Leidensftätten mehr noch wir selber getröstet werden. Reichen Segen hatte ber Herr auf biefen Zweig ber Miffionsthätigkeit seines Anechtes gelegt. Jahr um Jahr, ob das Rrankenhaus gleich keine Fonds befaß, außer dem Glauben an die Hilfe des BErrn, durften bie Leiter bezeugen, daß sie keinen Mangel litten. Freilich war bas zweite Jahrzehnt der Anstalt (1847-56) nicht so ergiebig, als das erste des Bestandes. Den 95329 Thirn. Einkünften entsprachen jett

<sup>\*)</sup> In ber Reihenfolge ber Gründungen tragen sie die Nummern 8, 9, 10, 11, 18, 20, 26. Gegenwärtig ist in Berlin die Ziffer 35 erreicht.

nur noch 67420 Thir., aber boch war es möglich, die Zahl ber verpflegten Kranken in der Anstalt ziemlich auf gleicher Höhe zu erhalten (3587: 3425). Die Abnahme ist erklärlich, ba unterbessen Bethanien gegründet ward und der mächtige Aufschwung, den die Werke der inneren Mission seit dem Jahre 1848 genommen, für die älteren Anstalten eine Einbuße verursachte, da die zahlreichen neuen Gründungen das Interesse vielfältig theilten. Auch ist es leicht erklärlich, daß ein Jahr 1848 mit seinen Berliner Märztagen tiefe Furchen in das Arbeitsgebiet einer solchen Anstalt ziehen muß und die Spuren noch lange fichtbar bleiben. Gogner ließ sich bamals auch in ber Leitung seines Krankenhauses nicht niederbeugen. "Die Zeit ist bose, sehr bose" fo schreibt er im bamaligen Jahresbericht — "aber unser Gott ift gut, sehr gut und bleibts in Ewigkeit. Der Boben schwankt unter ben Füßen, aber ber Grund und Fels, auf bem unfer Glaube baut, fteht unbeweglich fest und nichts kann ihn erschüttern. Die Weltbeglücker haben wohl viel verdorben und schlechter gemacht, aber ber Gott Himmels und der Erde macht boch alles gut und wohl. Haben gleich die Umtriebe der Umsturzparthei Viele aus der Stadt vertrieben, baß uns ihre Beiträge entzogen wurden, so hat boch ber Herr geholfen. Es ist allerdings betrübend und traurig, wenn Einer nach dem Andern von den beitragenden Mitgliedern erklart: "ich bin nicht im Stande, einen Beitrag zu geben." Aber auf bemuthiges Bitten bei Gott bekommt man nie die Antwort: ich kann nicht mehr, ich muß aufhören zu zahlen, sondern bei ihm heißt's allezeit: Bittet, so wird euch gegeben." Ja, Gogner wünschte - und zwar mit Recht - für sein Krankenhaus tein ausreichendes Bermögen, aus bessen Zinsen bequem und fühl bie Unkoften allzeit bestritten werben könnten. "Sorgen Sie bafür, so rief er scheibend seinen Mitarbeitern zu, daß das Elisabeth-Rrankenhaus ein Bettelhaus bleibe."\*)

Fünfundzwanzig Jahresberichte des Vereins konnte Goßner felbst schreiben; noch kurz vor seinem Heimgange berichtete er, daß mehr wie 6000 Kranke schon in diesem Bethesba in den 25 Jahren seines Bestehens gelegen. "Viele haben darin ihres Leibes oder ihrer Seele Heilung erwartet und erlangt. 1600 selig Heimgegangene loben den Herrn im Himmel, die Geheilten und Genesenen preisen ihn auf Erden." Auch in der Anstalt sehlte es Goßner nie an helsenden

<sup>\*)</sup> XXI. Jahresbericht 17.

Schwestern: seine wunderbare Persönlichkeit, sein zündendes Wort weckten immer wieder schlummernde Kräfte und regten sie für den ausopferungsvollen Beruf an. So lange Vater Goßner an der Spitze stand, von 1837—58 sind 160 Schwestern in die Pslege einsgetreten und haben freudigen Geistes in dem Hause gearbeitet; 22 von ihnen sind im Laufe der Zeit zu den Heiden gegangen, meistens indem sie den vorangegangenen Sendboten als Bräute nachgefolgt und dann als deren treue wohlgeschulte Gehilsen in der schweren Arbeit des fernen Landes zur Seite gestanden.

Wir haben die äußere und innere Mission Zwillingsschwestern genannt. Sie waren es auch bei Goßner und ungetheilt dis zu seinem letzen Athemzuge bewahrte er eine herzliche und ausopferungsvolle Liebe seinen Pflanzungen auf beiden Gebieten, dem Krankenhause und der Heidenmission. Da spürte man kein Nachlassen der Kräfte bei dem siedenzigs und achtzigjährigen Greise: wie ein Bunder stand er vor den Leuten. Wohl war ja jetzt ein Berein zusammengetreten, die Mission gemeinsam zu fördern, aber die Seele des Ganzen war und blied doch dis zu seinem 85. Jahre Goßner und dabei nahm das Missionswert immer größere Ausdehnung nicht nur durch Erstarkung der alten Gebiete, sondern durch Eroberung neuer Strecken, die dann mit muthiger Hand festgehalten wurden. Suchen wir zunächst ein paar neue Missionsgediete aus diesem letzten Jahrzehnt der Wirksamkeit kennen zu lernen.

Das vorzüglichste neue Arbeitsgebiet war auf den holländischen Besitzungen im indischen Archipel. Java wird als die köstlichste Perle in Hollands Krone gepriesen; in üppiger Fülle und verschwenderischer Pracht überschüttet eine herrliche Natur die Insel mit ihren Reichtümern und macht ihre Bewohner mit leichter Mühe wohlhabend. Nur für das Kreuz sollte kein Raum im Lande sein: so wollte es Jahrzehnte hindurch eine klägliche Krämerpolitik der Eroberer, ähnlich dem Bersahren der ostindischen Gesellschaft. Dem Islam alle möglichen Zugeständnisse, dem gekreuzigten Christus alle möglichen Hindernisse, das schien dem Handel der Kausseute sichere Gewähr steigender Blütke. Solch' unseliges und auch unkluges Treiben ging nicht immer von denen aus, die die Inseln beherrschten. Im Zeitalter der Reformation war es anders. Die kühnen Seeleute, die den Portugiesen den Archipel entrissen, während ihre helbenhaften Brüder daheim dem übermächtigen

spanischen Zwingherrn ihre Selbständigkeit mit dem Einsatz ihres Lebens abrangen, pflanzten mit Gifer ihren reformirten Glauben in die eroberten Länder über. Allwärts gründete damals die oftindische Compagnie Rirchen und Schulen auf ben Inseln; gerabe ihre tüchtigften Gouverneure hatten bie Losung: "erst Religion, bann Juftig, brittens Handel." Es sind apostolische Erscheinungen, Die uns in den Missionaren Sambroed und Valenthn entgegen treten. Als nach ber Restauration 1815 und 16 ber größte Theil bes indischen Archipels wieder unter hollandische Botmäßigkeit kam, erwachte auch neuer Gifer für bas Wert ber Miffion und die 1797 errichtete Nieberländische-Miffionsgefellschaft (de Nederlandsche Zendelinggenootschap) richtete zumal auf bie Molutten ihre Aufmerksamkeit;\*) ihr Sendbote Josef Ram hat während 20 Jahre unvergängliche Spuren gesegneter Wirksamkeit in ben jungfräulichen Boden gedrückt. Aber die Arbeit war größer als die Zahl ber Arbeiter. Das trieb benn ben unermüdlichen, thatkräftigen, nun auch schon heimgegangenen Pastor Heldring Freunde wie Groen van Brinfterer, Maday, Clout, Beets, Tebing, van Berkhout und van Rhyn für den Plan zu gewinnen, auch fromme Sandwerker mit erprobtem Miffionssinn erfüllt, auszusenden. Wir feben, Belbrings Gebanken berührten sich vielfach mit benen Gogners. Auch er forberte nicht gelehrte Bildung von seinen Sendboten. Sobald er sich überzeugt hatte, daß der Melbende ein evangelischer Christ sei, voll ernsten Verlangens, das Wort vom Kreuze ben Heiben zu verkunden und hinlänglich gestählten Körpers bie Mühfal ber Arbeit zu übernehmen, sandte er ihn aus mit dem Auftrag, fernerhin durch seiner Banbe Arbeit im fremden Lande für fich felber zu forgen. Gine paffende Aussteuer, freie Ueberfahrt und 150 Gulben für ben erften Anfang, war alles, mas er an äußeren Mitteln feinen Sendboten geben konnte.\*\*) In Indien sowohl als auch in Holland selbst traten hervorragende Chriften zusammen, dem ausgezeichneten Arbeiter Handreichung zu leiften und die Mittel aufzubringen, sein Werk burchzuführen.

Im Jahre 1850 hörte Helbring zum ersten Male von Gogner und seiner Mission und reiste nach Berlin, ihn persönlich kennen zu ternen. Mit inniger Liebe schlossen sich beibe Männer an einander

<sup>\*)</sup> Brgl. Craanijk 75—220. — \*\*) Die Nachrichten beruhen zumeist auf Mittheilungen von van Rhyn und Helbring und auch auf münblichen Erzählungen bes Letteren bei einem Besuche 1874 in seinem Aspl Stenbeck.

an, ein wahlverwandter Zug ihres Wefens vereinigte fie balb zu gemeinsamem Wirken: Gogner versprach tüchtige Sendboten bereit zu halten, Helbring übernahm ihre Aussendung nach Indien. In geiftvoll-spielender Rede, wie er es liebte, sagte Gogner beim Abschied bem Baftor von hemmen: "Nun helb, bring burch zum Siege, lag bich nicht hemmen und wolle nicht hemmen." Schon im nächsten Jahre traten drei Schüler von Gogner ins Paftorat von hemmen, brachten Grüße vom Bater und begehrten ausgesandt zu werden. Im August 1851 landeten sie in Batavia, wo die dortigen Freunde, an ihrer Spite ber fromme Culturinspector Effen, ihnen ein Haus in ber gefundesten Gegend nahe bei Batavin gekauft, das sich prächtig zur Anlage einer Miffionsstation eignete. Im folgenden Jahre melbeten sich wieber, von Gogner gefandt, vier Brüder und brei Schwestern, in's ferne Land zu ziehen.\*) Beldring hatte ein längeres Schreiben wegen Neu-Buinea an Gogner gefandt. Er schilberte bem Freunde die herrliche Insel, so groß wie Frankreich, die zu den reichsten des Archipels gehört, erzählte, daß die Hollander sich um diesen Besitz nicht kümmerten und daß noch kein Missionar gewagt habe, ben Fuß auf die Insel zu setzen, die von Papuas bewohnt sei, einem wilden, gegen alle Fremden mißtrauischen Menschenschlag, ber in vielen Theilen auch noch bem Kanibalismus fröhne. Gogner schrieb zurück, daß er in alle Ewigkeit für biefe Insel beten wolle. Gine Frucht biefes Bebetes war bald gereift. Unter ben neuen Ankömmlingen im Paftorat zu Hemmen waren zwei Helben, Ottow und Geißler, die fröhlichen Muthes erklärten: "Wir muffen nach Neu-Guinea." In Holland und Indien wurde alles aufgeboten, fie von folch' tollfühnem Unternehmen abzubringen. Umfonst. "Es soll lange nicht so schlimm dort fein, als anfangs gesagt wurde und wenn's auch wäre," schreibt nach Jahresfrist Ottow von Batavia, "was kann's schaben, wenn wir nur im Herrn stehen, in ihm wirken, und follte es auch sein: leiden."\*\*) Im Februar 1855 landen die beiden Helben bei Doreh, \*\*\*) einem Papuadorfe an der Nordfüste der nordwestlichen Halbinsel. Erschütternd sind die ersten Berichte bieser Männer, +) wie sie selbst ihre Hütte sich mühselig bauen, wie sie bann von den Anstrengungen, der schlechten Nahrung und den Fieberdünsten des bewaldeten Ruftenfaumes auf

<sup>\*)</sup> Biene 1853, 2. — \*\*) Biene 1853, 75. — \*\*\*) Brgl. Grundemann. Uffen Rr. 23. — †) Biene 1855, 9 u. 82.

schweres Krankenlager geworsen werben. Ein Schiff nimmt ben an einem gefährlichen Bein-Absces leibenden Geißler mit, Ottow bleibt für mehrere Monate mutterseelenallein zurück. Goßner erlebte es nicht mehr, auch auf diesem Arbeitsselbe den Segen des Wortes Gottes u erkennen, erst 1860 war es den beiden Männern gelungen, mit Erfolg eine Schule zu gründen, die ihnen viele Freude bereitete;\*) Heldring aber stellt ihnen das Zengniß aus: "Die Beiden haben ihre Aufgabe als wahre Christenhelden gelöst, ihre Arbeit ist vortrefslich gelungen; sie haben gesäet, Andre sind in ihre Erndte eingegangen."

Weitere Sendboten folgten biesen nach dem indischen Archipel, im Ganzen waren es 25 Brüber und Schwestern, die Gogner an bie Helbring'sche Mission abtrat und die auf verschiedenen Gebieten dann im großen Segen arbeiteten. So finden wir vier seiner Arbeiter auf den Molukken thätig und zwar auf den Sangirinseln daselbst, \*\*) benen bald weitere Brüber folgten und beren Wirtsamkeit mit großem Segen gefrönt ward, also daß bald zahlreiche Gemeinden und blühende Schulen fie umgaben. Andre find auf Celebes, wo sie in Makassar ein Missionshaus sich gebaut und bringend Vater Gogner um weitere Mitarbeiter bitten; auf der Insel Flores, auf der südöstlichen Insel Rotti stehen in jenen Jahren Gogner'sche Missionare, die alle von ber holländischen Regierung reichlichen Sold erhalten. Die letzte Sendung Gogner's an Helbring ging wenige Monate vor seinem Tode ab; es waren zwei Missionare, die sich auf den Talaut-Inseln, nördlich von Celebes niederließen. Auch bort im Archipel trafen die Brüder beutsche Missionsarbeiter, die seit Jahrzehnten vereinsamt in hohem Segen arbeiteten, so in Samarang einen alten Schüler von Jänice, ben Miffionar Brückner, ber bereits 49 Jahre an bem fernen Borposten evangelischer Missionsthätigkeit muthvoll und ungebengt ausgehalten; fo in Surabaha ben ehrwürdigen Embe, mit Gogner gleichen Alters, der als Mechaniker aus Waldeck ausgewandert, weil er die Nachricht, daß in Sava ewiger Frühling herrsche, nicht mit der Bibelstelle vereinen konnte, daß fortan Sommer und Winter auf ber Erbe nicht aufhören werden und ber, in dem schönen Lande angelangt.

<sup>\*)</sup> Burdharbt IV., 108. — \*\*) Burdharbt IV., 173, Biene 1857, 41 unb Grunbemann Affen Rr. 23.

während Jahrzehnten die segensreichste Mission und großartige Erweckung in der weiten Umgebung von Surabaha entfaltete.\*)

Raum kann als ein neues Arbeitsgebiet angesehen werden und boch verdient hier eine Erwähnung die Entsendung von zwei Brüdern nach der Kapktadt.\*\*) In Holland wünschte man für die Kapkolonie Arbeiter, die sich unter den Heiden ansiedeln und durch ein christliches Borbild auf dieselben einwirken sollten. Durch Heldring auf Gosner ausmerksam gemacht, wandte man sich an ihn und in seiner unermüdlichen Sorge, alle solche Bitten zu erfüllen, kand Bater Gosner auch bald unter seinen Leuten zwei junge Männer, die sich für diese Aufgabe bereit erklärten. Am 26. September 1854 wurden sie eingesegnet und trasen im Februar solgenden Jahres am Orte ihrer Bestimmung ein. Ihre Spur geht dann verloren, sie sollen sich in einem Dorse der Kapkolonie als Handwerker niedergelassen und segensreich auf ihre Umgebung eingewirkt haben.

Eine weitere neue Aussendung von zwei Brüdern fand 1851 nach den Tubuai-Inseln statt.\*\*\*) Der uns schon bekannte Dr. Krause in Borabora hatte im Jahre 1848 auf einer Miffionereise fammtliche Tubuaiinseln besucht und die dringende Nothwendigkeit erkannt, dabin mehr Arbeiter zu fenben. Nur die Londoner Miffionsgesellschaft befaß in der Gegend Sendboten. Rrause wandte sich deßhalb an Bater Gogner, ber auch Mittel und Wege zu finden wußte, zwei Brüder bahin zu entfenden. Rach langwieriger Segelfahrt zunächst nach Sibneh und ber Moreton-Bucht, wo bie altesten Gogner'schen Missionare besucht wurden, bann nach Borabora, †) wo Krause ben Brübern ben Sprachunterricht ertheiste, trafen sie endlich am 25. April 1852 in Rurutu++) ein, nicht für einen langen Aufenthalt. Die Franzosen hatten über die benachbarten Inseln Tubuai und Ruvaivai ein Schutzrecht sich angemaßt und bulbeten die deutschen protestantischen Missionare in solcher Nähe nicht. Sie begaben sich beghalb auf die kleine Insel Eimeo, gegenüber Tahiti, aber auch ba in ihrer Wirksamkeit von ben Franzosen verbrängt, gingen sie über San-Franzisko nach Amerika, wo fie balb eine Anstellung unter ben ausgewanderten Deutschen erhielten.

<sup>\*)</sup> Burkhardt IV., 47. Eraanijk 158. Der Holländer sagt von ihm: Emde was een merkwaardig man, horologiemaker van ambacht, Duitscher afkomst, Duitscher in godsdienstige vorming en denkwyze, Duitscher en energie. — \*\*) Biene 1852. — \*\*\*) Biene 1852, 33, 63 und Grundemann Polynesten Nr. 1. — †) Brgl. Grundemann Polynes. Nr. 8. — ††) Grundemann Polynes. 1.

So hatte Gogner im letten Jahrzehnte seiner Wirksamkeit neunundzwanzig Missionare an neue Arbeitsplätze gefandt; breiunddreißig weitere Missionare wurden den früher schon in Angriff genommenen Gebieten zur Verstärkung zugefandt. Von ihnen gingen zehn nach Nord-Amerika, nicht als Missionare im engern Sinne bes Wortes und boch durften sie auf den Namen Anspruch erheben, da ihre Arbeit unter ben ausgewanderten und oft seit Jahrzehnten ohne seelforgerliche Pflege verbliebenen Deutschen ber unter Heiden oft nur allzu ähnlich war. Die übrigen breiundzwanzig Brüber vertheilten sich nicht gleichmäßig auf die verschiednen Missionsgebiete Gogners, wurden vielmehr allefammt nur nach Indien gesendet. Australien erhielt keine frischen Sendboten. Noch standen die alten Miffionare baselbst macker auf ihrem schweren, harten Posten. Einige von ihnen hatten Stellen als Prediger und Lehrer unter den Deutschen und Engländern angenommen, einige waren auf der Missionsstation Zionshügel an der Moretonbucht geblieben. Achtzehn Jahre nun schon standen sie da Schildwache, aber noch ohne Erfolg und doch hoffnungsvoll. So schreibt einer unter ihnen 1851 an Bater Gogner: "Die Welt mag benten und sprechen, was sie will, ich bin fest überzeugt, daß diese Heiben auch noch werden eingehen, ich habe schon viele gute Spuren gefunden, jedoch der Keim ist immer wieder erstickt worden bis jest . . . Gott muß helfen. Beten Sie noch immer für uns? O gewiß, mir ist als hörte ich ein lautes "Ja" in meinen Ohren und als fähe ich Sie ringen mit bem Herrn für uns."\*)

Auch nach den Chathamsinseln konnte keine Verstärkung gesandt werden. Von den fünf ausgesandten Missionaren war einer gestorben, ein paar andere waren nach den Pitto-Inseln gezogen; die letzte Nach-richt, die Goßner erhielt, ließ befürchten, daß diese ganze Station ihrer Ausschlung entgegen gehe.\*\*)

Dagegen wandte sich die regste Ausmerksamkeit und Thätigkeit Goßner's seiner vielversprechenden indischen Mission zu, die sich jetzt, nachdem die Arbeit unter den Gonds hatte aufgegeben werden müssen, auf zwei besondere Gebiete beschränkte, auf die Arbeit am Ganges und die unter den Kolhs.

Wir erinnern uns, wie auf Beranlassung von Start Goßner wiederholt Sendboten nach Bengalen geschickt, die sich im Behar-Districte in der Stadt Patnah am Ganges und der Umgegend niederließen.

<sup>\*)</sup> Biene 1852, 38. — \*\*) Biene 1857, 36.

Die Brüber sollten für ihren eignen Unterhalt forgen, so weit sie andrer Hilfe noch bedürften, erklärte fich Start bereit, alle Unkoften zu tragen. Bom Jahre 1842 an begehrte ber freigebige Baptist teine weiteren Nachsenbungen mehr unter ben früheren Bebingungen; ba aber bas Arbeitsgebiet in bieser Gegend ein so wichtiges und segenverheißendes war, entschloß sich Gogner auch ferner Brüber borthin ju fenden und für ihre Bedürfniffe felber aufzukommen. Bald ftanden vier blühende Hauptstationen in Bengalen, die Gogner's Namen trugen. Es ist Muzafferpur am fleinen Ganbat. Gogner erlebte noch die Freude, hier eine kleine Christengemeinde von etwa 200 Seelen zu wissen mit einer Rapelle, Waisenanstalt und einer lithographischen Presse, burch welche tausende und tausende von Flugschriften in der Landessprache verbreitet wurden. Von biesem fernen Bosten aus haben feine Sendboten manchmal schon Ausflüge nach dem unabhängigen Staat Nepal gemacht, ber ausgebehntesten und wichtigsten Provinz von Nord-Hindostan, wohin damals noch kein Missionar gedrungen war. Als zweite Station auf dem Wege von Muzafferpur nach Patnah ift Chuprah von Stolzenburg 1840 gegründet. Auch hier wußte Gogner noch 100 Seelen durch seine Sendboten bem Christenthum zu gewinnen. In acht blühenden Knaben- und Mädchenschulen in ber Stadt felbst und der volkreichen Umgebung sind die Brüder thätig. Weiter stromaufwärts am rechten Gangesufer treffen wir auf bie bei Gogner's Sinscheiben noch kleine Missionsstation Burar und endlich noch weiter ftromaufwärts gegen Benares zu ift als lette Gründung, die in biefer Gegend Gogner noch erlebte, Ghazipur zu nennen, wo auch schon Rapelle, Schule und Waifenhaus errichtet sind.

Noch verheißungsvoller und reichgesegneter entfaltete sich die Mission unter den Kolhs; Goßner wurde von seinem Herrn in die Ruhe seines Volkes erst dann heimgerusen, als der wunderdare Ersolg dieser Arbeit wie ein lichter Sonnenblick von Indien herüberdrang. Fünf Jahre hatten seine Missionare unter dem Volke bereits gearbeitet, aber ohne irgend welche Spur des Ersolges. Muthlos wandten sie sich an den Vater in Berlin: "Wir haben die Erde aufgerissen und gesäet, aber keine Frucht will sich zeigen." Die glaubensvolle Rückantwort sautete: "ob sich die Kolhs bekehren oder nicht, das sei euch gleich. Wollen sie das Wort nicht annehmen zum Segen, so mögen sie es sich zum Gericht hören. Ihr aber betet und arbeitet fort; wir hier wollen auch beten!" Die Frucht des Gebetes blieb auch hier nicht

aus. 1850 melben sich vier Angehörige ber Uraus in bem Missionshause zu Ranchi mit bem Begehren, Jesum zu sehen, von dem sie gehört hatten. Sie lernten ihn kennen, ließen sich taufen und nun war das Eis gebrochen. Als 1857 der furchtbare Militäraufstand ausbrach, bestand die christliche Gemeinde im Chota-Nagpore-Diftrict bereits aus 700 Seelen. Jubelnd fchrieb Gogner furz vor feinem Ende: "wir muffen alle die Rolhs friegen, der Teufel foll feine Gräte behalten, als etwa bie ber Heiland wegwirft, weil sie faule Fische sind und nichts taugen." Er durfte noch auf bem letzten Krankenlager bie Botschaft vernehmen, daß bie Rolhschriften bei der schweren Beimfuchung bes Aufstandes sich vortrefflich bewährt. Wohl war von der verwüstenden Lawine, die auch über diesen Diftrict hereingebrochen war, manches von dem Eigenthum der geflüchteten Missionare zerstört worden, aber ber Glaube ber Leute hatte nicht Schiffbruch gelitten, im Gegentheil, bon ba an schien es, als ob alle Schleusen geöffnet wären, bem Chriftenthum ungehinderten Zugang zu bem Herzen bes Bolfes zu eröffnen. Schon im Jahre 1856 brachte bie Biene eine kleine Karte, auf der 54 Oörfer nur etwa im Umkreise von 4 Meilen von der Miffionsstation Bethesda entfernt, verzeichnet sind, wo driftliche Familien schon lebten. Die verschiedenen Dörfer, in welchen sich Gemeinbeglieder befanden, waren in 14 Bezirke eingetheilt, beren jedem ein Aeltester vorstand, auch wurde bereits ein Katechet aus ben Rolhs gewählt. Gerade in den Tagen, wo Gogner ftarb, hatte die englische Regierung ein Bataillon aus chriftlichen Roths gebildet und während noch beim Ausbruch des Aufftandes ein Mitglied des Directorenhofes ber englisch-oftindischen Kompagnie es wagen konnte, auszurufen: "Gott fei Dank! nun wird man boch endlich die verdammten Heiligen (Miffionare) aus bem Lande jagen!" sprachen nun die Engländer im Hinblick auf die Bewährung ber Kolhschriften es offen aus, daß boch balb bie Zeit ba ware, wo fein Heibe mehr im Lande zu finden fei.

Zwei Jahrzehnte hatte Goßner noch felbst sein Missionswerk leiten bürsen. Im 64. Lebensalter mit jugenblicher Kraft begonnen, arbeitete er an bemselben bis zum vollendeten 84. Jahre. 140 Missionare hatte er in der Zeit ausgesandt, darunter 60 verheirathete und 15 Candidaten der Theologie, auch eine große Anzahl tüchtiger Schulmänner. Nicht etwa in der Weise leitete er das Ganze, daß er an die Spitze einer Verwaltungsbehörde gestellt, nur die Anregung hätte zu geben brauchen, die dann von zahlreichen Beamten ausgesührt

worden ware; er war vielmehr bis zulet Alles in Allem. Scherzend fagte er in jenen Jahren einmal, von andren Missionsanstalten rebend: "Was für große Häuser, Inspectoren, Secretäre, Hausväter u. f. w. Ich bin Inspector, Hausvater, Secretar, Backesel, alles in einer Person." Alle Bücher führte er selbst, ebenso ben weitläufigen, über die ganze Erbe sich erstreckenden Briefwechsel. Die Biene schrieb er allein, bazu noch, seitbem er sein Amt niebergelegt, ben driftlichen Hausfreund, eine Monatsschrift, die "ber Biene helfen soll, was sie nicht tragen kann, aufnehmen und unter die Leute bringen, da er breitere Schultern als die kleine Biene habe."\*) Siebenzigjährig lernte Vater Gogner noch die englische Sprache, um für seine Missionsblätter tüchtige Artitel zu übersetzen, auch hat er seitbem bis an sein Lebensende eine Reihe von kleinen Kindertractaten geschrieben und übertragen, die reichen Beifall und weite Verbreitung gefunden. Der Ertrag biefer Schriften floß seinen verschiednen Anstalten zu; wie beträchtlich derselbe gewesen, ergibt ber Hinblick, daß den Unterschied von mehreren tausend Thalern in den Ginnahmen und Ausgaben feines Miffionswerkes Gogner felbst ausglich.

Unwillfürlich, wenn wir das Arbeitsgebiet des hochbetagten Greifes überblicken, tritt uns die Wirksamkeit des Heidenapostels vor die Seele, bie er felber seiner corinthischen Gemeinde in ergreifender Weise entwirft. Auch Gogner konnte eine folche Aufzählung auslaufen laffen in die Worte: "ohne was sich sonst zuträgt, nämlich, daß ich täglich werbe angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinden."\*\*) Aber biefelbe Kraft, die den Apostel aufrecht erhielt, war auch in Gogner lebendig. Er war einer der Gebetshelden, deren Reihen in unfren Tagen so stark gelichtet sind. Er handelte täglich und ftündlich mit feinem Gott und Bater und ließ nicht von ihm, wie ein Erzvater, bis er sich von ihm gesegnet wußte. Wie Moses stand er, die Arbeit und ben Streit mit ber Waffe bes Bebetes zu überwinden; fein Elifabeth-Arankenhaus und seine Mission waren ihm Hur und Aaron, die dem Streiter zur Seite standen, wenn seine Urme mube werden wollten und bie bann auch ben nächsten Segen bes Ringens im Gebete empfingen. Der Amtsbruder, der bem Entschlafnen die Grabrede gehalten,

<sup>\*)</sup> Biene 1848, 8. Der volle Titel ber Zeitschrift lautet: Missionsschrift. Der driftliche hansfreund für innere und außere Mission. Zum Besten ber indischen Mission. — \*\*) Gogner 82.

hat richtig die in der Tiefe der Seele verborgene Brunnstube seiner nimmer versiechenden Kraft gefunden, wenn er sagt: "ich habe selten Vemand gefannt und selten Jemand gefunden, der da beten konnte, wie der alte Gosner beten konnte. Er hat zurecht gebetet die Manern des Krankenhauses, er hat zurecht gebetet die Herzen der Schwestern in dem Krankenhause, er hat zurecht gebetet die Herzen der Reichen, daß sie ihre Hand haben ausgethan weit über die Grenzen unsres Vaterlandes hinaus, er hat zurecht gebetet die Missionsstation in Indien und hier und da auf Erden und hat durch sein Gebet gehalten und getragen in den Versuchungen und Gesahren die Herzen der Missionare und hat durch sein Gebet das Werk begossen und begleitet weit in alle Welt hinein."\*)

## 27. Der Beimgang.

Es war ben Besuchern von Bater Gogner wie bas Betreten eines Heiligthumes, wenn sie in ben letzten Jahren bas Gärtchen und Haus betraten, wo der hohepriefterliche Mann in Gebet und viel Arbeit und in viel Schmerzen dem Tage seiner Abberufung von dieser Erde hoffnungsvoll entgegensah. Durch das sauber gepflegte Gärtchen, in bem der Greis noch gerne und häufig sich im Sonnenschein erging, wohl auch noch an ben Blumen und Gefträuchen eine forgfame Hand anlegte, schritt man auf bas kleine Haus zu, worin Gogner wohnte. Eine wenig liebenswürdige alte Röchin öffnete die Thur und verfaumte felten, wenn ber alte Herr frank war, ihn bei feinen Besuchern ber Unvernunft anzuklagen, daß er sich so gar nicht schone und bei seinen Arbeiten weber auf Alter noch Krankheit achte. Zunächst trat man in ein einfaches Empfangzimmer, von da bann in die eben so einfach ausgestattete Studierstube, beren Winkel und Eden mit Schreibereien, Büchern und Traktaten vollgepfropft waren. Fühlte Gogner sich noch etwas leiblich, so ging er während des Besuches im Zimmer auf und ab, bald dies, bald jenes von den in malerischer Unordnung umberliegenden Gegenständen dem Gafte zeigend. Bei folcher Gelegenheit konnte man bann erkennen, wie auch bas hohe Alter ihn nur wenig gebeugt; seine ziemlich große und fräftige Gestalt war noch ungebrochen,

<sup>\*) 2.</sup> Cor. 11, 28.

bie schönen, grauen Augen hatten ihr Feuer bewahrt, die so ausdrucksvollen Hände waren noch burch keine Furchen entstellt. Meift aber feffelte ihn in ber letten Zeit bie Krankheit in ben alten, lebernen Lehnstuhl. Da faß er bann wie ein Patriarch, die kalten Fuße mit bicken, warmen Stiefeln bekleibet, außerbem über ben Beinen eine warme Decke; ber Körper war in einem bequemen, schwarzsammtnen Hausrock gehüllt, ein Sammtkäppchen auf dem schönen, ehrwürdigen Haupte. Dankbar war er bann und empfänglich für kleine bescheibene Bequemlichkeiten, die die Liebe für den hochverehrten Greis ausgesonnen. Mit rührendem Danke nahm er bie Gaben in Empfang, die man ihm für seine Mission brachte; begehrte ber Besucher bann in Seelennoth Troft, so spendete er benfelben in reicher Fülle einfach, in wenigen Worten, in der weichen süddeutschen Aussprache, die auch der Greis beibehalten, und die so wohlig dem Gemüthe eingeht. Man fühlte bald bas Mitleid ab, bas er mit ber armen, ringenden Seele empfand, aber auch den heiligen Ernft, ber kein Erbarmen mit dem alten Menschen kannte und bis zuletzt ihn hart anfahren konnte. Mit demüthigem und freundlichem Wesen ging er auf alles ein, was man ihm vorbrachte, schloß aber immer rasch und bestimmt in Sachen ab und zeigte beutlich, daß seine Zeit ihm kostbar und er nicht gewillt sei, weitläufig fich auf Gefühle und Reflektionen einzulaffen.

Lange Jahre zuruck läßt sich in vertrautem Briefwechsel bie Spur verfolgen von der Luft des Apostels Paulus abzuscheiden und bei dem Herrn zu sein. Das Gefühl ber Bereinsamung auf dieser Erde blieb nicht aus, als einer nach bem andern von den alten Gefährten und Streitgenoffen in die Ruhe des Bolkes Gottes abgerufen ward und er. allein übergeblieben, schon ein brittes, ihm fremdgewordenes Menschengeschlecht vor seinem Blicke herauftommen sab. Am meisten erschütterte ihn der Heimgang der treuen Idda nach jahrelangem, unfäglichem Leiben. Schwestern aus bem Krankenhause sorgten von ba an für feine leibliche Pflege. "Mit ihm, dem Alleinigen, allein fein," fo berichtet er balb nach dem Tode der Idda der Freunden in Buchwald - "war vorher meine Leidenschaft, wenn ich so sagen darf. Und nun hab' ich's fo. Was mich störte, war: ich glaubte, ich follte nun recht selige Rückwirkungen von ihr aus dem Himmel haben und da kam bas Gegentheil. Das kam aber nicht von ihm, sondern von dem zu tiefen Eindrucke und ber Rückwirkung ihrer Leiden — und bas war mir auch heilsam. Es trieb mich gewaltig zum Gebet und Kampf.

bem ber Sieg nicht ausbleiben kann. Es war so ein heilsames Mittel für mich, daß ich Gott wol einmal am meisten bafür banken werbe. Das bleibt immer, es ist eine ernste Sache ums Sterben und Eingehen, und die Thure ift erstaunlich enge und der Weg schmal. Doch er hilft noch durch und, wenn man durch ist, welche Seligkeit!" In ben letten Geburtstagsbriefen an bie Freundin brängen sich immer häufiger und sehnsuchtsvoller die Abschiedsgebanken vor. "Ja, ja, ich bin auch dabei und kann nicht unter den Festgästen in Buchwald sehlen — im Geiste — wollte Gott, ich könnte es persönlich, aber das geht nicht mehr. Es geht in's hohe Alter und ich muß zu Hause bleiben. Die Kräfte nehmen gewaltig ab. Der Winter und das Frühjahr waren besonders angreifend, so daß ich glaubte, es würde nicht lange mehr währen, so komme ich heim zu all' benen, die mir vorangeeilt find und ruhen von ihrer Arbeit. Aber nun erhole ich mich wieder ein wenig, und so ber Herr will, hoffe ich noch ein wenig zu leben und zu bleiben. Der Herr gebe nur feine Gnade bazu. Auch Sie, theure Freundin, erhalte ber Herr noch länger fraftig und thätig, bis wir alle bort oben beisammen sein werben, wird bas nicht Freude fein? In diefer Hoffnung fährt man fort und dulbet mit seiner Gnabe bie Laften bes Erbenlebens um Seinetwillen, ber uns burch lauter Leiden und den schmählichsten Tod erlöset hat." Im letzten Geburtstagsbriefe an die Gräfin heißt es: "so erleben wir denn den 12. Mai noch einmal hier unter bem Monde, und hoffentlich auch ben 14. Dezember zum 80. Male. Nun kanns boch nicht mehr lange ansteben, bis wir es broben feiern und loben und banken, daß wir sind durch die allmächtige Liebe geworden, und durch die gefreuzigte Liebe erlöft und erkauft sind mit ihrem Blute, und endlich auch durch die heilige und befeligende Liebe in unser geschenktes Rindes- und Erbrecht eingesetzet und eingeführet und ewig im Besitz sein werden. Da wird erst ber rechte Geburtstag gefeiert werben. Das wird Freude sein. Wie wir da verklärt anbeten, loben und preisen werden, das können wir jetzt mit ber Stahlfeber nicht beschreiben und mit dem Stücklein Fleisch hinter den Zähnen nicht aussprechen. Das muffen wir erst haben und genießen. Dann gilts! Run gut! Ich gratulire bazu, benn hinkommen werden wir gewiß, so gewiß als wir hier sind und brauf warten. Er halt, was er verspricht. Er ist fein Mensch, bag er lüge!" Nach Jahresfrist schon war die treue Freundin heimgerufen und auch bieses innige Band gelöset. Immer sehnsuchtsvoller lauten

bie Ausbrücke nach ber ewigen Heimath. In einem Briefe an bie noch um zwei Jahre ältere Freundin, Frau v. Schönberg geborene Stolberg, stehen die Worte: "wir stehen nun nahe an der Himmelspforte; wir haben Hoffnung, bald einander verklärt zu sehen, ist besser als hier im Fleisches- und Sündenkittel. Darauf freue ich mich, alle, alle unsere alten Freunde wiederzusinden. Wird das nicht Himmelssust sein? Was waren das für schöne Zeiten in unserer Jugend zu Sailers, Lavaters, Claudius, Boos Zeiten und jetzt — ach
jetzt!?! Wo sind diese Leute? Man findet sie nicht mehr. Viel Geschrei, aber das ist auch alles. Nun wir haben die besseren Zeiten
und Leute gehabt und genossen, darum müssen wir die schlechten auch
annehmen, sie sind auch zut für uns, in seiner Hand wird alles zut."

Endlich nahten für unferen Bater Bogner bie Tage, wo fein irdisches Haus dieser Hütte völlig zerbrochen ward und der treue Knecht in das Haus überziehen durfte, das nicht mit Bunden gemacht, ewig im Himmel ift. Es war auch in diesem Alter nicht leicht, die baufällige Hütte zu zerbrechen; unendlich schwer hatte ihr Bewohner unter ben Schlägen zu leiben, bis dann doch endlich die Seele fich von ihren Banden loslöfte und zu ihrem Heilande in bas Land bes Friedens emporschwebte. Nicht die alten Uebel dienten als Hammer und Hebel des Zerbrechens, auch das Alter follte die morschen Theile nicht auseinander sprengen; als schmerzliche Todesursache hatte sich in der letzten Zeit ein Blasenleiben eingestellt. Das begann schon im Berbst 1857 ben Beis peinlich zu qualen und fetzte in langfamer Steigerung feine Arbeit ununterbrochen bis zum kommenden Frühjahre fort. Die schmerzfreien Augenblice gehörten feinen Anstalten. Miffionar Schat war aus Indien heimgekehrt, Gogner Bericht über den Beftand ber Miffion nach bem Aufftande zu bringen. Ernstlich erwog er die Plane, was mit seiner Kolhsmission nach seinem Tobe zu beginnen. Schat rieth bafür, sie an die Engländer abzugeben, und reifte beghalb nach England, sich über diese Angelegenheit in ben betreffenden Rreisen zu berathen. Rach mehrwöchentlichem Aufenthalte kehrte er enttäuscht zurück: auch Gogner stimmte nun völlig bei, daß die vielversprechende Mission beutsches Eigenthum bleiben solle. Dann waren es bie Wittwen und Waisen seiner Missionare, beren Loos ihn, ben Leibenben und Sterbenden, ernftlich beschäftigte. Drüben im Krankenhause, das fo große, freie Räumlichkeiten befaß, sollte ihnen ein Plat abgetreten werben, wo sie Aufnahme sinden könnten. Fast sein ganzes Hab' und Gut vermachte Goßner, ebenso wie Idda, für die Erziehung der Kinder seiner Missionare.

Die sich steigernben Schmerzen fürzten mehr und mehr bie freien Stunden feines Sorgens für das Werk, bas fein herr ihm aufgetragen. Miffionar Schat, fein alter Freund Thamm, ber bie letten zwanzig Jahre täglich mit Gogner in Berührung getommen war und Schwefter Alwine aus bem Krankenhause wichen seit Anfang März nicht mehr bei Tag und Nacht von der Leidensstätte. Unbeschreiblich waren die Schmerzen in den letzten Tagen, verstärkt durch bas qualvolle Ringen und Beten um die Silfe bes Berrn, von bem fich ber Leibende verlaffen glaubte. Dann trat eine kleine Paufe ein; seine flebenbe Bitte: "Hilf, Herr Jesu," ward erhört, ber Engel bes Herrn nahete unsichtbar und ftartte ben Rämpfenben. Montag ben 29. März bemerkte der behandelnde Arzt schon den Abgang von Nierenblut. Groß war ber Zubrang ber Leute bis in bie höchsten Kreise, fich nach dem Befinden des Sterbenden zu erkundigen; schon aber wurde Niemand mehr vorgelaffen. Unter Gebet und Wachen verging biefer erste Tag ber "stillen Woche." In ber Nacht äußerte Gofiner ben Wunsch nach ber letzten heiligen Wegzehrung. Es war ihm wunderbar zu Muthe geworben. Die schwarzen Berge und Wolfen, von benen er fich umgeben glaubte, und die ihn von seinem Heilande zu trennen schienen, wichen in ben frühen Morgenstunden, mit ihnen bie qualvollen Schmerzen. Es buntte ihm, als ob er einen steilen Weg zurückgelegt und auf der Höhe eines Berges stehe, frei geworden von alle bem, was ihn geängstet und geplagt. Plötzlich rief er aus: "mein Lämmlein, Jesus Chriftus, nun ift alles gut, nun bin ich ausgezogen, nun ift kein eigener Faben mehr an mir!" Von ba an ist er ganz ftill und ruhig geworden. Um acht Uhr in der Frühe reichte Pastor Büchsel bem Sterbenben bas heilige Abendmahl, von bem bie Umgebung meinte, daß er es noch bei vollem Bewußtsein empfangen, während ber Geiftliche ben Eindruck hatte, als ob er nicht mehr erfannt worben fei. Die nun folgenben Stunden zogen ftill und fanft an dem treuen, muden Streiter Christi vorüber; die feierliche Stille bes Raumes ward nur von bem leife geflüsterten Gebete ber Anwesenden unterbrochen, auf bas ber Sterbende, wenn auch mit geschlossenen Augen noch zu lauschen schien, bem muben Rinde vergleichbar, bas unter bem Abendgebete ber Mutter in seinem Bettchen einschlummert. Um die Mittagsstunde richtete der Kranke das schwere Haupt etwas in die Höhe, sah mit sestem, fast starrem Blicke die Anwesenden der Reihe nach an. Die Augen schienen dunkelgelb geworden zu sein und mit starken Blutadern durchkreuzt. Lautlos sank er dann in die Kissen zurück und verschied. (Dienstag, 30. März 1858.)

Bis zum folgenden Charfreitage blieb bie Leiche im Sterbehaufe. Der alte Thamm, aus beffen schriftlichen Aufzeichnungen ber letten Tage wir manchen Zug verwertheten, hatte bie äußeren Geschäfte ber Beftattung übernommen. In einem kleinen Zuge schildert er, wie bas Ereigniß in allen Kreisen die herzlichste Theilnahme gefunden. Er hatte einem Tifchler geschrieben, ben Sarg anzufertigen und ben fogenannten Einsatz, eine Art Leichenbrett, auf bem ber Tobte bis zur Einfargung liegt, noch benfelben Abend zu liefern. Als biefer aber ben Abend nicht gebracht wurde, ging Thamm fort, nach bem Grunde ber Berzögerung zu fragen. Es stellte fich heraus, daß ein benachbarter Sargmacher ben Brief erhalten. Als nun ber erfte Sargmacher erfuhr, daß für Gogner ein Sarg anzufertigen, bat er feinen Nachbar, ihm die Arbeit wieder abzutreten, und lieferte am nächsten Tage einen kostbaren, eichenen Sarg, an hundert Thaler werth. Aber von Bezahlung wollte ber unbemittelte Meister nichts wissen. "Ich banke Ihnen, daß Sie den Sarg bei mir bestellt. Ich habe oft gedacht, wie fann ich bazu tommen, fo ich Papa Gogner überlebe, feinen Sarg machen zu durfen. Nun, nun ich danke Ihnen herzlich dafür!" Am Mittwoch wurde die Leiche in dem Raume aufgebahrt, in dem der Heimgegangene in früheren Tagen, so lange es seine schwindenden Kräfte erlaubten, allabendlich eine Andachtsftunde hielt, an ber die Schwestern bes Krankenhauses und wer sonft sich einfand, Theil nahmen. Da war auch noch bas Harmonium, das er bei biefer Gelegenheit selbst zu spielen pflegte. Nun stand in der Mitte bes geweihten Raumes, auf einer etwas erhöhten Bahre der Sarg, der die verwesliche Hülle barg. Die kostbarften und schönften Blumen und Gewächse, um biefe Jahreszeit nur die wohlgehüteten Kinder eines warmen Treibhauses, bilbeten um ben Sarg einen Wall, ben bie Liebe noch um bie qusammengebrochene Hütte aufgeworfen. Auch in solch' holber Weise follte angebeutet werben, bag ber Tod kein Schrecken mehr fei. Man hatte der Leiche den Talar angezogen. Die lieben, noch ganz unveränderten Züge brückten tiefen Frieden, etwas wie felige himmelsrube aus. Das war während der drei Tage ein fortwährendes Kommen und

Gehen von Hunderten und Hunderten, die die entfeelte Hülle des gesliebten Mannes noch ein letztes Mal sehen wollten.

Um Charfreitagabend zu ber Zeit, in ber man ben Herrn einst vom Kreuze genommen und in das frische Grab gelegt, trug man ben Sarg seines treuen und frommen Knechtes aus bem Sterbehause nach ber böhmischen Kirche. Missionar Schatz richtete im Sterbehause noch ein paar Worte an die zahlreich Versammelten, in benen er ein warmes, inniges Lebensbild bes Entschlafenen entwarf. Um Sonnabend bant um vier Uhr fand die Beerdigung ftatt. Die Kirche war überfüllt, und Biele mußten ben Bersuch aufgeben, bem Gottesbienste beizuwohnen. Die Feier begann mit einem Altargebet, bas ber ftellvertretende Beiftliche am Elisabethkrankenhause, Paftor Rlee, hielt. Die Gemeinbe fang barauf bes Entschlafenen Lieblingslied von Nambach: "Wie herrlich ist's ein Schäflein Chrifti werden und in der Huld des treuesten Hirten stehn" (in Gogners Gefangbuch Nr. 170), an bas sich paffend die Verlefung bes 23. Pfalmes anreihte. Darauf bestieg Baftor Anak, ber nach Röppens Weggang Gogners Nachfolger an ber Gemeinde geworden war, die Kanzel, und legte seiner Trauerrebe das bezeichnende Apostelwort zu Grunde: "es sei aber fern von mir rühmen, benn allein von dem Rreuze unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist und ich der Welt." (Gal. 6, 14.) Unter Thranen und mit viel bewegtem Bergen stellte er ben Beimgegangenen als gefalbten Prediger ber Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, bar. Vor neunundzwanzig Jahren am Palmfonntage hatte Gogner feine Antrittspredigt auf berfelben Rangel gehalten; fo flocht benn ber Prediger das Stück aus jener Rede seiner Predigt ein, in der Gogner in kurzen Worten ein Bruchstück seines Lebenslaufes gegeben und bas auch wir damals unserer Erzählung eingereiht.

Nach beendigter Feier in der Kirche bewegte sich der Leichenzug durch die Wilhelmstraße am Pfarrhause vorüber, in dem Goßner lange Jahre gelebt. Unmittelbar hinter dem Sarge gingen drei seiner Missionare aus Ostindien und der letzte Missionszögling. Ihnen folgte die letzte Haushälterin und treue Krankenpflegerin, Schwester Alwine mit vier Kindern in der Ferne weilender Missionsbrüder. Dann kamen die Mitglieder des Curatoriums des Krankenhauses, an ihrer Spitze die Frau Ober-Consistorialrath Stahl und zwanzig Schwestern des Krankenhauses. Ihnen reihten sich die Lehrer der Goßner'schen sieben Klein-Kinder-Bewahranstalten an, darauf die evangelischen Presiden President

biger ber Stadt und eine zahllose Menge Leidtragender aus allen Ständen, unter benen man namentlich viel höhere Offiziere bemerkte.

Am Halle'schen Thore empfing ein Chor von Posaunenbläsern ben Zug, und stellte sich von da bis zum Friedhof an die Spitze, den seierlichen Choral blasend "Fesus meine Zuversicht." An der Gradsstätte selbst empfing der Marquardt'sche Sänger-Chor die Leiche. Das Grad hatte man neben der Ruhestätte der vor sieben Jahren heimgegangenen Idda gegraben. Nachdem der Sarg in die Grustgesenkt, hielt General-Sup. D. Büchsel die ergreisende Gradrede, die einen tiesen und nachhaltigen Eindruck auf die Anwesenden hintersließ. Ehe man auseinander ging, wurde noch das schöne Trostlied gesungen, das wie eine Stimme des Heimgegangenen von jenseits dem Grabe herüberklang:

Ich hab' mich Gott ergeben, bem liebsten Bater mein, Hier ist kein ewges Leben, es muß geschieben sein. Der Tob kann mir nicht schaben, er ist nur mein Gewinn, In Gottes Fried' und Gnaben sahr' ich mit Freud' bahin.

Mein Weg geht jetzt vorliber, o Welt, was acht' ich bein! Der Himmel ist mir lieber, ba muß ich trachten ein, Mich nicht mit Sünd' belaben, weil ich wegfertig bin; In Gottes Fried' und Gnaben fahr' ich mit Freud' bahin.

Ach sel'ge Freud' und Wonne hat mir ber Here bereit't, Da Christus ist die Sonne, Leben und Seligkeit. Was kann mir benn nun schaben, weil ich bei Christo bin? In Gottes Fried' und Gnaben fahr' ich mit Freud' bahin.

Gefegn' ench Gott, ihr Meinen, ihr Liebsten allzumal! Um mich sollt ihr nicht weinen, ich weiß von keiner Qual. Den Herren Jesum Christum laßt nicht aus eurem Sinn! In Gottes Fried' und Gnaden sahr' ich mit Frend' dahin!

## 28. Nach zwanzig Jahren.

Zwanzig Jahre sind verstrichen, seitbem man draußen auf dem Friedhose der Erde übergeben, was an unserem Freunde von der Erde gewesen und seine erlösete Seele in die Ruhe eingegangen, die dem Volke Gottes vorhanden ist. Aber die leuchtende Spur seines Erden-wandels ist noch nicht ausgelöscht: seine Werke solgen dem in dem Herrn Entschlasenen nach. Von diesen Werken soweit sie in den

Bereich unserer Augen fallen, noch ein kurzes Schlußwort. Das ist nun freilich nur ber kleinste Theil. Immer mehr lichtet sich ber Kreis berer, die noch unter uns weilen und von ihm einstmals ben Anstoß zu einer ewigen Bewegung erhalten, über beren bankbare Lippen heute noch der holde Name schwebt und ihnen die Geftalt des Lehrers in die Erinnerung zurückruft, der ihnen das Wort Gottes mit so wunderbarer Kraft gesagt und bessen Slauben sie dann nachgefolgt ein Leben lang. Wir haben im Fortgange ber Erzählung manchmal auf die kleine Schaar berer hingewiesen, die da und dort zerstreut, jetzt selber bem Tobe nahen und wie in jugenblicher Kraft aufleben, wenn die Erzählung dem Manne sich zuwendet, der vor einem ober gar zwei Menschenaltern in so beredter, hinreißender Weise sie den Weg des ewigen Heiles gewiesen. Selbstverständlich zieht sich auch ber Rreis berer enger zusammen, die in zweiter Hand aus bem frischen Borne dieses Predigers schöpfen, daß sie in seinen Schriften ihre Ersbauung suchen. Und doch ist auch hier der Kreis noch stärker, als man vermuthet. Zu den ausgewählteren, hervorragenderen Schriftstellern zählen wir ja bie, beren Worte auch nach einem halben Jahrhundert und länger reiche Erbauung spenden und von Hunderten und Tausenden als Erquickung aufgesucht werden. Den noch immer starken Bertrieb, zumal seines Schattästchens, kann die Ziffer des Absatzes verrathen, dann aber bleiben dem Menschenauge die geheimnisvollen Wege verborgen, auf denen ein solches Erbauungsbuch den Auftrag vollzieht, zu dem es vom Herrn gesendet. Ueberraschend ist oft die Berbreitung einer folchen evangelischen Schrift, daß man sie unvermuthet als lieben, täglichen Hausgaft in Areisen noch findet, wo man nicht begreifen kann, wie sie ihren Weg dahin gefunden. Vor ein paar Jahren, als ich unweit ber Wolga in einer Colonie am Steppenflüßchen Karamhsch weilte, da nahm der Hausvater bei der Abendsandacht Gogners Schatzkästchen vom Bücherbord, und das stark benutte Exemplar bezeugte, wie so manches Jahr nun schon die tägliche Loofung bas Büchlein gespendet haben mag.

Das ist unsere Absicht hier, am zwanzigjährigen Todestage unseres Gosners einen Kundgang durch die Austalten zu machen, die er gegründet. Schon im Greisenalter hat er hoffnungsvoll die kostbaren Bäume gepflanzt, er und Andere nach ihm haben sie unter Wachen und Beten begossen, Gott aber hat ihnen reichliches Gedeihen gegeben.

Wir nehmen unseren Ausgangspunkt von ba, wo Gogner seine

letzten Lebensjahre verbracht, von dem verborgenen, dem Lärm und Gewühl ber Strafe entrückten Gartenhäuschen, von wo aus ber einfame Greis sein suchendes Ange über die ganze Erde hin schweifen ließ, ob er nicht irgendwo welche fände, selig zu machen. Man wollte diese geweihte Stätte nicht in die Hände der Speculation gelangen lassen, und es fügte sich gar schön, daß schon wenige Wochen nach bem Beimgange von Bater Gofiner in die leer gewordenen Räume ein Berein einzog, den christliche Barmherzigkeit vor Aurzem in's Leben gerufen. Unter bem Borfite bes General-Superintenbenten Soffmann waren Anfangs 1858 acht Männer und Frauen zusammengetreten, verlassene und verwahrloste Mädchen aufzunehmen und mit Gottes Hilfe zu ordentlichen Menschen zu erziehen. Rasch hatten sich sechs Madchen ihrer Hilfe bedürftig gefunden, die in bekannten driftlichen Familien untergebracht wurden. Zweckmäßiger schien es, eine eigene Beimstätte zu erwerben, wo alle Pfleglinge gemeinsam erzogen werben könnten. So zögerte man nicht, das Gognerhaus für zehntausend Thaler zu kaufen, und kaum ein Bierteljahr, nachdem man die entseelte Hülle des Mannes aus diesen Räumen getragen, der Tag und Nacht betend auf ben Rnieen gelegen, Berlorenes für feinen Beiland zu fuchen, füllten sich die Räume wieder von Solchen, die verwahrlost waren, und denen die christliche Liebe in jahrelangem Erziehen nachgehen wollte, fie für den Herrn in's ewige Leben zu bewahren. Das waren wohl die rechten Nachfolger für den nun Weggezogenen! Zehn Jahre lang blieb ber Verein in ben alten Räumen; dann aber mußte man sich entschließen, das baufällige, den gegenwärtigen Zwecken nicht mehr entsprechende Häuschen abzubrechen und ein neues, größeres Haus auf zuführen. Bierundsechzig Mädchen find gegenwärtig in den erweiterten Räumlichkeiten untergebracht, nahe an hundertundsechzig verlassene und verwahrloste Mädchen haben im Laufe ber zwanzig Jahre ben Segen einer driftlichen Erziehung empfangen. Grundfatz bei ber Aufnahme ift, die am meisten in Gefahr stehenden Madchen zuerst aufzunehmen, und nur die der Unzucht schon verfallenen auszuschließen. Bis vor wenigen Jahren wurde ein noch unverdorbenes Kind gar nicht angenommen, gegenwärtig hat man die Grenze etwas weiter gesteckt und die Pforten der Rettungsanstalt auch solchen geöffnet, die, ohne noch verwahrlost zu sein, wegen Obdachlosigkeit der Hilfe bedürfen. Nur zwischen bem sechsten und zwölften Jahre können die Mädchen eintreten, und bleiben hier bis zu ihrer Confirmation im fechszehnten

Jahre, dann helfen sie noch ein Jahr in der Wirthschaft, erhalten Unleitung im Waschen, Kochen, Plätten, und gehen dann in einen für sie ausgewählten Dienst.

Die sieben Klein-Kinder-Bewahranstalten, die Goßner gegründet, bestehen heute noch; die älteste unter ihnen geht auf ihr vierundvierzigstes Lebensjahr los. Sie stehen unter hohem Schutze. Bon zweien hat seit langen Jahren die Kaiserin das Protestorat übernommen, von dreien die Prinzessin Carl, von je einer die Prinzessin Friedrich Carl und die Prinzessin Louise. Fast von Ansang an haben die Jahresberichte durch kleine Mittheilungen aus dem Leben in den Anstalten einen sessenden Reiz erhalten, theilweise werthvolle Beiträge aus frommenn Kinderleben. Der letzte mir vorliegende Bericht weiset sür das Jahr 1876 einen Bestand von 511 Kindern in den sieben Anstalten nach, die eine Summe von 12278 Mark 28 Pf. für ihren Unterhalt beanspruchten.

Während wir die Kinder-Bewahr-Anstalten heute ziemlich in dem gleichen Bestande vorfinden, in welchem sie bei dem Heimgange Gogners gewesen, hat sein Krankenhaus in einer Weise sich erweitern und vergrößern können, daß wohl zunächst der alte Vater sich in den neuen prächtigen Räumen kaum zurecht finden und in seiner schlichten, derben Weise fragen wurde, was benn aus seinem Wunsche geworben: "Sorgen Sie dafür, daß das Elifabeth-Rrankenhaus ein Bettelhaus bleibe." Ein Bettelhaus ist es ja auch bei seiner prachtvollen Außen- und Innenfeite Gott Lob noch geblieben, benn es bedarf gar sehr der ständigen und reichlichen Unterftützung für seinen Unterhalt, und ein Bethaus ift es auch noch, und so würde sich Bater Gogner schon brein fügen, und gewiß nach wie vor durch die weiten, luftigen Krankenräume seine täglichen gesegneten Gänge von Bett zu Bett machen. Wir aber freuen uns, daß man in unseren Tagen auch bei Werken ber Barmherzigkeit nicht nur das karge Maaß ber Noth walten läßt, sondern auch die kostbare Flasche mit Nardenöl zur Hand nimmt, und auch eine schöne Runft aufruft zum Dienste bes Herrn an seinen Rranken.

Zunächst trat nach bem Heimgange bes Stifters ein kleines Schwanken in der Oberleitung der Anstalt ein, zumal da fast gleichzeitig die hochverdiente Borsteherin des Hauses, Fräusein v. Hochswächter, nach siebenzehn rastlosen Jahren ihre Stelle niedergelegt hatte. Bald aber schon nahm das Curatorium, an dessen Spike Generalschperintendent Büchsel getreten war, die Leitung in sesse Hand.

Hausgeistlicher wurde Prochnow, ein Gogner-Miffionar, ber kurz zuvor vom Himalaha nach Berlin zurückgekehrt war. Zur Erinnerung an Goffner wurde zunächst 1860 auf bem Platze bes Krankenhauses nach ber Straße hin ein Haus aufgeführt, in welchem der Hausgeiftliche, ber zugleich Schriftführer bes Gogner'schen Missionsvereines und Berwalter bes Bücher- und Traktatenvereines ift, feine Wohnung erhielt, auch die Missionszöglinge untergebracht wurden. Nach fünf Jahren ergab sich die bringende Nothwendigkeit eines Neubaues des Krankenhauses, der einen Aufwand von über 100,000 Thalern erheischte. Die Angahl ber vorhandenen Betten entsprach bei weitem nicht mehr dem bei der raschen Zunahme der Bevölkerung immer steis genden Bedürfniß; andererseits war aus berselben Ursache ber Werth des Bobens in der unmittelbaren Umgebung Berlins, zumal on der vornehmen Westseite ber Potsbamerstraße in einem Grade gestiegen, daß ber Verkauf des vorhandenen Gemuselandes fast vollständig ben Preis bes Neubaues erzielte. An der anderen Seite des Grundeigenthums, an der Lützowstraße belegen, wurde ein ausreichender Bauplatz nebst Garten abgesteckt und am 24. Oktober ber Grundstein zu bem neuen Elisabeth-Arankenhaus gelegt.\*) Man baut rasch in ber beutschen Hauptstadt. Schon am 15. Januar 1866 wurde das Richtfest gefeiert, im folgenden Juni war ber Bau vollendet, 204 Fuß lang, 45 Fuß tief, mit einer Anftalts-Rapelle, die 73 Fuß lang ift. Statt ber 70-80 Kranken bes alten Hauses war hier heller, gefunder Raum für 140-150 Kranke. Der firchlichen Weihe bes Saufes ging eine andere, ergreifende voran. She noch der innere Ausbau vollendet war, wurden die gehörig ausgetrockneten Räume rasch in ein Lazareth umgewandelt, das sich seit dem 27. Juni mit Verwundeten aus bem böhmischen Kriege füllte. Mehr wie 140 Preußen und Defterreicher lagen ba in ben Sommertagen friedlich neben einander, von berselben heiligen Liebe gepfleget, die nicht Wunden schlagen, nur geschlagene heilen will und nicht Freund noch Feind kennt, sondern bem Samariter gleich nur den Nächsten, der ihrer Hilfe bedarf.\*\*) Am 2. Juli 1867 fand dann die Einweihung statt; es gehört nicht hierher, die würdevolle Feier zu schildern, sie hat ihren Erzähler bereits gefunden, der es zugleich in sinniger Weise verstanden hat, ben Lefer burch bas haus

<sup>\*)</sup> Bergl. Elisabeth-Krankenhaus XXXII. — \*\*) Elisabeth-Krankenhaus XXXIII, 2,

vom Dach bis zum Keller, von der Küche bis zur Kirche zu geleiten und ihm die zweckmäßige Einrichtung des Gauzen in allen seinen Theilen zu zeigen.\*) Auch dieses größere Haus hat seitdem Ansund Zubauten erhalten; die Jahresrechnung von 1872 weiset 15,000 Thaler auf als für Neubauten verwandt. Als der Erzähler dieses Buches vor sechs Jahren zum ersten Male nach jahrelanger Abwesenheit von der deutschen Heimath die schönen Käume betrat, waren sie theils weise wieder mit den mannhaften Zeugen des eben beendeten Krieges belegt; es waren sür ihn, der die glorreichen Tage in weiter Ferne und in der Fremde hatte verbringen müssen, die ersten Vertreter der Helbenschaar, die ihr Blut für des Vaterlandes Größe vergossen.

Wohl hat sich in nun vierundvierzigjährigem Bestande bas Wort bes Propheten Jesaias erfüllt: Aus dem Kleinsten sollen Tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk. Ich der Herr will solches zu seiner Zeit eilend ausrichten (Jes. 60, 22). Welch' ein Unterschied zwischen jener bescheibenen Versammlung am 16. November 1833 im Paftorat der Bethlehemskirche, wo der Saemann Gogner vertrauensvoll das Senfforn in den Glaubensboden der paar Frauenherzen einfenkte, und dem mächtigen Baume heute, unter bessen Zweigen tausende und tausende von Kranken gelegen und segensreiche Labe empfangen. Als damals die muthvollen Frauen nach Jahresfrist ihren Erwerb überzählten, da dankten sie dem Herrn für erhaltene 500 Thaler, mit benen sie ihren armen, franken Schwestern in ben armseligen Wohnungen, in den kalten und so oft auch liebeleeren Dachstuben in tageund wochenlanger Pflege Linderung und Heilung zu verschaffen gesucht; jett weiset der lette Jahresbericht die mehr wie hundertsache Einnahme nach (1876: 149,753 Mark 31 Pf.). Damals war Gogner allein noch die Seele des ganzen Unternehmens, der die aufopferungsvollen Frauen in ihrer schönen Aufgabe unterwies und ihnen Muth einflößte, zugleich aber auch ben Kranken und Leidenden in vollem Sinne Seelforger war und auch in allen praktischen Fällen mit seinem gereiften Rathe zur Hand war. Jetzt hat das ausgedehnte Werk Theilung ber Arbeit erheischt. An der Spitze des Bereins als weiblicher Schutzwart fteht feit bem Hinscheiben ber edlen, frommen Königin Elisabeth bes neuen, deutschen Reiches erste Raiserin Augusta; die Leitung des Bereins in den Händen eines Curatoriums; als Oberin, dem Haufe

<sup>\*)</sup> Hausfreund XX, 257-281.

vorstehend die Gräfin Anna v. Arnim. Siebenzig Schwestern versehen den Pflegedienst im Hause und auch auswärts, zwei Aerzte sind der Anstalt zugetheilt, auch einen eigenen Hausgeistlichen besitzt sie seit 1868 an dem Pastor Auhlo, da es die Kräfte eines Mannes für die Dauer überstieg, die Seelsorge des Hauses mit der Schristsführung des Missionsvereins wie dis dahin zu verbinden.

In gleicher Weise herrlich entwickelt finden wir auch die Mission Gogners jest nach zwanzig Jahren. Auch an biefer holden Zwillingstochter seines späten Alters erfüllt sich bas Gotteswort, bag bes Baters Segen den Kindern das Haus baue. Der Segen seines Gebets hat ja bis zum letten Augenblicke über seiner Mission geschwebet wie mächtige Ablerflügel. Unter solchem Schutze ist eine ber lieblichsten Missionspflanzungen der Gegenwart erblüht. Diefem schweren, fernen Erbe gegenüber befand sich das Curatorium zunächst in noch peinlicherer Lage, als bei bem anderen Erbe bes Rrankenhauses. Mit Bater Gogner, fühlte man, war bie Seele bes fast riefengroßen Unternehmens gewichen: feine gefalbte, ehrwürdige Persönlichkeit zog wie ein Magnet in der Heimath die Jünglinge und Männer an sich, die sich auf sein Wort hin zu dem schweren, aufopferungsvollen Berufe aussenden ließen, braußen in der weiten Ferne an allen Punkten der Erde standen die Brüder in heißer Arbeit, aber wohlgemuth, benn sie wußten sich von bem Gebete und ber Sorge bes Bater Gogner getragen, ju bem fie unbedingtes Bertrauen hegten, dem sie willig kindlichen Gehorsam erwiesen. So trat zunächst eine Art Entmuthigung, ein Nachlassen ber Spannkraft ein, und Jahre hindurch laffen fich die Spuren bavon nachweisen. Aber der Herr wollte das Werk nicht untergeben laffen: es war wie in den Tagen, da Moses seinem Volke entrücket ward und bie Stimme bes Herrn zu Josua kam: "wie ich mit Mose gewesen bin, also will ich auch mit bir sein. Ich will bich nicht verlaffen, noch von dir weichen; sei getrost und unverzagt." (Jos. 1, 5.)

An eine Nachsenbung an alle die Stationen, die anderen Missionsgesellschaften gehörten, und wohin neidlos und willig der alte Streiter Jahrzehnte hindurch seine Arbeiter abgetreten, konnte jetzt nicht mehr gebacht werden: Australien, Afrika, Amerika, Hinterindien, wo so viele Jünger Goßners arbeiteten, erhielten fernerhin keinen Nachschub aus dem stillen Gartenhäuschen in der Potsdamerstraße. Noch stehen heute da und dort Beteranen im alten, schweren Beruse einsam und der

Stunde harrend, wo ber Erzhirte sie für immer von der Arbeit abrufen wird, aber ihre Berbindung mit Berlin ist seit zwanzig Jahren gelöset; sie stehen im Dienste anderer Missionsgesellschaften und das ursprüngliche Mutterhaus weiß kaum mehr von ihrem Geschick.

Nur die beiden Missionsgebiete hat das Curatorium behalten, die schon zu Gosners Zeiten die beiden einzigen selbständigen Arbeitsselder der Gesellschaft waren, die Gangesmission und die Mission unter den Kolhs.

In bescheidenen Verhältnissen ist seit dem Heimgange Gofiners bie wichtige Bangesmiffion geblieben, ein stetiger, wenn auch langsamer Fortgang ist wohl zu erkennen. Die bort unverbrossen arbeiten, sind bie einzigen Deutschen, die in der Hindusprache in Indien thätig find. Es sind die drei alten Hauptplätze, von denen aus die Brüder nach allen Seiten hin ihre Arbeit ausführen: Ghazipur, Chupra, Muzafferpur.\*) In jeder dieser Stationen befinden sich Schulen und Waisenanstalten, durch die in immer weitere Kreise der Segen driftlicher Cultur bringt. In ber fühleren Jahreszeit brechen bie Brüder zu Predigtreisen in's Innere des Landes auf. Da gilt es dann in gewandter, schlagfertiger Rede, den Einwendungen des Volkes begegnen, das von seinem Götzendienste nicht lassen will. Lauschen wir einen Augenblick einer solchen Unterhaltung, wie sie im November 1872 in Bahi Tolah, unweit bes Ganges einer ber Missionare mit einem Gingeborenen während bes Jahrmarktes hatte. Der Inder begann bie Rebe: .. wir können Gott nicht sehen; er ist aber in allen Kreaturen. wie bie Sonne fich in allen Gefägen, mit Waffer gefüllt, wiederspiegelt." Ist benn barum die Sonne in bem Gefäße? "Nein, aber ihr Bilb." Ist benn bas ein Theil der Sonne? Und nützt Dir dieser Wiberschein etwas? Gibt er Dir Licht ober Wärme? "Nein, aber er zeigt mir die Sonne, wenn ich sie auch nicht sehe." Siehst Du meinen Schatten hinter mir? "Ja." Der Schatten hat Bücher unter bem Arme, fordere boch eins von ihm! "Der Schatten hat keine Bücher, die hast Du." Siehst Du, der Schatten zeigt Dir, daß ich Bücher habe; wenn Du aber eins haben willft, mußt Du mich felbst barum bitten. So ist es mit den Kreaturen, in ihnen ist Gottes Schatten, aber Gott felbst ist im Himmel; ben Schatten anzubeten ist unnütz. "Aber Gott

<sup>\*)</sup> Biene 1877, 50 und 1878, 9, wo ber Bericht über die Ankunft und Bruffung ber Missionsschulen von Missionsinspector Plath steht.

fehe ich nicht und da benke ich mir: in biesem Dinge ist Gott und bete nicht das Ding, sondern Gott an, den ich mir darin denke. Es ist gleich, ob er darin ist oder nicht; wird das Gott nicht gefallen?" Was glaubst Du, wenn ein Sohn sich ein Bild von seinem Bater machte und dieses Bild als seinen Bater ehrte und ansähe, seinen lebenden Bater aber vergäße und nicht ehrte, würde dem das gefallen? "Hast Recht, wenn ich aber Gott nur sehen könnte." — Mit dem Predigen auf solchen für Wochen ausgedehnten Wanderschaften verbinden die rastlosen Brüder noch die Vertheilung von Schristen in der Hindussprache, die sie selbst übersetzt und auf ihren eignen Pressen gedruckt.\*)

Goßner hatte noch am Ende seines Lebens geäußert, daß während es bei den Hindus am Ganges nur träusele, regne es bereits in der Kolhsmission.\*\*) Das ist aber jetzt ein Regen geworden, wie man ihn nur in Tropenlandschaften kennt. Kaum dürste ein andres Missionsgebiet im Augenblick sich eines größeren Segens zu erfreuen haben. Aus den vier Erstlingen dieses berachteten Bolkes, die sich 1851 tausen ließen, sind gegenwärtig siebenundzwanzigtausend Christen geworden. Allein im Jahre 1876 wurden auf den 8 Stationen 2094 Erwachsene und 1189 Kinder getaust.\*\*\*) In Schaaren zu Hunderten und Hunderten strömen sie heran, um die Ausnahme in die christliche Kirche bittend, also, daß nur eine Bitte von dem fernen Chota-Nagpore-Distrikt herüber dringt: sendet uns Arbeiter und immer wieder Arbeiter, denn das Feld ist weiß zur Erndte und wir erliegen unter der Ueberstüle der Arbeit.

Es war Goßners letzte Freude auf Erden, die Nachricht im Jahre 1857, daß von den bereits 700 getauften Kolhs sich keiner während des blutigen Aufstandes hatte einschüchtern lassen. Hatten sie zum Theil all ihr Hab und Gut eingebüßt, so waren sie doch allesammt ihrem Glauben treu geblieben. Treuer, möchte man sagen, als die christliche Kirche in Europa für diese ihre neu erworbene kleine Heine Heerde. Fellinghaus, der selbst eine Reihe von Jahren unter den Kolhs gearbeitet, erzählt, wie unmittelbar nach der Bewältigung des Aufstandes in mehr als hundert Dorfschaften Hunderte und Tausende zum Christensthum übertraten. "Diese Bewegung hätte sich bei dem gutherzigen, lenksamen Sinn der Kolhs damals wohl in die Zucht des Wortes Gottes und in ein richtiges Fahrwasser leiten lassen, wenn die Goß-

<sup>\*)</sup> Biene 1873, 20. - \*\*) Jellinghaus 2. - \*\*\*) Report. S. 11.

ner'sche Mission von Deutschland aus reichlicher mit Mitteln und Kräften versorgt worden wäre, so daß viele Schulen errichtet und in Mitten dieser Christen eine oder zwei Außenstationen angelegt wären, um diese volksthümliche Bewegung zu leiten, d. h. um einmal die Christen vor Thorheiten zu bewahren und dann auch ihnen mit Rath und That durch persönliche Gegenwart Schutz angedeihen zu lassen."

Schwere Zeiten brachen in Folge bieser Gleichgültigkeit und Vernachlässigung von Seiten der deutschen Protestanten ein. Sie erreichten ihren Höhepunkt, als einzelne Missionare muthlos geworden, den Gehorsam verweigerten und eine Gegenmission gründeten mit der Absicht, das blühende Gebiet an die Propagation Gesellschaft auszuliesern, die aus halderömischen Elementen besteht. Der Schritt mißlang; nur etwa 5000 Christen, deren Zahl sich noch immer lichtet, solgte den abstrünnigen Missionaren, eine entschiedne Bendung zum Bessen trat seit 1868 ein und auch Deutschland fängt an, seiner ernsten Verpflichtung eingedent zu werden. Die Missionare bedienen sich jetzt nicht mehr der Hindusprache dem Volke gegenüber, sondern sind ihm bedeutend näher dadurch gerückt, daß sie die beiden Volkssprachen, Mundari und Urao, gelernt und darin predigen und unterrichten.

Acht Hauptstationen bilden die Mittelpunkte der Missionsthätigkeit unter ben Kolhs. Im Chutia-Ragpur-Diftrift find es bie Stationen: Ranchi mit 2951 Chriften, Burju (11,165 Chr.), Govindpur (9176 Chr.), Takarma (1543 Chr.), Lohardagga (707 Chr.) In Manbhum: Purulia (683 Chr.); in Singbhum: Chaibafa (248 Chr.); in Ramgarh: Singhani (4 Chr.). Diefe verschiedenen Stationen liegen zerstreut unter ben Stämmen ber Uraus, Mundaris, Larkas, Bunipahs und Santhals, die alle unter dem Namen der Kolhs zufammengefaßt werden. Das östlichste Arbeitsgebiet (Purulia) berührt Bengalen, bas südwestlichste (Takarma) grenzt an ben Stamm ber Rharrias, die von den Kolhs und Hindus völlig verschieden sind und von denen nun auch schon einige das Christenthum angenommen haben. 1872 war der erste eingeborne Prediger, Nathanael Tuhu in Chaibasa ordinirt worden, heute stehen 5 eingeborne Beiftliche im Dienste, im Seminar befinden sich 14 Candidaten für das Predigtamt, außerdem find thätig 83 eingeborne Katecheten und 89 Lehrer.\*)

Es ist unmöglich, in die Einzelheiten der Geschichte der Roths=

<sup>\*)</sup> Bergl. Report 6 und bie intereffante Ueberfichtstabelle bafelbst S. 11.

mission hier einzudringen. Wir haben ihrer ausführlich nur Erwähnung gethan im Andenken an den Mann, der für dieses Bolk mit seinem Herrn gerungen, bis er gesegnet ward. Der Ursprung dieser nun so reich gesegneten Mission weiset in bas Betkämmerlein unfres "Bater Bogner," im Gartenhäuschen ber Botsbamerftrage, zurud. Strome lebendigen Wassers sind nach der Verheißung des Herrn von ihm ausgegangen, bis hinüber in bas zauberhafte Land bes fernen Indiens. Die wunderbaren, heiligen Waffer wirken weiter noch im fonnburchglühten Boben, wenn auch seitdem schon der Mann, von dem fie ausgegangen, gen Himmel emporgehoben. Taufende und Zehntausende bes Volkes, das von den Hindus unterjocht und dem Thiere gleich geachtet wurde, stehen heute da, das Andenken des Mannes zu feiern, der durch feine Brüber und Sendboten in ihr Herz bas Wort von ber Erlöfung hineingeworfen und damit sie der Seligkeit zugeführet. Der wie durch eine geheimnisvolle Kraft bewirkte, außerordentliche Fortgang der Christianisirung grade der Stämme Indiens, die zu seinen Urbewohnern gehörten und Jahrtausende hindurch unterjocht waren, ärger noch wie Israel in Egypten: ist es zu vermessen, in solcher merkwürdigen Erscheinung das göttliche Thun zu entziffern, als ob die Predigt des Areuzes wie Moses einst zu wirken berufen ist, ein unterdrücktes Volk auch äußerlich frei zu machen, daß von ben verachteten Stämmen eine Umgestaltung auf bas ganze Land ausgehen werbe? Wir benken an bie Rolhsmiffion, an die Miffion unter den Karenen in Hinterindien. unter ben Schanars in Tinnevelly, bis jetzt noch die einzigen Orte in Indien, wo das Chriftenthum ganze Dörfer und Gegenden mit unwiderstehlicher Kraft an sich gezogen. Im vorigen Jahrhundert war es die Wirksamkeit des deutschen Missionar Schwarz, die in Tinnevelly so Großartiges zu Stande gebracht; in diesem Jahrhundert ist es wieder beutsche Arbeit, die in Indien wenigstens das eine der beiden Gebiete in Angriff genommen und unfer Gogner ift es gewesen, ber mit weiffagendem Blick biefes Gebiet in feinem Gebete und für feine Sendboten festaehalten.

## Namensverzeichniß.

Sette	Gette
Abertaß 232.	Braftberger, Paftor 283.
d'Alembert 229.	Breitinger, Antistes
Alexander, Archimandrit 252.	Brentano, Clemens 170. 313.
Alexander I. 153. 211, 216, 228, 230.	Brescius 353.
261, 281,	Briesen, Florentine von 332.
Allemann, Polizeioffizier 280. 288.	Briskorn, Generalmajor 274.
Altenftein, Minifter 192. 205. 288. 347.	Brüdner, Miffionar 453.
Alwine, Diakoniffe 463. 466.	Briihl, Graf 74.
Andrea, Joh. Bal 397.	Brummer 114.
Araftschejeff 269. 276. 281.	Buchrucker, Bfarrer 99. 115. 119.
Arnd, Paftor 377.	Biichfel, Paft., Gen. Sup. 464. 464. 470.
Arndt, E. Mt 221.	Bullinger Antistes 133.
Arnim, Anna von 472.	Bunfen, Minifterrefibent 353.
Arfeniew, Professor 257.	Buffe, Paftor 259.
Augusta, Raiserin 472.	anilla Anilian contract and
Avenarius, Baftor 260.	Canisius, Orbens-Provinzial 17. 25.
, and the second	Carlisle, "Apostel" 393.
Baaber	Caroline von Baben 137.
Bach, Pfarrer 86.	Chalmers, Paftor 416.
Bakmaun, Paftor 282.	Claudius, Matthias 20.
Barcley, Evangelist 393.	Claus Harms
Baffewitz, Ober-Prafident 386.	Cleemann, Marie
Bauberger, Argt 198.	Clemens, Fürftbifchof 22. 74.
Bapr, Pfarrer 51. 65. 69. 97. 107.	Clemens XIV
120, 123, 161, 311, 385,	Couard, Paftor 343.
Bed, Karl 51.	Cray, Buchbrucker 278.
Beets, Paftor 451.	Crepong, Caplan 203.
Below, Heinrich von 349.	Crustus, Professor 342.
Bengel. Joh. Albr 7. 212.	Changus, Bischof 258.
Bentivegni, Marianne von 349.	Czenstrecewitsch, Erzbischof 228.
Berg, Professor 19.	
Bertheim, Baron 211. 214.	Dalton, Major 423.
Berkhout, von 451.	Dann, Pfarrer 176.
Bernet, Anna	Demeter, Erzbischof 61. 68. 75. 80. 99.
Bertgen, Domscholaftikus 86.	be Wette, Professor 315.
Bertram, Ingenieur 336.	Diderot
Besel, Gottfried 109.	Dobmaper, Professor 31. 37.
Bethmann-Hollweg, Minister 174. 220.	Dohna, Burggraf 320. Droste-Bischering, Erzbischof 159.
288.	Drofte-Bischering, Erzbischof 159.
Behme, Minister 192.	
Birugoff, Cenfor 275. 278.	Eberlin, Johann 3.
Bismark, Fürst 350. 381.	Ed, Dr. Johann 25.
Blankenburg, von	Eichhorn, Cultusminister . 375. 440.
Blumenthal, von	Einstebel, Minister
Blumhardt, G 111. 128. 405.	Elisabeth, Königin 401. 472.
Böhrer, Christiane 294.	Clout 451.
Boos, Martin 51. 65. 69. 97. 107.	Elsner, Paftor
120, 123, 161, 311, 385,	Embe, Missionar 453.
Bonekemper Pastor 197.	Empaytap, Pastor 233.
Bracht, Consistorial-Rath 205.	Engel, Zeichner 281.

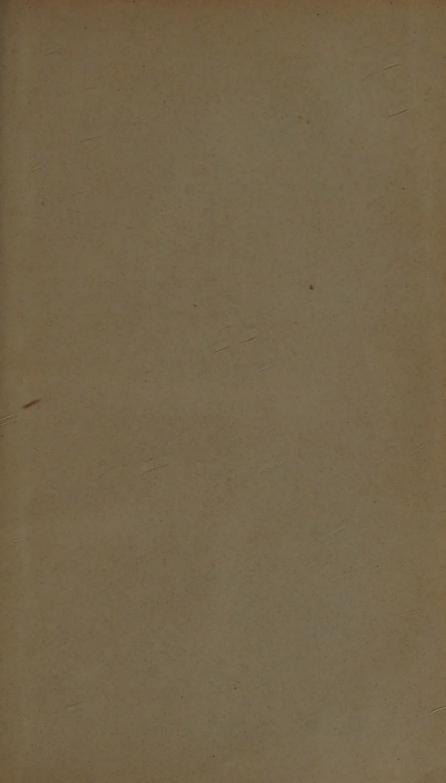
Seite	E die
Enszlin 199.	Haberlin, Missionar 422.
Thurstein Gutterffon	Häfelin, Baron
Eppelein, Hutstaffier 89.	Superin, Surbit
Erdt, Therese 52. 98.	Sambroek, Missionar 451.
Eß, Leander von	Hammelmann, Paftor 254.
Eplert, Bischof	Hartmann, Bischof 16.
	Hartmann, Professor 296.
Falkeisen, Pfarrer 129.	Handt, Miffionar 418.
Feneberg, Mich. 18. 23. 51. 64.	Begel, Friedrich 7. 381. 400.
79. 107. 117. 135. 155.	Beinleth, B.v. 160. 169. 189. 200. 233. Seinrich XXXVIII 177. 321. 330.
Fenchera Erzhischof 79	Beinrich XXXVIII 177. 321. 330.
Feßler, Ignatius 34. 245. 273. Fichte, Johann Gottlieb 349. Fleibl, Johann	Şeinrich XLIV 281.
Fichte Johann Gottlieb 349	Beinrich LXIII
Fleidl Johann 391	Beife, Bürgermeifter 301.
Kliedner, Pfarrer 299.	Helbring, Paftor 451.
Frank, Exjesuit 75.	Golfan Mrst 499
Franke, August Hermann 221.	Belfer, Arzt 422. Helm, Diakonus
	South Manual Con 229
Friedrich Wilhelm III 391.	Benthausen, Nanny von 332.
Friedrich Wilhelm IV. 326, 347, 442.	perder, 3. S 294.
Frommann, Pastor 284.	Herber, J. G. 294. Sermann, Professor 257. Hermes, Pastor 342. Herold, Pastor 246.
Fugger, Hans Die 2000 2000 2000 2000 2000 2000 2000 20	Hermes, Pastor 342.
	Herold, Pastor 246.
<b>Gall</b> , Bischof 75. 86, 163.	perz, genriette 340.
Galitsch, Professor 257.	Sek. Antistes
Galizin, Flirst 214. 232. 243. 258.	Betsel. Baftor 402.
270. 277.	Senniz, Karl von 322. 336.
Ganganelli, Minorit 73.	Hillmer, Geheimrath 177. 189.
Geibel, Paftor	Hochstätter, Pastor 86.
Geißler, Missionar 452.	Hochwächter, Fraulein von 470.
Beifeler 347.	Hofacer, Pfarrer 283.
Gellert, Fürchtegott 247.	Hoffmann, GenSuperintenbent . 468.
Gerlach, Leopold von 343. 409.	Hoffmann, Rerkermeister 57. 84.
Gersborf, Blanca von	Salammant Bishaf
Changhant Chan han 267	Hohenwart, Bischof 164. Hompesch, Ferdinand von 227.
Gersborf, Frau von 367.	Southein Missey and 162
Gervinus, Professor 392.	Hontheim, Nifolans von 163.
Gegner	Hörmann, Lehrer 18. 21.
Gillet	Houber, Pastor
Glasenapp, von	Huhn, Diakonus 283.
Gleich, Pfarrer 78.	Huß, Hieronimus 368.
Gneisenau, General 349.	
Göbel, Paftor	Zafobi, Anna 190. 209. 240.
Goffine	Jakobi, Friedrich Heinrich 221.
Görres, Johann Josef 313.	Ränide, Bostor 221, 342, 356, 372,
Gogner, Josef	406. 412.
Goßner, Josef	Jahn, Paftor 280.
Gogner, Othmar 9. 11.	Schitatt. Rector 26. 29.
Gogner, Mrich 79.	Ichtatt, Rector 26. 29. 366a . 98. 164. 197. 224. 292. 461.
Göthe 376.	Ibeler, Baftor
Götz, Susanne 127.	Fellinghans, Missionar 425. 475.
Grashof, Schulrath 202.	Immermann, Karl 192.
Gregor, Christian 176.	Curat Garages
Grellet, Stephen 176.	Inhof, General
	Johnston, Caroline von 332.
Gretsch, Buchbrucker 278.	3felin 126.
Groen von Prinfterer 451.	Julius III
Grot, Baftor 246.	Jung-Stilling 20. 150. 212. 236.
Gumpenberg, Karlv. 147, 173, 177. 190.	
Gützlaff, Missionar 406.	Ram, Missionar 451.

Seite	Geite
Rarl, Theodor 75. 96.	Mackay 451. Magnitki, Staatsrath 257. 270. 274.
Ratharina II 227. 229. 263.	Weagnitti, Staatsrath 257. 270. 274.
Keller, Lehrer 18.	Marianne, Prinzessin 282. 329. 381.
Reller, Marie 68.	401. 403.
Keller, Pfarrer 101.	Marot, Superintenbent 363. 369.
Kießling, Kaufmann 111.	Marquarbt 466.
Rimmich, Leonhard 9.	Marsben, Samuel 418.
Rlee, Pastor 465.	Martin, Amalie
Kleift, von	Mastiaux, Domherr 71. 146. 169.
Klewitz, Minister 192.	188, 205.
Anak, Bastor 465.	Max, Josef 75. 96. 136.
Knapp, Senior 259.	Max, Josef 75. 96. 136. Mapr, Fiscal 77. 78.
Knill, Pastor 235.	Menken, Pastor
Anörringen, Fürstbischof 21.	Merian, Samuel 129.
Roblant, Pastor 358. 402.	Merle d'Aubigné 293.
Rögel, Domfiskal 12. 15.	Meschtscherski, Fürstin 234.
Köppe, Pastor 368.	Metger, Hofprediger 349.
Röppen, Pastor 394. 441. 447.	Metternich 183. 262.
Rortiim, Direftor 191. 203. 218.	Michael, Großflirst 281.
Roscheleff, Geheimrath 232. 242. 272.	Michael, Metropolit 252.
Kotschuben, Fürst 232.	Michel, Handelsmann 137.
Kottwitz, Baron 221. 337. 341. 347.	Miloradowitsch, GenGouv. 279. 281.
351, 357,	Miville
Rotebue, A. F 319.	Montgelas, Minister . 96. 136. 168.
Rrause, Missionar 430. 454.	184, 206,
Arlibener, Frau von 211. 233,	Mortimer, Paftor 234. 253.
Ruhlo, Pastor 472.	Müller, Schiffsprediger 438.
	Muralt, Paftor 234.
Labsin 273.	
Laharpe 230.	Rapoleon 96. 125. 230.
Lancizolle, Karl von . 173, 220, 342,	Naumann
Lang, Bastor 416.	Meander, Brofessor 345, 353, 407.
Langenmayr 53, 57, 68, 71, 103, 107.	Neander, Probst 363. 368. Nespler, Eleonore 9.
109. 148.	Respler, Eleonore 9.
Lanstoi, Minister 277.	Reffelrobe, Graf 203.
Lavater. J. Rasp. 20. 32. 35, 133, 247.	Reumayer, Werner 138.
Lavater, Nette	Nikolai 347. 353.
Lehmann 414.	Mikolaus I 281.
Lerchenfeld, Minister 96. 185.	Nikolovius, Geheimrath 210.
Lesedow, Pastor	Niebermayer, Prediger 36.
Levi	Nielsen, Bischof 283.
Liberda, Bastor	Niga. Generalvikar 75. 77.
Lieven, Graf 232. 259.	Nottbeck, Kaufmann 279.
Limmer, Baffor	Niischeler
Lindl, Ignaz 148. 171. 188. 197. 207.	
214, 235, 265, 289,	Oberborfer, Subregens 28. 37.
Lippert, Geheimrath 75.	Deggel, Regens 27.
Lisco, Paftor 377.	Detinger, Pralat 7.
Lopola, Ignaz 25. 32. 73.	Drioff Gräfin 270.
Little, Brofessor	Otto von Truchfeß, Carbinal 17.
Ludwig I 136. 158.	Ottow, Miffionar 452.
Ludwig der Reiche 24.	
Lumpert, Regens 21. 48. 52. 78. 205.	<b>B</b> almié
Luther, Martin 156. 397.	Baul I
	Paulucci, Gen. Gouv 290.
Macher, Baffor	Pelfmann, Superintenbent . 360. 368,
went de la ballet de la contraction de la contra	,

		Seite
Ceite	Obethe Shustettan	
Perthes, Buchhändler 335.	Rothe, Professor	000
Pesarovius, Staatsrath 232.	Rouffeau, Jean Jaques 136.	250.
Beter de Soto 17.	Rückert, Baftor . 363. 384. 406. Ruffin, Baron . 148. 165. 173.	440.
Pfeffel 20.	Ruffin, Baron . 148. 165. 173.	190.
Pfenninger, Diakonus 33. 133. Photi, Archimanbrit 270. 281.	Runitsch, Curator	257.
Bhoti. Archimonbrit 270, 281.	Ruofch, Brafident	71.
Pichler, Pfarrer 85.	147	
Bipin	Sad, Professor	174
Fins II	Sailer, Prof. 18. 23. 26. 46. 51.	65.
	Suite, ptb. 18. 23. 20. 40. 31.	011
Plonquet, Kanfmann 199.	79. 87. 102. 107. 117. 140. 165.	511.
Boll, Cenfor 278.	Sambuga, Josef, Anton	168.
Pomare, Königin 431.	Samthofer, Matthias	124.
Rompal. Minister 96.	Sand. Karl	208.
Popoff, Staatsrath 232. 243. 278.	Saviant, Brof. 170, 172, 182, 192,	<b>220.</b>
Pöschi, Thomas 153. 207.	Sawadowsti, Gräfin	243.
Popha, von 220. 342.	Scharl, Benno	63.
Branta, von	Schatz, Missionar 463.	465
	Striker Production	550
Breiswerf, Pfarrer	Scheibel, Brofeffor	200.
promnow, weilhouar 422. 470.	Scheuing, Professor	7.
Prodinow, Missionar 422. 470. Bugatscheff 273.	Schiller, Friedrich	· 7.
Puttkammer, von 349.	Schilling, Pastor	377.
	Schelling, Professor Schiller, Friedrich Schilling, Pastor Schildstoff, Admiral . 272. 277.	281.
Quarenghi, Architekt 228.	Schlatter, Anna 121. 123. 133. 140.	189.
Quesnel, Pasaschius . 155. 180. 277.	Schlatter, Hector	134.
, , , , , , , , , , , , , , , , , , ,	Schlatter, Cleophea	330.
Mabede, Hofprediger 301.	Schlegel, Friedrich von	172
Rohmm Whinet 284	Schleiermacher, Prof. 175. 221.	994
Rahmm, Abjunct	340. 361.	260
Obstructive Chart		
Rasumoffski, Graf 227.	Schlieffen, Graf Magnus	907
Raupach, Professor 257.	Schmedding, Rath 193.	207.
Raw, Buchhändler 114.	Schmid, Christ. 65. 77. 108. 135.	160.
Rehberg, Graf	Schmid, Conrad . 83. 126. 135.	
Recke, Cherhardine von der 302.	Schmid, Hofprediger	137.
Recke, Graf von der 219. 220.	Schmidt, Miffionar 415.	417.
Recke-Bolmerstein, Mathilde von 361.	Schmidt, Schulvorfteher	398.
Reben, Grafin 281. 324.	Schmitz, Franziskaner 204.	210.
Redern, Fran von	Schneiber, Bertha von	332.
Reeben, Oberhofmeisterin 399.	Schnell	127.
Rehberger, Bfarrer 114.	Schneller, Conventuale	38
Reichardt, Louise 294. 301.	Schönaich-Carolath Fürst	228
Poils Comes	Stänkens Manianna han	200.
Reily, James 315.	Schönberg, Marianne von	040.
Reiter, Caplan 62.	Schönberg, geb. Stolberg 338.	000.
Respinger, Pfarrer		462.
Ryembott, Pajtor 246, 255, 282,	Schöner, Diakonus . 111. 114.	118.
Rhenius, Milifionar 406.	Schubert, Gotthelf Heinrich	153.
Richter, Bischof 147.	Schubert, Direktor	234.
Respinger, Pfarrer	Schubert, Gotthelf Beinrich Schubert, Direktor	357.
Riedesel, Caroline von 325. 446.	Schwanenfeld, Franziska v	332.
Rieger, Pfarrer 8	Schwarz, Missionar	477
Ringseis, D. pon 30, 170, 175, 182	Seber, Professor	193
Ringseis, D. von 30. 170. 175. 182. Riquet, Pastor	Seegemund, Baft. 172. 177. 221.	301
Ritton Ritor	339.	955
Ritfol, Bifchof 417.	Sanashnah Rudlass	91
Röber, General 220. 436.	Senestren, Professor	31.
Röhrig, Friedrich 197.	Senft, von 342.	350.
Roeßle, Regens 40. 67.	Serafim, Metropolit 271.	276.
Ronge, Johannes 392.	Settele, Pfarrer	. 27.

Ceite	Ceite
Sieveking, Amalie 296. 301. 400.	Tittmann, Professor 317.
Siller, Kaplan 51. 64. 65. 97.	Ticherlitti, Musiker 248. 315.
Stal, von	Turgenieff 232. 278.
Smiffen, von ber 292.	Tafchirner, Professor 319.
Snethlage, Hofprediger 175.	
Solms, Graf 192. Sommer, Kaplan . 53. 56. 57. 151.	Ubalrich, Bischof 16.
Sommer, Raplan . 53. 56. 57. 151.	Uhben, von 283.
Spener, Phil. Jak 397.	Ulm, Baron 71.
Spittler 113. 125. 128. 132. 315.	Ungelter, Weihbischof 17. 39. 71.
Stahl, Ober-ConfRath 466.	Urlsperger, Pfarrer 89. 110.
Stallybraß, Miffionar 284.	
Starcke, Pastor 180.	Balentyn, Missionar 451.
Start, Missionar 419. 421. 432. 456.	Böld, Martin 202. 215. 237.
Stattler, Professor 18. 21. 29.	Boltaire 136. 229.
Stäublein 63.	
Stein, Freiherr von 328.	Wald, Therefe 8.
Steinbart, Professor 34.	Wangemann, Inspector 349.
Steiner, Pfarrer 63. 75.	Watteville, Elisabeth von 320.
Steinkopf, Pfarr. 116. 127. 159. 169.	Weber, Professor 18. 21.
Stepanoff, Beamter 275.	Weiß, Lehrer 18.
Stilling, Heinrich 307.	Werner, Raufmann 199. 207. 215.
Stobwaffer, Paftor 361.	Wichers, Kaufmann 292, 301, 316, 354.
Stolberg, Graf 302. 330. 337.	Wiedemann, Friedrich 158. 168.
Stolberg, Gräfin 320.	Bieft, Brofeffor 30.
Stolzenburg, Missionar 420. 456.	Wilhelm, Pring . 282. 291. 329. 356.
Stourdza, Staatsrath 319.	Wirth, Michael 158.
Strauß, Hofprediger . 289. 343. 408.	Witte, D 275.
Stilckelberger 127.	Wittgenftein, Fürst 386.
Sturmfeber, Baron 71.	Wittmann, Michael 117. 155. 168.
	Wittwer, Kaplan 63. 75.
Zatarinoff	Wolf, Paftor 246.
Tauchnitz. Karl 301. 304.	Woltersborf, Paftor 337.
Tauler, Joh 314.	Woronzow, Graf 227.
Teding 451.	Willfnitz, Kammerherr 357.
Terfteegen 20. 56. 151. 181. 244.247.294.	
Tesmer 445.	Bahn, Baftor
Thadden, Karl von 173. 220. 342.	Zahn, Maurermeifter 337.
Thamm 463. 464.	Zallinger, Professor 21.
Theremin, Bastor 343.	Zeiler, Anna 140.
Thiersch, Friedrich 158.	Belter
Thiersch, Heinrich 124.	Regichwitz. Emilie von 336.
Thilo, General 363.	Zezschwitz, Sally von 332.
Tholuck, Brofessor 341.	Zimmer, Professor 18.
Thomas a Rempis 31. 85. 181. 304.	Zinzendorf, Graf 146. 179. 322. 367.
Thurneisen 127.	Zwingli 133.







BX 8080 G6 D3 1878

ದಾ

-

C71

O.

L.

Dalton, Hermann, 1833-1913.

Johannes Gossner. Ein lebensbild aus der kirche des neunzehnten jahrhunderts. 2. umgearb. aufl. Berlin, Verlag des Gossnerischen missionsvereins, 1878. xiv, 481p. front. (port.) 23cm.

"Vollständige titelangabe der auf den folgenden blättern augegebenen werke": p. [xii]-xiv.

1. Gossner, 1773-1858.

Johannes Evangelist, CCSC/mm

